

Dr. Clemens Maier-Wolthausen und Dr. Franziska Jahn

DIE ZURSCHAUSTELLUNG VON MENSCHEN IM ZOO HANNOVER VON 1878 BIS 1932.

**Ein Forschungsbericht
im Spiegel zeitgenössischer Quellen**

Dr. Clemens Maier-Wolthausen und Dr. Franziska Jahn

DIE ZURSCHAUSTELLUNG VON MENSCHEN IM ZOO HANNOVER VON 1878 BIS 1932.

Ein Forschungsbericht
im Spiegel zeitgenössischer Quellen

INHALT

1. AUSGANGSSITUATION UND KONTEXT	7
2. VORGEHENSWEISE	8
2.1 Begriffsbestimmungen	8
'Völkerschauen' und 'Menschenschauen'	8
Auftreten / Teilnehmer – Zur Schau stellen und zur Schau gestellt	12
Quellsprache – Ein Angebot an unsere Leser:innen und Erläuterung	13
2.2 Forschungsstand	14
2.3 Quellen und Recherchestrategie	15
3. 'VÖLKERSCHAUEN' IN STADT UND ZOO HANNOVER	17
3.1 Übersicht über die 'Völkerschauen' im Zoologischen Garten Hannover	17
3.2 Chronologie der Zurschaustellungen im Zoo und der Stadt Hannover	18
1736 – Ein „Grönländer in Hannover“	18
1874 – Sami an der Marienstraße	18
1877/78 – Hagenbecks Grönländer	20
1878 – Zoo: Menschen aus Indien	22
1878 – „Nilpferde aus Afrika“ in Alfeld	26
1878 – Hagenbecks „Karawane“ aus ‚Nubien‘ im <i>Bella Vista</i>	27
1878 – Sami im Zoo	31
1879 – Indigene Menschen aus Kanada im Zoo	35
1879 – Ein Chinese im <i>Tivoli</i>	39
1879 – ‚Zulus‘ im <i>Bella Vista</i>	41
1879 – Die „Nubische Karawane“ des Tierhändlers Reiche im Zoo	42
1881 – Tödliche Zurschaustellung: Ein geplanter Aufenthalt von Inuit	46
1882 – Kurzaufenthalt von „Feuerländern“	49
1882 – Australier im Zoo Hannover, <i>Bella Vista</i> und <i>Tivoli</i>	50
1882 – Indigene Menschen der Chippewa im Palmengarten	53
Nach 1883 – Kleinwüchsige auf den Bühnen Hannovers	55
1883 – Kleinwüchsige im Residenz-Theater	56
1885 – Kleinwüchsige im Stadttheater	56
1886 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater	56
1886 – Kleinwüchsige im Residenztheater	56
1891 – Kleinwüchsige im Stadttheater	56
1892 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater und Stadttheater	56
1893 – Kleinwüchsige im Stadttheater	56
1896 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater	56
1903 – Kleinwüchsige in der Georgstraße 24	57
1906/07 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater	57
1920 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater	57
1884 – Die „Kalmücken-Karawane“ im Zoo	57
1885 – ‚Kameruner‘ im <i>Palmengarten</i> und <i>Bella Vista</i>	60
1886 – Menschen der karibischen Antillen im <i>Palmengarten</i>	62
1886 – Afrikanische Gesellschaften werden im Zoo ausgestellt	63
1886 – „Afrikanische Militärkapelle“	66
1887 – Singhalesen im Zirkus Carl Hagenbeck	67
1888 – ‚Aschantis‘ aus Westafrika im Stadttheater	69
1889 – Sami im Odeon-Garten	70
1890 – „Buffalo Bill's Wild West“	72

1893 – Sami in <i>Lindeners Gesellschaftshaus</i>	73
1896 – Samoanerinnen im <i>Palmengarten</i>	75
1897 – Dahomey-Truppe im <i>Tivoli</i> und <i>Palmengarten</i>	78
1897 – Ägyptische Ausstellung und Beduinenlager auf dem Klagesmarkt	80
1898 – Kirgisen und Tataren im Zoo	81
1899 – Menschen aus Nordafrika in Hannoveraner Vergnügungsetablissemments	85
1900 – Nayo Bruces Dahomey- und Togo-Truppe	86
1901 – Nayo Bruces Gruppe aus Togo	88
1901 – ‚Malabaren‘ im Palmengarten	89
1902 – ‚Fakire‘ im Alhambra-Theater	90
1902 – Menschen aus Nordafrika an der Goseriede	90
1904 – Indigene Menschen aus Nordamerika auf dem Sportplatz	91
1906 – Kirgisen und Japaner im Zirkus	91
1910 – Gustav Hagenbecks Indienschau auf dem Klagesmarkt	92
1912 – Menschen aus Ostafrika im Rollschuhpalast Hannovers	93
1913 – Tripolis-Panorama im <i>Mellini-Theater</i>	94
1914 – Inder, Kirgisen, Japaner, Tscherkessen und Chinesen im <i>Zirkus Carré</i>	94
1921 – Hagenbecks Dressurschau mit ‚Afrikanischem Dorf‘ und Filmdreh im Zoo	94
1925 – Neuanfang für den Zoo mit einer Sami-Schau	97
1925 – Angehörige der Sioux im Zirkus Krone	101
1925 – Zoo: Hagenbecks „Indienschau“	102
1926 – Zoo „Somali-Dorf“	104
1926 – Sami und Menschen aus Asien im Zirkus Carl Hagenbeck	107
1927 – geplante Indische ‚Kunst- und Völkerschau‘ für den Zoo	108
1927 – Zirkus Sarrasani in Hannover	109
1929 – Alligatoren-Schau im Zoo	110
1930 – Eine Gruppe afroamerikanischer Musiker und Tänzer im Tivoli	111
1930 – Menschen aus dem inneren Afrika (ungeklärt)	111
1930 – Riesenpolarschau (Sami)	112
1931 – Zoo „Südsee-Insulaner“	113
1932 – Zoo „Sara Kaba“	116
1933 – Sami im Zirkus	119
1934 – Zirkus Busch auf dem Welfenplatz	119

4. AUSWERTUNGEN UND SCHLUSSFOLGERUNG	120
4.1 Zurschaustellungen im Zoo Hannover und in anderen Zoos	120
4.2 Konjunkturen, Rückgänge und Pausen	121
4.3 Zurschaustellungen im Zoo und in der Stadt Hannover im Vergleich	124
4.4 Herkunft der Gruppen	126
4.5 Dauer der Zurschaustellungen	129
4.6 Impresarios, Veranstalter und der Zoo – Motivationen und Legitimationsstrategien	130
4.7 Lebensbedingungen – Zwischen Ausbeutung und Agency der Ausgestellten	137
Schaustellungsgelände und Unterbringung im Zoo Hannover	138
Arbeitszeiten und Entlohnung	140
Inszenierungen/Darstellungen	142
Versorgung	142
Freiheiten/Freizeit – Kontakt zur lokalen Bevölkerung/zu Besuchenden	143
Motivationen/ <i>Agency</i> der Teilnehmenden	145
4.8 Rezeption durch Publikum und Presse	147

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN151

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 153

QUELLEN UND LITERATUR 153

Gedruckte Quellen..... 153

Zeitungen und Zeitschriften 153

Archiv..... 154

Stadtarchiv Alfeld (StadtAA)..... 154

Stadtarchiv Hannover (StadtAH)..... 154

Archiv der Zoologischen Gärten Berlin (AZGB) 154

LITERATUR 154

HERAUSGEBER 166

1. AUSGANGSSITUATION UND KONTEXT

„Es ist vielleicht nicht sehr menschenwürdig, Menschen im zoologischen Garten auszustellen, – aber es ist einmal Mode [...]“, schrieb der *Hannoversche Courier* in seiner Morgenausgabe am 14. Juli 1878. Sich von der Schaulust seiner Zeitgenoss:innen zaghaft distanzierend, referierte er hier ein für den Zoologischen Garten der Stadt neues Phänomen, eines, das auch in der Residenzstadt Hannover keineswegs alltäglich war: die Zurschaustellung von Menschen aus Ländern und Regionen, die den Europäer:innen ‚fremd‘ waren. Er fuhr fort:

„[...] und die Mode ist mächtiger als Würde und Anstand. Das Factum ist vorhanden, daß das zweibeinige Thier zur Zeit in den zoologischen Gärten größere Zugkraft ausübt als das vierbeinige, und daß die ~~Eskimo~~ und Hindufamilien in Hamburg z. B. das Publicum mehr interessirt haben als die Thiere, welche sie vorführten.“

Wie unter einem Brennglas beschrieb der *Hannoversche Courier* hier einen Zustand, den in den folgenden Jahrzehnten eine Vielzahl von Schaustellenden, Rekrutierenden und Tierhändlern für ihre Geschäfte nutzte und von dem die überwiegende Zahl deutschsprachiger, europäischer und nordamerikanischer Zoos als zusätzliche Einnahmequelle profitierten. Sogenannte Völkerschauen wurden ab den 1870er Jahren zu einem weitverbreiteten kulturellen Phänomen, welches in Theatern, Varietés, Vergnügungstätten, Panoptiken, Bierlokalen, auf Jahrmärkten und in Zirkussen, auf ‚Kolonial- oder Gewerbeausstellungen‘ und nicht zuletzt in Tiergärten anzutreffen war. Dabei hatten diese Orte unterschiedliche Rahmenkontexte und bedienten diverse Bedürfnisse des Publikums und der fast ausschließlich männlichen Veranstalter. Zeigten die rassistischen und demütigenden ‚Kolonialschauen‘ als Untertanen inszenierte Gruppen von Menschen aus den besetzten Gebieten Afrikas und Asiens, um für das europäische Kolonialprojekt zu werben, dienten sie in den meisten anderen Fällen ausschließlich als exotisierende Unterhaltung und lukrative Einnahmequelle. In Zoos sollte diese mit einem wissenschaftlichen Anstrich die Zahl der Besucher:innen erhöhen. Die durch die Inszenierungen der Menschen evozierten (Sprach-)Bilder und rassistischen Hierarchien wirken bis heute nach. Um dies zu verstehen, sind Informationen über das Ausmaß und die Formen der rassifizierenden Inszenierungen wichtig.

Eine verstärkte gesellschaftliche Debatte um strukturellen Rassismus in Deutschland und dessen lange Tradition hat Forschungen zu den vielfältigen Quellen rassistischer Stereotypen gefördert. Zunehmend geraten daher bislang nicht mit der deutschen oder europäischen kolonialistischen Expansion in Verbindung gebrachte Institutionen in den Blick. Zoologische Gärten und Tiergärten waren – neben den oben genannten Einrichtungen – Schauplätze von Zurschaustellungen als ‚exotisch‘ stigmatisierter Menschen aus Nord- und Südamerika, Nord- und Osteuropa, aus allen Regionen Afrikas, vom indischen Subkontinent, aus Südostasien, aus Australien sowie von pazifischen Inseln. Diese sogenannten Völkerschauen fanden in den meisten großen europäischen Zoos statt. „Der hannoversche Zoo gehörte nach Düsseldorf und Berlin zu den ersten in Deutschland, der sich den Hagenbeckschen Völkerschauen öffnete“, bilanzierte die Historikerin Uta Ziegen bereits 1992. In Düsseldorf wurde die erste Zurschaustellung schon im Eröffnungsjahr 1879 gezeigt.³ In Hannover begannen sie ein Jahr zuvor, wie auch in Berlin, allerdings mit einer anderen Schau.⁴ Insgesamt wurden mit Sicherheit 14 solcher Zurschaustellungen auf dem Gelände des Zoos in Hannover gezeigt.

Der Zoo Hannover versteht seine Bildungsaufgabe derart, dass eine faktenbasierte Kommunikation der ‚Völkerschauen‘ notwendig und die Darstellung der Hannoveraner Zoogeschichte ohne deren Thematisierung unvollständig ist. Er beauftragte daher im Dezember 2022 den Historiker Dr. Clemens Maier-Wolthausen, einen Bericht zum Thema vorzulegen. Seit Juni 2023 ergänzte die Historikerin Dr. Franziska Jahn das Team. Zu Beginn wurde eine Konzentration auf den Schaustellungsort Zoo beschlossen, es sollten aber auch Informationen zu anderen Ausstellungsorten in Hannover gesammelt werden, sofern diese weiteren Kontext für den Kern der Untersuchung boten. Dieses Vorgehen war letztlich auch deshalb notwendig, da sich bei einzelnen Zurschaustellungen Überschneidungen ergaben und in der Literatur auch Unklarheit über die Veranstaltungsorte bestand. Arbeitspragmatisch wurden dabei in den lokalen Zeitungen zunächst die Monate durchsucht, für die bereits Hinweise auf ‚Völkerschauen‘ im Zoologischen Garten vorhanden waren. Hinweise auf andere Schaustellungsorte sind daher Zufallsfunde. Für ein bislang noch nicht vorliegendes vollständiges Bild der Zurschaustellungen in der Stadt und Region Hannover sind perspektivisch weitere intensive Recherchen notwendig. Es ist zu erwarten, dass die Zahl anderer Ausstellungsorte in Stadt und Region nach sorgfältiger Recherche noch erheblich steigen wird. Hier werden die Funde nicht nur

1 Die Hindus im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 14.07.1878.
2 Ziegen, Uta: ‚... in so prächtigen Exemplaren‘. Völkerschauen in Hannover 1878–1932, Hannover 1992, S. 3.
3 Rissel, Felix: Exotenbilder. Völkerschauen in Düsseldorf im 19. und 20. Jahrhundert; Seminararbeit Ruhr-Universität Bochum 2013, S. 6.
4 Klös, Ursula: „Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952“, in: Bongo. Beiträge zur Tiergärtnerlei und Jahresberichte aus dem Zoo Berlin 30 (2000), S. 33–82, S. 33; Maier-Wolthausen, Clemens: Hauptstadt der Tiere. Die Geschichte des ältesten deutschen Zoos, hg. von Kniერიem, Andreas, Berlin 2019, S. 64.

der Vollständigkeit halber aufgeführt, vielmehr ergänzen sie das Bild für den Hannoveraner Zoo um wichtige Informationen zum Umfeld der dort gezeigten Zurschaustellungen und den gesellschaftlichen Bedingungen. Sie kontextualisieren auf diese Weise die Motivationen und Organisation der Zurschaustellungen im Tiergarten. Diese Studie soll einen ersten umfassenden Überblick über die im Zoologischen Garten Hannover gezeigten Zurschaustellungen bieten und zugleich die Bedeutung der Schauen für die Hannoveraner Zoogeschichte untersuchen. Sie basiert auf einer umfangreichen Vorarbeit im Feld, einer steigenden Zahl von Publikationen zu ‚Völkerschauen‘ allgemein und in anderen Zoos sowie auf systematischen Zeitungsrecherchen. Sie stellt die erste ausführliche Untersuchung zu diesem Thema in Hannover dar. Daher ist der Aufbau der Studie in weiten Teilen ein chronologischer und deskriptiver. Es wurde bewusst auf eine thematische Gliederung verzichtet, die Einzelaspekte des Phänomens analysiert und mit Beispielen aus den identifizierten Zurschaustellungen illustriert. Ziel ist es, im Einvernehmen mit dem Zoo Hannover, eine Faktengrundlage zu schaffen, die zugleich teilweise die Funktion einer Quellenedition aufweist und so zukünftigen Untersuchungen als Basis dienen kann. Dazu werden die ungewöhnlich langen, direkten Zitate aus unterschiedlichen Quellen herangezogen. Auch folgen im Anhang Verzeichnisse der konsultierten (nicht aber unbedingt direkt zitierten) Quellen für die einzelnen Schauen, um der weiteren Forschung dienlich zu sein und das Bedürfnis einer interessierten Öffentlichkeit und der Wissenschaft nach weiterführenden Hinweisen stillen zu können. Zudem wird dadurch dem Wunsch der Zoo Hannover gGmbH nachgekommen, zunächst einmal transparent und detailliert das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen. Das letzte Kapitel der Studie greift dann einzelne wichtige Facetten des Themas in einer stärker analytischen Form auf.

Dieser Bericht widmet sich schwerpunktartig den ‚Völkerschauen‘ im Zoologischen Garten Hannover. Er ist nach geschichtswissenschaftlichen Kriterien entstanden. Die Zoo Hannover gGmbH hat die Arbeiten großzügig finanziert. Eine Einflussnahme des Zoos auf die Vorgehensweise oder den Inhalt des vorliegenden Forschungsberichts fand nicht statt.

2. VORGEHENSWEISE

2.1 Begriffsbestimmungen

‚Völkerschauen‘ und ‚Menschenschauen‘

Zwischen 1870 und 1950 wurden im heutigen Deutschland hunderte rassifizierende Zurschaustellungen durchgeführt, die in der deutschsprachigen Literatur zumeist als ‚Völkerschauen‘ bezeichnet werden. Diese waren mitnichten eine kulturelle Randerscheinung oder ein obskures Unterhaltungsgeschäft, welches ein Nischendasein fristete. Vielmehr wurden diese Zurschaustellungen von Tausenden Menschen besucht, machten Schlagzeilen, inspirierten Künstler:innen und generierten genug Einkünfte. Letztlich entwickelte sich so eine ganze Industrie daraus, die arbeitsteilig und Kontinente überspannend Rekrutierung, Logistik und Werbung umfasste.

Im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Studie konnten zwischen 1874 und den 1950er Jahren etwa 550 einzelne Zurschaustellungen im deutschen Sprachgebiet identifiziert werden. Die letzte, eruierte Schau zeigte 1952 Samen (Sámi) im (West)-Berliner Zoo. Auch die Historikerin Gabriele Metzler fand mehr als 550 einzelne Zurschaustellungen.⁵ Die Publizistin Anne Dreesbach spricht mal von etwa 300, aber auch von über 400 unterschiedlichen Gruppen, die an mehreren Orten ausgestellt wurden.⁶ Im Rahmen dieser Recherchen konnten mindestens 130 Gruppen von Menschen voneinander unterschieden werden. Diese waren nicht nacheinander, sondern oft zeitgleich im deutschen Sprachraum unterwegs. Zur Hochzeit des Phänomens sind allein um 1900 in Berlin 20 einzelne ‚Völkerschauen‘ nachgewiesen und parallel mehrere Dutzend im gesamten Deutschen Reich.⁷

Es handelte sich bei diesen Schauen ab etwa 1875 um ein neues Phänomen in Europa. Dabei hatte dort die Zurschaustellung von exotisierten Menschen aus den europäischen Randgebieten und allen anderen Weltgegenden eine in den Anfängen des Kolonialismus wurzelnde Tradition. So hatten die europäischen ‚Entdecker‘, wie sich die Eroberer selbst bezeichneten, bereits regelmäßig indigene Menschen zurück nach Europa gebracht und ihren Herrschern vorgeführt, aber auch schon öffentlich ausgestellt oder als Jahrmarktsattraktionen gegen Geld gezeigt. Im 19. Jahrhundert war die Zurschaustellung exotisierter

Menschen aus den europäischen (insbesondere nordeuropäischen) Randgebieten und dem Globalen Süden eine eingeübte Praxis, die in die zeitgenössische Kunst und Literatur einging. Hinzu kamen feudale Kulturen der Zurschaustellung, die im Kontext des Exotismus Menschen außereuropäischer Gebiete als sogenannte ~~Hofmohren~~ oder höfische ‚Dekoration‘, als Diener, Pagen oder Militärmusiker missbrauchten.⁸ Sie dienten als Zeichen der Unterwerfung ihrer Heimat sowie als Beweise für eine dortige europäische Machtdominanz. Gelegentlich wurde vorgeschoben, dass ihre Anwesenheit in Europa eine ‚zivilisierende‘ oder ‚umerziehende‘ Wirkung auf sie habe, womit das propagandistische Leitmotiv der europäischen kolonialen Expansion im Sinne einer vermeintlich wohlmeinenden ‚Zivilisierungsmission‘ vorweggenommen wurde.⁹ Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich aber etwas Neues, was sich von diesen höfischen Inszenierungen und gelegentlichen Rekrutierungen abhob. Es entstand ein ganzer Geschäftszweig, der auf der Zurschaustellung exotisierter Menschen beruhte.

Einen einheitlichen Namen hatte dieses Phänomen dabei aber lange nicht. Der Begriff ‚Völkerschau‘ selbst stand in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts noch allgemein für die Beschreibung und Darstellung einzelner ‚Völker‘. Erst seit 1904 wurde der Begriff laut Dreesbach für die Zurschaustellung von Menschen außereuropäischer Kulturen gebraucht.¹⁰ Zunächst benutzte man ihn quasi für allerlei Formen der ethnografischen Beschreibungen, meist um das Zusammenkommen von Menschen unterschiedlicher Nationen zu beschreiben. Auch im Zusammenhang mit diesen Recherchen konnte das bestätigt werden. Die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen folgten oft den Bezeichnungen der Veranstalter oder der Journalisten, die für das gleiche Phänomen eine Vielzahl unterschiedlicher Begriffe mit unterscheidbaren Konnotationen fanden. Der Hamburger Wildtierhändler und Unternehmer Carl Hagenbeck (1844–1913) und seine Geschäftspartner bezeichneten die Veranstaltungen mal als „Völkertruppen“, mal als „Karawanen“. Wie im Folgenden zu sehen sein wird, findet sich lange Zeit weder in der Eigenwerbung der Impresarios noch in der Rezeption durch die Zeitungen eine einheitliche Bezeichnung. Vielmehr existierte eine Vielzahl von Namen für das Phänomen.

Carl Hagenbeck gilt gemeinhin als der ‚Erfinder‘ kommerzieller Zurschaustellungen von als ‚exotisch‘ stigmatisierten Menschen. Heinrich Leutemann, der für Hagenbeck arbeitete, beschrieb in seinen im Auftrag Hagenbecks geschriebenen Erinnerungen, dass er seinem Chef vorgeschlagen habe, eine Bestellung von Rentieren für deutsche Zoos nicht nur wie oft notwendig von indigenen Pflegern begleiten zu lassen, sondern auch Frauen und Kinder mit Zelten und Alltagsgegenständen mitreisen zu lassen, um diese vorzuführen. Dies habe sich dann als großer Erfolg erwiesen.¹¹ Das Bauchgefühl zweier Männer allein war aber sicherlich nicht der Grund für den Einstieg in das Geschäft der Zurschaustellung exotisierter Menschen. Wie der Mitarbeiter Hagenbecks später ausführte, war der Tierhandel in jenen Jahren weniger einträglich geworden. Darüber hinaus suchte Hagenbeck nach weiteren Einnahmequellen.¹²

Wie wir auch am Beispiel Hannovers sehen werden, ist das Phänomen letztlich nicht auf einen einzelnen Unternehmer zurückzuführen. Selbst wenn Hagenbeck nicht der eigentliche Erfinder der ‚Völkerschauen‘ war, galt er für seine Zeitgenoss:innen im deutschen Sprachraum als dieser. Es ist sein berüchtigter ‚Schaustellungs-Erfolg‘, der den Namen Hagenbeck synonym mit dem Phänomen erscheinen lässt.¹³ Und in der Tat wird zu sehen sein, dass der Name Hagenbeck – auch in Form anderer Familienmitglieder – in Hannover in vielen zeitgenössischen Anzeigen erschien. Allerdings hatte eine Vielzahl weiterer nationaler und internationaler Geschäftsleute einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Geschäft mit der rassistischen Zurschaustellung von Menschen. Auf dem Höhepunkt des Genres war die Zahl der Unternehmen und Gruppen sogar so groß, dass das ‚Angebot‘ die Gewinnmargen schädigte. Mit der Eröffnung seines Tierparks in Stellingen stellte Hagenbeck das Geschäft daher teilweise um. Er präsentierte größere und ‚aufwendigere Gruppen‘ längere Zeit in Stellingen, anstatt kleinere und damit mobilere Gruppen zu so vielen Orten wie möglich reisen zu lassen.¹⁴

Hagenbecks Zurschaustellungen und die seiner Zeitgenoss:innen gingen ab den 1870er-Jahren einen neuen Weg. Sie sollten idealerweise anders sein als das Bisherige, die ‚Freak Show‘ oder die ‚Kuriositäten‘ auf dem Jahrmarkt. Um ‚Authentizität‘ in den Augen der Besuchenden bemüht, wurden Wissenschaftler eingeladen, die Gruppen zu be-

⁵ Metzler, Gabriele: „Wir“ und die „Anderen“: europäische Selbstverständigungen, in: Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonialisierung, Bd. 338, Bonn 2018 (Informationen zur politischen Bildung), S. 50–57, S. 54.

⁶ Dreesbach, Anne: „... alles... was nach Karl May zu einem richtigen Indianer gehört...“ – Eine kurze Einführung in die Geschichte und Inhalt von Völker ausstellungen; in: Fansa, Mamoun (Hg.): Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905: eine vergessene Kolonialgeschichte?, Oldenburg 2005 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch; Jahrhundertssschritt 05, Heft 35, hg. vom Landesmuseum für Natur und Mensch), S. 39–50, S. 39; Dreesbach, Anne: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940; Frankfurt a. M. 2005, S. 11; dies.: „Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des ‚Fremden‘“; in: Europäische Geschichte Online (EGO) vom 17.02.2012. URL: <http://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> (12.12.2023).

⁷ Brändle, Rea: Nayo Bruce: Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa; Zürich 2007, S. 11.

⁸ Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 18–40.

⁹ Eissenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben: lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos; Frankfurt a. M. 1996 (Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt 11), S. 80 f.

¹⁰ Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 319.

¹¹ Zukowsky, Ludwig: Carl Hagenbecks Reich; Berlin 1929, S. 40–49; Benninghoff-Lühl, Sibylle: Carl Hagenbecks Völkerschauen; in: Galerie Morgenland e. V. (Hg.): Kennen Sie Eimsbüttel?, Hamburg 1985, S. 69–72; Dittrich, Lothar/Rieke-Müller, Annelore: Carl Hagenbeck (1844–1913). Tierhandel und Schaustellungen im Deutschen Kaiserreich; Frankfurt a. M. u.a. 1998, S. 144 f. Unter Bezug auf Leutemann, Heinrich: Lebensbeschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck; Hamburg 1887.

¹² Zukowsky Carl Hagenbecks Reich, S. 40.

¹³ Ames, Eric: Carl Hagenbeck’s Empire of Entertainments; Seattle 2008, S. 65.

¹⁴ Thode-Arora, Hilde: Herbeigeholte Ferne. Völkerschauen als Vorläufer exotisierender Abenteuerfilme; in: Schöning, Jörg (Hg.): Triviale Tropen: exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919–1939, München 1997, S. 19–33, S. 21.

gutachten. Laut Werner Michael Schwarz umging Hagenbeck durch die semantische Doppelbezeichnung seiner Unterhaltungsformate als ‚anthropologisch-zoologisch‘ die bis dahin angestrebte wissenschaftliche Legitimierung durch die Gelehrten selbst. In der Hagenbeckschen Benennung und Konzeption der Zurschaustellungen sollte sich den Besuchenden bereits der wissenschaftliche Anspruch offenbaren. Ziel war es, sich von den Menagerien und reißerischen Darstellungen ‚Wilder‘ abzugrenzen und ein Publikum anzusprechen, das von diesen Schauen bislang abgeschreckt war.¹⁵ Mit dem Einzug dieser Schauen in die wissenschaftlichen Institutionen der Zoos bewirkte Hagenbeck einen Legitimationsgewinn, den später auch andere nutzten.¹⁶ Auch Heinrich Leutemann, der bei der Entwicklung der Hagenbeckschen ‚Völkerschauen‘ mitwirkte, beharrte stets darauf, dass diese sich von der Konkurrenz abhoben, da sie anders als ihre Vorgänger kein „Jahrmarktschwindel“ und anders als ihre Nachahmer kein „Betrug“ seien.¹⁷

Wie am Beispiel Hannovers gezeigt wird, waren die wissenschaftlich geführten Zoologischen Gärten zwar zur Legitimation gern genutzte, aber keineswegs die meistgenutzten Orte für diese Inszenierungen in einer Stadt. Theater, Schaubuden, Varietés, Biergärten und Marktplätze waren ebenfalls häufig Veranstaltungsorte. Den Tiergärten kommt aber durchaus eine bestimmte Funktion in der Etablierung des Phänomens zu. In den Schauen Carl Hagenbecks fungierten Veranstaltungsorte wie Zoologische Gärten als wissenschaftlicher Bezugsrahmen für aufwendige Inszenierungen, in denen Menschen, Tiere, Pflanzen, ethnologische Objekte und Behausungen zueinander ins ‚richtige‘ Verhältnis gesetzt wurden.¹⁸ Sie halfen bei der Legitimation eines rassistischen Geschäftsmodells, in dem sie ihren wissenschaftlichen Ruf zur Verfügung stellten.

Einmal etabliert, konnte diese ‚Verwissenschaftlichung‘ dann auch an anderen Orten wirkmächtig sein. Die Historikerin Stefanie Wolter beschreibt in ihrem Buch *Die Vermarktung des Fremden* ‚Völkerschauen‘ als ‚Spektakel‘. So seien sie stets „mit dem Verweis auf ‚Erstaunliches‘, ‚Interessantes‘, ja ‚noch nie ‚Dagewesen[es]‘ [...] beworben“¹⁹ worden. Hier gibt es eine Schnittmenge mit den Darstellungen exotisierter Menschen auf Jahrmärkten und in Varietés, aber Wolter argumentiert, dass insbesondere die von Hagenbeck reklamierte Wissenschaftlichkeit seiner

Inszenierung und die in Anspruch genommene Authentizität einen großen Unterschied machten. Anne Dreesbach und Nadine Beck ergänzen:

„Gesucht wurde, was dem bestehenden Bild des ‚Wilden‘ und ‚Exotischen‘ in den Köpfen der Zuschauer entsprach, damit diese ihre Erwartungen befriedigen konnten. [...] Es bildete sich durch diese Schauen ein ewiger Kreislauf: Das Klischee galt als Vorbild für die Völkerschau, die Völkerschau diente als Bestätigung des Klischees. [...] Kritik am menschenverachtenden Charakter der Völkerschauen gab es zwar, aber diese war eher selten. Die Schauen konnten keinen differenzierten Blick auf die Kultur eines Volkes bieten, bildeten Stereotype ab, welche ihre ‚alltägliche‘ Lebensweise darstellen sollten. Komplexe gesellschaftliche Strukturen, Hierarchien, Religionen oder Arbeiten wurden nicht erläutert.“²⁰

Diesen Konstruktionscharakter betont auch eine frühe kritisch-wissenschaftliche Definition von ‚Völkerschauen‘ von Sibylle Benninghoff-Lühl in Bezug auf die Hagenbeckschen Zurschaustellungen:

„Unter Völkerschauen verstehe ich Vorführungen von Menschen aus fremden Ländern in der vertrauten Atmosphäre der eigenen Heimat. Auf eine Bühne gehoben, stellen die Fremden nur das zur Schau, was man an ihnen sehen will und was den Europäer fasziniert, das Andersartige, Exotische in Gesichts- und Körperausdruck, in Schmuck, Kleidung und Frisur, in Eß-, Trink- und Wohnformen, in Sprache, Musik, Tanz, Arbeit und gesellschaftlichem Umgang – kurz: in allen nur erdenkbaren Äußerungen des Lebens.“²¹

Zwar betonten Schaustellende und Rekrutierende die Authentizität, den zur Schau Gestellten wurde allerdings nicht erlaubt, ein ‚echtes‘, eigenes Leben zu zeigen, denn die Erwartungshaltung des Publikums war entscheidend. So wurden die Betroffenen, wie im Folgenden beschrieben, beispielsweise angehalten, Tiergeräusche von sich zu geben oder so zu tun, als lebten sie ~~kannibatisch~~. Zurschaustellungen hatten also auch eine stabilisierende Funktion für die Zuschauenden und deren Gesellschaften:

„Sie bereiten die europäischen und nordamerikanischen Großstädte und zogen allein dadurch eine Grenze zwischen einer ‚zivilisierten‘ und einer nicht zivilisierten Welt.“²²

Freilich galt dies nur auf einer Meta-Ebene, die quasi das Gerüst oder Fundament des Phänomens ausmachte. Für die verschiedenen Gewerke, die an der Ausgestaltung des Phänomens beteiligt waren, galten wesentlich banalere Gründe.

Hilke Thode-Arora, die sich später sehr intensiv mit den zur Schau gestellten Gruppen aus der deutschen Kolonie ‚Samoa‘ auseinandersetzte, bemerkte 1989:

„Völkerschauen waren inszenierte Zur-Schau-Stellungen von Menschen fremder Kulturen in Europa und Nordamerika, – ein Phänomen, das im Unterhaltungsgeschäft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gang und gäbe war.“²³

Damit verweist sie auf das Unterhaltungs-Geschäft. Auch 2001 lag ihr Analyse-Schwerpunkt auf dem ‚Geschäftlichen‘:

„Völkerschauen waren Zurschaustellungen von Menschen fremder Kulturen an Vergnügungsorten, etwa Zoos, Panoptiken, Theatern, Jahrmärkten u. Ä. – eine Form des Unterhaltungsgeschäftes, die sich in Mitteleuropa und Nordamerika vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert großen Zulaufs erfreute.“²⁴

Mit der steigenden Verbreitung des Kinofilms als Medium verging mit der Rezeptionslust an ‚Völkerschauen‘ auch ihre Präsenz im öffentlichen Raum.²⁵ Die Nachfrage ließ schlicht nach.

Neben der Frage nach dem Schwerpunkt des Geschäfts mit Menschendarstellungen wird heute verschiedentlich der Begriff ‚Völkerschau‘ selbst infrage gestellt. Er entstand in seiner heute gebräuchlichen Form zunächst als ein Versuch der Präzisierung des rassistischen Phänomens innerhalb der Forschung²⁶ und erweckt heutzutage eine Vielzahl von Konnotationen, die durchaus zutreffend sind. Daher wird er

in diesem Gutachten neben anderen Begriffen Verwendung finden. In dem Bewusstsein, der Konstruiertheit der Zurschaustellungen wird er allerdings in Anführungsstrichen verwendet. Der Historiker Werner Schwarz, der die Zurschaustellungen in Wien untersucht hat, wendet gegen den Begriff ‚Völkerschau‘ folgendes ein:

„Die deutschsprachige Forschungsliteratur hat diese Schaustellungen unter dem Begriff ‚Völkerschau‘ zusammengefasst. Aus zunächst einfachem Grund wird auf diesen Begriff in der vorliegenden Arbeit verzichtet: ‚Völkerschau‘ wurde zeitgenössisch erst spät, erst im Abklingen des großen Booms ab der Jahrhundertwende und auch ab diesem Zeitpunkt nicht einheitlich verwendet. Ohne einen engen Zusammenhang dieser Schaustellungen infrage zu stellen, der einen einheitlichen Begriff rechtfertigen würde, ergibt sich der Einwand gegen ‚Völkerschau‘ aus seiner unreflektierten Verwendung und, was gewichtiger erscheint, aus der Verdrängung zahlreicher anderer zeitgenössischer Begriffe und damit wesentlicher Aspekte des jeweiligen Kontexts. Es spielte für die Rezeption eine große Rolle, ob ‚exotische‘ Menschen in einer ‚Ausstellung‘, wie bei Carl Hagenbeck, in einem ‚Dorf‘, ‚Lager‘ oder einer ‚Karawane‘ zu sehen waren. Denn damit klinken sich die Schausteller in spezifische Dispositionen der Erwartung und Wahrnehmung ein und setzten nicht ein neues Medium in die Welt.“²⁷

Ein 2023 erschienener Sammelband zu diesem Themenkomplex verwendet als übergreifenden Sammelbegriff für das Phänomen der Zurschaustellungen den Begriff „Menschenschauen“.²⁸ In ihm werden verschiedene Formen der Zurschaustellungen im Stadtgebiet sowie im Zoo selbst behandelt. Der Beitrag zum Dresdner Zoo benutzt ‚Menschenschauen‘ und ‚Völkerschauen‘ austauschbar.²⁹ Dies ist insofern interessant, da insbesondere im Dresdner Zoo nicht nur exotisierte Menschen aus den europäischen Randgebieten oder dem Globalen Süden ausgestellt wurden, sondern hier auch eine große Anzahl an Schaustellungen von europäisch, weiß oder nordamerikanisch gelesenen Menschen mit als abnorm wahrgenommenen physiologischen Eigenschaften stattfand. So werden in der Aufzählung der Zurschaustellungen im Zoo Dresden

15 Vgl. Schwarz, Werner Michael: Anthropologische Spektakel: zur Schaustellung „exotischer“ Menschen, Wien 1870–1910, Wien 2001, S. 58 f.

16 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 50.

17 Leutemann, Heinrich: Lebensbeschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck, S. 48.

18 Jourdan, Marion: Koloniale Spektakel, kosmopolitische Kontaktzonen. Völkerschauen in Mannheim; in: Gißibl, Bernhard/Niederau, Katharina (Hg.): Imperiale Weitläufigkeit und ihre Inszenierungen. Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900, Band Beiheft 127, Göttingen 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, hg. von Paulmann, Johannes), S. 291–355; S. 307.

19 Stefanie Wolter, Die Vermarktung des Fremden: Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums, Frankfurt a. M. 2005, S. 94.

20 Dreesbach, Anne/Beck, Nadine: Ausgestellt und angegafft; in: Damals (2018), H. 6, S. 26–30, S. 28.

21 Benninghoff-Lühl, Sibylle: Carl Hagenbecks Völkerschauen; in: Galerie Morgenland e. V. (Hg.): Kennen Sie Eimsbüttel?, Hamburg 1985, S. 69–78, S. 69.

22 Schwarz: Anthropologische Spektakel, S. 8.

23 Thode-Arora, Hilke: Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen; Frankfurt a. M., New York 1989, S. 11.

24 Thode-Arora, Hilke: „Blutrünstige Kannibalen“ und „Wilde Weiber“. Extrembeispiele für Klischees in der Völkerschau-Werbung; in: Johannsen, Martina/Both, Frank/Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg (Hgg.): Schwarzweissheiten: vom Umgang mit fremden Menschen: Sonderausstellung, Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg, vom 28. September 2001 bis 27. Januar 2002, Oldenburg 2001 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 19), S. 90–95; S. 93.

25 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 314 f.

26 Ebenda, S. 320.

27 Schwarz: Anthropologische Spektakel, S. 9, 14.

28 Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdsinszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023.

29 Strähle, Volker: Eine „Völkerwiese“ am Großen Garten. Der Dresdner Zoo als Ort kommerzieller Menschenschauen; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen, S. 74–81.

sehr oft kleinwüchsige Darstellerinnen und Darsteller erwähnt.³⁰ Dieses Phänomen findet sich im Zoo Hannover allerdings nicht in größerem Ausmaß, wohl aber wurden mehrere dieser Schaustellungen im Stadtgebiet Hannovers gezeigt. Zugleich ist eine Gruppe Menschen aus dem Gebiet südlich des Tschadsees, wie später beschrieben wird, vom Impresario noch um kleinwüchsige Schwarze unbekannter Herkunft ergänzt worden.

In der englisch- und französischsprachigen Literatur ist zuletzt der Begriff des ‚*human zoo/zoo humaine*‘ gebräuchlicher geworden. Die Kulturwissenschaftlerin Christin Fleige wendet in ihrer Arbeit zu den ‚Völkerschauen‘ im Zoo Münster gegen diesen aber ein, dass dieser durch seine Betonung des „Ausgestellt-Seins im Zoo eine Dehumanisierung der zur Schau gestellten Menschen fortführt“³¹. Vor allem aber sei er unpräzise, da er auf der begrifflichen Oberfläche geeignet erscheint, ein sehr vielfältiges und heterogenes Phänomen ausschließlich auf die Zurschaustellung im Umfeld von Zoos zu begrenzen. Er evoziere darüber hinaus Bilder, wie die von Ende des 19. Jahrhunderts noch verbreiteten Käfigen und Ketten in Zoos, die weder – wie zu sehen sein wird – den Fakten, noch den Motivationen und Spielräumen der Ausgestellten entsprachen. Auch wird damit der Erkenntnis- und Erklärungs-horizont eingeschränkt. Wenn es um den Versuch einer Erklärung der Faszination des Publikums und dem finanziell motivierten Engagement der Zooleitungen geht, muss zwangsläufig die Frage aufgeworfen werden, ob das zahlende Publikum statt der sorgfältigen Inszenierungen eine Zurschaustellung in Käfigen geduldet oder bezahlt hätte. Durch den ‚Menschenzoo‘ gehen wesentliche Erklärungsmuster der Schaustellungen verloren, die eben in dem behaupteten wissenschaftlichen Wert der Schauen und der Interaktion der Ausgestellten mit dem Publikum bestanden. Viele der Zurschaustellungen im Hannoveraner Zoo sind zudem nicht ausschließlich in Zoos präsentiert worden. Es lag in der Natur des Phänomens, dass Grenzen und Kategorien verschwimmen und Eindeutigkeiten nicht festzustellen sind.

Auftreten / Teilnehmer – Zur Schau stellen und zur Schau gestellt

Was für die Veranstaltenden gilt, gilt auch für die Teilnehmenden an den Zurschaustellungen und die Form des Auftritts. Zwar blieben in der Geschichte der ‚Völkerschauen‘ – soweit diese in einem größeren Rahmen rekonstruierbar ist – die brutalsten Formen der Ausbeutung in Form von Entführungen und Versklavung vermutlich ein (schwerwiegendes) Randphänomen, dennoch ist es schwer nach heutigen Maßstäben, das Ausmaß an Frei-

willigkeit in der Teilnahme zu beurteilen. Für die Zurschaustellung einer Gruppe sogenannter Feuerländer durch Carl Hagenbeck 1882 kann heute von einer Entführung der Menschen ausgegangen werden. Die Gruppe wurde vor der chilenischen Küste der Südspitze Amerikas unter ungeklärten Umständen nach Europa verschleppt und anschließend monatelang ausgestellt, ohne dass eine der sie umgebenden Personen ihre Sprache sprach. Eine Verweigerung oder ein Protest waren somit gar nicht möglich, da kein Kommunikationskanal vorhanden war. Es kann davon ausgegangen werden, dass die betroffenen Männer, Frauen und Kinder in der Begegnung mit der ihr unbekannten Kultur nicht über die notwendigen Strukturen verfügten, wirksamen Widerstand zu leisten. Die Tatsache, dass viele Gruppenmitglieder in Europa an Krankheiten starben, die Gruppe aber weiterhin ausgestellt und Hagenbeck erst den Rücktransport arrangierte, als nurmehr drei Menschen der Gruppe am Leben waren, zeigt, dass hier in keiner Weise von Freiwilligkeit die Rede sein konnte. Es ist unklar, ob die überlebenden Betroffenen eine Form der Entlohnung erhielten.

Das Tagebuch eines männlichen Mitglieds einer von Hagenbecks Agenten Johan Adrian Jacobsen rekrutierten und in Europa präsentierten Gruppe von Inuit zeigt ebenfalls die uneindeutigen Abhängigkeiten und Erwartungen der ausgestellten Menschen. Voller Heimweh und Machtlosigkeit musste der Mann mit ansehen, wie Angehörige an Krankheiten starben. Zwar ist davon auszugehen, dass etwa ab dem Jahr 1880 eine medizinische Betreuung und Impfung der Ausgestellten zum Standard wurde und sich die Impresarios schon aus Eigennutz um bessere Lebens- und Unterbringungsbedingungen der immer länger durch Europa fahrenden Gruppen bemühten, selten aber erfahren wir etwas darüber, ob alle Mitglieder einer Gruppe freiwillig mitfuhren. In der Presse beschriebene Konflikte innerhalb der Gruppen zeigen, dass es sich auch um Zwangsgemeinschaften handeln konnte, deren Mitglieder keineswegs eine Entscheidungsfreiheit über ihren Aufenthaltsort oder die Ausgestaltung dessen hatten. Arbeitsverträge regelten wahrscheinlich schon bald nach dem ersten Auftreten der Gruppen in Europa die Bedingungen der Zurschaustellungen. Bedauerlicherweise sind diese nicht überliefert. Wir können aber mittelbar aus erhaltenen Verträgen, die beispielsweise Zoos als Ausstellungsorte mit den Impresarios abschlossen einige wenige Rückschlüsse über die Arbeitsbedingungen der zur Schau Gestellten ziehen. Wiederum ist es aber schwer auszumachen, ob jedes einzelne Gruppenmitglied freiwillig mitreiste. Es ist vorstellbar, dass Verträge nur mit den leitenden Persönlichkeiten der Gruppe geschlossen wurden, die wiederum die anderen Teilnehmenden auf der Basis hierarchischer, sozialer oder finanzieller Abhängigkeiten zur Teilnahme

zwingen. Konnten Frauen frei über eine Teilnahme entscheiden? Wurden feudal abhängige Untertanen zur Mitreise gezwungen, wenn ein in der sozialen Hierarchie im Heimatort über ihnen stehender Mensch die Rekrutierung annahm? Welche sozialen und finanziellen Zwänge ergaben sich aus Abhängigkeiten, die nur im Kontext kolonialer Herrschafts- und Gewaltausübung entstanden? Als die Zurschaustellungen als Genre etabliert waren, ist aber auch anzunehmen, dass Teilnehmende die weite Reise auf sich nahmen, um vermögend in ihre Heimat zurückzukehren. Neben Veranstaltern, für die eine Anwerbung mit Vertrag, in welchem die gegenseitigen Rechte und Pflichten geregelt wurden, selbstverständlich war, gab es allerdings auch solche, die die Mitwirkenden, die sie für ihre einträglichen Geschäfte brauchten, einfach nach Europa entführten.³² Dort wurden sie gegen ihren Willen ausgenutzt, an einer selbstbestimmten Heimreise gehindert und ihre objektifizierten Körper aus Gewinnstreben ausgestellt. Auch aus diesem Grund wird ‚Völkerschau‘ in Anführungszeichen gesetzt, um Distanz zur mitschwingenden Verharmlosung zu schaffen.

Alles in allem bedeutet dies, dass eine Untersuchung wie diese in ihren Begrifflichkeiten nicht den Logiken einer marktwirtschaftlichen Struktur entgegen kann. Darstellende waren eben auch zur Schau gestellt oder Ausgestellte, ein Auftritt konnte eine Ausbeutung sein, Teilnehmende oder Gruppenmitglieder konnten sich als Artist:innen identifizieren, oder aber sich als Leibeigene missbraucht fühlen. Eine Ambivalenz der Bezeichnungen für alle Aspekte des Phänomens der ‚Völkerschauen‘ ist unausweichlich. Das gilt auch für die Bezeichnungen der Menschengruppen und Gesellschaften. Als ‚Nubier‘ konnten Menschen bezeichnet werden, die zwischen den heutigen Staaten Somalia und Sudan lebten, sowie unzähligen Gesellschaften und verschiedenen Religionen angehörten. Die vielfältigen Samigesellschaften wurden ebenso wenig unterschieden, wie die Kulturen des heutigen Indiens. Auch sogenannte Kalmücken müssen sich nicht als solche identifiziert haben. Wo es nötig erschien, wurden diese Unsicherheiten oder Unstimmigkeiten durch einfache Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Quellensprache – Ein Angebot an unsere Leser:innen und Erläuterung

Als Autor:innen und Historiker:innen mit langer Erfahrung in der Recherche und Darstellung nationalsozialistischer Verbrechen sowie publizistischer Expertise und Vermittlungserfahrung wollen wir in diesem auf wissenschaftlichen Methoden und Standards basierenden Bericht ein möglichst diverses Publikum ansprechen. Im Auftrag der Zoo Hannover gGmbH stellen wir Transparenz über dieses wichtige Kapitel der Zoogeschichte her, möchten aber auch Kolleg:innen anregen, unsere Ergebnisse weiter zu verfolgen, Interessierten neue Informationen zur Verfügung stellen sowie breitere Kreise zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema motivieren. Wir haben uns wissenschaftlich und persönlich mit der Quellensprache auseinandergesetzt und mit Expert:innen beraten. Im Bewusstsein, dass wir uns inmitten eines sicher noch lange währenden Diskussionsprozesses über die deutsche koloniale Vergangenheit und ihre bis heute wirksamen Traditionslinien und rassifizierenden Vorstellungen befinden, machen wir unserem Publikum ein Angebot. Offensichtlich diskriminierende und aus dem rassistischen Kolonial-Vokabular entnommene Begriffe für Menschen und Gesellschaften haben wir – auch in den Originalzitataten – typografisch gebrochen. Rassistische Wörter wurden von uns doppelt durchgestrichen. In Literaturnachweisen wird auf dieses Verfahren im Sinne der Nachvollziehbarkeit verzichtet. Wir haben dabei nach einem Kompromiss zwischen einer barrierearmen Lesbarkeit und einer Möglichkeit gesucht, dass Lesende sich selbst ermächtigen und diskriminierende, verletzende Sprache nicht lesen müssen. Uns ist bewusst, dass dieses Vorgehen Irritationen hervorrufen kann, ebenso wie es rassistische Gewalt in Form von Sprache nicht vollends aufzuheben vermag. Die Häufigkeit rassistischer Sprache in den zeitgenössischen Quellen, die vor allem für von Rassismus Betroffene nur schwer zu ertragen ist, illustriert die damals wie heute weitverbreiteten Stereotypen.³³ Begriffe der Quellensprache, wie „Rasse“ oder „Eingeborener“ wurden nicht verändert. Wir weisen aber deutlich darauf hin, dass diese sowie andere Termini wissenschaftlich widerlegt sind und einen entwürdigenden Charakter haben. Zitate werden in der Originalschreibweise beibehalten.

Ein Hinweis ist an dieser Stelle erforderlich: Trotz unseres – wie wir hoffen – sensiblen Umgangs mit verletzender und diskriminierender Sprache enthalten die folgenden Zitate

32 Thode-Arora: „Blutrünstige Kannibalen“, S. 91.

33 „Rassistische Begriffe in Originaldokumenten oder in Bildtiteln etwa könnten von Personen aus der Diaspora, die in weißen [im Original kursiv] Mehrheitsgesellschaften aufgewachsen sind, anders bewertet werden als in Herkunftsgesellschaften. Für die einen mag im Vordergrund stehen, dass keine Retraumatisierungen stattfinden, bei anderen die Befürchtung überwiegen, dass Begriffe, die historische Gewaltkontexte bezeugen, ‚gelöscht‘ oder überschrieben werden könnten.“ Faas, Ania: Textproduktion im postkolonialen Museum; in: Brücke Museum u. a. (Hg.): Das Museum dekolonisieren? Kolonialität und museale Praxis in Berlin, Bielefeld 2022 (Edition Museum, Band 66), S. 95–101, S. 100. Der Umgang mit Sprache in diesem Bericht orientiert sich zudem an der „Handreichung für Lehrende zum Umgang mit Diskriminierung in der Sprache, Selbst- und Fremdbezeichnungen“ der Universität Göttingen (https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/b6dzed260303e232587bd8a-8f127ae93.pdf/Handreichung_Diskr-Sprache-Selbst-Fremdbez_2022_11_30.pdf, (22.02.2024) sowie Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk; Münster 42021.

30 Ders.: Übersicht: Menschenschauen im Dresdner Zoo; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen, S. 82–89.

31 Fleige, Christin: Die Völkerschauen im Westfälischen Zoologischen Garten Münster Zur Inszenierung und Rezeption des „Fremden“ (1879–1928), Münster 2023, S. 13.

rassistische Herabwürdigungen und stereotypisierende Zuschreibungen. Ihre Wiedergabe dient der argumentativen Verdeutlichung zentraler Analysekategorien. Sie ist darüber hinaus geeignet, bis heute verharmlosenden Darstellungen der ‚Völkerschauen‘ zu widersprechen und koloniale und rassistische Tradierungen und Kontinuitäten zu verdeutlichen.

2.2 Forschungsstand

Zum Phänomen der sogenannten Völkerschauen existiert eine bereits sehr große und wachsende Anzahl von Publikationen. Allerdings differenzieren nur wenige zwischen den unterschiedlichen Veranstaltungsorten und den unterschiedlichen Typen von Schauen. Wichtige und frühe Beiträge kamen von der Ethnologin Hilke Thode-Arora, die bereits 1989 die Schauen Hagenbecks beschrieben hat³⁴, später vielfach dazu publizierte³⁵ und zudem ein Buch über die ‚Samoa-Schauen‘ veröffentlichte.³⁶ Das erste Buch bot Zugang zu einem wichtigen, vielleicht dem wichtigsten Impresario, Carl Hagenbeck. In ihrer letzten Publikation widmete sich Thode-Arora einer geografischen oder ethnologischen Herkunftsregion. Diese unterschiedlichen Zugänge gehen jeweils für sich mit wichtigen Perspektiven einher.

Die ‚Völkerschauen‘, die vor allem in zoologischen Gärten und Tiergärten gezeigt worden sind, stellen ein eigenes Genre dar. Häufig waren sie von großen Tiertransporten begleitet und sogar Teil des Handels mit Wildtieren. Anders als Schauen auf Kolonialausstellungen, in Theatern oder auf Jahrmärkten, boten Zoos hier eine besondere Gelegenheit, Mensch und Tier gleichermaßen zur Schau zu stellen. Die weitere Literatur zur Kulturgeschichte von Zoos nimmt die ‚Völkerschauen‘ oft als ein Phänomen wahr, das quasi zum Ausstellungsscharakter der Zoos und zu den exotisierenden Bilderwelten dazugehörte.³⁷ Auch für Gary Bruce sind die

‚Völkerschauen‘, der ‚human zoo‘, sozusagen ein natürlicher Bestandteil einer Berliner Zoogeschichte.³⁸ Zum sicherlich wichtigsten Impresario Carl Hagenbeck existiert eine umfangreiche Forschungsliteratur.³⁹

Nur wenige Zoos haben sich bislang explizit mit dieser Thematik ihrer Institutionengeschichte beschäftigt. Auch in Berlin, in Deutschlands ältestem Zoo, wurden die Schauen eher als amüsante Episoden der eigenen Geschichte gelesen und dargestellt, deren Narrativ das einer stets nach Wissenschaftlichkeit strebenden Institution gewesen sei.⁴⁰ Nur als Anekdote zu verstehen, aber auch als Hinweis auf vergangene ‚Zeitgeister‘ zu lesen: Der Zootierbiologe Lothar Schlawe verzeichnete „Menschen“ (Hominidae) in seinem 1969 im Selbstverlag erschienenen Buch *Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im zoologischen Garten zu Berlin des Zoos* hinter den „Menschenaffen“ (Pongidae) als Teil der Ordnung „Primates“ und führte hier die ‚Völkerschauen‘ aus diesem Zeitraum auf.⁴¹ Auch eine Einzelpublikation in der vom Berliner Zoo herausgegebenen Zeitschrift *Bongo. Beiträge zur Tiergärtnerei und Jahresberichte aus dem Zoo Berlin* folgte weitgehend dem eben erwähnten anekdotischen Narrativ, gab aber zum ersten Mal eine recht vollständige Aufzählung der Zurschaustellungen.⁴² Dass das Medium und damit auch der Beitrag in der Wissenschaft recht wenig rezipiert wurde, ist im Gespräch mit Fachkolleg:innen in den letzten Jahren aber deutlich geworden. Für Hannover findet sich der möglicherweise ebenso wenig rezipierte, aber verdienstvolle Beitrag von Annelore Rieke-Müller aus dem Jahr 1987.⁴³ Zum 175. Jubiläum des Berliner Zoos erschien dann dort ein Jubiläumsband, in dem die Zurschaustellungen in Berlin erstmals kritisch und kontextualisierend einem breiteren Publikum erklärt wurden.⁴⁴ Diese Erkenntnisse beruhten teilweise auf Arbeiten für die Dauerausstellung zur Zoogeschichte im Antilopenhaus. Seit 2016 kommuniziert hier der Berliner Zoologische Garten transparent seine

Geschichte und thematisiert in der Ausstellung auch die ‚Völkerschauen‘ und die Indienststellung des Zoos für den Nationalsozialismus.⁴⁵

Zoos folgten in ihrer eigenen Geschichtsschreibung lange einem chronologischen Aufbau, der sich an den Dienstperioden der Direktoren (und in Berlin der Direktorin Katharina Heinroth) orientierte. In einer solchen Aufzählung waren ‚Völkerschauen‘ entweder nicht vorgesehen, oder aber sie wurden anekdotisch abgehandelt.⁴⁶ Im Jubiläumsband des Zoos Leipzig, der kurz nach der Jahrtausendwende seinen 125. Geburtstag feierte, ist den ‚Völkerschauen‘ ein Kapitel gewidmet. Zehn Schauen werden dort ausführlicher beschrieben.⁴⁷ 2011 wurde in Dresden zum Jubiläum dann etwas ausführlicher darauf eingegangen.⁴⁸ Dieser von einigen immer noch als mangelhaft empfundene Umgang mit der ‚Völkerschau‘-Geschichte führte in Leipzig 2020 zu Kritik.⁴⁹ Inzwischen sind weitere Erkenntnisse aus dem akademischen Kontext veröffentlicht worden.⁵⁰ Die sicherlich wichtigste frühe Arbeit zu Zurschaustellungen in einem einzelnen Zoo hat der Psychiater Balthasar Staehelin für den Zoo Basel 1993 vorgelegt. Nicht nur hat dieser – wie die vorliegende Studie – aus Zeitungsquellen und den wenigen archivalischen Materialien ein umfassendes Bild der Basler ‚Völkerschauen‘ im Zoo entworfen, sondern auch eine Analyse des Phänomens unternommen.⁵¹ 2024 bildete diese sicherlich die Grundlage für eine insgesamt kritische Würdigung der Zurschaustellungen im Jubiläumsband.⁵² Der Tierpark Hagenbeck in Hamburg, dessen Gründungsdirektor viele Schauen rekrutierte, widmete den ‚Völkerschauen‘ in seinem 2009 erschienenen Jubiläumsband das Kapitel „Menschen im Zoo“. In diesem betonten die Autoren nach wie vor, dass die Hagenbeckschen ‚Völker

schauen‘ um „Seriösität und vor allem ‚Echtheit‘“⁵³ bemüht gewesen seien.

Bis auf Erwähnungen in den Jubiläumsbänden des Hannoveraner Zoos von 1965⁵⁴ und 1990⁵⁵ gab es bislang keine eigene Publikation des Zoos selbst zu dem Thema, wie auch keine umfassende Beschreibung des Phänomens für die Stadt oder die Region Hannover insgesamt existiert. In Teilen kann der vorliegende Bericht somit dazu beitragen, Lücken zu schließen und zu weiteren Forschungen anzuregen.

2.3 Quellen und Recherchestrategie

Gleich zu Beginn der Recherchen bestätigte sich, dass im Zoo Hannover selbst keine Quellen zu den sogenannten Völkerschauen überliefert sind. Ob Unachtsamkeit in der Vergangenheit oder Kriegsverluste hier die entscheidende Rolle spielen, ist nicht mehr zu klären. Eine Literaturrecherche ergab aber Hinweise auf Quellen im Hannoveraner Stadtarchiv.⁵⁶ Hier liegen insbesondere Akten aus der Zeit, in der der Zoo der Verwaltung der Stadt untergeordnet war. Bedauerlicherweise betrifft dies nur wenige Jahre innerhalb des in der Studie untersuchten Betrachtungszeitraums. Auch ließ sich kein vollständiger Bestand an Geschäftsberichten recherchieren. Diese sind in anderen Fällen, beispielsweise im Fall des Zoologischen Gartens Berlin, reichhaltige Quellen für alle Arten von ‚Sonderveranstaltungen‘ in Zoos. Im Stadtarchiv von Alfeld befinden sich einige Materialien zu den Schaustellungen der Firma Ruhe. Geschäftsunterlagen der Firma selbst ließen sich aber nicht lokalisieren. Eine sicherlich wichtige Quelle wäre das Firmenarchiv des Tierparks Hagenbeck gewesen,

34 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt.

35 Beispielsweise: dies.: Hagenbecks Europatourneen und die Entwicklung der Völkerschauen; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit, Hamburg 2012, S. 160–171.

36 Thode-Arora, Hilke (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich, München 2014.

37 Beispielsweise: Baratay, Eric/Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark; Berlin 2000 oder Rothfels, Nigel: Savages and Beasts: the Birth of the modern Zoo; Baltimore 2002 (Animals, History, Culture.).

38 Bruce, Gary: Through the Lion Gate. A History of the Berlin Zoo; Oxford 2017.

39 Vgl. beispielsweise Kuenheim, Haug von: Carl Hagenbeck; Sonderausgabe, Hamburg 2015 (Hamburger Köpfe, hg. von Ellert & Richter Verlag); Ames, Eric: Carl Hagenbeck’s Empire of Entertainments; Seattle 2008; Rothfels, Nigel: Bring ‘em back alive: Carl Hagenbeck and Exotic Animal and People Trades in Germany, 1848–1914; Ann Arbor 1994; Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt.

40 Klös, Heinz-Georg: Von der Menagerie zum Tierparadies. 125 Jahre Zoo Berlin; Berlin 1969; ders./Frädrich, Hans/Klös, Ursula: Die Arche Noah an der Spree: 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin: eine tiergärtnerische Kulturgeschichte von 1844–1994; Berlin 1994.

41 Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere, S. 14 f.

42 Klös, Ursula: Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952.

43 Rieke-Müller, Annelore: Pilou – Pilou, die Kanaken tanzen: Völkerschauen im Zoo Hannover 1878–1932; in: Beispiele: In Niedersachsen Schule machen 5 (1987), S. 40–44.

44 Maier-Wolthausen, Clemens: Hauptstadt der Tiere. Die Geschichte des ältesten deutschen Zoos, hg. von Knieriem, Andreas; Berlin 2019, S. 64–69.

45 Maier-Wolthausen, Clemens: Dauerausstellung „Berliner Zoogeschichte/n in Zeiten von Monarchie, Diktatur und Demokratie“; hg. vom Zoologischen Garten Berlin 2016.

46 Vgl. beispielsweise Häßlin, Johann Jakob/Nogge, Gunther: Der Kölner Zoo; Köln 1985 (Aus der Kölner Stadtgeschichte).

47 Haikal, Mustafa/Junhold, Jörg: Auf der Spur des Löwen. 125 Jahre Zoo Leipzig; Leipzig 2003.

48 Haikal, Mustafa/Gensch, Winfried: Der Gesang des Orang-Utans: Die Geschichte des Dresdner Zoos; Dresden 2011, S. 64–67. Ein einleitender Text findet sich auf S. 52 f.

49 Haikal, Mustafa: Die Debatte über Kolonialgeschichte in Leipzig, die Völkerschauen im Zoo und Ernst Pinkert – eine quellenkritische Annäherung. https://www.zoo-leipzig.de/fileadmin/user_upload/o6_Header/o3_Unternehmen_Zoo/o3_Zoo-Geschichte/Die_Debatte_ueber_Kolonialgeschichte_in_Leipzig_-_Haikal_2020.pdf (01.04.2024).

50 Baleshtar, Lydia: Völkerschauen im Zoologischen Garten Leipzig 1879–1931; in: Deimel, Claus/Lentz, Sebastian/Streck, Bernhard (Hg.): Auf der Suche nach Vielfalt: Ethnographie und Geographie in Leipzig, Leipzig 2009, S. 427–448.

51 Staehelin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935; Basel 1993 (Beiträge zur Afrikakunde).

52 Degen, Jennifer/Meili, Lukas: Zoo Basel. Die Stadt-Oase neu entdecken, hg. von Zoo Basel; Basel 2024.

53 Gretzschel, Matthias/Gille, Klaus/Zapf, Michael: Hagenbeck: Ein zoologisches Paradies. Hundert Jahre Tierpark in Stellingen; 3. erw. aktualisierte Aufl., Bremen 2009, S. 67.

54 Mundhenke, Herbert: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965: Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19, Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 1–194.

55 Dittrich, Lothar/Rieke-Müller, Annelore: Ein Garten für Menschen und Tiere: 125 Jahre Zoo Hannover; Ronnenberg/Hannover 1990.

56 Andratschke, Claudia/Müller, Lars: „Menschen, Tiere und leblose Gegenstände“. Die Alfelder Tierhändler Reiche und Ruhe als Ausstatter von Völkerschauen; in: Frühsorge, Lars u. a. (Hg.): Völkerschau-Objekte. Beiträge der Tagung vom 27. bis 29.10.2020 in Lübeck, Lübeck 2021.

welches bereits in der Vergangenheit vielfach wichtige Archivalien bereitstellte.⁵⁷ Allerdings stand das Archiv laut Auskunft des Tierparks während des Zeitraumes, in dem der vorliegende Bericht entstand, „nicht zur Verfügung“⁵⁸.

Daher bilden lokale und überregionale Zeitungsberichte zu den ‚Völkerschauen‘ im Zoo und in der Stadt Hannover, die zwischen 1878 und 1933 erschienen sind, für diese Untersuchung die wichtigste Quellengattung. Diese berichteten in der Regel zu Beginn einer Zurschaustellung – manchmal auch in Form einer Vorankündigung etwas eher. Im Laufe der Zeit bürgerte sich zudem ein, dass ausführlichere Berichte über die aktuelle Zurschaustellung nach der Premiere oder manchmal auch vor der Weiterreise einer Gruppe erschienen. In etlichen Fällen berichtete die Lokalpresse auch Monate nach der Zurschaustellung noch über die Betroffenen, sofern sich andernorts etwas Interessantes zutrug. Beispiele hierfür werden im Folgenden immer wieder Erwähnung finden.

Berichte waren nicht ausschließlich aus den Broschüren der Veranstalter (und einer Veranstalterin) und deren Vorankündigungen abgeschrieben, wie es häufig bei den ersten Artikeln zu Beginn einer Zurschaustellung der Fall gewesen zu sein scheint, sondern speisten sich auch aus den Beobachtungen der Autoren selbst. Bei den Berichten bis zur Jahrhundertwende scheinen die Werbemaßnahmen der Impresarios in größerem Umfang Einfluss auf die Berichterstattung gehabt zu haben. Schon an anderer Stelle wurde beschrieben, dass Reporter das Werbematerial wohl nur leicht umformuliert wiedergaben, das sie bei der Pressevorstellung erhalten hatten.⁵⁹ Generell müssen die Zeitungsberichte daher mit Vorsicht gelesen werden, da nicht immer eindeutig ist, welche Anteile redaktionell erarbeitet wurden und welche nur die von den Veranstaltern gewünschten Informationen enthielten. Im Kapitel *Rezeption* wird darauf noch eingegangen. Hinzu kommt, dass die Lektüre der Artikel über einen Zeitraum von mehr als 60 Jahren den Eindruck entstehen lässt, als hätten die Autoren und Redakteure stets versucht, ‚ihren‘ Zoo generell in einem guten Licht erscheinen zu lassen. So sind die Besprechungen der Zurschaustellungen selten negativ und wirken eher wie Empfehlungen oder Werbung für den Zoo. Es gilt daher grundsätzlich, sie mit Skepsis zu prüfen. Gleiches lässt sich in Bezug auf die eurozentrische Perspektive vorausschicken, die gegenüber den ausgestellten Menschen eingenommen wurde. Die in der Regel wohl männlichen, weißen Autoren hatten einen zeit- und kontextgebundenen Blick auf die Zurschaustellungen und die

inszenierten kulturellen Handlungen. Dieser rassifizierende Blick tritt in vielen Beiträgen mit großer Deutlichkeit hervor und prägte die Berichterstattung.

Dennoch sind die Berichte wertvolle Quellen, enthalten sie doch gemäß ihrem Informations- und Aktualitätsanspruch die einzelnen Ankunfts- und Abfahrtsdaten, Informationen zu den Größen der Gruppen und mitgeführten Tieren sowie später auch Genaueres zum Inhalt der Inszenierungen. Eine Rezeptionsgeschichte ließ sich aber erst schreiben, als sich auch in Hannover zur vorletzten Jahrhundertwende die Presselandschaft diversifizierte und Zeitungen stärker redaktionelle Inhalte abdruckten. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums bestanden viele Artikel aus kurzen Notizen oder Anzeigen mit den wichtigsten Informationen für die Leser:innen im Umfang von etwa fünf bis zehn Zeilen.

Zu dem Mangel an archivalischen Quellen kommt hinzu, dass kaum Bildquellen über die Zurschaustellungen in Hannover existieren. Erstere sind wichtig, um Betroffene und ihre Impresarios zu identifizieren sowie um Informationen über die Lebens- und Vertragsbedingungen zu erhalten. Letztere erlauben, neben Informationen über die Inszenierungen und ihren teils aufwendigen Bildwelten weitere visuelle Eindrücke von den Gruppen zu gewinnen. Um dieses Schweigen der Quellen in und über Hannover zu umgehen, wurden daher aus der Gesamtgeschichte der Zoo-‚Völkerschauen‘ im deutschsprachigen Raum weitere Informationen extrahiert. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: In welchen Zoos waren die Zurschaustellungen, die in Hannover gezeigt wurden, noch zu sehen? Welche ‚Reiserouten‘ wurden gewählt? Änderte sich die Zusammensetzung der Gruppen während der Reise? Gibt es für andere Stationen Quellen, die Rückschlüsse auf Zurschaustellungen in Hannover erlauben? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden zunächst die ‚Völkerschauen‘ einer größeren Anzahl deutschsprachiger Zoos auf der Basis bestehender Literatur erfasst. So konnten Reisepläne rekonstruiert werden, während sich zugleich wertvolle Einblicke in die Gruppenzusammensetzungen und -dynamiken ergaben.

Die Ergebnisse helfen zudem auf der Mikroebene, neue Puzzlesteine für Hannover als Ort der Zurschaustellungen zu gewinnen und den niedersächsischen Fall in die Gesamtgeschichte der ‚Völkerschauen‘ in Zoos systematisch einzubetten. So wurden andere deutschsprachige Zoos, die während des Untersuchungszeitraumes existierten, mitbezogen. Auf Basis der Sekundärliteratur ist hierzu eine

57 So beruhen auf diesem Archiv die wichtigen Arbeiten von Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt; Dittrich/Rieke-Müller: Carl Hagenbeck (1844–1913) oder Ames: Carl Hagenbeck’s Empire of Entertainments. Auch für die Studie von Maier-Wolthausen: Hauptstadt der Tiere gab es aus dem Hagenbeckschen Archiv wichtige Impulse.

58 E-Mail der Pressestelle des Tierparks Hagenbeck (gemeinnützige Gesellschaft mbH) an die Pressestelle der Zoo Hannover gGmbH vom 16.11.2023.

59 Mit weiterführenden Hinweisen, siehe Fleige, Christin: Die Völkerschauen im Westfälischen Zoologischen Garten Münster. Zur Inszenierung und Rezeption des „Fremden“ (1879–1928); Münster 2023, S. 31.

Datenbank mit den Zurschaustellungen in den Zoos Basel, Berlin, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld/Wuppertal, Frankfurt am Main, Köln, Leipzig, Münster und Breslau (Wrocław) erstellt worden. Der Zugang beruhte auf der Überlegung, dass diese ‚alten‘ deutschsprachigen Zoos vermutlich über den gesamten Untersuchungszeitraum von etwa 1870 bis etwa 1930 in Kontakt miteinander standen. Erstaunlicherweise existiert für den städtischen Hamburger Zoo und den 1907 von Carl Hagenbeck eröffneten Tierpark in Stellingen keine detaillierte Darstellung der dort gezeigten ‚Völkerschauen‘. Thode-Aroras Arbeiten behandeln Hagenbeck und die Firma Hagenbeck als Impresarios, eine Einengung auf den Hagenbeckschen Tierpark erfolgt nicht.

Die vorliegende Literatur verweist zudem darauf, dass es in der Geschichte des Zoos Hannover eine längere Pause ohne Zurschaustellungen gab, in der zwei Jahrzehnte keine ‚Völkerschau‘ gezeigt wurde. Dagegen wurden in anderen Zoos zeitgleich durchaus noch viele Sonderschauen veranstaltet. Auch hier kann der Blick auf andere Zoos hilfreich sein. Wenn es im Hannoveraner Tiergarten tatsächlich eine nennenswerte Periode ohne Zurschaustellungen gab, welche Schauen wurden nicht gezeigt? Was können die Gründe dafür gewesen sein? Sind letztere in

der Institutionengeschichte in Hannover begründet, oder waren bestimmte Programme nicht attraktiv für den Zoo in Hannover?

Forschungspragmatisch hat sich der vorliegende Bericht zunächst auf die aus der Literatur bekannten ‚Völkerschauen‘ konzentriert und die lokalen Zeitungen dieser Jahre systematisch durchsucht. Zoos sind Freilufteinrichtungen, Zurschaustellungen waren je nach Herkunft der Betroffenen am wahrscheinlichsten in der Zeit zwischen Ende April und Mitte Oktober. Anschließend wurde mit einer während des Erstellungszeitraums fortschreitenden Digitalisierung der wichtigsten Hannoveraner Zeitung, dem *Hannoverschen Courier*, die Breite der Suchbegriffe systematisch erweitert. So konnten gezielt Begriffe und Suchkategorien eingesetzt werden, die in Verbindung mit bekannten ‚Völkerschauen‘ anderer Zoos vorkamen. Letztlich ließen sich über 800 Zeitungsartikel auswerten. Während dieser auf den Zoo konzentrierten Recherchen mehrten sich aber auch die Hinweise auf Zurschaustellungen an anderen Veranstaltungsorten in der Stadt Hannover. Insgesamt konnten für den Untersuchungszeitraum 15 unterschiedliche Veranstaltungsorte in der Stadt mit mindestens 37 zur Schau gestellten Gruppen identifiziert werden.

3. ‚VÖLKERSCHAUEN‘ IN STADT UND ZOO HANNOVER

3.1 Übersicht über die ‚Völkerschauen‘ im Zoologischen Garten Hannover

Jahr	von	bis	Bezeichnung der Schau	Impresario
1878	13.07.	21.07.	„Hindus“	C. Hagenbeck
1878	25.09.	17.10.	„Lappländer-Familie“	C. Hagenbeck
1879	18.06.	27.06.	„Irokesen“	Fa. Reiche
1879	02.09.	14.09.	„Reiche’s Karawane aus Nubien“	Fa. Reiche
1882	22.08.	24.08.	„Ureinwohner Australiens“	C. Hagenbeck, Louis Müller
1884	21.06.	02.07.	„Kalmücken-Karawane“	C. Hagenbeck, E. Gehring, H. Behnke
1886	11.07.	21.07.	„Südafrikanische Karawane“	Walther van der Hoven
1898	09.08.	04.09.	„Kirgisen und Tartaren – Ethnographische Sonder-Ausstellung“	E. Gehring
1921	02.05.	29.05.	„Afrikanisches Dorf“ / „John Hagenbeck’s Dressurschau“	John Hagenbeck
1925	24.07.	04.08.	„John Hagenbeck’s Indienschau im Zoo“	John Hagenbeck
1925	06.06.	21.06.	„Lappen im Zoo“	Fa. Ruhe, F. Dubbick
1926	29.04.	16.05.	„Somali-Dorf“	O. Müller, Fa. Ruhe, J. Hagenbeck
1931	19.08.	16.09.	„Die letzten Kannibalen der Südsee“	F.W. Siebold
1932	03.08.	22.08.	„Tellerlippen-Negerinnen und Buschmänner“	F.W. Siebold und Fa. Ruhe

3.2 Chronologie der Zurschaustellungen im Zoo und der Stadt Hannover

Die folgende chronologische Aufstellung ist das Ergebnis ausgiebiger Recherchen in der Sekundärliteratur und den digitalisierten sowie nicht digitalisierten Zeitungen aus Hannover, dem gesamten damaligen Deutschen Reich, Österreich und der Schweiz. Einzelne relevante Zeitschriften, wie die *Zeitschrift für Ethnologie*, wurden ebenfalls herangezogen. Jeder Zurschaustellung, die für die Stadt Hannover identifiziert werden konnte, ist eine Infobox vorangestellt. Diese gibt in kurzen Schlagworten wesentliche Informationen, die zu diesen ‚Völkerschauen‘ gesammelt werden konnten. Angaben zu den Schaustellungsorten vor und nach Hannover ergaben sich aus der Recherche und wurden nicht mit Fußnoten versehen.

Letztlich erhebt diese Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist nach bestem Wissen und Gewissen zusammengestellt worden, wobei unwahrscheinlich ist, dass für den Zoo Hannover noch weitere Schauen identifiziert werden. Die Liste der Menschengruppen, die in der Stadt selbst ausgestellt worden sind, dürfte sich durch weitere Recherchen allerdings wohl noch erweitern lassen.

1736 – Ein „Grönländer in Hannover“

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **„Grönländer in Hannover“**
Impresario / Schausteller: **Holländer**
Herkunft: **Grönland**
Gruppe: **ein Mann**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **Juni 1736**
Ort: **Hannover**
Davor: **London, Amsterdam**
Danach: **unbekannt**

Eine erste Spur der Zurschaustellung eines Menschen in Hannover findet sich im Kontext des in den 1870er-Jahren entstandenen Phänomens der kommerziellen ‚Völkerschauen‘. Der *Hannoversche Courier* berichtete im Oktober 1878, dass „[i]m Laufe der letzten Monate [...] Hindus, Nubier, die schönen Söhne der Wüste, und ~~Lappländer~~ in buntem Wechsel interessante Bilder fremden Völkerlebens vor den Augen der Hannoveraner“⁶⁰ gezeigt hätten. Um die „Wißbegier der Großstädter zu befriedigen“, schaffe man „fremde Menschen“⁶¹ herbei. Weiter behauptete der Autor, dass dieses „Studium der Völkerkunde [...] für Berlin

neuesten Datums zu sein [scheint]“. Für Hannover aber, so rühmte der Autor, läge der Fall anders, „[s]chreibt doch der alte Redecker in seinen Collectanea Hannoveranis: Im Junio 1736 ward, durch einen Holländer, ein wilder Mann aus Grönland, von dem Frero Davis bürtig, gezeigt.“⁶² Auch sein Erscheinungsbild beschrieb der Autor – auf abschätzige Weise – näher:

„Er war zweene Fuß und neun Zoll groß, breiten und sauern Angesichts, hatte blaue Augen, doppelte Riegen Zähne und seinen Bart; seine ganze Kleidung war von Seehund-Felle. Er saß in einem Kinder-Lehnsstuhl und hatte die Mine eines pensiven Alten, welcher mit Verdrüße etwas überlegt.“

Der Mann hätte nur Stockfisch gegessen, Tran getrunken und „gleich einem Schwein“ geschnarcht, wusste der Autor, wohl unter Bezug auf den Chronisten Johann Heinrich Redecker herablassend zu berichten.⁶³ Der im Artikel beschriebene 27 Jahre alte Grönländer namens Pachayer sei von einem Kaufmann aus Kopenhagen für zwei Jahre seinen Eltern ‚entlehnt‘ und unter anderem in London, Amsterdam und im Juni 1736 auch in Hannover gewinnbringend zur Schau gestellt worden.

1874 – Sami an der Marienstraße

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **„Lappländer, Polarmenschen, Eismenschen“**
Impresario / Schaustellende: **Gottfried Böle, Emma Willhardt**
Herkunft: **wahrscheinlich Schweden**
Gruppe: **vier Personen**
Tiere: **Rentiere**
Aufenthalt: **01.11. – 22.11.1874**
Ort: **Platz an der Marienstraße („Nordpol-Theater“)**
Davor: **Wien, Berlin**
Danach: **Frankfurt a. M., Würzburg, Schweinfurt, Nürnberg, München, Lindau, Augsburg, Bamberg, Regensburg, Landshut, Straubing**

Die erste bislang bekannte ‚Völkerschau‘ der neuen Art in Hannover fand schließlich im öffentlichen Straßenraum und nicht im Zoo statt. An der Marienstraße, im nördlichen Hannover, wurden vier Sami in einem sogenannten Nordpol-Theater vorgeführt. Sami, also zumeist nomadisch lebende indigene Gesellschaften aus den nordischen Ländern, wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts bereits verschiedentlich in Europa gezeigt. Die erste größere Schau einer samischen Gruppe war wohl die nordnorwegischer

Sami aus Røros in der Londoner *Egyptian Hall* 1822.⁶⁴ Aus der Voranzeige der Schausteller im *Hannoverschen Courier* erfuhr das Publikum einige Einzelheiten:

*„Vorläufige Anzeige. Etwas Neues. Zum ersten Mal in Hannover die ersten Lappländer, Polar-Menschen, mit ihren Rennthieren, Hütten und vielen Original-Geräthschaften, werden sich hier während des Marktes in einem eigenen Nordpol-Theater in der Nähe der Christuskirche, produciren.“*⁶⁵

Die Menschen, zwei Frauen und zwei Männer, kamen also mit Tieren und brachten Ethnografika – „Geräthschaften“ – mit, die in einer Art Ausstellung angeschaut werden konnten. Die Schaustellenden mussten also über Erfahrung verfügen und in der Tat fuhr die Anzeige fort:

„Es sind dies dieselben Lappländer, welche während der Wiener Weltausstellung sich dort selbst durch 9 Monate producirten, wo ihnen auch die hohe Ehre zu Theil wurde, sich der Majestät dem Kaiser von Oesterreich, sowie der königlichen Hoheit dem Prinzen Ernst August vorstellen zu dürfen. Es dürfte wohl für Jedermann interessant sein, eine Menschenrace kennen zu lernen, die zum ersten und wohl auch zum letzten Male Europa bereisen, da dieselben unmöglich länger in unserem heißen Klima leben können.“

Die Schaustellenden wiesen sich als „Böle [in anderen Quellen auch Böhle] & E. Willhardt. Direction“ aus. Die beiden hatten dieselbe Gruppe also bereits an anderen Orten, mindestens aber in Wien ausgestellt. Die Gruppe erreichte die österreichische Hauptstadt – so eine Anzeige im *Illustrierten Wiener Extrablatt* – „nach zehnmonatlicher beschwerlicher Reise“⁶⁶ im November 1872. Dorthin sei sie gekommen, um Geld für eine neue Rentierherde zu erwirtschaften, nachdem ihre bei einem Brand ums Leben gekommen war.⁶⁷

Die sehr ausführlichen Recherchen von Rea Brändle und Andreas Bürgi zu dem Thema geben keine Hinweise auf diese Schau in Hannover.⁶⁸ Und doch dürfte es sich aus-

weislich dieser beiden Impresarios und der Anzahl der Sami um die Gruppe gehandelt haben, die nach Hannover noch fast im ganzen west- und süddeutschen Raum ausgestellt worden ist. Die Schaustellerin Emilie Willhardt – die einzige Frau in diesem Feld – war schon eine Weile in diesem Geschäft tätig. Ihr Name taucht bereits um 1850 als Impresario einer Gruppe „Australier-Kannibalen“ in Wien auf.⁶⁹ Die beiden Schausteller:innen brachten zusammen in der ersten Hälfte der 1870er Jahre mehrere Gruppen nach Europa. Drehscheibe ihres Engagements war zunächst eine Schaubude am Kolowratring 4, ab 1873 dann eine Schaubude im Prater in Wien.⁷⁰

Schon bei dieser Gruppe Sami wird ein wesentliches Merkmal für die Werbung und den Erfolg aller ‚Völkerschauen‘ deutlich: die behauptete und vom Publikum angenommene Authentizität.

*„Seltene Gäste werden vom Sonntag an in einer besondern Bude in der Nähe der Christuskirche gezeigt werden. Es sind vier Lappländer, welche jetzt in Deutschland umhergeführt werden und deren Echtheit von der Akademie in Pest, sowie von der Gesellschaft für Naturkunde in Leipzig bezeugt wird. Außer den Lappländern selbst dürfen auch noch die verschiedenen Geräte aus ihrer Heimath, die führenden Albinos ec. Interesse erregen.“*⁷¹

Nicht nur wurde die Gruppe in Budapest von einem Linguisten begutachtet, der ihr eine samische Herkunft bescheinigte, die Impresarios betonten und zeigten auch verschiedentlich ‚Echtheitszertifikate‘ oder schwedische Taufscheine.⁷² Das war wohl wegen mehrerer Angriffe notwendig geworden. So hatte es in Österreich-Ungarn Gerüchte gegeben, die Darstellenden seien eigentlich Österreicher:innen, die sich die Gesichter färbten.⁷³ Auch in Hannover wurde die Authentizität zum Thema, weshalb die Impresarios mittels ‚Expertise‘, die Attraktivität zu steigern versuchten.

„Während ihres Aufenthalts steht eine wissenschaftliche Vorlesung über Lappland und dessen Bewoh-

60 „Ein Grönländer in Hannover“; in: *Hannoverscher Courier*, Abend-Ausgabe vom 20.10.1878.

61 Folgende Zitate stammen aus: ebenda.

62 Ebenda.

63 Er bezieht sich wohl auf die handschriftliche Chronik von Johann Heinrich Redecker: *Historische Collectanea von der Königlichen und Churfürstlichen Residenzstadt Hannover* in zwei Bänden, die im Stadtarchiv Hannover verwahrt wird (B 8287 u. B 8288).

64 Lehtola, Veli-Pekka: Sami on the Stages and in the Zoos of Europe; in: Andersson, Kajsa (Hg.): *L'image du Sápmi*. 2, Örebro 2013 (*Humanistica Oorebroensia / Artes et linguae* 16), S. 324–352, S. 328.

65 Dieses und folgende Zitate aus: Vorläufige Anzeige; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 29.10.1874.

66 Das Neueste in Wien; in: *Illustriertes Wiener Extrablatt* vom 17.11.1872.

67 Die Lappländer in Wien; in: ebenda vom 26.11.1872.

68 Vgl. die Liste der Schaustellungsorte der „Lappländer“ bei Brändle, Rea: „Wilde, die sich hier sehen lassen“; *Jahrmarkt, frühe Völkerschauen und Schaustellerei*, hg. von Bürgi, Andreas; Zürich 2023, S. 122 f.

69 Vgl. Schardt: *Schaukler, Gaukler und Artisten*, Nr. 37, zit. nach Dreesbach: *Gezähmte Wilde*, S. 47, FN 88.

70 Baglo, Catherine: *Utstillinger av samer i tida 1822–1934*; in: Ottar 267 (2007), H. 4, S. 3–10, S. 6; allgemein zu Schaustellungen in Wien vgl. Schwarz, Werner Michael: *Anthropologische Spektakel: zur Schaustellung „exotischer“ Menschen*, Wien 1870–1910; Wien 2001; *Das Neueste und Interessanteste*; in: *Illustriertes Wiener Extrablatt* vom 08.06.1873.

71 Seltene Gäste; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 31.10.1874.

72 Brändle: „Wilde, die sich hier sehen lassen“, S. 87.

73 Ebenda, S. 90.

ner bevor, welche um so interessanter sein wird, da derselben ein hier an der Polytechnischen Schule anwesender Herr Pfaler aus Finnland, welcher längere Zeit Lappland bereiste, auch der lappländischen Sprache vollständig mächtig ist, beiwohnen wird.“⁷⁴

Nach dem Auftritt in Hannover gab es dann auch verbale Angriffe der Konkurrenz. Ab dem folgenden Herbst tourte nämlich die erste ‚Völkerschau‘ des Tierhändlers Carl Hagenbeck durch Deutschland. Wie oben beschrieben, gilt diese Schau gemeinhin als der Beginn der modernen ‚Völkerschauen‘ – auch wenn eine solche Interpretation andere Initiativen und Unternehmungen unterschlägt. Am Beispiel der Sami am Marienplatz wird aber deutlich, dass es auch im deutschen Sprachraum zeitgleich andere Schau-stellende mit einem ähnlichen Ansatz gab. Hagenbecks Beitrag zur Entwicklung des Phänomens steckte eher in der Verwendung sehr vieler Tiere und der Verbindung mit seinen Tiertransporten. Ein ausführlicher Bericht über die Anwerbung und die Einschiffung des selbsternannten Ideengebers Heinrich Leutemann findet sich in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* von 1875. Dieser kritisierte in dem Artikel die Wiener Konkurrenzschau. Deren Mitglieder und die mitgeführten Gebrauchsartikel würden nicht aus dem Ursprungsgebiet der Sami stammen, obwohl die Menschen,

„um mehr Aufsehen zu erregen – ganz wie Eskimos gekleidet sind und mit Waffen einherschreiten, die welche von den Lappländern keineswegs getragen werden. Sie geberden sich mit obendrein mit so affectirter Wildheit, daß der Unkundige durch alles das einen ganz falschen Begriff von diesem Volke bekommen muss.“⁷⁵

Leutemann behauptete, dass das Publikum getäuscht und die Presse durch freien Eintritt zur Werbung veranlasst worden sei.

Trotz der Vorwürfe und entgegen den Werbeankündigungen in Hannover war die Gruppe letztlich über Jahre unterwegs. Im September 1876 wurde sie während des Oktoberfests auf der Theresienwiese in München zur Schau gestellt. Aus den *Münchner Neuesten Nachrichten* geht über das Ereignis Folgendes hervor:

„Auf der Theresienwiese wurden dieser Tage in der Schauhütte von Böle und Willhardt mehrere Lappländer ausgestellt, die namentlich in wissen-

schaftlichen Kreisen Aufsehen erregen; es sind zwei männliche und zwei weibliche Lappländer, die vor ein paar Jahren auf Veranlassung der Wiener Weltausstellung nach Deutschland kamen. Die vier nor-dischen Gäste sind aber seit einiger Zeit stark vom Heimweh befallen und werden daher demnächst in ihre eisige Heimath zurückkehren; vorher aber und wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche wird eine neue Lappländer-Gesellschaft direkt vom hohen Norden stammend, hier eintreffen, und man wird dann höchst interessante Vergleiche anstellen können, zwischen diesen unverfälschten Naturfindern und ihren bereits von der Cultur etwas beleckten Landsleuten.“⁷⁶

Die Betroffenen müssen im Anschluss aber noch in Lindau präsentiert worden sein, da in den dortigen Anzeigen von der Gruppe aus München gesprochen wurde.⁷⁷ Dabei wechselte deren Zusammensetzung mehrfach: Es starben Mitglieder, andere gingen in ihre Heimat zurück, neue Sami wurden rekrutiert.⁷⁸ Ihre Anwesenheit in Hannover aber hatte möglicherweise eine Erwartungshaltung und Bereitschaft für weitere Schauen geweckt, die – wie zu sehen sein wird – im Folgenden von Unternehmern weiter genutzt werden konnte.

1877/78 – Hagenbecks Grönländer

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **unbekannt**

Impresario / Schausteller: **Johan Adrian Jacobsen**, Carl Hagenbeck

Herkunft: **Westküste Grönlands**

Gruppe: **sechs Personen**

Tiere: **zehn Hunde, sechs Eisbären und mehrere See-hunde**

Aufenthalt: **unbekannt**

Ort: **unklar, ob Schau in Hannover gezeigt wurde**

Davor: **Paris, Brüssel, Zoo Köln, Zoo Berlin, Zoo Dresden, Hamburg**

Danach: **unbekannt**

Im Frühjahr 1877 erteilte Carl Hagenbeck dem Norweger Johan Adrian Jacobsen (1853–1947) den Auftrag, um „Grön-länder für eine Rundreise nach Europa zu werben“⁷⁹. Jacob-sens Reise nach Grönland sollte zwei Monate dauern und zunächst erfolglos enden. Niemand der dort lebenden Inuit wollte ihm nach Europa folgen. Erst später – wann genau

bleibt unklar – gelang es ihm dann doch, „einige Grönlän-der zu bewegen, sich seiner Obhut anzuvertrauen und ihm nach Europa zu folgen“⁸⁰. Jacobsen warb die Gruppe nicht nur an und nahm sie unter seine vermeintliche Obhut, er begleitete sie auch von Schau zu Schau durch Europa.⁸¹

Zur Gruppe der Angeworbenen gehörte die Familie Oka-bak, bestehend aus dem 36-jährigen Kaspar Michael Oka-bak, seiner 24-jährigen Frau Maggak Okabak und ihren beiden Kindern Ane (2,5 Jahre) und Katarina (1,5 Jahre).⁸² Katarina starb ein Jahr nach Beendigung der Tournee und der Rückkehr nach Grönland. Des Weiteren warb Jacobsen zwei Männer an: den 41-jährigen Hans Kokkik und den 28-jährigen Henrik Kojange.⁸³ Kokkik wurde in zeitgenössischen, rassifizierenden Medienberichten „sei-nem Gesichtsschnitt zu urtheilen, [als] von gemischten Eltern [ab]stammen[d]“ beschrieben, der zudem „an der Schwindsucht“ gelitten hätte. Die anderen Mitglieder der Gesellschaft hätten dagegen „sehr munter und voll“⁸⁴ aus-gesehen.

An den Ausstellungsstätten selbst bemühte man sich um weitere ‚Beweise‘ von Authentizität. Die Gruppe erschien in ‚heimatlicher Kleidung‘. Die Betreiber der Zoos ließen eine ‚typische Winter-Wohnung‘ durch die Gruppe auf-bauen. Sie bestand in Berlin aus

„einem etwa 2½ bis 3 Meter hohen und 4 [Quad-rat-]Meter fassenden Raum, der sein Licht durch ein über dem Eingange befindliches, mit Seehundsdarm verklebtes Fenster erhält. Die Wohnung enthält nur Lagerstätten, sonst keinerlei Ausstattung an Möbeln, selbst nicht einen Feuerherd, da die Bewohner außerhalb des Hauses ihre Nahrung zubereiten.“⁸⁵

Sie sei mit Rasen bedeckt gewesen.⁸⁶ In diesem „Winter-Haus“⁸⁷ wurden die Gerätschaften ausgestellt, die die Gruppe bei sich führte. Aber auch eine ‚Sommer-Woh-nung‘ konnte besichtigt werden. Es handelte sich um ein mit Rentierfellen bedecktes Zelt. Die mitgeführten Hunde wurden in eigens dafür errichteten Ställen gehalten.⁸⁸ Wie

die Eisbären und die Seehunde der Gruppe untergebracht waren, bleibt unklar.

In Brüssel stattete der belgische König Leopold II. (1835–1909) im Januar 1878 der Gruppe einen Besuch ab.⁸⁹ Im Dresdner Zoo wurde sie sogar mehrfach vom Königspaar Albert und Carola von Sachsen bestaunt.⁹⁰ In Berlin be-suchte Kaiser Wilhelm I. die ‚Grönländer‘ im März 1879 im Zoo.⁹¹ Während ihres Aufenthaltes in Berlin musste die Gruppe anthropologische Messungen und das Anfertigen von Gipsabdrücken durch die Ärzte Adolf Bastian (1826–1905) und Rudolf Virchow (1821–1902) von der Berliner Uni-versität über sich ergehen lassen. Dass dies nicht freiwillig geschah, wird aus einem Bericht deutlich, der am 31. März 1878 in der *Bonner Zeitung* erschien. Dort hieß es:

„Die zur Zeit im zoologischen Garten [Berlin] wei-lenden Eskimos sind vor einigen Tagen durch den Anthropologen [Adolf Bastian] in Gips abgeformt worden. Zuerst wurde der kleinste der Eskimos, Ku-jangee, in Gips geformt. [Er] wurde lang ausgestreckt auf eine Bettstelle gelegt. Nachdem Kopf und Hals frei gemacht worden waren, wurden diejenigen Stel-len im Gesicht, wo Haar gewachsen war, mit Fett eingerieben. Auf jedes Auge legte man ihm ein Stück in Fett getauchtes Seidenpapier. Dann wurde das Gesicht und Kinn mit Oel eingepinselt. Man hatte ihm ein schönes Taschenmesser und einige klingende Münzen versprochen, wenn er ungefähr zehn Minu-ten mit geschlossenen Augen ruhig in der angegebe-nen Stellung liegen bleiben würde. Er mußte aus den Nasenlöchern atmen; die Ohren blieben frei, damit der Dolmetscher nöthigenfalls mit ihm reden konnte. Es wurde ihm eine mehrere Finger dicke Lage Gips über das Gesicht gelegt. Ruhig hielt Kujangee aus und die Gipsform gelang vorzüglich.“⁹²

Michael Okabak hingegen wehrte sich zunächst gegen die entwürdigende Prozedur, da er in Paris bei einem Abdruck „viel hat leiden müssen“, wusste die *Bonner Zeitung* zu be-richten. Erst als ihm ein Taschenmesser in Aussicht gestellt

74 An die geehrten Bewohner; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 07.11.1874.

75 Heinrich Leutemann: Nordische Gäste; in: Die Gartenlaube (1875), S. 740 f. Ein weiterer Bericht der Anwerbung findet sich in: ders.: Lebens-beschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck, S. 48 ff.

76 Münchner Neueste Nachrichten, 24.09.1876.

77 Lindauer Tagblatt für Stadt und Land, 28.10.1876.

78 Vgl. Brändle: Wilde, S. 90 ff.

79 Ein Abend bei den Eskimos; in: Lippische Landeszeitung vom 21.03.1878.

80 Ebenda.

81 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 49.

82 Ebenda, S. 72.

83 Eine Eskimofamilie; in: Weißeritz-Zeitung vom 02.04.1878.

84 Die Eskimos sind da; in: Dresdner Nachrichten vom 31.03.1878.

85 Unsere Eskimos; in: Berliner Tageblatt vom 14.03.1878.

86 Arktische Gäste; in: Berliner Tageblatt vom 12.03.1878.

87 Eine Eskimofamilie; in: Weißeritz-Zeitung vom 02.04.1878.

88 Ebenda; Die Eskimos sind da.

89 Die Eskimos; in: Ohligser Anzeiger vom 02.02.1878.

90 Die Eskimos; in: Dresdner Nachrichten vom 04.04.1878.

91 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 119.

92 Berlin, 28. März; in: Bonner Zeitung vom 31.03.1878.

worden sei, ließ er einen Abdruck – so die Zeitung – seines Gesichtes nehmen. Auch seine Frau Maggak Okabak soll sich schließlich durch Geschenke zu einem Abdruck überreden haben lassen.⁹³ Inwiefern diese Berichterstattung stimmt, lässt sich nicht verifizieren.

Während ihres Aufenthalts in Berlin ist die Gruppe aufgrund einer defekten Gasleitung unter ihrer im Zoo errichteten Behausung beinahe ums Leben gekommen. So sollen die beiden Mädchen Ana und Katarina bereits in Krämpfen gelegen haben, konnten aber noch rechtzeitig gerettet werden.⁹⁴ Einem Bericht der *Dortmunder Zeitung* zufolge soll die Gruppe in Paris „reichlich gespendete Trinkgelder“ erhalten und bereits „über 1000 Frcs. erspart haben“. Sie beabsichtigte, „mit diesem Kapital nach der Rückkehr in die Heimath eine Viehherde zu kaufen, deren Besitz sie als Reichthum betrachtet“⁹⁵ habe.

Laut Hilke Thode-Arora ließen Jacobsen und Hagenbeck die Gruppe aus Grönland in Brüssel, Paris, Köln, Dresden, Hamburg, Berlin und auch Hannover zur Schau stellen.⁹⁶ Recherchen in zeitgenössischen Tageszeitungen der Region lieferten allerdings keine Hinweise für eine Schau in Hannover. Allein aufgrund der mitgeführten Tiere (Hunde, Eisbären, Seehunde) ist es wahrscheinlich, dass die Gruppe größtenteils in Zoologischen Gärten gezeigt wurde. Sie wird hier aber dennoch aufgeführt.

1878 – Zoo: Menschen aus Indien

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Hindus“

Impresario / Schausteller: Carl Hagenbeck

Herkunft: „Ostindien“

Gruppe: 14 Personen (acht Männer, sechs Frauen)

Tiere: Zebus, Elefanten, Dromedare

Aufenthalt: 13.07. – 21.07.1878

Ort: Zoo, mit Zusatzvorstellungen im Konzertgarten Odeon und Restauration Daseking

Davor: unbekannt

Danach: Brüssel, Dresden, Berlin

1878 fand die erste bislang nachgewiesene Zurschaustellung von Menschen auf dem Gelände und unter finanzieller

Beteiligung des 1865 neugegründeten Zoos statt. Dessen Entstehung fiel in eine Phase von Zoogründungen, die stark von einem bürgerlichen Bildungsideal getragen war. Vereine fungierten hier als Träger der neuen Bildungseinrichtungen.⁹⁷ Wie an anderen Orten, beispielsweise beim Berliner Zoologischen Garten, wurde bald das Modell einer Aktiengesellschaft gewählt, ein damals neues kaufmännisches Instrument. Als die erste ‚Völkerschau‘ im Jahr 1878 im Zoo Hannover zu sehen war, stand diesem bereits sein dritter Direktor vor.⁹⁸

Wie im Verlauf noch deutlich wird, wurden die meisten Zurschaustellungen in Hannover im Anzeigenteil des *Hannoverschen Couriers* und anderer Zeitungen beworben. Das galt insbesondere für diejenigen, die in Vergnügungsetablissemments wie dem *Tivoli* oder dem *Palmengarten* stattfanden, wo ohnehin das Veranstaltungsprogramm angekündigt wurde – bald aber auch für den Zoo.⁹⁹ Hinzu kamen regelmäßige Vorankündigungen im redaktionellen Teil. Zum ersten Mal wird hier für den Zoo Hannover das noch neue Genre der ‚Völkerschauen‘ dem Publikum im *Hannoverschen Courier* vom 11. Juli 1878 avisiert:

„Im zoologischen Garten trifft am nächsten Freitag eine von Hagenbeck in Hamburg importirte Truppe Hindus ein. Die aus 14 Köpfen bestehende Gesellschaft (Männer und Weiber) führt ihre eigenen indischen Wagen, mit Zwerg-Zebus bespannt, sowie eine Zahl zum Reiten abgerichteter Elephanten und Dromedare mit sich, und erregte im Hamburger zoologischen Garten ungeheures Aufsehen.“¹⁰⁰

Die *Neue Hannoversche Zeitung* konnte den Beginn der Vorstellungen am selben Tag schon konkreter benennen: Ab dem nächsten Samstag sollte die Gruppe im Zoo zu sehen sein. Diese Meldung bezog sich augenscheinlich auf eine Ankündigung des Veranstalters und schlüsselte die Gruppe etwas weiter auf, Informationen zur eigentlichen Herkunftsregion blieben aber ungenannt. Die Gruppe wurde schlicht als „Hindus“ bezeichnet, ohne sich die Mühe zu geben, nach der Herkunft der einzelnen Männer und Frauen zu fragen. Auch wurde kein eigentliches Programm erwähnt, was später die Schauen prägen sollte:

„Der berühmte Thier-Importeur Hagenbeck beschränkt sich nicht auf Herbeiholung sehenswerter Thiere; sein neuester Import besteht aus Menschen, indem er aus Ostindien eine Truppe Hindus hat kommen lassen, bestehend aus 14 Köpfen (8 Männer und 6 Frauen), welche sich auf einige Tage im zoologischen Garten häuslich niederlassen und, wie die Placate und Annoncen des Näheren besagen, sich dem Publikum im National-Costüm in ihren mit Zwerg-Zebus bespannten indischen Carossen, sowie auf den zum Reiten dressirten Elephanten und Dromedaren präsentieren werden. Die Ankunft ist auf den nächsten Freitag, der Beginn der Vorstellungen auf Sonnabend festgelegt.“¹⁰¹

Überhaupt sind die Berichte über die frühen Schauen lange noch eher kurze Meldungen, die alle mit demselben Titel „Zoologischer Garten“ oder Abwandlungen davon eingeleitet werden. Wie dem Beitrag zu entnehmen ist, wurde die ‚Völkerschau‘ zudem mit Plakaten beworben.

Erst als die Gruppe dann bereits dem Publikum bekannt war, widmete der *Hannoversche Courier* ihr einen längeren Text. Erstaunlich sind die ersten Sätze, die deshalb bereits in der Einleitung der vorliegenden Studie zitiert wurden. Aus ihnen spricht entweder ein gewisses Unbehagen mit dieser noch neuen Form des Vergnügungsangebots, oder aber eine gewisse Resignation bezüglich des Interesses des Zoopublikums:

„Es ist vielleicht nicht sehr menschenwürdig, Menschen im zoologischen Garten auszustellen, – aber es ist einmal Mode, und die Mode ist mächtiger als Würde und Anstand. Das Factum ist vorhanden, daß das zweibeinige Thier zur Zeit in den zoologischen Gärten größere Zugkraft ausübt, als das vierbeinige, und daß die Eskimo- und Hindufamilien in Hamburg z. B. das Publicum mehr interessirt haben, als die Thiere, welche sie vorführten.“¹⁰²

Fast klang es resigniert, dass das Publikum hier den Tieren weniger Aufmerksamkeit widmete, aber sollte es einzelne Zweifel beim Autor gegeben haben, so zerstreuten sich diese in den folgenden Zeilen. Auch wenn es scheint, als gäbe es eine Einsicht in die Relativität kultureller Unterschiede und die Bedeutung der Perspektive, so überwiegen die positiven Effekte für einen finanziell ‚kränkelden Zoo‘:

„Interessant ist es in der That im höchsten Grade, einen Einblick zu thun in diese fremdartige Häuslichkeit, diese Menschen zu sehen, die mit den Elephanten, Zebus und Dromedaren auf Du und Du stehen, und denen wir mit unseren Zylindern und sackartigen Beinkleidern wahrscheinlich ebenso seltsam vorkommen, wie sie uns mit ihren Turbans und faltigen Gewändern. Unserem zoologischen Garten aber ist ein solcher Anziehungspunkt zu gönnen, der die Tage vergessen macht, von denen der Kassirer seufzend sagt, sie gefallen uns nicht.“¹⁰³

Weitere Tage später kann der *Hannoversche Courier* dann berichten, dass die Zurschaustellung ein großer Erfolg trotz schlechten Wetters und Konkurrenzveranstaltungen gewesen sei. Die Leser:innenschaft erfuhr nun auch, dass Kinder auf den mitgeführten Tieren ‚reiten‘ konnten:

„Die Hindus, welche seit einigen Tagen sich hier im zoologischen Garten producieren, erregen die Aufmerksamkeit des Publikums in sehr hohem Grade, namentlich war am Sonntag trotz Regen, [Gewerbe-] Ausstellung und Schützenfest der Garten sehr zahlreich besucht. In der That ist es ein interessantes Bild, das man dort erblickt. Die fremden Gäste haben sich aus Matten und Stroh zwei Hütten gebaut, in denen sie hausen; sie selbst gewähren in ihrem meist weißen faltigen Gewändern und Turbans einen malerischen Anblick. Interessant auch sind die Thiere, welche sie vorführen, der große Elephant, die Dromedare, die Zebus, und große Freude macht es den Kindern, auf diesen Thieren in sicheren Tragkörben spazieren reiten zu dürfen.“¹⁰⁴

Am Donnerstag der vollen Woche, an dem die Zurschaustellung im Hannoveraner Zoo gezeigt wurde, gab es für die Aktionär:innen freien Eintritt in die Vorstellung.¹⁰⁵ Das deutet darauf hin, dass die Schau in einem eigens abgetrennten Bereich auf dem Zoogelände stattfand. Ansonsten wäre der Eintritt für die Aktionär:innen wohl ohnehin frei gewesen, wie es in Zoos üblich war. Zum Abschluss der Schau gab es noch einmal eine besondere Darstellung bei gleichbleibendem Eintritt:

101 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 11.07.1878.

102 Die Hindus im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 14.07.1878.

103 Ebenda.

104 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 16.07.1878.

105 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 18.07.1878.

93 Ebenda.

94 Arktische Gäste; in: Berliner Tageblatt vom 12.03.1878.

95 Die Eskimo-Gesellschaft; in: Dortmunder Zeitung vom 07.02.1878.

96 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 168.

97 Zur allgemeinen Geschichte der Entwicklung Zoologischer Gärten im 19. Jahrhundert siehe. Rothfels: Savages and Beasts; Dittrich, Lothar/ Engelhardt, Dietrich von/Rieke-Müller, Annelore: Die Kulturgeschichte des Zoos, Bd. 3; Berlin 2001 (Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Monographien zur Geschichte der Biowissenschaften und Medizin); hier insbesondere Rieke-Müller, Annelore: Die Gründung Zoologischer Gärten um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ebenda, S. 67–81.

98 Für eine detaillierte Geschichte des Hannoveraner Zoos bis 1990 vgl. Dittrich/Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen und Tiere.

99 Der Hannoversche Courier/später Kurier war eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Hannover erscheinende, tendenziell nationalkonservative Tageszeitung. Siehe Mlynek, Klaus: Hannoverscher Kurier; in: ders. u. a. (Hg.): Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2009, S. 264 f.

100 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier vom 11.07.1878.

„Vor dem Scheiden der Hindus veranstaltet die Direction des zoologischen Gartens für morgen Sonntag Abend eine große bengalische Beleuchtung der Felsen, Grotten und Teiche beim Spielen der Fontänen ohne Erhöhung des sonntäglichen Eintrittspreises von 30 Pf für Erwachsene und 15 Pf für Kinder unter 10 Jahren.“¹⁰⁶

Über die bevorstehende Abschiedsvorstellung im Zoologischen Garten berichtete der *Hannoversche Courier* am 21. Juli 1878. In einem Artikel wird das Aussehen der zur Schau Gestellten ausführlich beschrieben und mit dem „gewöhnliche[r] Europäer“ rassifizierend verglichen:

„Bis zuletzt haben sich die seltenen Gäste einer großen Aufmerksamkeit von Seiten des Publicums zu erfreuen gehabt. Der gewöhnliche Europäer sticht in der That seltsam ab gegen seine Verwandten aus Hindostan, und den Wenigsten mag es wohl einfallen, daß Europäer und Inder die Abkömmlinge einer und derselben, vor der Völkerwanderung vereinigten Race sind.“¹⁰⁷

Hier wird die ambivalente Haltung des Autors deutlich, der zwar allen Menschen einen gemeinsamen Ursprung zubilligte, aber im Anschluss gängige, eurozentrische Vorstellungen einer rassistischen Hierarchie reproduzierte, die auf Phänotypen basierte. In dieser wurde der ‚Kaukasier‘ an der Spitze der Stufenleiter verortet.

„Auffallend ist die Verschiedenartigkeit der Typen unter den Leuten, man findet das lichte Gelb, das man schon beim Südfrazen und [bei] Italienern findet, neben der kastanienbraunen glänzenden Hautfarbe; ebenso das ~~neger~~ähnliche platte Gesicht neben der vollendeten Gesichtsform des Kaukasiers. Die Verschiedenartigkeit hat darin ihren Grund, daß die Leute aus verschiedenen Gegenden des großen indischen Reiches stammen. In Calcutta sind die Leute eingeschifft worden.“

In diesem hierarchischen System wirkte es auf den Autor, so scheint es, fast erstaunlich, dass auch diese Menschen Zeichen von Intelligenz aufwiesen. Diese verabsolutierende, rassistische Zuschreibung schloss er ausschließlich aus der Vollmacht seiner eigenen Beobachtung als weißer, europäischer Mann, die er im Folgenden wiederholte. So gab er weitere Beobachtungen zu Papier, die – und auch dies ist ein Muster für zukünftige Berichterstattung – oft Genussmittel thematisierten:

„Auffallend ist, daß dieselben mehr noch als Englisch ein gebrochenes Deutsch sprechen, was sie erst in Hamburg sich angeeignet haben. Sie machen überhaupt den Eindruck recht intelligenter Menschen von leichter Auffassungsgabe; man braucht nur ihre lebhaften Bewegungen und ihr aufmerksames Mienenspiel zu beachten. Eine Vorliebe haben sie für das türkische Nargileh [Wasserpfeife], das von Mund zu Mund geht, und aus dem sie qualmen, als gelte es, die Friedenspfeife zum glücklichen Abschluss des orientalischen Friedens zu rauchen.“

Häufig fanden sich auch Hinweise auf die Weltlage und koloniale Hierarchien:

„Zeitungen scheinen die Leute indessen sich nicht schicken zu lassen; denn sie haben keine Ahnung, wenn man von ihren Landsleuten spricht: den 10,000 indischen Soldaten, welche die englische Regierung aus Bombay nach Malta dirigiert hatte, und denen jetzt die wohlfeile, aber dankbare Aufgabe zugefallen ist, die Garnison der von England in Besitz genommenen Insel Cypern abzugeben. Unsere Cigarettenliebhaber und Fabrikanten möchten wir aufmerksam machen, daß die Hindus mit großer Fertigkeit Cigarren herstellen, die anstatt in Papier in ein trockenes Baumblatt eingerollt sind, das besser als die feinsten Papierblätter verbrennt und dazu beiträgt, den aromatischen Duft der ‚Calcutta‘-Cigarre zu erhöhen.“

Dass die Zurschaustellung im Zoo ein Publikumserfolg war, geht unter anderem aus dem Bericht des *Hannoverschen Couriers* vom 22. Juli 1878 über das Rennen auf der Bult hervor. Dort hieß es, dass „der Besuch [...] schwächer als sonst wohl“ gewesen sei, was „indeß nicht zu verwundern“ habe, da „Hannover gerade jetzt andere Anziehungspunkte bietet, welche das allgemeine Interesse in erster Stelle in Anspruch nehmen. So die Gewerbe-Ausstellung, dann die Hindus im Zoologischen Garten [...]“. ¹⁰⁸ So schrieb der *Hannoversche Courier* tags darauf, dass auch der in Hannover ansässige Architekten- und Ingenieur-Verein sowie seine „auswärtige[n] Fachgenossen aus Berlin, Hamburg, Braunschweig und Bremen“ am letzten Tag der Zurschaustellung den Zoologischen Garten aufsuchen wollten. Jedoch sei ein Besuch „durch die enormen Menschenmengen vereitelt [worden], welche sich am Eingange des Gartens drängten; es wurde kehrt gemacht und zur Stadt zurückgefahren.“¹⁰⁹

Die *Neue Hannoversche Zeitung* widmete der mittlerweile nach Brüssel reisenden Schau einen langen und wohlwol-

lenden Beitrag. Es ist deshalb davon auszugehen, dass dieser nicht auf den Werbeerkklärungen des Schaustellers beruhte. Der Autor berichtete in diesem Artikel nicht nur, dass die Schau ein großer Erfolg gewesen sei. Sie hätte auch kurzzeitig in zwei weiteren Etablissements gezeigt werden können:

„Seit Kurzem weilen hier vierzehn Hindus, acht Männer und sechs Frauen, welche im Odeon, im Zoologischen Garten und sogar bei dem Restaurateur Daseking unter stets großem Andrang des schaulustigen Publikums sich und ihre Künste sehen ließen. Letztere bestanden darin, daß sie Elephanten und Dromedare ritten, kleine Kinder gegen eine Vergütung reiten ließen und einige Nationalgesänge, die natürlich nur den Bewohnern Hindustan's verständig, vortrugen.“¹¹⁰

In *Ochsenkopfs Garten* an der Nikolaistraße wurde im Jahre 1850 der Konzertgarten Odeon eröffnet. Das *Daseking* in der Georgenstraße war Hotel und Restaurant zugleich. Für den letzten Tag der Schaustellung im Zoo beschrieb die Zeitung aufgrund des großen Andrangs fast chaotische Zustände vor Ort:

„Ihr letztes Auftreten gestern im Zoologischen Garten hatte eine wahre Völkerwanderung dorthin veranlaßt, so daß thatsächlich kaum ein Plätzchen unbesetzt blieb und hunderte von Neugierigen unbefriedigt wieder umkehren mußten. Es sind an der Kasse gegen 15,000 Karten verkauft; man kann sich demnach ungefähr einen Begriff davon machen, mit welcher Hartnäckigkeit, ja selbst Erbitterung um einen Stuhl, ‚wenn auch von vielem Gebrauch zerknittert ganz‘, gekämpft wurde; mit welcher Todesverachtung man die vor dem Buffet aufgepflanzte Menge durchschneiden mußte, um endlich mit eingedrücktem Hute und halb zerzaustem Hemde einen kühlen Trunk zu erringen! Manche trieben die Kühnheit so weit, daß sie den mit gefüllten Bierschoppen beladenen Garçons das edle Naß vom Präsentierteller rissen, wodurch diese endlich auch ihre Lammesgeduld verloren und ein zorniges: ‚Ich verbitte mich das!‘ ausstießen. Aber trotz dieser colossalen Volksversammlung herrschte überall viel Heiterkeit und Gemüthlichkeit.“

Dabei deutet sich an, dass die Schau in Kombination mit der Restauration *Daseking* wohl eher als Vergnügungsschau, denn als ethnologische oder anthropologische Belehrung rezipiert wurde, auch wenn der Artikel mit quasi poetischen Worten noch Brocken geografischen Wissens einstreute.

„Die Bewohner jenes schönen Landes, wo die Lotusblume ‚sich ängstigt vor der Sonne Pracht‘, nämlich die braunen und gelben Hindus, waren auf das Eifrigste bemüht, die großen und kleinen Neugierigen in anregender Weise zu belustigen; mögen Brama und Wischnu ihnen dafür danken und der Gott Schiwa ihnen fern bleiben. Bei eintretender Dunkelheit wurden Felsen, Grotten und Teiche mit verschiedenartigen bengalischen Flammen und Pechkränzen erleuchtet, wodurch der anthropologisch-zoologischen Ausstellung ein magischer Abschluß bereitet wurde.“

Entgegen diesen Informationen beurteilte der Tiermaler Heinrich Leutemann (1824–1905) diese Zurschaustellung in seiner Lebensbeschreibung seines Freundes Carl Hagenbeck äußerst negativ. Diese in Großbritannien rekrutierten Menschen seien seinem Geschmack nach zu europäisch gekleidet und nicht ‚authentisch‘ genug gewesen. In Hamburg hatte diese Schau offenbar keinen Erfolg gehabt. Insgesamt ergab sich für Hagenbeck ein Defizit, zudem auch einige Elefanten verunglückten.¹¹¹ Und dennoch, den Hannoveraner:innen schien sie gefallen zu haben. Allein im Jahr 1878 sollen noch mindestens zwei weitere Schauen in Hannover gezeigt worden sein.

Die *Neue Hannoversche Zeitung* ging wohl davon aus, dass die Schau solche Prominenz in Hannover hatte, dass das Publikum auch an weiteren Nachrichten zu den Teilnehmenden interessiert sei. Sie informierte die Leser:innen-schaft Mitte September, dass es in Dresden zu Problemen in der Gruppe gekommen sei:

„Die Hindu-Gesellschaft, welche vor einiger Zeit im hiesigen Zoologischen Garten als ‚anthropologisch-zoologische Ausstellung‘ figurirte, weilt gegenwärtig in Dresden, ist aber seit einigen Tagen um zwei weibliche Mitglieder verringert. Dresdener Blätter berichten darüber: ‚Die eine davon, welche Christin ist, fühlte sich nicht mehr wohl unter den übrigen Frauen und die andere, eine zanksüchtige Xanthippe, mußte des lieben Hausfriedens halber entfernt werden. Beide werden sofort nach ihrer indischen Heimat befördert, wo das geheimnisvolle Rauschen des Gangesstromes und der Duft der Lotosblume wohl etwas mildernd auf die Krakehlsucht der Emitirtirten einwirken wird.“¹¹²

Was sich in den misogynen Mustern des Autors wie eine ‚hysterische Zankerei‘ ausnahm, die mit religiös-kulturellen Stereotypen verbrämt wurde, dürfte vielmehr als Hinweis auf den emotionalen Stress gelesen werden, dem die betroffenen Frauen ausgesetzt waren. Dieser resultierte

¹⁰⁶ Zoologischer Garten; in: ebenda vom 20.07.1878.

¹⁰⁷ Dieses und folgende Zitate stammen aus: Die Hindus im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 21.07.1878.

¹⁰⁸ Rennen auf der Bult; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 22.07.1878.

¹⁰⁹ Architektenverein; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 23.07.1878.

¹¹⁰ Dieses und folgende Zitate stammen aus: Anthropologisch-Zoologische Ausstellung; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 22.07.1878.

¹¹¹ Leutemann, Lebensbeschreibungen, S. 55 f.

¹¹² Die Hindu-Gesellschaft; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 11.09.1878.

unter anderem aus einem Mangel an Privatsphäre in der Zwangsgemeinschaft der zur Schau Gestellten. Insgesamt kann aus der zeitgenössischen Berichterstattung über diese Zurschaustellung in Hannover geschlossen werden, dass sich diese Art von ‚Programmangebot‘ für den Zoo als erfolgreich und rentabel erwies.

1878 – „Nilpferde aus Afrika“ in Alfeld

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Nilpferde (Hippopotamus) aus Afrika“**

Impresario / Schausteller: **Fa. Reiche**

Herkunft: **unklar, als ‚Nubien‘ bezeichnet**

Gruppe: **eine Person**

Tiere: **Flusspferd**

Aufenthalt: **Juli 1878**

Ort: **Alfeld**

Davor: **unbekannt**

Danach: **unbekannt**

Während die indischen Männer und Frauen noch im Zoo gezeigt wurden, vermerkte der *Hannoversche Courier* für die Umgebung Hannovers eine weitere Art ‚Völkerschau‘: einen Tiertransport mit menschlicher Begleitung. Auch wenn dieser nicht in Hannover selbst ausgestellt wurde, wird er hier kurz beschrieben, da es sich um eine wesentliche Variante sogenannter Völkerschauen handelte, nämlich die Kombination aus einem Transport für Zoos gefangener Wildtiere und die Ausstellung begleitender indigener Menschen. Am 14. Juli 1878 berichtete die lokale Tageszeitung aus Hannover Folgendes:

„12\. Juli, Gestern Abend langte hier der Rest eines Thiertransports aus Nubien in Afrika für die Reiche'sche Thierhandlung hieselbst an. Die Expedition, welche die Reisenden Lohse und Schaumann leiteten, ist nahezu 9 Monate unterwegs gewesen, und kam in Europa mit einem Thierbestand von 15 Giraffen, 19 Antilopen, 9 Elephanten, 6 Löwen, 2 Leoparden, 6 Straußen, 2 Nilpferden und einer Anzahl Erdferkeln und Stachelschweinen an. Auf der Reise nach Deutschland ist jedoch – namentlich in Frankreich – bereits ein bedeutender Theil der Thiere an zoologische Gärten, Thierhändler u. s. w. wieder abgegeben worden, so daß nach hier nur 5 Giraffen, 2 Nilpferde, 3 Elephanten, 3 Löwen und 5 Antilopen, 2 Stachelschweine und 1 Erdferkel gelangten. Die Expedition begleitete auch ein Schwarzer, Eingeborener aus Nubien, der bereits früher einmal, gelegentlich einer Reiche'schen Expedition, die Reise nach hier mitgemacht hatte.“¹¹³

Die im *Hannoverschen Courier* erwähnte Expedition fand unter der Leitung der Firma Reiche statt. Sie hatte zum Ziel, die deutschen Zoos mit Nilpferden und anderen Tieren zu versorgen. Die *Kölnische Zeitung* berichtete am 1. Juli 1878, dass es der Firma gelungen sei, sechs Nilpferde einzufangen. Drei der Nilpferde ließ man wohl nach Nordamerika verschiffen, zwei weitere über Paris kurzzeitig im Elefantenhause des Kölner Zoos unterbringen. Dort bot man sie jeweils zum Preis von 36.000 Mark an.¹¹⁴ Der Direktor des Zoologischen Gartens lehnte dieses Angebot scheinbar ab. Die *Kölnische Zeitung* schrieb daraufhin am 22. Juli 1878, dass „viele Freunde der Tierwelt unserem zoologischen Garten noch immer grollen, daß er die beiden jungen Nilpferde nicht erworben“¹¹⁵ hätte.

Diese dürften dann am besagten 11. Juli 1878 in Alfeld angekommen sein. Zu dieser Menagerie wurde die Broschüre „Nilpferde (Hippopotamus) aus Afrika“ herausgegeben.¹¹⁶ Sie beschrieb die Lebensweise der betroffenen Tiere – im Rahmen des damals vorhandenen Wissens – und betonte, wie schwer der Fang, Transport und die Haltung der großen Säugetiere sei. In der Broschüre ist von drei dieser Tiere die Rede, die von einer Expedition unter „Führung des Herrn C. Lohse“ mitgebracht worden seien. Es folgt eine Beschreibung der Jagd, in der die Gefährlichkeit der Nilpferde betont wurde. Man habe mit lokalen Herrschern „Contracte“ geschlossen und 100 junge einheimische Männer auf Jagd geschickt. Die Tötung der Muttertiere wurde ebenso beschrieben, wie der Transport der gefangenen Jungtiere in Transportkästen mit langen Stangen zwischen zwei Kamelen.

Im Anschluss folgt die Geschichte, wie ein gewisser Jacob Ismail, „welcher es gegenwärtig als Wärter begleitet“, beim Fang eines Tieres fast getötet worden sei. Seine Person nahm im Folgenden eine wichtige Stellung in der Beschreibung und Darstellung ein. Es ist offensichtlich, dass Ismaels Anwesenheit als eigentlicher Kern der Werbung fungierte. Der Leiter der Expedition, ein gewisser Lohse, hätte Ismail mit einem Schuss auf das Muttertier gerettet und ihm die Wärter-Anstellung als Belohnung für die ausgestandene Angst zugesprochen. Ismael sei es auch gewesen, der eines der Flusspferde mit dem Namen ‚Said‘ eingewöhnt hätte.

„Der Wärter, ein Nubier, Jacob Ismail, vom Stamme der Halenga's, etwa 21 Jahr alt (genau weiß er sein Alter nicht), hat schon zwei Winter die Nilpferdjagden mitgemacht. Obwohl er nicht gerade ‚Hippopotamisch‘ spricht, versteht er doch die leisesten Wünsche dieser Thiere und hat sich als Wärter gut bewährt. Er wird bis zum Eintritt der kalten Jahreszeit die Thiere

auf ihren ‚Gastspiel-Reisen‘ begleiten, dann , ‚wenn die Schwalben südlich ziehen‘, sein warmes Nubien wieder aufsuchen und seinen Freunden erzählen von seiner großen Reise, von dem Treiben der Weißen in Deutschland, von ihren Sorgen und Mühen, und wird sich glücklich schätzen, wieder in seiner Heimat zu sein, wo man Mühe und Sorgen nicht kennt, und wo es in dem heißen Sonnenstrahle so schön sich faulenz-zen läßt. Jacob führt eine kleine ethnographische Sammlung mit sich, welche meistens sein Eigentum, und worauf er sehr stolz ist. Er ist auch sehr sparsam und hat den guten Vorsatz gefaßt, für das Geld, was er sich auf dieser Reise verdient (zur Zeit hat er bereits Mark 350 gut), sich eine Frau zu erwerben. [...] und Jacob wird gewiß wählerisch sein, denn sein Geschmack wird auf dieser Reise wohl sehr an Feinheit gewonnen haben.“¹¹⁷

Die Broschüre folgt hier also dem kolonialistischen Narrativ, wonach sich der technologisch überlegene Europäer dem ‚Afrikaner‘ annimmt, ihn gar rettet und letztlich einen positiven, ‚zivilisatorischen‘ Einfluss auf ihn auswirkt. Wenn diese wahrscheinlich für den Auftritt der Menagerie in Frankfurt gedruckte Broschüre in dieser oder ähnlicher Weise auch in anderen Städten verbreitet oder ihr Inhalt in Werbemaßnahmen reproduziert wurde, konnte diese als Legitimation des europäischen kolonialen Eroberungszuges gelesen werden. Die Broschüre enthält zudem ein Verzeichnis der mitgeführten und ausgestellten Sammlung an Gerätschaften, Tierschädeln und Waffen.

Claudia Andratschke und Lars Müller haben dazu in ihrer Untersuchung der Objekte, die von dieser Expedition in das Hannoveraner Landesmuseum übergingen, bemerkt, dass

„[a]us einer Tierfang-Expedition [...] um 1876/78 die in Alfeld, Hannover oder Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung ‚junger Nilpferde auf der Weide unter Pflege eines Nubiers‘ hervor[ging].“¹¹⁸

Wie zu sehen sein wird, bleibt unklar, ob diese auch im Zoo Hannover oder in der Stadt aufgeführt wurde. In der Tat ergab die Durchsicht der Zeitungen aus jenen Monaten keinen Hinweis auf eine Ausstellung in Hannover oder im dortigen Zoo. Wie aber zu zeigen sein wird, ist sie – wie auch die folgende Schau Hagenbecks im *Bella Vista* – wich-

tig für die Entwicklung und das Verständnis des ‚Völkerschau‘-Phänomens.

1878 – Hagenbecks „Karawane“ aus ‚Nubien‘ im *Bella Vista*

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Nubische Karawane“**

Impresario / Schausteller: **Adolph Schoepf im Auftrag von Carl Hagenbeck**

Herkunft: **wahrscheinlich heutiges Oberägypten und Sudan**

Gruppe: **etwa 15 Personen**

Tiere: **mindestens sieben Dromedare, vier Strauße, drei Antilopen, 14 Ziegen, ein Warzenschwein und Nashorn sowie verschiedene Affen**

Aufenthalt: **07.09. – 22.09.1878**

Ort: **Bella Vista**

Davor: **Wien, Kopenhagen, Budapest, Prag, Zoo Dresden, Paris, Lübeck**

Danach: **Zoo Berlin, Zoo Frankfurt a. M., London**

In der Sekundärliteratur wurde gelegentlich nicht deutlich unterschieden, wo diese für 1878 in Hannover verbürgte ‚Völkerschau‘ stattfand. Die ansonsten sehr gut informierte Ethnologin Hilke Thode-Arora hat Hannover gar nicht als Station der Hagenbeckschen „Nubischen Karawane“ verzeichnet.¹¹⁹ Von Andratschke und Müller ist sie dagegen zu den im Zoo aufgeführten ‚Völkerschauen‘ gezählt worden.¹²⁰ Uta Ziegan hat eine genaue Ortsbestimmung unterlassen.¹²¹ Die Verwirrung ist verständlich, denn zwischen 1876 und 1879 reisten insgesamt vier von der Firma Hagenbeck finanzierte Zurschaustellungen durch Deutschland, die angeblich ‚Nubier‘ zeigten und von unterschiedlichen Impresarios begleitet wurden.¹²² Ein Blick in die Tagespresse vermag das Rätsel zu lösen: Am 3. September 1878 informierte die *Neue Hannoversche Zeitung* ihre Leser:innenschaft mit folgenden Worten über eine kommende Attraktion: „Die Hagenbeck'sche Karawane aus Nubien wird in den nächsten Tagen hier eintreffen und am kommenden Sonntage zum ersten Male in Bella-Vista sich präsentieren.“¹²³

Das *Bella Vista* war ein Vergnügungsetablisement im Park in der Masch. Zunächst als Villa mit ‚schöner Aussicht‘ gebaut, wurde es ab 1866 von dem Gastwirt Karl Röpke

113 Thiertransport; in: Hannoverscher Courier vom 14.07.1878.

114 Aus dem Zoologischen Garten; in: Kölnische Zeitung vom 01.07.1878.

115 Kölner Local-Nachrichten; in: Kölnische Zeitung vom 22.07.1878.

116 Nilpferde (Hippopotamus) aus Afrika; Alfeld 1878.

117 Ebenda.

118 Andratschke, Claudia/Müller, Lars: „Menschen, Thiere und leblose Gegenstände“. Die Alfelder Tierhändler Reiche und Ruhe als Ausstatter von Völkerschauen; in: Frühsorge, Lars u. a. (Hg.): Völkerschau-Objekte. Beiträge der Tagung vom 27. bis 29.10.2020 in Lübeck, Lübeck 2021, S. 131-143, S. 133.

119 Vgl. Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 168.

120 Andratschke/Müller: „Menschen, Thiere und leblose Gegenstände“, S. 132.

121 Ziegan, Uta: „... in so prächtigen Exemplaren“, S. 4.

122 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 168 f.; Dittrich, Lothar/Rieke-Müller, Annelore: Carl Hagenbeck (1844–1913). Tierhandel und Schaustellungen im Deutschen Kaiserreich; Frankfurt a. M. u.a. 1998, S. 149–156.

123 Die Hagenbeck'sche Karawane aus Nubien; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 03.09.1878.

betrieben und ausgebaut.¹²⁴ Obwohl die Schau also nicht im Zoo Hannover gezeigt wurde, soll sie hier ausführlicher geschildert werden, da sie wesentliche Elemente des Phänomens enthielt und für andere Zurschaustellungen im Zoo informativ ist.

Am 5. September konnte die *Neue Hannoversche Zeitung* schon verkünden, was zu sehen sein würde. Und das musste die Hannoveraner:innen begeistert haben:

„Die Hagenbeck’sche Karawane aus Nubien, welche am nächsten Sonntage zum ersten Male in Bella Vista zu sehen sein wird, besteht aus 15 Nubiern in ihrem Nationalkostüm. An Thieren sind zu sehen: 7 Dromedare, 4 Strauße, 3 Antilopen, 1 Rhinoceros, 14 Ziegen, 1 Warzenschwein, 1 doppelhörniges Nashorn, verschiedene Affen. Außerdem führen dieselben eine große ethnographische Sammlung bei sich. Die Karawane, welche gestern Morgen über Lübeck und Hohnstorf aus Kopenhagen in Lüneburg eintraf, war in fünf Eisenbahnwagen untergebracht. Von Hannover reist die Gesellschaft, welche schon in Wien, Dresden etc. Vorstellungen gegeben hat, nach Frankfurt a. M.“¹²⁵

Augenscheinlich traf die Gruppe früher ein und konnte ab dem 7. September dem Publikum gezeigt werden.¹²⁶ Am selben Tag verkündete eine längere einspaltige Anzeige im *Hannoverschen Courier* das Programm:

„Bella -Vista.// Ausser Abonnement.// Von heute, Sonnabend, den 7. September an,// nur auf kurze Zeit,// wird Herr Carl Hagenbeck aus Hamburg seine direct von Afrika eingetroffene// grosse Thier-Karawane// in Begleitung einer Gesellschaft von//; 15 eingeborenen Afrikanern// in diesem Garten zur Schau bringen.// Die Karawane besteht aus 4 Elephanten, 7 Dromedaren, die abwechselnd geritten und bepackt werden, verschiedenen Antilopen, einer grossen Zahl Schaf- und Ziegenarten, 5 Straussen, 3 Giraffen, 1 afrikanischen Steinbock, 2 afrikanischen Jagdhunden, 2 Reiteseln, Affen, 1 Warzenschwein und// einem doppelhörnigen Nashorn// (noch nie hier gesehen).// Insbesondere mache ich auf das Reiten auf gesattelten Dromedaren,// sowie auf die // Waffentänze der 15 Nubier// mit ihren mitgebrach-

ten Schildern, Speeren und Schwertern aufmerksam. Gleichzeitig auch auf die reichhaltige Sammlung von Naturproducten, Geräthschaften und Waffen, welche in dem kleinen Saale ausgestellt sind.// Die Vorführung der Thier-Karawane// durch die Nubier// findet von 2-7 statt.“¹²⁷

Anders als im ersten Bericht standen hier die Tiere an erster Stelle. Deutlich wird dabei, dass Hagenbeck bereits mit dieser Zurschaustellung das Konzept seiner ‚Völkerschauen‘ eingeübt und professionalisiert hatte. So handelte es sich um eine Kombination von ausgestellten Menschen und Tieren, die nicht nur anzuschauen waren, sondern auch aktiv Vorführungen boten und zusammen mit einer angeblich belehrenden ethnographischen Sammlung gezeigt wurden. Auch Stammgäste (also Abonnent:innen) der Konzerte im *Bella Vista* mussten Eintritt zahlen, um in den Genuss dieser besonderen Darbietung zu kommen. Wie im Zoo wurde also ein Sondereintritt fällig. Heinrich Leutemann zufolge umfasste die Gruppe insgesamt 15 Personen, darunter eine Frau. Zudem sollen vier Elefanten und drei Giraffen mitgeführt worden sein.¹²⁸ Wie zu sehen sein wird, sollten diese Zahlen variieren.

Kurz nach der Ankunft der Gruppe verwies der *Hannoversche Courier* auf die Inszenierungen: „Von besonderem Interesse sollen die Waffentänze der Nubier und das Reiten auf gesattelten Dromedaren sein.“¹²⁹ Das bei den meisten Zurschaustellungen zukünftig wiederkehrende Inszenierungselement des Tanzes wurde hier zum ersten Mal angelegt. Es wird als Waffentanz, Hochzeitstanz oder ähnliches immer wieder auftauchen. Erstaunlich sind die angekündigten Reitszenen, augenscheinlich gab es im Garten des *Bella Vista* ausreichend Platz dafür.

Und die Betroffenen, die zur Schau gestellt wurden? Warum waren sie sowohl für die Impresarios als auch das Publikum reizvoll? Bereits 1876 hatte Hagenbeck in Zusammenarbeit mit einem seiner lokalen Agenten für den Tierfang, einem gewissen Bernhard Kohn, einige Männer in Nordostafrika rekrutiert. Sie kamen mit einem Tiertransport nach Deutschland.¹³⁰ Eric Ames hat den großen Publikumszuspruch für diese Zurschaustellung dafür verantwortlich gemacht, dass Hagenbeck in den folgenden Jahren mehrere ‚nubische‘ Zurschaustellungen organisierte.¹³¹ Auch die in Hannover gezeigte Gruppe wurde zusammen mit einem

Tiertransport im Juli 1877 nach Deutschland gebracht. Die schauspielerischen Inszenierungen wurden möglicherweise extra eingeübt. Nur wenige Tage nach dem Beginn der Vorführungen erschien dann in der *Neuen Hannoverschen Zeitung* eine längere Beschreibung der Gruppe, der Vorführungen und der Sammlung ethnografischer Gegenstände. Dabei wurde der Leser:innenschaft nicht nur ein Eindruck der bislang einzigartigen Gelegenheit verdeutlicht, auch wurde der Zusammenhang mit dem Tierhandel klar benannt:

„Am vorigen Sonnabend und Sonntag wurde den Bewohnern Hannovers zum ersten Mal das seltene Schauspiel einer großen Thierkarawane in Begleitung einer Gesellschaft von fünfzehn eingeborenen Nubiern zu Theil. Die Gelegenheit, diese fremden Gäste bewundern zu können, dankt unsere Stadt dem bekannten Thierhändler Karl Hagenbeck in Hamburg, der seine Karawane bereits in Wien, Pest, Prag, Dresden und Frankfurt präsentierte und, nachdem die Schaulust des hiesigen Publikums befriedigt worden, den Rücktransport der Afrikaner nach ihrer Heimat besorgen, die Thiere dagegen dem Zoologischen Garten in Hamburg einverleiben wird. Seit Jahren schickt Herr Hagenbeck von Hamburg alljährlich seine Reisenden nach Nubien und Sudan, damit sie dort in Verein mit den Eingeborenen sich der Jagd und dem Fange von wilden Thieren, die nach Europa geschickt werden, widmen. [...] Die schwarzbraunen, wohlgebauten, intelligenten Einwohner Nubiens, von denen sich Vertreter verschiedener Stämme hier produciren, sind die kühnen und geschickten Jäger, die sich der wilden Thiere und ihrer Jungen bemächtigen und dieselben an die Vertreter der Thierhandlung des Herrn Karl Hagenbeck in Hamburg abliefern, welche ihrerseits wieder unter Beihülfe eingeborener nubischer Diener den Transport nach Europa besorgen.“¹³²

Es folgte nun eine Aufzählung der Tiere, wobei dieses Mal die Elefanten besondere Erwähnung fanden:

„Die uns vorgeführte Thierkarawane besteht aus vier Elephanten, sieben Dromedaren, verschiedenen Antilopen, einer großen Zahl Schaf- und Ziegenarten, vier Straußen, drei Giraffen, einem afrikanischen Steinbock, zwei Reiteseln, Affen, einem Warzenschwein und einem doppelhörnigen Nashorn.“

Daran schlossen Charakterisierungen der Menschen an:

„Höchst interessant waren die hier noch nie gesehenen Ritte der Nubier, welche in weißen, malerisch an die wohlgeformten Glieder gelegten Kostümen

auf gesattelten Dromedaren ihre Reitkünste zeigten und mit ihren Schilden, Speeren und Schwertern ihre Waffentänze producierten, auch sich als Sänger hören ließen. Daß die nubischen Stämme ein sehr wohlgebauter, schöner Menschenschlag sind, davon haben wir uns durch Augenschein überzeugt. Der ganze Thiertransport nebst den schwarzen nubischen Begleitern und Jägern erfreute sich des Interesses des namentlich am Sonntage zahlreich erschienenen Publikums.“

Auch solche zunächst positiv klingenden Beschreibungen beruhten auf einer klaren rassistischen Hierarchie, die an exotisierende und sexistische Kategorisierungen eines europäischen, weißen Publikums anschloss. Ultimativ wurden auch die in diesem Fall als attraktiv wahrgenommenen Menschen in der eigenen Hierarchisierung als unterhalb des Autors und des Publikums stehend angesiedelt, was ersterer bei der Betrachtung der ‚ethnografischen Sammlung‘ auch deutlich machte:

„Ebenso sehenswerth erscheint eine ausgestellte ethnographisch-zoologische Sammlung aus Nubien von selbstgefertigtem Hausgeräthe, wie Sandalen, Wasser- und Milchgefäße, Wasserschläuche, Stricke, Geflechte aus Stroh etc. Auch sind feine abyssinische Gewebe, Dromedar-Sättel für Männer und Frauen, Schilde aus Büffel- und Elephantenhaut, Jagdlanzen und Jagdschwerter, Dolche mit Lederscheide etc. ausgestellt. Die mit Muscheln künstlich verzierten Anzüge und Kopfbedeckungen der Nubierinnen sind nicht ohne Geschmack gearbeitet, auch die Sättel für Kameele und Pferde, sowie die Flechtwerke etc. zeigen einen gewissen Kunstsinn, der auf höhere Intelligenz des Volkes schließen läßt.“

Dass die betroffenen Männer und Frauen keinen Alkohol tranken, diente der weiteren rassifizierenden Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdgruppe:

„Wir hatten Gelegenheit, der Abendmahlzeit der Nubier beizuwohnen: sie verzehrten mit größtem Appetit ihr gewöhnliches, nach Art der Polenta aus zerschnittenen Fleischstücken mit Brod und einer stark gepfefferten Sauce zubereitetes Gericht, tranken Wasser und Theeabsud dazu, verschmähten aber als Bekenner des Islams die ihnen angebotenen geistigen Getränke.“

Auch der *Hannoversche Courier* widmete einen längeren Artikel der Zurschaustellung. Seine Beschreibung folgte dem gleichen Muster wie dem in der *Neuen Hannoverschen Zeitung*. Der ‚ethnografischen Sammlung‘ widmete die Zeitung jedoch etwas mehr Aufmerksamkeit und betonte den

124 Röhrbein, Waldemar R./Hoerner, Ludwig: *Bella Vista*; in: Mlynek, Klaus u. a. (Hg.): *Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart*, Hannover 2009, S. 56.

125 Nubische Karawane; in: *Neue Hannoversche Zeitung* vom 05.09.1878.

126 *Bella Vista*; in: ebenda vom 06.09.1878.

127 Anzeige *Bella Vista*: *Grosse Thier-Karawane*; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 07.09.1878.

128 Dittrich/Rieke-Müller: *Carl Hagenbeck (1844–1913)*, S. 149 f.

129 *Thierkarawane*; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 08.09.1878.

130 Vgl. bspw. Dreesbach: *Gezähmte Wilde*, S. 57. Dittrich und Rieke-Müller legen nahe, der Tiertransport sei von einem gewissen Hans-Georg Schmutzer organisiert worden und Kohn hätte nur drei Jäger hinzugefügt. Vgl. Dittrich/Rieke-Müller: *Carl Hagenbeck (1844–1913)*, S. 149.

131 Ames: *Carl Hagenbeck’s Empire of Entertainments*, S. 95.

132 Dieses und folgende Zitate stammen aus: *Nubier in Hannover*; in: *Neue Hannoversche Zeitung* vom 09.09.1878.

vermeintlich wissenschaftlichen Wert der Schau:

„Wir machen das Publicum auf diese hier noch nicht gesehenen Schaustellungen mit dem Bemerken aufmerksam, daß neben diesen auch die ausgestellten, anthropologisch – zoologischen, aus Nubien mitgebrachten Sammlungen alle Beachtung verdienen. Wir sehen hier die Hausgeräthe, Kleidungsstücke etc. dieser Völkerstämme, wie Sandalen, Wasser- und Milchgefäße, Wasserschläuche, Stücke Strohmatten, grobe zum Hüttenbau und zierliche, die als Decke des einfachen Bettgestells dienen, andere Flechtwerke und Gewebe aus Baumwolle. Unter den Jagd- und Kriegsgeräthen sind Schilde aus Büffel- und Elephantenhaut, Lanzen, Schwerter, Messer, Dolche, Sättel für Kameele [und] Pferde. Sowohl die Anzüge wie die Schmucksachen sind nicht ohne Geschmack angefertigt und lassen einen gewissen Kunstsinn erkennen. Proben des Sorghums (Durrhakorn, woraus eine Art Polenta bereitet wird) sind ebenfalls vorhanden. Verschiedene Schädel von Thieren, Antilopen-Hörner, Hörner des Gnu, Nashorn-Schädel etc., gewähren uns einen Ueberblick über die verschiedenen in Nubien vorkommenden Thierarten.“¹³³

Auch der *Hannoversche Courier* billigte den ausgestellten Menschen also nur einen „gewissen Kunstsinn“ zu, der kurzerhand als ‚primitiv‘ abqualifiziert wurde. Trotz des Veranstaltungsortes – ein Vergnügungslokal – warb der Impresario Hagenbeck mit dem angeblich wissenschaftlichen Wert der Schau: Und dies durchaus erfolgreich, wie sich an dem flächendeckenden Besuch durch Gruppen von Schülerinnen und Schülern zeigte. So berichtete der *Hannoversche Courier* am 13. September 1878:

„Morgen werden die Schüler der Lyceen, des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, der Realschulen, der Privat-Institute und der städtischen und Lindner Volksschulen den Nubiern in Bella Vista, welche dauernd das lebhafteste Interesse des Publicums erregen, einen Besuch abstatten.“¹³⁴

Zwischenzeitlich kam es noch zu einer bemerkenswerten Zusammenarbeit mit einem weiteren Vergnügungslokal. Trotz des Bemühens, sich mit einer ‚ethnografischen Sammlung‘ und der Benennung als ‚anthropologisch-zoologischer Schau‘ wissenschaftlich zu exponieren, wurde der

reine Vergnügungscharakter dieser Zurschaustellung auch darin deutlich, dass die Gruppe gegen Ende ihres ‚Engagements‘ in Hannover an das Vergnügungslokal *Röpke’s Tivoli* ausgeliehen wurde. Der Kommissionsrat Karl Röpke hatte 1860 durch den Architekten Otto Goetze zwischen Königsstraße und Schiffgraben das *Tivoli* als Konzertgarten und Vergnügungsetablisement ausbauen lassen. Es verfügte über einen großen Konzertgarten, Arkaden und Grotten.¹³⁵ Dort standen ausschließlich die mitreisenden Menschen im Vordergrund:

„Heute Abend findet außer Abonnement ein Concert statt, zu welchem besondere Veranstaltungen getroffen sind. Und zwar sollen die zu der Hagenbeck’schen Carawane gehörigen 15 Nubier sich dem Publicum bei bengalischer Beleuchtung präsentieren, was bei den malerischen Costümen und Gestalten vermuthlich recht hübsch aussehen wird.“¹³⁶

Die ‚Völkerschau‘ sollte den Hintergrund für das Abschlusskonzert der Saison sowie einen Saxophon-Solisten bieten.¹³⁷ Auch im *Bella Vista* plante man einen besonderen ‚Abschluss‘ der Zurschaustellung, ein Wettrennen.

„Bella Vista. Heute wird die letzte Vorführung der Hagenbeck’schen Carawane stattfinden. Dieselbe wird eine umso interessantere sein, als zwei große hier noch nie gesehene Preis-Wettrennen der Nubier auf ihren Dromedaren zur Ausführung kommen.“¹³⁸

Anders als zuvor im *Hannoverschen Courier* und der *Neuen Hannoverschen Zeitung* angekündigt, hieß es im Anschluss an die Vorstellungen jedoch, dass die Gruppe nicht aufgelöst und die Menschen nach Hause reisen würden. Später schließlich, dass die Schaustellung in Berlin erwartet werden würde.¹³⁹ In der Tat wurde ab dem 24. September eine Gruppe ‚Nubier‘ von Hagenbeck für einige Tage im Berliner Zoo zur Schau gestellt. Diese umfasste aber wohl nur noch elf Personen, darunter eine Frau. Ursula Klös hat im Jahr 2000 eine Übersicht über die ‚Völkerschauen‘ im Berliner Zoologischen Garten vorgelegt.¹⁴⁰ Dort wird die Hagenbecksche Zurschaustellung als zweite ‚Völkerschau‘ im Berliner Zoo erwähnt. Im Protokoll der Vorstandssitzung des Aktienvereins vom 19. September 1878 hieß es:

¹³³ Nubier-Karawane; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 11.09.1878.

¹³⁴ Nubier-Karawane; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 13.09.1878.

¹³⁵ Röhrbein, Waldemar R./Hoerner, Ludwig: *Tivoli*; in: Mlynek, Klaus u. a. (Hg.): *Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart*, Hannover 2009, S. 625.

¹³⁶ Röpke’s *Tivoli*; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 20.09.1878.

¹³⁷ Röpke’s *Tivoli*; in: *Neue Hannoversche Zeitung* vom 20.09.1878.

¹³⁸ Nubier-Karawane; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 22.09.1878.

¹³⁹ Die nubische Tierkarawane; in: *Neue Hannoversche Zeitung* vom 23.09.1878.

¹⁴⁰ Folgende Informationen aus Klös: *Völkerschauen im Zoo Berlin*, S. 36–38.

„Sodann theilte derselbe (Major DUNCKER) den Wortlaut der Übereinkunft mit dem Unternehmen C. Hagenbeck mit, welche in Folge am Sonntag stattgehaltener Vorbesprechung wegen Schaustellung der Nubier getroffen worden [war]“.¹⁴¹

Dies deutet in der Tat auf eine kurzfristige Abmachung hin. Die Impresarios vereinbarten die Orte der Zurschaustellungen somit oft erst auf der ‚Tournée‘, was auch damit zusammenhing, dass manche Schaustellungsorte erst durch den Erfolg andernorts Interesse an einer Zusammenarbeit zeigten. Dies wird noch an anderer Stelle deutlich werden. In Berlin wurden zu diesem Zeitpunkt bereits Barrieren rund um den Schaustellungsplatz errichtet, um alles für eine größere Anzahl an Menschen und vor allem Großtieren vorzubereiten. Denn anscheinend hatte sich die Zahl der Wildtiere verändert. Klös hat eine Abschrift der Liste der Tiere bereitgestellt, die Hagenbeck laut Abmachung in Berlin vorlegen sollte. Diese umfasste: „5 Elephanten, 4 Rhinoceros, 8 Giraffen, 3 Sanga Rinder, 3 große Reit-Zebu, 2 Strauße, 3 Esel, 5 junge Löwen, 2 Affen, Abyssinische Schafe, und Ziegen.“¹⁴² Mithin waren ein weiterer Elefant, Rhinozerosse und Löwen hinzugekommen, die Giraffen fehlten hier. Es ist denkbar, dass diese mittlerweile an Zoos verkauft worden waren. Der möglicherweise hinzugekommene Elefant sollte entweder wie die Nashörner und die Löwen der Aufwertung der Truppe dienen, oder aber er wurde ebenfalls zum Verkauf angeboten. Im Gegenzug sprach die Vereinbarung nun nur noch von zehn Männern und einer Frau.

Für Hannover liegt keine Honorarvereinbarung vor. In Berlin wurde es laut Klös folgendermaßen aufgeteilt: Die Unterbringungs- und Futterkosten trug der Zoo. Die Kosten für die erforderlichen baulichen Einrichtungen wurden hälftig geteilt. Hagenbeck erhielt die Hälfte der „Brutto Tages Einnahmen für die Wochentage Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag und für die Sonnabende und Sonntage ein Drittel der Brutto Tages Einnahme“¹⁴³. Dieser trug auch die Kosten für die Reklame. Laut Klös sei die Gruppe von Hagenbeck und dessen Schwager Charles Rice finanziert worden. Hagenbecks Tierfänger, ein gewisser Josef Menges, soll sie rekrutiert haben. Klös’ Recherchen zufolge wurde die Gruppe in Berlin durch einen weiteren Reisenden Hagenbecks, einem Mann namens Adolph Schoepf, betreut. Möglicherweise gastierte dieselbe Gruppe im Folgejahr erneut in Berlin. Lothar Dittrich und Annelore Rieke-Müller zufolge sei sie erneut im Zoo

gewesen, wozu Klös allerdings keine Hinweise gefunden hat.¹⁴⁴ Sicher ist, dass eine „Nubier-Karawane“ von Hagenbeck in Zusammenarbeit mit seinem Schwager Rice sowohl in Berlin als auch in Halle (Saale)¹⁴⁵ im Jahr 1879 ethnologischen Untersuchungen unterzogen wurde. In der Berliner Gesellschaft für Anthropologie wurden ihre Mitglieder zwei Mal in Sitzungen behandelt, und Virchow lobte das Engagement Hagenbecks.¹⁴⁶ Es erschienen darüber hinaus zwei Artikel in der *Zeitschrift für Ethnologie*, einer davon vom selben Autor der Meldung in Halle.¹⁴⁷

Es handelte sich bei dieser Zurschaustellung um eine frühe ‚Völkerschau‘. Sie enthielt bereits maßgebliche Aspekte des Phänomens, die im Folgenden auch für die im Zoo gezeigten Gruppen wesentlich waren:

1) Es gab insbesondere in der Anfangsphase des Phänomens einen engen Zusammenhang zwischen dem internationalen Wildtierhandel und den Zurschaustellungen, der sich aus der Kombination von logistischer Erfahrung, Kontakten vor Ort und einer Tradition der Zusammenarbeit mit indigenen Gruppen und Arbeitskräften ergab. Auch wenn diese Schau in Hannover nicht in einem Zoo gezeigt wurde, so geschah dies andernorts und erklärt sich mit den naturgemäß guten Kontakten der Tierhändler zu Zoos.

2) Schon bald nach den ersten Zurschaustellungen etablierten sich Inszenierungsmuster. Diese hatten weniger mit der Lebenswelt der Ausgestellten als mit den Erwartungen des Publikums zu tun.

1878 – Sami im Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Lappländer-Familie“

Impresario / Schausteller: Carl Hagenbeck

Herkunft: Norwegen

Gruppe: neun Menschen (mindestens zwei Familien aus Kautokeino und Karasjok)

Tiere: Rentiere

Aufenthalt: 25.09. – 17.10.1878

Ort: Zoo, Ausstellung der ethnografischen Sammlung im Zoorestaurant „Malepertus“

Davor: Hamburg

Danach: Paris, Lille, Brüssel, Zoo Düsseldorf, Zoo Berlin, Zoo Dresden, Magdeburg, Bremen

¹⁴¹ Ebenda, S. 36.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ Ebenda, S. 37.

¹⁴⁴ Klös: *Völkerschauen*, S. 38.

¹⁴⁵ Kirchhoff, Alfred: Die Nubier in Halle; in: *Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle an der Saale* 3 (1879), S. 49–64.

¹⁴⁶ Sitzung am 15. November 1879; in: *Zeitschrift für Ethnologie* 11 (1879), S. 388–397 sowie Sitzung am 20. Dezember 1879, ebenda, S. 398–456.

¹⁴⁷ Kirchhoff, Alfred: Ueber Farbensinn und Farbenbezeichnungen der Nubier; in: *Zeitschrift für Ethnologie* 11 (1879), S. 397–402. Zur selben Gruppe siehe auch Hartmann, Robert: Die Bejah; in: ebenda, S. 117–135.

Ende Juli 1878 schloss der bereits erwähnte norwegische Ethnograf und Forschungsreisende Johan Adrian Jacobsen, ein Agent Hagenbecks, einen Vertrag mit insgesamt neun Personen aus der Gegend von Kautokeino und Karasjok im nördlichen Norwegen ab. Am 31. August kam die Gruppe in Hamburg an, wo sie zunächst im Tierhandelshof der Firma Hagenbeck untergebracht wurde. Sie führte neben ihrer Ausrüstung insgesamt 40 Rentiere und mehrere Hühnerhunde mit sich.¹⁴⁸ Ein Programmheft behauptete, dass sich die Mitglieder bei Hagenbeck mit den „veränderten Verhältnissen ausgesöhnt“ hätten und sich nun „außerordentlich wohl fühlen“¹⁴⁹ und die vorgesetzten Speisen und Getränke genießen würden. Die Wortwahl „ausgesöhnt“ kann hier dem Zeitgeist entsprechen, oder aber sie deutet darauf hin, dass die Sami zu Beginn ihres Aufenthaltes in Zentraleuropa mit den vorgefundenen Zuständen nicht einverstanden waren. Hannover war der nächste Halt auf der Tournee, die die Gruppe anschließend noch durch Paris, Lille, Brüssel, Düsseldorf, Berlin, Dresden, Magdeburg und Bremen führen sollte. In Lille gebar eine Frau der Gruppe ein Kind. In Berlin und Düsseldorf untersuchten Wissenschaftler die Gruppe.¹⁵⁰ Über die Umstände dieser Untersuchungen und darüber, wie die Gruppe sie wahrnahm, ist nichts genaues bekannt.

Am 16. September 1878 wurden die samischen Männer und Frauen erstmals im *Hannoverschen Courier* angekündigt. Das Blatt verwies auf die generellen Erfolge der Hagenbeck-Schauen und die damals noch laufende Zurschaustellung der ‚Nubier‘ im *Bella Vista*:

„Die Erfolge, welche Karl Hagenbeck mit seinen anthropologisch-zoologischen Ausstellungen erzielt hat, veranlassen ihn zu immer neuen Unternehmungen. Noch geben die Nubier hier im *Bella Vista* ihre Vorstellungen, und schon hat Herr Hagenbeck eine frische Gesellschaft ganz anderer Art engagiert, die er zur Zeit in Hamburg vorführt. Diesmal ist es eine Familie von Lappländern, welche vermocht worden sind, ihren im hohen Norden gelegenen Schnee- und Eisgefilden für eine Zeit lang den Rücken zu kehren und sich Europa einmal näher anzusehen, nebenbei aber auch ein gut Stück Geld zu verdienen.“¹⁵¹

Der Verweis auf die Entlohnung der Gruppe zeigt, dass es ein allgemeines Verständnis gab, dass sich die betroffenen Männer und Frauen freiwillig und gegen Bezahlung nach

Deutschland aufmachten. Ob es sich tatsächlich um eine angemessene Vergütung handelte, wie der Autor vorgab, lässt sich allerdings nicht rekonstruieren. Drei Tage später erfolgte jedenfalls eine erneute Ankündigung im *Hannoverschen Courier* unter Bezugnahme vorheriger Schauen im Zoologischen Garten Hannover:

„Am nächsten Mittwoch treffen die von Hagenbeck in Hamburg importirten Lappländer im Zoologischen Garten hier ein. Nach auswärtigen Blättern zu urtheilen, wird sich diese Schaustellung den bisherigen gleichartigen Unternehmungen des berühmten Importeurs würdig anreihen, in mancher Beziehung dieselben sogar übertreffen. Was man bei diesen Hagenbeck’schen Schaustellungen überhaupt am meisten loben muß, ist das unverkennbare Streben, durch zweckmäßiges Arrangement nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend zu wirken. Nachdem wir im Laufe dieses Sommers die Gelegenheit hatten, Bewohner der tropischen Zonen kennen zu lernen, wird es schon des Contrastes wegen doppelt so interessant sein, den Sitten und Gebräuchen der Lappländer unsere Beachtung widmen zu können.“¹⁵²

Einen Tag vor Beginn der Zurschaustellung erfolgte ein erneuter Hinweis der Zoo-Direktion auf die Gruppe. Nun wurde berichtet, sie bestünde aus neun Personen, die „eine bedeutende ethnographische Sammlung mit sich [führten]“, darunter „Sommer- und Winter-Wohnung, Reise-, Last- und Proviantschlitten, Waffen, Geräthschaften, Kleidungsstücke us.w.“¹⁵³.

Anhand zeitgenössischer Veröffentlichungen und der Berichte Jacobsens hat die Kulturwissenschaftlerin Cathrine Baglo die Gruppenmitglieder identifizieren können. Es handelte sich wohl um: Jon Perssen Gaup¹⁵⁴ (*1842), seine Ehefrau Kirsten Pedersdatter Nicodemus (*1838) und deren Kinder Nils (*1876) und Per, der am 2. Februar 1879 in Lille geboren wurde. Diese kamen wie Jon Gaups Cousine Inger Gaup (*1862 oder 1863) und die Geschwister Mikkel (*1855), Kirsten (*1861) und Aslak Andersen Sara (*1866) aus dem norwegischen Ort Kautokeino. Aus dem ebenfalls norwegischen Karasjok stammten Per Larsen Anti (*1860) und Jon Josefsen Porsanger (*1853 oder 1854). Letzterer fungierte als Leiter der Gruppe.¹⁵⁵ In der ersten Berichterstattung wurde viel Wert auf die Beschreibung des Futters für die mitgeführten Rentiere gelegt. In der Tat sind Rentiere Nah-

rungsspezialisten. Sie ernähren sich in ihrem Verbreitungsgebiet im nördlichen Europa vor allem von energiereichen Flechten. Graswiesen sind daher ungeeignet für die Tiere, was auch heute noch Zoos vor Herausforderungen stellt. Augenscheinlich hatte Hagenbeck aber vorauseilend Hilfe erbeten:

„Die Lappländer, welche vom nächsten Mittwoch an zu sehen sind, da sie wahrscheinlich schon morgen mit ihrem ganzen Troß an lebendem und todtm Inventar hier eintreffen, werden sich im zoologischen Garten in des Wortes vollster Bedeutung häuslich niederlassen. Sie erbauen sich eine Sommer- und Winterwohnung, damit sie in jeder Beziehung ihren heimatlichen Sitten und Gebräuchen gemäß leben können. Zur Beschaffung des Futters für die zahlreiche Rennthier-Herde sind bereits Bewohner der Lüneburger Haide beauftragt, einige Hundert Sack Moos zu beschaffen. Die Rennthiere fressen nämlich das hiesige Haide-Moos fast eben so gern, wie das sog. Rennthier-Moos, wie die Erfahrung im hiesigen zoologischen Garten gezeigt hat.“¹⁵⁶

Gleich zur Ankunft der Gruppe wurden dann die mitgebrachten Gegenstände in der Berichterstattung in den Vordergrund gerückt. Diese waren in einem Saal der Restauration *Malepertus* ausgestellt:

„Gestern traf die aus neun Personen (Männern, Frauen und Kindern) bestehende Lappländer-Familie mit ihrer Rennthier-Heerde ein. In wenigen Stunden hatten die Leute einige Hütten errichtet, in denen die Weiber und Kinder sich gemüthlich [gemäß] lappländischen Begriffen einrichteten, während die Männer unter Anleitung ihres Dolmetschers an das Auspacken der Kisten gingen, in denen die sehr reichhaltige ethnographische Sammlung untergebracht war. Die Sammlung, in welcher sich u. A. Sommer- und Winterwohnung, Reise-, Last- und Proviantschlitten, Waffen, Geräthschaften, Kleidungsstücke befinden, hat im kleinen Sitzungssaal des *Malepertus* ihren Platz gefunden.“¹⁵⁷

Der *Hannoversche Courier* griff die Zurschaustellung am 29. September 1878 erneut auf und betonte, dass die Gruppe, „das Interesse des Publicums in eben solchem Maße, wie die Nubier, welche ihnen Platz gemacht haben“, verdiente. Im weiteren Verlauf des Artikels wird das Erscheinungsbild der zur Schau Gestellten beschrieben:

„Die Lappländer sind von kleiner Figur, Männer sowohl wie Frauen und die Kleidung, welche bei ihnen nicht dazu dient, den Körper zu schmücken, sondern ihn zu schützen gegen die Angriffe des feindlichen Klimas, trägt nicht dazu bei, ihre Figur in ein glänzendes Licht zu setzen. Noch unförmlicher freilich, als jetzt müssen sie in den Gewändern aus Fellen erscheinen, welche in reicher Auswahl in der mitgebrachten ethnographischen Sammlung zu sehen sind. Diese Sammlung ist entscheiden sehenswerth, und es ist interessant, zu beobachten, wie mannigfache Gegenstände die Leute aus den verhältnismäßig wenigen Rohstoffen fertigen, welche ihnen die Natur liefert.“¹⁵⁸

Bereits in dieser Beschreibung klingen Themen an, die die Zurschaustellungen von Sami in Kontinentaleuropa stets begleiteten und auch hier im Hannoverschen Zoo nicht fehlten. Das allgegenwärtige Überlegenheitsgefühl der deutschen Journalisten und sicher auch großer Teile ihres Lesepublikums nahm – anders als bei vielen afrikanischen oder asiatischen Gruppen – bei nordeuropäischen Gruppen einen gewissen anerkennenden Tonfall an. Zwar wurden diese in der Regel nicht als ‚ebenbürtig‘ oder auf derselben ‚zivilisatorischen Stufe‘ wahrgenommen, ihre kulturellen Leistungen wurden aber gewürdigt und als Kampf gegen ihre lebensfeindliche Umwelt anerkannt.

Die *Neue Hannoversche Zeitung* brachte am 30. September 1878, nachdem die Hannoveraner:innen schon fünf Tage die Gelegenheit gehabt hatten, die Gruppe im Zoo anzuschauen, einen ausführlichen Bericht über das, was sie die Herkunft und Lebensweise der Sami nannte. Dabei war ein quasi wissenschaftlicher Impetus spürbar:

„Über die seit einiger Zeit unserem Publikum im Zoologischen Garten zur Schau gestellten Lappländer mit ihrer Rennthierherde dürfte manchem unserer Leser folgende anthropologische Skizze nicht unlieb sein.“¹⁵⁹

Dabei bemühte der Autor die vermeintlich wohlmeinende Argumentationslinie, die auch Hagenbeck und andere Impresarios immer wieder ins Feld ihrer lukrativen Schauen führten, nach der sogenannte Völkerschauen auch deshalb von Interesse seien, weil die präsentierten Menschen bald aussterben würden. Die Parallelen zu den Argumentationen aus dem Schauprogramm von Zoos sind dabei deutlich vorhanden. So prognostizierte der Autor:

148 Baglo, Cathrine: På ville veger? Levende utstillinger av samer i Europa og Amerika; Stamsund 2017, S. 67.

149 Zitate aus dem Begleitheft zit. nach Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 93.

150 Vgl. Rissel: Exotenbilder.

151 Hagenbeck; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 16.09.1878.

152 Lappländer im Zoologischen Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.09.1878.

153 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 24.09.1878.

154 In den Sitzungsprotokollen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, die die Gruppe vermaß, wird die Familie „Gaupa“ genannt. Siehe Sitzung am 15. März 1879; in: Zeitschrift für Ethnologie 11 (1879), S. 83–149.

155 Baglo: På ville veger?, S. 72.

156 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 23.09.1878.

157 Zoologischer Garten; in: ebenda vom 25.09.1878.

158 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 29.09.1878.

159 Dieses und folgende Zitate stammen aus: Die Lappländer-Familie im Zoologischen Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 30.09.1878.

„Obwohl das Volk der ~~Lappen~~ einen nicht unbedeutenden Raum auf der Erdoberfläche einnimmt, steht seine geringe Anzahl doch in keinem Verhältnisse zu den sich weithin ausdehnenden Regionen, die es mit seinen Rennthierheerden durchirrt. Sollen doch in ganz Schweden, Norwegen und Rußland, wo sich dieses Volk vom 63* n. Br. bis zum Eismeere hin ausbreitet, kaum 9000 ~~Lappen~~ – nicht einmal eine Seele auf eine Quadratmeile – leben, und soll schon seit Jahren ein immer weiteres Zusammenschrumpfen dieses Häufleins, sowie ein hier und dort vorkommendes Vermischen mit den Finnen zu constatiren sein. Wer weiß, ob nicht bald die Zeit herannaht, wo die ~~Lappen~~ aufhören werden, als ein eigenthümliches Volk zu bestehen, und wo von ihnen nur noch eine geschichtliche Erinnerung übrig sein wird.“

Möglicherweise befürchteten die Schausteller auch, dass die Nordeuropäer:innen letztlich nicht ‚exotisch‘ genug sein würden, um das Publikum anzuziehen – immerhin kamen sie aus Nachbarländern des Deutschen Reichs und waren Bürger:innen der skandinavischen Königreiche. Es folgte eine längere Passage über den vermuteten Ursprung der betroffenen Menschen:

„So weit uns der Ursprung dieses Volkes bekannt ist, stammen sowohl sie, wie auch die Magyaren vom Altai-Gebirge, und ein nur oberflächlicher Vergleich beider Stammverwandten zeigt uns, welch großen Einfluß Boden und Klima und die damit verbundene Lebensweise auf die Entwicklung des Menschen übt. Aus der uns bekannten ältesten Geschichte Skandi-naviens entnehmen wir, dass die ~~Lappen~~ im grauen Alterthume fast die ganze Halbinsel inne hatten, und erst später durch Odins Söhne von Süden, nach Norden und von der Küste ins rauhe Gebirge vertrieben und zur Zahlung einer sklavischen Abgabe gezwungen wurden. Nachdem im 13. Jahrhundert einer der schwedischen Könige die Herrschaft über die ~~Lappen~~ demjenigen Volksstamme überlassen, der sie bezwingen würde, kamen sie unter die Botmäßigkeit des Stammes der Birkarlen, die, dem Schwedenkönig, einen jährlichen Tribut für die ~~Lappen~~ zahlend, mit schwerer Tyrannei auf ihnen lasteten, bis endlich Gustav I. das unterjochte Volk befreite und es den in den übrigen Provinzen lebenden Volksstämmen gleichstellte, ihnen auch Priester sandte, um sie von ihrem Aberglauben frei zu machen. Im Jahre 1600 wurde den ~~Lappen~~ von Karl IX. Kirchen erbaut, und Gustav Adolf gründete ihnen nicht allein Schulen, sondern ließ auch, damit das Christenthum unter ihnen leichter Eingang fände, einige Elementarwerke in ihrer Sprache drucken. Christian IV. suchte später dem Christenthum durch blutige Strenge Eingang zu verschaffen, aber erst den von einem würdigen Priester angewandten, sanfteren, dem Geiste des

Evangeliums mehr entsprechenden Mitteln, durch Unterricht junger ~~Lappen~~ und deren Aussendung als Missionare, gelang es dem Christenthum Boden zu verschaffen und das Volk der Barbarei zu entreißen.“

Die Darstellung der Geschichte der Sami weist kolonialistische Legitimationsmuster auf. Dieser Zurschaustellung konnte also ein vermeintlich positives Narrativ der ‚Besserung‘ oder ‚Erlösung‘ angeheftet werden. Allerdings musste den Ausgestellten ein ‚wilder‘ Charakter unterstellt werden, ansonsten drohte das Interesse des Publikums zu erlöschen:

„Trotz aller Entsagung und Entbehrung, welche die aus dem finnmark’schen Missionen entsandten Geistlichen und Lehrer bei ihrem Werke sich stets haben auferlegen müssen, trotz aller Mühe, Arbeit und Anstrengung, hat das Missionswerk nur wenig Erfolg gehabt, da noch immer das Volk ein sehr abergläubiges ist, das z. B. durch die Erscheinung des Nordlichtes, der Sonnen- und Mondfinsternisse stets in Angst und Schrecken geräth.“

Anschließend wurde das ‚Programm‘ erläutert, welches im Auf- und Abbau der Behausungen und dem Beladen der Schlitten bestand:

„Ihr ewiges Reiseleben werden wir uns leicht erklären können, wenn wir bedenken, dass das von ihrem Heerden gefressene graue Rennthiermoos fast eines Menschenalters bedarf, um wieder nachzuwachsen, und ist es daher wohl begreiflich, daß der ~~Lappe~~ nur in einfachen, aus wollenen Decken bestehenden Zelten lebt, die sich leicht auseinander nehmen und aufrichten lassen, was oftmals alle vierzehn Tage geschehen muß. Im Frühlinge ziehen die ~~Lappen~~ von den Bergen dem Meere zu, im Sommer auf die Gebirge und im Herbst meist in die Wälder, wo sie oftmals, von ihren Hunden unterstützt, die Angriffe hungriger Wölfe abzuwehren haben. Außer diesen ~~Berglappen~~ gibt es noch ~~Waldlappen~~ und ~~Fischerlappen~~, die aber schon seit Jahren sich immer mehr verschmelzen. Die ~~Berglappen~~, unter welchen oft einige Reiche 1000-1200 Rentiere besitzen, nehmen unter allen dreien den ersten Rang ein.“

Insgesamt wertete die lokale Berichterstattung die Schau als Erfolg. So soll sie Besuchende regelrecht angezogen und zumindest auf einen Jungen eine so starke Faszination ausgeübt haben, dass er sich nicht losreißen konnte, wie die *Neue Hannoversche Zeitung* zu berichten wusste:

„Eine seltsame Ueberraschung wurde am Montag Morgen dem Dolmetscher, als er beim Betreten der Hütte, in welcher die Lappländer schliefen, die Häupter seiner Lieben zählte und einen Zuwachs in

Gestalt eines 12jährigen Burschen entdeckte, welcher am Sonntag Abend vorgezogen hatte, nicht nach Hause zu gehen, sondern sich der ~~Lappländer~~-Familie anzuschließen.“¹⁶⁰

Um die Attraktivität der Gruppe – insbesondere für den nächsten Halt in Paris – aufrechtzuerhalten, wurde deren Rentierherde noch vor der Abreise aus Hannover verstärkt:

„Die Abreise der ~~Lappländer~~, welche schon am Mittwoch Hannover verlassen wollten, hat sich noch um einige Tage verzögert. Von der am Anfang ihrer Europa-Reise 40 Kopf starken Rennthierherde war auf der Reise und während des Aufenthalts in Hamburg über die Hälfte krepirt, so daß hier nur noch 19 Stück, und zwar größtentheils in schlechter Verfassung, ankamen. Merkwürdigerweise haben sich indes die Rennthiere hier sehr rasch erholt, seit ihnen frisches Moos zur Nahrung gereicht wurde, wie denn auch von den 19 Stück hier nur eins am Tage der Ankunft krepirte, während die anderen sämmtlich wieder hergestellt sind. Sobald aber Herr Hagenbeck damals die Decimirung der Rennthierherde erfuhr, war er ungesäumt darüber aus, sie wieder zu verstärken. Auf diesen schon seit 14 Tagen aus Lappland unterwegs befindlichen Ersatz-Transport warten nun laut ‚Tgbl.‘, die ~~Lappländer~~, weil sie hoffen, dann auf die Pariser einen um so größeren Eindruck zu machen, wenn sie bei ihrer dortigen Ankunft ihre Rennthierherde auf wahrscheinlich 50-60 Stück verstärkt haben werden.“¹⁶¹

Was in der niedersächsischen Residenzstadt noch attraktiv war, musste für das spektakelverwöhnte Pariser Publikum erweitert werden. An der Zookasse gab es wohl auch eine Infobroschüre zu kaufen, in der neben Informationen über die Personen der Gruppe „eine interessante Schilderung über Lappland und seine Bewohner“¹⁶² enthalten gewesen sein soll. Bedauerlicherweise war diese bislang nicht auffindbar.

1879 – Indigene Menschen aus Kanada im Zoo

Kurzbeschreibung
Werbetitel: „**Irokesen**“
Impresario / Schausteller: **Fa. Reiche, D.W. Stone**
Herkunft: **Kanada**
Gruppe: **elf Personen (neun Männer, zwei Frauen)**
Tiere: **Reitpferde**
Aufenthalt: **18.06. bis mindestens 27.06.1879**
Ort: **Zoo, „Arena gegenüber vom Raubtierhaus“**
Davor: **Zoo Frankfurt, Zoo Düsseldorf**
Danach: **Zoo Dresden, Zoo Leipzig, Görlitz, Prag, Breslau (Wrocław)**

Auf die ersten erfolgreichen ‚Völkerschauen‘ im Stadtgebiet von Hannover und dem Zoo folgten im nächsten Jahr mindestens vier weitere, darunter zwei im Zoologischen Garten. Der *Hannoversche Courier* berichtete in seiner Abendausgabe am 21. April 1879 über die Ankunft einer Gruppe ‚Irokesen‘ in Deutschland. Ausgerechnet für die Provinz, das kleine Städtchen Alfeld, wurde diese Gruppe zuerst erwähnt.

„Nachdem bereits einzelne Gruppen von ~~Lappländern~~ und ~~Negern~~ in unserem zoologischen Garten ausgestellt gewesen sind, bringt in der nächsten Woche die rühmlich bekannte Thierhandlung von Reiche in Newyork und Alfeld, deren Reisende zu gleicher Zeit mit Thiertransporten aus Nubien und vom Cap der guten Hoffnung unterwegs sind, eine Gesellschaft ~~Rothhäute~~ aus Canada, um sie in Deutschland an verschiedenen Orten auszustellen.“¹⁶³

In diesem Fall beruhte die Herkunft der ausgestellten Menschen also nicht auf einem Tiertransport. Gleichwohl aber hatte diese Zurschaustellung, wie viele folgende, starke Beziehungen zu dem Netzwerk des Tierhandels. Der Alfelder Tierhändler Carl Reiche (1827–1885) hatte eine Dependance in New York. Sein Geschäftsmodell hatte zunächst darin bestanden, Kanarienvögel aus dem Harz, die dort von Bergleuten gezüchtet wurden, in die Städte Europas und bald auch Nordamerikas zu verkaufen. Daraus entwickelte sich ein Handel mit Großtieren.¹⁶⁴ Im Fall der Rekrutierung der indigenen Gruppe profitierte Reiche sicher auch von seinen nordamerikanischen Kontakten. Diese soll ein US-amerikanischer Zoodirektor namens D.W. Stone „zumeist direkt aus den kanadischen Wäldern bezogen und vor der Reise nach Europa schon in den großen amerikanischen Städten, wie New-York, Boston etc., Schaustellungen nach

160 Zoologischer Garten; in: ebenda vom 01.10.1878.
161 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 13.10.1878.
162 Zoologischer Garten; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 19.10.1878.
163 Alfeld, 18. April. Indianer in Deutschland; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 21.04.1879.
164 Zur Geschichte des Tierhandels in Alfeld einführend: Müller, Julius Eduard: Hundert Jahre Alfelder Leben im Rahmen des Weltgeschehens. Ein Buch heimatlicher Geschichte und Geschicke; Alfeld 1935; Busch, Hugo: Von Tafelmachern und Vogelhändlern; Alfeld 1993; Gravenkamp, Ina: Museum der Stadt Alfeld. Sammlung exotischer Tierpräparate; Alfeld 1997.

Art der hiesigen mit ihnen veranstaltet [haben]“¹⁶⁵. Stone und Reiche sollen an allen Orten der Zurschaustellung – in Deutschland und Österreich – anwesend gewesen sein.¹⁶⁶ Am 8. Mai 1879 traf die Gruppe in Bremerhaven ein.¹⁶⁷ Zunächst wurde die Schau für einige Wochen in Frankfurt am Main präsentiert.¹⁶⁸ Ein Foto zeigt die Gruppe aber in Alfeld, so dass angenommen werden kann, dass sie dort zumindest einen Zwischenaufenthalt hatte.¹⁶⁹ Dann ließ Reiche die Gruppe im Zoologischen Garten Düsseldorf zur Schau stellen, die dort „das lebhafteste Interesse der Besucher“¹⁷⁰ erregt haben soll.

Auch für diese Schau wurden wissenschaftliche Legitimierungspraktiken angewendet, sollte sie doch angeblich der ethnologischen Bildung dienen. Der *Hannoversche Courier* brachte einen Artikel mit ethnologischen Informationen, in dem auch Literaturverweise nicht fehlten:

„Die Gesellschaft ist mit allem Geräth ihrer Heimath ausgerüstet worden, um ihr eigentliches Thun und Treiben vorzuführen, sie bringt Pferde mit, um auch die berühmten indianischen Reiterkünste zu zeigen, und führt mit sich die Waffen für Jagd und Krieg u.s.w. Die Gesellschaft besteht aus 10 Personen verschiedenen Geschlechts und Alters und gehört zu der großen indianergruppe der Irokesen, welche als Völkerbund, aus der Horde der Senekae, Cahuga, Onondago, Oneida und Mohawk bestehend, Canada bewohnen. Die Ankömmlinge, welche, wie wir von Herrn Reiche erfahren, in verschiedenen deutschen, zoologischen Gärten sich zeigen werden, werden auch in Hannover und in Frankfurt am Main auftreten und nicht nur den anthropologischen Forschungen wichtiges Material bieten, sondern auch jedem Gebildeten, der sich für die Länder und Völker unseres Erdballs interessirt, reiche Belehrung gewähren, da diese Eingeborenen Amerikas in ihrer weiten Verbreitung über den Westcontinent vom nördlichen Polarkreise bis zum 50. Grade südlicher Breite nach dem Urtheile aller Völkerkundigen zwar nur eine Race ausmachen, aber in ihren einzelnen Verzweigungen sehr viele Abweichungen darbieten. Schon die Hautfarbe schwankt bei den einzelnen Gruppen dieser Race sehr beträchtlich, wie wir dies bei einer Ausbreitung über 110 Breitengrade nicht anders erwarten können. Ferner ist gewiß für alle interessant, daß, wie Peschel, Völkerkunde,

2. Aufl., 1875, S. 428 ff., zeigt, bis in die neueste Zeit die Ansichten, ob überhaupt die indianer als besondere Race anzusehen oder zu den Mongolen zu zählen sind, noch getheilt sind; auch schwanken, wie ein Blick in die Tabellen zeigt, die bis jetzt bekannt gewordenen Schädelmessungen der amerikanischen Race gar sehr. Nach allen, diesen Seiten wird daher die Wissenschaft wichtiges Material durch die Ankömmlinge erhalten, aber auch jeder Gebildete, der aus Reisebeschreibungen und Romanen von dem Leben in Amerika Kunde erhalten hat, wird nicht ohne Interesse und Nutzen die Rothhäute der westlichen Wälder, die schon seine jugendliche Phantasie erfüllt haben, betrachten.“¹⁷¹

Es ist anzunehmen, dass die Informationen von der Firma Reiche kamen, die die Truppe als wissenschaftlich informativ verkaufen und ihr auf diese Art Seriosität attestieren wollte. Möglicherweise galt das auch als Werbung für weitere Stationen, die im Artikel noch keine Ankündigungen fanden. Anscheinend war nicht ganz klar, wo die Gruppe noch gezeigt werden würde. Am 1. Juni 1879 bekamen die Leser:innen des *Hannoverschen Couriers* dann Sicherheit. Sie würden in Hannover eine Schau zu sehen bekommen, wie sie in den vergangenen zwölf Monaten zu einer regelmäßigen Attraktion geworden war. Es scheint, als hätte sich das neue Genre endgültig in den Vergnügungsetablissemments und dem Zoo in Hannover etablieren können:

„Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird in der Woche nach Pfingsten im hiesigen zoologischen Garten eine von dem bekannten Thierhändler Reiche eingeführte Gesellschaft sogen. Rothhäute (Indianer aus Canada vom Stamme der Irokesen) eintreffen, und in ähnlicher Weise wie die noch vom vorigen Sommer her bekannten Hindus und Nubier, möglichste naturgetreue Darstellungen ihres heimathlichen Lebens und Treibens zur Anschauung bringen.“¹⁷²

Als es dann endlich so weit war, zog die Gruppe bei der Ankunft am Bahnhof in Hannover bereits ein interessiertes Publikum an. Auch wurden die Namen der zur Schau Gestellten genannt, ihnen also eine Persönlichkeit zugeschrieben, und das Publikum erfuhr, dass es mehrere Vorstellungen täglich geben werde:

„Gestern Vormittag trafen die indianer mit dem Kaseler Zuge hier ein und erregten schon auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem zoologischen Garten einen förmlichen Menschauflauf. [...] Nachdem die erste Vorstellung bereits heute Vormittag von 10-12 Uhr stattgefunden, werden heute Nachmittag zwischen 2 bis 7 Uhr noch zwei Vorstellungen folgen.“¹⁷³

Wahrscheinlich fanden, wie schon in Düsseldorf, täglich drei zweistündige Vorstellungen statt.¹⁷⁴ Tags darauf ist im *Hannoverschen Courier* ein weiterer längerer Bericht über die zur Schau Gestellten zu lesen. Einzelne Teile gleichen dem Bericht der *Neuen Hannoverschen Zeitung* vom Vortag. Darüber hinaus wird das Programm der Gruppe näher vorgestellt:

„Die rothhäutigen Söhne Canadas, deren Besuch unseren Zoologischen Garten eine erneute Anziehungskraft verleihen soll und ohne Zweifel verleihen wird, sind am Dienstag [17.06] hier eingetroffen. Täglich finden nun drei Vorstellungen der fremden, interessanten Gäste statt, deren erste Morgens um 10, deren zweite Nachmittags um 2 ½ und deren letzte um 5 Uhr Abends beginnt. – Nachstehend teilen wir die Namen der einzelnen Personen mit: Okenewaka (zu Deutsch: Doppelflinte), Sawatis (Wahrsager), Enias (laufendes Pferd), Wigas (großer Adler), Sacksare (Schnellläufer), Roran in wente (großer Donner), Kanarate (rotes Messer), Neawanta (brennendes Haus), Wara kanewatitake (der weiße Vogel) und Wareaua (der zahme Hirsch). – Das Programm der Vorstellung weist folgende Nummern auf: Rede des Häuptlings Okenewaka in der Iroquois-Sprache; Gesang der indianer; Schießen mit dem Bogen und Pfeil; Ceremonie bei der Wahl eines Häuptlings; Ballspiel (la crosse); Errettung des Capitains Smith durch Pocahontas; Schneeschuh-Wettlaufen; Beerdigungs-Ceremonie; Schlangen-Tanz; Heiraths-Ceremonie und Ernte-Opfer; des Comanche-indianers Entkommen von den Seminoles, verbunden mit Kriegstanz und Scalpir-Szene.“¹⁷⁵

Die Namen sind in beiden Berichten die gleichen, und dennoch ist heute nicht mehr zu rekonstruieren, inwiefern sie den Selbstbezeichnungen der betroffenen Männer und Frauen entsprachen oder Erfindungen der Schausteller waren.

Die Anwesenheit der Gruppe im Zoologischen Garten wurde nun fast täglich in Anzeigen des *Hannoverschen Couriers* beworben. An den Wochenenden warb der Zoo mit reduzierten Eintrittspreisen.¹⁷⁶ Während der Vorstellungspausen verkauften die Frauen Fotografien, auf denen die Gruppe abgebildet war.¹⁷⁷ Eine Woche nach ihrer Ankunft beschrieb die *Neue Hannoversche Zeitung* die amerikanischen Ersteinwohner:innen wie folgt:

„Die indianer im Zoologischen Garten ziehen bei der seit einigen Tagen eingetretenen günstigeren Witterung ein immer größeres Publikum an. Als Illustration zu Cooperschen Romanen müssen dieselben allerdings sehr realistisch gelten. Namentlich der Gesang scheint mit großer Naturwahrheit die Entwicklungsperiode zu charakterisiren, wo der Mensch mit den Thieren des Urwaldes um die Wette heult – hua, hua! Es ist zu hoffen, daß die Rothhäute, wenn sie wieder in ihre Wigwams zurückkehren, wenigstens eine kleine Idee von Zukunftsmusik von hier mitnehmen. Das indianergefecht, wie es auf der dem Raubthierhaus gegenüberliegenden Arena geliefert wird, ist stets ein interessantes Schauspiel, das selbst vom Zirkus Renz nicht übertroffen wird.“¹⁷⁸

Das kulturelle Überlegenheitsgefühl eines weißen Europäers verwandelte sich für den Autor also in einen Beleg für die vermeintliche Authentizität der Gruppe. Da er den Gesang unerträglich fand, musste er echt sein. Dieses Element der Interpretation von den zur Schau Gestellten ist wiederkehrend zu finden. Der Verweis auf die populären Romane des US-amerikanischen Schriftstellers James Fenimore Cooper (1789–1851) zeigt auch, dass es für die Besuchenden einen Referenzrahmen für die Betrachtung der Betroffenen gab. Vielleicht erklärt dies auch die Namensnennung der Mitglieder der Gruppe. Sie hatte insbesondere für das jüngere Publikum eine Art ‚Wiedererkennungscharakter‘, da auch in den ‚Lederstrumpf‘-Romanen ähnliche Namen Verwendung fanden. Das *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* vom 30. September 1879 erwähnte die Gruppe in einem Beitrag zu einer anderen Schaustellung und bezeichnete sie auch namentlich als „Lederstrumpf-Helden“¹⁷⁹.

Aus der lokalen Presse wird ersichtlich, dass es nun einen „Arena“ genannten Platz gegenüber dem Raubtierhaus gab, der für ‚Völkerschauen‘ genutzt wurde. Das Genre bekam sowohl im Zoo als auch im städtischen Raum eine Routine und das sehr schnell nach der ersten Zurschaustellung. In

165 Die Irokesen; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 22.08.1879.

166 Die Irokesen; in: ebenda.

167 Bremerhaven; in: Westfälischer Merkur vom 09.05.1879.

168 Frankfurt, 25. April; in: Gießener Anzeiger vom 27.04.1879; Indianer in Frankfurt am Main; in: Bonner Zeitung vom 29.04.1879.

169 Busch, Hugo: Von Tafelmachern und Vogelhändlern; Alfeld 1993, S. 203.

170 Im hiesigen zoologischen Garten; in: Dortmunder Zeitung vom 30.05.1879.

171 Alfeld, 18. April. Indianer in Deutschland; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 21.04.1879.

172 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 01.06.1879.

173 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 18.06.1879.

174 Anzeige: Zoologischer Garten in Düsseldorf; in: Rhein- und Ruhrzeitung vom 31.05.1879.

175 Indianer im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 19.06.1879.

176 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 20.06., 21.06., 24.06., 26.06. und 27.06.1879.

177 Die Irokesen; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 22.08.1879.

178 Die Indianer im Zoologischen Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 25.06.1879.

179 Die Nubier im Zoologischen Garten; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 30.09.1879.

den Augen des Zoos wurde letztere als erfolgreich wahrgenommen, so dass die Leitung des Zoos weitere Schauen mit der Firma Reiche, unter anderem „Afrikaner mit ihren Thieren“¹⁸⁰ beschloss.

Anders als in der Hannoverschen Presse finden sich in den Berichten über die Schau im Leipziger Zoo auch Beschreibungen des äußeren Erscheinungsbildes der Betroffenen. Während den neun Männern der Gruppe der „Gesichtstypus des ~~Indianer~~“, also ein ‚physischer Idealtypus‘ bescheinigt wurde, beschrieb der männliche Autor das weibliche Äußere hingegen stark abwertend:

„Die beiden Frauenspersonen zeichnen dagegen sich weder durch Grazie in der Figur, noch schöne oder sonst charakterliche Gesichtsbildung aus, vielmehr ist Alles an ihnen, vielleicht mit Ausnahme der Füße, etwas plump, was sie aber nicht hindert, sich wohlgefällig in möglichst effektiv gefärbte Kleider zu stecken und mit recht massiven Perlenketten zu behängen.“¹⁸¹

Einige Tage nach dem Ende der Zurschaustellung im Zoo Hannover thematisierte der *Hannoversche Courier* die Gruppe erneut. Diesmal aber im Zusammenhang mit einem am 10. Juli 1879 auf einem leeren Boden in der Gartenstraße 24 ausgebrochenen Feuer. Hier sollen vier Jungs im Alter zwischen acht und zwölf Jahren das Programm der Zurschaustellung nachgespielt haben:

„Um die Gefechtsscene recht drastisch zu beleben, setzte einer der Knaben einen anscheinend zu diesem Zwecke präparirten kleinen Sack voll Stroh in Brand, doch wurden die Kinder durch das nunmehr auflodernde Strohfeuer so erschreckt, daß sie zunächst die Flammen austreten versuchten und, nachdem dies oberflächlich geschehen war, davonlaufen.“¹⁸²

Und in Dresden, wo Reiche die Gruppe nach Hannover unter großem Andrang des Publikums zur Schau stellen ließ, hieß es in den *Dresdner Nachrichten* vom 11. Juli 1879:

„Wie populär bereits die ~~Indianer~~ [...] sind, zeigen unsere Schulknaben, [die] in der Freiviertelstunde statt Räuber und Soldaten nun ~~Indianer~~ [spielen]. Namentlich erfreut sich das Skalpieren großer Beliebtheit.“¹⁸³

Augenscheinlich hatte die Schaustellung allorts Eindruck hinterlassen – wobei auch hier zu bedenken ist, dass es die Zeit war, in der die westliche Jugend- und Erwachsenenliteratur über indigene Menschen aus Nordamerika Konjunktur hatte. Zum weiteren Weg der Gruppe erfahren wir heute mehr aus einem Bericht über den Aufenthalt der betroffenen Männer und Frauen in Breslau. Dort wurde in einer Broschüre für den Besuch geworben und eine Art ‚ethnologischer Skizze‘ angefertigt. Erneut wurde, wie bei den Sami 1878, der nahende Untergang dieser indigenen Menschen prophezeit:

„Die durch Herrn Reiche nach Europa gebrachten und soeben hier ausgestellten ~~Indianer~~, es sind neun Männer und zwei Frauen, bieten in mehr wie einer Beziehung des Interessanten genug, sowohl für den Naturforscher, den Ethnographen, wie auch für Jedermann, der Sinn hat und Interesse für das, was draußen in der Welt zu sehen und zu hören. ~~Indianer~~ nicht zutreffend, da nix mit indischer Rasse zu tun, nur Bezeichnung der Spanier, eher Mongolen, die über die Beringstraße gekommen, sind jetzt dem Untergang geweiht, weil Europäer den Lebensraum einschränken, Krankheiten einschleppen und Branntwein führen zu sicherem Aussterben. – ‚D. W. Stone hat die Gruppe zur Reise nach Europa veranlaßt, sind alle bis auf einen Irokesen‘.“¹⁸⁴

Die rassifizierende Broschüre beschrieb die Gesichter der Männer als „durchweg intelligent, besonders charakteristisch [sei] die starke, etwas gebogene Nase und das schlichte schwarze Haar“ gewesen. Zugleich betonte sie, dass diese nicht halbnackt herumliefen, was man wohl als Erwartungshaltung des Publikums vorwegnahm. Das Programm wurde beschrieben, wobei man – anders als in Hannover – der Musik weniger abfällig begegnete:

„Um dem Publikum einen gewissen Einblick in ihre Lebensweise zu verschaffen, so führen unsere fremden Gäste allerlei Szenen auf. Sie schießen mit dem so unscheinbar aussehenden Bogen ihre Pfeile auf ganz respectable Entfernungen, sie führen so eine Art von Ernte-Dankfest, begleitet von den entsprechenden Gesängen auf, sie zeigen uns die Art und Weise, wie sie bei eintretenden Todesfällen die Ihrigen zur Erde bestatten, sie tanzen den Kriegstanz und tragen außerdem noch einige Lieder vor. Ihr Gesang ist bei Weitem nicht so unmelodisch, wie man vielleicht vermuthen sollte, und so primitiv auch die begleitende

180 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 13.07.1879.

181 Die Irokesen; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 22.08.1879.

182 Feuerbericht; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 12.07.1879.

183 Wie populär; in: Dresdner Nachrichten vom 11.07.1879, Über die Gruppe in Dresden siehe auch: Rietschel, Hartmut: Indianer und „Indianer“ im Raum Dresden; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdinszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 140–149, S. 142.

184 Dieses Zitat und folgende stammen aus: Einige kurze Notizen über die hier anwesenden Indianer; Breslau 1879, Stadtarchiv Alfeld.

Musik, sie besteht nur aus einem Tambourin, so ist dem Gesange selbst doch ein gewisser Wohlklang keineswegs abzusprechen.“

Deutlich wird hier der narrative Aufbau der möglicherweise auch in Hannover aufgeführten Darstellungen:

„Am wirkungsvollsten ist immer diejenige Scene, welche an eine wahre Begebenheit anknüpfend, die Geschichte eines gewissen Capitain Smith darstellt. Derselbe war seiner Zeit in die Hände der ~~Indianer~~ gefallen und sollte gerade getötet werden, als die Tochter des Häuptlings hinstürzt und um Gnade für ihn fleht, was ihr denn auch gewährt wird. Diese nimmt den Gefangenen, nunmehr quasi ihr Eigenthum mit sich in's Zelt oder den Wigwam, wie es in der ~~Indianer~~sprache heißt, und die wilden Krieger tanzen unterdeß draußen ihren Kriegstanz. Währenddem hat sich aber ein ~~Indianer~~ vom Stamme der Comantschen, mit einer Doppelbüchse bewaffnet, an diese herangeschlichen. Es ist äußerst interessant, den katzenartigen Sprüngen des unheimlichen Burschen zuzusehen, wie er herüber und hinüber springt, bis er endlich zum Schuß kommt, Einen aus der Gesellschaft der tanzenden Irokesen erschießt und ehe man sich's versieht, ihm auch mit einem einzigen Schnitte den Skalp nimmt. Diese fahren erschreckt auseinander, stimmen ein jämmerliches Geheul an, tragen schleunigst den Todten bei Seite und machen sich an die Verfolgung des heimtückischen Mörders. Der aber macht Ihnen die Sache recht schwer, denn er ist beritten, während die Irokesen keine Pferde haben, er schwingt sich auf sein unscheinbares, aber nichtsdestoweniger recht ausdauerndes Pferd, und nun geht die wilde Jagd vor sich. Der verfolgte Komantsche, er heißt Markeese und ist eigentlich nur ein Mischling zwischen Comantsche und Mexikaner, ein Mestize, Markeese also reitet ohne Sattel und Bügel, aber mit staunenswerter Gewandtheit. [...] Aber nur unterstützt durch dieses einfache Mittel, weiß er im vollen Laufe des Pferdes sich auf die Erde niederzubeugen, um Waffen oder Steine dort aufzuheben, ja er läßt sich rücklings überfallen, daß sein Haar auf der Erde schleift und einen Augenblick später sitzt er wieder oben. Es ist dies wie gesagt, eine recht wirkungsvolle und mit ihrem Geschrei, dem Schießen, Rennen und Springen sogar eine gewissermaßen aufregende Scene, welche bei Groß und Klein selten ihre Wirkung verfehlt.“

185 Im hiesigen zoologischen Garten; in: Dortmunder Zeitung vom 30.05.1879.

186 Die Irokesen; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 22.08.1879.

187 Platzmann, Julius: Einiges Wenige über die Sprache der hier anwesenden Irokesen entnommen den Veröffentlichungen des Abbé Cuog; Leipzig 1879, Stadtarchiv Alfeld.

188 Scherpner, Christoph: Von Bürgern für Bürger – 125 Jahre Zoologischer Garten Frankfurt am Main; Frankfurt a. M. 1983, S. 58.

189 Transkript des Protokolls der Vorstandssitzung des Actien-Vereins des Zoologischen Gartens zu Berlin vom 06.07.1879, Archiv der Zoologischen Gärten Berlin, N 5/41.

Die Gruppe wird also mit einem Kriegs- oder Überfallmotiv vorgestellt, was durch die Veranstalter so geplant gewesen sein dürfte, eben weil die stereotypen Erwartungen aus den Populärerzählungen der ‚~~Indianer~~‘-Romane bedient werden sollten. Am Ende der Broschüre verwies man noch darauf, dass die Dargestellten Bier mochten. So hieß es an anderer Stelle: Wenn man sie gar vom Branntwein „ferngehalten [bekäme], können sie sich noch lange des Daseins und der in Europa gemachten Ersparnisse erfreuen.“ Die gleichen einseitigen und herabwürdigenden Darstellungen fanden sich auch in der medialen Berichterstattung zur Schau im Zoologischen Garten Düsseldorf.¹⁸⁵ Das *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* wusste gar zu berichten, dass die Gruppe nach einem ausgiebigen Bierrausch in Prag verkatert in Görlitz angekommen sei.¹⁸⁶ Augenscheinlich war die Gruppe auch Gegenstand eines sprachwissenschaftlichen Interesses, wie eine Broschüre mit einem Wortglossar belegt.¹⁸⁷ Die Schaustellung war im selben Jahr auch in Frankfurt am Main, wo sie in zwei Wochen 54.000 Zuschauende anzog.¹⁸⁸ In Berlin gab der Zoo der ‚Nubier-Schau‘ von Hagenbeck den Vortritt. Direktor Heinrich Bodinus (1814–1884) hatte beide in Hannover und Hamburg angeschaut, dem Aufsichtsrat aber der reicheren Ausstattung wegen die ‚Nubier‘ empfohlen.¹⁸⁹

1879 – Ein Chinese im Tivoli

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Chinesischer Riese“

Impresario / Schausteller: Kommissionsrat Röpke

Herkunft: China

Gruppe: ein Mann

Tiere: keine

Aufenthalt: 24.06. – 01.07.1879

Ort: Tivoli

Davor: Wien, Berlin

Danach: Elberfeld/Wuppertal

Während der Zurschaustellung der kanadischen *First Nations* im Zoologischen Garten präsentierte Röpkes *Tivoli* eine weitere Schau in Hannover. Diese wurde reißerisch als „Mr. Chang-In-Sing. 9 Fuß hoch. Der größte lebende Mensch der Welt.“ angekündigt.

Der *Hannoversche Courier* berichtete über die Konkurrenz im *Tivoli* am 24. Juni 1879, dass

„[d]as Programm, welches Herr C. Röpke für das heutige Concert im Tivoli zur Feier der Bahnhofseröffnung ausgestellt [habe], [...] voraussichtlich eine große Menschenmenge in das vielbesuchte Vergnügungsetablissement ziehen [werde]. Es soll nämlich unter den Klängen eines großen, von 100 Musikern ausgeführten Militär-Concertes der in letzter Zeit vielgenannte chinesische Riese Schang-In-Sing sich dem Publicum dort präsentieren, der in Berlin und Wien außerordentliches Aussehen gemacht hat. Derselbe ist den Berichten zufolge 9 Fuß (rheinländlich) groß, also wohl der größte der lebenden Menschen, dabei proportionirt und kräftig gebaut. Hier soll er sich nur heute Abend zeigen.“¹⁹⁰

Am 25. Juni 1879 verglich der *Hannoversche Courier* die Zurschaustellung der Irokesen im Zoologischen Garten mit dem des Mannes aus China im *Tivoli*:

„Dem Publicum sind fortwährend so viele fremde Erscheinungen, zur Zeit wieder die ~~Indianer~~ im Zoologischen Garten, zur Befriedigung der Schaulust geboten, daß der Sinn allmählig für solche Dinge abstumpfen könnte. Indeß giebt es zu dem Staunenswerthen immer noch etwas Staunenswertheres, wie wir gestern an dem chinesischen Riesen gesehen. In Folge des trüben und tristen Wetters war der Garten nicht überfüllt, und so konnte man sich den Riesen mit Bequemlichkeit ansehen. Derselbe übertrifft wirklich alle ähnlichen Erscheinungen, die man auf Jahrmärkten und Messen bisweilen sieht; und daß diese Riesengestalt, welche die Vorstellung von vorsündfluthlichen Menschenleibern hervorruft und an die Riesen des Landes Broddignag in Gulliver’s Reisen gemahnt, kein ‚gewöhnlicher Europäer‘, sondern ein Chinese ist, trägt noch zu dem Interesse, mit welchem wir diesen Menschenbruder ansehen, bei. Heute Abend wird sich der merkwürdige Sohn des himmlischen Reiches den Besuchern des Tivoli noch einmal vorstellen.“¹⁹¹

Der *Hannoversche Courier* macht hier deutlich, dass der Riese im *Tivoli* aufgrund seiner Herkunft und Größe etwas noch „Staunenswertheres“ sei als die schon „[s]taunenswerthen“ indigenen Menschen im Zoo. Der rege Andrang im *Tivoli* führte vermutlich dazu, dass der betroffene Mann noch bis zum 1. Juli dort auftrat. So berichtete der *Han-*

noversche Courier am 26. und 27. Juni 1879 abermals vom vermeintlichen Spektakel im *Tivoli*:

„Der chinesische Riese Mr. Chang-In-Sing bildet seit einigen Tagen das Tagesgespräch unserer Stadt. Während das erste Auftreten desselben am Dinstag schon ein sehr zahlreiches Publicum herangezogen hatte, waren am Mittwoch ca. 6000 Personen im Tivoli anwesend, und scheint das Interesse an diesem jedenfalls größten Sohnes des himmlischen Reiches noch im Steigen begriffen. Im Interesse der Besucher des Tivoli dürfte es rathsam sein, daß Jeder an seinem Platze verbleibe, da Mr. Chang-In-Sing sich überall im Garten präsentieren wird.“¹⁹²

Anders als der Zoo schaltete Röpke täglich große Anzeigen im *Hannoverschen Courier*. In diesen wies er darauf hin, wie sich während seiner Veranstaltungen zu verhalten sei:

„Bemerkung. Um bei der Promenade des Riesen das Gedränge zu vermeiden, wird das geehrte Publicum gebeten, ruhig sitzen zu bleiben; derselbe wird sich auf allen Plätzen im Garten präsentieren. Von Mittags 12 bis 4 Uhr Nachmittags wird der Riese gegen ein Entree von 50 Pf. á Person, Kinder 20 Pf. im Tivoli-Garten zu sehen sein.“¹⁹³

Da das Wetter am 29. Juni, dem zunächst letzten Tag der Zurschaustellung des Mannes, so schlecht war, wurde dieser dann abermals am 1. Juli 1879 zur Schau gestellt. Diesmal kündigte der *Hannoversche Courier* eine weitere Sensation an:

„In Bezug auf den Riesen Mr. Chang-In-Sing, der von Herrn C. Röpke noch für heute gewonnen ist, wird uns mitgeteilt, daß gestern ein fremder hier angekommen ist, welcher den Chinesen noch um Bedeutendes an Größe übertreffen soll. wir sind gespannt, wer bei der heutigen Concurrenz dieser beiden Riesen Sieger sein wird.“¹⁹⁴

Wer sich hier mit dem chinesischen Mann maß, wurde in den folgenden Morgen- und Abendausgaben des *Hannoverschen Couriers* indes nicht mehr aufgegriffen.

190 Röpke’s Tivoli; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 24.06.1879.

191 Tivoli; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 25.06.1879.

192 Röpke’s Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 27.06.1879.

193 Röpke’s Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 26.06.1879.

194 Röpke’s Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 01.07.1879.

Damit begann eine Reihe von ‚Völkerschauen‘ im *Tivoli*. Dieses an den Eisenbahnschienen nach Braunschweig am Schiffgraben gelegene Vergnügungsetablissement wechselte im Zuge der Zwangsvollstreckung 1901 seinen Besitzer. Es wurde umgebaut, um einen Konzertgarten ergänzt und schließlich im selben Jahr neu eröffnet.¹⁹⁵

1879 – ‚Zulus‘ im *Bella Vista*

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **„Zulus“, „Zulu-Kaffer“**
Impresario / Schausteller: **N.N.**
Herkunft: **südliches Afrika**
Gruppe: **sechs Männer**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **03.08. – 09.08.1879**
Ort: **Bella Vista/Floragarten**
Davor: **London, Berlin**
Danach: **Köln, Dortmund, Aachen, Eich, Amsterdam**

Dass sich ‚Völkerschau‘-Unternehmen den Kund:innenwünschen und den Erwartungen des Publikums anpassten, dürfte inzwischen deutlich geworden sein. Aber Zurschaustellungen konnten sich auch besser verkaufen, wenn sie auf Nachrichten oder die Weltlage rekurrierten. Ein Beispiel dafür sind sicherlich die angeblichen ‚Zulu-Krieger‘, die im Herbst 1879 im Vergnügungsort *Bella Vista* ausgestellt wurden. Der *Hannoversche Courier* kündigte am 3. August 1879 für das Programm des *Bella Vista* eine neue Schau an. Ausgehend von den Informationen der Geschäftsleitung las es sich so, als sei es deren schnellen Handeln und Geschäftssinn zu verdanken, dass diese Schau nach Hannover kam:

„Zu den Nubiern, Hindus, Irokesen und sonstigen fremden Gästen, welche im Laufe der letzten Jahre hier zur Schau gestellt waren, sollen jetzt auch einige der neuerdings in Folge des südafrikanischen Krieges und des Todes des Prinzen Napoleon vielfach genannten Zulus hinzukommen. Herr C. Röpke hat eine Gesellschaft derselben, welche auf der Reise von Amsterdam nach Berlin begriffen ist, engagirt, und werden dieselben heute zum ersten Male in *Bella Vista* vor das hiesige Publicum treten.“¹⁹⁶

Die Schau versprach ein großes Publikum, vor allem wegen der Verweise auf einen damals in der Öffentlichkeit bekannten Konflikt. Der Angriff britischer Truppen auf Territorien im südlichen Afrika, die von den dort lebenden Zulus beansprucht wurden, hatte auch in Deutschland Aufsehen erregt. Mit dem Tod des französischen Freiwilligen

in den britischen Einheiten, dem einzigen Sohn von Kaiser Napoleon III., Napoléon Eugène Louis Jean Joseph Bonaparte (1856–1879), konnte die Werbung gezielt intensiviert werden, auch wenn dieser als Ereignis kaum Bezüge zu den Ausgestellten selbst hatte.

Zwei Tage später erzählte dieselbe Zeitung dann auch eine andere Geschichte:

„Nachdem in Berlin eine Gesellschaft von Zulus aufgetreten war, durfte natürlich auch die Residenzstadt Hannover nicht zurückbleiben, weshalb Herr Commissionsrath Röpke schleunigst durch Abschluß eines Engagements für deren Herreise und Schaustellung sorgte. Daß bei Vorführung derartig selten erscheinender Menschen die Neugier ihre Wirkung nicht verfehlt, zeigte am Sonntag wieder einmal der Besuch des Floragartens *Bella-Vista*, dessen nach Tausenden zählende Sitzplätze bereits in den Nachmittagsstunden fast sämtlich vergriffen waren.“¹⁹⁷

Die Vorführungen der Gruppe beschrieb der *Hannoversche Courier* dann wie folgt:

„Um 6 Uhr begannen die Productionen der Zulu-Gesellschaft, deren Costum, bis auf einige Kleinigkeiten von Schaffellen, als Lendenschurz, Brustlatz und verbrämte Federmütze recht sehr der herrschenden tropischen Hitze angepaßt schien. Die Erscheinung der Zulus selbst ist eine durchaus nicht abschreckende, denn die braun-schwarz glänzende Haut deckt einen durchaus wohlgebildeten, äußerst muskelkräftigen Körper von regelmäßigen Formen, nur der Gesichtsausdruck und das wildglänzende Auge deuten auf den Charakter ungezügelter Leidenschaftlichkeit hin.“

Hier wurde das Repertoire der damals gängigen rassistischen Bildwelten herangezogen. Europäische Betrachter:innen urteilten über die Betroffenen dieser ‚Völkerschau‘ entsprechend einer exotisierenden Hierarchie, in der Schwarze sowohl als ‚hässlich‘ und – wie im Falle der als ‚Nubier‘ oder ‚Somali‘ beschriebenen Menschen – als schön und damit beinahe als begehrenswert beschrieben wurden. Trotz einer scheinbar ästhetischen Wertschätzung, die einer rassistischen Dichotomie zwischen betrachtenden Subjekten einerseits und betrachteten Objekten andererseits entsprang, unterstellte man den betroffenen Menschen ähnlich den Tieren ‚primitive‘ und ‚verborgene‘ Instinkte. In der Beschreibung der Darbietungen wiederholten sich diese – durchaus auch widersprüchlichen – Bilder:

195 Röhrbein/Hoerner: Tivoli, S. 625; Aus der Vergangenheit des Tivoli; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 06.10.1901; Neueröffnung des Tivoli; in: ebenda.

196 Zulus in *Bella Vista*; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 03.08.1879.

197 Dieses und folgende Zitate stammen aus: Zulus in *Bella Vista*; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 05.08.1879.

„Die Gesänge dieser Krieger, mit welchen wir vorgestern begrüßt worden [sind], haben allerdings für ein zivilisiertes Ohr durchaus nichts Anziehendes, es wiederholten sich wenige Töne in rhythmischer Weise, und ebenso schienen die nicht sehr verständlichen Worte sich oft zu wiederholen, doch, immerhin ist es äußerst interessant, auch einmal Zulu-Freuden-, Schlachten-, Klage- und Begrüßungslieder zu hören. Eine außerordentliche Gewandtheit, sowohl als Muskelstärke entwickelten die Krieger bei ihren Tanz- und Kampfübungen, welche an Wildheit und Naturtreue nichts zu wünschen übrig ließen. Eine Promenade der Herren Zulus (bewehrt mit Assegayen und Schildern) durch den Floragarten beendete deren erstes Auftreten, und dürfte Herrn Röpke mit dem Engagement, wieder einmal die Schaulust unserer Residenzbewohner gehörig angeregt, aber auch befriedigt haben. Wie wir erfahren, werden die Zulus sich bis incl. künftigen Sonntag produciren.“

Am folgenden Freitag kündigte der *Hannoversche Courier* dann aber die vorletzte Vorführung an.¹⁹⁸ Im Zoologischen Garten waren die ‚Zulus‘ nicht zu sehen. Möglicherweise galten sie als zu wenig ‚authentisch‘. So wurden Zweifel geäußert, ob es sich bei den Betroffenen wirklich um Mitglieder der als besonders kriegerisch beschriebenen Gesellschaft aus dem südlichen Afrika handelte. Schon vor dem Auftritt in Hannover wurde in der *Bonner Zeitung* vom 4. Juli 1879 gemutmaßt, dass es sich bei den in Berlin Auftretenden nicht um „Zulu-Kaffern“, sondern um „gewöhnliche Neger“¹⁹⁹ gehandelt haben soll. Dort waren die Menschen, die man sprachlich degradierte, in der Unionsbrauerei im Parkgelände der Hasenheide ‚mit Erfolg ausgestellt‘ worden. Vermutlich um ihre ‚Authentizität‘ zu beweisen, sollten sie noch im Juni der Anthropologischen Gesellschaft vorgeführt werden.²⁰⁰ Diese Untersuchung fand auch statt, aber laut Sitzungsbericht enthielt sich Rudolf Virchow einer Beurteilung.²⁰¹ Im Dezember hinterfragte er dann in seinem Bericht für die Berliner Gesellschaft für Anthropologie die vermeintliche Authentizität der Gruppe:

„Manche Unternehmer haben den Vorgang des Herrn Hagenbeck nachgeeffert, jedoch mit sehr zweifelhaftem Erfolge und noch mehr zweifelhaftem Material. Ich erinnere nur an die auch uns nicht ersparte Vorstellung sogenannter Zulus, welche nach den bei uns laut gewordenen Bedenken sehr bald das Feld geräumt haben.“²⁰²

Neben der Tatsache, dass die Gruppe ohne Tiere reiste und wenig Platz benötigte, war dieser von Virchow geäußerte Verdacht der ‚Unwissenschaftlichkeit‘ möglicherweise auch der Grund, weshalb die Betroffenen eher in Vergnügungsetablissemments gezeigt wurden. Die Zurschaustellung im *Bella Vista* folgte im Kontext der für Hannover identifizierten ‚Völkerschauen‘ sehr deutlich kolonialen Motiven. So wurde die Gruppe in Verbindung mit einem aktuellen Kolonialkonflikt beworben.

1879 – Die „Nubische Karawane“ des Tierhändlers Reiche im Zoo

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **„Reiche’s Karawane aus Nubien“**
Impresario/ Schausteller: **Firma Reiche**
Herkunft: **nordöstliches Afrika**
Gruppe: **elf Personen**
Tiere: **Kamele, Elefanten, Giraffen, Nilpferde, Esel, Pferde**
Aufenthalt: **02.09. – 14.09.1879**
Ort: **Zoo Hannover**
Davor: **unbekannt**
Danach: **Alfeld, Zoo Leipzig, Zoo Köln, Zoo Dresden**

Die Zooleitung in Hannover war, wie berichtet, mit dem Erfolg der Zurschaustellung der indigenen Menschen aus Kanada im Frühsommer 1879 durch die Firma Reiche zufrieden gewesen und hatte daher eine weitere Zusammenarbeit avisiert. Und in der Tat kündigte der *Hannoversche Courier* im Juli 1879 schon die nächste Zurschaustellung an:

„Nach dem zahlreichen Besuche des zoologischen Gartens während der Anwesenheit der Irokesen hat sich die Verwaltung entschlossen, mit Reiche-Alfeld einen ähnlichen Vertrag abzuschließen, aufgrund dessen demnächst eine ansehnliche Zahl Afrikaner mit ihren Thieren zur Ausstellung in unserem zoologischen Garten gelangen wird.“²⁰³

Hatte die Firma Reiche sich vielleicht den Erfolg der Hagenbeckschen ‚Nubier-Schau‘ zum Anlass genommen, um selbst eine solche zu veranstalten? Wie bei den ‚Völkerschauen‘ der Firma Hagenbeck wird an dieser Schau die enge Verbindung mancher Zurschaustellungen mit dem internationalen Wildtierhandel deutlich. Die in Alfeld beheimatete Firma Reiche hatte wohl ihre Tierfänger-Netzwerke genutzt, um die Betroffenen zusammenzustellen. Zu dieser Gruppe und ihren Tieren liegt eine besondere

Quelle vor. Damit sich möglicherweise der Aufwand mit den vielen Großtieren lohnte, wurde eine Broschüre gedruckt, die ausführlich – aus Sicht der Firma Reiche – die Gruppe beschrieb. Es war Werbung, und dennoch gewinnt man aus dieser Broschüre viele wichtige Informationen. Es lohnt sich daher, die Quelle hier fast vollständig zu zitieren. Sie beginnt mit einer Legitimation der Schau:

„Immerhin aber bleibt selbst der trefflichste Thierpark lückenhaft und einseitig, und es ist darum ein hohes Verdienst unserer großen Thierhändler, durch ganze Karawanen uns nicht nur fremde Thiere, sondern auch fremde Menschen gleichzeitig zur Schau zu bringen. Nur dadurch ist es möglich geworden, sich gleichsam mitten in fremdes Land, mitten unter fremde Menschen mit ihren Trachten, Sitten und Lebenswelten, mitten in die sie umgeben- de Thierwelt versetzt zu dünken.“²⁰⁴

Dieses Legitimationsargument setzt sich fort und spezifiziert den Nutzen für das Zoopublikum:

„Gerade diese Karawane beansprucht umso größere Aufmerksamkeit, als sie ein Stück Erde, nämlich Nubien, illustriert, aus welchem ein sehr bedeutender Theil, der die zoologischen Gärten bevölkernden Thierwelt stammt.“

Anschließend beschreibt die Broschüre das Herkunftsgebiet der Tiere näher entsprechend dem zeittypischen Expeditionsnarrativ eines vermeintlich unentdeckten, ‚wilden‘ Kontinents.

„Hier in dem südlichen Theile Nubien, in der Landschaft, Toka und Umgebung, wo die aus Abessinien kommenden Flüsse, [...] nach Norden durchströmen und das Land befruchten, zeigt sich so recht das afrikanische Tropengebiet mit dichten Wäldern, grasreichen Steppen und einem außerordentlichen Reichthume an afrikanischen Charakterthieren. In wenigen Ländern der Erde ist eine solche Fülle interessanter Thiere zu finden als in diesem ägyptischen Sudan. Die meisten wichtigsten Thiere unserer zoologischen Gärten haben dort ihre Heimath. [...] Auf all dieses Zeug wird, seitdem sich deutsche Thierhändler, mit Maria-Theresien-Thalern bepackt, in jene Gegend wagten, um Bewohner für unsere zool. Gärten herbeizuschaffen, und so dem Handel und der Wissenschaft ihre Dienste leisteten, Jagd gemacht.“

Insbesondere in diesen Sätzen wird die Verbindung zwischen dem kommerziellen Tierhandel und den ebenfalls auf Profit ausgerichteten Schauen deutlich. Dass die eigent-

liche physische Arbeit auf diesen Fangreisen von indigenen Menschen getätigt wurde, schimmert im nächsten Absatz durch:

„Erstaunenswerth ist es, wie bald die Nubier begriffen haben, daß hier ein neuer Erwerbszweig sich ihnen öffnet. Sie haben mit einer fabelhaften Geduld und Ausdauer Mittel und Wege gefunden, sich die gewünschten Thiere zu Lande und zu Wasser zu verschaffen.“

Anschließend erfuhr das Publikum etwas über die Fangpraxis und begegnete dem Tierfänger in Reiches Diensten wieder, der schon bei der Vorstellung der Nilpferde im vergangenen Jahr eine Rolle gespielt hatte:

„Von den größeren Arten können aber allerdings immer nur junge Thiere eingefangen werden, weil Alte nicht zu bändigen sein würden. [...] Im Frühherbst rüstet Herr Reiche seine Expeditionen nach Südafrika und dem Sudan aus, letztere unter Führung des auch die hier zur Schau gestellte Karawane, begleitenden Führers und Afrikareisenden, Herrn E. Lohse. Die Reise geht über Trieste, Alexandrien, Suez, durch das rothe Meer bis Suakin an der nubischen Küste.“

Dabei beschrieb die Broschüre ziemlich genau das Verhältnis und arbeitsteilige Vorgehen:

„Aus Nah und Fern strömen die Eingeborenen herbei, alte Freunde, um Herrn Lohse zu bewillkommen, neue Gestalten, um seine Bekanntschaft zu machen. Es entwickelt sich eine Art Markt. Hausthiere, wie Ziegen, Schafe, Rinder etc. werden zum Verkauf angeboten und gehandelt, auch Jagdpferde und Fourage werden bestellt und gekauft. Mitgebrachte Geschenke, bestehend aus europäischen Waffen und verschiedenen Geräthschaften, werden an alte Bekannte verabreicht; ein ganzer Troß von schwarzen dienstbaren Geistern wird angeworben, und bald gleicht die Niederlassung einem Dorfe. Geübte Jäger aus der Umgegend werden engagirt, Contrakte über die für bestimmte Thiere zu zahlenden Preise werden abgeschlossen, Geldvorschüsse werden geleistet und Jagdpferde geliefert.“

Es folgte eine gewaltvolle Beschreibung der Fangprozedur. Diese wird hier wiedergegeben, weil sie Einblicke in die Erwerbspraxis des Wildtierhandels im 19. und 20. Jahrhundert gibt und ein über Jahrzehnte bestehendes, arbeitsteiliges System illustriert, das auch im Zusammenhang mit der im Folgenden für das Jahr 1926 beschriebenen ‚Somali-Schau‘ steht.

198 Anzeige: Vorletztes Auftreten der Zulu-Kaffern; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 08.08.1879.

199 Zulu oder Nicht-Zulu?, Bonner Zeitung, 04.07.1879.

200 Auch die Zulukaffern; in: Berliner Tageblatt vom 22.06.1879.

201 Sitzung am 21. Juni 1879; in: Zeitschrift für Ethnologie 11 (1879), S. 181–220.

202 Sitzung am 20. December 1879; in: ebenda, S. 398–456, S. 400.

203 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 13.07.1879.

204 Dieses und folgende Zitate stammen aus: Reiche’s Karawane aus Nubien; Alfeld 1878, Stadtarchiv Alfeld.

„Je nach Gattung der Thiere und der Beschaffenheit des Terrains sucht man entweder die Junge bei sich führenden Alten mit diesen von der Herde zu trennen und sie dann so lange zu hetzen, bis es gelingt, die Alten mit Lanze und Schwert zu töten und sich der Jungen zu bemächtigen, oder die Hetze dauert so lange, bis das Junge ermüdet zurückbleibt und sich lebend den Verfolgern ergibt. Handelt es sich im letzten Falle um Rhinocerosse, Elephanten oder Büffel, so ist nicht selten noch ein Kampf mit dem nach Gefangennahme des Jungen umkehrenden Alten zu bestehen. Feuerwaffen werden bei diesen Jagden von den Nubiern selten gebraucht.“

Aber auch die Heimkehr von der Jagd war mühselig, denn die lebend eingefangenen Tiere bedurften der Behandlung und Pflege. Die dazu nötige Milch lieferten die mitgeführten Ziegen. Nach der Beschreibung der Jagd auf Flusspferde wandte sich die Broschüre der Beschreibung der indigenen Männer und Frauen zu, schließlich wurden diese auch ausgestellt:

„Der Nubier ist von Charakter bescheiden und mild, ja, man kann sagen: es sind die gutmüthigsten Naturkinder von der Welt. Da ihn aber sein südliches Blut leicht in Aufregung gerathen lässt und er auch Körperkraft mit Gewandtheit, Muth und Tapferkeit vereinigt, so ist es nicht gerathen, sich ihn zum Feinde zu machen. Er faßt leicht auf, ist thätig und beweglich und weicht hierin von dem schlaffen Wesen anderer Tropenbewohner sehr vortheilhaft ab.“

Zwar wurde, wie verschiedentlich hier und in der Literatur erwähnt, den Menschen aus dem heutigen Somalia, Äthiopien, Eritrea und Sudan ein insgesamt positiveres Äußeres zugeschrieben als den Menschen des subsaharischen Afrika. Dennoch sind diese Beschreibungen des Äußeren und des vermeintlichen Charakters der ‚Nubier‘ aus einer weißen, europäischen Perspektive als Fantasien zu werten, die tradierten rassifizierenden Hierarchien folgten. Im Folgenden wird klar, dass die indigenen Menschen bei allen Schritten der Fangreise bis zum Transport zu den Schiffslinien die Arbeit machten:

„Transportkasten für nicht frei führbare Thiere sind bereits angefertigt. Die nötigen Last- und Reit-Kameele nebst ihren Treibern werden gemiethet, Fourage und Behälter dafür sind besorgt, aber nun kommt erst der schwierigste Theil der Expedition: Elephanten, Giraffen, Antilopen und Strauße werden von je 2 Führern an Stricken geführt, dagegen müssen die Nilpferde, Raubthiere und das kleine Gethier, sowie Reptilien und Vögel in Transportkasten verpackt und auf Kameelen befördert werden. Der Transport vom Sammelplatz bis zur Küste (Suakin)

dauert 6 Wochen. Proviant für die Menschen und Futter für die Tiere muss für die ganze Reise mitgenommen werden. [...] Hierdurch wird es erklärlich, daß zu der Fortschaffung der gesammelten Thiere, des Proviantes, des Futters und Wassers ein ganzer Troß von Lastthieren und Menschen gehört und daß z. B. bei der letzten Expedition 114 schwarze Diener und 86 Kameele, nebst 60 Ziegen und 24 Schafen sich befanden.“

Von den Personen, mit denen der für die Firma Reiche und Hagenbeck tätige Tierfänger Karl Lohse in Kontakt kam, wurden dann einzelne Ausgewählte mit auf die Reise nach Europa genommen. Die Broschüre gab hier Auskunft über eine gewisse Familie Kuffley:

„Die Karawane // setzt sich zusammen aus drei verschiedenen Elementen: Menschen, Thieren und leblosen Gegenständen. // Unter Ersteren nimmt zunächst die zur nubischen Aristokratie gehörende Familie Kuffley vom Stamme Costan, wohnhaft in Katmil bei Cassala unser Interesse in Anspruch. Dieselbe besteht aus 5 Personen und zwar:

1. Mohamed Kuffley, 35 Jahre alt, geboren in Sennhit;
2. dessen Frau Medina, 28 Jahre alt;
3. dessen Sohn Mohamet, 10 Jahre und die beiden Töchter
4. Hane 8 Jahre und
5. Fatme 6 Jahre alt. Alle von schönem Körperbau und hübschen Gesichtszügen, und namentlich ist die kleine Fatme, ein allerliebstes munteres und resolutes Kind, bereits der Liebling des Publikums geworden.“

Warum die Erstgenannten mit auf die Reise gingen, wurde ebenfalls erläutert:

„Mohamed Kuffley's Vater war Häuptling seines Stammes und stand in großem Ansehen, Mohamed würde sein Nachfolger gewesen sein, wenn nicht vor etwa 40 Jahren der Khedive von Aegypten den Thron seines Vaters gestürzt und dessen Stamm sich tributpflichtig gemacht hätte. Sein Haß gegen den Khedive ist deshalb nicht geringer als sein Verlangen, etwas von andern Ländern und Völkern zu sehen, und es fiel daher Herrn Lohse nicht schwer, ihn zu bewegen, mit ganzer Familie eine Rundreise durch Oesterreich und Deutschland mit zu machen.“

In der Folge wurden elf weitere Personen in der Broschüre genannt, die die Familie begleitet haben sollen. Neben dem bereits erwähnten Jacob Ismael listete die Broschüre noch einen 16-jährigen „Abu Alli“ auf. Seine Person wurde offenbar herangezogen, um zu unterstreichen, wie der

Tierfänger und Expeditionsleiter Karl Lohse sich seiner annahm. Das bot die Gelegenheit, dem Publikum Lohses vermeintlich aufgeklärte Wohltätigkeit nahezubringen:

„Herr Lohse hatte mehrfach Gelegenheit, den Jungen zu beobachten, interessirte sich für ihn und schenkte ihm zuweilen ein Bakschisch (Trinkgeld.) Abu gewann in Folge dessen seinen Wohltäter sehr lieb, zeigte sich ihm bei jeder Gelegenheit gefällig und wünschte öfters, ihm anzugehören. Auf Herrn Lohse's Anfrage erklärte sich der Eigenthümer zur Abgabe desselben bereit, doch mußte Abu's Freiheit mit blanken Maria-Theresien-Thalern erkaufte werden.“

Bevor erneut auf die mitgeführten Tiere eingegangen wurde, betonte die Broschüre noch, dass alle betroffenen Männer und Frauen, „obgleich von verschiedenen Stämmen, Altern und Ständen, mit einander in der friedfertigsten Weise“ umgegangen seien. So sollen sie „dem Publikum stets die größte Bescheidenheit, Anständigkeit und Gutmüthigkeit“ entgegengebracht haben, wodurch sie sich – entsprechend rassistischer Hierarchien – dessen „Wohlwollen und Zuneigung“ sicherten.

Die Broschüre endete mit dem von den Schaustellenden damals wiederholt bemühten aufklärerischen Bildungswissenschaftsmotiv:

„Wohl nie hat eine Schaustellung des Interessanten, Wissenschaftlichen und Belehrenden sowohl für die Jugend wie für Erwachsene so viel geboten als diese. Sie versetzt uns mit einem Schlage mitten in ein uns bis dahin nur aus der Geschichte bekanntes Stück Welt und seine Bewohner, läßt uns mit eigenen Augen schauen, wovon wir sowohl in der Schule wie in späterem Alter wohl gelesen und geträumt haben.“

Die Gruppe reiste nach einiger Zeit weiter und wurde auch in Alfeld selbst gezeigt. So hieß es weiter:

„Im Zoologischen Garten werden die Nubier heute zum letzten Male zu sehen sein. Am Montag und Dienstag zeigt Herr Reiche die interessante Karawane seiner Vater Stadt Alfeld, von wo dieselbe sich nach Leipzig begiebt, um dann in einigen Wochen Europa wieder zu verlassen.“²⁰⁵

In Alfeld zog die Zurschaustellung in den zwei folgenden Tagen erneut viele Besuchende an.²⁰⁶ Im Geschäftsjahr 1879/1880 kaufte zudem das Provinzial-Museum für seine eigene Sammlung Waffen und Alltagsgegenstände aus der mitgeführten ethnografischen Sammlung. Darüber hinaus erwarb das Museum von der Firma Reiche „Schmuck aus Pelzwerk und ein Paar Schneeschuhe der [ebenfalls 1879 im Zoo gezeigten] Irokesen“²⁰⁷.

In Dresden wurde die Ausstellung als „Nubier aus Toka“ beworben. Im dortigen Museum für Völkerkunde befindet sich das „Portrait des Nubiers Jacob“, welches die Baronin Auguste von Odkolek-Budinszky (1835–1926) damals anfertigen ließ.²⁰⁸ Sie überließ das Pastell später dem damaligen Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnografischen Museum. Es dürfte sich um Jacob Ismael handeln, da diesem augenscheinlich ein besonderer Platz in der Schaustellung zukam. So war er zum zweiten Mal mit einer Zurschaustellung in Deutschland unterwegs. Leider ließ sich nicht rekonstruieren, ob er möglicherweise nach seiner Reise mit dem Nilpferd-Transport 1878 den Kontakt zwischen den anderen Betroffenen und der Firma Reiche vermittelte.

Hervorzuheben bleibt noch eine Verwirrung, die nicht nur damals einen Redakteur des *Westfälischen Merkur* überfiel, sondern insgesamt in der Forschung anzutreffen ist. Der betroffene Redakteur fragte sich nämlich Ende August 1879, ob die in Hannover gezeigten ‚Nubier‘ die gleichen seien, wie die, die im August in Münster verweilten.²⁰⁹ Zu diesem Zeitpunkt reisten nämlich gleich zwei ‚nubische Völkerschauen‘ durch Deutschland. Neben der von Karl Reiche organisierten und seinem Angestellten Lohse begleiteten Vorstellung existierte auch noch eine durch die Firmen Hagenbeck und Rice finanzierte „Nubier-Schau“.²¹⁰ Auch letztere war im Grunde genommen eine Kombination aus einem Tiertransport und einer ‚Völkerschau‘.²¹¹ In Münster allerdings war eine „Karawane“ von ‚Nubiern‘ zu sehen, die ein gewisser Heinrich Möller als Impresario begleitete oder veranstaltete.²¹² Allerdings scheint sich deren Zusammensetzung geändert zu haben. Zeitungsartikel, die die Familie „Kuffley“ beschrieben, fanden sich nicht, stattdessen wurden andere Namen genannt. Der *Hannoversche Courier* und die *Neue Hannoversche Zeitung* brachten am 5. September 1879 wortgleiche Artikel über die Zurschaustellung im Zoo:

205 Im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 14.10.1879.

206 Nubierkarawane; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.09.1879.

207 Naturhistorische Gesellschaft zu Hannover: Neunundzwanzigster und dreissigster Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für die Geschäftsjahre 1878–1880; Hannover 1880, S. 33.

208 Martin, Petra: Der „Nubier Jacob“. Portrait eines Unbekannten; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 174 f.

209 In Hannover erwartet man; in: Westfälischer Merkur vom 31.08.1879.

210 Dittrich/Rieke-Müller: Carl Hagenbeck (1844–1913), S. 153.

211 Ebenda S. 150 ff.

212 Anzeige: Die Nubier; in: Münsterscher Anzeiger vom 06.09.1879.

„Die Karawane der Nubier, unter Führung des Scheik ‚Ali Bilal‘ übt, wie das nach Berichten aus anderen Städten nicht zweifelhaft sein konnte, auch auf unsere Bevölkerung eine Anziehungskraft aus, die durch das schöne Wetter und die Pferdeisenbahn beständig gesteigert wird.“

Diese Beschreibung muss erstaunen, wurde ein „Scheik Ali Bilal“ in der Broschüre doch nirgends erwähnt.

„In der That sind die dunkel-kastanienbraunen Männer höchst interessante Gestalten, die es übrigens bereits gelernt haben, sich bei dem schönen Geschlecht bemerklich zu machen und durch einzelne deutsche Sätze sich zu verständigen, wenn sie ihre Photographien à 30 Pfennig zum Verkauf ausbieten. Die Tochter und Nichte Ali's entsprechen weniger dem europäischen Geschmacke. Die Reitkünste auf den Dromedaren, ihre Begleitung durch zwei kleine Elephanten und zwei seltene Nilpferde erhöhen den Reiz der Umzüge, und versetzen uns in Gedanken in die afrikanischen Wüsten und Länder, deren Erforschung so viele wissenschaftliche Männer jetzt dorthin führt. Jedenfalls möchten wir allen Freunden der Natur empfehlen, bis zum 14. Sept. den Besuch des Zoologischen Gartens nicht zu verabsäumen, da die Afrikaner als dann ihre Wanderung fortsetzen. Daß den Abonnenten, ohne Aufgeld der Zutritt zum Zoologischen Garten frei geblieben, scheint uns eine wesentliche Besserung gegen früher zu sein, wie auch die Vermehrung des billigen Abonnements den Beifall des Publicums dokumentirt.“²¹³

Die Schau machte anschließend in Leipzig Station. In der Vorankündigung der Schaustellung durch das *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* vom 14. September 1879 wurde wieder ein „Scheik Ali Bilal“ erwähnt und dessen 15-jährige Tochter.²¹⁴ Im eigentlichen Bericht zur Schau in Leipzig Ende September fiel sein Name dagegen nicht. Insgesamt lag der Schwerpunkt des Berichts auf den Tieren, die hier als die wirkliche Attraktion verkauft wurden, zumal die Inszenierungen der ‚Nubier‘ durch den Redakteur als weniger attraktiv wahrgenommen wurden. Er erwähnte lediglich die regelmäßigen Hammel-Schlachtungen als bemerkenswert. Ob dieses Inszenierungselement erst in Leipzig hinzukam oder bereits in Hannover Teil der Darstellung gewesen war, ist unbekannt. Wohl aber war die Zubereitung von Nahrung häufig Teil der Schaustellungen, insbesondere dann, wenn religiöse Speiseregeln besondere Zubereitungsformen notwendig machten und nur durch die Ausgestellten selbst

durchgeführt werden konnten. Der Beitrag des *Leipziger Tageblatts und Anzeigers* schilderte daher auch eine muslimische Schächtung.²¹⁵ Als einzige Person wurde hier nun wieder Jacob Ismael in seiner Rolle als rührender Pfleger der außergewöhnlichen Tiere beschrieben. Es muss ungeklärt bleiben, warum die ‚Besetzung‘ der Gruppe geändert wurde. Es ist augenscheinlich dieselbe Schau und derselbe Tiertransport, bei denen es möglicherweise am Ende Schwierigkeiten bei der Rekrutierung gab.

**1881 – Tödliche Zurschaustellung:
Ein geplanter Aufenthalt von Inuit**

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Hagenbeck’sche Eskimo-Karawane“**

Impresario / Schausteller: **Carl Hagenbeck,**

Adrian Jacobsen

Herkunft: **Labrador-Halbinsel**

Gruppe: **acht Personen (drei Männer, zwei Frauen, drei Kinder)**

Tiere: **neun bis 14 Schlittenhunde**

Aufenthalt: **geplant für den Winter 1880/1881**

Ort: **Aufenthalt im Zoo Hannover war angedacht**

Davor: **Hamburg, Zoo Berlin, Zoo Dresden, Prag, Zoo Frankfurt a. M., Darmstadt, Krefeld, Zoo Paris**

Danach: **unbekannt**

Die insbesondere in der Anfangszeit des Phänomens der ‚Völkerschauen‘ zuweilen tödliche Objektifizierung der als fremd Definierten wird am Beispiel einer für Hannover geplanten Zurschaustellung von Inuit durch die Firma Carl Hagenbeck deutlich. Dass diese Schau in Hannover letztlich nicht zu sehen war, lag ausschließlich daran, dass alle Mitglieder zuvor verstorben waren. Bereits 1877/1878 hatte Hagenbeck eine Gruppe grönländischer Inuit in Europa ausgestellt. Diese war in allen Städten, in denen sie gastierte, ein großer Erfolg für Hagenbeck. Angeblich hatten auch die Gruppenmitglieder ein im „kolonialen Kontext“ großes Einkommen erzielt, wobei sich diese Angabe durch Dritte nicht näher beziffern lässt.²¹⁶ An diesen Erfolg wollte Hagenbeck sicher anschließen, als er 1881 erneut eine Gruppe von indigenen Menschen nach Europa bringen ließ – dieses Mal aus Nordamerika.

Ab Ende September 1880 berichtete der *Hannoversche Courier* erstmals von einer 8-köpfigen Inuit-Familie, die durch Hagenbeck im Sommer 1880 angeworben und über Grönland nach Hamburg verschifft worden sei. In Europa, unter anderem auch im Zoo Hannover, sollte sie „in den nächs-

ten Monaten“²¹⁷ gezeigt werden. Es dürfte also eindeutig Pläne für eine Zurschaustellung in der niedersächsischen Residenzstadt gegeben haben. So hatte Hagenbeck dem Zoo Hannover wenige Tage zuvor höchstpersönlich einen Besuch abgestattet und

„sich über die zweckmäßige innere Einrichtung [des] Zoologischen Gartens sehr anerkennend [ausgesprochen]. Auch das außergewöhnliche gesunde und kräftige Aussehen der Thiere wußte er nicht genug zu loben, und freute sich namentlich über die erst vor einiger Zeit von ihm gelieferten afrikanischen Strauße, die er schon jetzt gern mit einem Aufgeld von 300 M. zurückkaufen würde.“²¹⁸

Es ist denkbar, dass Hagenbeck auch in Hannover war, um die kürzlich aus Labrador nach Hamburg gebrachten Inuit zu bewerben und Genaueres mit dem Zoodirektor dort über ihre mögliche Zurschaustellung zu besprechen. Ende September findet sich dann im *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* ein Bericht über die Gruppe. Dessen Autor bemerkte, dass

„fünf davon, zwei Männer, eine Frau und zwei Kinder [...] bekehrte Eskimos [seien], die übrigen drei noch Wilde, der Mann [sei] sogar ein Zauberer, und [hätte] seine Frau und sechzehnjährige Tochter mit.“²¹⁹

Sie hätten auch allerhand Gerätschaften dabeigehabt und dürften

„nur in den großen Zoologischen Gärten oder doch ähnlich großen Etablissements gezeigt werden, und auch nur während des bevorstehenden Winters, da unser Sommerklima ihnen zu wenig verträglich sein würde.“²²⁰

Auch die Hannoveraner:innen konnten im Oktober weitere Informationen über die Gruppe lesen. Der *Hannoversche Courier* legte dabei in seiner Berichterstattung viel Gewicht auf den christlichen Glauben einer der zwei betroffenen Familien des Abraham Ulrikab.²²¹ Nach einem ersten Aufenthalt in Hamburg, wo sie „in hohem Grade das Interesse der wissenschaftlichen Gebildeten, sowie des größern schaulustigen Publikums“ erregt hätten²²², folgte eine

Zurschaustellung der Gruppe im Zoologischen Garten in Berlin. Dort waren die Familien vom 17. Oktober 1880 an täglich zwischen 10 und 16.30 Uhr zu sehen.²²³ Über die beiden Familien berichtete die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* Folgendes:

„Die eine dieser Familien ist in der Missionsanstalt Hebron im nördlichen Labrador im Christenthum erzogen und der Zivilisation nahe getreten, die andere noch unbekannt mit Sitten und Gebräuchen der zivilisierten Welt. Wenn das Oberhaupt der ersteren, Abraham [Ulrikab] mit Namen, das Interesse dadurch verdient, daß er vielleicht einer der intelligentesten Eskimos, musikalisch sowohl wie für's Zeichnen befähigt und nicht ohne einige Kenntnisse der englischen Sprache ist, so hat der Wilde, Namens Tigganiak, für sich den charakteristischen Gesichtsausdruck, der bei aller sonstigen Gleichheit ihn doch so ganz anders erscheinen läßt und ein zurückhaltendes Wesen, obgleich sich schon jetzt nach 14tägigem Aufenthalte in Hamburg die anfängliche Scheu sehr vermindert hat. Nicht minder interessieren die ‚heidnischen‘ Frauen, Paieng, die Mutter und ihre Tochter Nugassak, letztere besonders durch ihr eigenthümliches scheues Gebahren, welches am meisten einem unnachahmlichen Ausdruck der Augen, die dabei ganz von der Seite blicken und durch den einwärts gesetzten Gang mit krumm gebogenen Knien zur Geltung kommt.“²²⁴

Deutlich wird an diesen Zeilen, dass die ‚Wilden‘ nur durch die Annahme des christlichen Glaubens der ‚westlichen Zivilisation‘ nahekamen, wenn sie ihr auch nie auf gleicher Höhe begegneten. Weiter beschrieb der Autor die Kleidung der Frauen und verglich diese mit der von indigenen Frauen aus Grönland:

„Mutter und Tochter tragen gleiche Kleidung, ihre Jacken von feinem Rennthierfell und schön verziert sind hinten so tief verlängert, daß sie bis unter die Wade hinausreichen. Im Gegensätze zu den Grönländerinnen tragen die ~~Labrador-Frauen~~ Flechten an den Seiten ihres Kopfes, um das Ohr herumgeschlungen und im Nacken geknotet und mit Band umwunden. Außerdem schmücken sie sich mit fuß-

213 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 05.09.1879.

214 Zoologischer Garten; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 14.09.1879.

215 Die Nubier im Zoologischen Garten; in: ebenda vom 30.09.1879.

216 Ames: Carl Hagenbeck's, S. 35.

217 Wie wir hören; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 28.09.1880. In diesem Artikel ist von 14 Mitgliedern der Gruppe die Rede. Siehe zudem: Der unermüdliche Thierhändler; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 26.09.1880.

218 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 21.09.1880.

219 Eskimos in Hamburg; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 29.09.1880.

220 Ebenda.

221 Die Eskimos in Hamburg; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 15.10.1880.

222 Im Zoologischen Garten; in: Berliner Börsen Zeitung, Morgen-Ausgabe vom 16.10.1880.

223 Ebenda.

224 Der zoologische Garten; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 16.10.1880.

*langen Perlengehängen, ihre Stiefel sind womöglich noch bunter verziert als die der Grönländerinnen.*²²⁵

Immer wieder wurde auch der unterschiedliche Glaube beider Familien thematisiert und an diesem deren vermeintlich zivilisatorischer Grad bemessen. So soll

*„Abraham, in seiner Heimath mit einem kirchlichen Amte betraut, [...] den Sonntag gewissenhaft durch Vorlesen aus dem neuen Testament und Singen eines Liedes aus dem ins Grönländische übersetzten Herrnhuter Gesangbuche [gefeiert haben].“*²²⁶

Andere Gruppenmitglieder waren hingegen keine Christ:innen. Diese Glaubensunterschiede führten bald zu Konflikten innerhalb der Gruppe, weshalb Hagenbeck die Familien in unterschiedlichen Hütten unterbringen ließ.²²⁷ Zu diesem sozialen Stress kamen weitere emotionale Herausforderungen, die sich im Tagebuch von Abraham Ulrikab spiegeln. Er schrieb, dass ihm und den anderen Mitgliedern die großen Städte Angst machten und sie seelisch bedrückten. Seit dem Aufenthalt in Berlin war die Gruppe zusätzlich von starkem Heimweh geplagt.²²⁸

Als wäre dies nicht schon belastend genug, nahm am 7. November 1880 dann noch die Anthropologische Gesellschaft an der Gruppe im Restaurationssaal des Berliner Zoos Untersuchungen vor. Rudolf Virchow reagierte mit völligem Unverständnis, als sich ein weibliches Mitglied der Gruppe körperlich gegen die Untersuchungen wehrte und sichtlich verstört reagierte. Schließlich willigte sie ein.²²⁹ Als Ergebnis der wissenschaftlich äußerst fragwürdigen Untersuchungen hielt man fest

*„daß die Eskimos sich ganz wesentlich von den Lap-
pen unterscheiden und in ihrer ganzen äußeren Er-
scheinung ungemein an die Mongolen erinnern. Ihre
gebräunte Hautfarbe, welche der der Nubier nichts
nachgibt, bildet wieder einen Beweis für das Irrige
der Ansicht, daß die Hautfarbe vom Aufenthalt im
tropischen Klima anhängig sei“*²³⁰.

Im Dezember 1880 gastierte die Gruppe in Darmstadt. Dort starb am 14. Dezember das 16-jährige Mädchen Nuggasak – laut Zeitungsberichten an einer Verdauungsstörung. Sie

habe, so die das Leiden des Kindes herunterspielende Erklärung,

*„eine Menge Süßigkeiten und Naschwerk zugesteckt [bekommen], die sein an Thran, Speck und dergl. gewohnter Magen nicht vertragen konnte. Die direkte Ursache war tatsächlich ein furchtbarer Magenkatarrh, und war das Kind überhaupt nur 1 ½ Tage krank.“*²³¹

In Krefeld starben schließlich drei weitere Mitglieder der Gruppe, vermutlich zwei Frauen und ein Kind.²³² Das Kind fiel möglicherweise einer tödlichen Pockenerkrankung zum Opfer, die Todesursache der beiden Frauen konnte nicht geklärt werden. Trotz dieses Verlustes, der die übrigen Familienmitglieder zutiefst betrübt haben muss, wurde die Zurschaustellung nicht abgebrochen. Finanzielle Anreize rangierten offenbar vor moralischen Bedenken und zwischenmenschlicher Anteilnahme. Nur noch zu dritt, reiste die Gruppe letztlich nach Paris. Dort wurde sie aus dem Zoo *Jardin d’Acclimatation* in ein Krankenhaus überstellt, wo ihre übrigen Mitglieder schon bald starben. Im Januar 1881 berichteten gleich mehrere Zeitungen deutschlandweit über den Tod des letzten Mitglieds der Gruppe, bei dem es sich um eine indigene Frau handelte. Im Vorfeld der Zurschaustellung in Paris, so ein Autor in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung*,

*„drang die Polizeibehörde von Paris [...] darauf, daß dieselben geimpft würden. Die Impfung wurde zweimal ohne Erfolg vollzogen, die Menschen erkrankten aber trotzdem und starben nach wenig Stunden, zuletzt vor einigen Tagen die Frau des Abraham und zwar alle, wie von Pariser Aerzten konstatiert ist, an den Pocken, die jedoch nicht herausgetreten sind. Die Erkrankung dieser zuletzt Verstorbenen und ihr schnelles Ende gingen unter denselben Erscheinungen vor, wie bei den in Deutschland verstorbenen heidnischen Frauen, so daß anzunehmen ist, daß auch diese an den Pocken verstorben sind. Aus diesem traurigen Beispiel ist zu ersehen, wie reißend schnell Naturvölker dahingerafft werden können, sobald eine unserer Seuchen sie erfaßt“*²³³.

Eine selbstkritische Thematisierung, dass die Männer und Frauen der Gruppe auf ihrer Zurschaustellung erkrankten

225 Ebenda.

226 Ebenda.

227 Vgl. Artikel im Missionsblatt der Brüdergemeinde, aus: Rivet, France: In the Footsteps of Abraham Ulrikab. The Events of 1880–1881; Gatineau, Québec 2016. Rivet, S. 98.

228 Vgl. Maier-Wolthausen: Hauptstadt, S. 65.

229 Rivet: In the Footsteps of Abraham Ulrikab, S. 108 f.

230 Die Anthropologische Gesellschaft; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 09.11.1880.

231 Bestattung eines Eskimomädchens; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 22.12.1880.

232 Von den Eskimos; in: Sächsische Dorfzeitung vom 22.01.1881.

233 Eskimogruppe; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 21.01.1881.

und starben, auch weil man sie nicht rechtzeitig hatte impfen lassen, erfolgte letztlich nicht. Angeblich, so wollte der Autor der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* wissen, hatte

*„Herrn Hagenbeck, der allen den von ihm in den letzten Jahren uns zugeführten Naturmenschen aus dem Norden und Süden, Osten und Westen stets väterlich zugeneigt war, [...] dieser traurige Fall so erschüttert, daß er, wie dem, Tagebl. ‘mitgeteilt wird, entschlossen ist, das Zuführen derartiger ‚ethnologischer lebender Bilder‘ gänzlich aufzugeben.“*²³⁴

Der *Hannoversche Courier* berichtete, dass der so väterliche Hagenbeck „dafür Sorge tragen [wolle], daß die Trauerbotschaft mit dem Nachlass den Hinterbliebenen in Grönland übermittelt“²³⁵ werde. Die Reue oder Skrupel Hagenbecks hielten aber nicht lang an, zu groß war der Reiz, mit ‚Völkerschauen‘ Geld zu verdienen, zu gering die Empathie gegenüber den als Ware definierten Menschen. Schon bald stellte seine Firma erneut indigene Männer, Frauen und Kinder aus, deren Zurschaustellung ebenfalls tödlich enden sollte. Dieses Mal waren die Betroffenen auch in Hannover zu sehen.

1882 – Kurzaufenthalt von „Feuerländern“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **unbekannt**

Impresario / Schausteller: **C. Hagenbeck**

Herkunft: **Südamerika**

Gruppe: **elf Personen (vier Männer, drei Frauen, drei Kinder)**

Tiere: **unbekannt**

Aufenthalt: **Ende Januar 1882**

Ort: **unklar**

Davor: **Zoo Paris, Zoo Berlin, Leipzig, Stuttgart, Nürnberg**

Danach: **unbekannt**

Unter den ersten ‚modernen Völkerschauen‘ stechen einzelne, wie die tödliche Zurschaustellung der Inuit als besonders grausam hervor. Dazu gehört auch die im folgenden Jahr im Deutschen Reich und seinen Nachbarländern gezeigte Schau sogenannter Feuerländer von der Südspitze Südamerikas. An ihr werden die besonderen Zwänge und Gewaltpraktiken gegenüber mehreren Betroffenen deutlich. Auch diese wurde nicht im Zoo gezeigt, anders als die der Inuit war sie wohl aber in Hannover zu sehen.

Im *Hannoverschen Courier* vom 25. Januar 1882 findet sich eine ausführlichere Beschreibung eines Turnfests in Hannover, an dem eine größere Anzahl von Turnvereinen teilnahm. Die Vorführungen verschiedener Turn- und Gymnastikstile standen dabei im Zentrum der Veranstaltung. Gleichzeitig taucht der Satz auf: „Feuerländer und eine höchst komische Gesellschaft aus dem Lande der **Zwerge** wurden von Amerika- und Afrikareisenden des Turnklubbs vorgführt.“²³⁶ Wer kann hier gemeint gewesen sein? Über ein Jahr später findet sich der nächste Hinweis auf diese Gruppe. Der *Hannoversche Courier* berichtete nun „über das Schicksal der überlebenden Feuerländer-Gesellschaft, welche Karl Hagenbeck in verschiedenen europäischen Hauptstädten, so auch hier, ausgestellt hatte“²³⁷. Unter Berufung auf andere Zeitungen konnten die Hannoveraner:innen nun lesen, dass die „vier Überlebenden“ zurück zur Magellan-Straße gebracht worden seien. Dort hätte es Freudentränen gegeben, als die überlebende Frau mit den drei Jugendlichen wieder ihre Muttersprache gehört habe. Man habe sie zu zum Christentum konvertierten Angehörigen zusammen mit „Geschenke[n]“ aus Deutschland gebracht. In dem Bericht fiel kein Wort zu den dramatischen Folgen einer Entführung und einer Tortur, die 1881 begonnen und sich anscheinend im Winter 1882 auch in Hannover abgespielt hatte.

Es ist nicht ganz klar, wie die betroffene Gruppe von indigenen Männern, Frauen und Kindern rekrutiert wurde. Gabi Eissenberger vermutet, dass sie von einem Agenten Carl Hagenbecks entführt worden sei.²³⁸ Die Betroffenen gehörten möglicherweise zur Gruppe der Kaweshkar und hatten aufgrund von Verständigungsschwierigkeiten möglicherweise nie eine Einwilligung zur Reise gegeben, als sie ein europäisches Schiff in der Magellan-Straße mitnahm. Ein Kapitän namens G. Schweers, der 1879 bereits eine Gruppe aus Patagonien für Hagenbeck zusammengestellt hatte²³⁹, berichtete, er habe vier Männer, vier Frauen und drei Kinder von einem „Gewährsmann“ nach einigen „Schwierigkeiten“²⁴⁰ an Bord genommen. Auch den Hannoveranern und Hannoveranerinnen wurde eine ähnliche Geschichte im August 1881 im *Hannoverschen Courier* erzählt. So wurde dort die Ankunft der Gruppe in Le Havre und ihr Transport in den Pariser Zoo beschrieben, wobei der Verfasser zudem das Gerücht kolportierte, es hätte sich um **Kannibalen** gehandelt. Demnach sei eine der Frauen bei der Einschiffung damit beschäftigt gewesen, teils bereits verwestetes Fleisch von einem menschlichen Armknochen abzunagen.²⁴¹ Schaurige Geschichten wie diese

234 Ebenda.

235 Die Eskimogesellschaft; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 23.01.1881.

236 K.: 24. Stiftungsfest des Turnklubbs; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 25.01.1882.

237 Über das Schicksal der überlebenden Feuerländer-Gesellschaft; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 18.03.1883.

238 Eissenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben: lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos; Frankfurt a. M. 1996 (Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt 11), S. 146 f.

239 Ebenda, S. 120–123.

240 Feuerländer; in: Dresdner Journal. Königlich Sächsischer Staatsanzeiger vom 25.08.1881.

241 Import von Menschenfressern; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 24.08.1881, S. 5.

dienten ausschließlich dazu, das Interesse des Publikums zu wecken. Auch diese ‚Feuerländer‘ waren schließlich eine sogenannte Hagenbeck-Karawane. Als Impresario der Gruppe setzte Hagenbeck einen Geschäftsführer seines Unternehmens, einen gewissen Carl Terne aus Dresden, ein. Dieser begleitete wohl die Gruppe auf der verhängnisvollen Reise, die zunächst aus Sicht des Unternehmens einen Erfolg darstellte. Im Pariser *Jardin d’Acclimatation* im Bois de Boulogne besuchte innerhalb von nur einem Monat eine halbe Million Menschen die Zurschaustellung, was Hagenbeck ca. 150.000 Francs eingebracht haben soll. Im Anschluss an Paris mussten die ‚Feuerländer‘ Mitte Oktober in einem Güterwaggon nach Berlin reisen. Man sah in ihnen offenbar eine Ware, die es nicht in einem Personenzug, sondern in einem Frachtwagen zu transportieren galt.²⁴² Carl Hagenbeck pries sie dem dortigen Zoodirektor Bodinus als „wahre Kannibalen“ an und fügte hinzu, dass sich die Bezeichnung „Menschenfresser“ im Pariser Zoo positiv auf den Gewinn ausgewirkt habe. Auch in Berlin avancierte die Schau zu einem großen Erfolg für den hiesigen Zoo.²⁴³ Um nicht in Schwierigkeiten zu kommen, bestand Hagenbeck allerdings im Dezember darauf, die Gruppe bei „zu harter Witterung“ in „gedeckten Räumen“ unterzubringen.²⁴⁴

Bereits in Paris hatte zusätzlich zu diesem Martyrium einer höchstwahrscheinlich unfreiwilligen Zurschaustellung eine Todesserie in dieser Gruppe eingesetzt, als ein vierjähriges Mädchen starb. Dem Erfolg der Schau aus Sicht Hagenbecks und der ausstellenden Veranstaltungsorte tat dieser Schicksalsschlag augenscheinlich keinen Abbruch, strömten doch dort Eintritt zahlende Menschenmassen in den Zoo. In Berlin wurden die Betroffenen zudem gezwungen, sich entwürdigenden Untersuchungen in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie durch Rudolf Virchow zu unterziehen. Hier missbrauchte vor allem der Anatom Theodor von Bischoff (1807–1882) aus München seine Machtposition, indem er den Gruppenmitgliedern kurzerhand bestätigte, auf der „niedrigsten Stufe der Civilisation“ zu stehen. Nach entwürdigenden Genitaluntersuchungen der Frauen stellte Bischoff zudem fest, dass diese nicht „affenartig“ seien, wie er es sich ursprünglich ausgemalt hatte.²⁴⁵

Derselbe untersuchte dann auch post-mortem die Verstorbenen der Gruppe. Bis zum Frühjahr 1882 war die Mehrzahl ihrer Mitglieder auf dem Weg nach Zürich beziehungs-

weise in Zürich an diversen Krankheiten gestorben. Einige Betroffene hatten sich die Masern zugezogen, denn geimpft war die Gruppe nicht.²⁴⁶ In Zürich wurden die letzten Überlebenden gegen ihren Willen weiter ausgestellt, bis letztlich die Pressereaktionen zu negativ ausfielen.

Bislang war in der Forschung nicht bekannt, dass die Gruppe auch in Hannover ausgestellt worden ist. Möglicherweise war Hannover ein Zwischenstopp auf dem Weg nach Zürich gewesen, wo sie im Februar ankam.²⁴⁷ Insbesondere diese Gruppe zeigt, wie rassistische Überzeugungen von einer vermeintlichen Minderwertigkeit der ‚Feuerländer‘ dazu führten, dass auch nach den Todesfällen keinerlei Selbstzweifel bei den Impresarios und nur wenig Skrupel im Publikum aufkamen. Hagenbecks Vertrauter Heinrich Leutemann versuchte, die Zurschaustellung noch im Nachhinein zu verteidigen. Worte des Mitgefühls und der Anteilnahme kamen ihm allerdings nicht über die Lippen, als er den Leipziger:innen mitteilen musste, dass die Gruppe nicht mehr in die Stadt kommen würde.²⁴⁸

1882 – Australier im Zoo Hannover, Bella Vista und Tivoli

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Ureinwohner Australiens“**

Impresario / Schausteller: **Carl Hagenbeck**

Herkunft: **Australien, Queensland**

Gruppe: **zwei Männer**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **22.08. – 27.08.1882**

Ort: **Zoo Hannover, Bella Vista (25.08.), Tivoli (27.08.)**

Davor: **Zoo Berlin, Zoo Dresden**

Danach: **Zoo Leipzig, Breslau (Wrocław), Berlin**

Eine weitere Gruppe von Menschen, die sich nur kurz in Hannover aufhielt und deren Rekrutierung und Zurschaustellung von Merkwürdigkeiten begleitet wurde, war die der beiden Australier im selben Jahr. Anhand ihres Schicksals zeigt sich eindrücklich die Notwendigkeit umfassender Recherchen in Lokalzeitungen aus dem gesamten damaligen Reichsgebiet und den angrenzenden Ländern, um ein vollständiges Bild der Reiserouten von ‚Völkerschauen‘ zu rekonstruieren. So ergaben sich bei solchen Stichproben und einer Untersuchung der einzelnen Orte durchaus bemerkenswerte Fakten. Laut Thode-Arora sei eine Gruppe

„Ureinwohner Australiens“ unter Leitung eines gewissen Louis Müller 1883 für zwei Tage in Hannover gewesen.²⁴⁹ Wie eine intensive Zeitungsrecherche aber zeigte, handelte es sich zunächst nicht um eine von Müller geführte Gruppe, sondern um Männer, die unter der Leitung von Carl Hagenbeck standen. Auch waren diese bereits 1882 in Hannover zu sehen gewesen. Die Orte der Zurschaustellung müssen ebenfalls ergänzt werden. Neben einem Kurzauftritt im städtischen Zoo waren die Männer auch im *Bella Vista* und *Tivoli* zu sehen.

In jenen Jahren wurden mehrere Gruppen indigener Menschen aus Australien zur Schau gestellt.²⁵⁰ Im Zoo Basel wurde im Juni und Juli 1883 beispielsweise ein Australier, der Bonny genannt wurde, dem Publikum präsentiert.²⁵¹ Die in Hannover zu sehenden Männer wurden ebenfalls, wie zuvor die ‚Feuerländer‘ von Hagenbeck ausgestellt. Dem *Hannoverschen Courier* zufolge seien die beiden Australier mit den Namen Benanyora und Juroño am 22. August 1882 in Hannover eingetroffen. Einem Bericht des *Dresdner Journals* lässt sich entnehmen, dass die jungen Männer fünf Monate zuvor aus dem australischen Queensland nach Europa gebracht worden seien.²⁵²

Es wird abermals deutlich, dass Hagenbeck hier mit weiteren Personen zusammenarbeitete, die für ihn die Menschen in Australien anwarben und dann nach Europa schickten:

„Aus Australien treffen heute unter der Ägide des bekannten Importeurs Karl Hagenbeck ein paar interessante Menschen, Austral-Nigger, hier ein, welche, ähnlich den früheren anthropologischen Schaustellungen des genannten Herrn, gewiß berechtigtes Aufsehen erregen werden. Als Ureinwohner Australiens‘ sind dieselben angemeldet. Welchem der zahlreichen Völkerstämme sie angehören, aus welchem Territorium sie stammen, werden wir vielleicht noch erfahren, wenn, wie es heißt, die eigentlichen Importeure dieser Exemplare, ein paar geborene Bremenser, die sich lange Jahre in Australien aufgehalten haben, als Begleiter derselben fungieren werden.“²⁵³

Die *Neue Hannoversche Zeitung* brachte einen wortgleichen Beitrag, was darauf schließen lässt, dass diese Zeilen wieder auf den Ankündigungen des Impresarios basierten.²⁵⁴

Die im Artikel genannten „Bremenser“ konnten nicht eindeutig identifiziert werden. Vermutlich handelte es sich bei einem der Männer um Otto Finsch (1839–1917), der sich zwischen 1879 und 1882 zu ‚Forschungs- und Sammlungszwecken‘ in der Südsee und an der Küste Australiens aufhalten und dies genutzt hatte, um Menschen nach Europa zu bringen.²⁵⁵ Interessant aber ist, was im Folgenden in Hannover passierte: Bereits am 24. August 1892, also zwei Tage später, wurde im *Hannoverschen Courier* bekanntgegeben, dass die „Schaustellung der Australier einstweilen, bis zum Eintritt günstiger Witterung [und wegen Erkrankung] nicht [statt]finde[n]“²⁵⁶ könne. Am folgenden Tag hieß es dann wiederum, dass „sich das Befinden der Australier entschieden gebessert [habe], [und] dieselben von heute an Nachmittags von 4 bis 6 Uhr im obigen Locale [*Bella Vista*] sich dem Publicum präsentiren“²⁵⁷ würden. Die Auftritte fanden also doch weiterhin statt, der Ausstellungsort hatte sich jedoch geändert. Statt im Zoo wurden die beiden Männer nun im Vergnügungsetablisement *Bella Vista* gezeigt. Aber dabei blieb es nicht. Zumindest zwei Tage später wurden sie am selben Tag nicht nur dort, sondern auch in einem weiteren Biergarten-Varieté präsentiert. So hieß es: Das „Bella Vista ist für heute zu einer besonderen Festlichkeit reserviert, weshalb sich die bereits mehrfach erwähnten Australier heute in den Nachmittagsstunden wie Abends in *Tivoli* zeigen werden.“²⁵⁸

Das *Tivoli* gehörte dem Besitzer des *Bella Vista*, Kommissionsrat Karl Röpke. Dieser versuchte also, von Schaustellung augenscheinlich in beiden Vergnügungsetablisements zu profitieren. Nach diesem Tag wurden keine weiteren Informationen zu den beiden Männern mehr im *Hannoverschen Courier* gefunden. Demnach bleibt zu fragen, weshalb die Betroffenen nicht für längere Zeit und nicht nur im Zoo, der ja augenscheinlich die erste Wahl des Impresarios Hagenbeck gewesen war, ausgestellt wurden. 1966 schrieb der damalige Zoo-Chronist Herbert Mundhenke in einem zeitgenössisch abfälligen Tonfall dazu:

249 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. Tabelle im Anhang: S. 169.

250 Mehr dazu in: Poignant, Roslyn: Professional Savages: Captive Lives and Western Spectacle; New Haven 2004.

251 N.N. „Völkerschauen im Zoo Basel“. Zoo Basel. Zoo-Geschichte (blog), o. J. <https://www.zoobasel.ch/de/aktuelles/blog/3/zoo-geschichte/160/voelkerschauen-im-zoo-basel/> (04.04.2024).

252 Die beiden; in: Dresdner Journal vom 13.08.1882.

253 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 22.08.1882.

254 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 22.08.1882.

255 In Castan’s Panoptikum; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 11.03.1883.

256 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 24.08.1882.

257 Bella Vista; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 25.08.1882.

258 Tivoli und Bella Vista; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 27.08.1882.

242 Zedelmaier, Helmut: Die ungeheure Neugier der Zivilisierten. Zehn Feuerländer in München 1881/1882; in: ders./Dreesbach, Anne (Hg.): „Gleich hinterm Hofbräuhaus waschechte Amazonen“ Exotik in München um 1900, München, Hamburg 2003, S. 53–77, S. 57.

243 Klös: Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952, S. 33–82, S. 43.

244 C. Hagenbeck an Zoo, 28.09.1881, Archiv der Zoologischen Gärten Berlin (AZGB) O o/1/69.

245 Eissenberger: Entführt, 150 ff., Zitat S. 160.

246 Ebenda, S. 150, 166 ff.; Brändle, Rea: Wildfremd, hautnah: Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964; Erweiterte Neuausgabe, Zürich 2013, S. 21.

247 Ebenda, S. 26.

248 Leutemann, Heinrich: Die Feuerländer; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 23.03.1882.

„Die groß angekündigte Völkerschau ‚Ureinwohner Australiens‘ besteht aus 2 – in Worten: zwei – Australnegern, die Hagenbeck vorführt. Das Publikum fühlt sich gefoppt und will für die beiden Gestalten keine 20 Pfg. bezahlen. Es kommt auch in der Presse zu lebhaften Protesten. Kurz, noch vor Ablauf einer Woche verschwindet die ‚Schau‘ klang- und sanglos.“²⁵⁹

War also die Anzahl der zur Schau Gestellten dem Publikum den Zoeeintritt und einen Sondereintritt nicht wert, weshalb die Männer als ‚kostenlose Attraktion‘ in Biergärten vorgeführt wurden? Denn, dass im Zoo ein Sondereintritt verlangt wurde, war damals üblich und wird auch durch Zeitungsinformationen bestätigt.²⁶⁰

Die *Neue Hannoversche Zeitung* konnte am ersten Auftrittstag im *Bella Vista* berichten:

„Die Direction des Zoologischen Gartens hat aus Gründen, die volle Berechtigung für sich haben, das Auftreten der beiden Australneger inhibiert. Wie wir hören, hat der Vertreter des Unternehmens jetzt mit Frau Röpke kontrahiert, infolge dessen die Neger sich heute Nachmittag von 4 bis 6 Uhr in Bella Vista präsentieren.“²⁶¹

Es scheint also, als habe die Zooleitung den Auftritt abgebrochen. Andere Zoos aber zeigten durchaus Interesse. So waren die beiden zuvor im Dresdner und Berliner Zoo zu sehen gewesen, später auch im Leipziger Zoo. Dort hatten sie für ihre Auftritte wohlwollende Presse erhalten.²⁶² Der Artikel mit einem Bild der als „Benanyora und Jurono“ identifizierten Männer erwähnte zwar die Schaustellungen in Hamburg und Berlin, nicht aber die in Hannover.²⁶³ Für die Zurschaustellung in Berlin und Dresden haben die *Dresdner Nachrichten* ein insgesamt interessiertes Publikum beschrieben.²⁶⁴ Insbesondere das sichere Werfen des damals in Deutschland unbekannten Bumerangs erregte die Aufmerksamkeit des Publikums. Eine ähnliche Zurschaustellung wiederholte Hagenbeck nach Auskunft

seines Biografen Leutemann 1883, als er die beiden Männer um ein 15-jähriges Mädchen namens Susanne ergänzte und erneut an einigen Orten zeigte. Sie seien

„durch die Vorführung des Bumarangwerfens unstreitig sehr anziehend [gewesen], wenn sie auch außer der Vorzeigungszeit, also besonders Abends als civilisirte Menschen, also in unsrer Kleidung und gescheiteltem Haar sich bewegten.“²⁶⁵

Die Gruppe trat so nochmals in Berlin auf. Diesmal jedoch unter der Leitung des bereits erwähnten Louis Müller in *Castan's Panoptikum*. Inwieweit Hagenbeck hier noch involviert war, bleibt unklar. In der Reichshauptstadt wurden die Menschen im Februar 1883 von Rudolf Virchow untersucht und vermessen.²⁶⁶ Am 6. April berichtete die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* schließlich vom Tod „Juronos“, der an einer Brustfellentzündung gestorben sei. Im entwürdigenden Umgang mit seinem Leichnam wird abermals der ausbeuterische Charakter der ‚Völkerschauen‘ deutlich. So sollte dieser „höchst wahrscheinlich noch wissenschaftlich anatomischen Zwecken“²⁶⁷ dienen. Auch das Verhalten der restlichen Mitglieder wurde – ohne ihre Perspektive einnehmen zu können – stereotyp bewertet. So hätten sie „die Todesnachricht ziemlich gleichgültig [aufgenommen]. Als wenn nichts vorgefallen, produzierten sie sich mit ihrem Gesang- und Tanzvorstellungen vor dem Publicum im Panoptikum und trugen auch später keine Anzeichen der Trauer zur Schau“²⁶⁸. Dass sie möglicherweise keine andere Wahl hatten oder unter Schock standen, wurde nicht thematisiert. Stattdessen hieß es, dass Müller mit der Gruppe nach dem Ende der Vorstellungen in Berlin nach Hamburg reisen wollte und sie sich „von dort in ihre Heimath begeben“²⁶⁹ werde. Doch dazu sollte es nicht kommen. Der zweite indigene Australier erkrankte wenige Wochen später ebenfalls schwer.²⁷⁰ Vermutlich überlebte er jedoch und wurde kurz darauf im Mai mit der nun 16-jährigen Susanne weiter nach Dresden geschickt, um im dortigen Zoo aufzutreten. Auch in Dresden scheinen die beiden erkrankt zu sein. So berichteten die *Dresdner Nachrichten*, dass dem Mädchen „nicht ganz wohl zu sein

[schien], gestern Morgen wenigstens war dies unverkennbar. In eine blau- und grau gestreifte dicke Woldecke, die sie fast ganz einhüllte, verpackt, schritt sie langsam in der Sonne auf und ab, sich um die umstehenden Menschen nicht das Geringste kümmernd.“²⁷¹

Es wird deutlich, dass sich die Betroffenen an unterschiedlichen Orten ihrer Zurschaustellung, vermutlich auch in Hannover, in einem körperlich und vermutlich auch psychisch schlechten Zustand befanden. Ob dies an den klimatischen Bedingungen in einer völlig fremden Umgebung lag, wie die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*²⁷² mutmaßte, und/oder an einer unzureichenden medizinischen Versorgung der Betroffenen sowie an dem nicht eingelösten Versprechen Müllers, die beiden nach ihrer Zurschaustellung in Berlin in die Heimat zurückkehren zu lassen, bleibt unklar. Zwar liegen keine schriftlichen Quellen dazu vor, es ist aber anzunehmen, dass der desolate körperliche und seelische Zustand der Betroffenen ein Grund gewesen sein mag, weshalb der Zoo Hannover letztlich ihre Ausstellung abbrach. Diese Entscheidung dürfte nicht aus Fürsorge gefallen sein, sondern vor allem aus Sorge um das eigene Ansehen.

1882 – Indigene Menschen der Chippewa im Palmengarten

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **Chippewa-Indianer**

Impresario / Schausteller: **Hugo Schött**

Herkunft: **USA, Michigan**

Gruppe: **sechs junge Männer**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **14.11. – 17.11.1882**

Ort: **Palmengarten**

Davor: **Elberfeld/Wuppertal, München, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, Mannheim, Zürich**

Danach: **Berlin**

Am 11. November 1882 machte der *Hannoversche Courier* erstmals darauf aufmerksam, dass eine „Gesellschaft von sechs Chippewa-Indianern [...] in der nächsten Zeit im Palmengarten zur Schau gestellt werden“ würde. Diese habe bereits „in anderen Städten viel Aufmerksamkeit erregt, [und wäre] u. A. auch der anthropologischen Gesellschaft in München vorgeführt [worden].“²⁷³ Ihre voyeuristische Zurschaustellung legitimierten die Veranstalter – wie auch andernorts – durch ihr mutmaßlich zu erwartendes baldiges Aussterben aufgrund von Vertreibung und Verlust ihrer Lebensgrundlage. Die „Münchner Gesellschaft für

Anthropologie“ berichtete der Zeitung zufolge über das Schicksal der Chippewa:

„Die Chippewa sind jetzt nur noch etwa 900 Köpfe stark und bewohnen das nördliche und mittlere Michigan, ein Gebiet, auf welches sie von den Weißen einmalig zurückgedrängt wurden, nachdem sie früher 4- bis 5000 Mann stark sich außer über Michigan auch über Ohio und Indiana ausgebreitet hatten. Ursprünglich gleich allen wilden Naturvölkern von der Jagd lebend, haben sie in neuester Zeit zum Ackerbau gegriffen, um, verdrängt von ihren Jagdgründen, doch ein kümmerliches Dasein führen zu können, was freilich den gänzlichen Untergang, dem die kupferfarbene Race im Allgemeinen geweiht ist, nicht verhindern wird.“²⁷⁴

Bereits in dieser Ankündigung des Autors wurde die vermeintliche zivilisatorische Überlegenheit Europas konstatiert, der die ‚Wildheit aller Naturvölker‘ gegenübergestellt wurde. Die von einem gewissen Hugo Schött für eine Tour durch Europa angeworbene Gruppe, wurde dahingehend weiter beschrieben:

„Die gegenwärtig [in München] weilende Indianertruppe [...] besteht aus sechs jungen Männern, von denen einer durch Wohlgenährtheit nicht unerheblich von den Uebrigen absticht. Ihr Nationalkostüm besteht aus gelbledernen Hosen und Wamms, beide Kleidungsstücke mit Reihen langer Fransen an der Außenseite der Arme und Beine versehen. Ein kunstreicher perlenbestickter Gürtel, in dem eine eigenthümliche, zugleich keil- und hammerartige Waffe steckt, schlingt sich um die Mitte des Leibes, bei Manchen auch schräg über die Schulter, und lässt auf eine ziemlich hohe Entwicklung der Stickerei bei jenem Naturvolk schließen. Der mächtige Federbusch auf dem schwarzbehaarten Haupt giebt diesen kupferfarbigen mit vorstehenden Backenknochen versehenen Ureinwohnern Amerikas ein malerisches Ansehen.“

Wenige Tage später begann die erste Schau der Chippewa im *Palmengarten* in Hannover. Der *Palmengarten* war ein 1881 eröffnetes Vergnügungsetablisement, in welchem bis 1901 mindestens drei weitere Schauen gezeigt wurden. Es gehörte ebenso wie das *Bella Vista* und das *Tivoli* dem Kommissionsrat Karl Röpke.²⁷⁵ Presseberichte aus anderen Orten, in denen die Gruppe auftrat, nannten die Namen der Männer. Ob es sich hier um authentische Namen oder

259 Mundhenke, Herbert: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965. Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19, Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 1–194, S. 51.

260 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 23.08.1882.

261 Bella Vista; in: ebenda vom 25.08.1882.

262 Nachdem bereits; in: Frankenberger Tageblatt vom 06.08.1882; Die Australneger; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 03.10.1882.

263 Die Australneger Benanyora und Jurono; in: Illustrierte Zeitung vom 09.09.1882, S. 238 mit Abbildung 237.

264 U. a. Zoologischer Garten; in: Dresdner Nachrichten vom 11.08.1882.

265 Leutemann, Heinrich: Lebensbeschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck; Hamburg 1887, S. 68.

266 Die Australneger; in: Berliner Tageblatt vom 20.02.1883.

267 Einer der Australneger; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 06.04.1883.

268 Ebenda.

269 Ebenda.

270 Ebenda; Die Australneger; in: Saale-Zeitung vom 15.04.1883.

271 Eines außerordentlichen Besuches; in: Dresdner Nachrichten vom 15.05.1883.

272 Einer der Australneger; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 06.04.1883.

273 Eine Gesellschaft; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 11.11.1882.

274 Ebenda.

275 Röpke's Palmengarten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.04.1881.

um Phantasienamen handelte, die zum vermittelten Bild der nordamerikanischen Erstbewohner der Zeit passten, kann abschließend nicht geklärt werden. Aus der *Dorper Zeitung*, die über die Schau in einem Lokal in Elberfeld berichtete, hieß es, dass die fünf Männer

„*Mikadapenasa, Saahmoo, Kagangvesid, Mokeke-sis, Wareshekebenas; auf deutsch: Schwarzer Vogel, Rothe Jacke, Krähenfuß, Sonnenschein und kleiner Cheyenne [und der Häuptling Chippewa] deutsches Bier lieben gelernt [hätten], obgleich sie das ‚Feuerwasser‘ entschieden vorziehen*“²⁷⁶.

Auch hier finden sich wie schon bei der Zurschaustellung der *First Nations* im Jahre 1879 die gleichen stereotypen Zuschreibungen bezüglich des Alkoholkonsums. Der Autor wusste weiter zu berichten, dass ihnen Spirituosen „laut Verbot der amerikanischen Regierung [...] jedoch nicht verabreicht werden [dürfen], da die sonst sehr gutmüthigen ~~Rothhäute~~ in ihrem Schnapsrausche sehr ungemüthlich werden können“²⁷⁷.

Der *Hannoversche Courier* wies lediglich kurz auf das Programm hin:

„*Die ~~Indianer~~ werden ihre Nationalgesänge, Tänze ec. in ihren ursprünglichen Kostümen aufführen, und dürfte auch die Sammlung von Waffen und Geräthen aus der ~~indianischen~~ Steinzeit Interessantes bieten. Die Mahlzeit der ~~Indianer~~ findet um 5 ½ Uhr statt.*“²⁷⁸

Erst die letzte Schau am 17. November wurde von der Tageszeitung aktiv beworben und explizit ein jüngeres Publikum adressiert. So soll die Nachmittagsvorstellung für Schüler:innen geeignet gewesen und mit ermäßigtem Eintritt angeboten worden sein.²⁷⁹

Am Folgetag verließ die Gruppe Hannover und fuhr mit dem Zug weiter nach Berlin. Dort ließ sie Schött bis in den Januar 1883 hinein unter großem Andrang im *Panoptikum* zur Schau stellen. In Berlin – wie zuvor auch in München – wurde die Gruppe einer vermeintlich wissenschaftlichen „Prüfung und Messung“ durch Rudolf Virchow unterzogen. So schrieb die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* am 15. Dezember 1882:

„*Zunächst ließ sich Professor Virchow etwas vortragen und vorsingen, dann nahm er den interessantesten Burschen [...] Schwarzer Vogel [...] vor. Dark Bird ist einäugig; aber in dem einen gesunden Auge drückte sich, trotzdem er schon einmal gemessen worden ist, unsagbare Angst aus, und es bedurfte des Zuredens des Herrn Caftan und des Versprechens, daß er mehrere Gläser Whiskey erhalten solle, um ihn zu bestimmen, sich aufden für ihn herbeigeholten Stuhl niederzulassen. Professor Virchow nahm die Messungen des Schädels selbst vor, machte wie immer die minutiösen Eintragungen, stellte Vergleiche bezüglich der Hautfarbe an – die allerdings so hell ist, daß nach ihr die Bezeichnung ~~Rothhäute~~ für die ~~Indianer~~ nicht erfunden worden wäre – und ließ sich schließlich Proben von dem schwarzen, strähnigen Haar mitgeben. Auch photographirt sind die Chippewahs für die anthropologische Gesellschaft.*“²⁸⁰

Auch diese Untersuchung sollte zweifelsohne die vermeintliche Echtheit und ‚Einfachheit‘ der Betroffenen unter Beweis stellen. Zur Bestätigung der Vorurteile trug bei, dass sich die Männer angeblich mit Whiskey bestechen ließen. Eine Erläuterung, warum die Untersuchungen auf Widerstand stießen, war dabei für das Publikum augenscheinlich nicht notwendig.

Am 10. Januar sollte die Gruppe ihre Rückreise von Hamburg nach New York antreten, jedoch erkrankte ein Mitglied. Die Abfahrt musste in der Folge um eine Woche verschoben werden. Am Nachmittag des 17. Januar verließen die sechs Männer zusammen mit 395 weiteren Reisenden und einer 92 Personen starken Besatzung auf dem Dampfschiff „Cimbria“ den Hamburger Hafen. Ein Großteil der Menschen an Bord kam aus Russland, Preußen und Österreich. Sie alle wollten in die USA auswandern. Die Überfahrt war von starkem Nebel und Wind begleitet worden. Am Morgen des 19. Januar kollidierte die „Cimbria“ mit dem englischen Dampfer „Sultan“ und sank innerhalb kürzester Zeit. 437 Menschen kamen ums Leben, darunter auch die sechs Männer der Chippewas.²⁸¹ Die Gegenstände, die sie Schött vor ihrer Abfahrt überlassen hatten, gingen in dessen Besitz über und wanderten anschließend mit seinen anderen Gruppen weiter. So wurden diese nachweislich bei einer Zurschaustellung von Südafrikaner:innen im *Café David* in Halle im Oktober 1887 gezeigt.²⁸²

276 Elberfeld; in: *Dorper Zeitung* vom 11.05.1882.

277 Ebenda.

278 Palmengarten; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 14.11.1882.

279 Palmengarten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 17.11.1882.

280 Die Indianer im Panoptikum; in: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* vom 15.12.1882.

281 Meier, Dirk: Cimbria 1883, https://www.kuestenarchaeologie.de/files/upload/dokumente/Cimbria_1883_01.pdf (05.04.2024), siehe auch den zeitgenössischen Artikel Der Untergang der Cimbria; in: *Berliner Tageblatt* vom 22.01.1883.

282 Die angekündigte Ausstellung, *Saale-Zeitung* vom 06.10.1887.

Nach 1883 – Kleinwüchsige auf den Bühnen Hannovers

Spätestens ab 1883 sind Zurschaustellungen einer weiteren Spielart der ‚Menschenschauen‘ in Hannover belegt. Kleinwüchsige Schausteller:innen gehörten seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil öffentlicher Unterhaltungsbühnen. Anders als beispielsweise in Dresden wurden sie aber in Hannover nicht im Zoo zur Schau gestellt. Über Jahrzehnte waren es die Theaterbühnen Hannovers, auf denen kleinwüchsige Menschen finanziell erfolgreich zur Schau gestellt wurden. Als Impresarios traten unterschiedliche Unternehmer aus der Theater- und Schaustellendenbranche in Erscheinung.

Eine erste Gruppe trat im Januar 1883 im *Residenz-Theater* auf. Dieses betrieb der umtriebige und schon mehrmals genannte Kommissionsrat Röpke.²⁸³ Eine letzte, nachweislich in Hannover auftretende Gruppe Kleinwüchsiger trat 1920 im *Mellini-Theater* auf. Vermutlich gelangten weitere Gruppen auch nach 1920 in Hannover zur Aufführung. Sämtliche ihrer Auftritte erregten ein großes öffentliches Interesse. In der Regel waren die Vorstellungen ausverkauft. Auch in der lokalen Tagespresse wurde ausführlich über die als ‚außergewöhnlich‘ wahrgenommenen Kleinwüchsigen berichtet. Stets wurden dabei Vergleiche gezogen und man betonte gewissermaßen von oben herab, dass „die kleinen Damen und Herren“ ebenso leistungsfähig seien wie die „großen Menschen“²⁸⁴. In der Presseberichterstattung degradierte man die Betroffenen in ähnlich demütigender Weise wie die exotisierten Menschen anderer Weltregionen, indem man sich von ihnen abgrenzte und sie als ‚andersartig‘ markierte. Reduziert auf ihre Körper sicherten die Zurschaustellungen letztlich die Selbstwahrnehmung des Publikums als ‚normal‘ ab. Neben Bewunderung für ihren – trotz der körperlichen Beeinträchtigung – aufgebrachten „Mut“ und dem damit verbundenen „Kampf mit dem Schicksal“²⁸⁵ erfuhren die Darstellenden in der Presse Mitleid und wertende Zuschreibungen: So hieß es im *Hannoverschen Courier* im August 1886 über die im *Residenz-Theater* gastierende Gruppe:

„*Die Noth wird zur Tugend gemacht, – aber im Grunde bleibt die Noth doch immer, was sie ist. Ein Gegenstand des Bedauerns und der Teilnahme werden diese kleinen, von der Natur vernachlässigten Wesen immer sein, mögen sie noch so lustig dort oben auf der Bühne erscheinen und noch so lebendig umherspringen.*“²⁸⁶

Die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Menschen wurde äußerst selten anerkannt. Die hier wirkenden Ausschlussmechanismen sind zum Teil bis heute wirksam, und Zurschaustellungen kleinwüchsiger Männer und Frauen waren noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts auf Jahrmärkten oder Volksfesten zu sehen. Im Berliner Zoo wurde Anfang der 1930er Jahre eine Schau mit dem Namen „Tierkinder und Zwerge“ gezeigt. In einem nachgebauten Dorf wurden die Betroffenen dort zur Belustigung des Publikums mit juvenilen Haustieren gezeigt.²⁸⁷ Im Zoo Hannover führte man solche Schauen nicht auf, für den Dresdner Zoo aber lassen sich viele dieser demütigenden Zurschaustellungen nachweisen. Dem Politikwissenschaftler Volker Strähle zufolge waren sie dort Teil der großen Anzahl von ‚Menschenschauen‘. Manche der Menschen kamen aus außereuropäischen Gegenden, die Mehrheit wohl nicht.²⁸⁸ Für den vorliegenden Bericht wurden sie nicht zu dem Genre der ‚Völkerschauen‘ gezählt, da in ihren Inszenierungen ein vorgeblicher ethnologischer oder anthropologischer Bildungsanspruch oder das vorgeschobene wissenschaftliche Interesse des Publikums an ‚fremden‘ Gesellschaften hinter der Darstellung der als ‚abnorm‘ definierten Körper in den Hintergrund trat. Für die Betroffenen glichen sich Erfahrungen aber möglicherweise und auch hier wurden ausbeuterische Praktiken angewandt. Eine Untersuchung dieser Zurschaustellungsform mit einem weiten zeitlichen und geografischen Horizont und idealerweise in vergleichender Perspektive zu anderen Menschenschauen wäre eine wichtige Ergänzung unseres Bildes auf die ‚Völkerschauen‘, kann in diesem Bericht bedauerlicherweise aber nicht geleistet werden. Auch haben diese Schauen in den Zeitungsquellen bis auf die Anzeigen wenige Daten hinterlassen. Daher werden sie hier als unkommentierte Kurzbeschreibungen vorgestellt. Es ist anzunehmen, dass diese Aufzählung in vieler Hinsicht nicht erschöpfend ist, wahrscheinlich wurde diese Art der Schauen noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt.²⁸⁹

283 Residenztheater; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 28.08.1879.

284 Mellinitheater; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 03.01.1907.

285 Gastspiel der Liliputaner; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 19.08.1886.

286 Ebenda.

287 Fotos der Schaustellung im Archiv der Zoologischen Gärten Berlin, S 3/10 und 29.

288 Strähle, Volker: Übersicht: Menschenschauen im Dresdner Zoo; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 82–89.

289 Ein Beispiel beschreibt Till Krause noch für die 1990er Jahre in: Besuch in der Kleinstadt; in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* (2013), H. 26.

1883 – Kleinwüchsige im Residenz-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: „**Martin**“
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **23.01. – 28.01.1883**
Ort: **Residenz-Theater**
Davor: **Leipzig**
Danach: **Osnabrück**

1885 – Kleinwüchsigeim Stadttheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Schauspiel-Ensembles der Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: „**Martin**“
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **05.05. – 17.05.1885**
Ort: **Stadttheater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1886 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: **Karl und Theodor Rosenfeld**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **01.01. – 15.01.1886**
Ort: **Mellini-Theater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1886 – Kleinwüchsige im Residenztheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: „**Martin**“
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **fünf Männer, vier Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **16.08. – 31.08.1886**
Ort: **Residenz-Theater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1891 – Kleinwüchsige im Stadttheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner-Gesellschaft**“
Impresario / Schausteller: „**Martin**“
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **acht Männer, acht Frauen**
Tiere: **Zwergpferde (Ponys?)**
Aufenthalt: **17.01. – 31.01.1891**
Ort: **Stadttheater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1892 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater und Stadttheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: **unbekannt**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **neun Männer, sieben Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **19.11. – 23.11.1892 (Mellini-Theater); 24.11. – 27.11.1892 (Stadttheater)**
Ort: **Mellini-Theater und Stadttheater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1893 – Kleinwüchsige im Stadttheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner-Gesellschaft**“
Impresario / Schausteller: **Max Manthner**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **09.12. bis mindestens 16.12.1893**
Ort: **Stadttheater**
Davor: **Berlin und weitere größere deutsche Städte**
Danach: **unbekannt**

1896 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Die Original-Liliputaner**“
Impresario / Schausteller: **Karl und Theodor Rosenfeld**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **01.01. – 15.01.1896**
Ort: **Mellini-Theater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1903 – Kleinwüchsige in der Georgstraße 24

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Ausstellung des Liliputaner Königspaares**“
Impresario / Schausteller: **unbekannt**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **Oktober bis 07.11.1903**
Ort: **Georgstraße 24, Hannover**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1906/07 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner-Zirkus**“
Impresario / Schausteller: **Gustav Münstedt**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **Pferde**
Aufenthalt: **31.12.1906 – 15.01.1907**
Ort: **Mellini-Theater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1920 – Kleinwüchsige im Mellini-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Liliputaner-Gesellschaft**“
Impresario / Schausteller: **A. Scheuers**
Herkunft: **unbekannt**
Gruppe: **unbekannte Anzahl an Männern und Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **28.02. – 14.03.1920**
Ort: **Mellini-Theater**
Davor: **unbekannt**
Danach: **unbekannt**

1884 – Die „Kalmücken-Karawane“ im Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Kalmücken-Karawane**“ / „**Carl Hagenbeck's anthropologisch-zoologische Kalmückenausstellung**“
Impresario / Schausteller: **Carl Hagenbeck, Eduard Gehring**
Herkunft: **Zentralasien**
Tiere: **Fettschwanzschafe**
Aufenthalt: **21.06. – 02.07.1884**
Ort: **Zoo Hannover**
Davor: **Chemnitz**
Danach: **Zoo Dresden, Zoo Basel, Straßburg, London, Paris, Zoo Frankfurt a. M., Hamburg, München**

Die im Sommer 1884 in Hannover und anderen Orten zur Schau gestellte „Kalmücken-Karawane“ wies eine frühe Besonderheit auf. Es handelte sich möglicherweise in Teilen um die gleichen Menschen, die bereits im Vorjahr einige Orte in Europa bereist hatten und nun erneut rekrutiert wurden. Zumindest deutet alles darauf hin, dass Carl Hagenbeck mit unterschiedlichen Partnern aus derselben Gegend beim heutigen Wolgograd sowohl 1883 als auch 1884 eine Gruppe anwarb und sie in Zentral- und Westeuropa ausstellte. Bereits im August 1883 berichtete der *Hannoversche Courier* über die „Karawane der Kalmücken“²⁹⁰, die in den Zoologischen Garten Berlin bei „strömendem Regen und empfindlicher Kälte“ eingezogen sei. Während der Zurschaustellung soll es „kein[en] regenfreie[n] Tag“ gegeben haben, was dem Andrang des Publikums offenbar keinen Abbruch tat:

*„Die Besucher des Zoologischen Gartens lassen sich jedoch dadurch nicht abhalten, culturhistorische Beobachtungen anzustellen. Die dreidoppelte Reihe von Regenschirmen, welche die Stätte umzieht, hindert indessen wesentlich daran; auch von den erhöhten Tribünen kann fast nichts gesehen werden.“*²⁹¹

Nach der Bewertung des Wetters bemängelte der Hannoveraner Autor das seiner Meinung nach als zu unauffällig wahrgenommene Äußere der Gruppe, deren Mitglieder angeblich

*„nicht halb so viel malerische Momente, wie die früheren Menschausstellungen im Zoologischen Garten [gewährten], sie [seien] häßlich und dabei sehr unschön gekleidet, ermangeln auch aller Lebhaftigkeit.“*²⁹²

290 Eine Gesellschaft; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 11.11.1882.

291 Berliner Brief; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 05.08.1883.

292 Ebenda.

Weiter beschrieb er die Kleidung der Menschen, wobei er die Kinder entsprechend seinem rassistischen Weltbild kurzerhand mit Affen verglich:

„Die Männer tragen weite blaue Beinkleider und lange russische Röcke mit ledernen Gürteln, dazu viereckige Strohbaretts und Stiefeln von Juchtenleder. Die Frauen kleiden sich meistens in rothe, weite, gürtelrose Gewänder, fast wie unsere weiblichen Schlafröcke geschnitten; hohe Stiefeln von Juchtenleder und ebenfalls viereckige Strohbaretts vollenden ihren Anzug, doch bemerkt man auch bei den offestehenden Rücken, daß sie weite Beinkleider und eine Art von Weste oder Jacke darunter tragen. Einige Kinder von drei bis sechs Jahren erscheinen genau in demselben Kostüm, die Knaben in Blau, die Mädchen in Roth, sie erinnern sämmtlich an Affen und klettern auch wie solche an den Bäumen hinauf. Doch werden sie von den Müttern ängstlich behütet und liebevoll an den Händen geführt.“²⁹³

Über die Darbietungen hieß es ebenfalls abwertend und in sexistischer Manier:

„Ein junges Weib ist in auffallender Weise roth geschminkt und benimmt sich ganz wie eine europäische Kolette. Sie scheint die musikalische Kraft bei der Truppe zu repräsentiren, denn sie schlägt die Laute, oder vielmehr ein unförmliches Stück Holz mit zwei Metallsaiten bezogen, welchem nur einzelne Mißlaute entlockt werden können. Auf Fellen, die wie Teppiche auf die Erde gelegt werden, hocken die Leute beisammen und erheben zu dieser sonderbaren Musik ein gedämpftes eintöniges Geschrei, wie der Dolmetscher erklärte, ihr Nationalgesang. Dazu führt ein Wesen, abwechselnd Mann oder Weib, einen pantomischen Tanz auf, wobei die Arme mehr bewegt werden, als die Füße. Außer dieser Production, die mehr als eine Stunde dauert, zeigen sich die Kalmücken auch als geübte Reiter ohne Sattel, die Weiber ebenfalls rittlings; die wilde Kühnheit, welche sie dabei entwickeln, ist allerdings ebenso malerisch als bewundernswerth. Zum Schluß der Vorstellungen erscheinen zwei Priester in langen feuerrothen Kleidern und blasen auf großen Muscheln einen Abendsegen. Alsdann wird das Nachtessen eingenommen, welches auf offenem Feuer von einer Kalmückin zur Unterhaltung der Zuschauer gekocht worden ist. Nur zwei nicht sehr große Zelte dienen zum Schlafen und zum Aufenthalt bei Regen. Ein Schuppen für die

kleinen mageren und sehr häßlichen Pferde sowie für die prachtvollen großen Schafe und die zahlreichen Dromedare ist außerdem vorhanden.“²⁹⁴

Der Bericht spiegelt die damals gängige Mischung aus Abneigung und Bewunderung des als ‚fremd‘ Wahrgenommenen, wobei in beiden Fällen die Betroffenen zu bloßen Objekten eines westlichen Voyeurismus degradiert wurden. Zunächst reiste die betroffene Gruppe wieder zurück in ihre Heimat an der Wolga. Angeblich habe sie anschließend freundlich mit Hagenbeck korrespondiert, so dass sie im darauffolgenden Jahr erneut mit der Firma Hagenbeck gen Westen fuhr.²⁹⁵ Heinrich Leutemann, der Hagenbeck freundschaftlich verbunden war, bestätigte später, dass es sich um dieselbe Gruppe gehandelt habe. Er beschrieb sie nach ihrer Ankunft in Deutschland im Dresdner Zoologischen Garten als besonders ‚authentisch‘, wobei die erwachsenen Männer und Frauen von ihm als Kinder vorgestellt wurden:

„Gerade die Befangenheit, mit der sie theilweise noch auftraten, hat etwas außer ordentlich Anziehendes, ganz abgesehen von dem Hauptinteresse, welches diese den Mongolencharakter noch viel ausgeprägter als die Eskimos zeigenden Kinder der Steppe erregen mußten. Das Melken der Pferdestuten war hier auch ein ganz neues Schauspiel, ebenso das Zeltleben, der Karawanenzug auf der Reise, das Tanzen, Branntweinbrennen aus Stutenmilch, und für den Reiter bot insbesondere das halsbrechende Reiten auf den halbwilden Pferden, wobei die Mädchen, nach Männerart sitzend, mit diesen um die Wette ritten, einen willkommenen Anblick.“²⁹⁶

Das sah wohl auch ein gewisser „Dr. med. et phil. L. Kotelmann“, ein Hamburger Augenarzt so, der die Gruppe nach ihren Stationen in Berlin und Paris abschließend in Hamburg untersuchte. Er beschrieb seine Beobachtungen ausführlich in der Zeitschrift für Ethnologie.²⁹⁷ Diese Untersuchung, die vermutlich nicht auf Freiwilligkeit beruhte, zeigt erneut, wie die Betroffenen als Forschungsobjekte missbraucht wurden. Schließlich sollte sie den Anspruch Hagenbecks belegen, eine vermeintliche Authentizität zu vermitteln.

Die rassistischen Beschreibungen aus dem Jahr 1883 hatten die Hannoveraner:innen mit der Gruppe aus Zentralasien bekannt gemacht, bevor diese dann ein Jahr später auch in die Residenzstadt an der Leine kam. Für den Hannoveraner Zoo bedeutete sie die erste ‚Völkerschau‘ nach

einer zweijährigen Pause. Eine Anzeige im *Hannoverschen Courier* warb großspurig für die „Grosse anthropologische und zoologische Ausstellung“ Hagenbecks „Kalmücken-Karawane“ zwischen dem 21. Juni und dem 2. Juli.²⁹⁸ Eine in der Forschungsliteratur abgebildete Anzeige zählte insgesamt sieben Männer und Frauen sowie sechs Kinder, die 20 Kamele, 16 Pferde und einige Fettschwanzschafe mit sich führten.²⁹⁹ In weiteren Anzeigen des *Hannoverschen Couriers* war wiederum von neun Männern, sechs Frauen und acht Kindern die Rede.³⁰⁰ Ein extra Eintritt zur Schau wurde erhoben, wobei aus den Anzeigen nicht hervorgeht, ob dieser zusätzlich zum Eintritt für den Garten fällig wurde, oder aber auch an einem separaten Eingang nur für die Zurschaustellung bezahlt werden konnte. Was aber deutlich wird, ist die räumliche Trennung zwischen Zurschaustellung und Garten.

Anders als noch vor einem Jahr berichtete der *Hannoversche Courier* über die eigene, im Zoo Hannover bevorstehende Zurschaustellung überaus positiv:

„Eine Kalmückenkarawane wird uns vom nächsten Sonnabend an Herr Karl Hagenbeck im Zoologischen Garten vorführen. In den letzten Jahren haben wir hier derartige Schaustellungen nicht gehabt, so daß für die bevorstehende ein reges Interesse vorauszusetzen ist, um so mehr, als die Erscheinung, die Trachten und Lebensgewohnheiten der Kalmücken viele originelle Züge aufweisen.“³⁰¹

Eine Anzeige des Zoologischen Gartens Hannover im selben Blatt versprach:

„, daß mit dem 21. Juni 1884 die große, einzig in ihrer Art bestehende Anthropologische und Zoologische Ausstellung des Herrn Hagenbeck aus Hamburg eröffnet [werde]. Die Kalmücken-Karawane bestehend aus 24 Personen (Eingeborenen der Steppe), darunter 2 Selongs-Priester der Kalmücken, 7 Männer, 7 Frauen, 8 Kinder, 20 Kameele, 16 Pferde, 8 Fettschwanzschafe etc., etc.“³⁰²

Am 22. Juni 1884 konnte der *Hannoversche Courier* schließlich den ersten Augenzeug:innenbericht liefern. Ob es am besseren Wetter im Sommer 1884 lag oder daran, dass die Impresarios die Gruppe angepasst hatten, bleibt unklar. Sie wurde jedenfalls farbenfroher beschrieben:

„Gestern traf die Kalmücken-Karawane mit ihren Kamelen, Steppenpferden, Fettschwanzschafen ec. im Garten ein. Die schlitzäugigen Herrschaften machen in ihren vielfarbigen Anzügen, zu welchem sie mit Vorliebe die schreiendsten Farbenzusammenstellungen wählen, einen interessanten Eindruck. Hauptsächlich sind es die beiden Priester oder Heiligen, auf gut kalmükisch ‚Gelongs‘ genannt, welche durch ihr würdevolles Auftreten, gekleidet in scharlachrothe Mäntel, zeigen, daß sie sich ihrer bevorzugten Stellung wohl bewußt sind. Schwer ist es oft, die Weiber von den Männern zu unterscheiden, denn Gesichtsausdruck, Haarputz, Kleidung bieten wenig Verschiedenheiten, auch rauchen sie sämmtlich, gleichgiltig, ob Pfeife oder Cigarre. Diesem edlen Genusse huldigen aber auch die ‚lieben Kleinen‘, welche in der Zahl von 8 Köpfen vertreten sind, selbst wenn sie kaum das dritte oder vierte Lebensjahr erreicht haben, und das macht einen wirklich komischen Eindruck. Nur etwas belebenden Sonnenschein dem bunten Bilde, dann wird es den Kalmücken an Besuchern nicht fehlen.“³⁰³

Wieder waren also buddhistische Geistliche dabei, die große Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnten. Die Schau kam insgesamt gut beim Publikum an, was Herbert Mundhenke, den Chronisten der Hannoveraner Zoogeschichte, dazu verleitete, anzunehmen, Hagenbeck hätte sich „bemüht, die Schlappe der Australierschau auszuwetzen“³⁰⁴. Im Rahmen der neuen Schau fanden zwei Mal täglich Vorstellungen statt, für die ein Sonderpreis zu zahlen war. Weiter hieß es: „Die Schau wird außerordentlich gut besucht und zählt über 15.000 ‚Seeleute‘. Hagenbeck kann außer der Beteiligung an der Einnahme verbuchen, dass der Zorn der Hannoveraner verbraucht ist.“³⁰⁵

Auch bei dieser Zurschaustellung ist wenig über die Bedingungen bekannt. Ein Bericht des Medizinalkollegiums in Hamburg behauptete, dass die Betroffenen bei gutem Wetter in ihren eigenen Zelten geschlafen hätten und die Baracken für kalte Witterung zumindest in Hamburg von der Behörde für ausreichend befunden worden seien.³⁰⁶ Die Gruppe reiste in unterschiedlichste Orte. In Chemnitz war sie zuvor in einem ‚Zoologischen Garten‘ des *Gasthauses zur Scheibe* gezeigt worden.³⁰⁷ In Dresden, Paris und Berlin wurde die Schau ebenfalls präsentiert. Hilke Thode-Arora benennt in diesem Zusammenhang noch einen dritten

293 Ebenda.

294 Ebenda.

295 Kalmücken-Grüße; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 25.11.1883.

296 Leutemann: Lebensbeschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck, S. 66 f.

297 Kotelmann, L.: Die Augen von 22 Kalmücken; in: Zeitschrift für Ethnologie 16 (1884), H. 2, S. 77–85.

298 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 25.06.1884.

299 Ziegan: „... in so prächtigen Exemplaren“, S. 6.

300 Zoologischer Garten zu Hannover; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 19.06.1884.

301 Eine Kalmückenkarawane; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.06.1884.

302 Die Direction; in: ebenda.

303 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 22.06.1884.

304 Mundhenke: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten, S. 54.

305 Ebenda.

306 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 92.

307 Karl Hagenbeck; in: Chemnitzer Anzeiger vom 10.06.1884; Zoologischer Garten; in: ebenda vom 15.06.1884.

Impresario, einen gewissen H. Behnke. Möglicherweise reiste die Gruppe an verschiedene Orte mit unterschiedlicher Begleitung.³⁰⁸ In München wurde sie 1884 dann zwei Wochen direkt am Eingang zur Festwiese auf dem Oktoberfest zur Schau gestellt. Die Größe der Schaustellungsfläche betrug dort 6.400 Quadratmeter. Fast täglich berichtete die Lokalpresse über die Gruppe, wobei auch hier von wissenschaftlichen Untersuchungen die Rede war, die man an ihnen durchführte. Neben diesen für die Betroffenen einschneidenden körperlichen Übergriffen berichtete man über triviale Geschehnisse, wie Ausflüge in die Stadt oder das Theater, die sie unternommen haben sollen.

Für München wurde ebenfalls ein dritter Impresario erwähnt, bei dem es sich möglicherweise um einen Schausteller der Wiesn handelte.³⁰⁹ Die *Münchner Neuesten Nachrichten* brachten am 2. Oktober 1884 dann einen langen Artikel über „Nationalität, Sprache und Geschichte“ der Kalmücken. Der Autor verortete die Gruppenmitglieder trotz ihrer von ihm attestierten Rückständigkeit recht positiv, thematisierte wie viele andere Zeitgenoss:innen jedoch nur diejenigen Aspekte der kalmückischen Kultur, die seinem eurozentrischen Verständnis nach von Bedeutung waren.³¹⁰ Eine echte Annäherung an die Kultur der Menschen fand zu keinem Zeitpunkt statt. Das ist auch von Andrea Stadler in ihren Studien bestätigt worden, die zeitgenössische Artikel zur Schau ausgewertet hat. So beschrieben diese, wie die beiden Priester stoisch durch die Arena geritten seien und ein Glöckchen geklingelt hätten. Was die Rituale den Menschen bedeuteten und welche Rolle eine geheimnisvolle „Büchse“ dabei spielte, blieb den Zuschauenden verschlossen, auch weil sich keiner der Autoren die Mühe machte, sie nachzuvollziehen.

„Die in den Völkerschauen vorgeführten kulturellen Handlungen konnten auf diese Weise – rein auf ihre visuellen Elemente reduziert – vom Publikum nie wirklich verstanden werden. So wurden stets nur einzelne Aspekte wahrgenommen, nie jedoch die Menschen und deren Kultur in ihrer Ganzheit.“³¹¹

Dies galt, wie aus den Zitaten ersichtlich wird, auch in Hannover. Die Zurschaustellungen, einschließlich die der Firma Hagenbeck, die einen wissenschaftlichen Anspruch erho-

ben, boten letztlich keine tiefergehenden Informationen. Sie sollten lediglich Erwartungen des Publikums erfüllen und dessen stereotype Wahrnehmungen bestätigen. Das Spektakel stand am Ende im Vordergrund. Die Gruppen mussten somit gefallen und den eigenen Vorstellungen entsprechen, aber nicht informieren. Laut Thode-Arora war die Zurschaustellung der Gruppe in Berlin ein großer Erfolg.³¹² So zog sie an nur einem Tag rund 93.000 Menschen an.³¹³ Auch der Zoo in Hannover konnte die Schau als einen Erfolg verbuchen, wie der Geschäftsbericht des Folgejahres zeigt.³¹⁴ Hagenbeck selbst hat sie allerdings als Verlustgeschäft bezeichnet.³¹⁵

1885 – ‚Kameruner‘ im Palmengarten und Bella Vista

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Die ersten Kameruner in Deutschland“**

Impresario / Schausteller: **Stein Jr.**

Herkunft: **Kamerun und Aného (vorm. Klein-Popo)**

Gruppe: **acht Männer**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **09.07. – 19.07.1885**

Ort: **Palmengarten (10.07. – 12.07.),**

Bella Vista (13.07. – 15.07.)

Davor: **Premiere in Hannover**

Danach: **Braunschweig, Leipzig, Halle (Saale), Magdeburg, Berlin**

Waren direkte koloniale Bezüge unter den für Hannover bestätigten ‚Völkerschauen‘ auch selten, so wurde 1885 aber eine eindeutig mit der kolonialen Expansion des Kaiserreiches konnotierte Zurschaustellung in gleich zwei Vergnügungsetablissemments der Stadt aufgeführt.

1884 wurden einige Herrscher der Duálá im östlichen Teil des Golfes von Guinea unter militärischer Drohung zur Einwilligung in sogenannte Schutzverträge gezwungen und damit faktisch die deutsche Kolonie in Kamerun etabliert. Als sich die europäischen Mächte über ihre Einflusszonen über den Jahreswechsel 1884/1885 auf der sogenannten Kongokonferenz in Berlin verständigten, festigten sich die kolonialen Herrschaften in weiten Teilen Afrikas. Am 7. Juli 1885 machte der *Hannoversche Courier* erstmals per Anzeige darauf aufmerksam, dass demnächst eine Gruppe

Kameruner nach Hannover kommen werde.³¹⁶ Es handelte sich um junge Männer zwischen 15 und 25 Jahren aus Kamerun und Klein-Popo.³¹⁷ Hannover sollte der erste Ort der Zurschaustellung werden, Braunschweig und Leipzig würden folgen.³¹⁸ Tags darauf hieß es im *Hannoverschen Courier*, dass sie nur für wenige Tage im *Palmengarten* zu sehen sein werden:

„Kamerun mit seinen Sitten und Gebräuchen, dargestellt von einer Carawane Eingeborener unserer neuen Besitzungen in Westafrika, in Original-Trachten, mit Original-Waffen und Utensilien.“³¹⁹

Wenige Tage später berichtete der *Hannoversche Courier* erneut von der Zurschaustellung der ‚ersten Kameruner in Deutschland‘ und betonte stolz, dass das Publikum

„ein getreues Abbild der Sitten und Gebräuche unserer neuen schwarzen deutschen Mitbrüder aus Westafrika [erwarte. Die ‚Kameruner‘] dürften um so mehr Anziehungskraft ausüben, als sie die ersten derartigen Vorführungen sind, welche auf unsere Colonien Bezug haben. Die Ausstellung, welche im Palmengarten stattfindet, dauert heute von 5 bis 10 Uhr und wird von Eintritt der Dunkelheit ab bei elektrischer Beleuchtung stattfinden. Die Pflanzengruppen des Etablissements geben einen wirkungsvollen Hintergrund für die Vorstellungen ab.“³²⁰

Am 12. Juli wertete die lokale Tageszeitung dann das Gesehene aus:

„Wir hatten gestern Gelegenheit, die uns als Angehörige der neuen deutschen Gebiete am Kamerun vorgestellten Afrikaner im Palmengarten zu sehen und ihren Vorführungen beizuwohnen. Die sieben braunen Gestalten, welche verschiedenartige Abstufungen der Farben zeigen, haben uns reges Interesse eingeflößt. Einzelne der Südländer haben sehr intelligente Gesichter, alle aber sind von kräftiger Muskulatur, ja das älteste Mitglied der Gesellschaft von wahrhaft herkulischem Körperbau. [...] Die Vorstellung begann mit einer in der Landessprache gehaltenen Anrede des einen Mitgliedes, welches, wie der Erklärer uns versicherte, die Freude der Afrikaner, zu Deutschland zu gehören, zum Ausdruck bringen

sollte. [...] Der Eine erzählte in einer Privatunterhaltung, daß er das Gefecht gegen die ‚Bismarckleute‘ mitgemacht habe, daß er aber jetzt zu den besten Freunden der Deutschen gehöre; er versicherte dabei mehrmals, daß er eingesehen habe, die Deutschen seien ‚a very nice people‘.“³²¹

Zitate wie dieses dienten dem durch die deutsche Öffentlichkeit verbreiteten Narrativ, die eigene Kolonialpolitik sei ‚besser‘ als die der etablierten Kolonialmächte. Während des Schützenfestes wurden die Auftritte der Gruppe aus dem *Palmengarten* in das Vergnügungsetablissemment *Bella Vista* verlegt.³²² Dort trat die Gruppe noch bis einschließlich 15. Juli 1885 auf, um dann nach Leipzig zu reisen. Die Gruppe führte laut den Zeitungsberichten auch eine Sammlung ethnographischer Gegenstände, wie „Waffen, Spielgeräte, Modelle von Booten, kunstvoll gewebte Zeuge, und vielerlei Hausgeräte“³²³ vor. Es ist anzunehmen, dass diese auch in Hannover gezeigt worden sind.

In Leipzig selbst scheint es zu Konflikten innerhalb der Gruppe sowie zwischen ihr und der lokalen Bevölkerung gekommen zu sein. Die *Saale-Zeitung* berichtete darüber während des Aufenthalts der Männer im Hallenser Vergnügungslokal *Hofjäger*. So stellte der Autor heraus, dass die Männer „hinter den Ansprüchen der Civilisation noch ein gutes Stück zurückstehen, wofür die Leipziger Ausbrüche“³²⁴ ein Beleg seien. Für den Autor war diese Wildheit zugleich aber auch ein Zeichen ihrer ‚Echtheit‘:

„Von dieser [Wildheit] haben sie noch kurz vor ihrer Abreise aus Leipzig [...], wie auch an anderen Orten, Zeugnis abgelegt. [...] Ein Mann [der Gruppe] sprang im Uebermuth aus seiner im Obergeschoß gelegenen Wohnung auf die Straße und brach ein Bein – den Anlaß hat wohl eine Leipziger Schöne gegeben; ein anderer warf mit einem Bierglas nach den Lampen im Krystallpalast, ein dritter fing in einer Gastwirthschaft Streit mit den Gästen an, in dem er einem ‚deutschen Bruder‘ das Bierglas wegnehmen wollte, wobei er die Erfahrung machte, daß auch die Gemüthlichkeit eines Sachsens ihre Grenzen hat. Das Publikum trifft allerdings bei diesen Vorgängen auch einiges Verschulden: die schwarzen Brüder sollen mehr als sie vertragen konnten mit Cognac und Bier beschenkt worden sein.“³²⁵

308 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 169.

309 Dreesbach, Anne: Kalmücken im Hofbräuhaus. Die Vermarktung von Schaustellungen fremder Menschen am Beispiel München; in: Bayerdörfer, Hans-Peter/Eckhart, Hellmuth (Hg.): Exotica – Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert, o. O. 2003 (Kulturgeschichtliche Perspektiven 1), S. 217–235.

310 Dreesbach: Kalmücken im Hofbräuhaus, S. 87.

311 Stadler, Andrea: Von „schlangengewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“. Die Münchner Presse über „exotische Gäste“ in der Stadt; in: Dreesbach, Anne/Zedelmaier, Helmut (Hg.): „Gleich hinterm Hofbräuhaus waschechte Amazonen“ Exotik in München um 1900; München, Hamburg 2003, S. 79–98, S. 83.

312 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, Tabelle im Anhang, S. 169.

313 Heilborn, Adolf: Zoo Berlin 1841–1929. Zur Geschichte des Zoologischen Gartens zu Berlin, hg. von Vorstand des Actienvereins des zoologischen Gartens zu Berlin; Berlin 1929, S. 45.

314 Geschäfts-Bericht des Verwaltungsraths für den Zoologischen Garten zu Hannover pro 1885/86, 10.06.1886.

315 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 64.

316 Vorläufige Anzeige; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 07.07.1885.

317 Die Kameruner in Halle; in: Saale-Zeitung vom 08.08.1885.

318 Kameruner im Krystallpalast; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 24.07.1885.

319 Palmengarten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 08.07.1885.

320 Kamerun in Hannover; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 10.07.1885.

321 Afrika in Hannover; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 12.07.1885.

322 Die Vorführung der ersten Kameruner; in: ebenda.

323 Kameruner im Krystallpalast; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 24.07.1885.

324 Die Kameruner in Halle; in: Saale-Zeitung vom 08.08.1885.

325 Ebenda.

Anders als die *Saale-Zeitung* schilderte das *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* am 7. August die Vorfälle. So sei ein Mann der Gruppe aus dem Fenster gesprungen, weil er zuvor mit einem weiteren Mitglied der Gruppe in Streit geraten sei. Dieser Mann habe sich dann in diversen Lokalen betrunken. Ein Wirt verweigerte ihm am späten Abend weiteren Cognac. Der Kameruner soll daraufhin wild um sich geschlagen haben und konnte erst nach dem Eintreffen von Schutzmannschaften festgenommen werden.³²⁶ Die Gruppe musste ihre Weiterreise vorerst in kleinerer Zahl fortsetzen, denn „theils krank, theils inhaftirt [konnte der Impresario] Stein nur mit dem zahmeren Theil der Expedition nach [Halle (Saale)] aufbrechen.“³²⁷ Wenig später konnten sich die drei in Leipzig Zurückgebliebenen der Gruppe erneut anschließen.³²⁸ Es wurde zudem erwähnt, dass vermutlich aufgrund der Vorfälle in Leipzig und der kurzzeitigen Dezimierung der Gruppe nun auch ein 15-jähriger Kameruner auftreten musste. Dieser war andernorts noch nicht in Erscheinung getreten.³²⁹ Auch über Motive ihrer Reise nach Europa wusste der Autor etwas zu schreiben. So sollen „[e]inzeln von ihnen [...] zu Hause wohlhabend [gewesen sein] und [...] die Reise nur mitgemacht [haben], um die Welt zu sehen“³³⁰.

Diese Zurschaustellung zeigt die vielen Ambivalenzen, die die ‚Völkerschauen‘ begleiteten. Sie sollte letztlich der Kolonialpropaganda dienen und war dennoch – oder gerade deswegen – besonderen Ordnungsvorstellungen unterworfen. Zeigten die zur Schau Gestellten eigene Agency, oder widersprachen sie diesen Vorstellungen, so bedeutete dies zwangsläufig Konflikte. Ein Interesse an den Menschen selbst ist nicht zu erkennen.

1886 – Menschen der karibischen Antillen im Palmengarten

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Antillen-Neger-Karawane“ / Albert Urbachs Anthropologische Ausstellung**
Impresario / Schausteller: **Albert Urbach**
Herkunft: **karibische Antillen-Insel St. Croix, (bis 1917 dänische Kolonie)**
Gruppe: **14 Personen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **28.03. – 31.03.1886**
Ort: **Palmengarten**
Davor: **Premiere in Hannover**
Danach: **Kassel, Gera, Gotha, Dresden, Leipzig, Berlin, Köln, Nordhausen**

Ende Februar 1886 verließen sechs Männer, fünf Frauen und drei Kinder die Insel St. Croix im Karibischen Meer. Wer sie dazu animierte oder gar zwang, ist unklar. Um den 20. März 1886 herum erreichte die Gruppe, deren Mitglieder zwischen 9 und 32 Jahren alt waren, Hannover.³³¹ Als Anführer der Gruppe galt der 1862 in Christiansted auf St. Croix geborene James Foy. Foy agierte vermutlich auch deshalb aus dieser Position, weil er – wie die Zeitung zu berichten wusste – fließend Deutsch sprechen und schreiben konnte.³³² Diese Sprachkenntnisse würden auf eine umfangreiche Bildung hindeuten. Die Provinzhauptstadt Hannover war der erste Stopp der Gruppe auf einer Tour durch mehr als 20 deutsche Städte. Warum der Magdeburger Impresario Albert Urbach Hannover für die Premiere auswählte, bleibt unklar. Urbach selbst tourte in den folgenden Jahren mit anderen Gruppen durch Deutschland und kehrte spätestens im Jahr 1900 mit dem „Dahomey-Togo-Dorf“ nach Hannover zurück. Der letzte, bislang dokumentierte Halt der Gruppe von den Antillen lässt sich für November 1887 in Karlsruhe rekonstruieren. Ob die Gruppe danach in ihre Heimat zurückkehren durfte oder weiter mit Urbach auf Tournee ging, bleibt ungewiss.

In Hannover verlief ihr Aufenthalt im Vergleich zu nachfolgenden Orten recht unspektakulär. Der *Hannoversche Courier* warb mehrfach für die Veranstaltungen im *Palmengarten* und machte darauf aufmerksam, dass „es von besonderem Interesse [sei], diese Leute in ihren Sitten und Gebräuchen kennen zu lernen“. So träten sie in ihrem „Nationalcostüm“ auf und führten traditionelle Tänze vor, auch ihre Waffen und Musikinstrumente führten sie bei sich.

326 Einer der Kameruner; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 07.08.1885.

327 Die Kameruner in Halle; in: Saale-Zeitung vom 08.08.1885.

328 Nachdem die hiesige; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 11.08.1885.

329 Die Kameruner in Halle; in: Saale-Zeitung vom 08.08.1885.

330 Ebenda.

331 Palmengarten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 25.03.1886; Antillen-Neger; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.04.1886; Während der Messe; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 26.09.1886.

332 Nordhausen; in: Saale-Zeitung vom 13.05.1887.

Begleitet wurden die Vorstellungen von „erläuternde[n] Erklärung[en], so dass man einen vollständigen Einblick in das Leben und Treiben dieser interessanten Menschenrasse gewinnen [könne]“³³³.

Erst nach der Abreise der Gruppe nach Kassel erschien im *Hannoverschen Courier* ein Resümee ihrer Zurschaustellung: Die Truppe habe „allseitigen Beifall“ für ihre Auftritte erhalten. Auch ihre Authentizität wurde der Leserschaft nachträglich noch einmal bestätigt. So habe, „[e]ine nähere Besichtigung der Kopf- und Gesichtsbildung der Haut und des fein gekräuselten, sich fettig anfühlenden Kopfhaares keinen Zweifel [über ihre Echtheit] gelassen“³³⁴. Weiter wurden die Menschen als „natürlich“ und „wild“ beschrieben; stereotype Zuschreibungen fehlender ‚Zivilisation‘, wie sie sich auch bei anderen außereuropäischen Gruppen finden ließen.

Eine Woche später fand sich ein weiterer Artikel über die Gruppe im *Hannoverschen Courier*. Zu diesem Zeitpunkt trat sie bereits auf einer Messe in Kassel auf. Dort explodierte am 9. April 1886 im Eingangsbereich der Urbachschen Schaubude eine Petroleumlampe. Die Kleidung der Ehefrau des Impresarios Urbach fing sofort Feuer. Der Ausgangsbereich der Schaubude stand in Flammen, woraufhin Panik ausbrach. Der *Hannoversche Courier* beschrieb das Handeln der Gruppe dabei recht herablassend. So sei es „rührend“ gewesen, wie die Männer „herbeieilten und sich förmlich überboten, die brennenden Kleider der Direktorin zu löschen“³³⁵.

Einige Monate später geriet die Gruppe erneut in die lokalen Schlagzeilen, diesmal jedoch aufgrund einer körperlichen Auseinandersetzung während ihrer Abreise aus Gotha, am dortigen Bahnhof. Innerhalb der Gruppe scheint es Streit gegeben zu haben. Männer und Frauen schlugen daraufhin aufeinander ein, so dass „zwischen den ‚Wilden‘ [...] sogar Blut floß“. Hintergründe zum Streit erfuhren die Leser und Leserinnen nicht, vermutlich auch um das Narrativ des ‚Wilden‘ und ‚Ungezähmten‘ nicht zu zerstören.³³⁶

Nachdem die Gruppe mehr als ein Jahr in Deutschland unterwegs gewesen war, kam es in der Nacht auf den 10. Mai im thüringischen Nordhausen zu einer weiteren Auseinandersetzung, über die deutschlandweit berichtet wurde.

Auch der *Hannoversche Courier* äußerte sich in gewohnt abfälliger Manier über die „Negerschlacht in Nordhausen“³³⁷. So entbrannte wohl ein Streit unter Schaubudenbesitzern und Gläubigern, da letztere eine der Buden pfänden wollten. An dieser Auseinandersetzung beteiligte sich neben dem Impresario Urbach auch James Foy. In der Folge wurden etliche Männer, unter anderem Urbach und Foy von der Polizei vorläufig festgenommen und vernommen.³³⁸ Urbach konnte tags darauf das Landgerichtsgefängnis wieder verlassen. Gegen Foy und weitere Männer des Jahrmarktes wurde hingegen Anklage erhoben.³³⁹ Die Gruppe reiste derweil weiter nach Altenburg, jedoch nicht nur ohne ihren Anführer Foy, sondern auch ohne ein weiteres männliches Gruppenmitglied, das im städtischen Krankenhaus an der Rippe operiert werden musste und am 3. Juni dort starb.³⁴⁰

Am 16. Juni wurde in einer außerordentlichen Sitzung des Schöffengerichts in Nordhausen der „Marktexceß“ verhandelt. Foy verteidigte sich dort selbst und wurde letztlich wegen „der Betheiligung an einer gemeinschaftlichen Schlägerei [...] schuldig“³⁴¹ gesprochen und zu 14 Tagen Haft verurteilt.³⁴²

1886 – Afrikanische Gesellschaften werden im Zoo ausgestellt

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Südafrikanische Karawane“, „Buschmann-Hottentotten-Truppe“**
Impresario / Schausteller: **Walther van der Hoven, ab Ende Juli 1886 der südafrikanische Kaufmann „Oetel“, ab Januar 1887 Hugo Schött**
Herkunft: **südliches Afrika**
Gruppe: **13 Personen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **11.07. – 21.07.1886**
Ort: **Zoo Hannover**
Davor: **Hamburg, Zoo Münster**
Danach: **Köln, Bonn, Nürnberg, München, Stuttgart, Halle (Saale), Mannheim, Karlsruhe, Berlin**

In der Regel ist es schwer, nachzuvollziehen, wie einzelne Impresarios ihre Tourneerouten planten. Wahrscheinlich waren oft pragmatische Gründe ausschlaggebend. Es lässt sich in einigen Fällen nachvollziehen, dass erst eine Region

333 Palmengarten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 25.03.1886.

334 Antillen-Neger; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.04.1886.

335 Brand auf Messe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 10.04.1886.

336 Auf dem Vogelschießen; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 31.08.1886.

337 Negerschlacht; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 11.05.1887.

338 Daß die Wilden; in: Hallesches Tagblatt vom 12.05.1887; Nordhausen; in: Duisburger Tageblatt vom 14.05.1887; Zwischen den Wilden; in: Dortmunder Zeitung vom 14.05.1887.

339 Nordhausen; in: Saale-Zeitung vom 13.05.1887.

340 Nordhausen; in: ebenda vom 07.06.1887.

341 Nordhausen; in: ebenda vom 19.06.1887.

342 Nordhausen; in: Berliner Tageblatt vom 17.06.1887.

Europas, dann eine andere besucht wurde. Auch Reisen durch das gesamte Deutsche Reich waren keine Seltenheit. Ausschlaggebend waren sicher Nachfragen oder Terminangebote der Zoos sowie anderer Gastspielorte – oder aber die Hoffnung, in einem bestimmten Zeitraum besonders viel Umsatz machen zu können. Das war möglicherweise auch der Hintergrund, warum diese Schau genau an diesem Ort in Hannover gezeigt werden sollte. Aus einer Vorankündigung des *Hannoverschen Couriers* Anfang Juli 1886 geht hervor, dass

„[d]em kolossalen Besuche am vergangenen Freitage [...] ein noch bedeutenderer am letzten Sonntage [folgte], so daß die Kasse des Gartens recht erfreuliche Resultate zu verzeichnen hatte. In nächster Woche dürfte sich aber der Besuch noch steigern, da die Verwaltung des Gartens für acht Tage eine Ausstellung von Bewohnern Südafrikas veranstalten wird. Da während des hannoverschen Schützenfestes immer schon ein großer Zuzug von Fremden stattfindet, wird der Garten durch diese interessante Neuheit sicher auch eine noch gesteigerte Frequenz erfahren.“³⁴³

Entweder war die Vorbereitungszeit klein gewesen, oder aber die geplanten sieben Tage Gastspiel hätten Umbauten nicht gerechtfertigt. Möglicherweise nahm man auch an, dass sich allein durch den Zustrom von Besuchern und Besucherinnen ausreichend Mehreinnahmen verzeichnen ließen; jedenfalls wurde für die Schaustellung kein Extraeintritt genommen.³⁴⁴ An der nachfolgenden Zurschaustellung in Hannover werden die Abhängigkeitsverhältnisse der zur Schau Gestellten von den Impresarios besonders deutlich. Die Gruppe war erst wenige Wochen zuvor in Europa angekommen. Bevor sie in Hannover eintraf, war sie im Zoo Münster gezeigt worden.³⁴⁵ Das berichtete auch der *Courier*, der die Zusammenstellung der Gruppe wie folgt beschrieb:

„Die Gesellschaft [...] besteht aus sieben erwachsenen ~~Kaffern~~ nebst zwei Kindern, einem, ~~Buschmann~~ mit Frau und Kind und einem ~~Hottentotten~~ Mädchen. Die ~~Kaffern~~ gehören dem Stamme der Basuto an [...]“.³⁴⁶

Insgesamt wurden die Betroffenen in dem Artikel sehr negativ beschrieben. Den ‚Basuto‘ wurde kurzerhand ein „affenartige[r] Gesichtsausdruck“ beschieden und „besonders aber den Frauen“ unterstellt, dass es ihnen angeblich „Vergnügen“ bereite, „der Gegenstand der Aufmerksamkeit so vieler weißen Zuschauer“³⁴⁷ zu sein. In Münster war eine der Zeitungsreaktionen, dass das Aussehen der Ausgestellten „zur Auswanderung ins Land der Colonien niemand[en] reizen [werde]“.³⁴⁸ Auch im weiteren Verlauf wurden insbesondere Ethnien des südlichen Afrikas von der rassistischen Forschung mit äußerst negativen Bildern beschrieben. Diese dienten der Legitimierung des kolonialen Projekts und der Ausbeutung der Kolonisierten:

„Wenn auch der ~~Hottentott~~ kein ~~Halbaffe~~ ist, so steht er doch in körperlicher, mehr aber noch in geistiger und moralischer Hinsicht so ungemein tief unter uns, dass er schon dadurch reichlich gewinnen würde, wenn er gegen Gewährung von Wohnung, Kleidung und Nahrung für den Weissen arbeiten müsste. Er braucht wirklich keine Schulbildung [...]“.³⁴⁹

Diese stereotypen Bilder wurden auch auf der Zurschaustellung 1886 in Hannover und anderen Orten gebraucht. Laut der Werbeanzeige für die Veranstaltung im Zoo trat die Gruppe täglich zwischen 9.00 und 19.30 Uhr fünf Mal auf, um ihre „Spiele, Tänze [und] Gefechte“³⁵⁰ vorzuführen. Dazu hieß es: „Die Wilden erregen sowohl durch ihren kräftigen Körperbau, wie auch durch die Geschicklichkeit, mit der die Männer die Speere werfen, große Aufmerksamkeit.“ Und auch „ihr Benehmen [sei] ein sehr bescheidenes und anständiges“, das aber in den Augen des Zeitungsredakteurs möglicherweise nur durch weiße Fürsorglichkeit hervorgerufen wurde, denn „vor dem Genuß von Spirituosen werden sie sorgsam bewahrt.“³⁵¹

Es ist nicht klar, aus welchen Gesellschaften die betroffenen Männer und Frauen kamen. Den aus dem kolonialistischen Vokabular entnommenen Beschreibungen zufolge könnte es sich um Angehörige der Basotho, San und der Khoikhoi im südlichen Afrika (darunter auch das deutsch besetzte heutige Namibia) gehandelt haben. Die Schausteller wählten ihre Bezeichnungen allerdings pragmatisch. Der *Münsterische Anzeiger* berichtete am 28. Juni 1886 ausführlich über die Gruppe. Hier wurde das Narrativ des fürsorglichen weißen Mannes bereits sehr deutlich, der die

343 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 07.07.1886.

344 Ebenda.

345 Fleige: Die Völkerschauen, S. 29.

346 Südafrikanische Karawane; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 13.07.1886.

347 Ebenda.

348 Günther, Ralf J.: Ein Spielplatz für Münster. Der Zoo als Bühne und Veranstaltungsort; in: Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster; Münster 2000, S. 105–162, S. 127.

349 Bachmann, F.: Die Hottentotten der Cap-Kolonie. Ein ethnographisches Genre-Bild; in: Zeitschrift für Ethnologie 31 (1899), S. 87–98.

350 Anzeige Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier vom 15.07.1886.

351 Zoologischer Garten; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 17.07.1886.

angebliche ‚white man’s burden‘ – also die Pflicht, sich um die ‚unzivilisierten Menschen‘ zu kümmern – auf sich nehmen müsse. Der Artikel war auch eine Art Rechtfertigung, warum der (weiße) Mensch trotz moralischer Bedenken „seines Gleichen wie Thiere in zoologischen Gärten und Menagerien“ behandeln könne. So wurde ausgeführt, dass „es [...] sich schwer angeben [lässt], in welcher anderen Weise diese uncivilisirten Bewohner ferner Gegenden unserer Kenntniss und unserem wissenschaftlichen Studium zugänglich gemacht werden sollen.“ Zugleich wurde auch den weißen Männern gedankt, „welche sich solchen Lasten unterz[ogen]“ hätten, um die „recht ungehobelten Menschenbrüder“ nach Europa zu bringen. Weiter hieß es im Artikel, dass „diese wilden Herren [liebenswürdig] behandelt werden“, dass „sie gepflegt und gehegt werden, so daß es ihnen hier entschieden besser [gehe] als in der Heimath“. Resümiert wurde in der Rechtfertigungslogik des Autors Folgendes: „So sind wir im Stande, uns mit diesen Ausstellungen von Menschen auszusöhnen.“³⁵²

Dass insbesondere geschäftliche Interessen im Vordergrund standen, wurde allerdings auch schon daran deutlich, dass in Münster der Fotograf Ferdinand Hagemann Erinnerungsfotos an die zur Schau Gestellten per Anzeige anbot.³⁵³ Auch in Hannover war die Schau ein lohnendes Geschäft, obwohl die ungünstigen Wetterbedingungen der Schau zusetzten.

„Bei dem strömenden Regen am Freitag waren ihre Hütten neben dem Kameelhause der Überschwemmung ausgesetzt, es mußte deshalb die Truppe, so gut es gehen wollte, im Oekonomiegebäude untergebracht werden.“³⁵⁴

Schließlich wurde der Aufenthalt der Gruppe sogar verlängert. Am 20. Juli 1886 hieß es im *Hannoverschen Courier*, dass die Abreise wegen „veränderter Reisedisposition“ um einige Tage verschoben würde.³⁵⁵ Dies sei auf „vielfach geäußerte Wünsche“ und den guten Besuch zurückzuführen.³⁵⁶ Insgesamt also, so scheint es, handelte es sich um eine für den Zoo finanziell lohnenswerte Zurschaustellung.

Insgesamt in diesem Fall aber muss gezweifelt werden, dass die zur Schau Gestellten – wie in anderen Fällen – in gleicher Weise wie der Zoo profitierten. Vielmehr

wird deutlich, wie groß die Abhängigkeitsverhältnisse und das Machtgefälle zwischen den Ausgestellten und den Impresarios letztlich waren. Die Mitglieder dieser Gruppe wurden wie Waren zwischen den Schaustellern verschoben – in vollem Einverständnis der Behörden. So hatte ein gewisser Walther van der Hoven die Gruppe im Mai 1886 nach Hamburg gebracht – möglicherweise aus den britischen Kapkolonien. Aber bereits in Münster fand dieser „zwei neue Betreiber für die weitere Tournee“³⁵⁷. Ein gewisser Jean Fuchs aus Bamberg und Christian Friedrich Oettle übernahmen die Organisation der Zurschaustellung. Bereits auf der nächsten Station nach Hannover unternahmen Teile der Gruppe einen Fluchtversuch und wurden von der Polizei in Gewahrsam genommen.³⁵⁸ Es ist zu vermuten, dass ein Zusammenhang zwischen dieser Flucht und einer schlechten Behandlung bestand sowie dem Wunsch, Deutschland zu verlassen. Die junge Annie Williams (*1864 in Coldsberg), ein Mitglied der Gruppe, beschwerte sich, dass Zahlungen nicht geleistet und Verträge nicht eingehalten wurden. Bei der polizeilichen Untersuchung wurde zudem deutlich, dass einzelne Gruppenmitglieder ein vertragliches Kündigungsrecht hatten, andere sich (ob bewusst oder unbewusst) für ein halbes Jahr verpflichtet hatten. Tatsächlich konnte ein Teil der Gruppe anschließend abreisen – die sogenannte ~~Buschmann~~-Familie musste jedoch weiter arbeiten, schließlich, so gab Oettle zu Protokoll, habe er die Gruppe „gemietet“³⁵⁹. In einer Ankündigung in der *Saale-Zeitung* wurden die Betroffenen genau beschrieben und auch ein Vergleich zu Sarah Baartman gezogen, indem das Gesäß der jungen Annie Williams, die man abschätzig als „~~Hottentottin~~ Aenny“ bezeichnete, näher beschrieben und gar Affenvergleiche herangezogen wurden.³⁶⁰ Sarah „Saartjie“ Baartman war eine Khoikhoi, die aufgrund anatomischer Besonderheiten (Fettsteiß) ab 1810 als ‚~~Hottentot~~ Venus‘ in Großbritannien ausgestellt wurde. Nach nur fünf Jahren verstarb die junge Frau in Paris, und auch nach ihrem Tod wurde ihr Körper weiter ausgebeutet und ihr Skelett ausgestellt. Erst nach der letzten Jahrtausendwende wurden ihre Überreste nach Südafrika verbracht und dort bestattet.

Die verkleinerte Gruppe wurde anschließend gezwungen, nach Süddeutschland und Bayern weiterzureisen. Wie bei den ‚Feuerländern‘ wird klar, dass die starke Abhängigkeit vom Impresario auch damit zu tun haben dürfte, dass

352 Auszüge aus: Die Südafrikaner auf dem zool. Garten, Münsterischer Anzeiger vom 28.06.1886.

353 Erinnerung an die Südafrikanische Caravane, ebenda, 26.07.1886.

354 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 17.07.1886.

355 Anzeige Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 20.07.1886.

356 Zoologischer Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 20.07.1886.

357 Brändle, Rea: Wildfremd, hautnah: Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964; erweiterte Neuauflage, Zürich 2013, S. 68.

358 Aus Westfalen; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 31.07.1886.

359 Zitat nach Brändle: Wildfremd, S. 69.

360 In Freyberg’s Garten, Saale-Zeitung vom 25.07.1886.

nur eine Person aus der Gruppe sich verständigen konnte. Lediglich Annie Williams sprach Englisch.³⁶¹ Die Zurschaustellung im September 1886 in Köln wurde zu einem großen Erfolg. Am 12. September besuchten 1200 Erwachsene und 250 Kinder die Schau in *Castans Panoptikum*.³⁶² Hier kam es nun aber bereits zu Konflikten zwischen den Gruppenmitgliedern und den Schaustellern. Widerständiges Verhalten der Mitglieder bei den Performances und wiederholter Genuss von Alkohol führten dazu, dass die Impresarios das Interesse an der Ausbeutung verloren.³⁶³ In Nürnberg versuchten die Männer dann, die Menschen schlicht loszuwerden.³⁶⁴ Oettle unternahm möglicherweise einen Versuch, sie vor dem britischen Generalkonsulat in München ‚auszusetzen‘ – in der Annahme, dass sich dort um Menschen aus der Kapkolonie gekümmert werde. Davon ging auch die Polizei aus, die sich einschaltete. Annie Williams sagte dort aus, dass sie zusammen mit Lenard Strauß, seiner Frau Fidji Strauß und den Kindern Mina und Sina (ebenfalls aus Coldsberg) im Frühjahr 1886 von van der Hoven engagiert und zusammen mit anderen Menschen „ihres Stammes“ nach Hamburg verschifft worden sei, um als „Kaffernfamilie“ aufzutreten. Von Hamburg seien sie nach Hannover gekommen, dann nach Münster, wo sie an Oettle übergeben worden seien.³⁶⁵ Jener habe dann alle außer diesen fünf nach Hause geschickt und versprochen, auch ihnen nach weiteren sechs Monaten die Rückreise zu gestatten. Nun, da die Frist abgelaufen war, hätte er aber weder bezahlt, noch für ihre Heimreise gesorgt. Das Beschriebene zeigt sehr deutlich die durch Rassismus geprägte Vorstellung von diesen Menschen als Ware, mit denen die Zeitgenoss:innen augenscheinlich meinten, nach Belieben verfahren zu können. Aber dieses Verhalten fand damit noch kein Ende. Da anscheinend niemand wusste, wie mit den betrogenen und ausgenutzten Menschen verfahren werden sollte, sie weder in München noch in Nürnberg geduldet wurden³⁶⁶, übergab man sie kurzerhand einem weiteren ‚Völkerschau‘-Unternehmer, der sich mittels einer Kautio n verpflichtet e, die Gruppe nach Ende der Tournee zurück nach Südafrika zu bringen. Im Namen der Gruppe erklärte sich Annie Williams damit einverstanden und auch die Polizei stimmte zu, nachdem der neue Impresario Hugo Schött in Hamburg das notwendige Reisegeld hinterlegt hatte. Die Frage, welche Wahl Williams oder die anderen

hatten, stellte sich wohl niemand. Nur der Nürnberger Magistrat zeigte sich zunächst unwillig, wollte man doch einen „Menschenhandel“ nicht unterstützen.³⁶⁷

Schött zeigte die Gruppe im Februar 1887 auch vor der Anthropologischen Gesellschaft in München, um ihre „Echtheit“ bestätigen zu lassen.³⁶⁸ Anschließend reiste er noch eine ganze Weile mit der Gruppe weiter. Zunächst ging es in die Schweiz, schließlich wieder zurück nach Deutschland. In Berlin wurde die Gruppe im Oktober 1887 von Rudolf Virchow erneut vermessen und Abdrücke von ihren Ohren und anderen Körperteilen genommen.³⁶⁹ Dort wurde die Gruppe Ende September 1887 im *Panorama Deutsche Kolonien* in der Friedrichstraße ausgestellt. Sie wurde als das „~~Buschmann~~-Ehepaar“ mit zwei Töchtern und junge 22-Jährige „~~Hottentottin~~“ mit ihrem am 9. März 1887 in München geborenen Baby beschrieben.³⁷⁰ Dem Neugeborenen bescheinigte Virchow, dass es einen europäischen Vater habe. Damit erlosch sein Interesse.³⁷¹ Leider ließ sich nicht rekonstruieren, wer der Vater war und in welcher Beziehung er zu Williams gestanden hatte. Nach mehr als eineinhalb Jahren und mindestens 23 Orten der Zurschaustellung konnte die Gruppe schließlich in ihre Heimat zurückkehren.

1886 – „Afrikanische Militärkapelle“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Original-Neger-Militär-Capelle des Mahdi**“
Impresario / Schausteller:
Herkunft: **Sudan**
Gruppe: **14 Männer**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **17.07. – 19.07.1886**
Ort: **Tivoli**
Davor: **Köln?**
Danach: **Berlin**

In den heterogenen Formen der ‚Völkerschauen‘ in der Stadt Hannover zeigt sich das gesamte Spektrum des Phänomens. Neben den großen, ‚Authentizität‘ beanspruchenden Schauen der Tierhändler Hagenbeck, Reiche und später auch Ruhe mit vielen Tieren und sehr dramatischen

Inszenierungen sowie den sehr erfolgreichen Schaustellungen angeblich aussterbender oder zum ersten Mal in Europa gezeigter ‚Wilder‘, sind auch die eher der reinen Unterhaltung dienenden Gruppen in Hannover aufgetreten. Zu diesen gehörte ein Orchester, welches im *Tivoli* als „Original-~~Neger~~-Militär-Capelle des Mahdi“ angekündigt worden war.³⁷² Der *Hannoversche Courier* brachte gleich zu Beginn des Auftritts einen Beitrag, der aber auf Informationen aus der *Kölnischen Zeitung* beruhte:

„Über die ~~Sudanesische~~ ~~Original-Neger~~-Capelle des Mahdi, welche heut und Montag im Tivoli concertirt, entnehmen wir der ‚Köln.Ztg.‘ folgenden Artikel: ‚Die Original-~~Neger~~-Capelle des Mahdi‘, ein verlockender Titel, eine Reclame für eine reisende Musikergesellschaft, wie sie besser nicht erfunden werden könnte, wenn der Name nicht berechtigt, die Original-~~Neger~~-Capelle des Mahdi, des Mannes dessen Thaten jüngst noch die Welt in Spannung und Aufregung hielten, nicht echt wäre.“³⁷³

Diese Anspielung bezog sich auf den spirituellen und politischen Anführer eines Aufstands gegen die ägyptische Herrschaft im heutigen Sudan, Muhammad Ahmad, der erst kurz zuvor gestorben war. Militärisch war wohl auch das Programm:

„Die Mitglieder der Capelle sammt ihrem großen schöngewachsenen Dirigenten sind schwarz wie Ebenholz. Sie tragen feuerrothe, vorn mit breiten gelben Litzen besetzte Jacken, blaugraue, ebenfalls mit Litzen geschmückte Hosen, rothe Gamaschen und weiße Turbane. Ihr Auftreten ist höchst bescheiden und ihr Fleiß unermüdlich. Am Freitag Abend gaben Sie im Kaisergarten, welchem sie von da ab bis über den nächsten Freitag täglich concertiren werden, eine Probe ihrer musikalischen Tüchtigkeit, wozu noch die Vertreter der Presse eingeladen waren. Die aus 14 Köpfen bestehende pechschwarze Schaar ist vollständig nach europäischem Muster gebildet und mit den Blechinstrumenten unserer Militärcapellen, zu denen noch mehrere Klarinetten kommen, ausgerüstet. Die Musikvorträge, welche neben arabischen Klängen: Gebet vor der Schlacht, Orchestervortrag mit Zwischengesang u.s.w., auch flotte, hier bekannte Märsche, Tänze, Operettennummern und dergleichen Sachen brachten, dürfen, mit dem Maßstäbe gemessen, den man hier anzulegen berechtigt ist, als recht hübsch bezeichnet werden, wenn auch ab und zu ein Instrument einen

wilden Schlag machte. Sie zeugten jedenfalls von der guten musikalischen Begabung der ~~Neger~~, wofür auch der Umstand sprach, daß das Orchester, als der Capellmeister der hiesigen Feldartillerie, Herr Bienert, scherzweise den Dirigentenstab nahm, sofort auf dessen Auffassung des betreffenden Stückes einging und dasselbe mit einem Verständnis spielte, welches ihm alle Ehre machte.“³⁷⁴

Wesentlich weniger schmeichelnd fiel dann die eigene Rezension der musikalischen Darbringung auf dem Hannoveraner Schützenfest aus, auf dem die Kapelle wohl auch aufgetreten war:

„Reges Leben und Treiben herrschte auch im Bella-Vista, wo ein sogenanntes Tropenfest arrangiert war, bei welchem auch die augenblicklich hier concertirende ~~Neger~~capelle mitwirke. Die Mitglieder derselben erregten die lebhafteste Neugierde, welche ihre Erscheinung mehr, als ihr sehr primitives Spiel verdiente.“³⁷⁵

Nach Beendigung des Engagements in Hannover sollte die Kapelle nach Berlin weiterziehen, um im *Belle-Alliance-Theater* aufzutreten.³⁷⁶ Ob die Musiker wirklich aus dem heutigen Sudan kamen, Militärmusiker waren oder gar in der Armee des Mahdi gedient hatten, war nicht herauszufinden. Augenscheinlich wurde die Gruppe aber mit dem auch im Deutschen Reich viel rezipierten Geschehen im nördlichen Afrika beworben.

1887 – Singhalesen im Zirkus Carl Hagenbeck

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Carl Hagenbeck’s Singhalesen-Ausstellung**“, „**Circus Hagenbeck**“, „**Carl Hagenbeck’s Internationaler Circus und Menagerie**“
Impresario / Schausteller: **Carl Hagenbeck**
Herkunft: **Ceylon**
Gruppe: **21 Personen**
Tiere: **zwölf indische Elefanten, Schlangen, Zebras, Zebus, Pferde**
Aufenthalt: **20.05. – 27.05.1887**
Ort: **Klagesmarkt**
Davor: **Hamburg**
Danach: **Magdeburg, Halle (Saale), Merseburg, Frankfurt a. M., Koblenz, Bonn, Düsseldorf, Krefeld, Duisburg, Paris**

361 Brändle: Wildfremd, S. 72.

362 Die Buschmänner und Hottentotten, Rheinischer Merkur vom 14.09.1886.

363 Die Buschleute; in: Kölner Nachrichten vom 05.10.1886.

364 Folgendes beruht auf Brändle: Wildfremd, S. 72–75 sowie inkl. Zitate Dreesbach, Gezähmte Wilde, S. 234 f.

365 Hier irrte Annie Williams in der Reihenfolge der Städte. Zunächst trat die Gruppe in Münster auf, um von dort nach Hannover gebracht zu werden.

366 Nürnberg; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 20.01.1887.

367 Nürnberg; in: Kölnische Zeitung vom 21.01.1887; Nürnberg; in: Schwäbischer Merkur vom 04.02.1887.

368 Eine Buschmann- und Hottentotten-Truppe; in: General-Anzeiger der Stadt Mannheim vom 13.09.1887.

369 Die Buschmann- und Hottentottentruppe, Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 27.10.1887.

370 Eine Buschmann- und Hottentotten-Truppe; in: Berliner Börsen-Zeitung vom 22.09.1887.

371 Brändle: Wildfremd, S. 75; Sitzung vom 19. November 1887; in: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 19 (1887), S. 591–672, S. 656.

372 Anzeige: Röpkes Tivoli; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 17.07.1886; Anzeige Tivoli: „Original-Neger-Militär-Capelle des Mahdi“; in: Hannoversches Tageblatt vom 18.07.1886.

373 Röpkes Tivoli; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 17.07.1886.

374 Ebenda.

375 Schützenfest; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.07.1886.

376 Röpkes Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 18.07.1886, S. 6.

Anfang des Jahres 1887 setzte Carl Hagenbeck eine weitere Geschäftsidee um. Er gründete unter dem Namen „Carl Hagenbeck’s Internationaler Circus und Menagerie“ ein neues Unternehmen. Neben Tieren wie Löwen, Tigern, Zebras und Elefanten, die er seit 1886 im eigenen Tierpark Stellingen dressierte, sollten auch Menschen zur Schau gestellt werden. Hagenbeck verband hier also die Attraktion eines Zirkusses mit der Faszination der ‚Völkerschauen‘.

Die Personen, die zur Schau gestellt werden sollten, wurden vom jüngeren Bruder Hagenbecks, John Hagenbeck, Anfang des Jahres 1887 in Ceylon angeworben. Mit circa 20 Personen und dort eingefangenen Tieren kehrte John Hagenbeck Ende März 1887 aus Ceylon nach Hamburg zurück.³⁷⁷ Der *Hannoversche Courier* berichtete darüber am 22. März 1887. Der Artikel ist zugleich auch als werbende Vorankündigung zu verstehen:

„Von mehreren Passagieren des Dampfers ‚Galier‘ geht der ‚Prov.-Ztg.‘ das folgende, aus Suez, 11. März 1887, datirte Schreiben zu: ‚Der Postdampfer des Norddeutschen Lloyd ‚Galier‘, welcher auf seiner Rückreise von Australien am 26. Februar Colombo anliefe, bringt von Ceylon den jüngeren Herrn Hagenbeck aus Hamburg mit einer großartigen Truppe Singhalesen nach Europa. Unter der großen Anzahl Individuen befinden sich mehrere, welche auch an Herrn Karl Hagenbeck’s vorjähriger Expedition dieser interessanten Bewohner Ceylons in Europa theilnahmen, u.A. der ~~Zwerg~~ Cornelis Appoo (Singhalese) und die aufgeweckte, kindlich unbefangene ~~Zwergin~~ Beramah vom Tamil-Stamme. Unter den Schönen, kupferbraunen Gestalten der Singhalesen befinden sich größtenteils Tänzer, deren brillante Leistungen, mehrere Male an Bord des ‚Galier‘ vorgeführt, das höchste Interesse erregten. Die Tänze, in Gruppen von 3 bis 8 Personen aufgeführt und geleitet von Tönen verschiedener Arten von Trommeln und Schellen, gehören in der Heimath den buddhistischen religiösen Prozessionen an und zeugen von hoher Körpergewandtheit. Während der Unterkörper in weite, bauchige Gewänder gehüllt ist, welche nur die mit Ringen und Schellen besetzten Füße freilassen, ist der fast ganz nackte Oberkörper mit mannigfach verschlungenen Perlenschnüren geschmückt; das Haupt, mit langem, schwarzem Haar bedeckt, ziert bald ein Turban, bald ein hoher, mit Silber verzierter Hut. Ebenfalls befindet sich bei der Truppe ein Schlangenbeschwörer und zwei sehr geschickte, indische Zauberer, zu deren Verfügung eine große

Anzahl der in Indien so sehr gefürchteten Brillenschlangen steht. Theils zur Truppe gehörig, theils für Herrn Karl Hagenbeck’s Tierpark bestimmt, begleitet die fremdländischen Reisenden eine große Anzahl Thiere, u.A. mehrere Zwergesel, 4 Leoparden, 2 junge Tigerkatzen, Affen, Schuppenthier, Cobras oder Brillenschlangen, Fasanen, Stachelschweine, Kängurus, Zwerg-Antilopen; ganz besonders hervorgehoben zu werden verdienen 2 schneeweiße Zebuthiere, sogenannte heilige Tempelochsen. Wünschen wir von ganzem Herzen dem berühmten Karl Hagenbeck, dessen Unternehmungsgeist nicht zu hoch geschätzt werden kann, den besten Erfolg.“³⁷⁸

Im April 1887 feierte der Hagenbecksche Zirkus in Hamburg Premiere und sollte danach in 45 bis 60 weiteren deutschen Städten gastieren.³⁷⁹ Für mehr als ein Dutzend deutscher Städte ließ sich die Anwesenheit des Zirkusses bis 1889 nachweisen. Zumeist blieb der Zirkus nur drei bis sechs Tage an einem Ort und reiste dann mit 30 bis 35 Waggonen per Sonderzug weiter zum nächsten Gastspielort. Neben den angeworbenen Menschen aus Ceylon gehörten dem Ensemble weitere etwa 100 Personen und über 100 Tiere an, darunter zwölf indische Elefanten und mindestens 50 Pferde. Die Ankündigungen in der lokalen Presse der jeweiligen Gastspielorte erfolgten größtenteils wortgleich.³⁸⁰

Eine erste Ankündigung, dass die Gruppe auch in Hannover zu sehen sein würde, erfolgte am 13. Mai 1887 im *Hannoverschen Courier*:

„Am 19. f.M. wird hier der Circus Hagenbeck eintreffen und bis zum 24. Mai Vorstellungen geben. Diesem interessanten Circus des berühmten Hamburger Thierhändlers geht ein guter Ruf voraus; er soll viel des Interessanten bieten. Eine Singhalesenkarawane und eine große Menagerie führt der Circus mit sich.“³⁸¹

Eine weitere Ankündigung, mit der Bekanntgabe des Schaustellungsortes erfolgte wenige Tage später. Nun wurden auch Tiere erwähnt:

„Außer einer Anzahl der besten Schul- und Freiheitspferde werden sieben indische Elephanten vorgeführt. [...] Neben dem Circus wird eine Singhalesenkarawane ihre Vorstellungen geben, in welchen die Productionen mit wilden Thieren besonderes Interesse beanspruchen.“³⁸²

377 Ein neues Unternehmen von Karl Hagenbeck; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 06.03.1887.

378 Hagenbecks neue Singhalesentruppe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 22.03.1887.

379 Ein neues Unternehmen von Karl Hagenbeck; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 06.03.1887.

380 Beispielsweise: Wie schon gestern mitgeteilt; in: Saale-Zeitung vom 30.06.1887.

381 Am 19. d. M.; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 13.05.1887.

382 Der Circus Hagenbeck; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.05.1887.

Am 20. Mai 1887 feierte der Zirkus unter großem Andrang des Publikums Premiere auf dem Klagesmarkt:

„Der Circus Hagenbeck hat wenige Stunden nach seiner Ankunft mit amerikanischer Schnelligkeit die beiden mitgebrachten Riesenzelte aufgeschlagen und bereits am gestrigen Abend die erste Vorstellung gegeben. Der sehr geräumige Circus macht durchaus nicht den Eindruck des Provisorischen und gewährt bei der elektrischen Beleuchtung einen freundlichen Eindruck. Bereits die erste Vorstellung erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs und die äußerst lebhaften Beifallsbezeugungen legten Zeugnis davon ab, daß die Erwartungen der Zuschauer nicht getäuscht worden waren. Lebhaftes Interesse erregten die der Vorstellung beiwohnenden Singhalesen, welche in der Schlußnummer selbst mitwirken sollten.“³⁸³

Es scheint also, dass die exotisierten Menschen nicht den Mittelpunkt der Zirkusschau bildeten, sondern möglicherweise als ‚Begleitattraktion‘ außerhalb des Zeltes gezeigt wurden. Erst am Ende des Berichts erfolgt ein Verweis auf das Programm der Gruppe aus Ceylon:

„Den Schluss der Vorstellung bildete ein Ausstattungsstück, in welchem die Singhalesen eine hervorragende Rolle spielen. Zu der auf landesüblichen Instrumenten ausgeführten Musik führten die fremden Gäste ihre Nationaltänze vor, welche durch ihr rasendes Tempo und die grotesken Stellungen besonders Effect machen. Das Interesse an der Vorstellung war lebhaft und allgemein, der Beifall äußerst lebhaft.“³⁸⁴

Und in der Tat konnten die Besuchenden neben den viermal täglich stattfindenden Vorstellungen eine „Singhalesen-Ausstellung“ besuchen, die jedoch 50 Pfennig extra kostete. Was hier genau ausgestellt wurde, ist nicht klar.³⁸⁵

1888 – ‚Aschantis‘ aus Westafrika im Stadttheater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Aschanti-Truppe“

Impresario / Schausteller: „Mr. Hood“, Baron Fritz von Schirp, Albert Urbach, „Prinz Ka-Tari“

Herkunft: Westafrika

Gruppe: zwölf Männer und Frauen

Tiere: keine

Aufenthalt: 21.03. – 24.03.1888

Ort: Stadttheater

Davor: Berlin, Paris, München

Danach: Augsburg

Die Gruppe der als Aschantis bezeichneten Menschen, die im März 1888 nur für wenige Tage im Stadttheater von Hannover zu sehen war, tourte vermutlich schon seit mindestens August 1887 durch Deutschland und war kurzzeitig – im Herbst 1887 – sogar im Zoo von Paris zu sehen gewesen. Die Zusammensetzung der Gruppe scheint sich im Laufe der Zeit verändert zu haben. Im August 1887 gehörten ihr bei Auftritten in Berlin noch 20 Personen an.³⁸⁶ Im März 1888 waren es in Hannover nur noch zwölf. Die in der Berliner *Flora* gezeigten Tiere, wie Elefanten, Dromedare oder Zebus, scheinen bei späteren Schauen nicht mehr Bestandteil der Vorführungen gewesen zu sein.³⁸⁷ Eventuell wurden die Tiere gar nicht mitgeführt, sondern lediglich von städtischen Zoos oder Tierparks geliehen. Sie wurden auch nur an Veranstaltungsorten gezeigt, die den notwendigen Platz und entsprechende Vorkehrungen boten. Am 15. November 1888 endeten die Verträge der letzten zwölf Mitglieder, und sie konnten über Bremen in ihre Heimat zurückkehren.³⁸⁸

Interessant an dieser Gruppe ist, dass hier die Impresarios während des Aufenthalts vermutlich häufiger wechselten. Zunächst war die Gruppe für etwa einen Monat in der *Flora* in Berlin zu sehen. Für diese Zeit wird in der Berichterstattung ein Impresario namens „Mr. Hood“ erwähnt. Dieser – so berichtete die *Berliner Börsen Zeitung* – übergab dem königlichen Museum für Völkerkunde „ein äußerst werthvolles Geschenk [...]“. Es [sei] dies eine jener eigenthümlichen perückenartigen Kopfbedeckungen, die von den hierhergebrachten Aschanti-Frauen getragen wurde“³⁸⁹. Er begleitete einige Mitglieder der Gruppe auch zu anthropologischen Untersuchungen, die von Rudolf Virchow und Adolf Bastian durchgeführt wurden. Bei diesen fertigten letztere Gipsabdrücke von Gesichtern, Händen und Füßen

383 Circus Hagenbeck; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 21.05.1887.

384 Ebenda.

385 Anzeige: Carl Hagenbeck Singhalesen-Truppe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 21.05.1887; Carl Hagenbecks Singhalesen-Truppe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 24.05.1887.

386 Flora; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 30.07.1887.

387 Ebenda.

388 Die Aschanti-Neger-Karawane; in: Neue Augsburger Zeitung vom 12.09.1888.

389 Dem königlichen Museum; in: Berliner Börsen Zeitung, Morgen-Ausgabe vom 07.08.1887.

an, die sie dann unter anderem dem Berliner Museum für Völkerkunde übergaben.³⁹⁰ Besonderes Interesse erregten die Fähigkeiten und das Wissen des Goldschmieds der Gruppe namens „Koaku“. So ließ sich der Berliner Hofjuwelier zeigen, wie dieser ‚typischen Aschanti-Schmuck‘ anfertigte.³⁹¹ Wenige Wochen später wurde „Koaku“ in das Museum für Völkerkunde beordert, um dort westafrikanische Sammlungsgegenstände und ihre Funktion näher zu erläutern.³⁹² Über diese Befragung berichtete dann auch schon der *Hannoversche Courier*.³⁹³

Die Schau in der *Flora* war sehr erfolgreich. Dort zeigte die Gruppe neben Kriegs- und Ringkämpfen auch religiöse Gebräuche. An einigen Tagen stürmten an die 19.000 Menschen zu den Vorführungen.³⁹⁴ Ähnliches kann für die spätere Station Paris angenommen werden, so dass sich ein neuer Impresario bemühte, die Gruppe zurück nach Deutschland zu holen. Am 12. September 1887 berichtete der *Traun-Alz-Salzachbote*, dass „Baron Fritz von Schirp [...] die [...] aus 19 Personen bestehende [...] Karawane engagir[e] und [...] sie in München zur Schau stellen [werde]“. Mit ihrer Ankunft wurde Mitte Oktober gerechnet.³⁹⁵ Aber erst im Februar 1888 finden sich wieder Spuren der Gruppe und zwar erneut in Berlin. Nun schienen ihre Mitglieder ohne von Schirp zu touren. Für etwa eine Woche traten sie nun im *Zirkus Krebmser* auf, der seit 1886 in einem Zirkusgebäude nahe dem heutigen Bundestag gastierte. Von dort reiste die Truppe weiter nach Norddeutschland, bis sie dann am 20. März 1888 – wegen Schneeeverwehungen einige Tage verspätet – Hannover erreichte.³⁹⁶ Nun schien ein Mitglied der Gruppe federführend zu sein. So taucht in den Presseberichten immer wieder ein „Aschanti-Prinz Ka-Tari“ auf, der sowohl Englisch als auch ein wenig Deutsch gesprochen haben soll. Am 18. März kündigte der *Hannoversche Courier* die Gruppe wie folgt an:

„[Im Stadttheater] beginnt morgen ein hochinteressantes Gastspiel. Eine Truppe von 12 Aschantinegern wird sich unter der Führung ihres Häuptlings in ihren landesüblichen Gebräuchen, Gesängen, Kriegstänzen und religiösen Ceremonien produciren, wobei namentlich die Ringkämpfe der Aschantis von hervorragender Bedeutung sind. Ein besonderes Interesse gewinnt das Gastspiel durch die Thatsache, daß

diese Aschanti-Truppe die erste ist, welche überhaupt in Europa erscheint.“³⁹⁷

Im *Hannoverschen Courier* ließen sich neben vereinzelt Inseraten, die die Veranstaltungen der Aschanti-Gruppe im *Stadttheater* bewarben, keine weiteren Berichte finden. Wo die Gruppe die Sommermonate verbrachte, ist ebenfalls unklar. Erst ab September 1888 finden sich erneut Berichte über ihre Mitglieder, die nun beim Magdeburger Impresario Albert Urbach unter Vertrag standen.³⁹⁸ Er ließ die Gruppe in Augsburg auftreten.³⁹⁹

1889 – Sami im Odeon-Garten

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „~~Lap~~**pländer-Karawane**“

Impresario / Schausteller:

Herkunft: **unbekannt**

Gruppe: **neun Personen**

Tiere: **Rentiere, Hunde, Haustiere**

Aufenthalt: **22.03. – 02.04.1889**

Ort: **Odeon-Garten**

Davor: **Hamburg**

Danach: **Zoo Leipzig, Berlin, Zoo Münster**

Elf Jahre nach der Zurschaustellung einer Gruppe Sami im Zoo erfolgte eine erneute Schau mit ihr in Hannover, diesmal jedoch im *Odeon-Garten* der Stadt. Warum die Wahl auf dieses Lokal fiel und nicht auf den städtischen Zoo ist unbekannt. Nach Hannover wurde die Gruppe in diversen deutschen Zoos zur Schau gestellt. Sie bestand zunächst aus zwei Familien (zwei Männern, zwei Frauen und fünf Kindern).⁴⁰⁰ Eine erste Ankündigung, die über die Familien, ihre Tiere und das Programm informierte, erfolgte am 20. März 1889 im *Hannoverschen Courier*:

„Eine ~~Lap~~**pländer-Karawane**, bestehend aus Männern, Frauen und Kindern, trifft hier am Donnerstag von Hamburg kommend ein. Dieselbe führt außer einer großen ethnographischen Sammlung von Geräthschaften, Waffen, Erzeugnissen ihrer Heimath auch eine Anzahl an Hausthieren, sowie eine Herde Rennthiere mit sich und wird sich in dem Garten des Odeon in der Nicolaistraße in ihren Hütten und

Zelten häuslich niederlassen und sich daselbst vom nächsten Freitag, den 22.März an, in ihren nationalen Sitten und Gebräuchen produciren, und unter Anderem in Rennthierjagden, Schlittenfahrten, Schneeschuhwettlaufen, Lassowerfen das nordische Nomadenleben vor Augen führen.“⁴⁰¹

In einem weiteren Artikel des *Courier* wurden dann die Herkunft, Bräuche und Sitten näher beleuchtet. Um ihre ‚Andersartigkeit‘ zu betonen, beschrieb man auch das Äußere der Gruppenmitglieder:

„Die ~~Lap~~**pländer** haben gestern ihren Aufenthalt vorübergehend hier im Odeongarten aufgeschlagen. Die nordischen Gäste (zwei Ehepaare mit einer Anzahl von Kindern) repräsentiren die beiden Stämme der ~~Lappen~~ oder Same, die Berg- oder Rentier- und die Fischer- oder ~~Küstenlappen~~. Sie sind von auffallend kleiner Gestalt, das Gesicht ist breit mit vorstehenden Backenknochen, breite Nase, enggeschlitzte Augen und großem Mund. Die Gesichtsfarbe ist gelblich. Während die ~~Berglappen~~ ein Zigeunerleben führen und lediglich von der Jagd und Rennthierzucht leben, sind die ~~Fischlappen~~ an der Küste seßhaft. Beide Stämme sind, wie ihre hiesige Zelteinrichtung zeigt, von beispielloser Anspruchslosigkeit. Eine Anzahl Pfähle, mit einigen Meter ‚Leinwand‘ umspannt, bildet das Wohnhaus, die obere Oeffnung des Zeltes den Schornstein. Mobiliar ist überhaupt nicht vorhanden; als gemeinsames Bett für die ganze Familie dient ein großer Sack aus Rennthierfell. Auch bei der Kleidung spielt die Rennthierhaut eine große Rolle. Die Leutchen, welche für Seife keinerlei Ausgabe machen, scheinen durchaus zufrieden und vergnügt. Eine Sammlung von Schlitten, Schneeschuhe und von sehr primitiven Ausrüstungsgegenständen für die mitgeführten Rennthiere vervollständigt das Bild, welches durchaus nicht ohne Interesse ist, wenn auch der mangelnde Schnee die nordischen Gäste hindert, durch Schlittenfahren und durch Bewegung mit den Schneeschuhen den Besuchern einen Begriff von ihren Verkehrs- und Beförderungsmitteln zu geben.“⁴⁰²

Auch wenn Sami in den vergangenen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts öfter in Hannover auftraten, waren sie beim Publikum beliebt. Über einen ganz besonderen Besuch informierte der *Hannoversche Courier* am 26. März 1889:

„Die ~~Lap~~**pländer-Karawane** übt eine große Anziehungskraft aus. Am Sonntag beehrte auch [...] Prinz Karl von Schweden in Begleitung seines Adjutanten

die Ausstellung. Derselbe verweilte über eine Stunde daselbst und sprach für alle Einzelheiten, namentlich auch für das Einfangen der Rennthiere vermitteltst Lassos, dem Impresario den höchsten Beifall aus. Die nordischen Gäste werden hier nur noch sehr kurze Zeit verweilen. Ein Besuch bei denselben kann an gelegentlichst empfohlen werden.“⁴⁰³

Wurde im *Hannoverschen Courier* auf äußerst abwertende Beschreibungen verzichtet, finden sich im *Leipziger Tageblatt und Anzeiger* typische rassistische Zuschreibungen und pseudowissenschaftliche Argumentationen, die das Interesse des Publikums steigern sollten. Dort war die Gruppe im April 1889 im Leipziger Zoo zur Schau gestellt worden. Im Artikel hieß es:

„Es muß auf uns, die wir gewohnt sind, stets nur von Europas hoher Cultur zu sprechen, die fremdartige Erscheinung dieser ‚Europäer‘, die auf einer relativ so niederen Culturebene stehen, wie wir sie sonst nur in fernen Welttheilen zu suchen und zu finden pflegen, einen ganz eigenthümlichen Eindruck machen. Die verhältnismäßig doch nicht so bedeutende räumliche Entfernung ihrer Heimath von der unsrigen steht in einem schneidenden Contrast von der zeitlich von uns so weit zurückliegenden Culturstufe, auf der sie stehen, und kaum dürften sich noch sonst wo in Europa ähnliche Gegensätze finden.“⁴⁰⁴

Weiter wurde, wie auch bei indigenen Männern und Frauen Nordamerikas, darauf hingewiesen, dass es sich bei den Sami angeblich um

„eine Art Völkerruine, ein Ueberbleibsel [handele, die] so zu sagen der auf den Aussterbe-Etat gesetzte Rest eines früheren großen Volkes sind, das im Laufe der Zeit mehr und mehr nach Norden gedrängt allmählich verkümmerte und in einer nicht allzu fernen Zeit aufgehört haben wird, zu existiren.“

Dies sei – so der Autor – aus „culturwissenschaftlicher Perspektive“ ein weiterer Grund gewesen, sich die zur Schau gestellten Menschen im Leipziger Zoo anzuschauen. Nach ihrem Aufenthalt im Leipziger Zoo reiste die Gruppe nach Berlin weiter. Danach verliert sich ihre Spur vorerst. Im April 1890 berichtete der *Westfälische Merkur* über die bevorstehende Zurschaustellung der Gruppe im Münsteraner Zoo. Dabei wurde erwähnt, dass die Gruppe nun ein wenige Tage altes Baby bei sich führte, welches ebenfalls vom Publikum ‚begutachtet‘ werden könne.⁴⁰⁵

390 Von den Aschanti; in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 22.08.1887.

391 Dem königlichen Museum; in: Berliner Börsen Zeitung, Morgen-Ausgabe vom 07.08.1887.

392 Ein wissenschaftlich sehr interessantes Interview; in: Berliner Börsen Zeitung vom 24.08.1887.

393 Berlin, 24. August; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 25.08.1887.

394 Von den Aschanti; in: Berliner Börsen Zeitung vom 27.08.1887.

395 Vermischte Nachrichten; in: Traun-Alz-Salzachbote vom 12.09.1887.

396 Stadttheater; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 21.03.1888.

397 Stadttheater; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 18.03.1888.

398 Eine Truppe Aschanti-Neger; in: Neue Augsburgere Zeitung vom 04.09.1888.

399 Auf der Festwiese; in: Freisinger Tageblatt vom 08.09.1888.

400 Dass es sich um neun Personen handelte, geht aus folgendem Artikel hervor: Die Lappländer; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 19.04.1889.

401 Die Lappländer-Karawane; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 20.03.1889.

402 Die Lappländer; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 23.03.1889.

403 Die Lappländer-Karawane; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 26.03.1889.

404 Die Lappländer; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 19.04.1889.

405 Lappländer; in: Westfälischer Merkur vom 10.04.1890.

1890 – „Buffalo Bill's Wild West“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Buffalo Bill's Wild West“
Impresario / Schausteller: William Frederic Cody („Buffalo Bill“), Nate Salsbury
Herkunft: Nordamerika
Gruppe: ca. 200 Männer und Frauen
Tiere: 175 Maultiere, Pferde, Ponys, Büffel
Aufenthalt: 01.07. – 13.07.1890
Ort: Auf der Bult
Davor: München, Dresden, Leipzig
Danach: Braunschweig, Berlin, Hamburg, Bremen, Köln, Düsseldorf, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Paris

Namensgeber und tragende Person der „Buffalo Bill's Wild West Show“ war „Buffalo Bill“, in zeitgenössischen Presseberichten auch „Büffel-Wilhelm“ oder „Ochsen-Willi“ genannt. Dahinter verbarg sich der in Iowa geborene William Frederic Cody (1846–1917). Er gilt als einer der Begründer des modernen Showbusiness. 1883 startete Cody mit seiner eigenen „Buffalo Bill's Wild West Show“ in den USA und Kanada. In seinen Schauen erklärte er den Überlebenskampf europäischer Siedler:innen in Amerika, welches sie „wild und unkultiviert“⁴⁰⁶ vorgefunden hätten. Cody glorifizierte in seinen Shows einerseits den Sieg der Europäer:innen über die indigenen Gesellschaften des Kontinents, andererseits mahnte er publikumswirksam, dass „[d]ie Indianer [...] dem immer mächtigeren Andrang der Weißen unter[lägen und] schon fast ganz ausgerottet und auf die kleinsten Gebiete zurückgedrängt“⁴⁰⁷ worden seien. Erst Codys Shows – nicht die von Hagenbeck, der bereits 1885 erste Versuche unternommen hatte, dem Publikum indigene Männer und Frauen zu präsentieren – trugen in Deutschland dazu bei, dass sich Stereotype über den „Wilden Westen“ und die Mythen über die „Prärieindianer“ herausbildeten und weiter verfestigten.⁴⁰⁸ Die Zurschaustellungen indigener Nordamerikaner:innen wurden nach 1890 kommerzialisiert und deutschlandweit von Massen konsumiert.

Sieben Jahre nach seiner ersten Show in Nordamerika begann Cody, gemeinsam mit dem Manager und Produzenten der Show, Nate Salsbury (1842–1902), durch Euro-

pa zu touren. Auf der Münchner Theresienwiese feierte die „Buffalo Bill's Wild West Show“ am 19. April 1890 in Deutschland Premiere. Eigens für die Show wurde dort ein 6.000 Personen fassendes Zelt errichtet, in dem täglich dreistündige Vorstellungen mit über 200 Darstellenden und Dutzenden Pferden, Büffeln und Ponys gezeigt wurden. Cody schien den Nerv der Zeit getroffen zu haben. Alle Shows waren ausverkauft.⁴⁰⁹ Ähnliche Erfolge stellten sich auch in anderen deutschen Städten ein. So kamen allein zur Eröffnungsveranstaltung in Dresden mehr als 10.000 Besuchende. Auch das sächsische Königshaus ließ sich die Vorstellung in Dresden nicht entgehen.⁴¹⁰ Zudem erschien in Dresden eine 32-seitige Begleitbroschüre, die vermutlich auch andernorts veräußert wurde, um über die ‚nationalen Gebräuche und Sitten‘ der indigenen Menschen und die der ‚amerikanischen Hinterwäldler‘ nachhaltig zu informieren.⁴¹¹

Einen Publikumsrekord erzielte die Show in Braunschweig. Insgesamt seien im Juli 1890 mehr als 100.000 Menschen zu den Vorstellungen ‚Buffalo Bill's‘ auf den Braunschweiger Leonhardsplatz geströmt.⁴¹² Auch in Hannover, wo er, Nate Salsbury und die Darsteller:innen zuvor für zwölf Tage *Auf der Bult* gastiert hatten, war der Andrang groß. Erste, vielversprechende Ankündigungen im *Hannoverschen Courier* erschienen Ende Juni 1890. Geworben wurde insbesondere mit den Erfolgen in anderen europäischen Städten und der außerordentlichen Größe der Gruppe.⁴¹³

Ein erster längerer Artikel erschien am 29. Juni 1890 im *Hannoverschen Courier*. Dieser nahm William F. Cody alias ‚Buffalo Bill‘ und seine Showidee genauer unter die Lupe.⁴¹⁴ Ähnliche Artikel lassen sich als Vorankündigungen auch andernorts finden. Tags darauf trafen ‚Buffalo Bill's‘ Menschen und Tiere via Extrazug in Hannover ein und bauten den Rennplatz des Radfahrerclubs binnen eines Tages zu einem Schauplatz um, der von Tribünen umsäumt war. Neben dem Rennplatz entstand eine zur Unterbringung und Versorgung der Schausteller:innen aufgebaute Zeltstadt. Vergleichend und in Teilen auch abwertend stellte der Autor des Artikels die Behausungen der Gruppe vor. Er wies besonders darauf hin, dass sich dort auch „die spitzen Indianerzelte [befänden], in derselben Art errichtet,

wie [es] in der Heimath üblich“⁴¹⁵ sei. So seien diese „den Sitten und Gebräuchen der Indianerstämme gemäß ausgestattet“⁴¹⁶ gewesen. Die Unterkünfte der Mexikaner:innen hingegen seien in der Ausstattung „besser“ gewesen und würden vor allem „auf die Bedürfnisse des civilisierten Menschen hin[weisen]“⁴¹⁷.

Am Premierentag, den 1. Juli 1890, war die Show – anders als an anderen Orten – nicht ausverkauft, da zeitgleich die letzte Veranstaltung einer nicht näher untersuchten Gruppe amerikanischer Schützen in Hannover zu sehen war.⁴¹⁸ Das änderte sich in den Folgetagen. Ausverkauft scheint die Vorstellung trotzdem nicht gewesen zu sein. Das wäre aber dringend notwendig gewesen, denn nach Angaben William F. Codys kostete der Unterhalt aller Schausteller:innen und Tiere täglich zwischen 5.000 und 6.000 Mark.⁴¹⁹ Für den Eintritt zur Show verlangte man zwischen einer und vier Mark.⁴²⁰

Der *Hannoversche Courier* selbst warb täglich mit den Reit- und Schießkünsten der Darstellenden und beschrieb die waghalsigen Manöver zu Pferde:

„Wie die Cowboys und Baqueros reiten, spottet aller Beschreibung. An einer Seite hängend oder am Halse, bald unten, bald oben, jetzt sich tief herabbeugend, um im vollen Jagen einen Fetzen Zeug vom Boden aufzunehmen, und alles das ausgeführt in tollster übermüthigster Laune. Auch die Indianer sind verwegene Reiter und trotzdem sie ohne Bügel reiten, meistern sie das Thier vollständig.“⁴²¹

Nicht selten verletzten sich Darstellende während der Show oder den Proben trotz ihrer Routine. In Bremen starb im September 1890 ein Darsteller an einer in Hamburg erlittenen Verletzung.⁴²² Ein weiterer Darsteller wurde bei der Weiterfahrt von Hannover nach Braunschweig tragischerweise von einem Zug erfasst und überrollt. Er erlag seinen Verletzungen wenig später in einem Braunschweiger Krankenhaus und wurde auf dem dortigen Zentralfriedhof unter Anwesenheit weiterer Darstellender beigesetzt.⁴²³

Im Stadtbild Hannovers waren die Männer und Frauen sichtbar. So berichtete der *Courier* darüber, dass gerade die indigenen Mitglieder der Buffalo-Bill-Gesellschaft „mit

Vergnügen die Straßen [durchstreiften] und die Wirthshausschilder [...] für sie durchaus nichts Abschreckendes [hätten]“⁴²⁴. Der abschätzige Hinweis des Autors, dass hier die „Cultur, die alle Welt beleck[e], [...] schon lebhaften Einfluss gewonnen [hätte]“⁴²⁵, durfte dabei nicht fehlen. Die Gruppe selbst setzte ihre Tour vermutlich noch bis mindestens 1892 fort. Vergleicht man die Zurschaustellung der ‚Irokesen‘ im Zoo Hannover 1879 durch Reiche mit der von William F. Cody geführten, werden die Unterschiede schnell deutlich. War 1879 noch auf die Authentizität einer kleinen Gruppe indigener Menschen gesetzt worden, die in unspektakulärer Weise ihren ‚typischen Alltag‘ für ein ausgewähltes Zoopublikum inszenieren sollten, ging es in Codys Show einzig um das massentaugliche und schnelle Spektakel. Seine Vorführungen waren nicht für den Zoo konzipiert und wurden auch deutschlandweit in keinem gezeigt.

1893 – Sami in Lindeners Gesellschaftshaus

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Lappländer Colonie u. Thierpark aus den nordskandinavischen Fjelden“
Impresario / Schausteller: Adolf Straßburger
Herkunft: Schweden
Gruppe: 22 Personen
Tiere: 15 Rentiere, 15 Hunde
Aufenthalt: 06.10. – 22.10.1893
Ort: Lindeners Gesellschaftshaus in der Deisterstr. 15
Davor: Zoo Hamburg
Danach: Leipzig, München

Vier Jahre nachdem 1889 im *Odeon* Sami ausgestellt worden waren, gab es im Jahr 1893 erneut Angehörige dieser Minderheit in Hannover zu sehen, diesmal in *Lindeners Gesellschaftshaus*. Die zunächst 21-köpfige Gruppe, bestehend aus fünf Männern, fünf Frauen und elf Kindern (darunter drei Säuglinge), führte auch eine kleine Rentierherde und Hunde mit sich. Vier Personen der Familie Finn ließen sich namentlich identifizieren: Vater John Mortensen Finn (*1863 in Högvålen/Schweden), Mutter Lucie Hansdotter Finn (*1863 in Ljusnedal/Schweden), Sohn Hans Aksel Johnson Finn (*1892 in Røros/Schweden) und Tochter Anna Amalie Johnsdotter Finn (*1893 in Hannover).⁴²⁶

406 Krebs, Hertwig: Buffalo Bill's Wild West. Nationale Gebräuche und Sitten der Indianerstämme sowie der amerikanischen Hinterwäldler im Anschluß an die Schaustellung von Buffalo Bill's Wild West in Europa; Dresden 1890.

407 Ebenda.

408 Ames, Eric: Carl Hagenbeck's Empire of Entertainments, S. 109.

409 Schreiber, Justina: Sympathie für die Roten. „Buffalo Bill's Wild West Show“ in München; in: BR24 vom 25.09.2016. URL: <https://br.de/s/2UU-ACH7> (13.04.2024).

410 Rietschel, Hartmut: Indianer und „Indianer“ im Raum Dresden; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen. Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschausstellungen; Dresden 2023, S. 140–149, S. 143.

411 Krebs: Buffalo Bill's Wild West, Vorwort der Ausgabe.

412 Richter, Ann Claire: Wie aus Erz gegossen sitzt er auf dem Pferde; in: Braunschweiger Zeitung vom 04.01.2008.

413 Buffalo Bill; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 27.06.1890; Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 26.06.1890.

414 Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 29.06.1890.

415 Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 01.07.1890.

416 Ebenda.

417 Ebenda.

418 Buffalo Bill's Wild West; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 02.07.1890.

419 Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 02.07.1890.

420 Anzeige: Nur für kurze Zeit; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 03.07.1890.

421 Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 06.07.1890.

422 Einer von den Indianern; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 10.09.1890.

423 Das Mitglied der Truppe Buffalo Bill's; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 16.07.1890; Beerdigung des in Braunschweig verstorbenen Indianers; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.07.1890.

424 Die Indianer von Buffalo Bill's Wild West; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 12.07.1890.

425 Ebenda.

426 <https://www.digitalarkivet.no/census/person/pfo1037447004020> (13.04.2024).

Eine erste Ankündigung der Gruppe, die in *Lindeners Gesellschaftshaus* zu sehen sein sollte, erfolgte am 4. Oktober 1893 im *Hannoverschen Courier*:

„Heute trifft im Laufe des Nachmittags mit einem von Hamburg kommenden Zuge die ~~Lappländer~~-Colonie aus dem dortigen Zoologischen Garten ein. Dieselbe besteht aus 21 Eingeborenen, Bewohnern des nördlichen Skandinaviens vom vierundsechszigsten Breitengrade an. Unter diesen Leuten ist jedes Alter vertreten. Der Karawane folgen 15 Rennthiere, darunter seltene weiße Exemplare, und drei Mutterkühe mit säugenden Kälbern. Eine reichhaltige naturhistorische und ethnographische Sammlung aus ~~Lappland~~ vervollständigt die Ausstellung, welche in solcher Vollkommenheit wohl noch niemals gezeigt wurde.“⁴²⁷

Wie üblich wurde das Äußere der Gruppe und ihr Tun in den kommenden Tagen genauer beschrieben. Auf ein besonderes Ereignis ging der *Hannoversche Courier* jedoch mehrfach ein, denn Lucie Hansdotter Finn gebar eine Tochter während des Aufenthaltes in Hannover.⁴²⁸

„Die ~~Lappländer~~-Karawane im Lindener Gesellschaftshause wurde Sonnabend [7.10.1893] 8 Uhr um ein Mitglied vermehrt. Luzie, die Frau des Joa, gebar ein Mädchen, dessen Anmeldung für das Lindener Standesamt gewiß eine große Kuriosität sein dürfte. Gelegentlich der Geburt wurden, trotzdem die ~~Lappen~~ Christen sind, heidnische Gebräuche beobachtet – aber auch viele äußerst praktische Vorkehrungen wurden seitens des Arztes bemerkt und vermerkt. Frau Luzie ist von kleiner Statur. Mehrere tausend Besucher unterhielten sich gestern durch die interessanten Vorführungen der ~~Lappländer~~.“⁴²⁹

Neben der erneuten Erwähnung der Geburt Annas wurde die Gruppe nochmals genauer beschrieben:

„Im Lindener Gesellschaftshaus ist Gelegenheit geboten, eine interessante ~~Lappländer~~gruppe, bestehend aus 10 erwachsenen Personen und 12 Kindern zu sehen. Unter den letzteren befinden sich vier Säuglinge, von welchen einer am Sonnabend kurz nach der Vorstellung geboren worden ist. In den kurzen Pausen zwischen den Vorstellungen be-

schäftigen sich die Erwachsenen mit der Anfertigung von Gebrauchsgegenständen und Schmucksachen. Die Behälter für Messer, Schere, Fingerhut, Nadeln u.s.w. tragen sie stets am Gürtel bei sich, und neben dem Anzuge besteht darin das ganze persönliche Eigenthum. Das Nomadenleben der ~~Lappländer~~ bedingt eine große Einfachheit in persönlicher Ausstattung. Zu jeder Zeit sind sie reisefertig. Die wohlhabenden ~~Lappländer~~ zeichnen sich dadurch aus, daß sie außer Handwerkszeug in einem Täschchen auch einen Löffel, und zwar einen silbernen, bei sich tragen. Einer Gabel bedürfen sie nicht. Unter den Wohlhabenden befindet sich auch eine Frau Namens Leisa, deren Heimath unter dem 70. Breitengrade liegt. Die anderen stammen aus Gegenden des 66. Breitengrades.“⁴³⁰

Interessant ist, dass der Autor den Ausgestellten eine eigene Handlungsmacht bescheinigte, was äußerst selten war.

„Frau Leisa hat mit anderen Frauen und Männern ihre Heimath nicht verlassen, um etwas zu verdienen, sondern ist der Einladung zu einer Reise durch die Länder Europas nur gefolgt, um einmal andere Gegenden und Völker kennen zu lernen. Sie hat aber zur Bedingung gemacht, daß sie nur zu guten Völkern geführt werde.“⁴³¹

Abschließend wurde noch auf die mitgeführte ethnografische Sammlung verwiesen:

„Der Tierpark besteht aus 15 kräftigen Rennthieren und ebensoviel Hunden, welche zur Rasse der Schäferhunde gehören. In einem Saale des Gesellschaftshauses ist eine vielseitige Sammlung von Kleidungsstücken aller Art, vom Arbeitsanzug bis zum besten Festanzug, dann eine reiche Collection von Gebrauchsgegenständen, welche jeder ~~Lappländer~~ für sich selbst anfertigt, eine Reihe von schönen, zum Theil kunstvollen Holzschnitzereien ausgestellt, deren Besichtigung ebenfalls Jedermann bestens empfohlen werden kann. Der Führer, Herr Straßburger, weiß Land und Leute lebendig zu schildern.“⁴³²

Am 22. Oktober 1893 gab die Gruppe ihre letzte Vorstellung in Hannover.⁴³³

1896 – Samoanerinnen im *Palmengarten*

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Samoa-Karawane**“
Impresario / Schausteller: **Carl Marquardt**
Herkunft: **Samoa**
Gruppe: **vier Männer, 22 Frauen**
Tiere: **keine**
Aufenthalt: **17.03. – 01.04.1896**
Ort: **Palmengarten**
Davor: **Stettin (Szczecin), Königsberg (Kaliningrad) u.a.**
Danach: **Zoo Köln, Zoo Frankfurt a. M., Zoo Münster, Zoo Leipzig, Zoo Dresden, Berlin, Zürich, Kopenhagen?**

Erneut nicht im Zoo, aber eben doch in Hannover wurde eine der populärsten Zurschaustellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts gezeigt: eine Gruppe Frauen und Männer aus Samoa. Am Dienstag, den 17. März 1896 wurde sie zum ersten Mal im Vergnügungsetablissemment *Palmengarten* gezeigt.⁴³⁴ Sie war Teil eines weiteren Phänomens. Zwischen 1895 und 1911 reisten mehrere Gruppen, oft ranghohe Samoaner, nach Deutschland. Es entwickelte sich eine regelrechte ‚Samoa-Begeisterung‘. Diese damals äußerst populäre Zurschaustellung war in anderen großen Städten durchaus in Zoos zu finden, weshalb sie hier auch ausführlicher behandelt werden soll. Sie wurde von den Brüdern Carl und Fritz Marquardt organisiert, deren Lebensläufe sich in Bezug auf die Zurschaustellung von Menschen aus Samoa perfekt ergänzten. Fritz Marquardt war Ende der 1880er Jahre in die spätere deutsche Kolonie Samoa gereist, hatte dort verschiedene Berufe ausgeübt und stieg anschließend in der Verwaltung der Kolonie auf. Ab 1894 war er der Polizeichef des deutsch besetzten Teils von Samoa. Um mit seinem Bruder Carl eine ‚Völkerschau‘ zu organisieren, trat er von dem Posten zurück.⁴³⁵ Carl Marquardt war möglicherweise Journalist und eine Art ‚Hobbyethnologe‘. 1899 veröffentlichte er ein Buch zu den traditionellen Tätowierungen in der samoanischen Kultur.⁴³⁶ Womöglich waren es der Erfolg vorangegangener Zurschaustellungen von Menschen aus Samoa und die Allgegenwart von ‚Völkerschauen‘ in Berlin, die die Brüder auf die Idee brachten, eine solche selbst zu initiieren.⁴³⁷ Beide verfügten über exzellente Kontakte. Hilke Thode-Arora konnte einige der Männer der Schau identifizieren und kommt zu dem Schluss, dass diese Fritz Marquardt als Gesprächs- oder Verhandlungspartner oder als Beschuldigte aus seiner Tätigkeit als Polizeichef bekannt gewesen seien.

Einige verfügten möglicherweise über Reiseerfahrungen durch die Teilnahme an einer amerikanischen ‚Völkerschau‘.

Die Brüder Marquardt warben für die Schau deutlich mehr Frauen als Männer ein, da die Schausteller auf die sexuell konnotierte Begeisterung des europäischen männlichen Publikums spekulierten. In Deutschland wurde die Zurschaustellung auch mit dem Zusatztitel „Samoanische Mädchenschönheiten“⁴³⁸ beworben. An einem der ersten Veranstaltungsorte, im *Passage-Panoptikum* in Berlin – auch hier war es also nicht der Zoo – wurde deutlich, dass das Kalkül der Impresarios aufging, auf Frauen zu setzen. Das (männliche) Publikum war von den „Mädchenschönheiten“ fasziniert. Ein Journalist fasste die sexistische Objektifizierung der betroffenen Frauen zu ‚süßen Spezialitäten‘ für das Publikum zusammen, indem er sie kurzerhand zu „Marzipanpüppchen mit Chokoladenüberzug“⁴³⁹ degradierte. Die Physiologie und Physiognomie der Menschen aus Samoa wurden offenbar in den europäischen Augen als schön wahrgenommen. In Berlin wurde die Schau auch schon mal „40 schöne Mädchen“⁴⁴⁰ genannt. Es scheint, als seien sie – vor allem die Samoanerinnen – in der rassifizierenden Hierarchie des deutschen Publikums eher am oberen Ende des Spektrums der vermeintlichen ‚Wilden‘ verortet worden. Dies bestätigt auch der erste ausführlichere Bericht über die Schau im *Hannoverschen Courier*:

„Wer mit der gewöhnlichen Vorstellung von wenig cultivirten Völkerschaften nach dem Palmengarten geht, um die Samoaner zu sehen, wird angenehm enttäuscht. Kopfbildung und Gesichtszüge nicht nur, sondern auch der geistige Ausdruck erinnern bei den Samoanern mehr an die kaukasische Menschenrasse, der wir angehören, als an eine andere. Die Bewegungen sind ungewöhnlich graziös und verraten ein reges Gefühl für das Schöne. Die Truppe besteht aus 26 Personen, 22 weiblichen und 4 männlichen. Unter den ersteren befinden sich drei junge Frauen, unter den letzteren die Männer derselben. Die 18 Mädchen sind im Alter von 16 bis 20 Jahren.“⁴⁴¹

Möglicherweise spiegelt sich in diesem Bild auch eine rassistische Hierarchie wider, die den Samoanerinnen ein innerliches ‚Weißsein‘ zuschrieb – eine Fremdzuschreibung, die anderen ‚Völkerschau‘-Teilnehmenden aus Afrika nie zukam. In Hannover bemerkte der *Courier* beispielsweise

427 Lappländer-Colonie; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 04.10.1893.

428 Baglo: På ville veger?, S. 115. Das norwegische Reichsarchiv gibt in der Tat an, dass 1894 Anna Amalie Johnsdotter in Hannover geboren wurde. Hier irrt Baglo aber im Datum, da die Zurschaustellung im Oktober 1893 in Hannover stattfand und nicht 1894, Permanent ID pfo1o37447oo4o2o auf: <https://www.digitalarkivet.no/census/person/pfo1o37447oo4o2o> (13.04.2024).

429 Die Lappländer-Carawane; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 09.10.1893.

430 Lappländer Colonie u. Thierpark aus den nordskandinavischen Fjelden; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 10.10.1893.

431 Ebenda.

432 Ebenda.

433 Die Lappländer-Colonie; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 22.10.1893.

434 Im Palmengarten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 15.03.1896.

435 Thode-Arora, Hilke: Die Brüder Fritz und Carl Marquardt. Siedler in Samoa, Völkerschau-Impresarios und Ethnographica-Händler; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich, München 2014, S. 47–57, S. 47 f.

436 Ebenda, S. 54.

437 Thode-Arora, Hilke: „Samoanische Mädchenschönheiten“. Die Samoa-Schau von 1895-1897; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich; München 2014, S. 93–113, S. 113.

438 Ebenda, S. 96.

439 Ebenda.

440 Ebenda, S. 100.

441 Die Samoaner im Palmengarten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 18.03.1896.

auch: „Alle sind kräftig und ebenmäßig gebaut. Die Hautfarbe ist eine mehr gelbliche als braun.“⁴⁴² Letzteres wurde anscheinend positiv wahrgenommen.

Zudem waren im Westen insbesondere mit der pazifischen ‚Südsee‘ romantisierende Vorstellungen verbunden. Hierbei mag auch die politische Dimension einen Einfluss gehabt haben, denn die Inselgruppe im Südpazifik und ihre Bevölkerung waren zu diesem Zeitpunkt Teil eines kolonialistischen Tauziehens mit den USA. Sowohl letztere und Großbritannien als auch das Deutsche Kaiserreich beanspruchten die Hoheit über die Inselgruppe und nutzten indigene Eliten für ihre Zwecke. Die Inseln lagen für jegliche koloniale Ambitionen in der Region strategisch günstig, und die Konkurrenz zwischen den Kolonialmächten steigerte sich immer wieder auch zu militärischen Konfrontationen. 1899 verleibte das Deutsche Reich einen Teil Samoas schließlich seinem Kolonialreich ein.⁴⁴³ All dies konstituierte eine Sonderstellung der ‚Samoa-Schauen‘ und wirkte sich auf die verschiedenen Arten ihrer Rezeption aus – ethnografisch, kolonialpropagandistisch und voyeuristisch.

Es sollten noch zwei weitere ‚Samoa-Schauen‘ im Reich gezeigt werden, wohl aber nicht in Hannover. Für diese erste Schau im Jahr 1896 existiert eine gute Dokumentation, die Thode-Arora erarbeitet hat. In dieser fehlen zwar Hinweise zu Hannover, dafür erfährt man viel über den Hintergrund der Rekrutierung und die Motivationen der Mitreisenden. So waren die Männer Söhne lokaler Herrscher. Die Gruppe tourte zwischen Juli 1895 und Dezember 1897 durch mindestens 20 Orte in Europa – von Kopenhagen bis Wien und von St. Petersburg bis Düsseldorf. Dabei trat sie in Frankfurt am Main, Leipzig, Dresden und Düsseldorf in Zoos auf.⁴⁴⁴ Die bei Thode-Arora nicht erwähnte Schau in Hannover passt in die Lücke zwischen den von ihr identifizierten Auftritten in Stettin (Szczecin) und Köln. Vielleicht kamen die Hannoveraner:innen auch ungeplant und bedingt durch eine Terminverschiebung in den Genuss der Zurschaustellung. Zumindest andeutungsweise liegt Hannover auf der Strecke zwischen den beiden letzten Städten. Zu Beginn der Schaustellung animierte der *Hannoversche Courier* folgendermaßen zum Besuch:

„Eine aus sechszwanzig Personen bestehende Samoa-Truppe trifft am 16. d. Mts. hier ein, um sich vom nächsten Tage ab öffentlich zu produciren. Professor Rudolf Virchow schrieb an den Director der Karawane: ‚Die Berliner Anthropologische Gesell-

*schaft und ich selbst haben mit dem größten Interesse die Vorstellungen der Samoaner und diese selbst in Augenschein genommen. Eine Rasse, welche so große körperliche Vorzüge mit einer wahren Fülle von natürlicher Grazie und Ausdauer verbindet, ist an sich eines der merkwürdigsten Phänomene in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Die von Ihnen ausgewählten Personen zeigen diese Eigenschaften in besonders hohem Maße.“*⁴⁴⁵

Niemand Geringeres als die Berliner Anthropologen um den berühmten Rudolf Virchow hatten die Authentizität der Gruppe bescheinigt. Laut Thode-Arora unterbanden die Marquardts aber die sonst üblichen Vermessungen, da diese die in der Hierarchie der samoanischen Gesellschaft höherstehenden Gruppenmitglieder hätten beleidigen können.⁴⁴⁶ Wie also Virchow angeblich die ‚Authentizität‘ verbürgte, bleibt damit ein Rätsel. Das Interesse der Ethnologen folgte wiederum dem Wunsch, die möglicherweise bald als Untertanen zu behandelnden Menschen zu studieren. Die Bestätigung der Authentizität mag wichtig gewesen sein, denn die Gruppe reiste ohne weitere immersive oder anderweitig auf die Herkunft verweisende Dekoration oder Elemente an. Es gab keine Tiere und – soweit erkennbar – keine dekorativen Elemente des Alltags oder Baumaterial für Hütten. Die Darstellungen beschränkten sich daher auf Tänze. Laut Thode-Arora ist dieser Umstand auch darauf zurückzuführen, dass die Brüder Marquardt vergleichsweise „kleine Völkerschau-Unternehmer“ waren und daher keine große Kulisse anbieten konnten.⁴⁴⁷

„Es werden zumeist Tänze vorgeführt, die in harmonischen Bewegungen des Körpers ohne Aenderung der Stellung bestehen. Sie werden von Gesang und Klöppelschlagen begleitet. Einige Tänze werden auch hüpfend und springend ausgeführt, wie der Hundetanz, bei welchem zwei Mädchen sich gegenseitig anbellende Hunde darstellen, während andere dieselben auseinander zu halten suchen. Recht lebendig ist der Liebestanz, bei welchem die Männer durch Grazie und Leidenschaft des Tanzes die Zuneigung eines Mädchens zu gewinnen suchen, sowie der Kriegstanz, an dem sich mit Lanzen auch die Frauen und Mädchen betheiligen. Der Rudertanz zeigt den Sinn der Samoaner für schöne Körperhaltung und rhythmische Bewegung. Durch Ausländer sind sie mit dem Bogen bekannt geworden, und auch dieser Uebung wissen sie eine gefällige Form zu geben. Die Frauen trocknen die in Schweiß gerathenen Kämpfer,

442 Ebenda.

443 Vgl. Hempenstall, Peter: Deutschlands Perle im Pazifik; in: Thode-Arora: From Samoa With Love?, S. 27–45, S. 41.

444 Thode-Arora, Hilke: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 108.

445 Eine aus sechszwanzig Personen; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 10.03.1896.

446 Thode-Arora: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 99.

447 Ebenda.

*wenn diese auseinandergegangen, und fächeln ihnen Kühlung zu. Das am Abend zahlreiche Publicum spendete einen lebhaften Beifall. Beim Abschied reichten die Samoaner den Zuschauern die Hände und wünschten ‚Gute Nacht‘, was sie während ihres kurzen Aufenthaltes in Deutschland recht gut auszusprechen gelernt haben.“*⁴⁴⁸

Ein solches Programm bedeutete eine weitgehendere Konzentration auf die objektifizierte Körper als das möglicherweise in anderen ‚Völkerschauen‘ der Fall war. Auch in Hannover spielten die Anzeigen offensiv mit einem sexualisierten Blick auf die Menschen und warben für die „22 Mädchenschönheiten und 4 Männer vom anderen Ende der Welt“⁴⁴⁹. Der Unterschied in den Zahlenangaben zu den Ausgestellten mag darauf zurückzuführen sein, dass die Brüder Marquardt letztendlich nicht so viele Personen rekrutieren konnten, wie sie ursprünglich geplant hatten, aber der Werbung wegen durchaus unterschiedliche, auch mal erhöhte Zahlen herausgaben. Insbesondere ein Gruppenmitglied, eine als „Fai“ bezeichnete Frau, erregte Aufsehen. In den westlich-männlichen Augen als die Attraktivste geltend, wurde ihr eine, ihrem Rang in der Gruppe nicht entsprechende Rolle zugewiesen. Dies geschah wohl auf Initiative des Leiters des *Passage-Panoptikums* beim ersten Auftritt in Berlin. „Fai“ hatte anschließend mit Anfeindungen der anderen Gruppenmitglieder zu kämpfen.⁴⁵⁰ Auch provozierten diese Entscheidung und ihre Folgen, so dass aus Samoa besorgte Schreiben der dortigen Gemeindeführer die Gruppe erreichten. Eine Konsequenz hatten diese allerdings nicht. Der ‚Hype‘ um die als ‚Prinzessin‘ bezeichnete „Fai“ wurde weiterhin von den Impresarios bewusst gesteuert.⁴⁵¹ Vielleicht nicht zuletzt deswegen war die Schau an vielen Orten erfolgreich und inspirierte mit ihrer Inszenierung einer paradiesischen Gesellschaft nicht nur Künstler:innen. Bilder der Frauen – insbesondere von „Fai“ – wurden verkauft und trugen den Charakter von Pin-Up-Fotografien.⁴⁵² Damit wurde die sexuelle Aufladung der Schaustellung vollends deutlich. Die Inszenierung der Menschen und ihres angeblichen Alltags auf den viermal täglichen Vorführungen bestand aus:

*„Auftreten der Samoa-Karawane. Vorführung ihrer heimathlichen Sitten und Gebräuche. U.A.: Liebestanz, Hundetanz, Hochzeitstanz, Vorkampf, die berühmten Tänze im Sitzen, Manona (Kriegstanz), Zubereit. der Kewa (Nationalgetränk) etc. etc.“*⁴⁵³

Am Sonntag wurden diese dann mit einem Konzert zum Frühschoppen kombiniert, ein kulturelles Bildungsangebot damit noch weiter aufgeweicht. Trotz dieses ‚Mankos‘ bleibt unklar, warum die Schaustellung nicht im Zoo Hannover stattfand. In Frankfurt am Main konnte sie, wie auch die folgenden Schauen der gleichen Art der Brüder Marquardt, im Zoo gesehen werden. Dasselbe galt für Leipzig und Münster. In Münster war die Schau, ebenso wie in Frankfurt am Main, Dresden und Leipzig, je zweimal im Zoo zu sehen. In Frankfurt war das Schaustellungsgelände mit einem Bretterzaun vom eigentlichen Zoogelände abgetrennt.⁴⁵⁴ Dort traf die Gruppe bei ihrem zweiten Auftritt 1897 auch auf eine weitere ‚Völkerschau‘-Gruppe. Solche Treffen waren eher selten. Angeblich war das Aufeinandertreffen sowohl für die Samoaner:innen als auch die Ausgestellten aus Benin angenehm, für den ausstellenden Zoo war es sicherlich ein finanzieller Gewinn.⁴⁵⁵ Schließlich verdoppelte sich quasi der Showeffekt. Die Gruppe aus Benin, die sogenannten Amazonen aus Dahomey, trat zu diesem Zeitpunkt in Darmstadt auf und war kurz zuvor in Hannover gewesen, wo sie ebenso im *Palmengarten* und im *Tivoli* ausgestellt worden war. Zudem hatte sie eine gewisse strukturelle Ähnlichkeit zu den „Mädchenschönheiten“, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

448 Die Samoaner im Palmengarten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 18.03.1896.

449 Anzeige: Samoa-Karawane; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.03.1896.

450 Thode-Arora: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 99 f.

451 Ebenda.

452 Ebenda, S. 100–104.

453 Anzeige: Samoa-Karawane; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 22.03.1896.

454 Fleige: Die Völkerschauen, S. 29; Steffen-Schrade, Jutta: Exkurs: Samoaner im Frankfurter Zoo; in: Mesenhöller, Peter (Hg.): Talofa! Samoa, Südsee: Ansichten und Einsichten: Katalog zur Ausstellung im Museum für Völkerkunde, Frankfurt a. M. 1998, S. 368–387, S. 368, 375; Haikal, Mustafa: Die Debatte über Kolonialgeschichte in Leipzig S. 38; Thode-Arora: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 108.

455 Steffen-Schrade: Exkurs, S. 378.

1897 – Dahomey-Truppe im Tivoli und Palmengarten

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Dahomey-Truppe“, „Amazonen-Karawane“

Impresario / Schausteller: Edmund Porfi

Herkunft: Westafrika

Gruppe: zwölf Männer, 33 Frauen

Tiere: keine

Aufenthalt: 19.09. – 03.10.1897 (Tivoli), 06.10. – 31.10.1897

(Palmengarten)

Ort: Tivoli und Palmengarten

Davor: Zoo Münster, Zoo Elberfeld

Danach:

Als französische Truppen um 1890 das Königreich Dahomey eroberten und ihrer kolonialen Macht unterordneten, trafen die französischen Soldaten auch auf eine Anzahl bewaffneter Frauen. In der Heimat und bald in ganz Europa ließen ihre Berichte einen Mythos der „Dahomey-Amazonen“ entstehen. Bereits ab 1890 wurden Gruppen dieser Frauen durch unterschiedliche Impresarios in Varietés und Zoos zur Schau gestellt.⁴⁵⁶ Nach der endgültigen Unterwerfung des Königreichs Dahomey durch die Franzosen wurde diese Praxis fortgesetzt. Der Mythos war nach wie vor wirksam. Wie bei den Samoanerinnen wirkte er durch die Verbindung von Exotismus und sexualisierter Objektifizierung. Dies wird in der ausführlichen Beschreibung des Hannoverschen Couriers deutlich. Die militärische Komponente des Mythos trat hier gegenüber den Beschreibungen der ausgestellten Körper in den Hintergrund. Die Ankündigung war noch recht kriegerisch:

„Ein Trupp der Amazonen des Königs von Dahomey hat in Hannover unter männlicher Begleitung seinen Einzug gehalten und sich von gestern Mittag ab im Tivolisaale dem Publicum in seinem kriegerischen Schmuck, seinen Exercitien usw. präsentirt.“⁴⁵⁷

Anschließend ging man aber rasch zur Beschreibung des Aussehens und der Körperlichkeit der ausgestellten Menschen über:

„Ihre Wohnstätte haben die 33 Amazonen mit ihren 12 männlichen afrikanischen Begleitern zusammen in der verdeckten Veranda neben der Musiktribüne aufgeschlagen. In der dem Saalbau zunächst liegenden Grotte unter der Eisenbahn bereiten sie am offenen Feuer ihre Speisen. Zwischen beiden Stellen und dem Saal, wo die Vorstellungen stattfinden, unterhält das Völkchen einen regen Verkehr. Die Morgentoilette der ‚Damen‘, in welcher sie gestern

Vormittag im Garten spazierten, bestand in hemdartigen, meist rothen, bis über die Kniee reichenden Überwürfen; bei einigen waren die Hüften mit anderen breiten Stoffen umbunden. Arme und Beine waren unbekleidet, einige der Leute trugen Pantoffeln an den Füßen, die meisten liefen jedoch barfuß. In diesem Anzuge wurde gestern Vormittag eine Probevorstellung gegeben, darauf begab sich der ganze Trupp zur Lagerstätte zurück; wo große Toilette zur Eröffnungsvorstellung um 12 Uhr gemacht wurde. Die Veranda gleiche einem großen Zelt; rings auf der Erde liegenden Matratzen, Kissen und Decken. [...] Mit der den Naturvölkern eigenen Ugenirtheit machten die Weiber und Männer hier zugleich ihre Toilette und ließen sich dabei in keiner Weise durch die eintretenden hiesigen Herren stören. Das weite Hemd wurde abgelegt, darauf um die Hüften ein aus losen herabfallenden Pflanzenfasern bestehender Lendenschurz gebunden, darüber um den Leib ein farbiges Tuch geschlungen und dann über die Brust eine Art Mieder mit über die Schultern gehenden, auf dem Rücken sich kreuzenden Trägern befestigt. Breit, mit Muscheln besetzte Bänder dienen als Arm- und Beinschmuck. Eine besondere Sorgfalt verwenden die Schönen auf ihr Haar, welches, durch mehrere Scheitel getheilt, dicht am Kopfe anliegt und so den Eindruck hervorruft, als sei es kurz geschoren. Zur Vorstellung wurde das Haar von den meisten Frauen mit einem sechszähligen, einer Salatgabel ähnelnden hölzernen Kamm aufgelockert.“

Wie zu sehen, wurde der Kleidung und dem Akt des Bekleidens („Toilette“) viel Platz eingeräumt. Der Autor des Artikels erschien fast überrascht, als er Frauen beschrieb, die – möglicherweise anders als er – eine Fremdsprache sprachen und ansprechend auf ihn wirkten.

„Bei der Toilette rauchten fast alle kurze Pfeifen und Cigarren. Männer und Weiber erwiesen sich als recht ordnungsliebend und harmlos, intelligent und zutraulich. Sie machen einen angenehmen Eindruck, haben einen wohlgebauten muskulösen, elastischen Körper und im Vergleich zu anderen Negerstämmen nicht häßliche Gesichtszüge. Die Oberkriegerin Summa, eine kräftige, geschmeidige Gestalt, schmückte sich außer mit der allgemeinen Kleidung noch mit breiten rothen Bändern und Schleifen. Nach der Toilette wurde ausgekehrt und da zeigt sich, daß die jungen Dahomeyerinnen auch den Besen sehr gewandt führen können. Die Oberkriegerin Summa, die eine Verwandte des Ex-Königs Behanzin ist, kann

sich französisch und auch wohl deutsch verständlich machen; sie nahm nach ihrer Erzählung activ Theil an dem Kampfe gegen das französische Expeditions-korps unter Oberst Dodds. Einige junge Kriegerinnen zeigten mit Stolz Narben an ihrem Leib, die von im Kampfe erhaltenen Wunden herrühren sollen.“

Wie nun schon oft eingeübt, bildete die Essenszubereitung eine eigene Komponente der Inszenierung: „Das Mittagessen wurde für alle gemeinschaftlich von einem Koch hergestellt und bestand aus Reis mit Hammelfleisch; einige der Schönen kochten aber auch für sich selbst.“ Die eigentliche Vorstellung begann dann mittags. In dieser wurde der pseudomilitärische Aspekt der Gruppe wieder betont:

„Um 12 Uhr begann die Vorstellung im Saale, die äußerst fesselnde, farbenreiche Bilder aus dem Leben der Dahomeyer bot. Zuerst wurde ein religiöser Kriegstanz zwischen Fetishman und Amazonen aufgeführt, wie er in Dahomey gebräuchlich ist, um Krankheiten unter den Amazonen vorzubeugen. Darauf folgte ein Exerzieren und Manövrieren der Amazonen mit dem Gewehr nach dem Commando der Oberkriegerin Summa, dem sich ein Schwertertanz anschloss. Einen Fetishman im Götzencultus brachte das nächste Bild. Hierauf folgte der Bondoh, eine Gebetsceremonie vor der Schlacht, von vier Fetishamazonen ausgeführt. Ihre Gewandtheit und Wildheit zeigten die männlichen Krieger in Gemeinschaft mit den Amazonen in dem folgenden Opfertanz mit Schwertern unter Leitung des Kriegers Alfá. Alle Auführungen begleiten zwei Trommler mit eintönigen Schlägen auf zwei mäßig starken Holztrommeln; die Tänze werden ferner noch von der ganzen Gesellschaft mit monotonem Gesang, Händeklatschen und auch mit dem Zusammenschlagen von zwei an Stielen befestigten dolchartigen breiten, an den Rändern mit kleinen Ringen versehenen Eisenklingen begleitet. Sehr effektiv gestaltetete sich das letzte Bild: ein Scheingefecht zwischen zwei feindlichen Stämmen. Nach der Aufführung kam die ganze Truppe in den Saal, um sich dem Publikum auch in der Nähe zu präsentieren; großes Interesse, namentlich bei den Damen, erregte hierbei eine der wilden Frauen, die einen Säugling mit einem Tuch befestigt auf dem Rücken trug.“

Begeistert schloss der Autor: „Die Schaustellung der Dahomey ist eine der interessantesten Vorführungen, die hier je gewesen.“

Insgesamt sechs Mal am Tag mussten die ‚Amazonen‘ auftreten, die letzte Schau begann um 21:00 Uhr. War das Wetter gut, wurde draußen aufgetreten, ansonsten in den Räumlichkeiten des Tivoli oder Palmengarten.⁴⁵⁸

Die gesamte Schaustellung war auf den scheinbaren Widerspruch zwischen zeitgenössischen Vorstellungen von (mütterlicher und häuslicher) Weiblichkeit einerseits und Gewalt andererseits ausgelegt. Der Säugling einer der Darstellerinnen oder die ‚Morgentoilette‘ erregten nur Aufsehen, weil sie mit dem Mythos und den Inszenierungen kontrastiert wurden. Sie bedeuteten quasi einen Wahrnehmungsbruch. Anlässlich einer Sondervorstellung fand dann sogar eine inszenierte körperliche Auseinandersetzung zwischen zwei der Frauen statt:

„Nach der ersten Abtheilung findet großer Festumzug und Parademarsch der gesamten Dahomey-Truppe, Abends dann noch ein großer Preis-Ringkampf der beiden Amazonen Messie und Jelly statt. Den Schluß des reichen Programms bildet eine von zwei feindlichen Stämmen ausgeführte große Gefechtsszene und Gefangenennahme König Behanzins.“

Nicht nur wurde quasi ‚Unerhörtes‘ geboten, es wurde zudem durch schwarze Körper dargestellt. Interessanterweise erfahren wir aus einer Anzeige auch, dass einige Abendvorstellungen ausfallen mussten, da abends Vorbereitungen zur Aufführung des „Original-Volksstücks[s] ‚Onkel Toms Hütte‘“⁴⁵⁹ getroffen wurden. Dies ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Das damals, trotz seiner rassistischen und stereotypen Darstellungen, als Anti-Sklaverei-Schrift gelesene Buch von Harriet Beecher Stowe ließ sich wohl gut mit den Darstellungen der Menschen vereinen. Auch Gegner:innen der Sklaverei zweifelten nicht an einer rassifizierenden Hierarchie, in der weiße Menschen wie sie ganz oben standen. Allerdings argumentierten sie oft aus einem christlichen Selbstverständnis heraus gegen die institutionalisierte Sklaverei. Die mögliche Ausbeutung der Dargestellten war in ihren Augen damit nicht vergleichbar.

Laut Rea Brändle handelte es sich bei dem Impresario um Edmund Porfi.⁴⁶⁰ Ob es eine der ersten Gruppen des Schaustellers war, ist nicht klar. Zumindest muss sie genug Erfolg gehabt haben, so dass er sich weiter in dem Geschäftsfeld betätigte. Porfi stellte zumindest 1906 eine

456 Blier, Suzanne Preston: Die Amazonen erobern den Westen; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit; Hamburg 2012, S. 198–204; siehe einführend auch: Solly, Meilan: The Real Warriors Behind ‘The Woman King’; in: Smithsonian Magazine. URL: <https://www.smithsonianmag.com/history/real-warriors-woman-king-dahomey-agojie-amazons-180980750/> (13.04.2024). Dieses bettet den historischen Befund zudem in die heutige Populärkultur ein.

457 Dieses und folgende Zitat in: Ein Trupp der Amazonen; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 18.09.1897.

458 Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 19.09.1897.

459 Tivoli; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 26.09.1897.

460 Brändle, Rea: „Wilde, die sich hier sehen lassen“: Jahrmarkt, frühe Völkerschauen und Schaustellerei, hg. von Bürgi, Andreas, Zürich 2023, S. 190.

Gruppe ‚Abessinier‘ in Leipzig⁴⁶¹ und 1907 in Mannheim⁴⁶² aus sowie sogenannte Somali in einigen Städten 1904/05 und 1910.⁴⁶³ Anscheinend wechselten die Mitglieder der Gruppe. In Köln starb zudem eine 16-Jährige Darstellerin an einer Lungenentzündung. Über ihre Beerdigung berichteten die Zeitungen wie über ein Schauspiel, ohne Anteilnahme. Ausschließlich die Rituale der anderen Mitglieder zum Abschied fanden Erwähnung.⁴⁶⁴

1897 – Ägyptische Ausstellung und Beduinenlager auf dem Klagesmarkt

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Aegyptische Ausstellung und Beduinenlager“**

Impresario / Schausteller: **W. Möller**

Herkunft: **Nordafrika**

Gruppe: **75 Personen**

Tiere: **Araberrosse, Dromedare, arabische Esel, Hunde**

Aufenthalt: **29.09. – 17.10.1897**

Ort: **Klagesmarkt**

Davor: **Zoo Basel, Straßburg, Zoo Stuttgart, Zoo Wien, Stettin (Szczecin), Kopenhagen, Berlin**

--> n

Gleich zwei Zurschaustellungen wurden im Herbst 1897 in Hannover gezeigt. Neben der Gruppe aus Dahomey waren in zeitlicher Überschneidung auch Menschen aus Nordafrika auf dem Hannoveraner Klagesmarkt durch W. Möller zur Schau gestellt worden. Aus einem Bericht des *Hannoverschen Couriers* vom 19. September 1897 geht hervor, dass diese ‚Menschenschau‘ Hannover nur „einen kurzen Besuch abstatten“⁴⁶⁵ sollte. Weiter erfuhr das Lesepublikum, dass die „Erlaubnis zur Errichtung einer Aegyptischen Ausstellung und Beduinen-Lagers auf dem Klagesmarkt [...] dem Direktor Möller seitens des Magistrats und der Polizeibehörde ertheilt [worden sei] und [...] zu diesem Zwecke circa 6000 Quadratmeter“ zur Verfügung gestellt worden seien.⁴⁶⁶ Diese Schau war zuvor in etlichen Zoos zu sehen gewesen, in Hannover wurde sie also im öffentlichen Straßenraum gezeigt. Die Gründe hierfür sind unbekannt. Der Aufenthalt selbst dauerte fast drei Wochen. In den Zoos von Stuttgart und Basel blieb die Gruppe Möllers im Schnitt zwei Wochen.

Im *Hannoverschen Courier* erschienen über ein Dutzend Artikel und Anzeigen, in denen die Zurschaustellungen der Menschen aus Dahomey und Nordafrika besprochen und (ab-)wertend miteinander verglichen wurden. So hieß es am 2. Oktober 1897 in der Morgen-Ausgabe des *Couriers*:

„Neben den Amazonen des Königs von Dahomey, die sich seit vierzehn Tagen in Tivoli den Hannoveranern präsentiren, haben am Mittwoch noch andere Afrikaner ihren Einzug in Hannover gehalten, die in einer großen unbedeckten Arena auf dem Klagesmarkt ihr Lager aufgeschlagen haben: Araber, Beduinen, Aegypter und Suaheli. Zieht man einen Vergleich zwischen den beiden Ausstellungen, so fällt derselbe im Aeüßeren nicht zum Nachtheil der Amazonengruppe aus, obwohl die Aegyptische Ausstellung sich mannigfaltiger und durch das Auftreten der Araber mit Pferden und Kameelen großartiger gestaltet. In ihrem sauberen kriegesischen Schmuck machen die Dahomeyweiber einen besseren Eindruck, als die Völker auf dem Klagesmarkt, die ihn ihrem Aeüßeren mehr den in Schmutz und Unordnung sich wohl fühlenden Zigeunern gleichen.“⁴⁶⁷

Im weiteren Verlauf des Artikels wurde ausführlich beschrieben, was Besuchende auf dem Klagesmarkt für Nordafrika ‚Typisches‘ und an Programm zu erwarten hatten. Es fällt auf, dass es neben der Zurschaustellung auch um den Verkauf von als ‚orientalisch‘ wahrgenommenen Produkten ging:

„In der Arena sind verschiedene Zelte, in denen sich die Völker in ihrem heimatlichen Treiben zeigen; in einem größeren Zelte befindet sich das ‚Arabische Café‘, welches man nur gegen ein besonderes Eintrittsgeld betreten darf, wofür allerdings ein Täßchen ‚echten arabischen Moccas‘ gratis verabreicht wird. Auf einer kleinen Bühne führen die ägyptischen Schönen u. A. den ‚Bauchtanz‘ auf. Diesem Zelt gegenüber befindet sich die Behausung der Wahrsager, dazwischen eine Verkaufsbude mit orientalischen Sachen. Die Arena schließt ab mit amphitheaterartig angeordneten Sitzplätzen, unter denen sich die Stalungen befinden. Vor den Sitzplätzen ist ein Raum abgetheilt, auf welchen die Aufführungen stattfinden. Das erste Bild stellt die Ankunft einer Karawa-

ne in der Wüste am Lagerplatz dar; sieben Kamele sind mit männlichen und weiblichen Personen besetzt, zwei weiße und ein grauer Esel mit Kindern; ein Dutzend gewandte Reiter auf schönen Pferden umschwärmen galoppirend und viel aus ihren Gewehren feuernd die Gesellschaft. Nach dem Umritt wird Halt gemacht und ein Lagerzelt errichtet; eine Gebetsceremonie folgt, und darauf findet der Abmarsch statt. Im zweiten Bilde wurde der Überfall einer Handelskarawane in der Wüste dargestellt; in den folgenden Bildern ein Pferdediebstahl und ein Sklavenraub vorgeführt. Darauf folgt ein pomphafter Zug der ganzen Gesellschaft mit eigener ‚Musik‘, darstellend den Besuch eines Paschas bei einem Beduinenhäuptling; vor dem Häuptlingszelt werden Spiele und Tänze vorgeführt. Den Beschluß der Vorstellung bildet die ‚Große Reiter-Fantasia‘“.⁴⁶⁸

Möglicherweise, um sich vom Programm im *Tivoli* abzuheben und dessen aggressiver Werbung etwas entgegenzustellen, baute Möller das Programm nach knapp zwei Wochen um und bewarb einen neu geschaffenen „Elite-Tag“ gesondert im *Hannoverschen Courier*:

„Auf Wunsch hat sich die Direction der Ausstellung veranlaßt gesehen, für heute einen sog. ‚Elite-Tag‘ festzusetzen. Es wird u. A. das Hochzeitsfest des Beduinen Sabani mit der Tänzerin Sueda mit all’ jenem orientalischen Gepränge gefeiert werden, wie es in deren Heimath gebräuchlich. Außerdem ist für die Nachmittagsvorstellung ein besonderes Programm festgesetzt, welches ein getreuliches Bild des Lebens und Treibens der Beduinen bieten soll.“⁴⁶⁹

Auch Veranstaltungen zu reduzierten Preisen wurden eingeführt.⁴⁷⁰ Am 18. Oktober 1897 brach die Gruppe Möllers ihre Zelte auf dem Klagesmarkt wieder ab. Wohin sie im Anschluss zog, konnte nicht ermittelt werden.

1898 – Kirgisen und Tataren im Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Ethnographische Sonder-Ausstellung Kirgisen und Tataren“**

Impresario / Schausteller: **Eduard Gehring**

Herkunft: **Russland**

Gruppe: **34 Personen**

Tiere: **Steppenpferde, Kamele, Hunde, ein Falke**

Aufenthalt: **09.08. – 04.09.1898**

Ort: **Zoo Hannover, zwischen Raubtier- und Kamelhaus**

Davor: **Königsberg (Kaliningrad), Posen (Pozna --> n), Zoo Dresden, Berlin**

Danach: **München, Stuttgart**

Im Jahr 1893 war Ernst Schäff zum neuen Leiter des hannoverschen Zoos ernannt worden. Der studierte Biologe war bis dahin Assistent am Zoologischen Institut der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule und hatte an der Tierärztlichen Hochschule Vorlesungen gehalten. Er bemühte sich im Folgenden um die Anerkennung des Zoos als Bildungsinstitut. Dies stand augenscheinlich zunächst nicht im Widerspruch zu ‚Völkerschauen‘, oder aber er sah in diesen eine ergänzende Funktion für sein Ziel, so wie die Schausteller:innen ihre Zurschaustellungen mit einer vermeintlichen Bildungsfunktion legitimierten. Seit 1886 hatte es keine Zurschaustellung von Menschen mehr im Zoo gegeben, wohl aber waren mindestens neun Gruppen exotisierter Menschen an verschiedenen Orten und in mehreren Gastwirtschaften Hannovers ausgestellt worden. Am Morgen des 9. August 1898 erfuhren die Leser und Leserinnen des *Hannoverschen Couriers* dann aber, dass an diesem Tag nach langer Pause eine neue Attraktion in die Stadt – und dieses Mal auch in den Zoo – kommen würde:

„Der zoologische Garten veranstaltet, am Mittwoch beginnend eine ethnographische-anthropologische Sonderausstellung, welche lebhaftes Interesse erregen dürfte.“⁴⁷¹

Zwar brachte die Gruppe eine Reihe Tiere mit, das von Hagenbeck eingeführte „zoologisch“ entfiel hier in der Ankündigung aber. Es handelte sich wohl um eine Gruppe Kasachen, die damals als „Kirgisen und Tataren“ bezeichnet wurden.⁴⁷² Der Zeitungsbeitrag betonte die angebliche Authentizität und wissenschaftliche Qualität der Zurschaustellung:

„Unter Aufwendung erheblicher Kosten und umfangreicher Zurüstungen ist eine aus mehr als dreißig Personen bestehende Truppe von Kirgisen und Tartaren⁴⁷³ mit Zelten, Wagen, Kameelen, Pferden, Hunden u. s. w. engagiert worden, welche ein lebenswahres Bild dieser eigenartigen, gegenwärtig zum ersten Male in Europa gezeigten Steppenvölker darbieten. In Königsberg, Posen, Dresden und Berlin, wo die von Rußland kommende Truppe bisher von dem

461 Haikal: Die Debatte über Kolonialgeschichte in Leipzig, S. 39.

462 Jourdan, Marion: Koloniale Spektakel, kosmopolitische Kontaktzonen. Völkerschauen in Mannheim; in: Gißibl, Bernhard/Niederau, Katharina (Hg.): Imperiale Weitläufigkeit und ihre Inszenierungen. Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900, Beiheft 127; Göttingen 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz), S. 313 ff.

463 Warsame, Bodhari: A Brief History of Staging Somali Ethnographic Performing Troupes in Europe, 1885–1930; in: Demski, Dagnosław/Czarnecka, Dominika (Hg.): Staged Otherness: Ethnic Shows in Central and Eastern Europe, 1850–1939, Budapest; New York 2021, S. 77–100, S. 93.

464 Ein seltsames Begräbnis; in: Berliner Börsen Zeitung, Morgen-Ausgabe vom 06.11.1898.

465 Aegyptische Ausstellung und Beduinen-Lager; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 19.09.1897.

466 Ebenda.

467 Aegyptische Ausstellung und Beduinenlager; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.10.1897.

468 Ebenda.

469 Aegyptische Ausstellung und Beduinenlager; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 08.10.1897.

470 Aegyptische Ausstellung und Beduinenlager; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 10.10.1897.

471 Der Zoologische Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 09.08.1898.

472 Happel, Jörn: Nomadenbilder um 1900. Das Beispiel der Basler Völkerschauen; in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 107 (2007), S. 173–198, S. 192.

473 Die Quellen verwendeten sowohl „Tartaren“ als auch „Tataren“.

*Unternehmer vorgeführt wurde, hat sie allgemein Aufsehen erregt und auch die Beachtung wissenschaftlicher Kreise gefunden, wie u. A. ein Zeugnis Virchows beweist.*⁴⁷⁴

Der *Hannoversche Anzeiger* brachte eine gleichlautende Meldung, was deutlich macht, dass beide wohl auf den Verlautbarungen der Direktion oder des Schaustellers Eduard Gehring beruhten.⁴⁷⁵ Das wird auch deutlich daran, wie viel Raum der postulierten Wissenschaftlichkeit aus Gehrings Vermarktungsstrategie eingeräumt wurde. Die Abend-Ausgabe des *Couriers* vom selben Tag konnte dann auch bestätigen, dass es Interessantes zu sehen geben würde. Aus eigener Anschauung wurde in diesem Beitrag aber ‚Wissenschaftliches‘ gegenüber ‚Vergnüglichem‘ weniger betont:

*„Die Kirgisen und Tartaren, welche die Direktion des Zoologischen Gartens engagirt hat, trafen gestern Abend 6 1/2 Uhr hier ein. Von der Eilgutrampe aus wurde die Truppe mittels bereitstehen der Kremser nach dem Zoologischen Garten befördert. Die Gepäckstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände, sowie auch die Zelte, in denen die Truppe wohnt, wurden auf vier Rollwagen befördert. Die mit Frauen und Kindern etwa 40 Personen zählende Gesellschaft erregte in den Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, viel Aufsehen. Besonders hatte die Schuljugend, welche theilweise bis zum Zoologischen Garten mitging, ihre Freude an den von der Truppe mitgeführten kleinen Steppenpferden und Kameelen, unter denen ein kleines, besonders auffiel.“*⁴⁷⁶

Am selben Abend wurden die Teilnehmenden einem ausgewählten Publikum durch den Direktor Ernst Schäff vorgestellt.⁴⁷⁷ Der *Hannoversche Courier* konnte bei dieser Vorstellung augenscheinlich dabei sein und widmete dieser ersten Schaustellung im Zoo seit vielen Jahren einen langen Beitrag, der auch ‚ethnografisches‘ Wissen vermitteln sollte. Hier wurde erneut gleich zu Beginn eine vermeintliche Authentizität betont:

„Nach mehr als zehnjähriger Pause hat wieder eine Völkerkarawane ihren Einzug in unseren Zoologischen Garten gehalten. Es sind dies, wie Herr Direktor Dr. Schäff, bei der Eröffnung besonders betonte, echte Kinder der Steppe; alles, was sie mit sich

*führen, ist Original, ohne jede künstliche Zuthat. In der That machte das zwischen dem Raubtierhause und Kameelhause in einem besonderen Gehege aufgeschlagene Lager mit seinen Bewohnern nicht den Eindruck, als wenn es durch theatralische Effekte wirken soll, sondern daß es hier nur gilt, die fremden Völker mit ihren Thieren in ihren Sitten und Treiben zu zeigen und dem Besucher Gelegenheit zu geben, Menschen fremder Zonen und das Verhältnis der Thiere dieser Zonen zum Menschen kennen zu lernen.“*⁴⁷⁸

Direktor Schäff musste auf die Authentizität Wert legen und die Zeitung bestätigte sie ihm. Diese erste Schaustellung seit Jahren war zudem äußerst groß und aufwändig. Zwar wurden nicht extra ‚Kulissenbauten‘ angefertigt, den Besuchenden wurde aber ein Nomadenleben vorgespielt. Anstatt von 30 Personen war hier nun von 40 die Rede. Laut Thode-Arora bestand die von Gehring organisierte Schau aber ‚nur‘ aus zehn Männern, acht Frauen und zwei Kindern.⁴⁷⁹ In Hannover stellte sich die Situation so dar:

*„Sechs große kuppelförmige, mit dicken Filzdecken bekleidete Zelte – Kibitken genannt – umgeben im Halbkreise, das Lager; ein siebentes Zelt steht noch etwas abseits allein; im Innern des Halbkreises befinden sich die Pferde, Kameele, Hunde rc. In der Mitte des Platzes ist eine niedrige freie Bühne errichtet, auf welcher vor Beginn der Vorstellung die Männer im Nichtsthun, die Frauen mit Näharbeit beschäftigt, hocken, während die Kinder sich mit Spielen die Zeit vertreiben. Im Ganzen sind es 34 Personen: 10 Kirgisen – Männer, 8 Kirgisen – Frauen, 2 Tataren – Männer, 2 Tataren – Frauen und zwölf Kinder beider Stämme verschiedenen Alters; außerdem befinden sich dabei als Dolmetscher, zwei Deutsch–Russen aus der Herrnhuterkolonie Sarepta.“*⁴⁸⁰

Zudem wusste man zu berichten, dass zu der Gruppe sechs Steppenpferde und zwei Jungtiere, ebenso sechs Kamele mit zwei Jungtieren, zwei Windhunde – Wolfshunde genannt – und ein Jagdfalke gehörten. Anschließend wurden wie immer Mutmaßungen über die Herkunft der Menschen angestellt sowie das Äußere und die Kleidung wertend beschrieben. Die Frage der ‚Authentizität‘ des Dargestellten war und blieb auch hier zentral:

474 Der Zoologische Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 09.08.1898.

475 Ebenda. Der Hannoversche Anzeiger war eine der Firma Madsack zugehörnde Tageszeitung, die sich bis zum Ersten Weltkrieg zur auflagenstärksten Tageszeitung Hannovers entwickelte. S. Mlynek, Klaus: Hannoverscher Anzeiger; in: ders. u. a. (Hg.): Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2009, S. 263 f.

476 Th.: Die Kirgisen und Tartaren; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 09.08.1898.

477 Im Zoologischen Garten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 10.08.1898.

478 Kirgisen und Tartaren im Zoologischen Garten; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 10.08.1898.

479 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, s. Tabelle im Anhang, S. 177.

480 Kirgisen und Tartaren im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 10.08.1898.

*„Einige Männer und Frauen, besonders die Tartaren (beide Männer haben in der russischen Marine gedient), scheinen nach ihren Gesichtszügen kaukasischer Abstammung zu sein, während die übrigen echte Mongolen sind. Die Männer tragen einen langen Kaftan, weite Hosen und Kniestiefel; die Kopfbedeckung ist verschieden, einige bedienen sich eines Turbans, andere hoher, hässlicher, weißgrauer Filzhüte mit breiten, hochgeklappten Krämpfen. Die Frauen tragen Kleider ohne Taille (meist Sammetstoff), darüber einen weiten Mantel, der Kopf ist turbanartig umwunden; als Schmuck tragen sie viele Reihen Silbermünzen auf der Brust zur Schau. Durch Eleganz, Farbenpracht und Sauberkeit zeichnet sich die Kleidung der ganzen Truppe – wie ja bei Nomadenvölkern selbstverständlich – nicht aus.“*⁴⁸¹

Eben diese nach eigenen Maßstäben beschriebene Unsauberkeit wurde in der Logik der Zeitung wiederum als Gütesiegel angesehen:

*„Es ist aber ein Vorzug, daß der Unternehmer hier nicht ‚verschönernd‘ eingegriffen hat, sondern die Fremdlinge uns so vorführt, wie sie in ihrer Heimath sind. Mit Recht bemerkt er dazu im Programm: ‚Nichts an meiner Truppe ist für den abendländischen Geschmack hergerichtet; das Gesamtbild bleibt rein anthropologisch–ethnographisch, wie es sich in den fernsten Steppen ostwärts von der Wolga bis zum Kaspischen Meere bei den kirgisisch-tartarischen Völkerschaften abspiegelt. Jede auf den Effekt berechnete, schaustellerische Reklame ist vermieden; das Ganze soll nur das Leben des echten Nomadenvolkes in der Steppe getreu veranschaulichen; es soll vor allen Dingen belehrend wirken.‘ Was die Truppe von ihren Sitten und Gebräuchen hier zur Darstellung bringt, ist lehrreich und interessant, [...] -->“*⁴⁸²

Anschließend wurden die Vorführungen beschrieben:

„Sie beginnt mit einer mohammedanischen Gebetszeremonie der Männer, welche dann die Pferde besteigen und sich als gewandte Reiter zeigen. Sind sie abgestiegen, so schwingen sich die Frauen auf die Pferde und reiten, nach Männerart im Sattel sitzend, im Trab und Galopp im Garten herum. In gleicher Weise erfolgt der von den Männern und Frauen ausgeführte Kameelritt. Nationaltänze der Kirgisen und Tartaren nach den Klängen eines zweisaitigen, einer primitiven Guitarre ähnelnden Musikinstruments

*und einer kleinen Ziehharmonika, sowie Ringkämpfe schließen sich an. Dann bricht auf einmal die ganze Truppe mit Kindern und Tieren auf, rückt an die alleinstehende Kabitke heran, nimmt, um den Abbruch des Lagers zu veranschaulichen, dieselbe in Eile auseinander, bepackt die Kameele mit den einzelnen Theilen dieser Kabitke und zieht dann fort, die Mehrzahl auf Kameelen und Pferden reitend, die übrigen die Thiere führend. Nach dem Wiederaufbau des Zeltes vertheilt sich die Gesellschaft auf die übrigen Zelte und giebt den Besuchern einen Einblick in ihr ‚häusliches‘ Leben.“*⁴⁸³

Auch die Zelte selbst wurden ausführlicher beschrieben, wobei ein abschließendes Urteil nicht fehlen durfte:

*„Die Leute machen insgesamt einen ruhigen, bescheidenen Eindruck und bieten viel Interessantes, so daß sich ein Besuch lohnt.“*⁴⁸⁴

Der *Hannoversche Anzeiger* hingegen konzentrierte sich bei seiner Berichterstattung einige Tage später auf die mitgeführten Tiere und deren Nutzung durch die Menschen:

*„Die Kirgisen im zoologischen Garten haben, wie schon erwähnt, einige Windhunde und Falken mit sich. Mit den Windhunden jagen Sie in der Steppe, den Wolf, den Fuchs und den Hasen, mit den Falken kleinere Säugethiere und Vögel. Die hier befindliche Hündin hat schon einige Wolfsjagden mitgemacht: ein mächtiger Schmiß in der linken Weiche zeugt davon. Die Hunde sind echte, kirgisische Windhunde, weiß von der Farbe und kleiner, aber nicht so schlank wie die bei uns gehaltenen Windhunde. Der Falke gehört zu der Gruppe der Würgfalken; sein wissenschaftlicher Name ist Falco lanarius. Auch das hier befindliche Exemplar hat Spuren eines Kampfes aufzuweisen; es hat einen Iltis geschlagen und dabei einige Krallen eingebüßt.“*⁴⁸⁵

Der *Hannoversche Courier* betonte am selben Tag die Vorführungen und zeichnete dabei ein Bild großen Publikumsinteresses:

„Die Kirgisen- und Tartaren-Truppe übt fortgesetzt eine starke Anziehungskraft aus, wie der andauernd zahlreiche Besuch dieser interessanten Schaustellung deutlich beweist. Die fremden Gäste selbst haben sich hier eingelebt und den Verhältnissen angepaßt. Besondere Schwierigkeiten bot das Terrain für das

481 Ebenda.

482 Ebenda.

483 Ebenda.

484 Ebenda.

485 Die Kirgisen im Zoologischen Garten; in: Hannoverscher Anzeiger vom 14.08.1898.

*Reiten, da hierfür die Bäume sehr störend wirken, doch haben sich Reiter und Pferde durch Uebung jetzt an die Ueberwindung dieser Hindernisse gewöhnt.*⁴⁸⁶

Einen Ritterschlag erhielt die Zurschaustellung schließlich durch einen gar vierspaltigen Beitrag einer lokalen literarischen Größe – Hermann Löns (1866–1914). Der als ‚Heimatdichter‘ verherrlichte nationalistische Schriftsteller beschrieb am 18. August 1898 einen Abend für ausgesuchte Gäste bei den zur Schau Gestellten. Aus dieser Beschreibung erfahren wir beispielsweise, dass das Schaugelände durch einen „Plankenzaun“, eine „Plankenwand“ „zwischen dem Antilopenhause und dem Großkatzenzwinger“⁴⁸⁷ vom Zoogelände abgetrennt war. Der Verweis auf eine „Wand“ lässt vermuten, dass diese gar hoch und dicht genug war, um zu verhindern, dass die regulären Besuchenden in den Genuss der Vorführung kamen, ohne die Extragebühr zu zahlen. Letztere musste in der Regel entrichtet werden. Dass der Raum hinter dem Zaun beträchtlich gewesen sein muss, legt folgende zeitgenössische Beschreibung nahe: „Rundumher lagern die Kameele, die Halbkugelformen der Kibitken erheben sich zwischen den rissigen Stämmen der Eichen, hier und da flackert ein Feuer, um das helle Gestalten lauern.“ Die zur Schau Gestellten hatten für diesen Besuch das Podium mit Teppichen belegt. Dem Autor schien sowohl bemerkenswert, dass die meisten Gruppenmitglieder rauchten, während ein mitreisender islamischer Geistlicher dies nicht tat. Malerisch war der Eindruck für Löns, so dass er sich durch die Kulisse der ausgestellten Menschen und der exotisierenden Zooarchitektur gar in ferne Länder versetzt sah: „[...] dort ragt die Kuppel der Antilopenmoschee – wir liegen vor den Thoren Kasans, der heiligen Stadt.“

Die folgenden Zeilen verraten zwar vor allem viel über den literarischen Stil des Autors und dessen rassistische Stereotypen, Beiträge wie dieser geben aber zumindest einzelnen Akteur:innen einen Namen und eine Agency. Die Handlungen sind hier jedoch als Teil eines höchst inszenierten Geschehens zu werten. Auch die geschilderten Namen mussten nicht zwangsläufig den Eigenbezeichnungen der betroffenen Menschen entsprochen haben:

„Kamida, eine Kirgisenfrau, schleppt den Samowar heran, Fatima, das hübsche, kokette Kind, bringt den Zucker, Mulleih und Rassiv werden von der Mutter angetrieben, uns Tassen und Gläser zu bringen ... Kadima stellt uns ein Glas Thee hin ... Hinter uns wirft Aktjurik einen schweren Hammel zu Boden und schnürt im die Füße zusammen, Kadima setzt die Blutschale hin.’ Schlachtung.- ... das Licht wirft

helle Lichter auf das glatte rosige Fleisch des fetten Thiers, auf die braunen Gesichter, die muskulösen Arme, die blitzenden Messer, das schwarze Blut in der roten Thonschale. Dazu das Quatschen der Eingeweide in den Händen der Frauen, die von Schweiß glänzenden Gesichter, die fetttriefenden Hände, das ist ein Bild, so echt asiatisch, dass unser Maler ganz hingerissen ist. [...] Chabittschama, die kleine, runde siebzehnjährige Tartarenfrau, stellt mir eine neue Tasse hin, kokett ihre fleischigen Hände zeigend, deren runde Finger mit dicken Münzringen bedeckt sind. Dann klingen die Münzen auf ihrem Busen, dann blitzen die großen Ohrringe. [...] Jetzt kommt Bisali mit seinem Messer und schneidet das Fleisch in handliche Brocken und die kleine Frau stellt uns mit verschämt hausmütterlicher Würde das Salz hin.“

‚Völkerschauen‘ hingen – wie das Tagesgeschäft von Zoos – maßgeblich vom Wetter ab. Regen, Kälte oder übermäßige Hitze ließen die Publikumszahlen schrumpfen und damit die Einnahmen. Auch während der Zurschaustellung dieser Gruppe gab es einen solchen wetterbedingten Rückgang, wie der *Hannoversche Courier* berichtete, nicht ohne aber die gesamte Schau als einen Erfolg für den Zoo zu beschreiben:

*„Die Kirgisen und Tataren üben, nachdem während und infolge der übermäßigen Hitze der letzten Tage naturgemäß der Besuch etwas schwächer gewesen, jetzt nach Eintritt normalen Sommerwetters von Neuem große Anziehungskraft auf das Publikum aus, ein Beweis, daß die Direktion des Zoologischen Gartens in dem Bestreben, den Besuchern etwas Besonderes und Neues zu bieten, einen guten Griff gethan hat. Die Truppe bleibt nur noch kurze Zeit hier, weshalb ein baldiger Besuch der Schaustellung nur empfohlen werden kann.“*⁴⁸⁸

Diese positive Einschätzung teilte die Zooleitung allerdings nicht. Der Bericht für das Geschäftsjahr 1898/99 enthält einen bemerkenswerten Absatz:

„In der Hoffnung, dem Hannoverschen Publikum eine besonders anziehende Sehenswürdigkeit zu bieten und gleichzeitig eine Quelle für Extra-Einnahmen zu gewinnen, hatten wir für mehrere Wochen die in verschiedenen grösseren Städten bzw. Zoologischen Gärten gezeigte Kirgisenkarawane engagiert. Leider zeigte sich, dass unter den in Hannover obwaltenden Verhältnissen derartige Schaustellungen nicht den gewünschten Erfolg haben, und so werden wir es einstweilen bei dem einmaligen Versuch bewenden

⁴⁸⁶ Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 14.08.1898.

⁴⁸⁷ Dieses und folgende Zitate bei Löns, Hermann: Ein Theaterabend bei den Kirgisen; in: Hannoverscher Anzeiger vom 18.08.1898.

⁴⁸⁸ Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 21.08.1898.

*lassen müssen. Da die nicht unerheblichen Unkosten dieser Veranstaltung von den Tageseinnahmen vorab bestritten werden mussten, ist die Gesamt-Mehreinnahme dieses Jahres hinter unseren Erwartungen etwas zurückgeblieben.*⁴⁸⁹

Vielleicht war der wetterbedingte mangelnde Besuch auch der Grund dafür, dass der *Hannoversche Courier* zum Ende der Schaustellung eine Preisreduzierung verkündete. Der Zoo wollte so wohl mehr Besuchende anlocken.⁴⁹⁰

Interessanterweise würdigte der sozialdemokratische *Volkswille* die Schau mit keiner Zeile. Das Blatt konzentrierte sich in seiner Lokalberichterstattung stattdessen auf soziale und für Arbeiter:innen aus Deutschland relevante Fragen.⁴⁹¹ Auch fanden sich keine Anzeigen für die Schau dort. Im Anzeigenteil des *Hannoverschen Couriers* erschienen hingegen fast an jedem Tag Ankündigungen für die fünfmal täglich stattfindenden Vorstellungen. Auch am folgenden „Billigen Sonntag“ machte der *Courier* erneut Werbung für die Zurschaustellung mit dem Hinweis, dass die Teilnehmenden bald abreisen würden.⁴⁹² Bei ihrer Abreise erregte die Gruppe auf dem Weg zum Güterbahnhof erneut Aufsehen mit der Karawane, den Kamelen und einem Reiter mit „Falken auf der Faust“. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Gruppe dem *Hannoverschen Courier* zufolge abreiste, „ohne daß ihr Wunsch, den Deutschen Kaiser zu sehen, in Erfüllung gegangen wäre.“⁴⁹³ Sollte dieser Wunsch bei der Gruppe wirklich bestanden haben, dann ist dies ein Hinweis darauf, dass auch bei diesen Teilnehmenden einer ‚Völkerschau‘ möglicherweise ein über den bloßen finanziellen Anreiz hinausgehendes Interesse bestand, mit der Reise auch die eigene Kultur zu repräsentieren und als Botschafter:innen der Herkunftsregion und -kultur zu wirken.

Im Anschluss an Hannover reiste die Gruppe dann weiter nach Süddeutschland. Bereits am 18. Juli 1898 kündigte das *Neue Tagblatt Stuttgart* an, dass die ‚Kirgisen- und Tataren-Truppe‘ nach der Zurschaustellung in der Berliner *Flora* im August in den Zoologischen Garten Stuttgarts käme. Tatsächlich wurde die Gruppe dort aber erst ab Mitte Oktober gezeigt. Hannover und München scheinen hier zunächst den Vortritt bekommen zu haben.⁴⁹⁴ Auch dies war nicht selten, Impresarios legten Reiserouten pragmatisch und im Sinne von Nachfrage und Gewinnmaximierung fest.

Im Stuttgarter Zoo gehörten der Gruppe im Oktober 1898 insgesamt 36 Personen an. Sie brachte sechs alte und vier junge Kamele, Wolfshunde, Steppenpferde und Jagdfalken mit.⁴⁹⁵ Mit dem Ende der Schau wurden auch Tiere und Ausrüstungsgegenstände verkauft. So bot eine Anzeige „5 echte Steppenpferde, 4–8jähr. Original-Sättel“⁴⁹⁶ an. Nach dem Aufenthalt in Stuttgart kehrte die Gruppe in ihre Heimat zurück.⁴⁹⁷

Die 1898 ‚Völkerschau‘ der Kirgisen und Tataren war bis 1921 vorerst die letzte im Zoo Hannover zeigte.

1899 – Menschen aus Nordafrika in Hannoveraner Vergnügungsetablissemments

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Kabylen-Karawane**“

Impresario / Schausteller: „**M. Stein**“

Herkunft: **Nordafrika**

Gruppe: **Männer und Frauen**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **05.04. – 16.04.1899**

Ort: **Edentheater (05.04. – 07.04.1899), Kriegerheim (14./15.04.1899), Lindenhof, Konzerthaus**

Davor: **Chicago, London, Paris, Brüssel, Berlin, Genf**

Danach: **Zoo Berlin**

Dass Gruppen die Schaustellungsorte auch innerhalb einer Stadt wechselten oder für Auftritte an andere Orte ‚ausgeliehen‘ wurden, ist bereits früher vorgekommen. Eine Gruppe kurz vor der Jahrhundertwende wurde – zwar nicht im Zoo, aber an drei verschiedenen Orten – in Hannover zur Schau gestellt. Für das *Eden* unter neuem Namen und mit neuer Bewirtschaftung war diese Zurschaustellung von ‚Kabylen‘ im April 1899 vielleicht der Versuch, sich einen neuen Platz in der Stadtgesellschaft zu sichern.

„Im früheren Saalbau Oberstraße 7, der unter der neuen Direktion Rieschlag u. Breitung den Namen ‚Eden‘ erhalten hat, ist die Original-Kabylen-Karawanentruppe eingezogen, welche auf den Ausstellungen zu Chicago, London, Paris, Brüssel, Berlin, Genf u.s.w. prämiert worden ist. Bei derselben befindet sich der erste Reiter der Kabylen, Scheik Akli ben Mahad. Die Vorführungen dieses interessanten

⁴⁸⁹ Geschäftsbericht des Zoologischen Gartens zu Hannover für das Betriebsjahr 1898–1899, 27.06.1899, StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1556.

⁴⁹⁰ Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 28.08.1898.

⁴⁹¹ Der *Volkswille* war eine sozialdemokratische Zeitung, vgl. Mlynek, Klaus: *Volkswille*; in: ders. u. a. (Hg.): *Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart*; Hannover 2009, S. 648.

⁴⁹² Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 04.09.1898.

⁴⁹³ Die Kirgisen und Tartaren; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 06.09.1898.

⁴⁹⁴ Nills Tiergarten; in: *Neues Tagblatt Stuttgart* vom 18.07.1898.

⁴⁹⁵ Kirgisenhorde; in: ebenda vom 14.10.1898.

⁴⁹⁶ Pferde-Verkauf; in: *Neues Tagblatt Stuttgart* vom 02.11.1898.

⁴⁹⁷ Kirgisen- und Tatarenkarawane; in: *Schwäbischer Merkur* vom 13.10.1898; Nills Tiergarten; in: *Neues Tagblatt Stuttgart* vom 03.08.1898.

*Völkerstammes aus der Sahara bringen in den Sitten und Gebräuchen, Tänzen und Gesängen so viel Anziehendes, daß ein Besuch nur bestens empfohlen werden kann. Besonders hervorzuheben sind die Szenen aus dem Marokkanischen Volksleben und dem Haremsleben, dargestellt von echten Araberinnen, sowie die Auftritte des Haremstänzers Abbas Omar, des Waffenschleuderers Aboo und der Haremstänzerin Bagda. Die Truppe, welche unter Leitung des bekannten Impresario M. Stein steht, wird sich auf der Durchreise nach Berlin nur einige Tage hier aufhalten. Daß ihre Vorführungen auch in wissenschaftlicher Beziehung Beachtung verdienen, ist wiederholt von kompetenter Seite bestätigt worden.*⁴⁹⁸

„Kabylen“ war der damals gängige Begriff für verschiedene Gruppen von Berbern im heutigen Algerien und Tunesien. Nun konnte in einem Theater nicht das gleiche Spektrum an Vorführungen geboten werden, wie das im Zoo oder großen Plätzen unter freiem Himmel der Fall gewesen wäre. Die Anzeige des *Edentheaters* sprach daher von „lebenden Bildern“, die zur Aufführung kämen.⁴⁹⁹

Eine Woche später trat diese Gruppe wieder in Hannover auf, nun aber in einem anderen Etablissement – dem *Kriegerheim*. Mitte April wurde dieselbe Gruppe für diesen Ort angekündigt. Interessanterweise nun mit einem geografischen Lapsus:

„[Im Kriegerheim] tritt heute, Sonnabend, die Original Kabylen-Karawane auf, welche hier bereits im Edentheater viel Beifall gefunden hat. Die Vorführungen dieser interessanten Völkergruppe, welche unter der Leitung des Impresario M. Stein stattfinden, geben dem Besucher ein getreues Bild des Städte- und Küstenlebens im dunklen Welttheile. Besonders fesseln die Krieger des Mahdi in voller Kriegsausrüstung und die prächtig geschmückten Haremstänzer und Tänzerinnen.“⁵⁰⁰

Tatsächlich referierte „Krieger des Mahdi“ auf den Widerstand lokaler Gruppen unter Führung des sich selbst als Nachkomme des Propheten bezeichnenden Muhammad Ahmad im Sudan gegen die ägyptische und britische koloniale Bevormundung. Im Vorjahr hatte eine britisch-ägyptische Armee in der Schlacht von Omdurman ein Heer des Mahdi vernichtend geschlagen. Galt letzteres vielleicht als

interessant, weil es dem ‚Erzfeind England‘ getrotzt hatte? Oder konnte die Gruppe als besonders ‚exotisch‘ und ‚barbarisch‘ verkauft werden, weil sie aus einer Sklavenhaltergesellschaft kam, die trotz kolonialer Grausamkeit aller Kolonialmächte als besonders verabscheuungswürdig in Europa gewertet wurde? Karl May hatte sowohl die Haltung von Sklav:innen im Sudan als auch die Figur des Mahdi in Deutschland in der ersten Hälfte der 1890er Jahre verarbeitet und popularisiert. Die deutschen Zeitungen berichteten von den Kämpfen. Eine Anzeige des *Kriegerheims* erwähnte die Krieger des Mahdi allerdings nicht mehr und verwies auf die Sahara als Heimat der Ausgestellten.⁵⁰¹ Anschließend kündigten die Zeitungen noch Auftritte im *Lindenhof* und im *Konzerthaus* an, bis die Gruppe wahrscheinlich nach Berlin weiterreiste.⁵⁰²

1900 – Nayo Bruces Dahomey- und Togo-Truppe

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Togo- und Dahomey-Neger“ oder „Dahomey-Togo-Dorf“**

Impresario / Schausteller: **J. C. Nayo Bruce, Albert Urbach**

Herkunft: **Togo und Westafrika (möglicherweise heutiges Benin)**

Gruppe: **87 Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **19.05. – 26.06.1900**

Ort: **Arena Goseriede**

Davor: **Düsseldorf, Duisburg, Münster, Berlin u. a.**

Danach: **Halle (Saale), Dresden, Chemnitz, Nürnberg, München**

Mit gleich zwei Zurschaustellungen im öffentlichen Raum Hannovers zur Jahrhundertwende ist eine besondere Facette der Geschichte der ‚Völkerschauen‘ verbunden: das Leben und Wirken von Nayo Bruce (1859–1919). Dieser wurde auch John Calvert Bruce genannt und war ein togolesischer traditioneller Anführer und Händler aus dem Küstenort Aného, östlich der heutigen Hauptstadt Lomé. Bruce ließ sich mit 16 Jahren taufen und lernte an deutschen und englischen Missionsschulen. Er reiste Ende der 1880er Jahre nach Deutschland. Zunächst war er dort als Dolmetscher für die *Deutsche Togogesellschaft*, später für die deutsche Kolonialverwaltung tätig.⁵⁰³ Kurz vor der Jahrhundertwende wurde er zu einem der wichtigsten nicht-europäischen Unternehmer ‚afrikanischer Völkerschauen‘. Als Schausteller bereiste er weite Teile Europas.⁵⁰⁴ Nayo Bruce wusste also, worauf er sich einließ und was er sei-

nen Darstellenden zumutete. Der Togoese hatte bereits 1889/90 einen Deutschen zu Werbezwecken für eine Plantage in der Kolonie Togo begleitet. Er selbst wurde so zur Staffage für ein koloniales Projekt.

1896 ergriff Bruce dann wohl selbst die Initiative, eine Gruppe aus Togo zur geplanten Gewerbeausstellung zusammenzustellen, den Transport zu organisieren und mit den Teilnehmenden die Gagen zu verhandeln.⁵⁰⁵ Unter seiner Leitung nahmen 26 togolesische Männer und Frauen, darunter zwei seiner Ehefrauen, Ohui Creppy und Dassi, sein dreijähriger Sohn Kwassi und zwei seiner Neffen sowie die Brüder Samuel und Joseph Garber an der *Ersten Deutschen Kolonialausstellung* im Treptower Park in Berlin teil.⁵⁰⁶ Bruce selbst trat dort als „Prinz Nayo“ auf. Die *Erste Große Berliner Industrieausstellung* öffnete 1896 für sechs Monate im Treptower Park. In dieser Zeit bestaunten wohl an die sieben Millionen Besuchende die Produkte und besuchten auch die auf dem Gelände gezeigte *Erste Deutsche Kolonialausstellung*. Auf dieser waren neben Nayo Bruce und seiner Gruppe auch der Sohn des Herero-Anführers aus der Kolonie ‚Deutsch-Südwest-Afrika‘ zur Schau gestellt.⁵⁰⁷ Während des Aufenthaltes wurde Nayo Bruce sogar von einer Zeitung interviewt.⁵⁰⁸

Zwei Jahre später stellte er erneut eine Gruppe zusammen und reiste quasi unter Umgehung der offiziellen Erlaubnis des deutschen Gouverneurs der Kolonie Togo nach Berlin, um im *Passage-Panoptikum* aufzutreten. Für die Rückreise in die Kolonie hatte dessen Eigentümer zuvor auf einem Treuhandkonto eine Kaution hinterlegt. Dieses Pfand wurde von dem Schausteller Albert Urbach erworben, der damit quasi zum ‚Besitzer‘ der Gruppe avancierte. Urbach tourte zeitgleich mit einer vermeintlich aus der französischen Kolonie Dahomey stammenden Gruppe durch die Lande, die mal in größerer Besetzung, mal aufgeteilt in kleinere Gruppen auftrat, um in beheizten Sälen unterkommen zu können.⁵⁰⁹ Bruce schloss letztlich einen Vertrag mit Urbach. Es handelte sich um einen der wenigen erhaltenen Verträge zwischen einem Teilnehmer und einem Schausteller. Bruce erhielt 300 Mark, seine männlichen Gruppenmitglieder 40 Mark, Frauen und Kinder 30 Mark im Monat. Urbach sagte Bruce für die Rückreise auch eine Schiffspassage 2. Klasse zu, während der Rest der Gruppe die Überfahrt an Deck verbringen musste. Zudem hatte Urbach für Verpflegung, Ausstattung und Rückreise aufzukommen. Bruce musste die „Aufrechterhaltung der Ordnung seiner ihm unterstellten Truppe [sicherstellen]“⁵¹⁰.

Zunächst tourten Nayo Bruce und die Gruppe unter der Leitung Urbachs. In Hannover und Umgebung erfuhren die Menschen am 16. Mai 1900, dass eben diese ‚Völkerschau‘ in die Stadt kommen würde:

*„Das Dahomey-Togo-Dorf wird am Sonnabend [19.05.1900] auf der Goseriede der Besichtigung zugänglich sein. Die Vorführungen bestehen aus Szenen aus dem Volksleben; die Bewohner des Dorfes sind kräftige Gestalten.“*⁵¹¹

Ein afrikanischer Impresario schien unvorstellbar, der *Hannoversche Courier* berichtete daher:

„Nachdem seit etlichen Jahren in Europa der Gebrauch herrscht, fremde Völker vorzuführen, hat der Unternehmer, Herr Urbach, mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes und der kaiserlichen Landeshauptmannschaft zu Lomo die Erlaubnis erhalten, eine Anzahl Bewohner des Togolandes wegen ihrer eigenthümlichen Tänze und Gesänge nach Europa zu bringen, speziell nach Deutschland.“

Eine Referenz an das Kolonialreich und eine gewisse Ausschmückung wurden von Urbach oder Nayo Bruce wohl auch lanciert, denn es hieß weiter:

„Der Oberherr der Truppe heißt Raja und ist der Nefte des Königs Pedro Anajovi, mit dem das Deutsche Reich 1885 den Vertrag abschloß. Derselbe hat große Ländereien und Besitzungen im Togogebiete.“

Einige Tage nach Beginn der Schau erschien dann wie üblich ein ausführlicher Artikel, der zunächst einmal ein Bild des aufwendigen Bühnenbildes gab:

„Ein Stück afrikanischen Lebens und Treibens bietet sich seit einigen Tagen auf der Goseriede, wo sich die 87 Köpfe starke Gesellschaft der Togo- und Dahomey-Neger in dem dort vorher errichteten, aus leichten Bretterbauten bestehenden Lager niedergelassen hat. Ein hohes, breites, von beflaggten Thürmen flankirtes Portal schließt das auf dem Grundstück des früheren Nikolaistifts aufgeschlagene Lager von der Straße ab. Der große Platz dahinter ist rechteckig von niedrigen Bauten umrahmt, die an der Front mit Schilfrohr bekleidet sind und so den Eindruck

498 Im früheren Saalbau; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 05.04.1899.

499 Anzeige; in: ebenda.

500 Im Kriegerheim; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 15.05.1899.

501 Kriegerheim; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 14.04.1899.

502 Im Kriegerheim; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 15.04.1899; Theater und Musik; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 23.04.1899.

503 Strähle, Volker: Nayo Bruce; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen. Selbst- und Fremdinszenierungen in Dresdner Menschenausstellungen; Dresden 2023, S. 111.

504 Brändle, Rea: Nayo Bruce: Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa; Zürich 2007, S. 7.

505 Ebenda, S. 12 f.

506 Aitken, Robbie: Ein Gespräch mit J. C. Bruce (1896); in: Black Central Europe. URL: <https://blackcentraleurope.com/quellen/1850-1914-deutsch/ein-gesprach-mit-j-c-bruce-1896/> (08.12.2023).

507 Deutsches Historisches Museum: Treptow. Die Deutsche Kolonialausstellung von 1896 im Treptower Park, https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/namibia/stadtpaziergang/pdf/11_treptow.pdf (08.12.2023).

508 Das Interview kann hier nachgelesen werden: Aitken: Ein Gespräch mit J. C. Bruce.

509 Brändle: Nayo Bruce, S. 22.

510 Zit. nach ebenda, S. 27.

511 Dieses und folgende Zitate: Theater und Musik; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 16.05.1900.

von ~~Neger~~hütten machen. An der Schmalseite ist eine Bühne errichtet mit einer hochaufragenden Gebirgsdekoration im Hintergrunde; vor der Bühne sind Sitzplätze für die Besucher eingerichtet.“⁵¹²

Dieses Bühnenbild war allerdings nicht die Hauptattraktion, vielmehr sollte das ‚afrikanische Dorf‘ Besuchende anlocken.

„Diese [Sitzplätze] werden indeß nur während der auf der Bühne Nachmittags alle zwei Stunden aufgeführten Tänze, Waffenübungen, Spiele ec. benutzt; während der übrigen Zeit finden die Besucher interessante Augenweide an dem Leben und Treiben der schwarzen Gesellschaft vor ihren Hütten. Dort werden die verschiedenartigen Speisen bereitet und verzehrt, es wird gewaschen, genäht, gehäkelt, geplättet, geschmiedet, Holz zerkleinert, gesungen, geschwätzt und geschäkert. Das Feuer vor den Hütten geht gar nicht aus, fortwährend wird gekocht und geschmort in den verschiedenartigen Kochgeräthen, man sieht sogar Eimer über dem Feuer auf den primitiv aus einigen zusammengetragenen Steinen hergestellten ‚Kochherden‘ stehen.“

Aber auch hier – im ‚Dorf‘ – wurde nicht auf Inszenierungen verzichtet:

„Ein interessantes Bild bot besonders die Ankunft des zu Einkäufen von ‚Wirthschaftsbedürfnissen‘ entsandten Boten. 20 bis 30 Männer und vorwiegend Weiber umgaben denselben und streckten alle durcheinander lebhaft in ihrer mit deutschen Wörtern untermischten Sprache auf ihn einreden, die Hände aus, um das von ihnen Bestellte schnell zu erlangen. Fleisch, Fisch, Salz, Schmalz, Butter, Pfeffer, Seife, Zwirn, Flanell, Konserven, ein Beil, Töpfe und viele andere Dinge barg der Bote in seinem Korbe, der in sehr kurzer Zeit geleert wurde; gleich erhielt der Besorger wieder neue Aufträge. Das Völkchen kennt ganz genau den Werth des Geldes, was sich am besten zeige, wenn der Bote aus einem größeren Stück wieder herausgeben mußte.“

Die Vorstellungen selbst folgten augenscheinlich den üblichen Mustern: Der Tanz durfte nicht fehlen – dabei spielte es zumeist keine Rolle, ob diese Tänze kulturell eine Tradition aufwiesen – und anschließend wurden immer auch Waffenübungen oder Scheinkämpfe vorgeführt. In diesem Fall wurden die oben beschriebenen ‚Amazonen‘ aus Dahomey erneut bemüht:

„Zu den Vorstellungen wurde etwas sorgfältiger Toilette gemacht und dazu wurden die Waffen herbeigeholt. Zuerst führten die ~~Togo-Weiber~~ den Nationaltanz der ~~Fetischmädchen~~ auf, darauf folgten Uebungen der Krieger mit Sperren und Schwertern, weiter Exerzitien der Dahomey-Amazonen mit Gewehren, Faustkämpfe ec. und zum Schluß eine wilde Kampfszene.“

Die Zeitungsannoncen verkündeten, dass das Dorf zwischen 10 Uhr und 22 Uhr geöffnet sei und insgesamt vier Vorstellungen stattfänden.⁵¹³ Anscheinend sollte die Gruppe nach etwas mehr als einer Woche wieder abreisen, denn am 7. Juni 1900 kündigte eine Anzeige an, dass die Schau „nur noch kurze Zeit“⁵¹⁴ zu sehen sein würde. Erst am 26. Juni, nach fünf Wochen voller Auftritte und sehr langen Tagen, kündigte der *Hannoversche Courier* den letzten Schaustellungstag an.⁵¹⁵

Etwa ein halbes Jahr nach der Schau in Hannover trennte sich Nayo Bruce mitsamt den Darstellenden im Streit vom Impresario Urbach. Bereits in Dresden war ein Streit zwischen Bruce und Urbach um vorenthaltene Löhne eskaliert, dass gar die Polizei eingeschaltet wurde. Bruce berief sich auf seinen Status als ein ‚Schutzbefohlener‘ aus den deutschen Kolonien und bekam Recht. Die Gruppe tourte ab November unter alleiniger Leitung von Bruce weiter durch Deutschland. Ein halbes Jahr später kehrte sie nach Hannover zurück.⁵¹⁶

1901 – Nayo Bruces Gruppe aus Togo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Togo-Truppe“
Impresario / Schausteller: **J. C. Nayo Bruce**
Herkunft:
Gruppe: **37 Personen**
Tiere: **vermutlich keine**
Aufenthalt: **13.01. – 23.01.1901**
Ort: **Konzertlokal und Theater Alhambra, Limburgstraße 2**
Davor: **Bonn, Unna, Solingen**
Danach:

Bereits ein halbes Jahr nach seinem letzten Aufenthalt in Hannover war Nayo Bruce wieder in der Stadt, diesmal mit einer kleineren Gruppe von Menschen aus Togo. Möglicherweise waren die Darstellenden, die unter der Leitung Urbachs im vorherigen Sommer noch als aus Dahomey kommend beschrieben worden waren, nun nicht mehr dabei. Die erneute ‚Völkerschau‘ aus Togo trat im

Konzertlokal und Theater *Alhambra* in der Limburgstraße 2 auf. Daran beteiligt waren 37 Personen, darunter 24 Frauen und 13 Männer. Hinzu kamen einige Kinder. Es ist anzunehmen, dass es sich um dieselben Personen aus Togo handelte, die auch schon in der Schau ein halbes Jahr zuvor zu sehen gewesen waren. Informationen darüber hinaus ließen sich nicht finden, außer, dass die Gruppe am 19. Januar 1901 nachmittags eine Vorstellung für Kinder gab.⁵¹⁷ Interessanterweise nahm Bruce offenbar an, dass die Schau auch nach so kurzer Zeit erneut ein Erfolg in Hannover sein könnte. Vielleicht weisen die wenigen gefundenen Zeitungsnotizen aber auf das Gegenteil hin.

1901 – ‚Malabaren‘ im Palmengarten

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Indische Karawane“ / „Große indische Ausstellung – Die Malabaren“
Impresario / Schausteller: **Brüder Hagenbeck**
Herkunft: **Indien**
Gruppe: **60 Männer, Frauen und Kinder**
Tiere: **Affen, Bären**
Aufenthalt: **01.10. – 18.10.1901**
Ort: **Palmengarten**
Davor: **München, Zoo Aachen, Zoo Leipzig, Zoo Dresden, Zoo Elberfeld, Zoo Stuttgart**
Danach: **Zoo Halle (Saale), Zoo Dresden, Berlin, Kassel, Paris**

Anders als in Leipzig, Dresden oder Elberfeld/Wuppertal wurde die etwa 60 Personen umfassende Gruppe aus Indien, die die Brüder Hagenbeck deutschlandweit erfolgreich zur Schau stellte, in Hannover nicht im Zoo gezeigt. Die letzte Zurschaustellung dort lag bereits drei Jahre zurück – die nächste sollte erst 20 Jahre später im Zoo Hannover zu sehen sein. In dieser langen Phase waren es ausschließlich die Vergnügungsetablissemments und Theaterbühnen Hannovers, die exotisierte Menschen vorführen sollten, unter anderem auch diese als „lehrreich und unterhaltend“ beworbene „indische Ausstellung“⁵¹⁸ der Brüder Hagenbeck.

Eine erste Ankündigung der „Indischen Karawane“ für Hannover findet sich im *Hannoverschen Courier* vom 26. September 1901. Dort wurde erwähnt, dass die Gruppe „in den Städten, wo sie ihre indischen Schaustellungen

gab, großes Aufsehen erregt [habe]“⁵¹⁹. Auch ihre Ankunft wurde in der Zeitung beworben und besonders inszeniert. So wurde die Gruppe – bestehend aus 60 Männern, Frauen und Kindern sowie einigen Affen und Bären – „mittels eines besonderen Wagens nach dem Palmengarten“⁵²⁰ gebracht. Der *Palmengarten* wurde eigens für die Schau umgebaut. Nun befanden sich auf dem Gelände laut Anzeige folgende für das Publikum zugängliche Arrangements: „Indisches Dorf, Schule, Tempel, Weiß- und Goldstickerei, Weberei, Bazare, Küche etc.“⁵²¹ Dort sollten die Betroffenen aus nächster Nähe beobachtet werden und Unterhaltungen zwischen Publikum und Darstellenden beim Verkauf von Postkarten und Programmen entstehen können. Andernorts verkauften sie ihre Erzeugnisse und Handarbeiten an extra Ständen. Dazu zählten „Muscheln, Teppiche, Nippesachen, Taschentücher“⁵²². In Hannover führte die Gruppe mindestens dreimal täglich musikalische und akrobatische Vorstellungen auf.⁵²³ Der Eintritt in den *Palmengarten* kostete für Erwachsene 50 Pfennig, für Kinder bis zu 10 Jahren 25 Pfennig.⁵²⁴

Ein erster umfassender Bericht über die Zurschaustellung erschien am 3. Oktober im *Hannoverschen Courier*. Aus diesem geht hervor, dass die Mitglieder der Gruppe offenbar aus unterschiedlichen Regionen Indiens stammten, ein Großteil aber als „Malabaren“ galt. Besondere Aufmerksamkeit erregten ein etwa 40-jähriger Kleinwüchsiger aus Südindien und ein erst wenige Tage alter Säugling. Auch die Hautfarbe und die Gestalt der Menschen wurden eingehend besprochen, der Schmuck und die Kleidung der Männer und Frauen detailliert beschrieben.⁵²⁵ Wenige Tage später berichtete man abermals – jedoch nur kurz – über die Gruppe. So hätte sie sich „seit ihrer Anwesenheit in Hannover eines großen Besuches“ erfreut. Insbesondere sollte „die Ausstellung in bunten Farben besondere Effekte“ geboten haben, da „sämtliche Hütten am Abend mit elektrischem Licht versehen“⁵²⁶ gewesen seien.

512 Dieses und folgende Zitate aus: Ein Stück afrikanischen Lebens; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 22.05.1900.

513 Beispielsweise Anzeige: Neu! Goseriede; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 23.05.1900.

514 Anzeige: Nur noch kurze Zeit; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 07.06.1900.

515 Letzter Tag; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 21.06.1900.

516 Brändle: Nayo Bruce, S. 29–31.

517 Theater und Musik; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 19.01.1901.

518 Zoologischer Garten; in: Aachener Allgemeine Zeitung vom 14.07.1901.

519 Die Malabaren; in: Hannoverscher Courier vom 26.09.1901.

520 Die Malabarentruppe; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 30.09.1901.

521 Palmengarten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.10.1901.

522 Die Malabaren; in: Aachener Allgemeine Zeitung vom 12.07.1901.

523 Die indische Karawane; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 03.10.1901.

524 Palmengarten; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 04.10.1901.

525 Die indische Karawane; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 03.10.1901.

526 Hagenbecks Malabaren-Truppe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 06.10.1901.

Die Gruppe tourte insgesamt mehr als zwei Jahre durch Deutschland. Wohin sie nach ihren Darbietungen in Hannover Ende Oktober 1901 aufbrach, konnte nicht geklärt werden. Zwischen Mai und Juni des Jahres 1902 war sie jedenfalls im ein Jahr zuvor eröffneten Zoo von Halle (Saale) zu sehen, ein zweites Mal nach 1900 dann im Zoo Dresden. Es folgten weitere Darbietungen in Berlin, Kassel und Paris.⁵²⁷

1902 – ‚Fakire‘ im *Alhambra-Theater*

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Fakire Aissaoua’s**“

Impresario / Schausteller: **Achmed Azra-Risam (Süd-Sudan)**

Herkunft: **Ägypten**

Gruppe: **vier Männer**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **13.01. – 23.01.1901**

Ort: **Theater-Alhambra, Limburgstraße 2**

Davor: **Paris, Prag**

Danach: **Bielefeld, Aachen, Mannheim**

Die von Rea Brändle für Hannover erwähnte Gruppe von ‚Fakiren‘ galt als Sensation auf dem Pariser Spiritistenkongress und Publikumsmagnet bei ihren Auftritten in Prag.⁵²⁸ Gemeinsam reisten die vier Männer aus Ägypten mit ihrem Impresario, Achmed Azra-Risam aus dem Süd-Sudan, durch Deutschland und traten in Vergnügungsetablissemments, wie dem *Eden-Theater* in Bielefeld oder dem *Ratskeller* in Aachen auf.⁵²⁹ Dass die Gruppe auch in Hannover gastierte, ließ sich der zeitgenössischen Presse allerdings nicht entnehmen.

1902 – Menschen aus Nordafrika an der Goseriede

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Araber und Beduinentruppe**“

Impresario / Schausteller: **unbekannt**

Herkunft: **Nordafrika**

Gruppe: **50 Personen**

Tiere: **Pferde, Kamele, Esel**

Aufenthalt: **14.05. – 25.05.1902**

Ort: **Goseriede**

Davor:

Danach: **Elberfeld/Wuppertal, Köln, Aachen,**

Amsterdam

Am 10. Mai 1902 verkündete der *Hannoversche Courier* per Eilnachricht, dass eine „[g]rosse Araber- und Beduinen-Truppe mit einer Anzahl echt arabischer Freiheitspferde, Kameele und Esel [...] in einigen Tagen [auf dem Stadtplatz an der] Goseriede ein[treffen]“ werde. Näheres sei den Zeitungen und Anschlag-Plakaten zu entnehmen.⁵³⁰ Es war das dritte Mal nach 1897 und 1899, dass eine Gruppe aus Nordafrika in Hannover gastierte.

Wenige Tage später bewarb der *Hannoversche Courier* erneut die Gruppe. So sei die Eröffnung für den 14. Mai geplant, und fortan sollten 50 Personen fünf- bis sechsmal täglich das Publikum an der Goseriede durch

„[einen] Aegyptische[n] Hochzeitszug, Pferderennen, Kameelkauf, Beduinentänze mit Gesang, Schu Ara-Spieler, Originelle Ramasspiele, Arabische Säbelfechter, Echtagyptische Tänzerinnen, Pferdedieb[e], Flucht eines Sklaven [und] Pferdekauf“⁵³¹

begeistern. Nach den Vorstellungen erwartete die Besuchenden ein „[a]ngenehmer Aufenthalt im arabischen Kaffeehause bei echtem Mocca, ägyptischen Tänzerinnen und diversen komischen Spielen“. Einem Bericht aus der *Aachener Allgemeinen Zeitung* ist zu entnehmen, dass neben Männern und Frauen auch Kinder zur Gruppe gehörten.⁵³²

Weitere Hinweise über die Schau und ihre Resonanz in Hannover ließen sich nicht rekonstruieren. In Aachen, wo die Gruppe im dortigen Zoo gastierte, resümierte die *Aachener Allgemeine Zeitung*, dass „die Beduinentruppe als eine der interessantesten Schaustellungen bezeichnet werden [muss], die [dort] in letzter Zeit geboten worden [sei]“⁵³³. Auch in Köln, wo die Gruppe im städtischen Raum, am *Richter Thore* zu sehen war, übte sie augenscheinlich eine „große Anziehungskraft auf das Publikum“⁵³⁴ aus. Dort besuchten die Teilnehmenden nach ihrer eigenen Vorstellung gemeinsam mit ihrem Impresario am 21. Juni 1902 eine Vorstellung des ebenfalls in Köln gastierenden *Circus Busch*.⁵³⁵

527 Im Zoologischen Garten; in: Dresdner Nachrichten vom 18.06.1902.

528 Brändle, Rea: „Wilde, die sich hier sehen lassen“; Die Aissaouas; in: Aachener Anzeiger vom 29.04.1902.

529 Edentheater; in: Bielefelder Tageblatt vom 20.03.1902.

530 Telegraphische Depesche; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 10.05.1902.

531 Gr. Beduinen- und Arabertruppe; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 13.05.1902.

532 Seltene Gäste; in: Aachener Allgemeine Zeitung vom 17.07.1902.

533 Ebenda.

534 Im Circus Busch; in: Kölner Lokal-Anzeiger vom 22.06.1902.

535 Beduinenlager am Richter Thore; in: ebenda.

1904 – Indigene Menschen aus Nordamerika auf dem Sportplatz

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Wild-West-Truppe des Texas-Tex**“

Impresario/ Schausteller: „**Texas-Tex**“

Herkunft: **Nordamerika**

Gruppe:

Tiere: **Pferde**

Aufenthalt: **14.08. bis mindestens 17.08.1904**

Ort: **Sportplatz am Pferdeturm**

Davor: **Köln, Berlin, Duisburg, Halle (Saale)**

Danach: **Halle (Saale), Magdeburg, Dresden, Riesa**

Auch diese Show reiht sich in die Wild-West-Darstellungen und -Inszenierungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ein, als deren Pionier William F. Cody (1846–1917) gelten kann. Die Begeisterung für diese Art der Darstellung war auch 1904 groß, als die „Wild-West-Truppe des Texas-Tex“ in Hannover eintraf. Der Aufbau der Schau glich anderen Wild-West-Inszenierungen, in denen die Reit- und Bogenkünste der Darstellenden im Mittelpunkt standen. Die Schauen auf dem Sportplatz am Pferdeturm in Hannover waren – dem *Hannoverschen Courier* zufolge – sehr gut besucht und vor allem bei den Jüngeren äußerst beliebt. So erregte besonders „der echte ~~Indianer~~hauptling mit seinem Federschmuck und Pfeil und Bogen“⁵³⁶ die Aufmerksamkeit des jungen Publikums. Über das sehr klischeehafte Programm berichtete der *Hannoversche Courier* Folgendes:

„Es wurden Uebungen im Lassowerfen zu Pferde vorgeführt, der ~~Indianer~~ schoß im Vorbeigaloppieren mit dem Bogen nach einer Scheibe, und zeigte dann, wie hoch und wie weit sein Geschloß den Pfeil zu treiben imstande war. Sennor Francisco und Sennorita Rodriguez producirten sich im Messerwerfen und Kunstschießen mit der Büchse nach festem und beweglichem Ziel. Die beiden weißen Männer der Truppe zeigten ihre Gewandtheit im Bolaswerfen. Die Bestrafung eines Pferdediebes nannte sich eine Pantomime, wobei der Pferdedieb, nachdem er erschossen worden, am Lasso gefesselt von einem Reiter geschleift wurde. Eine andere Pantomime war ein Kampf mit dem ~~Indianer~~hauptling, der in Abwesenheit der Männer das Zelt umschlich, um die darin zurückgebliebenen Frauen zu berauben. Auch er mußte natürlich seinen Frevel mit dem Tode büßen, denn die Todesstrafe scheint im wilden Westen als die geeignetste für jede Art von Vergehen zu gelten. Besonders lebhaftes Interesse fand dann

eine sportliche Zugabenummer, indem Texas-Tex sich anheischig gemacht hat, mit einem Soerickeschen Straßenmotor in 3 Pferdestärken um die Wette zu reiten, so daß er 20 Runden in derselben Zeit machen wollte, in der der Motor 25 machen würde. Er wechselte nach ein bis zwei Runden das Pferd, was ihn natürlich sehr aufhielt, während der Motor keinen Zeitverlust hatte. Interessant war es aber, zu sehen, mit welcher Gewandtheit er das Pferd parierte, hinuntersprang und dann auf das zweite, sich schon in Galopp setzende hinaufschwang, so daß die Beine des Reiters in die Luft flogen. Das Ergebnis war übrigens noch günstiger als angenommen, denn der tollkühne Reiter legte die 20 Runden (etwas weniger als 10 Kilometer, da die Bahn innerhalb der Radbahn liegt) in 12 Minuten 34 Sekunden zurück, während der Motor in dieser Zeit nur 23 Runden und noch etwa 30 Meter, also etwas über 12 ½ Kilometer, zurücklegte.“⁵³⁷

Die Gruppe trat in wechselnder Besetzung erfolgreich zwischen 1900 und 1913 deutschlandweit auf. Auch diese Schau war keine, die sich für Zoologische Gärten anbot, da das Spektakel vordergründig war. Insbesondere das Rennen zwischen einem Reiter mit Pferd und einem Fahrer mit Motorrad gehörte auch noch 1913 in Magdeburg und Halle (Saale) zum Programm der Schau.⁵³⁸ Jaques Seylor, einer der Darsteller, kehrte 1920 als Teil einer Wild-West-Inszenierung („Die Emigranten“) mit dem *Zirkus Barum* zurück nach Hannover. In einer Ankündigung wurde damit geworben, dass er acht Jahre „Cowboy und Präriereiter“⁵³⁹ gewesen sei.

1906 – Kirgisen und Japaner im Zirkus

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Saschoff Truppe**“ / **Japaner**

Impresario / Schausteller: **Pierre Corty, Zirkus Corty-Althoff**

Herkunft: **Russland, Japan**

Gruppe:

Tiere:

Aufenthalt: **26.06. – 15.07.1906**

Ort: **Klagesmarkt**

Davor: **Dortmund, Dresden**

Danach: **Berlin**

Rea Brändles Buch zählt für Hannover den Auftritt einer „Saschoff-Troupe“ als ‚Völkerschau‘ auf. Und in der Tat erwähnte ein Bericht aus dem *Hannoverschen Courier* über den seit Ende Juni 1906 in Hannover am Klagesmarkt gastierenden *Zirkus Corty-Althoff*: „Den ansprechenden Tän-

536 Wild-West; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 16.08.1904.

537 Ebenda.

538 Eine Texas-Tex-Truppe; in: Saale-Zeitung vom 02.08.1913.

539 Zirkus Barum; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 28.08.1920.

zen des russischen Gesangs- und Tanzensembles Saschoff fehl[e] es nicht an Beifall“⁵⁴⁰. Aber handelte es sich dabei um eine Zurschaustellung mit exotisierendem Charakter?

Der Zirkus und viele Theater boten russischen, italienischen, französischen oder spanischen Gesang als einen eigenen Programmpunkt an. Im Jahr zuvor war die Gruppe unter anderem in Dresden aufgetreten. Auch hier war sie nur als russisches Tanzensemble erwähnt worden.⁵⁴¹ Anscheinend trat das Ensemble auch mit wechselnden Partnern auf – 1907 gastierte es in Berlin im *Apollo-Theater*⁵⁴², 1910 war es mit dem *Zirkus Busch* in der Stadt.⁵⁴³ In einer Anzeige für das *Colosseum-Theater* in Karlsruhe⁵⁴⁴ und einer Ankündigung für einen Auftritt in Halle (Saale)⁵⁴⁵ wurde die Gruppe allerdings als Kirgisen angekündigt. In letzterem Fall erwähnte man, diese würden „heimatliche“ Tänze aufführen. Denkbar ist auch, dass ihnen das Prädikat ‚Kirgisen‘ des Werbeeffektes wegen angehängt wurde, oder aber, dass sie aus Kirgisien stammend russische Gesangs- und Tanznummern aufführten. Den zitierten Berichten zufolge handelte es sich wohl um etwa fünf bis acht Personen.

Die gleichzeitig mit diesen im *Zirkus Carty-Althoff* in Hannover auftretenden Japaner waren hingegen deutlich wegen ihres fremd wirkenden Äußeren angeworben worden, auch weil man hier eine gute Geschichte verkaufen konnte. Der russisch-japanische Krieg um die imperialistische Vorherrschaft in China und die angrenzenden Gebiete und Gewässer hatte Japan nicht zuletzt mit seinem Sieg in der Seeschlacht von Port Arthur 1904 für sich entschieden. Zum ersten Mal hatte eine asiatische Macht eine europäische besiegt. Die mitreisenden Japaner wurden folgerichtig aus Sicht der Werbung als militärische Einheit präsentiert:

„Seit Beendigung des russisch-japanischen Krieges erfreuen sich die Japaner besonderen Interesses. Daß die im Zirkus auftretenden Angehörigen der gelben Rasse echte Stammesgenossen der Helden von Port Arthur sind, beweist jeder Zug ihres Gesichts; daß es sich bei ihnen um wirkliche Soldaten handelt, ist nach der Art ihrer Infanterie-Exerzitien natürlich ausgeschlossen; äußerst geschickt führten die Gelben das den Schluß der Bewegungen bildende

Erklettern und Uebersteigen einer hohen Bretterwand aus.“⁵⁴⁶

In Dortmund wurde diese Gruppe möglicherweise im vorherigen Jahr als „Helden von Port Arthur“ ausgestellt. Dort sollen es insgesamt 18 Personen gewesen sein.⁵⁴⁷

1910 – Gustav Hagenbecks Indienschau auf dem Klagesmarkt

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Hagenbecks indische Völkerkarawane**“

Impresario / Schausteller: **Gustav Hagenbeck**

Herkunft: **Indien**

Gruppe: **100 Personen (Männer, Frauen und Kinder)**

Tiere: **Bären, Schlange, Affen, Elefanten**

Aufenthalt: **18.10. – 27.10.1910**

Ort: **Klagesmarkt**

Davor: **Karlsruhe, Köln, Bonn, Dortmund**

Danach: **Rückkehr nach Indien**

Ab dem 18. Oktober 1910 ließ der Hamburger Gustav Hagenbeck eine Schau der Superlative zeigen, die auf 8000 Quadratmetern mit über 100 Personen und dutzenden Tieren aus dem indischen Raum mit einem „Riesen-Programm“ auf dem Klagesmarkt aufwartete. Fünfmal täglich führten die Darstellenden ihr Programm auf: Dazu gehörten die Präsentation des „Palast-Fest[es] am Hofe des Maharadscha von Maisur“ und Szenen auf „[dem] Markt zu Madras“, auf dem unter anderem Mattenweber, Kunsttöpfer, Bootsbauer und indische ‚Fakire‘ neben Händlern, Malern, Schlangenbeschwörern und Affendresseuren ihre Künste und Fertigkeiten zur Schau stellten.⁵⁴⁸ Das extra aufgebaute „indische Dorf“ konnte „ununterbrochen von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends“⁵⁴⁹ besucht werden.

Wenige Tage zuvor hatte Hagenbeck im *Hannoverschen Courier* in einer Anzeige mit den Worten geworben: „Gustav Hagenbeck’s grösste Indische Völkerschau der Welt kommt.“⁵⁵⁰ Tags darauf folgte ein kurzer Artikel, in dem der Impresario verkünden ließ, dass er „lange Jahre in Indien ansässig [gewesen sei] und ähnliche Unternehmungen wie-

derholt geleitet [habe].“ Er gelte zudem „als vorzüglicher Kenner von Land und Leuten“. Neben der Unterhaltung käme auch der ‚belehrende Charakter‘ der Schau nicht zu kurz.⁵⁵¹ Das Publikum sollte also bereits im Vorfeld von der Authentizität der Gruppe und der Qualität der Zurschaustellung überzeugt werden. Dass Schauen in Hannover nicht nur die Lokalbevölkerung ansprechen sollten, zeigt folgende Bemerkung: „Die bequemen Zugverbindungen nach und von Hannover erleichtern auch Auswärtigen den Besuch der interessanten Veranstaltung.“⁵⁵²

Hannover scheint der letzte Stopp der Schau in Europa gewesen zu sein. So machte der *Hannoversche Courier* in einem Artikel vom 22. Oktober darauf aufmerksam, dass die Gruppe Ende Oktober zurück in ihre Heimat reisen werde.⁵⁵³

1912 – Menschen aus Ostafrika im Rollschuhpalast Hannovers

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „**Afrikanerdorf**“

Impresario / Schausteller:

Herkunft: **Britisch- oder Italienisch-Somaliland (heutiges Somalia)**

Gruppe: **40 Männer, Frauen und Kinder (jüngstes 5 Monate alt)**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **20.10. – 27.10.1912**

Ort: **Rollschuhpalast Hannover**

Davor: **Barmen-Elberfeld, Freiberg, München**

Danach: **Bielefeld, Dortmund, Gladbach, Essen**

Mindestens ein Jahr tourte eine 40-köpfige Gruppe, wahrscheinlich aus dem heutigen Somalia, durch Deutschland. Am 19. Oktober 1912 traf diese in Hannover ein und war dort für etwa eine Woche im *Rollschuhpalast* zu sehen. In der lokalen Presse fand sich ein ausführlicher und zugleich rassifizierender Bericht über die Gruppe:

„Im Somalidorf: Im Rollschuhpalast sind nach den Zillerthalern, die so großen Beifall gefunden haben, Vertreter des hochinteressanten afrikanischen Volksstammes der Somali eingezogen und haben dort für einige Zeit ihre Hütten aufgeschlagen. In völkerkundlicher Beziehung ist der Stamm ein Rätsel, das viele Gelehrte vergeblich sich bemüht haben zu lösen. Es sei nur daran erinnert, daß man den Ursprung dieses Mischvolkes mit den alten – Vandalen in Beziehung gebracht hat, deren Schicksal nach ihrer Besiegung durch Byzanz völlig im Dunkeln liegt. Der Stamm

der Galla soll nun mit jenen Vandalen in Beziehung stehen. Daß es ein Eroberervolk ist, zeigen auch die sozialen Verhältnisse: das Handwerk wird unter ihm von Vertretern anderer Rassen ausgeübt, insbesondere von Arabern und Indern. So finden wir auch im Somalidorf flinke Töpfer, geschickte Weber, Holzschnitzer und Lederarbeiter arabischen Blutes und nur der Waffenschmied ist ein Sohn des Somali-volkes. Die Frauen des Stammes sehen wir mit prächtigen Flechtarbeiten beschäftigt, aus denen sie selbst wasserdichte Trinkgefäße anzufertigen verstehen. Die Herren der Schöpfung, die in ihrem Heimatlande nomadierende Viehzüchter sind, zeigen sich in ihren rituellen Tänzen und in ihren Waffenspielen. Die sehnigen, hohen, braunen Gestalten, unter denen besonders der Häuptling Ogaß auffällt, mit dem weißen Mantel und Tigerfell geschmückt, mit dolchartigem Schwerte, mit Lanze und kreisrundem Lederschild bewaffnet, sind Meister im Spiel der Waffen, im Lanzenwerfen und im Zweikampf auf Dolch und Speer. Die Somali, vierzig Männer und Frauen, sehen wir auch in allen häuslichen Verrichtungen, sie kochen, braten und backen ihre heimatlichen Gerichte und Brote wie zu Hause unter südlicherer Sonne. Für die Jugend wird in einer Schule gesorgt, die ein Mullah leitet. Unaufhörlich werden mit monotoner Singstimme Verse aus dem Koran vorgelesen, bis die Schüler sie im Gedächtnis aufgenommen haben. Viel Interesse findet das jüngste Mitglied der Somalitruppe, ein Mädchen von etwa 5 Monaten, ein kleines munteres Ding, das man – alles Jungvieh ist ja bekanntlich nett – selbst für unsere Verhältnisse beinahe hübsch nennen möchte.“⁵⁵⁴

Ihre Zurschaustellung sollte unter dem Deckmantel der Ethnographie ein Gefühl von ‚Authentizität‘ vermitteln. Die Menschen konnten beim Verrichten alltäglicher Dinge und dem Ausführen vermeintlicher Traditionen und Bräuche beobachtet werden, woraus das weiße Publikum seine wertenden Schlüsse zog. Erst 14 Jahre später kehrte eine Gruppe Somalis unter der Leitung Hagenbecks und der Firma Ruhe nach Hannover zurück, um im Zoo der Stadt zur Schau gestellt zu werden.

⁵⁴⁰ Zirkus Carty-Althoff; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 08.07.1906.

⁵⁴¹ Zentraltheater; in: Dresdner Journal vom 02.09.1905.

⁵⁴² Im Apollo-Theater; in: Vorwärts vom 03.07.1907.

⁵⁴³ Zirkus Busch; in: Berliner Tageblatt vom 30.03.1910.

⁵⁴⁴ Colosseum; in: Karlsruher Zeitung vom 02.03.1907.

⁵⁴⁵ Apollotheater; in: General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis vom 04.01.1907.

⁵⁴⁶ Der Zirkus Carty-Althoff; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 27.06.1906.

⁵⁴⁷ Völkerschauen in Dortmund; in: Dortmund postkolonial. URL: <http://www.dortmund-postkolonial.de/?p=785> (02.01.2023).

⁵⁴⁸ Klagesmarkt; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 15.10.1910.

⁵⁴⁹ Ebenda.

⁵⁵⁰ Gustav Hagenbeck; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 14.10.1910.

⁵⁵¹ Die große indische Völkerkarawane; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 15.10.1910.

⁵⁵² Ebenda.

⁵⁵³ Gustav Hagenbecks indische Völkerschau; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 22.10.1910.

⁵⁵⁴ Im Somalidorf; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 20.10.1912.

1913 – Tripolis-Panorama im Mellini-Theater

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Tripolis, Colossalschlachtenbilder, dargestellt von der Osman Bey Troupe“

Impresario / Schausteller: Henry de Vry

Herkunft:

Gruppe:

Tiere: keine

Aufenthalt: 01.04. – 15.04.1913

Ort: Mellini-Theater

Davor:

Danach:

Rea Brändle listet diese Inszenierung „Tripolis, Colossal-schlachtenbilder, dargestellt von der Osman Bey Troupe“ für den April 1913 in ihrer Aufzählung der ‚Völkerschauen‘ für Hannover auf. Die Gruppe habe Szenen aus dem italienisch-türkischen Krieg (1911–1912) aufgeführt.⁵⁵⁵ Für diesen Zeitraum fanden sich keine Hinweise auf einen solchen Auftritt, wohl aber für den April des Vorjahres. Da wurden ‚lebende Bilder‘ der Kämpfe zwischen den italienischen Kolonialstreitkräften und der Armee des Osmanischen Reiches im Oktober 1911 von einer ‚Osman Bey Troupe‘ nachgestellt.⁵⁵⁶ Weitere Informationen zu der Gruppe konnten nicht eruiert werden, und es ist zweifelhaft, ob sie dem im Fokus dieses Berichts stehenden Genre der ‚Völkerschauen‘ zuzuordnen ist.

1914 – Inder, Kirgisen, Japaner, Tscherkessen und Chinesen im Zirkus Carré

Kurzbeschreibung

Werbetitel: Zirkus Carré

Impresario/ Schausteller: Albert Carré

Herkunft: Europa, Asien

Gruppe:

Tiere: über 200 Tiere

Aufenthalt: unklar

Ort:

Davor: Köln

Danach:

Am 12. Mai 1914 kündigte der Hannoversche Courier an, dass der Zirkus Carré nach Hannover käme. Ihm angeschlossenen sei eine ‚Völkerschau‘ gewesen.⁵⁵⁷ Im Courier selbst ließen sich keine weiteren Informationen dazu finden. Dem Rheinischen Merkur aus Köln ist dafür am 17. März 1914 zu entnehmen, dass der Gruppe auch Inder, Kirgisen,

Tscherkessen, Chinesen und Japaner angehörten, die weniger durch ihr Äußeres, als durch spezielle Akrobatik und Artistik Aufmerksamkeit erregten.⁵⁵⁸

1921 – Hagenbecks Dressurschau mit ‚Afrikanischem Dorf‘ und Filmdreh im Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „John Hagenbeck’s Dressurschau“

Impresario / Schausteller: John Hagenbeck

Herkunft:

Gruppe: Dressurmitarbeitende und eine ungenannte Anzahl Afrikaner:innen (wohl sieben Frauen)

Tiere: Löwen, Büffel

Aufenthalt: 02.05. – 29.05.1921

Ort: Zoo Hannover (Rentiergehege)

Davor:

Danach: Zoo Dresden, Zoo Leipzig

Die erste Zurschaustellung nach der langen Pause zur Jahrhundertwende wurde von einem der erfolgreichsten Schausteller an den Garten in Hannover verkauft. John Hagenbeck, der Halbbruder des Hamburger Tierhändlers und Zoobesitzers, hatte in den vorhergegangenen Jahren viele Gruppen in Afrika und insbesondere auf dem indischen Subkontinent für Zurschaustellungen rekrutiert.⁵⁵⁹ Schauen von ihm, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Impresarios, wurden in Dresden, Frankfurt am Main, Leipzig oder Münster gezeigt. Die im Folgenden vorgestellte Schau von 1921 ist allein wegen der Zeitumstände bemerkenswert. Der Erste Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegsnot hatten deutsche Geschäftsleute von Verbindungen nach Übersee getrennt. Möglicherweise war Hannovers Zoo einer der ersten, der wieder eine Zurschaustellung anbot, bei der es sich um eine eher ungewöhnliche Schau, weniger ‚Völkerschau‘ als Tierdressur handelte. Zudem wurde die Schau für Dreharbeiten eines Films genutzt. Hierfür boten Zoos eine geeignete Kulisse. Zudem reisten viele Tiere mit. Diese Gründe dürften John Hagenbeck motiviert haben, die Schau im Zoo und nicht andernorts zu zeigen. Seitens der Zoodirektion dürfte die schlechte wirtschaftliche Lage insgesamt und für den Zoo im Besonderen ausschlaggebend gewesen sein, wie man dem Hannoverschen Kurier im Februar 1921 entnehmen kann:

„Das mit dem 1. April d. J. beginnende neue Geschäftsjahr des Zoologischen Gartens ist das folgenschwerste seit seiner Gründung, soll es doch darüber entscheiden, ob der Garten die Berechtigung und die

Möglichkeit zur Weiterexistenz besitzt. Durch die Kriegsjahre und ihre Folgeerscheinungen ist die Tier-sammlung stark verringert, und wenn auch noch ein schöner Bestand vorhanden ist, die Beschaffung neuer Tiere, namentlich exotischer, ist überaus schwierig, sowohl wegen der Erschöpfung des Tiermarktes als wegen der Höhe der Preise.“⁵⁶⁰

Die Lösung lag nach Ansicht der Zooleitung und des Blattes woanders. So wurde angekündigt:

„Da muß denn für andere Anziehungspunkte gesorgt werden, und ein solcher ist gefunden worden in der wechselnden Zurschaustellung fremder Völkerschaften, größerer Tiergruppen usw. Den Anfang macht im Mai eine von der weltbekannten Firma John Hagenbeck vorgeführte Truppe von Sudanesen mit über 25 Löwen. Im erweiterten früheren Renntiergehege wird ein kleines Negerdorf entstehen, in dem die Eingeborenen bei ihren täglichen Gebräuchen und Tänzen zu beobachten sind.“

Es war eine merkwürdige Mischung aus ethnografischer Schau und Zirkusdressur wilder Tiere – scheinbar unverbunden nebeneinander. Und nicht nur das; hinzu kam ein weiteres Erwerbsfeld des Impresarios: „Besonderes Interesse werden auch Filmaufnahmen hervorrufen, die in einem anderen Teil des Gartens mit Löwen, Büffeln usw. vorgenommen werden sollen.“

Wie groß die Not des Zoos gewesen sein muss, deuten Werbemaßnahmen an, die in jenem Jahr verstärkt werden sollten. Die angekündigte Attraktion war hier als Anlass zu sehen:

„Es ergeht die Aufforderung an alle, die sich für unseren Zoologischen Garten interessieren, zur Lösung von Dauerkarten. Nur reges Interesse aller seiner Freunde wird den Garten instandsetzen, dem Publikum neben der Erholung und Erquickung, die der Aufenthalt in seinen grünen Hallen bietet, auch Belehrung und Anregung in reichem Maße gewähren. – Zu Beginn dieser Woche wird deshalb der Pförtner des Gartens seinen gewohnten Rundgang bei bisherigen und früheren Abonnenten antreten und hoffentlich überall freundliche Aufnahme und eine offene Hand finden, sind doch die Preise der Dauerkarten im Verhältnis zu denen anderer Unternehmungen, die nur der Unterhaltung dienen, überaus gering zu nennen. Auch an der Kasse werden die

Dauerkarten schon jetzt herausgegeben und haben sofort Gültigkeit.“

Am 1. Mai konnte der Hannoversche Kurier bereits einen Erfolg dieser Werbung verkünden:

„Das neue Geschäftsjahr des Zoologischen Gartens beginnt unter günstigen Vorzeichen. Der Appell an die Bevölkerung Hannovers, durch Lösung zahlreicher Dauerkarten das Ihrige zur Weiterexistenz des Gartens beizutragen, hat willige Ohren gefunden und die Zahl der Abonnenten übersteigt jetzt schon bedeutend die des Vorjahres.“⁵⁶¹

Nun erfuhr das Publikum auch etwas mehr über die angekündigte Schau. So sollten die Menschen der ethnografischen Ausstellung aus dem „Tschadsee-Gebiet“ gekommen sein, wobei die Zeitung einen weiteren Akteur ins Spiel brachte: „Die Arbeiten werden unter der sachverständigen Leitung des Herrn I. Umlauff-Hamburg ausgeführt werden.“⁵⁶²

Die merkwürdige Schau entpuppte sich tatsächlich als Publikumsmagnet und lockte größere Zahlen von Besuchenden im Mai und Juni des Jahres an. Neben dem ‚afrikanischen Dorf‘ im ehemaligen Rentiergehege war es wohl aber vor allem die auf einem Holzboden in der Nähe der Ponyreithahn vorgeführte Dressurschau, die das Publikum faszinierte. Zur Hauptattraktion avancierten die 26 Löwen des Dresseurs ‚Kapitän Schneider‘.⁵⁶³

Auch der Hannoversche Kurier schenkte in seinem ersten Bericht dem Dressurteil der Schau große Aufmerksamkeit und betonte das rege Interesse bei gutem Wetter:

„Das Wetter war der heutigen Vorstellung günstiger als gestern und so konnte sich an den prachtvollen Tierdressuren mancher in Ruhe erfreuen. Dieses Vergnügen wäre am Sonntag sehr zweifelhafter Art gewesen: wer lässt sich auch gerne als Zwanzigtausendachthundertster in irgendeine stille Ecke drücken. Die ausgezeichnete Dressur der Büffel eröffnete die Vorstellung. Trotzdem das eine Tier durch rote Tücher unruhig gemacht wurde, legte es sich plötzlich wie tot zu Boden und ließ seinen Bändiger auf seinen Rücken treten. Sehr drollig war folgender Trick: der Büffel sollte hinausgehen, blieb aber träge und trotzig stehen, ohne dem barschen Befehl seines Herrn zu gehorchen, der zornig mit der Peitsche knallte und aufgeregte Worte rief. Umsonst. Schon

555 Vgl. Brändle: Wilde, S. 191 f.

556 Mellinitheater; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 03.04.1912.

557 Zirkus Carré, in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 12.05.1914.

558 Die Zirkus-Carré Festspiele; in: Rheinischer Merkur vom 17.03.1914.

559 Schöning, Jörg: Unternehmensgegenstand: Exotik. Der Produzent John Hagenbeck; in: ders. (Hg.): Triviale Tropen: exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919–1939; München 1997 (Ein CineGraph Buch), S. 111–123, S. 117.

560 Dieses und folgende Zitate: Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Kurier, Abend-Ausgabe vom 21.02.1921.

561 Zoologischer Garten; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 13.04.1921.

562 Ebenda.

563 Mundhenke, S. 121 f. Bei Mundhenke firmiert die gesamte Darstellungsreihe als ‚Völkerschau‘.

begann das Publikum schadenfroh zu lachen, da ging der Bändiger auf den trotzigem Büffel zu, zog höflich seinen Hut und bat ihn liebenswürdig, ‚das Lokal zu verlassen‘. Zum allgemeinen Ergötzen, machte der Büffel sofort kehrt und ging hinaus. Vorzüglich war auch die Vorführung der Dressur eines wilden Pferdes, das mit geschicktem Lasso eingefangen wurde. Auf den Kampf mit dem Bären, dem der Geruch der nahen Löwen beunruhigend auf die Nerven gefallen sein soll, folgte die Glanzleistung der Löwendressur. Die erste Nummer waren drei winzige, zwölf Tage, alte Löwen, die unbeholfen und dumm wie junge Kätzchen ins Publikum blinzelten. Dann sprangen 26 Löwen herein. Der Bändiger hatte eine gemütliche, humorvolle Art, mit diesen ‚zarten Tierchen‘ umzugehen. Die Höhe seiner Leistung war die eigenhändige Fütterung dieser Bestien, die ihn gierig und knurrend umringten: jede rief er beim Namen und warf ihr ein [unleserlich] Beefsteak von ungefähr 4 bis 5 Pfund in den gewaltigen Rachen.“⁵⁶⁴

Ganz anders klang es, als der Autor auf die Ausstellung von afrikanischen Menschen einging, die die Dressurdarstellungen begleitete:

„Auf diese vorzüglichen Tierdressuren folgte die Vorführung von Negern, wollte sagen afrikanischer Engländer und Franzosen. Würdige Ententebrüder! Wir stellen sie wie wilde Tiere zur Schau, für England sind sie geschätzte Kulturträger, die den Deutschen die Zivilisation bringen sollen. Wie namenlos tief der Feind unsere Kultur in den Schmutz zieht, wenn er dieses Halbtier von Neger zu Wächtern in unsere Städte setzt, zeigt dieses Negerdorf. Wissen es aber auch alle! Wissen es die, die bei diesen Vorführungen begeistert in glotzende Negeraugen starren, eine freie deutsche Hand in eine schwarze Sklavenpfote legen und vergnügt lachen über die frechen Späße dieser Wollköpfe? Heute konnte man am Zaune ein etwa 22-jähriges Mädchen lehnen sehen, fast Kopf an Kopf mit einem der Neger. Sie umwarb ihn förmlich mit ihren Blicken, plauderte in ungeschicktem Englisch, scherzte mit ihm und verlangte Schokolade. Pfui! Deutsche Frauen, seht euch diese brutalen Fäuste, diese sinnlichen Lippen, diese tierischen Tänze an, und ihr werdet das Leid ermessen können, das England mit dieser schwarzen Schmach über uns brachte, ein Haß soll euch schütteln, deutsche Männer, Haß diesen Räubern eurer Germanenenehre!“⁵⁶⁵

Hintergrund dieser hasserfüllten, von Rassismus und Nationalismus nur so strotzenden Zeilen war die im Zuge des Waffenstillstandsabkommens vom November 1918 erfolgte Besetzung und Entmilitarisierung der linksrheinischen deutschen Territorien durch Truppen der Westalliierten, in deren Zug auf französischer Seite auch Armeeeinheiten aus den von Frankreich kolonialisierten Gebieten Nord- und Westafrikas eingesetzt wurden. Von weiten Teilen der deutschen Presse und den meisten Parteien wurden sie mit einer rassistischen Propaganda bekämpft, in denen Gleichsetzungen der Soldaten mit Tieren und eine imaginierte sexuelle Gewalt, die von ihnen angeblich ausging, als zentrale Motive fungierten.⁵⁶⁶

Dass sich nicht alle Zeitungen eine solche aggressive Interpretation der ‚Völkerschau‘ zu eigen machten, sie also nicht selbstverständlich im zeitgenössischen Verständnis war, zeigt die Beschreibung derselben Schau am folgenden Tag im *Hannoverschen Tageblatt*. Hier spielten geopolitische Motive keine Rolle und Bilder einer sexualisierten Feindschaft und Bedrohung wurden nicht evoziert, wohl aber kamen in einer für die früheren ‚Völkerschauen‘ weniger dokumentierten Weise rassistische Sexismen und abwertende Aussagen über kulturelle Äußerungsformen zum Ausdruck:

„Zum Schluß das Negerdorf. Hier lernt man die heitere Lebensauffassung der Naturvölker kennen. Sie putzen sich, überschütten sich förmlich mit Schmuck und lieben den Tanz und die Musik. Die Negerweiber, sieben an der Zahl, sind für unsere Begriffe von empörender Häßlichkeit. Aber ihren Männern gefallen sie trotzdem – sie haben halt afrikanischen Geschmack. Der ohrenbetäubende Lärm, den sie Singen und Musizieren nennen, dünkt uns schauerlich – ihnen ist er Ohrenschmaus. Man kann die staunenden Gesichter der Zuschauer verstehen, uns liegt diese ganze Art des Lebens fern – doch um so kurioser wirkt die schwarze Gesellschaft.“⁵⁶⁷

Der sozialdemokratische *Volkswille* verzichtete zwar gänzlich auf offensichtliche Herabwürdigungen der Betroffenen, doch basierte seine Darstellung ebenfalls auf rassistischen Vorannahmen einer vermeintlichen ‚Natur‘ der ‚Nubier‘ und folgte gängigen Vorstellungen von rassifizierten Hierarchien. Hier wurde die Erwartung einer ‚Ursprünglichkeit‘ enttäuscht:

„Die Nubier in ihrem aufgebauten Afrikanerdorf zeigen allerdings schon auffallende Anzeichen beginnender Europäisierung. Doch bilden ihre Tänze – Kriegstänze der Männer und gemeinschaftliche Tänze der Frauen und Männer – wertvolle Zeugnisse afrikanischer Kultur.“⁵⁶⁸

In jedem Fall war die Schau bzw. das Sammelsurium an Zurschaustellungen ein voller Erfolg für den Zoo, wie das *Hannoversche Tageblatt* verkündete:

„Im Zoo herrschte zum ersten Tage von Hagenbecks Raubtierschau gestern ein fast gefährlicher Andrang, wie ihn der Zoo fast nie erlebt hat. In zwölf und mehr Reihen drängten sich die Menschen um das Löwengitter auf der Ponyreitbahn, und bei dem Negerdorf war man hoch auf die Bäume geklettert, um nur etwas von den ‚Wilden‘ zu sehen. Gar zu arg war der Kampf um den Kaffee und das Bier, so daß mancher doppeltes Geld gab, um nur etwas für den ausgedörrten Hals zu bekommen, denn gestaubt hat es genug. Mit solchem Besuch hatte weder der Garten noch der Wirt gerechnet.“⁵⁶⁹

Für den Zoo Hannover waren Filmaufnahmen angekündigt worden. Das Endprodukt war ein in den Zoos von Hannover und Dresden gedrehter Raubtier-Großfilm oder Abenteuer-Film, der unter dem Titeln „Allein im Urwald. Die Rache der Afrikanerin“ verbreitet wurde. Dieser war ebenso wie die Zurschaustellungen von groben Stereotypen und rassifizierenden Vorstellungen geprägt. In sieben Akten zeigte der Film einen gewissen Ingenieur Gyldendal und dessen Frau, die mit einem Freund eine Beziehung einging und in dessen Menagerie von einer Schlange tödlich gebissen wurde. Auf Anraten des Freundes wanderte Gyldendal daraufhin nach Afrika aus, wo er auf seiner Farm wilde Tiere zähmte, um in den Raubtierhandel einzusteigen. Eine einheimische Köchin mit dem Namen Ngumba wollte sich für die verschmähte Liebe an Gyldendal rächen. Nachdem einige ihrer Mordversuche scheiterten, raubte sie Gyldendals Kind und gab es in die Obhut eines alten Zauberers. In der Folge musste Gyldendal zahlreiche Abenteuer und Kämpfe mit wilden Tieren überstehen. Schlangen, Panther, Krokodile, Menschenaffen, Elefanten oder Löwen kamen in dem Film vor. Zwar erzählte der Film auf gewisse Weise Widerständigkeit gegen weiße Kolonisation, die Darstellung Schwarzer blieb aber einseitig und negativ. Ngumba wurde als hinterlistig beschrieben und auf ihre Sexualität

reduziert.⁵⁷⁰ Für die Produktionsfirma, die Firma Hagenbeck, bot der Film vor allem einen Rahmen, um die eigenen Tiere zu präsentieren.⁵⁷¹

Von außen betrachtet, passte nichts von diesen vielen Spektakeln zusammen, und doch waren sich Publikum und Presse anscheinend einig: Der Film wurde ein großer Erfolg. Das *Hannoversche Tageblatt* fasste es so zusammen: „*Noch manches andere bringt Hagenbeck – sensationell ist alles. Man kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, plötzlich so ein Leben in unserem Zoo zu finden.*“⁵⁷² Eine mögliche Erklärung für diesen Erfolg mag in einer Sehnsucht nach Ablenkung bestanden haben. Die Schau war noch in den Zoos von Dresden und Leipzig zu sehen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Teile – insbesondere die Raubtierschau – auch noch in anderen Städten, außerhalb der zoologischen Gärten, gezeigt wurden.

1925 – Neuanfang für den Zoo mit einer Sami-Schau

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **„Lappen im Zoo“**
Impresario / Schausteller: **Firma Ruhe und Franz Dubbick**
Herkunft: **nördliches Skandinavien/Finnland**
Gruppe: **17 Menschen (vier Familien)**
Tiere: **25 Rentiere und 14 Polarhunde**
Aufenthalt: **06.06. – 21.06.1925**
Ort: **Zoo Hannover (auf dem neu errichteten Platz für ‚Völkerschauen‘)**
Davor: **Halle (Saale), Zoo Dresden, Zoo Leipzig, möglicherweise Köln**
Danach: **Zoo Frankfurt a. M., Hamburg**

Am 5. Juni 1925, zirka vier Jahre nach der ersten Zoo-Schau in der Nachkriegszeit, waren erneut Menschen im Hannoveraner Zoo zu sehen. Die lange Pause kann durch anhaltende, schwere wirtschaftliche Probleme erklärt werden. Nach der Abreise der aus Sicht des Veranstalters und Zoos erfolgreichen ‚Hagenbeckschen Dressurschau‘ im Sommer 1921 waren die finanziellen Sorgen des Zoos nicht kleiner geworden. Die steigende Inflation verteuerte nicht nur den Unterhalt für die Tiere, sondern auch die Besuchenden blieben aus. Im Magistrat der Stadt konnte man sich nicht zu einer weiteren finanziellen Unterstützung des Zoos durchringen. So beschloss dieser, den Zoo zum 1. Juli 1922 zu schließen. Auch wenn das Ende noch einige Wochen hinausgezögert werden konnte, wurden im Herbst die Tiere verkauft und das Zoogelände verwaiste. Ideen zu einem

⁵⁶⁴ Die Tierdressuren im Zoologischen Garten; in: *Hannoverscher Kurier* vom 05.05.1921.

⁵⁶⁵ Ebenda.

⁵⁶⁶ Vgl. zur deutschen rassistischen Propaganda im Kontext der französischen Rheinlandbesetzung: Wigger, Iris: „Schwarze Schmach“ und „weiße Frau“. Über die Logik rassistischer Rhetorik; in: Johannsen, Martina/Both, Frank/Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg (Hg.): *Schwarzweissheiten: Vom Umgang mit fremden Menschen: Sonderausstellung, Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg*, vom 28. September 2001 bis 27. Januar 2002; Oldenburg 2001 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 19), S. 150–156.

⁵⁶⁷ Hagenbeck im Zoo; in: *Hannoversches Tageblatt* vom 06.05.1921.

⁵⁶⁸ Hagenbecks Völkerschau im Zoologischen Garten; in: *Volkswille* vom 07.05.1921.

⁵⁶⁹ Im Zoo; in: *Hannoversches Tageblatt* vom 03.05.1921.

⁵⁷⁰ Döring, Sophie: *Das Kino als Erbe der Menschenschauen? Zwei frühe Weimarer Filme und ihre Zensur*; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): *Menschen anschauen: Selbst- und Fremdinszenierungen in Dresdner Menschenschauen*; Dresden 2023, S. 112–119.

⁵⁷¹ Vgl. Thiel, Lisa Chiara: *Kolonialismus im frühen deutschen Film: eine Figurenanalyse der Beispiele „Dr. Solf besucht Togo“ und „Allein im Urwald. Die Rache der Afrikanerin“*; Baden-Baden 2020 (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag. Reihe Medienwissenschaft, Band 39), S. 46–59.

⁵⁷² Hagenbeck im Zoo; in: *Hannoversches Tageblatt* vom 06.05.1921.

Neubeginn blieben liegen, die Stadtoberen befürchteten, dass steigende Kohle- und Futterkosten ein bodenloses Loch in den Haushalt reißen würden. Anschließend wurde der Tierbestand vor allem an ausländische Käufer abgegeben.⁵⁷³ Erst nachdem die Reichsregierung unter Gustav Stresemann (1878–1929) die sogenannte Rentenmark eingeführt und sich die generelle Lage deutlich verbessert hatte, bekamen die nie verstummten Stimmen zugunsten des Zoos genug Kraft, um den Hannoveraner Tiergarten wieder zu eröffnen. Auch in Berlin hatte der Zoo zwischenzeitlich geschlossen und war nur durch großzügige Gaben der Stadt und umliegender Gemeinden erhalten worden.⁵⁷⁴ In Hannover beschloss – durch öffentlichen Druck und privates Engagement veranlasst – der Magistrat im Februar 1924, eine Zusammenarbeit mit der Tierhandelsfirma Ruhe aus Alfeld einzugehen.

Der Hannoveraner Senator Georg Lindemann nahm dazu Kontakt zu Hermann Ruhe auf. Unter einigen Bedingungen war dieser bereit, den Zoo mit Tieren auszustatten. Die Stadt sollte ihre Pflege und Unterhaltung übernehmen, Verluste sollten geteilt und die im Zoo geborenen Tiere zwischen der Stadt und Firma Ruhe aufgeteilt werden. Am ökonomischen Gewinn forderte Ruhe einen beträchtlichen Anteil, den die Stadt durch Kauf der Tiere mindern konnte.⁵⁷⁵ Die noch intakte Infrastruktur des Geländes und der Tierhäuser wurde wieder ertüchtigt und der Zoo eröffnete gar bald eine neue Löwenschlucht, ein Raubtierhaus und einen Affenfelsen. Die Firma Ruhe lieferte die Tiere, die sie dem Zoo gegen eine Gewinnbeteiligung auslieh. Zudem gab es einige Tiere, die der Zoo gegen Zahlung einer einmaligen Entschädigungssumme behalten sollte. Die treibende Kraft hinter der Wiedereröffnung, ein gewisser Oberlehrer namens Otto Müller, wurde zum neuen Zoodirektor berufen. Für Ruhe stellte der in der unmittelbaren Nähe seines Tierhandelsgeschäfts gelegene Hannoveraner Zoo eine Art „Schaufenster“ für seine Ware dar. 1931 pachtete er ihn dann. Ende Mai 1924 wurde der Zoo wieder eröffnet.⁵⁷⁶

Vor seiner Amtszeit hatte der frischgebackene Zoodirektor Otto Müller Naturwissenschaften an der Leibnizschule in Hannover gelehrt. Er galt bei seinen Schülern wegen seiner unkonventionellen Unterrichtsmethoden als beliebt. So rief er etwa ein Schulkino ins Leben (eines der ersten in Deutschland) und nutzte Terrarien in den Klassenräumen,

um den Schülern lebendiges Anschauungsmaterial im Biologieunterricht zu zeigen. Als Zoodirektor war er darauf bedacht, den Zoo wieder als gesellschaftlichen Ort zu etablieren, indem er Konzerte, Freilichtkinos, Theateraufführungen, Maskenbälle oder Gartenfeste im Zoo veranstaltete.⁵⁷⁷ Eine Folge des neuen Arrangements war, dass der Alfelder Tierhändler quasi zum Hauslieferanten des Zoos avancierte und damit auch weitreichenden Einfluss auf dessen Geschäft bekam, bevor er ihn Anfang der 1930er Jahre ganz übernahm. Das mag auch der Grund dafür gewesen sein, warum es 1925 zu einer erneuten ‚Völkerschau‘ kam, denn auch diese wurde durch die Firma Ruhe organisiert.

Es handelte sich um eine Gruppe Sami. In bereits bewährter Art wurden sie in Droschken, in bunter Tracht gekleidet durch die Stadt zum Zoo gefahren. Sicherlich, um bereits für die Zurschaustellung zu werben.⁵⁷⁸ Die *Godesberger Volkszeitung* hatte die Ankunft der Gruppe in Lübeck am 2. April 1925 beschrieben und die Stationen der Schaustellungsreise – Halle (Saale), Dresden, Leipzig, Hannover, Hamburg, Köln, Frankfurt am Main, München – benannt. Sie berichtete, dass die 18 Menschen dieses ersten „Transports“ der „Lappländer“ nach Deutschland seit 48 Jahren mit einem schwedischen Dampfer gekommen seien. Das älteste Mitglied der Gruppe sei 76 Jahre alt gewesen. Zuvor hätten die Menschen eine etwa 400 Kilometer lange Reise mit Hundeschlitten zum Einschiffungshafen Torneå zurückgelegt.⁵⁷⁹ Wie so häufig schwankten die Angaben über die Gruppe und die Anzahl der Menschen. Laut der hannoverschen Tagespresse handelte es sich um eine „17köpfige Gesellschaft [mit] 19 Renntiere[n] und eine[r] Anzahl Hunde.“⁵⁸⁰

Am 9. Juni 1925 bestätigte auch der *Hannoversche Anzeiger* dann, dass ihre Ankunft „auf dem schattigen Vorführungsplatz für Völkerschauen“ „berechtigtes Erstaunen“⁵⁸¹ erweckt habe. Dieser Platz war zuvor explizit für ‚Völkerschauen‘ eingerichtet worden. Seine Nutzung bestätigte also den Willen des Zoos, in diese Form der ‚Zusatzattraktion‘ zukünftig mehr zu setzen, schließlich hatte der Platz sicherlich Geld gekostet. Die Zurschaustellung der Sami ab dem 6. Juni 1925 war die erste, die dort gezeigt wurde. Laut *Anzeiger* und *Volkswille* sollten die angeblich „dem Untergang [...] geweiht[en]“⁵⁸² Sami drei Wochen bleiben und ihre „Lebensgewohnheiten“ vorführen. Dementsprechend

machte man Werbung mit der dramatisierenden Behauptung, dass die Besuchenden quasi eine letzte Chance bekämen, einen Blick auf eine bald verschwindende indigene Gruppe zu werfen. Zudem wurde die schon geübte Praxis einer vorausgesetzten ‚Authentizität‘ zum Gütesiegel und als Werbung genutzt. Sicherlich auf Informationen des Zoos oder des Impresarios fußend, schrieb der *Volkswille*:

„*Ethnographisch ist gerade diese Völkerschau besonders wertvoll, weil ein Mann sie begleitet, der lange Zeit in der Heimat der Lappen weilte, der Kunstmaler Dubbick, der mit Sitten und Gebräuchen dieses Nomadenvolkes ganz vertraut ist und deshalb die Vorführungen durch interessante Erläuterungen doppelt lehrreich gestalten kann.*“⁵⁸³

Viel ist über den aus Halle (Saale) stammenden Landschaftsmaler Franz Dubbick (1887–1986) nicht bekannt. Er studierte an der Münchner Kunstakademie und unternahm etliche, teils einjährige Reisen nach Nordeuropa. Er traf dort Sami, fotografierte und malte sie. Dubbick schien mit der Lebensweise von Sami in Norwegen und Finnland vertraut und mit diversen Kontakten ausgestattet zu sein. Seine Malereien, die während seiner Reisen entstanden, wurden in Halle und Umgebung ausgestellt.⁵⁸⁴

Die Schau selbst aber wurde durch die bekannte Tierhandelsfirma Ruhe abgewickelt. Dubbick war lediglich Rekrutierer und Begleiter der Schau, wie es beispielsweise bei den ersten ‚Völkerschauen‘ von Hagenbeck Johan Adrian Jacobsen gewesen ist. Wie es dazu kam, ist nicht vollständig nachvollziehbar, aber im Spätherbst fanden sich in einigen Regionalzeitungen Notizen, dass sich der „Maler und Forscher“ Franz Dubbick nach Nordeuropa begeben würde, um dort Naturstudien und Skizzen anzufertigen. Geplant sei, möglicherweise auch Tiere für einige Zoos ‚mitzubringen‘.⁵⁸⁵ Zurück in Deutschland sandte Dubbick im Frühjahr 1925 dann Beiträge von seinen Erlebnissen an Zeitungen.⁵⁸⁶ Ob die Tiere oder die Menschen nur zufällig im Vordergrund standen, ist nicht klar. Die erste Station der Tour war jedenfalls in Dubbicks Heimatstadt Halle (Saale). Zeitgenössische Bilder zeigen die Gruppe bei einer Stadtbesichtigung. Die Abgebildeten wurden als Nikodemus Nutti (aus Ketomella, Finnland), Iisko Magga (Nuannen, ebenda), Aini Magga (Raattama, ebenda) und Heikki Magga (Nuannen,

ebenda) identifiziert.⁵⁸⁷ Hier berichtete die *Saale-Zeitung* gar auf ihrer Titelseite, dass Dubbick selbst auf die Idee gekommen sei, einige Samifamilien nach Deutschland zu bringen. Über den Hallenser Zoodirektoren Günther Kniesche sei es ihm schließlich gelungen, die finanzielle Unterstützung der Firma Ruhe zu gewinnen. Das würde bedeuten, dass die ‚Völkerschau‘ im Vordergrund stand, nicht der geplante Tiertransport. Ob es Regionalstolz war, oder doch der Wahrheit entsprach, im *Hannoverschen Anzeiger* hieß es dann: „Die Truppe selbst [sei] von der Firma Ruhe in Alfeld angeworben worden.“⁵⁸⁸ Der *Volkswille* hingegen schrieb, dass es Dubbick zu verdanken sei

„*dadurch, daß er ein Jahr unter den Nomaden lebte und ihre Gewohnheiten annahm, ihr Vertrauen zu erwerben. Auf Veranlassung der Tierhandelsfirma Ruhe in Alfeld gewann er die vier Familien für eine Rundreise durch die zoologischen Gärten Deutschlands.*“⁵⁸⁹

Die norwegische Wissenschaftlerin Cathrine Baglo hat eine Postkarte ausfindig machen können, die ebenfalls die Firma Ruhe als Beteiligte bezeichnet.⁵⁹⁰ Sie ist aber insgesamt zu einem leicht anderen Ergebnis gekommen. Ihren Recherchen zufolge wurde die Gruppe von Johan Adrian Jacobsen rekrutiert. Dieser hatte bereits oft mit der Firma Hagenbeck zusammengearbeitet und war im Auftrag vieler Museen Beschaffer sogenannter Ethnografika. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch diese Gruppe eine Art ‚Joint Venture‘ vieler Akteure bildete. In den Artikeln zur Zurschaustellung ist von diesem allerdings ebenso wenig die Rede wie von Hagenbeck. Baglo hat aber eine Route von Kiruna oder per Boot von Tromsø nach Hamburg beschrieben, was nicht mit dem Hallenser Zeitungsartikel übereinstimmen würde.⁵⁹¹ Gab es möglicherweise zeitgleich zwei Gruppen? Hagenbeck hat in den folgenden Jahren einige Zurschaustellungen mit Sami durch Deutschland aufgestellt. Dass es sich in Hannover um die Gruppe in Begleitung von Franz Dubbick handelte, wird aus den Zeitungsartikeln klar, die ihn als „Führer“⁵⁹² der Gruppe ausweisen.

573 Dittrich/Rieke Müller: Ein Garten, S. 92 f.

574 Maier-Wolthausen: Hauptstadt, S. 86.

575 Dittrich/Rieke-Müller: Ein Garten, S. 97 f.

576 Mundhenke: Der Zoologische Garten, S. 132.

577 Dittrich/Rieke-Müller: Ein Garten, S. 92–99, 101 f.

578 Die Völkerschau ist da; in: Volkswille vom 06.06.1925.

579 Lappländer in Deutschland; in: Godesberger Volkszeitung vom 02.04.1925.

580 Gäste aus dem hohen Norden; in: Hannoverscher Kurier, Abend-Ausgabe vom 05.06.1925; Mundhenke spricht von 14 Polarhunden, siehe Mundhenke: Der Zoologische Garten, S. 137.

581 A. U.: Lappen im ‚Zoo‘; in: Hannoverscher Anzeiger vom 09.06.1925.

582 Die Völkerschau ist da; in: Volkswille vom 06.06.1925.

583 Ebenda.

584 Die Ausstellung des Künstlervereins auf dem Pflug, in: Hallesche Nachrichten vom 15.11.1926.

585 Bspw. Dubbick, Franz: Wanderfahrt nach Lapland; in: Westfälische Zeitung und Bielefelder Tageblatt vom 16.08.1924.

586 Ders.: Bilder aus Lapland; in: Hallesche Nachrichten vom 21.03.1925.

587 Samen auf dem Marktplatz in Halle a. d. Saale und andere Fotos bei, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, museum-digital smb, <https://smb.museum-digital.de/object/105255> (14.01.2023).

588 A. U.: Lappen im „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 09.06.1925.

589 Die Lappenschau im Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 07.06.1925.

590 Baglo, Cathrine: På ville veger? levende utstillinger av samer i Europa og Amerika; Stamsund 2017, S. 144.

591 Ebenda, S. 145.

592 Die Lappenschau im Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 07.06.1925.

In Halle (Saale) gab es Ausstellungstische mit Ethnogra- fika sowie ein Verkaufszelt für Produkte aus Wolle und Rentiergehörn und -leder.⁵⁹³ Diese werden für Hannover nicht erwähnt. Im Aufbau folgte die Schau den etablierten Mustern, während Abweichungen von den früheren Sami- Schauen nur schwer auszumachen sind. Bereits in Halle sind als Vorführungen der Auf- und Abbau des Lagers, das Einfangen eines Rentiers oder das Führen der ganzen Her- de belegt. Eine Sondernummer war dem Hinterherjagen eines ‚Rentierdiebes‘ gewidmet.⁵⁹⁴ Auch für Hannover be- schrieb dies der *Hannoversche Anzeiger*:

„Was wird im ‚Zoo‘ gezeigt? Sommer und Winter verbringen die ~~Lappen~~ in ihren Zelten. Sie ziehen mit ihren Renttierheerden von einem Weideplatz zum andern. Wir beobachten bei den Vorführungen ihre Geschicklichkeit bei der Anfertigung von allerhand Gerätschaften, sehen die Frauen die primitive Art des Lebens ausführen, sehen weiter den mit viel Hallo und Hundegekläff ausgeführten Auftrieb der Renn- tierherde, weiter Fahrten im so genannten ‚Ahkiu‘, einem kanuförmigen Schlitten, und ergötzen uns an der Sehne: ‚Haltet den Renttierdieb!‘ Der Dieb, der die wertvollen Tiere unbemerkt zu entwenden hofft, hat nicht daran gedacht, daß ein Tier mit dem Tau an der Spitze des Zeltes festgebunden ist. Das Zelt wird beim Abtrieb der Herde, durch diese Vorrich- tungsmaßnahmen plötzlich umgerissen und so die Insassen alarmiert. Ferner zeigen die Nordlandsgäste den malerischen Auszug zur Sommer- und Winter- wanderung, wobei die Säuglinge in ihren charak- teristischen, mit Perlenbändern geschmückten Wiegen, im Zuge mitgeführt werden, wir hören die Frauen Kinder- und Wiegenlieder und gemeinsam mit den Männern eintönige melancholische Volks- lieder singen usw. usw. Kurzum, wir gewinnen einen zusammenfassenden Überblick über die Wesensart des ~~Lappen~~volkes überhaupt. Die Vorführungen, de- ren Besuch sehr zu empfehlen ist, finden vormittags nach Bedarf und nachmittags von 3 Uhr ab stünd- lich statt.“⁵⁹⁵

Und natürlich gab es auch ethnografische Beschreibungen, wie sie von vorherigen Zurschaustellungen der Menschen aus den Herkunftsgebieten der Sami bekannt sind. In ei- nem Artikel des *Volkswillen* findet gar Erwähnung, dass sich Sami „selbst gern [Samer] nennen“⁵⁹⁶. Auffällig dürfte im Vergleich zur Beschreibung afrikanischer Menschen aus der Zeit sein, dass die hannoversche Tagespresse zumin-

dest auf die erniedrigendsten Zuschreibungen wie ‚häss- lich‘, ‚wild‘ oder ‚primitiv‘ verzichtete. Trotzdem schrieb auch der *Volkswille* in rassifizierender Sprache, wenn er die Sami als „nicht unintelligent aus[sehend]“ charakteri- sierte und konstatierte, dass man die Kinder [...] beinahe mit germanischen vergleichen [könne].“ Weiter hieß es, dass Sami „keine großen Ansprüche [kennen würden], sie [...] trotz ihrer Armut und Unzivilisiertheit ein glückliches Volk [seien]“. Es sei zudem „nicht so einfach [gewesen], die Leutchen aus ihrer finnischen Heimat in Kulturgegenden zu bringen“. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Betroffenen trotzdem Abwertung erfuhren. Positiv bewertet wurde in- des ihr Lager, welches „ein malerisches Bild im stillen Wald- winkel des ‚Zoo‘“ abgab, oder ihre Geschicklichkeit beim Herstellen von Gerätschaften. Was bei anderen Schauen als ‚primitiv‘ galt, erntete hier Begeisterung. „Einfacher gehts nicht!“, ist hier wohlwollend in Bezug auf die Jurten gemeint.

„Besonders geschickt sind Sie u. a. in der Anfertigung von Gefäßen aller Art, aus dem Holz der im hohen Norden wachsenden Krüppelbirke. Die ~~Lappen~~ sind ein friedliebendes Volk, die sich im Sommer von dem Fischreichtum der Seen und Flüsse ihres Landes er- nähren, im Winter aber mehr von der Jagd und im übrigen von ihren Rennthieren leben.“

Dieses Wohlwollen speiste sich wohl aus der Anerkennung ihrer Anpassungsleistung an die harten Lebensbedingun- gen im arktischen Norden. Allerdings wurde eben diese Anerkennung den afrikanischen Menschengruppen nicht zuteil. Grund dafür mag auch die christliche Religion vieler Sami gewesen sein:

„Die ~~Lappen~~ im Zoo sind Lutheraner. Sie waren nur schwer zu bewegen, ihre Heimat zu verlassen. Um die nächste Bahnstation zu erreichen, hatten sie über 700 km im Renttierschlitten zurückzulegen. Wäh- rend des Krieges waren die Finn-~~Lappen~~ deutsch- freundlich gesinnt: Sie haben manchen deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland über die schwedische Grenze in Sicherheit gebracht.“⁵⁹⁷

Das *Hannoversche Tageblatt* machte sich zwar über das den Mitteleuropäer:innen nicht mundende Essen der Sami lus- tig, führte jedoch auch dies auf die Notwendigkeit zurück, es haltbar machen zu müssen.⁵⁹⁸ In diese ‚Propaganda der Ursprünglichkeit‘ passte auch, dass die *Dresdner Neuesten Nachrichten* über die Gruppe schrieben, sie sei den Han-

del gar nicht gewohnt, weil sie kaum Kontakte zu Weißen hätte. So würden die Sami es kaum schaffen, ihre Post- karten zu verkaufen. Dies wäre bei Indern und Afrikanern ganz anders, denn sie seien durch den Kontakt mit „Frem- den“⁵⁹⁹ in den Hafenstädten gewissermaßen ‚verdorben‘. Die Presse war jedenfalls angetan von den nordeuropäi- schen Nomad:innen und der Einfachheit ihrer Lebensweise, die quasi vorbildhaft für die von der Natur entfremdeten westlichen Städter und Städterinnen dargestellt wurde. Vor allem aber nutzte beispielsweise die *Sächsische Dorf- zeitung* die Zurschaustellung in Dresden als ein Plädoyer für ‚Völkerschauen‘. Entgegen der Kritik einiger „Leutchen“, eine ‚Völkerschau‘ der Sami im Frühling Mitteleuropas, wo die Schlitten statt über Eis zu fahren, über Rasen oder Sand geschleift würden, sei solches vom „völkerkundlichen und völkerpsychologischen“ Standpunkt aus zu begrüßen. Ansonsten würde man ja nie – so das schaulustige Fazit – andere Völker sehen: „Wer ist heute in der Lage, sich die Leute in ihrem Lande ansehen zu können und seien es selbst nur europäische Länder!“⁶⁰⁰

Wer aber waren die Ausgestellten? Cathrine Baglo hat ei- nige der Namen identifiziert und ihr Alter bestimmt. Ihren Forschungen nach handelte es sich um den 51 Jahre alten Nikodemus Nutti und Pivvo Mogga (28 Jahre alt) sowie Inker Anni (Aini) Magga, Hans, Helli, Hannes Kitti, Thomas Magga, Piera Magga, Heikki Magga mit den Söhnen Iisko (zwölf Jahre alt) und Jososeppi (15 Jahre alt), die Familie Arvi, Elli und Anni Autto sowie einen Lars Levi Vietojärvi.⁶⁰¹ Auf der Website *museum-digital* der Staatlichen Museen zu Berlin finden sich Fotos aus dem Museum Europäischer Kulturen, die die Gruppe in Halle (Saale) zeigen. Mithilfe der Beschriftungen können die Informationen Baglos be- stätigt werden. So wurden auf den Rückseiten der Fotos, welche Gruppenmitglieder auf dem Markt in Halle (Saa- le) und bei den Inszenierungen zeigen, diese Menschen ebenfalls identifiziert.⁶⁰² Ihr weiteres Schicksal ist, wie so oft, dennoch unbekannt. Wer von den Dargestellten der angeblich sehr reiche Besitzer von „2000 Renttiere[n]“ war, den mehrere Zeitungen erwähnten, ist nicht klar.⁶⁰³ Wie diese Behauptung mit der sensationslüsternden Cha- rakterisierung der Sami als ‚aussterbendes Volk‘ vereinbar war, kann ebenfalls nicht nachvollzogen werden.

1925 – Angehörige der Sioux im Zirkus Krone

Kurzbeschreibung
Werbetitel: „**Sioux-Indianer-Schar**“
Impresario /Schausteller: **Carl Krone**
Herkunft: **Nordamerika**
Gruppe:
Tiere:
Aufenthalt: **24.07. – 04.08.1925**
Ort: **Ausstellungsplatz hinter der Stadthalle**
Davor: **Karlsruhe, Mannheim, Köln, Bremen, Münster, Krefeld, Aachen, Barmen-Elberfeld**
Danach: **Braunschweig**

Zeitgleich zu „Hagenbecks Indienschau“ im Zoo Hannover baute der *Zirkus Krone* seine drei Manegen auf dem Aus- stellungsplatz hinter der Stadthalle auf. Krone warb im gleichen Duktus in der Lokalpresse der jeweiligen Schau- stellungsorte mit dem „gewaltigste[n] Unternehmen dieser Art in ganz Europa“ und ließ verkünden, dass in Barmen-El- berfeld „in den letzten 7 Tagen Tausende wieder umkehren [mussten], die keinen Einlaß wegen Ueberfüllung erhalten konnten.“ Um dies zu vermeiden, legte der Zirkus den Han- noveranern und Hannoveranerinnen ans Herz, doch gleich die ersten Vorstellungen zu besuchen und beim Kauf der Tickets nicht zu zögern.⁶⁰⁴ Am Tag der ersten Vorstellung erschien eine weitere Vorankündigung im *Hannoverschen Kurier*, in der die Ankunft des Zirkus, der Aufbau der Ma- negen und das ‚grandiose‘ Programm näher beschrieben wurden. Als Sensation kündigte man eine „Sioux-~~Indianer~~- Schar mit ihrem über hundert Jahre alte[n] Häuptling“⁶⁰⁵ an. Welche Funktion die im *Zirkus Krone* zur Schau gestellten indigenen Menschen übernahmen, konnte nicht ermittelt werden. Dass Angehörige der Sioux in Zirkussen Europas zu sehen waren, war indes keine Seltenheit. Auch im *Zirkus Sarrasani* waren sie über Jahrzehnte Teil des Programms.

599 Zoologischer Garten; in: Dresdner Neueste Nachrichten vom 10.05.1925.

600 Zur Völkerschau im Zoo; in: Sächsische Dorfzeitung vom 08.05.1925.

601 Baglo, Cathrine: På ville vege?, S. 14 f.

602 Foto einsehbar unter: <https://smb.museum-digital.de/object/105255> (19.04.2024).

603 Die Lappenschau im Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 07.06.1925; Die Völkerschau im Zoo; in: Volkswille vom 07.06.1925; Lappländer im Zoo; in: Sächsische Dorfzeitung vom 27.04.1925.

604 An das hochgeehrte Publikum; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 22.07.1925.

605 Der Zirkus ist da; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 24.07.1925.

593 Lappländerschau im Zoo; in: Saale-Zeitung vom 29.03.1925.

594 Ebenda.

595 A. U.: Lappen im „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 09.06.1925.

596 Dieses und folgende Zitate aus: Die Völkerschau im Zoo; in: Volkswille vom 07.06.1925.

597 Ebenda.

598 Die Lappenschau im Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 07.06.1925.

1925 – Zoo: Hagenbecks „Indienschau“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „John Hagenbecks Indienschau im Zoo“

Impresario / Schausteller: John Hagenbeck

Herkunft:

Gruppe: 60 Männer, Frauen und Kinder

Tiere: Elefanten, Zebus, Pferde, Schafe, Ziegen,

Schlangen, Affen

Aufenthalt: 24.07. – 04.08.1925

Ort: Zoo Hannover (neuer Völkerschauplatz)

Davor: Zoo Basel, Nürnberg, Zoo Münster

Danach: Stuttgart, Zoo Leipzig, Zoo Dresden, Berlin, München

Dass der Zoo Hannover nach seiner Neuaufstellung mit dem Format der ‚Völkerschau‘ als Ergänzung seines Programms Ernst machte, war bereits an der Errichtung des ‚Völkerschauplatzes‘ für die Zurschaustellung der Sami deutlich geworden. Schon bald nach deren Abreise wurde der Platz im Zoo wieder genutzt. Diesmal für eine Zurschaustellung von Menschen aus Indien, abermals unter dem Management John Hagenbecks. Die Vorbereitungen begannen nur wenige Tage nach der Abreise der Sami. Angesichts der Größe der geplanten Schau, die mit Elefanten, ‚Fakiren‘ und allerlei Attraktionen eine große Menge Besuchende anlocken sollte, bedurfte es weiterer Umbauarbeiten, für die die Kommission zur Verwaltung des Zoologischen Gartens Mittel bereitstellen musste – wohl auch, weil für das nächste Jahr bereits weitere ‚Völkerschauen‘ geplant waren.⁶⁰⁶ Die Aufbauarbeiten sollten eine Woche dauern.⁶⁰⁷ Sogenannte Indien-, Ceylon- oder Singhalesen-Schauen erfuhren in jenen Jahren eine große Beliebtheit. Auch die Firma Ruhe plante solche, John Hagenbeck erhielt letztlich aber den Zuschlag. Persönlich leitete er den Aufbau von Hütten, einer Küche, eines ‚Schulsaals‘, von Werkräumen für Töpfer und Goldschmiede, Bühnen für die Darbietungen der ‚Fakire‘, Schlangenbeschwörer und Tänzer sowie einer Arena, in der die mitgeführten Arbeitselefanten ihre Fähigkeiten demonstrieren sollten. Hagenbeck hatte 60 Menschen und 50 Tiere angekündigt.⁶⁰⁸ Der Volkswille kündigte Ende Juli das Programm folgendermaßen an:

„Unser Zoologischer Garten wird von Freitag an einen Ausschnitt aus dem indischen Volksleben bringen. John Hagenbeck, der wie kaum ein anderer Europäer indische Sitten und Gebräuche studiert und die Natur des ganzen Landes kennen gelernt hat, da er sich 2 1/2 Jahrzehnte in Indien aufhielt, brachte die braunen Söhne des Wunderlandes nach Deutsch-

land, wo sie nun in den großen Städten ein berechtigtes Aufsehen erregen. Im Zoo ist inzwischen auf dem Platz, wo schon die Lappen hausten, eine ganze Gruppe von leichten Hütten aufgebaut worden, in denen sich die Inder niederlassen werden. Nicht weniger als ein Waggon Palmblätter, die freilich schon vergilbt sind, war nötig zu der Ausstattung der die verschiedensten Formen zeigenden Hütten.“⁶⁰⁹

Natürlich basierte auch diese ‚Völkerschau‘ auf den wohl-etablierten Vorstellungen des Publikums vom indischen Subkontinent. Auch darum ging der Volkswille von einem Erfolg aus:

„Hier wird sich nun jenes Leben und Treiben entwickeln, das wir nur aus den Reiseschilderungen der Indienfahrer kennen. Da werden sich die seltsamsten Schlangenbeschwörer, die Fakire mit ihren jahrhundertalten Zauberstückchen, die erstaunlich geschickten Handwerker und Kunstarbeiter, die Akrobaten mit den kühnen Leistungen und andere interessante indische Volkstypen in ihren täglichen Verrichtungen zeigen. Heute, Donnerstag, trifft die 60 Personen starke Truppe in Hannover ein. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Indienschau das größte Ereignis in den diesjährigen außergewöhnlichen Darbietungen des Zoologischen Gartens bedeutet und deshalb auch die stärkste Anziehungskraft auf alle Bewohner Hannovers ausüben wird.“

Auch der Hannoversche Kurier erwartete einen Erfolg, da quasi alle Erwartungen des Publikums befriedigt werden würden. Zugleich betonte er in seinem Artikel „Die Indienschau im Zoo“ vom 25. Juli 1925 neben dem Unterhaltungscharakter auch die vermeintliche wissenschaftliche Qualität der Darbietungen:

„Merkwürdiges aus einer fremden Welt. John Hagenbecks Indienschau hat am Freitag im hannoverschen Zoologischen Garten ihren Einzug gehalten. Nun strömt alles, was Interesse an fremdem Leben und an Menschen ferner Zonen hat, zum Zoo, um Schaulust und Wissensdurst zu befriedigen. Neben dem Kinde, das mit glänzenden Augen den bunten Darbietungen folgt, steht der Gelehrte, dem alles das mehr ist als schillerndes Spiel. Er erlebt die Erfüllung eines Traumes, wenn er nun lebend vor sich sieht, was er sonst nur aus Büchern wußte und Sprachen sprechen hört, von denen er bisher nur aus Grammatiken ein theoretisches Wissen schöpfen konnte. Noch mehr. Auch der Kunstfreund kommt auf seine Kosten. Mit

Interesse verfolgt er das Werden indischer Tongefäße, er beobachtet die feine Punzierarbeit des indischen Silberschmiedes und sieht die entzückenden Muster indischer Kunstdeckenarbeiten vor seinem Auge entstehen. So bietet John Hagenbecks Indienschau schlechthin jedem etwas und niemand wird ohne Befriedigung das indische Dorf verlassen, das jetzt so naturecht in unserem Zoo aufgebaut ist.“⁶¹⁰

Dass dabei die Unterhaltung nicht zu kurz kommen würde, war für den Kurier aber klar:

„Das Hauptinteresse der Besucher erwecken natürlich die Vorstellungen, die nachmittags allstündlich stattfinden. Hier sehen wir einen Fakir, dessen Gliederverrenkungen die Künste der gewandtesten Schlangenmenschen in den Schatten stellen, wir erleben die Wunder indischer Gauklerkunst, die immer noch der Erklärung harren, erfreuen uns an den Tänzen echter Nautschmädchen und lassen staunend an unserem Auge die Darbietungen indischer Akrobaten und Seiltänzer vorüberziehen. Den Beschluß der Vorstellungen bildet ein Umzug der ganzen Truppe, der dem dekorativen Sinn der Inder das beste Zeugnis ausstellt. Daneben sehen wir Elefanten bei der Arbeit und haben Gelegenheit, eine Fahrt in einer Rikshaw zu machen, dieser merkwürdigen Menschendroschke, die im fernen Osten das immer noch unentbehrliche Beförderungsmittel bildet. So vergeht die Zeit wie im Fluge und nur ungern setzt man den Schritt heimwärts. Die Erinnerung an das Seltsame, das man gesehen, bleibt aber für immer bestehen und noch nach Jahren wird man sich gern der Stunden erinnern, die man bei John Hagenbecks Indienschau im Zoologischen Garten zugebracht hat.“

Beide Zeitungsredaktionen konnten sich des Erfolgs der Schau auch in Hannover sicher sein, denn im weniger als 200 Kilometer entfernten Zoo Münster war diese trotz einiger logistischer und wetterbedingter Probleme für Hagenbeck bereits ein Erfolg gewesen. Zunächst hatte Hagenbeck noch die Genehmigungen für die Einfuhr von Zebus einholen müssen, das Landwirtschaftsministerium hatte hier Vorbehalte gegen die Einfuhr dieser fremden Huftierform gehabt, und aufgrund schlechter Witterung waren einige mitgeführte Schlangen gestorben.⁶¹¹ Anders als bei vielen bisherigen Schauen kann bei dieser Gruppe davon ausgegangen werden, dass es sich in großem Maße

um professionelle Darsteller:innen handelte, die auch in Indien auftraten. Zumindest diejenigen, die bestimmte Schauprogramme vorführten, dürften Profis gewesen sein. So umfasste das Programm dieser Gruppe in Berlin mehrere akrobatische Darstellungen, denen nach zu urteilen es sich wohl um erprobte Schausteller:innen gehandelt haben dürfte.⁶¹² In Leipzig, wo die Schau ebenso wie in Stuttgart im August gezeigt wurde, stieß diese Akrobatik allerdings nicht auf ungeteilte Bewunderung. Ein Zeitungsautor meinte, die Darbietungen seien nicht mit „unseren raffinierten Varietetricks“⁶¹³ vergleichbar. Anscheinend wurde die Gruppe geteilt, um sie zeitgleich in Leipzig und Stuttgart zeigen zu können, was angesichts ihrer Größe wohl möglich war und letztlich mehr Gewinn versprach. In Südwestdeutschland wurde sie explizit als indische ‚Gaukler-Gruppe‘ angekündigt.⁶¹⁴ Dass sich diese ‚Völkerschau‘ zudem mit anderen in Europa verbreiteten Stereotypen verbinden ließ, zeigte der sozialdemokratische Volkswille in seiner Beschreibung:

„Große Mühe hat es gekostet, diese Truppe zusammen zu bringen, die ja aus Angehörigen verschiedener Rassen besteht. Indien, das Wunderland, birgt nicht nur einen ungeheuren Menschenreichtum (über 300 Millionen), sondern auch ein wahres Mosaik von Rassen und Kulturen. Von den auf der niedrigsten Stufe stehenden Weddas, den Baumbewohnern aus Ceylon, bis zu den geistig fein gebildeten, gedankenreichen arischen Hindus führt ein verschlungener Weg durch all die Rassen und Völkersämme Indiens mit ihren verschiedenen Religionen, Sitten und Gebräuchen.“⁶¹⁵

Große mediale Aufmerksamkeit erfuhr besonders eine Gruppe unter den zur Schau Gestellten:

„Die Hagenbeck-Indien-Schau wird gebildet aus einem Trupp indischer Guyaratis, den indischen Zigeunern, wie sie auch genannt werden, ferner aus Tamilen und einigen Mitgliedern anderer Stämme. Ein Vergleich der Gestalten untereinander läßt sofort die Verschiedenartigkeit der Rassen erkennen. Die Guyaratis sind ein Mischvolk mit geringer Kultur. Sie können weder schreiben noch lesen und ziehen in Trupps durch Indien, in Dörfern und Städten ihre bewundernswerten Kunststücke als Artisten usw. zeigend.“

606 Protokoll der Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zool. Gartens, 30.06.1925, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

607 Indien im Zoo, in: Hannoverscher Kurier vom 23.07.1925.

608 Mundhenke: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten, S. 137.

609 Dieses und folgende Zitat aus: Indisches Volksleben im Zoo; in: Volkswille vom 24.07.1925.

610 Die Indienschau im Zoo; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 25.07.1925.

611 Hagenbecks Indienschau im Zoo; in: Westfälischer Merkur vom 04.05.1921.

612 Klös: Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952, S. 68.

613 Exotischer Jahrmarkt. Die Indienschau im Leipziger Zoo; in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 09.08.1925.

614 Bei Indischen Gauklern; in: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 07.08.1925.

615 Dieses und folgendes Zitat in: Unter indischen Fakiren, Gauklern, Kunsthandwerkern usw.; in: Volkswille vom 26.07.1925.

Auch in anderen Pressebeiträgen in Hannover⁶¹⁶ sowie in anderen Städten bekamen die als ‚Zigeuner‘ bezeichneten Gruppenmitglieder besondere Aufmerksamkeit. Die Schau dürfte für den Zoo wohl ein Erfolg gewesen sein, denn in den kommenden Jahren riss die Reihe der ‚Völkerschauen‘ nicht ab.

1926 – Zoo „Somali-Dorf“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Somali-Dorf“**

Impresario / Schausteller: **Firma Ruhe, Otto Müller, John Hagenbeck**

Herkunft:

Gruppe: **64 Menschen (darunter 13 Frauen und sieben Kinder)**

Tiere: **Somali-Schwarzkopf-Schafe, abessinische Ziegen, Dromedare, Büffel, Zebras, Maultiere**

Aufenthalt: **29.04. – 16.05.1926**

Ort: **Zoo Hannover**

Davor: **Zoo Basel**

Danach: **Breslau (Wrocław), Tiergarten Nürnberg, Zoo Frankfurt a. M., Zoo Halle (Saale), Zoo Dresden, Zoo Leipzig**

Die nächste für den Zoo Hannover identifizierte ‚Völkerschau‘ verdient besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur ist sie sehr gut dokumentiert, an ihr lassen sich auch einige wesentliche Facetten des Phänomens in seiner Spätphase feststellen. Diese Schau entstand in Zusammenarbeit mit dem Hannoveraner Zoodirektor. Wie an den beiden vorhergegangenen Schauen schon deutlich wurde, waren die neue Zooleitung und die Stadt augenscheinlich überzeugt, dass ‚Völkerschauen‘ probate Mittel seien, um die Finanzen des Zoos aufzufrischen. Wer aber genau die Initiative für die nächste Schaustellung ergriff oder die Idee für eine eigene Reise unter Beteiligung des Zoos zur Rekrutierung einer Menschengruppe aus Ostafrika hatte, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren.

Die sogenannten Somalischauen von Hagenbeck und anderen Impresarios waren besonders populär gewesen. Das europäische Publikum fand Somali – folgt man den zeitgenössischen Quellen – attraktiv und faszinierend. Ließen sie sich „doch kaum direkt in eine der geläufigen

‚Rassen‘-Kategorien einordnen.“⁶¹⁷ Laut Hilke Thode-Arora hätten die Somali mit ihrem „hohen, schlanken Wuchs, nahezu europiden Gesichtszügen“ dem „mitteleuropäischen Schönheitsideal in hohem Maße“ entsprochen und seien „in Literatur und Reisebeschreibungen [...] schon seit Jahrhunderten idealisiert“⁶¹⁸ worden. Daher hätten die Impresarios um die Firma Hagenbeck auch sehr viele ‚Somali-Gruppen‘ rekrutiert, übertroffen nur durch die Anzahl der sogenannten Ceylon- oder Singhalesen-Schauen.

Hinzu kommt, dass in der Reichshauptstadt ungefähr um diese Zeit eine vom Berliner Zoo initiierte Expedition zur ‚Rekrutierung‘ von Menschen und zum Fangen von Wildtieren initiiert wurde, die reichsweit mediale Aufmerksamkeit erregte. Sie musste auch in Hannover bemerkt worden sein und hatte möglicherweise eine Vorbildfunktion.⁶¹⁹ Bereits 1925 war der Berliner Assistent des Zoodirektors Ludwig Heck, Lutz Heck, von einer Expedition nach Abessinien (heutiges Äthiopien und Eritrea) zurückgekehrt. Heck hatte sich auf seiner vom Berliner Zoo entwickelten und finanzierten Tierfang-Expedition von einem Filmteam begleiten lassen. Die spätere Veröffentlichung des Films und die vielen Artikel, die er selbst im Nachgang veröffentlichte, waren eine erfolgreiche Eigenwerbung – für ihn und den Zoo.⁶²⁰ So erfolgreich anscheinend, dass er sich nur zwei Jahre später erneut auf Fangfahrt begab.⁶²¹

In Hannover beabsichtigte der Zoodirektor Otto Müller wohl bereits am 25. Oktober 1925 nach Abessinien zu reisen. Allerdings war sein Vertreter Henke noch nicht eingearbeitet, weshalb er den durch die Stadt genehmigten mehrmonatigen Urlaub auf das Frühjahr 1926 verschieben musste. Der Grund Müllers Reise war, wie aus der Niederschrift über die Sitzung der Kommission für Verwaltung des Zoologischen Gartens vom 5. Dezember 1925 hervorging, dass er

„nach Abessinien reise, um dort eine Völkerschau zusammenzustellen. Er für seine Person verspreche sich sehr viel Gutes für unseren Garten, da dem Direktor Gelegenheit geboten würde, an Beziehungen anzuknüpfen, die für unseren Garten von Vorteil sein würden. [...] Auf Anfrage von Bv. Schmidt nach den Kosten der Reise antwortet Direktor Müller, dass dem Garten keine Kosten erwachsen. [...] Senator

*Lindemann macht noch darauf aufmerksam, dass mit Ruhe wegen der Völkerschau späterhin ein besonderer Vertrag abgeschlossen werden müsse. Und zwar werde wohl die Einnahme aus dem Eintritt in den Zoo, wie auch die in die Sondervorstellung genau geteilt werden müssen. Die Kommission war damit einverstanden.“*⁶²²

Hier wurde also gewissermaßen das ‚Fell des noch nicht gefangenen Bären‘ bereits verteilt. Zudem wird deutlich, dass anscheinend die Tierhandelsfirma Ruhe aus Alfeld die Kosten übernahm. Auch die Lokalpresse berichtete von der Abreise Müllers und dem Ziel seiner Expedition. Der *Hannoversche Anzeiger* konnte mit Details aufwarten:

*„Direktor Müller ist am Dienstag nach Abessinien abgereist, um dort mit einer Fangexpedition der Firma Ruhe-Alfeld zusammenzutreffen. Direktor Müller will in Abessinien selbst Tiere für den hannoverschen ‚Zoo‘ erwerben und außerdem eine Somali-Truppe, die im nächsten Jahr in Hannover auftreten soll, mit heimbringen. Die Reise wird bis zum April nächsten Jahres dauern. Auf die Fangergebnisse darf man gespannt sein“*⁶²³

Zunächst reiste Müller mit dem Zug über Basel nach Marseille. Von dort aus ging es für ihn per Schiff weiter an das Horn von Afrika – nach Dschibuti. In seinen Erinnerungen *Rings um den Tschertscher* beschrieb er, dass er hier bereits Lanzen für die spätere Schau hätte schmieden lassen.⁶²⁴ Diese Erinnerungen vermarktete er im Folgejahr seiner Expedition in Buchform. Anschließend reiste Müller mit dem Zug nach Addis Abeba. Dort begann er zusammen mit einem Agenten der Firma Ruhe die Arbeit an der Zusammenstellung der Schau. Nebenbei ließ er die Leser:innen an seinen ‚ethnologischen Beobachtungen‘ teilhaben. Für die notwendigen Genehmigungen sorgte eine Audienz beim letzten Kaiser Äthiopiens, Haile Selassi I (1892–1975).⁶²⁵ Sicherlich wurde auch dieses Treffen durch den gut vernetzten Ruhe arrangiert. Der sorgte zudem für ein Basiscamp im Hause eines deutschen Geschäftsmannes, in dem ein „Warenlager“ für Schilde, Speere, Kleidung, Schmuck, Sättel und andere Gegenstände entstand.⁶²⁶ Auch erste

Tiere wurden hier erworben. Auf halber Strecke zwischen Addis Abeba und Dschibuti entstand bei Dire Dawa dann ein weiteres Basiscamp. Auch Ludwig Heck, der Berliner Zoodirektor, hatte in Dire Dawa mithilfe eines Tierfängers sein Sammellager eingerichtet.⁶²⁷ Dort zogen die Jagdgesellschaften indigener Tierfänger aus, um den Tiertransport zusammenzustellen. Dieses Muster hatte sich in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert und war mittlerweile erprobt. Indigene Männer besorgten die eigentliche Arbeit des Tierfangs, während die Vertreter der europäischen und nordamerikanischen Tierhandelshäuser in den Basiscamps bezahlten. Es wurden Raubtiere, Huftiere, Stachelschweine, Affen und Vögel, aber auch Ziegen gefangen. Letztere sollten den anderen Tieren, die als wertvoller galten, als Nahrung dienen.

Mit Hilfe eines Dolmetschers versuchte Müller nun auch, die Mitglieder der geplanten Völkerschau zu rekrutieren. Zunächst gelang ihm das aber nicht. Die angesprochenen Menschen zeigten kein Interesse an einer Reise nach Europa. Er berichtete später, er habe überlegt, Ruhe telegrafisch über das Scheitern der Pläne zu unterrichten. Daran wird deutlich, wer hier als Auftraggeber fungierte.⁶²⁸ Schließlich meldeten sich doch einige Personen, und Müller suchte in einem tagelangen Prozess diejenigen aus, die aus seiner Sicht – also des weißen Publikums – am geeignetsten erschienen. Dabei spielten neben Fertigkeiten für die Inszenierung (wie Lanzenwerfen) vor allem äußere Merkmale eine Rolle.⁶²⁹ Ein im Archiv der Zoologischen Gärten Berlin erhaltenes Programmheft zur Schau beschreibt die Menschen demnach als eine „erlesene Auswahl der trefflichsten Typen von Somalinesen“⁶³⁰. Müller sei es gelungen, ein „vollkommenes Ebenbild des Somalilebens nach Deutschland zu schaffen“⁶³¹. Dieses würde der „Völkerkunde und der Schulwissenschaft“ dienen. Ruhe und John Hagenbeck hätten mit der Zurschaustellung beabsichtigt, den Deutschen, die selbst kaum reisen könnten, die „Fremde“ nach Hause zu bringen.⁶³² Um das möglichst authentisch zu vermitteln, kaufte Müller auch Matten und Baumaterial für die Behausungen. Schließlich reiste er mit etwa 60 Menschen von Dschibuti ab.

616 Bei den Indern im „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 26.07.1925.

617 Vgl. Warsame, Bodhari: Somali-Völkerschauen in Dresden: ein Überblick; in: Ludwig: Menschen anschauen, S. 127.

618 Thode-Arora: Die Hagenbeckschen Völkerschauen, S. 32.

619 Einige Beispiele: Affenrevolution im Zoo. Der Freiheitsdrang des Pavians; in: Deutsche Zeitung vom 09.05.1925; Berlins Zoo-Expedition nach Abessinien; in: Der Tag vom 08.01.1925; Aus Abessinien zurück...; in: Die Zeit vom 10.05.1925; Die Abessinien-Expedition der Ufa; in: 12-Uhr-Mittagsblatt vom 25.07.1925; Die groß Tierexpedition des Berliner Zoo’s; in: Generalanzeiger Dortmund vom 11.05.1925; Dr. D: Berlins Zoo-Expedition auf der Rückreise. Aus den Tagebuchblättern Dr. Hecks; in: Der Tag, Nacht-Ausgabe vom 19.03.1925; Ein Afrika-Lager im Zoo; in: ebenda, Nacht-Ausgabe vom 26.05.1925; Abessinische Seufzer am Anhalter Bahnhof; in: Deutsche Zeitung vom 07.05.1925;Tagebuchblätter aus Abessinien; in: Deutsche Zeitung vom 09.04.1925; Presse-Empfang im Zoo; in: Der Südwesten vom 10.05.1925; Deutsche Jagd- und Tierfangexpedition nach Abessinien; in: Börsen-Courier vom 08.01.1925; Erster Bericht Dr. Hecks aus Abessinien; in: Nationalpost vom 31.03.1925.

620 Stellvertretend für viele: Erster Bericht Dr. Hecks aus Abessinien; in: Nationalpost vom 31.03.1925.

621 Maier-Wolthausen: Hauptstadt der Tiere, S. 28, 212.

622 Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung der Kommission für Verwaltung des Zoologischen Gartens am 5. Dezember 1925, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

623 Auf Tierfang nach Abessinien; in: Hannoverscher Anzeiger, Abend-Ausgabe vom 17.12.1925.

624 Müller, Otto: Rings um den Tschertscher, Hannover 1926, S. 24.

625 Ebenda, S. 62 ff.

626 Ebenda, S. 82.

627 Heck, Lutz: Auf Tierfang in Abessinien; in: Wild und Hund (1925), S. 899–905, S. 899.

628 Müller: Rings um den Tschertscher, S. 87.

629 Ebenda, S. 87 ff.

630 L. Ruhe-John Hagenbeck-Schau Somali-Dorf aus Abessinien, S. 4. Diese Programmhefte wurden jeweils im Archiv der Zoologischen Gärten Berlin (AZGB, O o/1/403) und im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig (Invent. Nr. A/415/2003) gefunden.

631 L. Ruhe-John Hagenbeck-Schau Somali-Dorf aus Abessinien, S. 5.

632 Ebenda, S. 3.

In Hannover wurde derweil der ‚Völkerschauplatz‘ im Zoo baulich auf die erneut sehr große Gruppe Menschen vorbereitet. Hierzu stellte die Stadt 11.000 Mark für die Einrichtung der Unterkünfte, den Bau der Ställe und Kassenhäuschen zur Verfügung. Die Schau war also erneut vom übrigen Gelände getrennt und musste mit Sondereintritt bezahlt werden.⁶³³

Nach der langen Passage durch den Suezkanal und über das Mittelmeer war der erste Vorstellungsort auf dem Weg nach Norden Basel. Hier hatten die ‚Völkerschauen‘ ebenfalls eine lange Tradition und möglicherweise war die Stadt auf der Zugverbindung nach Hannover gelegen. Im Zoo Basel gebar eine der Frauen ein Mädchen, das in Anlehnung an die Stadt Basel den Namen ‚Basilea‘ erhalten haben soll. Im Zoo Frankfurt am Main wurde während des Aufenthalts später ein Junge namens ‚Frankofurtius‘ geboren.⁶³⁴

Bei ihrer Ankunft am 28. April 1926 in Hannover schauten sich dann trotz der frühen Einfahrt des Zuges um 5 Uhr morgens mehrere hundert Neugierige das Spektakel an.⁶³⁵ Der *Hannoversche Anzeiger* hatte besonderes zu berichten von dieser Ankunft. Wohl unter Anspielung auf die Jagd in Abessinien oder Somaliland hätten die Tiere des Zoos aus diesen Gegenden auf „die schwarze Farbe ihre[r] Feinde“ mit Fluchtverhalten in ihren Gehegen reagiert.⁶³⁶ Woher dieses ‚Wissen‘ stammte, bleibt unklar. Klar ist aber, dass jede Einzelheit einer ‚Völkerschau‘ den rassifizierenden Blicken des europäischen Publikums und der Presse unterworfen werden konnte.

In Hannover sei dann „[i]n dem waldigen Winkel, wo schon eine ganze Reihe von Völkertypen gezeigt worden sind, [...] ein Dorf entstanden“⁶³⁷. Es wurden verschiedenste Typen von Häusern aufgebaut: Steinhäuser, Strohhütten und Behausungen aus Wellblech und anderem „Zivilisations-schutt“. Am 30. April fand eine Vorführung für die Presse statt. Neben den Behausungen wurden Fallen, mit denen die Affen, Hyänen und Löwen gefangen worden waren, und viele weitere Ethnografika ausgestellt. Zusätzlich entstand eine Schmiede für Gold und Silber sowie eine Töpferei. Somalische Frauen führten ‚Hausarbeiten‘ vor. Auch eine Schule wurde aufgebaut, in der Kinder mit arabischen Büchern unterrichtet wurden. Die Somali wurden als kriegerisches Volk dargestellt, daher führten sie Kampfszenen – wie den Überfall auf eine Karawane – sogenannte Kriegstänze und Übungen im Speerwerfen auf. Angeblich führte ein Bruder des Königs der Issa diese an.⁶³⁸

An dieser Zurschaustellung kann durch die Kommentare des sozialdemokratischen *Volkswillens* die widersprüchliche Haltung der sich selbst als aufgeklärt wahrnehmenden Bevölkerungsteile beobachtet werden. Auf der einen Seite nahm der *Volkswille* die Zurschaustellung von 61 von ihm gezählten Menschen zum Anlass, das Ende des Kolonialismus und Überlegenheitsgefühls der Europäer:innen zu verlangen. Wobei er vor allem die kolonialen Eroberungen Italiens unter Benito Mussolini (1883–1945) kritisierte. Auf der anderen Seite zeigte seine Darstellung die gängigen Vorstellungen einer auf Stereotypen basierenden rassistischen und sexistischen Hierarchie, die hier auch die ansonsten oft neutraler beschriebenen Somalis trafen:

*„Auffallend ist allerdings die Primitivität bei den alltäglichen Dingen, die aber bei den Schmuckgegenständen einem größeren Reichtum der Formen und Zirat Platz macht, was wohl bei allen noch nicht von der Zivilisation beleckten halbwilden Völkern zu beobachten ist. Das Erstere trifft besonders auf die Hütten und Wohngelegenheiten zu, die wirklich nicht für die Ewigkeit gebaut sind und keine große Kunst verraten, aber bei dem Nomadenleben der Somalis als Selbstverständlichkeit erscheint. Einen grotesken Anblick bieten die Häuser der Küsten-Somalis, die aus Strandgut aller Art zusammen geklebt sind. In allen diesen Hütten sitzen die Frauen der Somalileute beim offenen Feuer und basteln, flechten oder kochen, damit der Herr, dessen oberste Pflicht Ausruhen ist, seinen Magen vollschlagen kann. Die Frau ist, wie bei so vielen halbwilden Völkern, nur Arbeitstier und altert früh.“*⁶³⁹

Auch in Halle (Saale) wurden die Menschen der Gruppe als „Rauhe, halbwilde Gesellen aus dem Inneren Afrikas“⁶⁴⁰ herabgewürdigt. Die bereits erwähnte Broschüre zur Schau bemühte sich, die vermeintlich wissenschaftliche Legitimation der Schau zu betonen und lieferte dazu eine ‚ethnologische Skizze‘ der Menschen aus dem als Somaliland bezeichneten Herkunftsgebiet. Auch hier wurden eurozentrische Stereotypen verbreitet:

„Will man den Versuch machen, darüber zu berichten, was der Somali am Alltag vollbringt, so müsste man in erster Linie damit beginnen das Ausruhen zu nennen. Er hat eine unglaubliche Neigung, nichts zu tun und für den Europäer ist es unverständlich, wie

*man, in die weißen langen Umschlagtücher gehüllt, stundenlang am Boden hocken oder liegen kann.“*⁶⁴¹

Wurden bei samischen Gruppen Verhaltensweisen zu meist positiv und als Anpassungsleistung an die Umwelt beschrieben, so konnten die afrikanischen Menschen nie aus der Falle der negativen Zuschreibungen entkommen. Im Falle der ‚Somali‘ musste zudem noch eine gewaltvolle Komponente hinzukommen, um das Bild des ‚dunklen Kontinents‘ zu zeichnen:

„Nur ein Moment ist in der Lage, den Somali aus diesem Ruhezustand zu bringen und zwar ist das die Liebe zum Krieg. Die einzelnen Dörfer untereinander, ferne Völkerschaften, die sich Weidenplätze streitig machen, erklären einander den Krieg und ziehen mit Messern und Speeren gegeneinander. Pardon wird nicht gegeben und so fügen sich diese Urvölker gegenseitig oft die schwersten Verluste zu.“

Insbesondere an dieser späten Zurschaustellung lassen sich die Inszenierungen aufzeigen, die mit den ‚Völkerschauen‘ einhergingen. Was nicht ‚wild‘ genug war, wurde dazu gemacht. Weder in der Bezeichnung der Menschen, den inszenierten Tätigkeiten oder den Gegenständen wurde ‚Authentizität‘ bewahrt, sie wurde für die europäischen Augen erst geschaffen. Darauf verweisen die Übungen mit den Darstellenden und die extra angefertigten Gegenstände.

Allerdings war das Ergebnis all dieser Anstrengungen mit dem Engagement von nicht weniger als zwei der weltweit größten Tierhandelsfirmen und dem Hannoveraner Zoo aus finanzieller Sicht des letzteren enttäuschend. In der Magistratssitzung am 15. Oktober 1926 musste Dezernent Lindemann mitteilen, „dass die Somali-Schau im Zoologischen Garten leider nicht den erwarteten Ueberschuss gebracht habe.“⁶⁴² Der Magistrat beschloss daher, bei der Finanzkommission die Nachbewilligung des Betrages von 11.000 Mark zu beantragen, der die Kosten für die errichteten Bauten für die Schau tragen sollte.⁶⁴³ Deutete sich hier bereits das Ende der ‚Völkerschauperiode‘ in Hannover an? Hatte der weiterentwickelte Film das Publikum eher an sich gezogen, oder waren die hohen Kosten in Hannover das Problem gewesen? Bedauerlicherweise ist das finanzielle Ergebnis der Zurschaustellung des „Somalidorfes“ für die beiden Tierhandelsfirmen unbekannt. Möglicherweise

lohnte es sich für diese, oder das Ergebnis in anderen Zoos war besser.

1926 – Sami und Menschen aus Asien im Zirkus Carl Hagenbeck

Kurzbeschreibung
Werbetitel: **Carl Hagenbeck – Stellingen-Hamburg – Circus, Tierpark, Völkerschau**
Impresario / Schausteller: **Carl Hagenbeck**
Herkunft:
Gruppe: **Sami, Inder:innen**
Tiere: **Pferde, Raubtiere, Polarhunde, Rentiere**
Aufenthalt: **05.10. – 14.10.1926**
Ort: **hinter der Stadthalle, auf der Bult**
Davor: **Coburg, Münster, Köln, Karlsruhe, Stuttgart**
Danach: **Ingolstadt**

Im Spätsommer 1926 wurde Hannover von einer Typhus-epidemie heimgesucht, die 282 Opfer forderte. Auslöser dieser Epidemie war eine defekte Chloranlage im Ricklinger Wasserwerk, die das verseuchte Wasser – trotz Beschwerden aus der Bevölkerung – etliche Tage in heimische Badezimmer und Küchen pumpte. Noch Anfang Oktober 1926 wurden an Typhus Erkrankte in Hannoveraner Spitäler eingewiesen.⁶⁴⁴ Die Presse berichtete wochenlang und deutschlandweit über das Ereignis in der niedersächsischen Provinz.⁶⁴⁵ Inmitten der aufgeheizten Stimmung gastierte der *Zirkus Carl Hagenbeck* auf der Bult in Hannover. Der *Hannoversche Kurier* berichtete – die Epidemie verharmlosend – wie folgt darüber:

*„Trotzdem Hannover durch aufgebauschte Typhusberichte arg in Mißkredit nach außen hin gekommen ist, hat es sich Zirkus Karl Hagenbeck aus Stellingen nicht nehmen lassen, hierher zu kommen, und seine berühmte Tier- und Völkerschau hat er auch mitgebracht. Dafür sollte man ihm dankbar sein.“*⁶⁴⁶

Aus Anzeigen der *Kölnischen Zeitung* ließen sich Personengruppen ermitteln, die im Rahmen der ‚Völkerschau‘ des *Zirkus Carl Hagenbeck* gezeigt wurden. So handelte es sich um eine Gruppe Sami, die mit ‚typischen‘ Zelten, Rentieren und Polarhunden gezeigt wurde. Zudem wurden vermutlich auch Inder:innen zur Schau gestellt.⁶⁴⁷ Einem Bericht der *Münchner Neuesten Nachrichten* zufolge waren es jedoch Singhalesen.⁶⁴⁸

633 Auszug aus der Niederschrift der Magistratssitzung am 15.10.1926, StadtAH, 1.HR. 10, Nr. 1572.

634 Ein Somali-Dorf im Zoologischen Garten Halle; in: Hallesche Nachrichten vom 17.07.1926.

635 Die Somali-Neger sind angekommen; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 28.04.1926; Ankunft der Somalis; in: Hannoversches Tageblatt vom 29.04.1926.

636 Die Somali-Schau im Zoo; in: Hannoverscher Anzeiger vom 29.04.1926.

637 Im Somali-Dorf; in: Volkswille vom 01.05.1926.

638 Ebenda.

639 Leben und Treiben der Somalileute; in: ebenda vom 13.05.1926.

640 Ein Somali-Dorf im Zoologischen Garten Halle; in: Hallesche Nachrichten vom 17.07.1926.

641 L. Ruhe-John Hagenbeck-Schau Somali-Dorf aus Abessinien, S. 8, AZGB, O 0/1/403.

642 Auszug aus der Niederschrift der Magistratssitzung am 15.10.1926, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

643 Ebenda.

644 Lutterroth, Johanna: Typhus-Epidemie in Hannover. Killerkeime aus dem Wasserhahn; in: Spiegel Online vom 08.07.2011. URL: [https://www.spiegel.de/geschichte/typhus-epidemie-in-hannover-a-947264.html# \(20.04.2024\)](https://www.spiegel.de/geschichte/typhus-epidemie-in-hannover-a-947264.html# (20.04.2024)).

645 Beispielsweise: Die Typhus-Epidemie in Hannover; in: Karlsruher Tagblatt vom 19.09.1926; Der Typhus in Hannover; in: Dresdner Neueste Nachrichten vom 29.09.1926.

646 Zirkus Karl Hagenbeck, in: Hannoverscher Kurier vom 06.10.1926.

647 Anzeige: Carl Hagenbeck; in: Kölnische Zeitung vom 18.05.1926; Anzeige: Carl Hagenbeck; in: ebenda vom 27.05.1926.

648 Carl Hagenbeck; in: Neueste Nachrichten München vom 18.06.1927.

1927 – geplante Indische ‚Kunst- und Völkerschau‘ für den Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel:

Impresario / Schausteller: **Pandit B. A. Agnihotri**

Herkunft: **unklar**

Gruppe:

Tiere:

Aufenthalt:

Ort:

Davor: **Münster**

Danach:

Nachdem der Zoo die Serie der ‚Völkerschauen‘ wieder aufgenommen hatte und das Deutsche Reich zunehmend in den internationalen Handel zurückgekehrt war, kam es womöglich erneut zu Angeboten von ‚Völkerschauen‘ an den Zoo. Dabei wurden nicht alle Schauen automatisch auch gezeigt. Im Stadtarchiv Hannover ist eine Akte überliefert „betr. die von Professor Agnihotri veranstaltete Völkerschau von Indern“. Dieser war wohl an den Zoo herangetreten. Sein Angebot wurde Ende April 1927 mitsamt einem Vertragsentwurf dem städtischen Verwaltungsorgan des Zoos zur Genehmigung vorgelegt. Die Schau sollte in etwas mehr als zwei Wochen in Hannover beginnen.

In der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens wurden verschiedene Modelle der Gewinnbeteiligung diskutiert:

„zu Il gibt Direktor Müller, Auskunft über die in Aussicht stehende Völkerschau, die Kunst, Musik, Tanz und Volksleben der Inder zeigen solle. Es liege ein Angebot von einem indischen Professor aus Agra vor, mit welchem ein Vertrag für die Zeit um Pfingsten herum geschlossen werden solle, und zwar entweder auf der Grundlage, dass dem Unternehmer die Platzeinnahme zufällt und der Garten die Reklame zu gleichen Teilen trägt, oder dass der Garten die Kosten im Betrag von etwa 850 M pro Tag übernimmt und eine Sondereinnahme von 1.- Mark für den Sitzplatz und 50 Pfg. für den Stehplatz und für Kinder die Hälfte erhebt. Bv. Westphal ist ebenso wie Senator Lindemann dafür, ein besonderes Eintrittsgeld zu erheben und dafür die Unkosten zu tragen.“⁶⁴⁹

Das Schriftstück trägt den Vermerk „Einverstanden“. Zunächst gab es also grünes Licht für die Zurschaustellung.

In der Akte ist auch ein Vertragsentwurf überliefert. Demzufolge sollte ihm der an „der Südostseite des Gartens hergerichtete Platz für Völkerschauen“ zur Verfügung gestellt werden, zu dessen Besuch ein Sondereintritt zu entrichten war. Der Zoo sollte neben einem Honorar für die Schaustellung von 700 Mark pro Tag noch ein Extrahonorar von 50 Mark je für Agnihotri und seine „Sekretäre“ übernehmen sowie das Futter der Tiere und die Unterbringung der Schaustellenden. Für deren Verpflegung sollte Agnihotri aufkommen. Die Kosten für die Reklame waren hingegen zu teilen. Für die Unterbringung der exotisierten Menschen sollte die Stadt Sorge tragen – „Europäer“ wurden explizit hiervon ausgenommen.⁶⁵⁰ Direktor Müller teilte dem zuständigen Senator Lindemann mit, dass er auf einer bevorstehenden Reise nach Münster Anfang Mai noch einzelne Passagen des Vertrages neu verhandeln wolle, bat aber bereits vorauseilend um Genehmigung für die Durchführung der Schau. Im Vertrag wurden die Inszenierungselemente erwähnt, zu denen „Yogi“ und „Fakire“ und ein „Elefantenzug durch die Stadt“⁶⁵¹ gehörten. Auch das Programm der „Indischen Kunst und Völkerschau“ des „Prof. B. A. Agnihotri aus Agra-Indien“ mit der Adresse „Geschäftsstelle Kultur des Orients, Berlin Am Zirkus 10III“ und dessen Titel „Meistersänger vom Hofe des Maharadschas von Baroda und dessen Lieblingsfrau“ wurden eingereicht.⁶⁵²

Eigentlich war alles geplant und beschlossen, dann aber erhob ausgerechnet der Zoodirektor Einspruch. Am 7. Mai 1926 schrieb Otto Müller an den zuständigen Senator:

„Sehr geehrter Herr Senator! Am Donnerstag war ich in Münster und habe mir die Indischschau angesehen. Bei der ganzen – aus etwa 20 Menschen bestehenden – Truppe, waren höchstens drei Inder. Alle anderen waren Javaner, Holländer und Deutsche. Die ganze Truppe liefertweder in europäischer Kleidung umher, oder die Leute waren dreiviertel nackt, so dass den Schulen von Münster der Besuch des Zoologischen Gartens verboten wurde. Die Darbietungen während der 20 Minuten dauernden Vorführung waren die minderwertigste Varietéarbeit, die ich je sah. Zudem wurde zwei Drittel des Programms von Deutschen bestritten. In Münster war ein derartiger Protest gegen diese Schau, dass die Polizei, wenn diese Vorstellungen nicht im Zoologischen Garten stattfänden, den Betrieb geschlossen hätte. Der Besuch des Gartens hörte auf. Dem Schausteller habe ich mitgeteilt, dass ich auf jegliche Schau von ihm verzichte.“⁶⁵³

649 Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 28. April 1927 im Verwaltungsgebäude des Zoos, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

650 Entwurf eines Vertrages zwischen der Stadtgemeinde Hannover vertreten durch den Magistrat und Herrn Professor B. A. Agnihotri aus Agra-Indien, o. D., StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

651 Zoologischer Garten der Stadt Hannover, Otto Müller, an Senator Lindemann, 03.05.1927, ebenda.

652 Programm, o. D., ebenda.

653 Zoologischer Garten der Stadt Hannover, Otto Müller, an Senator Lindemann, 07.05.1926, ebenda.

Diesen Befund teilte der *Westfälische Merkur* nicht, der die Schau in Münster lobte. Er berichtete, dass Agnihotri im Winter mit einer deutschen Gruppe Indien bereisen wolle, „um dort die deutsche Kultur zu zeigen und dort deutsche industrielle Erzeugnisse auszustellen und so wechselseitig für die beiden Völker und Länder zu werben.“⁶⁵⁴ Auch wurde Agnihotri damit zitiert, er lege Wert darauf, dass er nicht die „sonst in Indier-Schauen üblichen Zigeuner, sondern echte Inder“ mitbringe. Der *Westfälische Merkur* bestätigte, dass „seine Truppe [...] nicht arg groß“ gewesen sei, sich aber „durchweg aus hochqualifizierten Leuten“⁶⁵⁵ zusammengesetzt habe.

Sucht man in Datenbanken digitalisierter Zeitungen nach dem Namen des Impresarios, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die Schau wohl nur im Münsterschen Zoologischen Garten gezeigt wurde. Auch Christin Fleige konnte in ihrer Arbeit zu den ‚Völkerschauen‘ in Münster keine weitere Schau belegen.⁶⁵⁶ Der Name „Agnihotri“ findet sich aber in Ankündigungen für Vorträge zur indischen Kultur im deutschsprachigen Raum zwischen 1926 und 1928. Der angeblich an der Frankfurter Universität lehrende Religionsphilosoph Agnihotri⁶⁵⁷ tourte zu Vorträgen auf Einladung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten⁶⁵⁸ durch Deutschland oder sprach in Dresden auf Einladung des Lehrervereins.⁶⁵⁹ In Berlin dozierte er an einer Volkshochschule.⁶⁶⁰ Dort wurde er 1929 auch im Programm der *Urania* aufgeführt.⁶⁶¹ Agnihotri veröffentlichte zudem einen Beitrag zum indischen ‚Dorfleben‘.⁶⁶² Auch die Schau in Münster begleitete er mit einem Vortrag.⁶⁶³ Teilweise wurde er als „Mitkämpfer des indischen Freiheitshelden Mahatma Gandhi“⁶⁶⁴ angekündigt. 1928 berichteten Zeitungen über die lebensbedrohliche Verletzung eines marokkanischen Feuerschluckers, die sich dieser bei einer Veranstaltung Agnihotris zugezogen hatte.⁶⁶⁵ 1931 wurde Agnihotri in einem Zeitungsartikel in einem anderen Zusammenhang schließlich als Scharlatan bezeichnet.⁶⁶⁶

Es ist bislang nicht gelungen, genauer herauszufinden, was den Hannoveraner Zoodirektor bewogen haben könnte, die Schau nicht zu übernehmen. Und doch wird deutlich,

dass es den nach außen kommunizierten Anspruch gab, ‚wissenschaftlich‘ oder ‚ethnologisch echte‘ Zurschaustellungen anzubieten. Angesichts der Vorgeschichte Müllers mit dem ‚Somali-Dorf‘ mag dies wie Hohn klingen.

1927 – Zirkus Sarrasani in Hannover

Kurzbeschreibung

Werbetitel:

Impresario / Schausteller: **Hans Stosch-Sarrasani**

Herkunft: **Marokko, Nordamerika, China, Japan, Indien usw.**

Gruppe: **Männer und Frauen**

Tiere: **200 Pferde, Nilpferde, 22 indische Elefanten, Schlangen, Seelöwen, Zebras, Polarbären, Löwen, Kamele, Tiger**

Aufenthalt: **13.09. – 28.09.1927**

Ort: **Platz neben der Stadthalle**

Davor:

Danach:

Auch der *Zirkus Sarrasani*, der in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in Deutschland sehr erfolgreich war, warb in seinen Annoncen mit der ‚Exotik‘ anderer Länder und Menschen. Beim Gastspiel in Hannover im September 1927 bot *Sarrasani* laut dem *Hannoverschen Kurier* „die besten Akrobaten und Artisten“ der Welt an:

„Japaner und Chinesen zeigen die uralten von keinem Europäer nachzuahmenden Künste ihrer Heimat, Tscherkessen und Grusiner zeigen ihre Kunststücke, die man bisher außerhalb Rußlands noch nicht gesehen hat. Indische Fakire und Schlangentänzerinnen verblüffen durch geheimnisvolle Fertigkeiten, süd-amerikanische Spiele zeigen Brasilianer, Argentinier, Mulatten und Kreolen; 24 verschiedene Arten von Sprüngen zeigen Sarrasanis Marokkaner; mongolische und tibetanische Gladiatoren beweisen eine erstaunliche Geschicklichkeit in Kampfspielen mit grotesken Waffen [...]. Eine besondere Spezialität Sarrasanis sind die echten nordamerikanischen ~~Indianer~~“

654 Indische Kunst- und Völkerschau im Zoologischen Garten; in: Westfälischer Merkur vom 21.04.1927.

655 Indien-Schau im Zoo; in: ebenda vom 01.05.1927.

656 Fleige: Die Völkerschauen, S. 30.

657 Stuttgart, 12. Dez. Das geglückte Experiment; in: Die Glocke vom 14.12.1927, S. 7.

658 Professor Agnihotri aus Indien; in: Duisburger General-Anzeiger vom 16.05.1928; Vortrag über die indische Freiheitsbewegung; in: ebenda vom 03.05.1928.

659 Dresdner Lehrerverein; in: Sächsische Staatszeitung vom 14.02.1927.

660 Das Wunderland Indien; in: Berliner Börsen Zeitung, Morgen-Ausgabe vom 02.11.1926.

661 Das Arbeitsprogramm der Urania; in: Sozialdemokrat vom 05.09.1929, S. 6.

662 Agnihotri, Pandit B.A.: Indisches Dorf. Ein wahres Bild vom Ganges; in: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 30.09.1926.

663 Indische Kunst- und Völkerschau im Zoologischen Garten; in: Westfälischer Merkur vom 21.04.1927.

664 Ein Mitkämpfer des indischen Freiheitshelden Mahatma Ghandi in Bielefeld; in: Westfälische Neueste Nachrichten vom 20.10.1928; Vortrag über die indische Freiheitsbewegung; in: Duisburger General-Anzeiger vom 03.05.1928.

665 Beispielsweise: Der verbrannte Feuerschlucke; in: Bergische Post vom 21.01.1928.

666 Unschuldig unter Mordverdacht; in: Die Glocke vom 07.05.1931.

*dianer, die auf Grund besonderer Abmachungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu Sarrasani entsandt wurden. Der Häuptling ‚Große Schlange‘ führt seine Krieger, Frauen und Kinder zusammen mit echten Cowboys und Cowgirl in einem großen Wild-West-Schauspiel vor. – In demselben Programm bringt Sarrasani übrigens auch noch eine indische Szene mit einem Massenaufgebot von Tänzerinnen, Fakiren, Gauklern, ein unvergleichlich farbenprächtiges Bild.*⁶⁶⁷

Hans Stosch-Sarrasani (1873–1934) schuf mit dieser Vielzahl an exotisierten und ‚fremden‘ Menschen in zwei Manegen ein hybrides Format, das einerseits aus einer klassischen ‚Völkerschau‘ bestand, in der vermeintlich typische Eigenschaften und die Andersartigkeit bestimmter Menschengruppen gezeigt werden sollten, und andererseits aus einem artistischem Spektakel. Authentizität spielte hierbei keine Rolle, wie Sabine Hanke konstatiert. Es ging „vielmehr darum, bereits bestehende Annahmen und Klischees mit leibhaftigen Darstellern zu bestätigen“⁶⁶⁸, so Hanke.

Diese für den *Zirkus Sarrasani* erfolgreiche Zeit fand Anfang der 1930er Jahre ein rasches Ende. Zur Weltwirtschaftskrise 1929 gesellten sich unzählige gesetzliche Bestimmungen und behördliche Vorschriften für Zirkusse in Deutschland, aber auch steigende Kosten im Unterhalt des Zirkus.⁶⁶⁹ Ebenfalls negativ für das Unternehmen wirkte sich *Sarrasanis* Ablehnung der Nationalsozialisten aus, denen er verwehrte, in seinen Zelten Versammlungen abzuhalten. *Sarrasani* zog sich daraufhin mit seinem Zirkusgeschäft, wie bereits Anfang der 1920er Jahre, nach Südamerika zurück.⁶⁷⁰

1929 – Alligatoren-Schau im Zoo

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„1000 Alligatoren“**

Impresario / Schausteller: **Firma Ruhe, Carl Gabriel**

Herkunft: **Florida**

Gruppe:

Tiere: **1000 Krokodile**

Aufenthalt: **09.05 – 09.06.1929**

Ort: **Zoo Hannover**

Davor: **Premiere in Hannover**

Danach: **Zoo Düsseldorf, München (Oktoberfest), Berlin, Stuttgart, Dresden**

Am 26. April 1929 schlossen die Stadtgemeinde Hannover, vertreten durch den Magistrat und die Firmen L. Ruhe, Alfeld-Leine, und Carl Gabriel, München, einen Vertrag über eine Schaustellung im Zoo Hannover: Zwischen dem 9. Mai und dem 9. Juni 1929 sollten die Firmen dort die Schau „1000 Alligatoren“ zeigen. Im Vertrag wurde festgehalten:

*„Die Schau umfasst rd. 1000 Alligatoren verschiedener Grössen nebst Personal für Pflege, Wartung und Vorführung, sowie einigen Eingeborenen mit Material zur Vorführung der Verwendungszwecke von Alligatorenhäuten.“*⁶⁷¹

Es scheint, als habe die Firma Ruhe die Logistik übernommen, während Carl Gabriel sich an der Vorfinanzierung beteiligte und später auch die Schaustellung in Zoos übernahm.⁶⁷² Der Zoo sollte hierzu 5000 Quadratmeter unentgeltlich zur Verfügung stellen. Sämtliche Kosten der Schau sollten durch Ruhe und Gabriel bestritten werden, aber die

„Unterbringungs- und Verpflegungskosten von vier Eingeborenen oder Wärtern der Schau [sollte] der Zoologische Garten auf seine Kosten im Areal des Gartens [übernehmen], wenn diese mit den Unterbringungsmöglichkeiten im Zoologischen Garten zufrieden sind.“

Auch die Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 25. April 1929 zeigt, dass die Stadt vertraglich verpflichtet gewesen sei, „die Unterbringung und Verpflegung von 4-6 Begleitpersonen zu übernehmen“. Zudem sollte Hannover für die Schau den „Völkerschauplatz des Zoologischen Gartens zur Verfügung“⁶⁷³ stellen.

Dies deutet darauf hin, dass – wie häufig bei Tierschauen oder Präsentationen von Tiertransporten – indigene Menschen die häufig von ihnen selbst gefangenen Tiere begleiteten und selbst als eine weitere Attraktion dem europäischen Publikum dargeboten wurden. Ein frühes Beispiel für diese Praxis war die bereits erwähnte Schau der Flusspferde im Zoo Hannover im Jahre 1878. Eine sorgfältige Lektüre der Zeitungen ergab allerdings keine Erwähnung von indigenen Pflegern.⁶⁷⁴ Es scheint, dass solche – so sie denn als Gruppe identifizierbar mitgereist waren – also ent-

weder keine tragende „Rolle“ zugewiesen bekamen, oder dass die Presse sie nicht als ‚völkerschauliche Ergänzung‘ verstanden hatte. Da für den Aufenthalt in Hannover keine Bilder mit Menschen überliefert sind und die im Archiv der Zoologischen Gärten Berlin archivierten Aufnahmen zwar Tiere, aber kein nicht zum Zoo gehörendes Personal zeigen, lässt sich die Bedeutung der im Vertrag genannten indigenen Männer für die Schau nur schwer einschätzen. Zeitungsartikel schreiben von „Wärtern“, ohne diese aber eindeutig zu beschreiben. Die vereinzelter Bilder in den Zeitungen zeigen nicht näher zu beschreibende Männer in Arbeitskleidung.⁶⁷⁵ Die Alligatoren kamen aus den USA. Mit „Eingeborenen“ könnten sowohl Angehörige der *First Nations* als auch europäischstämmige Nordamerikaner gemeint gewesen sein, die im Süden der USA mit solchen Tieren arbeiteten. Die im Berliner Zoo-Archiv überlieferte Broschüre „1000 Krokodile“ erwähnt ebenfalls keine Darsteller. Der Unternehmer, der die Lederwaren anbot, wurde als Albert Rosenhain angegeben.⁶⁷⁶ Trotz der archivalischen Hinweise muss also unklar bleiben, ob diese Schau als ‚Völkerschau‘ im Sinne dieses Berichtes eingeschätzt werden kann.

1930 – Eine Gruppe afroamerikanischer Musiker und Tänzer im Tivoli

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Flemming’s Jazz-Revue“**

Impresario / Schausteller: **Harry Flemming**

Herkunft:

Gruppe: **30 Männer und Frauen**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **16.07. – 31.07.1930**

Ort: **Tivoli**

Davor:

Danach: **Dortmund, Hamburg**

Über die im *Tivoli* gastierende Revue ließen sich in der Tagespresse Hannovers lediglich Annoncen finden, aus denen hervorging, dass eine Gruppe aus 30 Personen täglich zweimal eine Jazz-Revue aufführte.⁶⁷⁷ Es ist anzunehmen, dass es sich beim Impresario der Gruppe um den

afroamerikanischen Tänzer Harry Flemming handelte, der enge Kontakte zu Josephine Baker pflegte und ebenfalls zeitweise in Paris lebte. Seine Gruppe trat europaweit in immer wieder anderen Formationen auf.

Medial wurden die Auftritte dem Jazz-Varieté und der Jazz-Revue zugeordnet. In den Anzeigen zur Show und Artikeln über diese wurde mit stereotypen, sexistischen Zuschreibungen gespielt. So hieß es im *General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen*, dass „die Flemming-Girls [...] mit sprühendem Temperament [...] über die Bretter“⁶⁷⁸ gewirbelt seien. Auch die vermeintliche Hautfarbe stand immer wieder im Mittelpunkt der rassifizierenden Berichterstattung. So hieß es über Flemming selbst: „Und über allem strahlt der dunkelhäutige Star Harry Flemming: Aus dem schokoladenfarbenen Gesicht lächelt ein schneeweißes Gebiß.“⁶⁷⁹

1930 – Menschen aus dem inneren Afrika (ungeklärt)

Kurzbeschreibung

Werbetitel:

Impresario / Schausteller:

Herkunft:

Gruppe:

Tiere:

Aufenthalt:

Ort:

Davor:

Danach:

In der Geschichte des Hannoveraner Zoos von Herbert Mundhenke aus dem Jahr 1965 findet sich der Hinweis auf eine Schau von „innerafrikanische[n]“ Menschen. Diese sei für den Zoo ein finanzieller Verlust gewesen, der ihn 4000 Mark gekostet habe.⁶⁸⁰ Bedauerlicherweise ist es nicht gelungen, einen konkreten Hinweis auf eine Zurschaustellung von afrikanischen Menschen oder ein sogenanntes afrikanisches Dorf im Zoo in diesem Zeitraum zu finden. Eine Recherche in Zeitungsdatenbanken nach verschiedenen denkbaren Begriffen ergab nur Hinweise auf eine zeitgleich mit dem *Zirkus Barum* durch ganz Deutschland reisende

667 Sarrasanis Gastspiel in Hannover; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 30.08.1927.

668 Hanke, Sabine: Sarrasanis Völker: Menschenschauen im Zirkus; in: Ludwig: Menschen anschauen, S. 102–109, hier S. 104.

669 Stosch-Sarrasani verkauft seinen Zirkus, in: Hannoverscher Kurier vom 12.03.1930.

670 De Ritis, Raffaele: Circus Sarrasani. URL: http://www.circopedia.org/Circus_Sarrasani#The_Rise_and_Fall_of_The_New_Sarrasani_.281926-1934.29 (16.02.2024).

671 Dieses Zitat und folgende in: Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Hannover vertreten durch den Magistrat und die Firmen L. Ruhe, Alfeld-Leine, und Carl Gabriel, München, 26.04.1929, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

672 Ruhe: Wilde Tiere frei Haus, S. 165.

673 Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 25. April 1929, StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1581.

674 Vgl. 1000 Alligatoren im Hannoverschen Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 09.05.1929; 1000 Alligatoren im Zoo; in: Hannoverscher Ku-

rier, Morgen-Ausgabe vom 12.05.1929; 1000 Alligatoren werden ausgepackt; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 04.05.1929; Anzeige: 1000 Alligatoren/ das Kinderfest im Zoo; in: Volkswille vom 04.06.1929; Der entwichene Alligator; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 07.05.1929; Der Zoo in Zahlen; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 02.06.1929; Die Alligatoren sind da; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 03.05.1929; Die Alligatorenfarm im Zoo; in: Volkswille vom 07.05.1929; Die Alligatorenschau in unserem Zoo; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 02.05.1929; Du sollst den Gast ehren; in: ebenda, Abend-Ausgabe vom 06.05.1929; Ein Achthundertjähriger. Interview mit Alli Gator; in: Volkswille vom 12.05.1929; Ein Alligatoren-Trio auf der Walze; in: Hannoversches Tageblatt vom 08.05.1929, S. 10; H. H.: 1000 Alligatoren werden ausgepackt; in: Hannoverscher Kurier vom 04.05.1929; Hagenbeck, Lorenz: Erlebnisse mit Alligatoren; in: Hallesche Nachrichten vom 21.03.1925; Im zoologischen Garten; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 10.06.1929; Tausend Krokodile; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 04.05.1929.

675 Siehe beispielsweise: H. H.: 1000 Alligatoren werden ausgepackt; in: Hannoverscher Kurier vom 04.05.1929.

676 1000 Krokodile, AZGB, O 0/1/403.

677 Tivoli Flemming’s Jazz-Revue; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 15.07.1930.

678 Harry Flemming im Odeon; in: General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen vom 03.09.1930.

679 Ebenda.

680 Mundhenke: Der Zoologische Garten, S. 151.

Gruppe von Menschen, die in einem „Negerdorf“ neben der eigentlichen Vorstellung im Zirkuszelt zur Schau gestellt wurden.⁶⁸¹ So hätten „Männer, Frauen und Kinder [dem Publikum] in ihren Tänzen und heimatlichen Spielen das Bild Innerafrikas“⁶⁸² gezeigt. Anzeigen des Zoos aus jenem Jahr wurden zwar gefunden, kündigten aber Boxabende oder sogenannte italienische Nächte an. Zudem warben sie häufig für einen Kauf von Dauerkarten.⁶⁸³

1930 – Riesenpolarschau (Sami)

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Riesen-Polarschau“

Impresario / Schausteller: Carl Gabriel, L. Ruhe,

Franz Dubbick

Herkunft: Norwegen

Gruppe: Daniel Hætta et al., insgesamt möglicherweise 400 Menschen

Tiere: etwa 50 Rentiere, Polarhunde, Seehunde, Pinguine, Kormorane, Eisbären

Aufenthalt: unklar

Ort: unklar

Davor: Königsberg (Kaliningrad), Dresden

Danach: München (Oktoberfest 1930)

Ein letztes großes Aufbegehren gegen den rasanten Verfall des Publikumsinteresses bildete unter anderem die von Carl Gabriel und Ruhe gezeigte ‚Riesen-Polarschau‘. Diese hatte angeblich über 400 Teilnehmende und war unter anderem in München auf dem Oktoberfest, in Leipzig, Königsberg (Kaliningrad), Dresden und wohl auch in Berlin zu sehen.⁶⁸⁴ Die 1930er-Schau war möglicherweise das Resultat der schon 1925 auch in Hannover gezeigten und erfolgreichen Schau unter der Leitung von Franz Dubbick – oder von dieser inspiriert. In Teilen waren es wohl auch dieselben Teilnehmenden. Augenscheinlich hatte sich das Engagement 1925 gelohnt.⁶⁸⁵ Einer der Teilnehmer war Daniel Hætta, ein Same aus Norwegen. Seine Angehörigen berichteten später, dass der damals 26-Jährige abenteuer-

lustig gewesen sei. Aus dem nordnorwegischen Kautokeino schlossen sich der Gruppe sieben weitere Personen an. Auch in diesem Fall gibt es Hinweise, dass die Schaustellungen deshalb attraktiv waren, weil es kaum Arbeitsmöglichkeiten in der Heimat gab. Der Lohn von 100 Kronen im Monat schien ein ausreichender Anreiz zu sein. Möglicherweise hatte auch der Eindruck, dass andere sich für ihre Kultur interessierten, einen positiven Anteil an der Motivation.⁶⁸⁶ In Norwegen war die samische Kultur zu dieser Zeit einem starken Anpassungsdruck an die nichtsamische Mehrheitsbevölkerung seitens der Regierung ausgesetzt. Sowohl dort als auch in Schweden wurden samische Sprachen unterdrückt, Kinder aus Familienverhältnissen gerissen und in Internaten zwangsbeschult; ‚rassenbiologische‘ Institute bildeten die theoretischen Grundlagen dieser rassistischen Verfolgungen. In München hingegen bekam diese Minderheit eine riesige Kulisse.

Eine konkrete und gesicherte Reiseroute konnte bislang nicht identifiziert werden. Die Schau machte wahrscheinlich Stationen in Königsberg (Kaliningrad), Stettin (Szczecin), Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, München und Hannover. Aber es kann auch noch andere Aufführungsorte gegeben haben. Möglich ist beispielsweise, dass sich die Gruppe auch hinter den für die Agrarausstellung *Grüne Woche* in Berlin genannten „Lappländer[n]“ im Nationalkostüm⁶⁸⁷ verbarg. In Berlin wurde von einer Gruppe Sami auch ein Foto aufgenommen. Die Gruppe galt als „auf der Durchreise“⁶⁸⁸ durch die Reichshauptstadt. Das passt zu dem Bericht des Mitreisenden Daniel Hætta.⁶⁸⁹ Ganz sicher war die Schau aber in München auf dem Oktoberfest 1930. Dort wurde sie, ebenso wie die Gruppe der später auch in Hannover ausgestellten ‚Sara Kaba‘, durch Carl Gabriel gezeigt. Es war wohl die größte Zurschaustellung des Oktoberfestes.⁶⁹⁰ In München wurden am Ende der „Riesen-Polarschau“ „einige Polarhunde prächtige Tiere, wachsam u. treu, billig [verkauft]“⁶⁹¹. Der Hannoveraner Zoo lieh der Firma Ruhe für die Dauer des Oktoberfestes nachweislich einige Rentiere, Seehunde und Kormorane.⁶⁹² Was mit den

Tieren geschah, ließ sich nicht klären. Augenscheinlich wurden sie zur Verstärkung der Kulisse herangezogen. Als die Gruppe in München ankam, war mehr als die Hälfte der Rentiere verendet, zudem waren einige Hunde gestorben. Nur 20 Rentiere waren noch am Leben.⁶⁹³

1931 – Zoo „Südsee-Insulaner“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: „Die letzten Kannibalen der Südsee“

Impresario / Schausteller: Friedrich Wilhelm Siebold

Herkunft: Neukaledonien, Loyalitätsinseln Lifou und Maré

Gruppe: 35 Personen

Tiere: keine

Aufenthalt: 25.08. – 16.09.1931

Ort: Zoo Hannover

Davor: Zoo Leipzig, Zoo Köln, Zoo Frankfurt a. M.

Danach:

Nach fünfjähriger Pause und einer wenig profitablen Aufführung des „Somalidorfes“ im Frühjahr 1926 setzte die Zooleitung 1931 erneut auf das Zeigen exotisierter Menschen. Noch immer schien der Zoo, der nach seiner Wiedereröffnung 1924 weiterhin unter städtischer Verwaltung stand, ‚Völkerschauen‘ als gewinnbringend anzusehen. So bat sein Direktor, Otto Müller, am 5. März 1931 die Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens, das Zeigen einer ‚Völkerschau‘ „im September d. Js.“ zu genehmigen. Diese bedurfte wohl einer Zustimmung, da „[d]er Unternehmer dieser Schau verlang[t], dass der Schauplatz auf Kosten des Zoo[s] eingefriedigt werde und Sitzplätze vorgesehen würden.“⁶⁹⁴ Es würden also erneut – wie schon 1926 – Investitionskosten für den Zoo anfallen, die sich den Erwartungen der Verantwortlichen nach aber rentieren sollten. Auch 1931 war die Zahl der Besuchenden bis zum Frühjahr nicht zufriedenstellend. Die finanzielle Not des Zoos war groß. Müller argumentierte deshalb, dass „[d]er Zoologische Garten [...] insofern einen Vorteil aus dieser Schau [ziehen könne], als die Besucherzahl wesentlich steigen werde.“⁶⁹⁵ Nur mussten dazu die Konditionen vorteilhaft ausgehandelt werden. Ein Vertragsentwurf wurde vom zuständigen Dezernat diskutiert. Der Unternehmer Friedrich Wilhelm Siebold verlangte wohl 50 Prozent der Tageseinnahmen. Stadt und Zooleitung waren aber nur gewillt, 40 Prozent der Einnahmen abzutreten und beabsichtigten, Siebold an den „Reklamekosten“ zu beteiligen. Ein Gewinn war vielleicht auch eine Art ‚Ehrensache‘, denn die Stadt wollte einen halbwegs arbeitsfähigen Garten an

den zukünftigen Pächter, den Alfelder Tierhändler Ruhe, übergeben.

Diese vorletzte der großen ‚Völkerschauen‘ im Hannoveraner Zoo zeigt erneut ihr ausbeuterisches Potential, das auf kolonialen Asymmetrien beruhend, vielen Zurschaustellungen zugrunde lag. Denn die Menschen aus dem Südwestpazifik waren bei ihrer Abfahrt aus ihrer Heimat, den Inseln der französischen Kolonie Neukaledonien, getäuscht worden und hatten in diese Form der Darstellung und Zurschaustellung nicht explizit eingewilligt. Es wurde über ihre Köpfe hinweg entschieden. Einen Vertrag sah die Gruppe wahrscheinlich nie. Noch während der 72-tägigen Überfahrt studierten sie ein Programm ein, welches sie in Paris zeigen sollten. Dass die Gruppe, bestehend aus 111 Personen, darunter 91 Männer, 14 Frauen und sechs Kinder, knapp zwei Jahre in Europa unterwegs sein sollte, teilte man ihr erst bei ihrer Ankunft in Paris mit. Statt bei der sogenannten Kolonialschau in Paris aufzutreten, um – wie es den Mitgliedern noch in Neukaledonien erzählt wurde – ihre Heimat und Kultur repräsentieren zu können oder Vertreter der französischen Regierung zu treffen, wurden sie kurzerhand an den Pariser Zoo *Jardin d’Acclimatation* weitervermittelt. Eine der Frauen gebar während des Aufenthalts in Paris ein Kind. Dort waren sie zwischen Löwengrube und Krokodilteich zu sehen. Es war die letzte ‚Völkerschau‘ die im Pariser Zoo, durchgeführt wurde.⁶⁹⁶

Wenig später wurden 32 Männer und drei Frauen der Gruppe an den Zoo in Leipzig ‚ausgeliehen‘. Organisiert und begleitet wurden die Auftritte in Leipzig und an nachfolgenden Orten von dem Unternehmer, Karussellbauer und Ingenieur Friedrich Wilhelm Siebold. Der Veranstalter Siebold hatte beim Berliner Zoo bereits um Weihnachten 1930 für die Schau geworben und stand demnach mit den französischen Rekrutierern in Kontakt. Im Juni 1931 kontaktierte er den Zoo Berlin erneut mit Hinweisen darauf, wie gut die „Kannibalen der Südsee“ in Köln und Hamburg angekommen seien. Er versicherte dem Zoo, dass diese Schau in Berlin sicher im nächsten Jahr für drei Monate laufen könne.⁶⁹⁷

Am ersten nachweisbaren deutschsprachigen Ort der Zurschaustellung, dem Zoo Leipzig, kam es zu Konflikten innerhalb der Gruppe. So berichtete die *Saale-Zeitung* im Juni 1931, dass „[e]in Mann von der Insel Maré [...] es gewagt [habe], einer Schönen der Insel Lifou eine feurige Liebeserklärung [zu machen].“ So habe dann ein „Gerichtshof“ ausgewählter Männer der drei Inseln entschieden, dass

681 Vgl. für verschiedene Orte: Ein Blick hinter die Kulissen; in: Arnsberger Zeitung vom 28.07.1930; Parade der Nationen, Iserlohner Kreiszeitung vom 23.07.1930; Die Völkerschau des Zirkus Barum; in: Volksblatt: Organ der Sozialdemokratischen Partei vom 17.09.1930.

682 Zirkus Barum kommt nach Solingen; in: Bergisch Gladbacher Volkszeitung vom 04.08.1930.

683 Italienische Nacht im Zoo; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 30.08.1930; Helft dem Zoo; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 16.03.1930; Boxabend um die hannoversche Mannschaftsmeisterschaft; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 22.08.1930; Zoo wird vergrößert; in: ebenda, Morgen-Ausgabe vom 27.03.1930.

684 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 159, 306.

685 Vgl. Lehtola: Sami on the Stages, S. 342.

686 Interview mit Mattis, dem Sohn in Alta in: Menschen ausgestellt im Zoo – Das dunkle Kapitel Völkerschauen; o. O. 2021. URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Menschen-ausgestellt-im-Zoo-Das-dunkle-Kapitel-Voelkerschauen,panoramadrei3954.html> (20.04.2024).

687 Die grüne Woche in Berlin; in: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 04.02.1930; vgl. auch: Zur Grünen Woche Berlin; in: Niederrheinisches Tageblatt vom 05.02.1930.

688 Besuch aus dem hohen Norden; in: Kölner Lokal-Anzeiger vom 13.10.1930.

689 Hætta, Odd Mathis: Samer på utstilling i Tyskland 1930; in: Ottar 267 (2007), H. 4, S. 33–40, S. 39.

690 Carl Gabriels Oktoberfest-Unternehmungen 1930; in: Fürstenfeldbrucker Zeitung vom 25.09.1930.

691 In der Polarschau; in: Münchner Neueste Nachrichten vom 01.10.1930.

692 Am 18. Oktober 1930 fragte die für den Zoo zuständige Stadtverwaltung nach dem Verbleib der Tiere. Schreiben an den Zoo Hannover in StA

H, 1. HR. 10, Nr. 1580.

693 Hætta: Samer på utstilling i Tyskland 1930, S. 38.

694 Alle Zitate aus: Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 5. März 1931 StadtAH, 1.HR. 10, Nr. 1581.

695 Ebenda.

696 Thode-Arora, Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 100.

697 F. W. Siebold an Zoologischer Garten Berlin, 26.12.1930, AZGB, O o/1/14; F. W. Siebold an Zoologischer Garten Berlin, 13.06.1931, ebenda.

alle Männer der Insel Maré zu züchtigen seien.⁶⁹⁸ Diese Episode zeigt, dass hier Menschen gezwungenermaßen zusammenkamen, die sich teilweise fremd waren, sie es aber über Monate bis Jahre auf engstem Raum miteinander aushalten mussten.

Von Leipzig aus scheint die Gruppe geteilt worden zu sein, oder aber weitere Personen aus Paris wurden ebenfalls nach Deutschland gebracht. So traten nun zeitgleich eine Gruppe im Tierpark in Hamburg-Stellingen und eine andere im Kölner Zoo auf.⁶⁹⁹ In Hamburg ankommend, musste sich die Gruppe als „[d]ie letzten ~~Kannibalen~~ der Südsee“ vermarkten lassen, und – wie es sich für ‚typische ~~Menschenfresser~~‘ angeblich gehörte – Zähne fletschend das Publikum anknurren oder anschreien. Dieser Demütigungen nicht genug, wurden die Betroffenen gezwungen, acht Stunden täglich halbnackt zu tanzen, Speere zu werfen und Kanus zu fertigen. Diese Kanus mussten sie im Anschluss auf einem kleinen Teich spazieren fahren.⁷⁰⁰ Doch die Menschen aus dem heutigen französischen Überseeterritorium Neukaledonien setzten sich zur Wehr. Sie schrieben von Hamburg-Stellingen Briefe an den französischen Kolonialminister und machten auf ihre Situation aufmerksam. Der Skandal wurde öffentlich, die Gruppe aus Hamburg zurück nach Paris überführt und in ihre Heimat zurückgeschickt.⁷⁰¹ Der in Köln zur Schau gestellte Teil der Menschen aus dem heutigen französischen Überseeterritorium Neukaledonien – 35 Männer, Frauen und Kinder – wurde nicht nach Paris zurückgeschickt. So sind spätere Stationen der Schau in der zeitgenössischen Berichterstattung für die Zoos in Frankfurt am Main und Hannover nachweisbar.⁷⁰² Für den Zoo Köln war es die erste seit 1911 gezeigte ‚Völkerschau‘, entsprechend euphorisch und häufig wurde darüber in der lokalen Presse berichtet.⁷⁰³

Die Inszenierung in Köln war eindeutig auf die angebliche kannibalistische Kultur der Menschen ausgerichtet. Diese Inszenierung wurde auch von den Medien übernommen. Der augenscheinliche Widerspruch einer reißerischen Überschrift, „~~Kannibalen~~ im Kölner Zoo“, und dem Text, der eine Gruppe, französischsprechender Christen schilderte, mag nicht vielen Lesenden aufgefallen sein. So beginnt beispielsweise ein Artikel im *Ohligser Anzeiger* mit der angeblichen Mutprobe des Autors:

*„Eine gruselige Sache. Aber unser Zeitungsmann war furchtlos. Er hat sie sich ganz aus der Nähe angesehen, bei ihren Kriegstänzen, bei ihrer Baumklettere, Speerwerferei und den übrigen beachtenswerten Leistungen. Sie sind ganz zahm. Nicht einmal den interessiert zuschauenden Kindern taten sie etwas zuleide.“*⁷⁰⁴

Wurde hier aus dramatischen Gründen ein Erstaunen beschrieben, dass die Ausgestellten nicht über die zuschauenden Kinder herfielen, so schilderte man im Folgenden eine ansprechende Unterhaltung:

„Und in kaum fünf Minuten war der ~~Kannibalen~~chef zur Stelle. ‚Bonjour monsieur, je suis à votre disposition!‘ Und jetzt begann eine lebhaft Unterhaltung im schönsten Französisch, das sie in ihrer Missionsschule auf ihrer Inselheimat Neukaledonien (nordöstlich von Australien entfernt) erlernt hatten. Sie sind alle Protestanten, bis auf einen, nämlich dem mit dem Christenkreuze am Halskettchen; dieser sei Katholik. Als sie gefragt wurden, ob sie noch wüßten, wie Menschenfleisch schmecke, schwiegen sie verlegen still oder murmelten etwas, was nicht recht verständlich war. ‚Wir essen dasselbe, was Sie essen,‘ sagten sie schließlich, ‚Reis, Früchte, Fleisch,‘ was uns auch die aufgestellten Kochkessel über ihren Feldfeuern zu beweisen schienen, die bereits liebliche Wohlgerüche verbreiteten.“

In Köln, wie auch in anderen Zoos, wurden die Betroffenen in Hütten aus Stroh und Bambusgeflecht gezeigt. Der Kölner Zoo hatte die Schau durch Bretter vom Rest des Zoos abschirmen lassen: „Da diese weitgereiste Truppe selbstverständlich nur mit hohen Kosten übernommen werden konnte, [musste] für die Schau ein Sondereintritt von Mk. 0,50 erhoben werden“⁷⁰⁵. Wie auch andernorts üblich wurden Schulklassen aufgefordert, sich aufgrund des „hohen wissenschaftlichen Wert[s]“ die „~~Menschenfresser~~“ einmal aus der Nähe anzuschauen.⁷⁰⁶ Des Weiteren wurden Sonderveranstaltungen durchgeführt, wie zum Abschied am 13. Juli 1931 ein „Nachtfest der ~~Kannibalen~~“⁷⁰⁷.

698 Hiebe für Liebe; in: Saale-Zeitung vom 09.06.1931.

699 Dass die Gruppe geteilt und nach Hamburg und Köln geschickt wurde, geht aus einem Brief des Impresarios F. W. Siebold an den Zoologischen Garten Berlin vom 13.06.1931 hervor, siehe AZGB, O 0/1/14.

700 Menschen ausgestellt im Zoo – Das dunkle Kapitel Völkerschauen; o. O. 2021. URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Menschen-ausgestellt-im-Zoo-Das-dunkle-Kapitel-Voelkerschauen,panoramadreij3954.html> (20.04.2024).

701Ebenda.

702 Eine fremde Welt im Kölner Zoo; in: Kölnische Zeitung vom 12.06.1931; Scherpner: Von Bürgern, S. 111.

703 O. F.: Braune Insulaner im Zoo; in: Kölner Lokal-Anzeiger vom 12.06.1931; Eine fremde Welt im Kölner Zoo; in: Kölnische Zeitung vom 12.06.1931.

704 Dieses und folgende Zitate aus: Kannibalen im Kölner Zoo; in: Ohligser Anzeiger vom 13.06.1931.

705 Kannibalen der Südsee im Kölner Zoo; in: Bergische Post vom 13.06.1931.

706 Kannibalen der Südsee im Kölner Zoo; in: General-Anzeiger vom 12.06.1931.

707 „Die Kannibalen der Südsee“ im Kölner Zoo; in: Deutsche Reichs-Zeitung vom 10.07.1931.

Nach einem etwa einmonatigen Aufenthalt im Frankfurter Zoo wurde die Gruppe ab dem 19. August 1931 in Hannover gezeigt. Zuvor hatten die Abteilung Zoologischer Garten des Magistrats und der Impresario Siebold vertraglich festgehalten, dass 30 Männer und drei Frauen mit dem dazugehörigen Material an Kanus und Originalausrüstung im Zoo Hannover zu sehen sein würden. Die Kosten für die Reise nach Hannover wie auch die Verpflegung und ärztliche Behandlung im Zoo sollte Siebold tragen, der Zoo selbst den Transport von und zum Bahnhof.⁷⁰⁸ Zudem übernahm der Zoo etwa 500 Reichsmark für die Werbung an Plakatsäulen.⁷⁰⁹ Zu einer weiteren Werbemaßnahme wurde im Rathaus beraten, um den ‚bildenden Mehrwert‘ der Zurschaustellung zu multiplizieren. Es entstand ein Brief „An alle höheren Schulen und Mittelschulen!“. Unter Bezug auf die Vorführungen vormittags um 10 und 11 Uhr mit „Gesänge[n] und Tänze[n], Lanzenwerfen, Bogenschießen, Klettern und Kanufahren“⁷¹⁰ wurde durch einen gewissen Senator Porger der Besuch für Schülerinnen und Schüler empfohlen. Der Briefentwurf sollte laut vermerkter Verfügung durch die Stadtschreiberei vervielfältigt und an alle Schulen versendet werden – die Rechnung dafür hatte der Zoo zu tragen. Ob dieser auch die Idee hierfür hatte, ist unbekannt.

Am Tage ihrer Ankunft in Hannover nahm Direktor Müller die Gruppe am Bahnhof in Empfang. Dort wartete bereits eine neugierige Menge, um die Ankömmlinge zu begutachten. So sei dies jedoch enttäuschend gewesen, schrieb der *Hannoveraner Anzeiger*, „denn die Schwarzen hatten ihre Wildheit hinter europäischer Kleidung gut versteckt; hier und da glitzerten sogar Lackschuhe im Sonnenlicht“⁷¹¹. Dass dies ihre tatsächliche Kleidung war, passte nicht in das stereotype Bild vom ‚unzivilisierten Wilden‘. Werbewirksam wurde die Gruppe dann mit Autobussen zum Zoo gefahren.⁷¹² Einige der Betroffenen reisten erst später aus Frankfurt am Main an. Als Grund führte der *Volkswille* an, dass sechs Männer aufgrund von Alkoholgenuss schlicht nicht reisefähig gewesen seien.⁷¹³

Auch in Hannover zielte die Berichterstattung auf die Inszenierung der Gruppe als ~~Kannibalen~~ ab. Der *Volkswille* titelte am 16. August 1931, dass „~~Menschenfresser~~ im Zoo“

zu sehen sein werden, deren Vorfahren ihre missionierenden „Entdecker“ wohl „auffraßen“. Im weiteren Verlauf des rassifizierenden Artikels wurde dann in einem Nebensatz erwähnt, dass sich aus den einstigen „~~Menschenfressern~~“ nun „Fleischfresser“ entwickelt hätten.⁷¹⁴ Auch in Hannover stand der Gruppe ein eigens für sie errichtetes ‚Dorf‘ zur Verfügung, „am Felsen bei den Katakomben, wo sonst Rauke, der Moschusochse, spazieren ging“⁷¹⁵. Im Teich, in dem sich sonst Flamingos und Enten aufhielten, führten die Menschen Fahrten mit Kanus durch. Eine 120 Quadratmeter große Fläche sollte zur Aufführung der Tänze genutzt werden, denn diese seien – so der Autor Hans Peter – ihre „Hauptbeschäftigung“ gewesen, der „die Insulaner auch im Zoo den ganzen Tag“ nachgehen würden.⁷¹⁶ Dabei trugen die Menschen die vom Publikum erwartete Kleidung: Männer in Lendenschurz und Frauen barbusig, in einfachen Röcken aus Bast und Baumrinde.

Die Schau entwickelte sich zu einem Publikumsmagneten. So betonte Mundhenke, dass der Zoo am letzten Abend der Zurschaustellung abermals „Tausende von Besuchern [...] verzeichne[t]“⁷¹⁷ hätte. Ob Hannover die letzte Station war, bevor die Menschen in ihre Heimat zurückkehren durften, ließ sich nicht rekonstruieren. Bemerkenswert ist an dieser Zurschaustellung jedoch, dass sie mithelfen kann, eine Diskussion über den Umgang mit den ‚Völkerschauen‘ heute anzustoßen. So forderte der Urenkel eines der Ausgestellten, der ehemalige französische Fußballnationalspieler Christian Karambeu, Aufklärung von den französischen Behörden und dem Tierpark Hagenbeck über die Umstände der Zurschaustellung mehrerer Familienmitglieder in Paris und Hamburg.⁷¹⁸

708 StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

709 Aktenvermerk vom 25.08.1931, ebenda.

710 Briefentwurf, ebenda.

711 Südseeinsulaner im hannoverschen „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 20.08.1931.

712 Ebenda.

713 U-aaah – die Menschenfresser. Die Südsee-Kannibalen im Zoo; in: Volkswille vom 21.08.1931.

714 Peter, Hans: Menschenfresser im Zoo; in: ebenda vom 16.08.1931. Ähnlich auch in: Südseeinsulaner im hannoverschen „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 20.08.1931.

715 Peter, Hans: Menschenfresser im Zoo; in: Volkswille vom 16.08.1931.

716 Ebenda.

717 Mundhenke: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten, S. 157.

718 So in dem bereits zitierten Dokumentarfilm des Norddeutschen Rundfunks: Pfaffensteller: Fußballer Christian Karambeu und der „Menschen-zoo“.

1932 – Zoo „Sara Kaba“

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **„Tellerlippen-Negerinnen und Buschmänner“**

Impresario / Schausteller: **F. W. Siebold**

Herkunft: **Subsahara-Afrika**

Gruppe: **sieben Frauen, ein Mann sowie drei kleinwüchsige Männer**

Tiere: **keine**

Aufenthalt: **03.08. – 22.08.1932**

Ort: **Zoo Hannover, gegenüber dem Tierkinder-Zoo**

Davor: **München (Oktoberfest), Zoo Frankfurt a. M.,**

Zoo Berlin, Stuttgart, Zoo Dresden, Zoo Köln, Zoo

Düsseldorf

Danach: **Zoo Basel, München (Oktoberfest)**

Die letzte im Hannoveraner Zoo nachgewiesene ‚Völkerschau‘ ist bemerkenswert. Zum einen kulminierten in ihr noch einmal wesentliche Faktoren des Phänomens und zum anderen deutet sich mit ihr bereits das Ende dieses mit wissenschaftlichem Interesse zwar begründeten, aber dem Unterhaltungsgeschäft zuzuordnenden Geschäftsfeldes an. Es handelte sich um eine Gruppe Menschen aus Subsahara-Afrika, südlich des Tschadsees.

Am 20. Juli 1932 bat ein gewisser Herr Waldvogel die Stadtverwaltung Hannovers, der Firma Ruhe die „Erlaubnis zur Abhaltung einer Schau der **Lippenneger**“ etwa Anfang August desselben Jahres zu erteilen und die in einer Anlage bereits vorgelegten Eintrittspreise für den Zoo während der „billigen Sonn- und Wochentage“⁷¹⁹ für den Zeitraum des Gastspiels zu gestatten. Es lässt sich hier, was ansonsten selten gelingt, eine Gewinnverteilung erkennen: Der Preis für Erwachsene an „billigen Sonntagen“ sollte 0,50 Reichsmark betragen, wovon die Schau 0,20 Reichsmark offenbar erhielt. Vom Kinderpreis von 0,20 Reichsmark sollte die Schau 0,08 Reichsmark bekommen. In der Genehmigung durch die Stadt wurde dieser Preis dann damit ergänzt, dass an den anderen Tagen 30 Pfennig des Eintritts von einer Reichsmark für Erwachsene an den Veranstalter gehen sollten. Zoobesucher:innen, die bereits im Garten waren und dann ein Ticket für die Schau erwarben, sollten 20 Pfennig zusätzlich an den Schausteller Siebold zahlen. Die Werbekosten sollten dafür zu seinen Lasten gehen.⁷²⁰ Man hatte in Hannover also dazugelernt und dem Schausteller des Vorjahres ein für die Stadt vorteilhafteres Ar-

rangement abgerungen. Aus der Preisgestaltung und den in den Zeitungen veröffentlichten Anzeigen geht hervor, dass man auch einen Sondereingang von der Eilenriede aus eingerichtet hatte, um Besuchenden den ausschließlichen Zugang zur Schaustellung zu erlauben. Zudem warb man in der Lokalpresse mit verbilligten Eintritten an Sonntagen.⁷²¹ Es ist anzunehmen, dass die Schau finanziell ertragreich war. Der Berliner Zoo verbuchte sie jedenfalls ausweislich seiner Abrechnungen als Erfolg.⁷²²

Da die Zurschaustellung schon wenige Wochen nach dem Vorstoß aus Alfeld im Zoo von Hannover gezeigt werden sollte, war das Angebot der Firma Ruhe entweder kurzfristig zugestellt worden oder aber man war sich bei Ruhe sicher, dass dieses auch kurzfristig genehmigt werden würde. Hannover war nicht der erste Zoo-Gastspielort dieser Zurschaustellung. Seit Sommer 1930 war die Gruppe unterwegs, zunächst im Zoo von Frankfurt am Main, dann auf dem Münchner Oktoberfest. Dort stellte sie der im Zusammenhang mit ‚Völkerschauen‘ auf dem Oktoberfest in München oft genannte Schausteller Carl Gabriel aus.⁷²³ Es folgten die Zoos von Berlin, Dresden und Köln. In Stuttgart war sie im Stadtgarten zu sehen. Düsseldorf eröffnete mit ihr seinen Garten nach der Renovierung erneut.⁷²⁴ Zwei Jahre später machte sie auch im Zoo Hannover Station. Es ist daher wahrscheinlich, dass Zooleitung und Stadtbeamte von der Schau gehört oder gelesen hatten.

Auch für diese Schau mussten aus Sicht der Impresarios einige bauliche Voraussetzungen geschaffen werden. Aus dem Protokoll einer Verwaltungssitzung geht hervor, dass diese vom Zoo erwarteten, die dazu notwendigen Kosten für eine Einfriedung und Sitzplätze zu übernehmen. Direktor Müller sprach sich dafür erneut mit dem eingeübten Argument aus: „Der Zoologische Garten habe insofern einen Vorteil aus dieser Schau, als die Besucherzahl wesentlich steigen werde.“⁷²⁵

Am 4. August 1932 erschienen dann in mindestens drei regionalen Zeitungen Anzeigen zur Schau.⁷²⁶ Diese wurden in den folgenden zwei Wochen erneut abgedruckt. In ihnen wurde grafisch die kulturelle Besonderheit der Schau betont: die aus Sicht der europäischen Besuchenden grotesk aussehenden Lippenteller der Teilnehmerinnen. Diese Besonderheit im Aussehen der Frauen wurde als Attraktion in sämtlichen Zeitungsberichten vermarktet, auch außerhalb Hannovers. Der *Hannoversche Kurier* stellte

Vermutungen über die Gründe des Körperschmucks an.⁷²⁷ Der Ursprung der Praxis der Lippenteller stand im Mittelpunkt der meisten Artikel, wohl weil diese für die Besuchenden außerhalb des eigenen Vorstellungsvermögens lag. Es wurde gemutmaßt, dass die Lippenteller entweder Schutz vor Versklavung boten, da kein Sklavenhändler die derart entstellten Frauen rauben wolle, oder sie in einem für die Autoren „seltsamen“ Sinn für Schönheit lagen. Die Ausgestellten eigneten sich für das Narrativ der aussterbenden Völker, die es noch einmal zu sehen galt. So habe die französische Regierung die Praxis der Neuankunft von Lippentellern in der Kolonie verboten, so dass nur noch wenige Frauen sie trügen. Ansonsten, so der *Hannoversche Anzeiger*, täten sie nichts, tanzten auch nicht, da sie durch ihre Lippenteller daran gehindert würden.⁷²⁸ Was ebenfalls für Erstaunen beim Publikum sorgen sollte, war die Information, dass ein Mann der Gruppe, der Ehemann aller sieben mitgeführten Frauen gewesen sein soll, denn „[d]er Stamm betreib[e] Vielweiberei“⁷²⁹, lebte also polygyn. Auch die drei Männer, die der *Anzeiger* dem Stamme der Pygmäen zuzuordnen wusste, sorgten durch ihre Größe für Aufsehen.⁷³⁰ Es ist unklar, ob es sich um Angehörige dieser Gruppe oder kleinwüchsige Männer handelte.

Im Berliner Zoo-Archiv ist ein Plakat der Schau überliefert. Ob dieses am Zoozaun, im Zoo oder in den Straßen werben sollte, ist unklar. Es trägt keinerlei Orts- oder Zeitangaben, es ist daher auch denkbar, dass es quasi generisch durch die Schausteller hergestellt und an den jeweiligen Gastspielorten nur um spezifische Aufkleber ergänzt wurde. Auch dieses Plakat sollte mit seinen grellen Farben und seiner zynischen Überzeichnung die Lippenteller ins Zentrum des Interesses stellen. Für Berlin ist zudem ein von Siebold eingeschickter Vertragsentwurf erhalten geblieben.⁷³¹ In diesem ist von neun Frauen und drei Männern die Rede, deren „Nahrung, Unterhalt, die Pflege und [der] Lohn der Eingeborenen, ebenso wie das Gehalt unseres abgeordneten Führers und auch [der] Transport“ zulasten Siebolds gingen. Alle anderen Kosten, auch etwaige Gebühren für Behörden, sollte der Zoo Berlin zahlen, der zugleich für Schäden zu haften hatte. Die Einkünfte sollten hälftig geteilt werden. Interessant sind die Regeln zu den Lebensumständen der Gruppenmitglieder. Der Zoo Berlin sollte gewährleisten, dass diese keiner niedrigeren Temperatur als 20 Grad Celsius ausgesetzt würden und man sie zwang, „sich länger als 12 Stunden durch das Publikum besichtigen zu lassen“⁷³².

Begleitend zur Zurschaustellung entstand eine Broschüre. Es ist nicht sicher, ob diese an sämtlichen Aufführungsorten vertrieben wurde. Das im Berliner Zoo-Archiv gefundene Exemplar der Schrift von Paul Germann vom Leipziger Völkermuseum gibt aber Informationen preis, die sich teils wörtlich in den in Hannover erschienenen Zeitungsartikeln finden.⁷³³ Dort wurden die zur Schau gestellten Männer und Frauen als ‚Volk vom Flusse Schari‘, einem Zufluss des Tschadsees, beschrieben. In der Broschüre wurde der Körperschmuck der Frauen nicht direkt mit dem Mythos der Vermeidung von Sklaverei verknüpft, wohl aber muslimische Versklavungskriegszüge der umliegenden Regionen gleich zu Beginn des Textes beschrieben. Dass die Sara Kaba polygyn lebten, wusste die Broschüre dagegen nicht zu berichten.

Für Hannover war die Schau als Gruppe des Impresarios Siebold angekündigt, der wohl mit der Alfelder Tierhandelsfirma Ruhe zusammenarbeitete. Hier zeigt sich abermals die enge Verbindung zwischen Tierhandel, Schaustellergeschäft und Zoologischen Gärten. In einem Interview erinnerte sich die Tochter des Firmenchefs, Ellen Ruhe, dass dieser Kontakt durch „Kreths und seinen französischen Begleiter Démanche aus Mogroum am Chari-Fluss“⁷³⁴ entstanden sei. In seinen Memoiren schilderte Hermann Ruhe, dass er nach der Übernahme der New Yorker Filiale der Tierhandelsfirma durch seinen Bruder Heinz dringend neue Tiere benötigte und daher einen seit langer Zeit für ihn tätigen Mann mit dem Nachnamen Kreth auf eine Tierfangreise ins Innere Afrikas zu schicken versucht hatte. Da Kreth als Deutscher 1929 die nötigen Ausfuhrgenehmigungen nicht bekam, schloss Ruhe ihm einen Franzosen namens Démanche an, der die Expedition offiziell leiten sollte. Sie fingen südlich des Tschadsees Elefanten, Büffel, Nashörner und Giraffen. Zwar erwähnte Hermann Ruhe in seinen 1960 veröffentlichten Erinnerungen die Gruppe der Sara Kaba nicht, die Beschreibung der Reiseroute seines Tiertransportes stimmte aber mit der in der Broschüre für die Sara Kaba beschriebenen überein. Auch war das erste Auftreten der Gruppe in Europa 1930 mit der Chronologie des Buches identisch, in dem diese Expedition etwa 1929 verortet werden kann.⁷³⁵

Im Zoo Frankfurt am Main war die Gruppe im Sommer 1930 zur Schau gestellt worden.⁷³⁶ Eine Art Protokoll einer Rundfunksendung vom 20. Juni 1930, das sich im Berli-

719 Aktenvermerk 20.07.1932, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

720 Aktenvermerk, 22.07.1932, ebenda.

721 Billige Sonntage im Zoo; in: Hannoversches Tageblatt vom 17.08.1932; Billige Sonntage im Zoo; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 17.08.1932.

722 Abrechnungsbeispiele in AZGB, O 0/1/14.

723 Gabriels Schaustellungen auf dem Oktoberfest; in: Illustrierter Sonntag vom 10.08.1930.

724 Rissel: Exotenbilder, S. 12.

725 Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 5. März 1931, StA H, 1.HR.10, Nr. 1581.

726 Siehe jeweils Hannoverscher Anzeiger, Hannoverscher Kurier und Volkswille vom 04.08.1932.

727 Bei den Lippennegern; in: Hannoverscher Kurier vom 05.08.1932.

728 Ebenda; Lippenneger im Zoo; in: Hannoverscher Anzeiger vom 06.08.1932.

729 Die Lippennegerinnen im Zoo; in: Volkswille vom 06.08.1932.

730 Die Sara-Kaba im „Zoo“; in: Hannoverscher Anzeiger vom 05.08.1932.

731 Schreiben F. W. Siebold an Zoologischer Garten Berlin, 29.01.1931, AZGB, S 15/17.

732 Ebenda.

733 Paul Germann, Die Sara-Kaba. Die Frauen mit den Teller-Lippen: Ihr Leben und Treiben in Afrika, AZGB, N 1/8.

734 Menschen ausgestellt im Zoo (siehe FN 721).

735 Ruhe, Hermann: Wilde Tiere frei Haus, München 1960, S. 162.

736 Scherpner: Von Bürgern, S. 111.

ner Zooarchiv befindet, gibt weitere Auskünfte über die Schau.⁷³⁷ Zunächst ging der Frankfurter Zoodirektor Kurt Priemel auf die Bedeutung der ‚Völkerschauen‘ allgemein ein und betonte ihre Nützlichkeit als „völkerkundliche Bildung durch lebendige Anschauung“. Leider habe die englische Regierung immer wieder verhindert, dass es zu Zurschaustellungen von Samoanern oder Massais gekommen sei, man habe sich daher in Frankfurt auf Beduinen, Singhalesen, Sami und Somalis beschränken müssen. Dann beschrieb er die Schau der Sara Kaba. Diese seien durch einen ehemaligen Kolonialbeamten namens Pourro[i?] vor kurzem nach Europa gebracht worden. Eine Hälfte der Gruppe würde im Pariser Zoo den Sommer über gezeigt, die andere Hälfte würde durch deutsche Unternehmer für eine Tournee verpflichtet. Auch für München fand sich ein „Monsieur Pourroy“, der offenbar als ‚Aufsichtsperson‘ der Gruppe fungierte.⁷³⁸ Abschließend lässt sich der genaue ‚Rekrutierungsverlauf‘ und die daran beteiligten Personen nicht klären.

In Berlin zumindest erregte die Schau auch das Interesse der Wissenschaft. So bat der Professor Diedrich Westermann (1875–1956) zum Zwecke von „sprachlichen Untersuchungen“ am 25. April 1931 um eine Eintrittskarte.⁷³⁹ Westermann gilt als Begründer der Afrikanistik in Deutschland und war von 1926 bis 1939 mit dem Franzosen Henri Labouret Direktor des neu gegründeten *International Institute of African Languages and Cultures* in London. Ein Schwerpunkt bildete die Auswertung von phonetischen Aufnahmen kriegsgefangener Afrikaner im Ersten Weltkrieg. Westermann war kolonialrevisionistisch eingestellt und diente sich später dem Nationalsozialismus an, ohne selbst Parteimitglied zu werden. Der Zoo hatte Westermann extra angeschrieben, als klar war, wann der Unternehmer Siebold und der Kolonialbeamte Pourroy in Berlin sein würden, da insbesondere letzterer „diejenige Persönlichkeit [sei], die ausreichenden Einfluss auf die Sara-Kaba besitzt[e], um Sie für Ihre Untersuchungen mit diesen Leuten in entsprechende Berührung zu bringen“⁷⁴⁰. Eugen Fischer (1874–1967), der Begründer und erste Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, bedankte sich im April 1931 beim Berliner Zoo für die Möglichkeit des Besuchs durch seine Assistenten und Schüler.⁷⁴¹ Fischers rassistische Theorien bildeten die Grundlage nationalsozialistischer Eugenik. Später wurde Fischer Mitglied des nazifizierten Aufsichtsrats des Berliner Zoos. Im Anschluss an ihren Auftritt in Hannover wurde die Gruppe dann erneut in München auf dem Oktoberfest ausgestellt, was wiederum den dualen

Charakter als wissenschaftlich verbrämte ethnologische Zurschaustellung und Unterhaltungsveranstaltung deutlich macht.

Zu dieser späten Zurschaustellung gab es in Paris Proteste eines Vereins, der sich vorgeblich dem Schutz der Ausgestellten verschrieb. Allerdings stand mitnichten die Ausbeutung als Schauobjekte im Fokus des Vereins, vielmehr warf der Verein dem Zoo vor, mit der Ausstellung eine „barbarische Sitte“, das Tragen des Lippentellers, zu fördern.⁷⁴² In dieser Logik wäre das Ausstellen kolonialisierter Menschen ohne Körperschmuck dann wenig kritikwürdig gewesen. Interessant ist auch die Antwort der zur Schau Gestellten, die diese laut dem *Hannoverschen Kurier* über den Pariser Zoo verkünden ließen: „Sie verdienen gut dabei und sie weisen eine Einmischung des Schutzverbandes in ihre Geschäfte mit Entrüstung zurück.“ Es ist nicht klar, ob diese Antwort durch die Sara Kaba selbst, durch den Schausteller oder den Zoo entstand und ob die ausgestellten Menschen überhaupt konsultiert worden waren. Möglicherweise wurde der Vormund der Frauen einbezogen. Zudem widerspricht ein solches Vorgehen den Ankündigungen für die Gruppe, in denen aufgrund der französischen kolonialen Gesetzgebung von einer verschwindenden Tradition die Rede war.

737 Rundfunkreportage über die Völkerschau der Sara-Kaba-Lippen neger im Zool. Garten Frankfurt a. M., AZGB, N 1/8.

738 Stadler: Von „schlangengewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“, S. 89.

739 AZGB, S 15/17.

740 Durchschrift Zoologischer Garten Berlin: Ausweis / Eintrittsberechtigung für Westermann und Begleitung, 08.05.1931; Durchschrift Zoologischer Garten an Westermann, 29.04.1931, AZGB, O o/1/14.

741 E. Fischer an Zoologischer Garten Berlin, ebenda.

742 Dieses und folgende Zitate in: Ein Neger Schutzverein ohne Neger; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 01.09.1930.

1933 – Sami im Zirkus

Kurzbeschreibung

Werbetitel:

Impresario / Schausteller: **Povl Neve**

Herkunft: **Norwegen**

Gruppe:

Tiere: **wahrscheinlich Rentiere und Hunde**

Aufenthalt:

Ort:

Davor (oder danach): **Aarhus, Sorø, Vejle, Odense, Esbjerg, Aalborg, Slagelse, Holdbæk, Nestved, Fredericia, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Hannover, Saarbrücken, Breslau (Wrocław), Beuthen (Bytom), Zürich, Wintherthur, Basel, Paris**

Auf einer der ersten ‚Völkerschauen‘ in Hannover wurden Sami aus Nordskandinavien zur Schau gestellt, ebenso wie eine der letzten bislang bekannten Zurschaustellungen in der Residenzstadt diese zeigte. Laut Cathrine Baglo wurden die Brüder Petrus und Elias Danielsen mit ihren Familien aus den norwegischen Orten Røros und Elgå sowie ein gewisser Per Andersson, ein ursprünglich aus Schweden stammender junger Mann, durch den dänischen Impresario und Zirkusdirektor Povl Neve rekrutiert. Sie sollten ihm zufolge die Lebensweise der Sami zeigen. Die Reise dauerte letztlich 18 Monate und machte in Dänemark mehrere Stationen. In Deutschland wurden Schauen in Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt am Main, Hannover, Saarbrücken, Breslau und Beuthen aufgeführt. Zürich, Wintherthur, Basel waren Schaustellungsorte in der Schweiz und auch in Paris wurde gestoppt.

Petrus Danielsen und seine Frau Elisabet Danielsen hatten sechs Kinder im Alter von einem bis zwölf Jahren bei sich. Elias Danielsen und seine Frau Signe Danielsen wurden wohl von ihren vier Söhnen begleitet. Der Jüngste wurde während eines Aufenthaltes in Kopenhagen getauft. Laut Baglo war der Vater von Petrus und Elias, Daniel Mortenson, bereits 1893 in Chicago aufgetreten und dessen Halbbruder Mathias sei mit seiner Familie 1926 durch Deutschland gereist.⁷⁴³ Bente Waage Danielsen beschrieb 2007, dass sein Vater Trygve Danielsen sein Leben lang von der einen Reise mit dem Zirkusdirektor Povl Neve durch Dänemark und Deutschland bis nach Paris berichtet habe. Trygve war der Sohn von Petrus Danielsen.⁷⁴⁴ Ein genauer Ausstellungsort in Hannover oder ein konkretes Datum konnten bislang nicht ermittelt werden. Interessant ist aber, dass besagter Povl Neve 1933 erneut den Berliner Zoo anschrieb und unter anderem mit Zeitungsartikeln um ein Engagement im Zoo warb. Dieser sagte ihm schließlich aber ab.⁷⁴⁵

743 Baglo: På ville veger?, S. 151 f.

744 Danielsen, Bente Waage: Min far har råkjørt med reinsdyr og pulk - i Paris!; in: Ottar 267 (2007), H. 4, S. 41–47.

745 Korrespondenz in AZGB, O o/1/14.

746 Zeltstadt auf dem Welfenplatz; in: Hannoverscher Kurier, Morgen-Ausgabe vom 05.04.1934.

1934 – Zirkus Busch auf dem Welfenplatz

Kurzbeschreibung

Werbetitel: **Zirkus Busch**

Impresario / Schausteller: **„Busch“**

Herkunft:

Gruppe:

Tiere:

Aufenthalt: **30.04.1934**

Ort: **Hannover (Welfenplatz)**

Davor:

Danach: **Heidelberg, Wiesbaden, Mannheim, Karlsruhe**

Am 5. April 1934 berichtete der *Hannoversche Kurier* vom Aufbau einer Zirkus-Zeltstadt am Welfenplatz. Wenige Tage zuvor, am 2. April 1934, hatten Sonderzüge des *Zirkus Busch* Hannover erreicht. Teil des Programms soll auch eine ‚Völkerschau‘ gewesen sein, über die sich in der lokalen Presse nichts Genauereres finden ließ.⁷⁴⁶ Aus dem *Mittelbadischen Courier* geht hervor, dass die „Völkerschau [aus] farbige[n] Sänger[n], Tänzer[n] und Fakire[n]“ bestand und täglich zu sehen war.

4. AUSWERTUNGEN UND SCHLUSSFOLGERUNG

4.1 Zurschaustellungen im Zoo Hannover und in anderen Zoos

Der erste Befund, der sich auch mit Hilfe einer grafischen Aufstellung (Abb. 1) zur Anzahl der ‚Völkerschauen‘ im Zoo Hannover und anderen Zoos vergleichbarer Größe und ähnlichen Alters illustrieren lässt, ist folgender: Der Zoo Hannover bewegt sich mit insgesamt 14 bestätigten Schaustellungen im unteren ‚Mittelfeld‘ ausgewerteter deutscher Zoos. Der Zoo Dresden ist mit seinen über 70 in der Literatur beschriebenen Zurschaustellungen hier der große Ausreißer nach oben.⁷⁴⁷

Anzahl ‚Vökerschauen‘ in ausgewählten Zoos

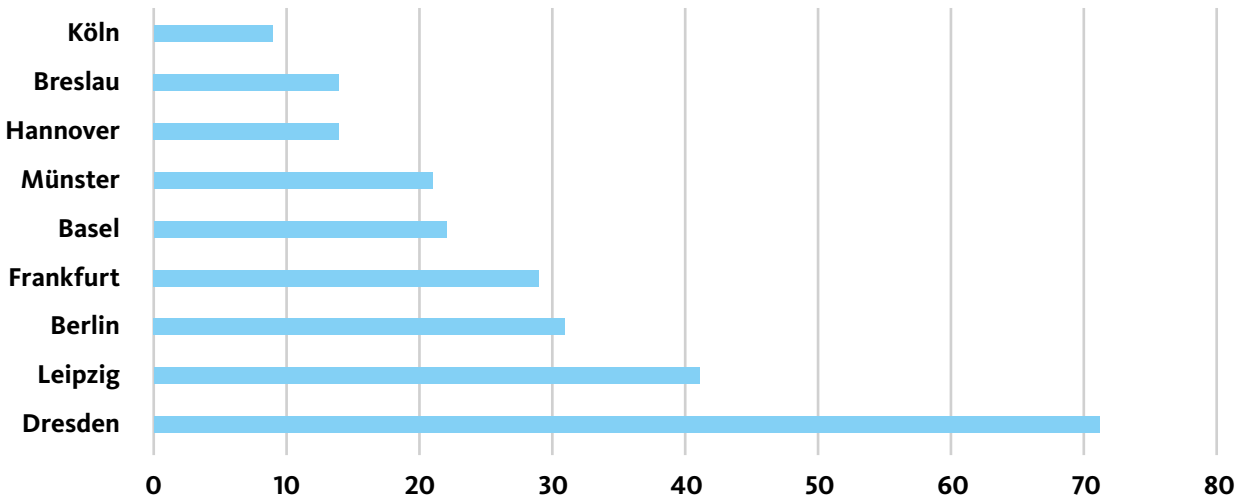


Abb. 1

Ein Versuch der Erklärung wird im Folgenden unternommen. Zudem lässt sich feststellen, dass die Schaustellungen nicht gleichmäßig über den Untersuchungszeitraum verteilt waren. Es gab Konjunkturen und Pausen.

⁷⁴⁷ Die Zahlen beruhen für Hannover auf eigenen Recherchen sowie der vorhandenen Sekundärliteratur für Zoologische Gärten u. a. hier: Häßlin/ Nogge: Der Kölner Zoo; Gleiss, Horst G.W.: Unter Robben, Gnus und Tigerschlangen. Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865–1965; Wedel 1967; Fleige: Die Völkerschauen; Staehelin: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel; NN: Völkerschauen im Zoo Basel; in: Zoo-Geschichte. URL: <https://www.zoobasel.ch/de/aktuelles/blog/3/zoo-geschichte/160/voelkerschauen-im-zoo-basel/> (20.04.2024); Scherpner: Von Bürgern für Bürger sowie den Aufzeichnungen und der hervorragenden Vorarbeit von Dr. Nina Tebati im Zoo Frankfurt am Main; Klös: Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952; Maier-Wolthausen: Hauptstadt; Haikal/Junhold: Auf der Spur des Löwen; Baleshzar, Lydia: Völkerschauen im Zoologischen Garten Leipzig 1879–1931; in: Deimel, Claus/Lentz, Sebastian/Streck, Bernhard (Hg.): Auf der Suche nach Vielfalt: Ethnographie und Geographie in Leipzig, Leipzig 2009, S. 427–448; Haikal: Die Debatte über Kolonialgeschichte in Leipzig; ders./Gensch: Der Gesang des Orang-Utans; Strähle: Eine „Völkerwiese“ am Großen Garten sowie dem anschließenden Verzeichnis ebenda.

4.2 Konjunkturen, Rückgänge und Pausen

Im Hannoveraner Zoo kam es zwischen 1898 und 1921 zu einer längeren Pause an Zurschaustellungen exotisierter Menschen. Nach der als nicht erfolgreich eingestuften Zurschaustellung der „Kirgisen und Tataren“ stellte der Zoo das Zeigen von ‚Völkerschauen‘ zunächst ein. Nach dem Ersten Weltkrieg sollte im Jahr 1921 dann eine Schau von Hagenbeck den finanziell angeschlagenen Zoo retten. Ein Gedächtnis für einst lukrative Schauen scheint vorhanden gewesen zu sein. Während dieser ‚Völkerschau‘-Pause im Zoo mussten die Hannoveraner:innen aber keineswegs auf Schauen verzichten, wurden doch in verschiedenen Vergnügungsetablissemments und im öffentlichen Raum der Stadt weiterhin Menschen ausgestellt.

Die Pause im Hannoveraner Zoo ist keineswegs einzigartig – sie lässt sich beispielsweise auch für den Zoo Basel nachweisen. Dort wurde ebenfalls mehr als 20 Jahre, zwischen 1899 und 1922, keine Menschengruppe vorgeführt. Balthasar Staehelin hat dieses Phänomen in seiner ausführlichen Arbeit zu den Menschenschauen im Zoo Basel analysiert.⁷⁴⁸ Ihm zufolge mangelte es dem Schweizer Zoo weder an Angeboten der Unternehmer, noch habe man Vorbehalte gegen die Zurschaustellung von Menschen gehegt. Es seien vielmehr praktische Erwägungen gewesen, die die Zooleitung davon Abstand nehmen ließen. So hätten Baumaßnahmen am und im Zoo und die damit verbundene Unmöglichkeit, die für den Zoo kostspieligen Schauen für nicht zahlendes Publikum abschotten zu können, zu einer Ablehnung geführt. Anschließend habe der Zoo Basel das Interesse verloren, da er – durch ein großes Legat finanziell gut ausgestattet – auf die Einnahmen nicht mehr angewiesen war. 1922 kam es unter einer neuen Direktion dann erneut zu Schauen, deren finanzieller Erfolg schließlich zu einer Verstetigung in Basel führte. Auch hier war der finanzielle Anreiz ein Grund, wieder ‚Völkerschauen‘ auf dem Zoogelände zu zeigen. In Düsseldorf führten im Juli 1898 möglicherweise ein tödlicher Angriff eines Mitglieds der „Krieger des Mahdi“ auf seine Frau und die damit einhergehende Berichterstattung zu einem zeitweiligen Ende der Reihe der Zurschaustellungen.⁷⁴⁹

Überall hatten die Jahre des Ersten Weltkriegs und die unmittelbare Nachkriegszeit mit Hyperinflation und Wirtschaftskrise eine Unterbrechung des ‚Völkerschauengeschäfts‘ zur Folge. Letzteres lässt sich entsprechend grob in zwei Konjunkturphasen einteilen: eine längere Phase bis 1914 (Abb. 2) und eine kürzere ab etwa 1920 bis in die 1930er Jahre (Abb. 3) hinein.

Anzahl ‚Vökerschauen‘ vor dem 1. Weltkrieg

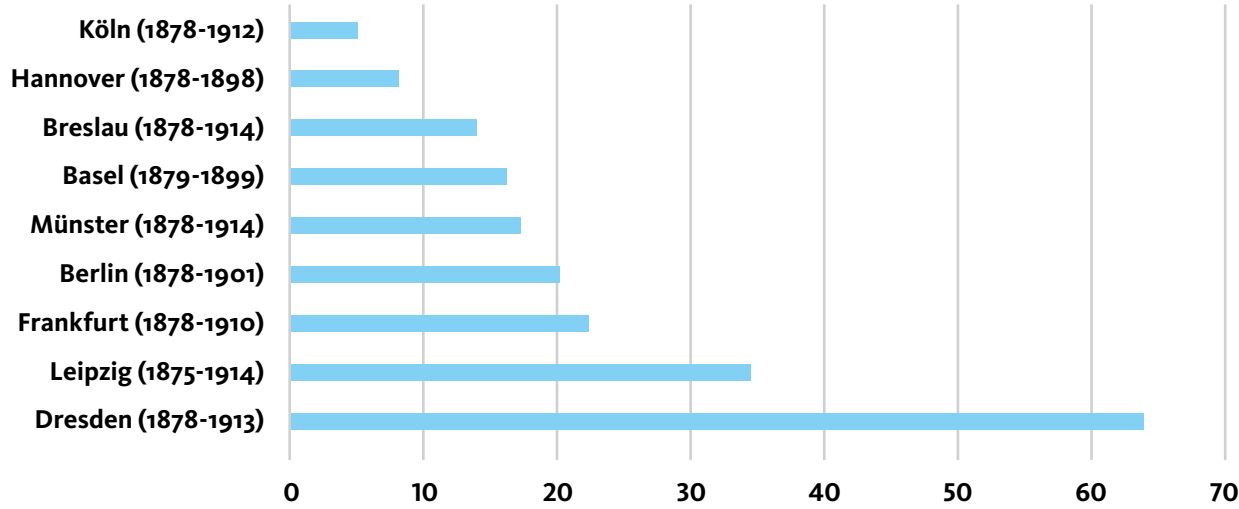


Abb. 2

⁷⁴⁸ Staehelin: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, S. 53–56.

⁷⁴⁹ Rissel: Exotenbilder, S. 10.

Für den Zoo Hannover bewegt sich die Anzahl der ‚Völkerschauen‘, die bis zum Ersten Weltkrieg gezeigt wurden – bedingt durch das vorläufige Ende 1898 – am unteren Ende der vergleichenden Skala (Abb. 2). Nach dem Krieg unterscheidet sich die Anzahl der gezeigten Schauen im Zoo Hannover in der Tendenz nicht von denen anderer vergleichener Städte (Abb. 3).

Anzahl ‚Völkerschauen‘ nach dem 1. Weltkrieg

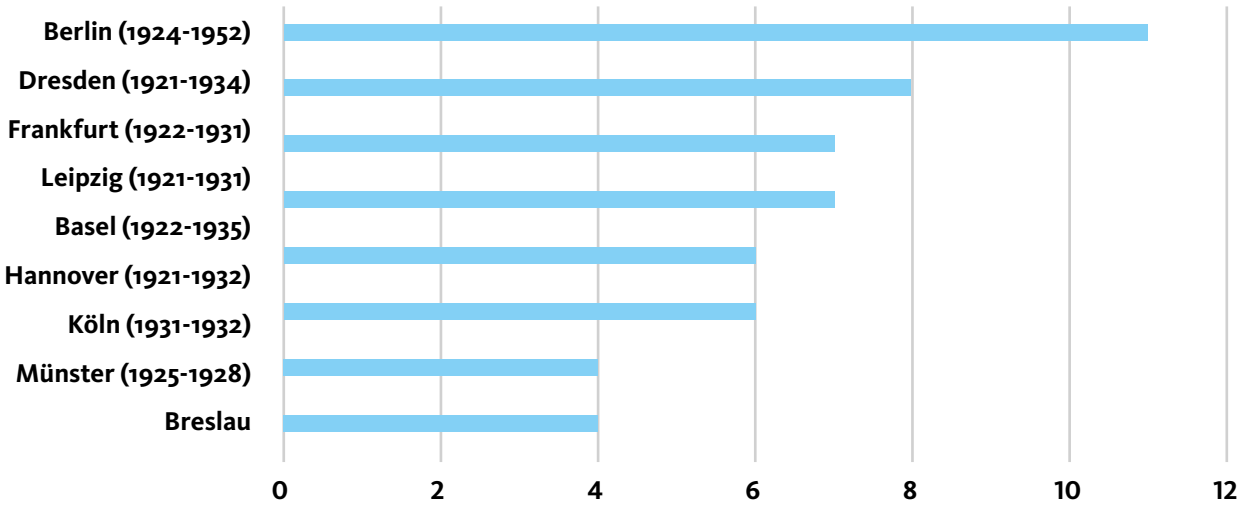


Abb. 3

Mit der Wiederinstandsetzung von Verkehrsverbindungen und einer wirtschaftlichen Erholung nach dem Krieg kam es in nur wenigen Jahren zu einer beträchtlichen Anzahl an Zurschaustellungen. In Hannover sind es insbesondere die beiden kurz nacheinander gezeigten ‚Völkerschauen‘ der Menschen aus den französischen Kolonien Neukaledonien und Tschad, die hier zusammen mit der eigens zusammengestellten ‚Somalischau‘ den Zoo im Durchschnitt verorten lassen. Ein Ausreißer nach oben war wiederum der Zoo in Dresden, aber auch der in Berlin, der im Westen der Stadt noch 1952 eine Schau von Sami aus Finnland zeigte (Abb. 3).

Konjunkturen im Zoo Hannover, in ausgewählten Zoos und der Stadt Hannover

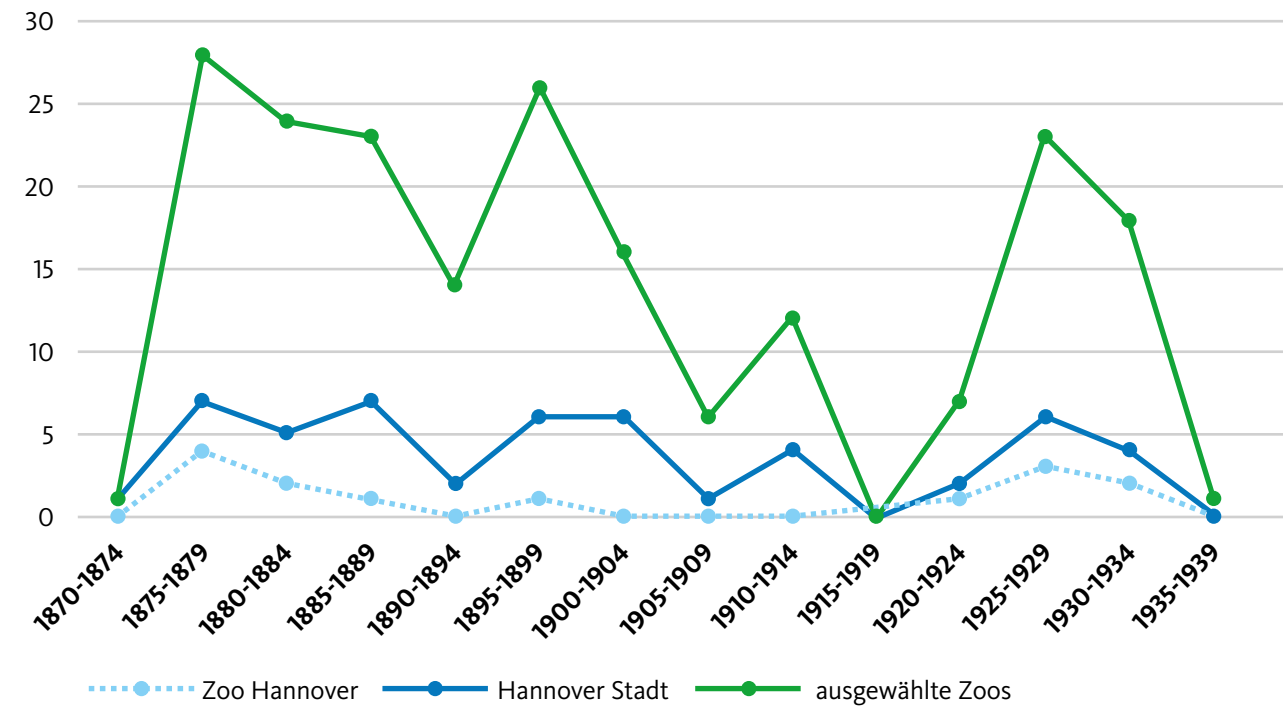


Abb. 4

Ist zunächst in den untersuchten Zoos im deutschen Sprachraum ein Anstieg der ‚Völkerschauen‘ bis 1879 zu verzeichnen, nimmt dieser Trend bis 1894 wieder ab. Auffällig für Hannover ist erneut die im Vergleich mit anderen Zoos lange ‚Völkerschausepause‘, die der hiesige Zoo von 1898 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs einlegte (Abb. 4). Ähnlich lange Pausen ließen sich ebenfalls für die Zoos in Düsseldorf, Basel und Berlin rekonstruieren. Andere Zoos, wie Dresden, Leipzig, Breslau (Wrocław) oder Münster stellten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs weiterhin Menschen zur Schau. Dies gilt auch für die Zurschaustellungsorte im städtischen Raum Hannovers (Abb. 4). Hier liegt die Stadt, anders als der Zoo, im deutschlandweiten Trend. Der Erste Weltkrieg beendete dann vorerst dieses Phänomen. Für Hannover lassen sich demnach typische Konjunkturen nachzeichnen, sowohl für den Zoo als auch für die Stadt als Veranstaltungsort.

Erst zu Beginn der 1920er Jahre erfuhr das Phänomen ‚Völkerschauen‘ in den Zoos eine erneute Konjunktur, die sich auch in Hannover niederschlug (Abb. 4). Hier zeigt sich, dass sich die Direktion des Zoos Hannover (wie auch in Frankfurt am Main, Dresden und Leipzig) im Vergleich zu den Zoos in Münster oder Köln sehr rasch für das erneute Zurschaustellen von Menschen aussprach. Anhand dieser Konjunkturen wird aber auch deutlich, dass die lange Pause nach der Zurschaustellung der „Kirgisen und Tataren“ eher im Zoo und seiner Leitung selbst zu suchen ist, als im allgemeinen Markt der ‚Völkerschauen‘. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich der auf dem finanziellen Misserfolg der letzten Schau beruhende Abbruch der Zurschaustellungen durch den Ersten Weltkrieg verlängerte und später die neue Leitung hoffte, an den Erfolg der Schauen aus dem 19. Jahrhundert anschließen zu können.

4.3 Zurschaustellungen im Zoo und in der Stadt Hannover im Vergleich

In allen größeren deutschsprachigen Zoos fanden ‚Völkerschauen‘ statt. Neben diesen Orten wurden mit dem Aufkommen des Phänomens publikumswirksam auch Plätze außerhalb von Zoologischen Gärten bespielt. In Berlin beispielsweise war *Castans Panoptikum* ein beliebter Ort für die Darstellung exotischer Menschen. Auch in Städten, in denen kein Zoologischer Garten existierte, wurden folglich ‚Völkerschauen‘ aufgeführt. Für Dortmund sind beispielsweise mindestens 23 dokumentiert. Diese sind allesamt in sogenannten Vergnügungsetablissemments abgehalten worden.⁷⁵⁰ In Dänemark, das nah genug an Hamburg liegt, um frühzeitig von den Hagenbeck’schen Schaustellungen profitieren zu können, wurden von mindestens 63 Zurschaustellungen weniger als fünf im Zoo, wohl aber 18 im Vergnügungspark *Tivoli* aufgeführt.⁷⁵¹

Zoos eigneten sich aber in den Augen der Schausteller als Ausstellungsorte für bestimmte Schauen. Das lag zum einen daran, dass sie oft über ausreichend große und freie Flächen verfügten, aber auch über Infrastruktur, die es ermöglichte, mitreisende Tiere zu beherbergen und zu versorgen. Nicht selten war auch die Übernahme von Futterkosten Teil der vertraglichen Abmachungen zwischen den Schaustellern und den Zoologischen Gärten. Viele Zoos boten die Möglichkeit, innerhalb des Gartens abgetrennte und umzäunte Bereiche einzurichten. Dies war häufig auch Voraussetzung für eine Ausstellung der Gruppen in einem Zoo. Insbesondere in der Frühzeit der Schauen gab es eine inhaltliche Nähe zum damaligen Verständnis von Wissenschaftlichkeit. Zudem wurde bereits die Verbindung des ‚Völkerschau‘-Geschäfts mit dem internationalen Wildtierhandel deutlich, dessen Protagonisten über gute Netzwerke in die Zoos hinein verfügten.

Auch in Hannover konnten insgesamt 37 ‚Völkerschau‘-Gruppen im restlichen Stadtgebiet lokalisiert werden. Die Gruppen waren in der Regel mehrere Tage bis Wochen in einem Etablissement der Stadt zu sehen. In einigen Fällen wechselten sie aber während ihrer Schaustellungszeit die Lokalitäten innerhalb Hannovers. So wurden die 1882 im Zoo ausgestellten Australier danach noch im *Bella Vista* und im *Tivoli* gezeigt. Die ‚Kabylen-Karawane‘ wechselte 1899 die Orte ihrer Auftritte gleich dreimal. Da die Schauen im Stadtgebiet Hannovers nicht im Fokus dieser Untersuchung standen, ist es wahrscheinlich, dass weiterführende Recherchen zur Stadt oder der Region Hannover weitere Gruppen und Orte zutage fördern werden.

Anzahl der ‚Vökerschauen‘ in Zoo und der Stadt Hannover

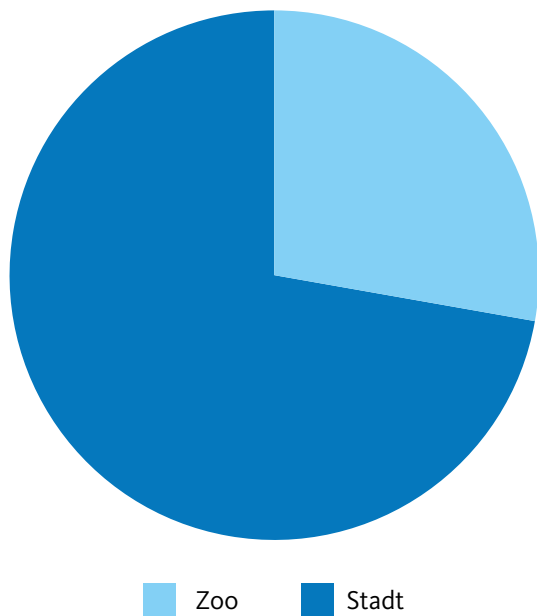


Abb. 5

750 Brändle: Wilde, S. 165 f. sowie Dortmund postkolonial, <http://www.dortmund-postkolonial.de/?p=785> (05.12.2023).
751 Andreassen, Rikke: Human Exhibitions: Race, Gender and Sexuality in Ethnic Displays; Farnham, Surrey, England 2015 (Studies in Migration and Diaspora), S. 13–15.

Inwiefern unterschieden sich diese ‚Völkerschauen‘ im Stadtraum, dem öffentlichen Straßenland, Theatern und Vergnügungslökalen von denen, die im Zoo gezeigt wurden? Eine Analyse der in Hannover lokalisierten Schauen legt nahe, dass in Vergnügungsetablissemments nur sehr wenige Gruppen mit Tieren auftraten, welche in Zoos besser unterzubringen waren. Alle Schauen, die im Zoo gezeigt wurden, hatten eine Verbindung zum internationalen Handel mit Wildtieren, wie weiter ausgeführt werden wird. Es dürfte somit anzunehmen sein, dass diese Verbindung eine Rolle spielte. Das galt auch für die beiden letzten ‚Völkerschauen‘ im Zoo – auch wenn diese keine Tiere umfassten.

Traten Gruppen mit Tieren im städtischen Raum auf, so waren es vor allem Sami oder beispielsweise die Hagenbeck’sche ‚Nubien-Schau‘, die von einem Tierhändler organisiert wurde. Warum diese nicht an den Zoo vermittelt wurden, lässt sich nicht sagen. Möglicherweise hatten die anderen Veranstaltungsorte bessere Konditionen eingeräumt. Wenigstens drei große Zurschaustellungen mit Tieren (‚Malabaren‘, ‚Texas-Tex‘ und ‚Kabylen-Karawane‘) sind deswegen nicht im Zoo ausgestellt worden, weil dieser in jenem Zeitraum die Zurschaustellung als nicht lukrativ ausgesetzt hatte. Die größte mit Tieren in einem Vergnügungsetablissemment gezeigte Schau (‚Die Malabaren‘ im *Palmengarten*) wurde aber in mindestens sieben anderen Zoos im deutschsprachigen Raum gezeigt.

Insgesamt wurden in Hannover in mindestens 13 Vergnügungsetablissemments oder Restaurationen ‚Völkerschauen‘ veranstaltet (Abb. 6). Hinzu kamen mehr als zehn Orte im öffentlichen Stadtraum. Damit war der Zoo Hannover ‚aktivster‘ Ausstellungsraum, gefolgt von den Biergärten *Palmengarten*, *Tivoli* und *Bella Vista* sowie dem Klagesmarkt und der Goseriade.

Anzahl der ‚Vökerschauen‘

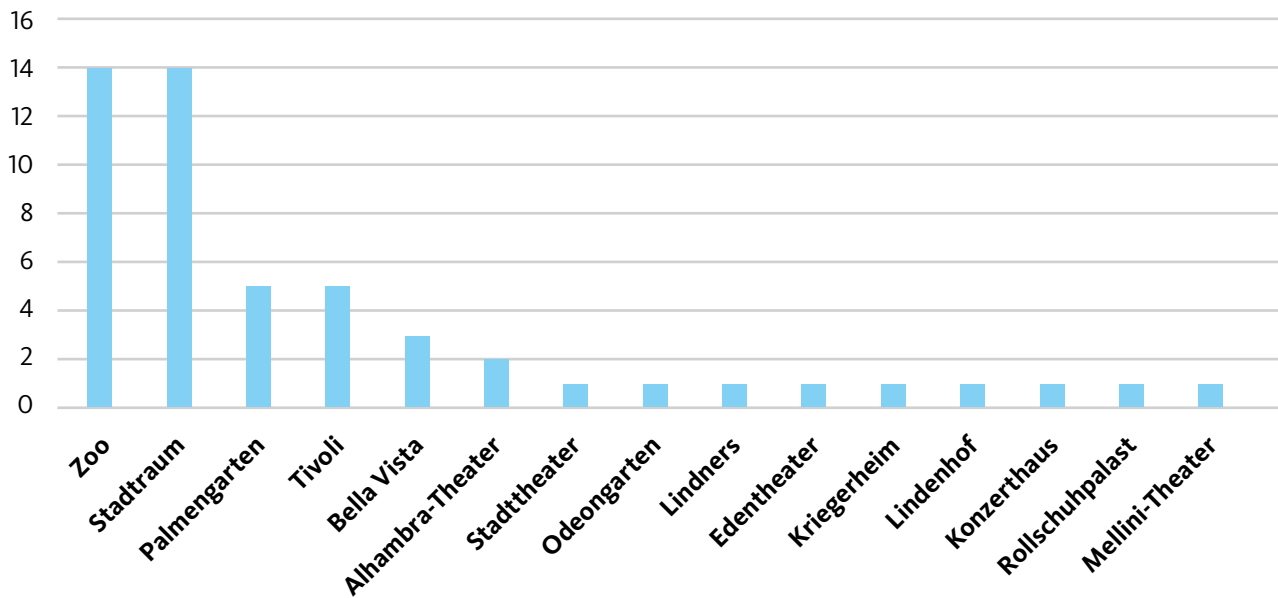


Abb. 6

Insbesondere die Schauen im öffentlichen Stadtraum zeichneten sich durch eine beachtliche Größe der Gruppen aus. Am Beispiel ‚Beduinenlager‘ auf dem Klagesmarkt lässt sich dies gut illustrieren. Mit 75 Menschen bildete die Gruppe eine der größten Zurschaustellungen, die je in Hannover stattfanden. Allerdings war diese Schau in Basel in einem Zoo zu sehen. Auch die ‚Beduinentruppe‘ von 1902 auf der Goseriade war 50 Personen stark, die ‚Indienschau‘ auf dem Klagesmarkt umfasste 100 Personen. Diese Schauen zeichneten sich zudem häufig durch das Zeigen von Menschen und Tieren aus. So umfasste beispielsweise die Schau ‚Buffalo Bill’s Wild West‘ 200 Darstellende und 175 Tiere. Darüber hinaus sollten die zur Schau Gestellten auf diesen großen Plätzen in Hütten, Zelten oder ‚typischen‘ Behausungen vermeintlich authentische Einblicke in ihre Kultur und ihren Alltag geben. All die soeben aufgeführten Schauen fallen jedoch in die ‚Völkerschausepause‘, die der Zoo sich selbst auferlegt hatte. In Theatern und Biergärten hingegen waren oft die Zurschaustellungen zu sehen, die tendenziell weniger Teilnehmende zählten.

Die Faszination für die ‚Völkerschauen‘ ließ nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur in Hannover, sondern insgesamt in Deutschland nach. Außerhalb des Zoos spiegelt sich dieser Umstand in den Zahlen der sicher recherchierten Schauen wider. Fanden bis zum Ersten Weltkrieg noch 31 Schauen im Stadtgebiet und seinen Vergnügungsetablissemments statt, ließen sich für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nur noch sechs finden. Hier war der Zoo wiederum im Verhältnis ‚aktiver‘. Das lässt sich eventuell darauf zurückführen, dass sich mit dem Zeigen von ‚Völkerschauen‘ auch die Hoffnung auf dringend benötigte Extraeinnahmen verband — etwas, was nicht für alle Zurschaustellungsräume notwendigerweise zutreffen musste.

4.4 Herkunft der Gruppen

Die sogenannten Völkerschauen und der internationale Handel mit Wildtieren hatten, wie mehrfach erwähnt, eine symbiotische Verbindung. Nirgendwo wird dies deutlicher als in der Werbung für die „Nubien-Karawane“ der Firma Reiche aus Alfeld von 1878:

„Gerade diese Karawane beansprucht umso größere Aufmerksamkeit, als sie ein Stück Erde, nämlich Nubien, illustriert, aus welchem ein sehr bedeutender Theil, der die zoologischen Gärten bevölkernden Thierwelt stammt.“⁷⁵²

Eine große Anzahl der auch in Hannover zur Schau gestellten Gruppen hatte eine Verbindung zum Tierfang oder zu Agenten von Tierhandelshäusern. Menschengruppen aus den deutschen Kolonien wurden in der Geschichte der ‚Völkerschauen‘ im deutschsprachigen Raum selten gezeigt. Das mag an der geringeren Ausdehnung des deutschen Kolonialreichs im Vergleich zu denen Großbritanniens, Frankreichs oder der Niederlande liegen oder an der Tatsache, dass die deutschen Kolonialbehörden die Rekrutierung von Gruppen aus den eigenen Kolonien ab 1901 verboten hatten.⁷⁵³ Ausnahmen gab es nur selten, wie im Falle der Schauen von Menschen aus Samoa im Jahr 1910. Hier wurde dann auch mit der kolonialen Herkunft der Menschen geworben. Unzweifelhaft aber stammten die meisten Menschen, die in den ‚Völkerschauen‘ ausgestellt wurden, aus durch europäische Mächte eroberten und unterworfenen Gebieten. Ob die Menschen aus dem britischen Raj, französischen Kolonien im heutigen Tschad oder dem Pazifik kamen: Sie lebten unter den Bedingungen einer durch die imperiale Kolonisation eingerichteten Machtstruktur. Dies gilt in gewissem Maße auch für die Sami, Inuit, Tscherkessen, Kirgisen, Tataren oder Kalmücken der europäischen und nordamerikanischen Randgebiete. Bei ihnen handelte es sich um indigene Gruppen, deren Lebensräume von europäischen Nationen besiedelt und nun von ihnen als Staatsgebiete regiert wurden. Auch hier gab es zum Teil große Machtgefälle zwischen indigenen Gruppen und der Mehrheitsgesellschaft, die oft heute noch existieren.

Eine sehr grobe Aufschlüsselung der Herkunft der Ausgestellten nach Kontinenten ergibt, dass Afrika als Kontinent die Herkunftsgebiete der meisten Gruppen sowohl im Zoo als auch in der Stadt Hannover umfasste.

752 Reiche’s Karawane aus Nubien. Alfeld: F. Stegen, 1878, StA Alfeld, S. 1.
753 Sippel, Harald: Rassismus, Protektionismus oder Humanität? Die gesetzlichen Verbote der Anwerbung von „Eingeborenen“ zu Schaustellungszwecken in den deutschen Kolonien; in: Debusmann, Robert/Riesz, János (Hg.): Kolonialausstellungen, Begegnungen mit Afrika?; Frankfurt a. M. 1995, S. 43–64; Thode-Arora, Hilke: Ein diplomatischer Besuch? Tamasese in Deutschland und die Samoa-Schau von 1910/11; in: dies.: From Samoa With Love?, S. 137–177, S. 137; Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 273.

Herkunft der Zurschaugestellten im Zoo Hannover und im Stadtgebiet

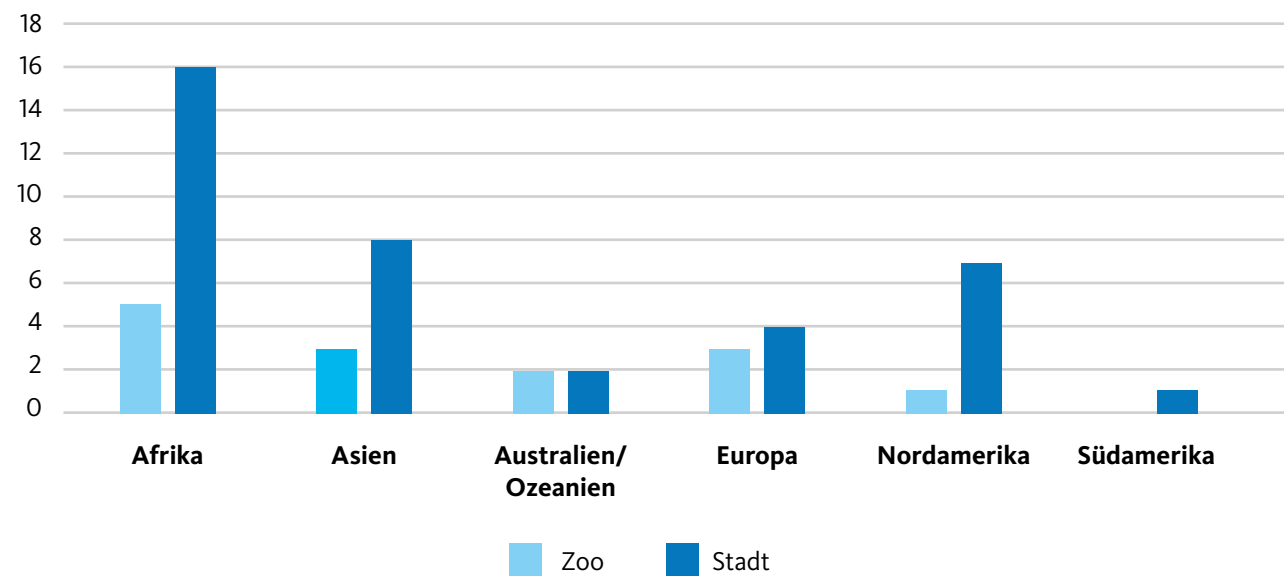


Abb. 7

Mindestens 21-mal wurden Menschen aus Afrika in Zoo und Stadt ausgestellt. Die im Zoo Hannover gezeigten Menschen stammten alle aus dem subsaharischen Afrika, während im Stadtgebiet auch Gruppen aus dem Maghreb oder Ägypten präsentiert wurden. Gruppen europäischen Ursprungs waren in den Randgebieten des Kontinents ansässig. Es handelte sich um Sami und Menschen aus dem Kaukasus. Da samische Gruppen immer mit Tieren reisten, erklärt dies den relativ hohen Anteil von europäischen Gruppen im Zoo, da dieser bis zum Ersten Weltkrieg nur Gruppen mit Tieren aufnahm. Anders als im Stadtgebiet wurden indigene Menschen aus Nordamerika im Zoo nur einmal vorgeführt. Diese Gruppen traten in der Regel in der Stadt im Kontext klassischer Wild-West-Schauen auf. Letztere fanden im Zoo Hannover nicht statt, ebenso wenig wie die sogenannten Feuerländer-Schauen. Gab es im Zoo die Gruppe aus der französischen Kolonie Neukaledonien, so wurde eine der ‚Samoa-Schauen‘ in der Stadt gezeigt (Abb. 7).

Wie aber verhielt es sich mit der Herkunft der im Hannoveraner Zoo gezeigten Gruppen im Vergleich mit anderen Zoos? Nun gilt es zu beachten, dass die Stichprobengröße für eine aussagekräftige quantitative Untersuchung zu klein ist. Es lassen sich aber trotzdem Trends ableiten. In allen Zoos des untersuchten Samples wurden Gruppen aus Afrika am häufigsten ausgestellt. Im Zoo Basel und Düsseldorf machten diese etwa drei Viertel aller zur Schau gestellten Gruppen aus, in den Zoos von Hannover und Köln lediglich ein Drittel. Der hohe Anteil afrikanischer Gruppen lässt sich teilweise durch die engen Verflechtungen zwischen dem Wildtierhandel und den Zoos selbst, aber auch zwischen dem Wildtierhandel und den Rekrutierungspraktiken von Schauen erklären. Die publikumswirksamsten Tiere für Zoos kamen aus Afrika, wo die wesentlichen Netzwerke der Wildtierhändler bereits existierten. Gruppen aus Asien kamen auch oft in Zusammenhang mit der einheimischen Megafauna, wie Elefanten, die wiederum logistisch in die Kernkompetenz der Tierhändler fiel. Dies betrifft nur zu einem geringen Teil Südamerika, so dass südamerikanische Gruppen äußerst selten in Tiergärten ausgestellt wurden. Deutlich wird auch, dass Menschen aus den europäischen Randgebieten häufiger in Zoos auftraten.

Herkunft der ausgestellten Gruppen in ausgewählten Zoos

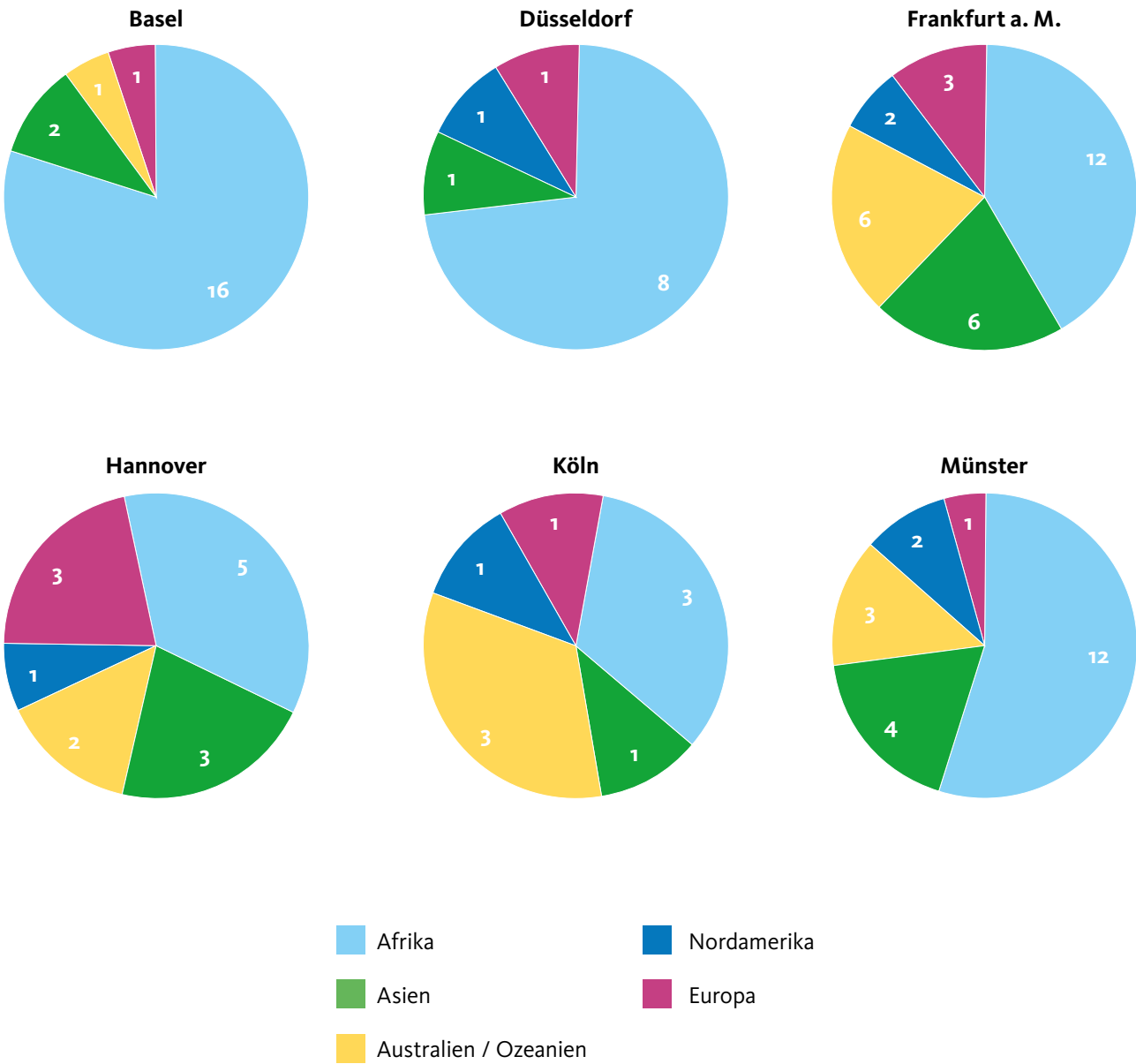


Abb. 8 – 13

Auffällig ist die kleine Anzahl an Gruppen aus den damaligen deutschen Kolonien. Kaum eine Schau verwies direkt auf die imperialistischen Ambitionen des Deutschen Kaiserreichs. Die sogenannte Samoa-Karawane – von Carl Marquardt auf Samoa rekrutiert – kam zwar aus einem Gebiet, für das die kaiserliche Regierung koloniale Ambitionen hegte, offiziell besetzt wurde es aber erst einige Jahre später vom Deutschen Reich. 1896 gastierte Marquardts ‚Samoa-Karawane‘ im hannoverschen *Palmengarten*. Die im Jahr 1900 dann aus dem deutsch-besetzten Samoa rekrutierte Schaustellung wurde in Hannover gar nicht gezeigt. In Berlin und wahrscheinlich auch an anderen Orten jedoch wurde gerade sie mit „Unsere neuen Landsleute“ beworben und als solche erfolgreich gezeigt.⁷⁵⁴

Die Mehrzahl der Zurschaustellungen ist also in den durch die europäischen Kolonialmächte besetzten Gebieten des sogenannten Globalen Südens rekrutiert worden. Ihre Darsteller:innen galten als Untertanen der einen oder anderen Kolonialmacht. Ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Rekrutierern, Impresarios, Besuchenden und den Ausgestellten bildeten den Hintergrund und auch die Basis der Zurschaustellung. Darüber hinaus spielte die individuelle Agency der Ausgestellten vom Rekrutierungsprozess über das Verhalten in Europa eine Rolle sowie die Entscheidung, sich erneut rekrutieren zu lassen. Dies wurde am Beispiel der durch Nayo Bruce organisierten Gruppen gezeigt und wird im Kapitel zu den Lebensbedingungen noch weiter ausgeführt.

4.5 Dauer der Zurschaustellungen

Dauer in Tagen der ‚Vökerschauen‘ im Zoo

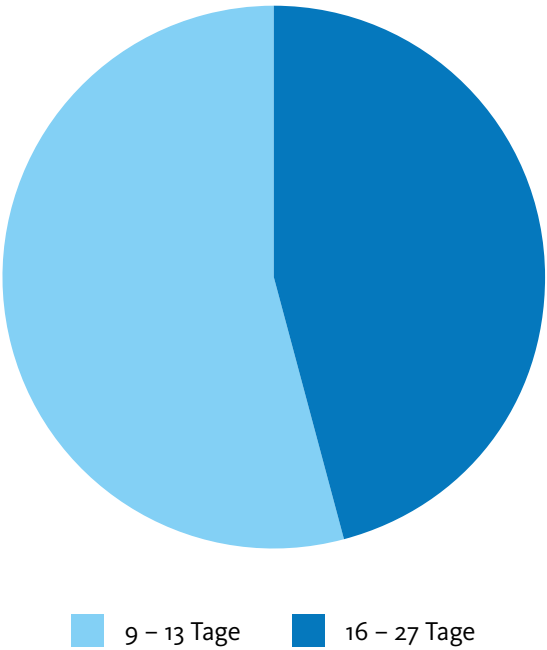


Abb. 14

Die durchschnittliche Dauer der Schauen im Zoo betrug 17 Tage. Die Spanne variierte insgesamt stark. Einzelne Schauen waren knapp vier Wochen im Zoo zugegen, die Australier 1882 hingegen nur zwei Tage, bevor sie im *Tivoli* und *Bella Vista* zu sehen waren. Tendenziell wurden die Schauen nach der Pause des Ersten Weltkriegs etwas länger gezeigt, im Durchschnitt 19 statt 15 Tage. Ein Vergleich ausgewählter Schauen in Zoos des deutschsprachigen Raumes (Abb. 15) verdeutlicht, dass die gezeigten Schauen im Zoo Hannover im Mittel bis unteren Rand des Spektrums der Zeitspannen zu verorten sind. Dies dürfte im Zusammenhang mit der erwarteten Gewinnspanne der Impresarios gestanden haben, die möglicherweise der Stadt Hannover mit einem vergleichsweise dünn besiedelten Umfeld weniger Publikum zutrauten als etwa den um 1900 wesentlich bevölkerungsreicheren Städten Frankfurt am Main, Dresden, Leipzig, Köln oder Berlin.

754 Maier-Wolthausen: Hauptstadt, S. 67.

Dauer der ausgewählten Zurschaustellungen in den Zoos

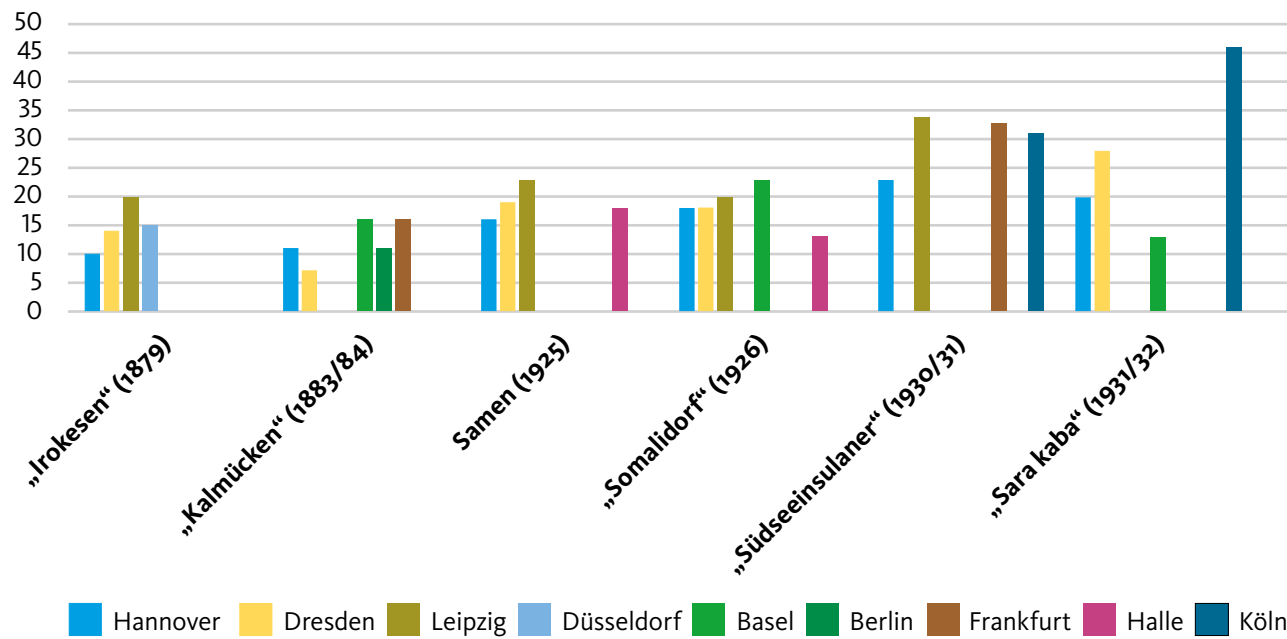


Abb. 15

4.6 Impresarios, Veranstalter und der Zoo – Motivationen und Legitimationsstrategien

Für den Zoo Hannover haben sich drei Verträge/Vertragsentwürfe der Zooleitung/Stadtverwaltung mit Impresarios/Firmen erhalten.⁷⁵⁵ Insbesondere in den Orten, die Kriegszerstörungen erlebten, fehlt es oft an entsprechenden Quellen. Anders im Zoo Basel: Staehelin konnte für seine Untersuchungen zu den ‚Völkerschauen‘ dort mit neun erhaltenen Verträgen zwischen dem Zoo und den involvierten Unternehmern arbeiten. Im Berliner Zoo-Archiv wurden auch einige wenige Verträge gefunden. Hier liegt der Verdacht nahe, dass diese zu den Beständen gehörten, die der Direktor des Zoos während des Zweiten Weltkriegs zeitweilig auslagern ließ. Die Basler und Berliner Verträge bestätigen bisherige Erkenntnisse dieser Studie und der Forschungsliteratur. Die ausgestellten Menschen selbst waren kaum Gegenstand der Verträge, die zwischen dem Veranstaltungsort Zoo und den Impresarios abgeschlossen wurden. Mit ihrer Situation im Alltag hatten die Zooleitungen kaum Berührung oder nahmen dafür Verantwortlichkeiten wahr. Dies wurde in die Hände der Impresarios gelegt. Wichtiger für die Zoos waren letztlich die Regelungen zur Verteilung der Kosten und Gewinne. Allenfalls die Schaustellungszeiten wurden noch geregelt.⁷⁵⁶

Insgesamt ist das Bild der Impresarios der Schauen im Hannoveraner Zoo vergleichbar mit dem anderer Zoos. Ein Großteil der Schauen wurde von Firmen organisiert, die Handel mit Wildtieren betrieben oder in engem Zusammenhang mit diesem standen. Die von Carl Hagenbeck gegründete gleichnamige Hamburger Firma war die am häufigsten an Schaustellungen beteiligte Firma im Hannoveraner Zoo (Abb. 16).

⁷⁵⁵ Das per E-Mail kontaktierte Archiv des Tierparks Hagenbeck steht nach Auskunft aus Hamburg zurzeit nicht zur Verfügung. Hier ließen sich eventuell noch Verträge/Vertragsentwürfe finden.

⁷⁵⁶ Staehelin: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, S. 41.

Anteil der ‚Völkerschauen‘ im Zoo nach Schausteller

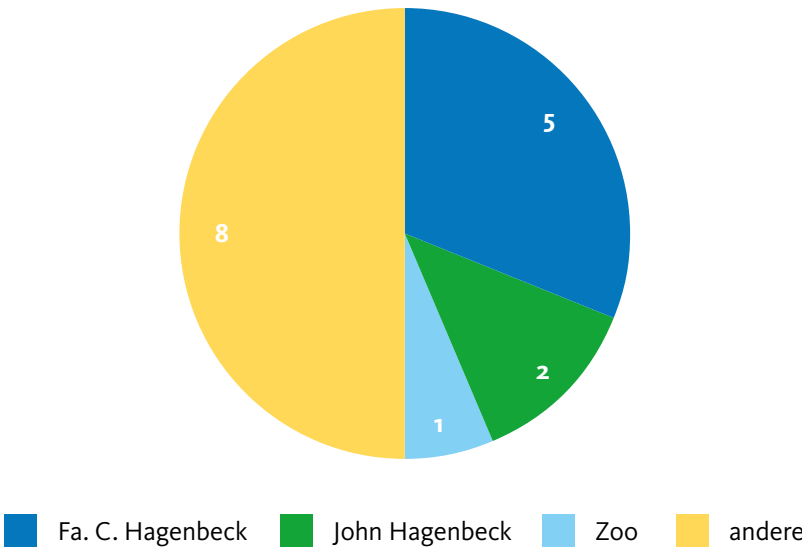


Abb. 16

Wie bereits erwähnt, war die Firma von Carl Hagenbeck nicht die ‚Erfinderin‘ der ‚Völkerschauen‘. Hagenbeck gelang es jedoch, das Konzept und dessen umfangreiche Netzwerke erfolgreich zu adaptieren, so dass sich andere Unternehmen daran orientierten. Hagenbeck und zur Familie gehörende Unternehmer waren mit großem Abstand an den meisten Zurschaustellungen beteiligt, die im Zoo und der Stadt Hannover gezeigt wurden, aber auch an der Rekrutierung, der Finanzierung und der Organisation. Die beiden ersten Zurschaustellungen von Menschen im Hannoveraner Zoo wurden ebenfalls von Carl Hagenbecks Tierhandel organisiert. Im Zoo war die Hamburger Firma an folgenden Schauen beteiligt:

Jahr	von	bis	Bezeichnung der Schau	Impresario
1878	13.07.	21.07.	„Hindus“	C. Hagenbeck
1878	25.09.	13.10.	„Lappländer-Familie“	C. Hagenbeck
1882	22.08.	24.08.	„Ureinwohner Australiens“	C. Hagenbeck, Louis Müller
1884	21.06.	02.07.	„Kalmücken-Karawane“	C. Hagenbeck, E. Gehring, H. Behnke
1925	24.07.	04.08.	„John Hagenbeck’s Indischschau im Zoo“	John Hagenbeck

Ein weiterer Akteur für Hannover, aber auch das gesamte Geschäftsfeld, war John Hagenbeck (1866–1940), ein Bruder Carl Hagenbecks. Dieser trat 1881 in die Firma ein. Im Jahr 1891 wanderte er nach Ceylon aus.⁷⁵⁷ Dort gut vernetzt, rekrutierte und vermittelte er in den Folgejahren mehrere Gruppen, darunter auch zwei an den Zoo Hannover. Dabei ist nicht immer klar, ob die Aktivitäten John Hagenbecks in direkter Konkurrenz zu oder in Kooperation mit den Schauen der Firma Hagenbeck in Hamburg organisiert wurden.

Die dritte und vierte Zurschaustellung im Hannoveraner Zoo wurde allerdings von Hagenbecks niedersächsischer Konkurrenz aus Alfeld organisiert. Die Brüder Carl bzw. Charles (1827–1885) und Heinrich bzw. Henry (1833–1887) Reiche handelten seit etwa 1840 mit Kanarienvögeln. 1847 eröffneten sie in New York eine Niederlassung, die Heinrich Reiche leitete. Carl Reiche betrieb das Geschäft seit 1866 von Alfeld aus, das nun auch über einen Eisenbahnanschluss verfügte. Nach den Anfängen im Handel mit Vögeln kamen ab den 1870er Jahren andere und größere Wildtiere hinzu, die die Firma an Zirkusse und zunehmend auch Zoos lieferte. Viele dieser Tiere wurden von dem Tierfänger Karl Lohse auf Expeditionen in den Sudan gefangen. Dort hatte die Firma Reiche ein Basislager. Das Geschäft nahm schließlich den gleichen Umfang an wie das Hagenbecks.⁷⁵⁸ Es ist also nicht erstaunlich, dass die Schauen der ‚Irokesen‘ und der ‚Nubier‘ auch von einem Tierhändler wie Reiche organisiert wurden.

Die dritte große Tierhandelsfirma, die im Hannoveraner Zoo Menschen ausstellte, war die ebenfalls in Alfeld ansässige Firma von Ludwig bzw. Louis Ruhe. Wie Reiche verfügte die Firma Ruhe über eine nordamerikanische Filiale. Sie wurde später sicherlich zum größten Unternehmen ihrer Art und erlebte in der Zwischenkriegszeit ihren größten Erfolg.⁷⁵⁹ Die Firma Ruhe übernahm nicht nur den Zoo in den 1930er Jahren, sie war auch an der Organisation von insgesamt drei Zurschaustellungen beteiligt. Es wird also deutlich, dass für die Zurschaustellungen im Hannoveraner Zoo Tierhändler eine zunehmend wichtigere Rolle spielten.

Von Anbeginn der sogenannten Völkerschauperiode waren bei der Rekrutierung, Begleitung und Vermarktung der Schauen auch selbstständige Unternehmer zentral. Männer wie Karl bzw. Carl Lohse arbeiteten als Tierfänger für die Firmen Reiche aus Alfeld und Hagenbeck aus Hamburg. Sie verfügten vor Ort, in den Ursprungsregionen der Wildtiere, über lokale Netzwerke von indigenen Fängern, die auch als Rekrutierungsbasis für Zurschaustellungen

genutzt werden konnten. Adrian Jacobsen arbeitete als freier Agent für Carl Hagenbeck, aber auch als Beschaffer von Ethnografika für deutsche Museen. Eduard Gehring tat dasselbe für die Firmen Hagenbeck und Ruhe. Er war der Rekrutierer der ‚Kalmücken‘, die 1884 auch im Hannoveraner Zoo gezeigt wurden. 1897 reiste er im Auftrag Hagenbecks mit einer Gruppe von ihnen nach Berlin und Basel. 1900 bot er dem Berliner Zoo eine Gruppe Tscherkesen an.⁷⁶⁰ Heinrich Leutemann oder Franz Dubbick waren hingegen Künstler, Reisende und ‚Völkerschau‘-Impresarios zugleich. Die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Rollen ist nicht trennscharf vorzunehmen und müsste für jeden Einzelfall beleuchtet werden. Die Quellenlage gibt dies aber nicht her. Doch auch bei diesen Einzelunternehmern, die im Zoo Hannover ausstellten, bleibt die Verbindung zum Tierhandel offensichtlich.

Beim Blick auf die Zurschaustellungen im Stadtraum wird das Bild uneinheitlicher. Zwar stellten auch Tierhändler ihre ‚Völkerschauen‘ auf Märkten und in Varietés aus. Hier spielten aber weitere Impresarios, wie Hugo Schött, Albert Urbach, Nayo Bruce oder Gottfried Bö(h)le und Emma Willhardt eine Rolle. Die Stadt Hannover trat in Gestalt des Zoodirektors einmalig 1925/26 selbst als Impresario in Erscheinung. Die Zurschaustellungen der Sara Kaba und der Neukaledonier wurden von Dritten aus Frankreich rekrutiert und dem deutschen Schausteller und Karussellbetreiber Friedrich Wilhelm Siebold als Impresario für die deutschen Sprachgebiete ‚vermietet‘.

Zur Hochzeit der ‚Völkerschauen‘ Ende des 19. Jahrhunderts waren zeitgleich oft mehrere Zurschaustellungen im Deutschen Reich und Europa unterwegs, so dass von einer Konkurrenz um die geeigneten Schaustellungsorte auszugehen ist. Die Schaustellenden mussten teilweise abwägen, ob sich das Geschäft lohnen würde.⁷⁶¹ Dennoch darf man sich ihr Geschäft nicht als einen gnadenlosen Konkurrenzkampf vorstellen. Zwischen den einzelnen Firmen oder Unternehmern ergaben sich oft Synergieeffekte und temporäre oder sich wiederholende Kooperationen. An den Schauen, an denen Teile des Hagenbeckschen Firmenimperiums beteiligt waren, wirkten durchaus auch andere Unternehmer mit. Da die damaligen Verträge oder Vereinbarungen nicht mehr existieren, lassen sich die Konditionen nicht mehr im Detail rekonstruieren. Bei den Samigruppen und dem ‚Somalidorf‘ in den 1920er Jahren scheint es zu einer Kofinanzierung gekommen zu sein. Die Firma Hagenbeck beteiligte sich an den Investitionskosten und wurde wohl an den Einnahmen beteiligt.

757 Thode-Arora: Die Hagenbeckschen Völkerschauen, S. 30.

758 Andratschke/Müller: Menschen, S. 131–133.

759 Hoes, Charlotte: Live Cargo, Dead Ends: The German Wildlife Trade in Global Perspective; in: Bulletin of the German Historical Institute 70 (2022), S. 67–96, S. 72 f. sowie allgemein: Klös, Heinz-Georg: Tierfänger und Großtierhändler. Erinnerungen eines alten Tiergärtners, Teil I; in: Bongo 34 (2004), S. 3–42.

760 E. Gehring an Vorstand Zoologischer Garten Berlin, 28.12.1899, AZGB, O o/1/42.

761 Thode-Arora: Für Fünfzig Pfennig um die Welt, S. 64.

Ein Beispiel für eine weitreichende Kooperation bildete die Zurschaustellung des ‚Somalidorfes‘ 1926. Hier waren die Firmen Ruhe aus Alfeld und Hagenbeck aus Hamburg finanziell und logistisch beteiligt, der Zoodirektor Müller aber wurde selbst als Rekrutierer in Ostafrika tätig. Auch ist die Deutung möglich, dass Nennungen mehrerer Schausteller in den Artikeln oder auf den Plakaten eine arbeitsteilige Kooperation spiegeln. Die im Zoo Hannover gezeigten Schauen der ‚Südsee-Insulaner‘ 1931 und der Gruppe vom Tschadsee 1932 wurden anscheinend auch von den französischen Rekrutierern nach der Zurschaustellung in Paris für weitere Auftritte an andere Impresarios weitergereicht. Auch hier ist bedauerlicherweise unbekannt, welche Vereinbarungen und Gewinnbeteiligungen vorgesehen waren.

Das zentrale Motivationsmoment für die Zooleitungen während des Untersuchungszeitraums war sicherlich die Gewinnmaximierung, mit der eine wachsende Zahl an Besuchenden einhergehen sollte. Dies gilt ausnahmslos sowohl für die Anfangszeit als auch für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Als im Jahr 1878 die erste Hagenbeck-Schau im Hannoveraner Zoo gezeigt wurde, war der Zoo in einer bedauernswerten Situation. Die Zahl der Besuchenden reichte nicht aus, um genügend Einnahmen zu generieren, die es wiederum ermöglicht hätten, interessante Tiere zu erwerben und den Zoobesuch für das Publikum attraktiver zu gestalten. Die Zooleitung vereinbarte damals gar mit Hagenbeck, dass dieser Raritäten bis zum Weiterverkauf im Zoo Hannover einstellen könne, um so kurzzeitig neue Anlässe für einen Zoobesuch zu schaffen.⁷⁶² Es lag seitens der Zooleitung also nahe, weitere Einnahmemöglichkeiten und Publikumsanreize zu generieren, wie der Geschäftsbericht für 1882/83 zeigt:

*„Von diesem Gesichtspunkte ausgehend haben wir schon seit einigen Jahren für rathsam gehalten, den aus den heutigen Bedürfnissen und Gewohnheiten entspringenden Wünschen der grossen Mehrzahl unserer Abonnenten nachgebend, auf die musikalische und sonstige Unterhaltung unser ganz besonderes Augenmerk zu richten.“*⁷⁶³

Da schien die Erinnerung an die erfolgreichen ‚Völkerschauen‘ der jüngeren Vergangenheit, die noch deutlicher von einem angeblich wissenschaftlichen Nutzen propagan-

distisch begleitet worden waren, einen Ausweg zu bieten. Auch wurden möglicherweise Erfahrungen anderer Zoos in die eigenen Überlegungen einbezogen. Der kleine, erlesene Kreis der Zoodirektoren war gut vernetzt und traf sich regelmäßig, sei es auf den Handelsmessen für Wildtiere wie in Antwerpen⁷⁶⁴ oder auf den Tagungen des seit 1887 bestehenden Verbandes Deutscher Zoodirektoren. Es ist anzunehmen, dass die Kunde über finanziell erfolgreiche Zurschaustellungen auch weitergetragen wurde. Zunächst etablierten sich in den 1870er Jahren die Schauen Hagenbecks in den Zoologischen Gärten. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass Zooleitungen Rücksprachen trafen und dem Hamburger Tierhändler und frischgebackenen ‚Völkerschau‘-Impresario Hagenbeck so den Weg in die anderen, etablierten Gärten ermöglichten.

Für den Basler Zoo hat Balthasar Staehelin die Anteile der ‚Völkerschauen‘ an den Gesamteinnahmen des Zoos ausgewertet. So zeigt er auf, dass die im Schnitt zweiwöchigen Zurschaustellungen etwa 20 bis 25 Prozent aller Besuchenden pro Jahr anlockten. Sie generierten bis 1925 zwischen neun und 33 Prozent der Jahreseinnahmen. Gerade die Jahre 1889 und 1897, in denen zwei Schauen pro Jahr gezeigt wurden, waren finanziell erfolgreiche Jahre für den Zoo.⁷⁶⁵ Dies zeigt zum einen die Spannbreite des Erfolgs, den einzelne Zurschaustellungen aufwiesen, und es offenbart, dass erfolgreiche Schauen für die Zooleitungen durchaus starke Anreize bieten konnten. Die Hochzeit für Basel aber war um die Jahrhundertwende. Zum Ende der Schaustellungszeit in Zoologischen Gärten im deutschsprachigen Raum vermerkte der Jahresbericht des Verwaltungsrates des Basler Zoologischen Gartens für 1929, der nun schon mehr als 20 Zurschaustellungen durchgeführt hatte, dass die „Schaustellungen fremder Völker [...] aus der Mode“⁷⁶⁶ gekommen seien, da sie keine finanziellen Erfolge mehr erzielen würden. Hier war wiederum der finanzielle Aspekt, nicht eine Bewertung der Schauen aus wissenschaftlicher oder gar ethischer Perspektive entscheidend. Es war letztlich stets der Erfolg der Zurschaustellungen, der den Zoos als Entscheidungsgrundlage diente.

Die quasi ohne Umbauten auskommende Schau der Samoaner:innen 1896 und 1897 brachte auch dem Frankfurter Zoo einen beträchtlichen Publikumszulauf ein.⁷⁶⁷ Die Zurschaustellung der ‚Dinka‘ im Breslauer Zoo war

762 Dittrich/Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen und Tiere, S. 45.

763 Geschäfts-Bericht des Verwaltungsraths für den Zoologischen Garten zu Hannover pro 1882/83, 01.06.1883, StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1556.

764 Mehr dazu bspw. in: Dittrich, Lothar: Vom Souvenir zum Handelsobjekt. Handel und Import fremdländischer Tiere; in: Ash, Mitchell G./Dittrich, Lothar (Hg.): Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn, Wien 2002, S. 331–343; Dittrich, Lothar: Der Import von Wildtieren nach Europa – Einfuhren von der frühen Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts; in: Pechlaner, Helmut/Schratter, Dagmar/Heindl, Gerhard (Hg.): Tiere unterwegs. Historisches und Aktuelles über Tiererwerb und Tiertransporte, Bd. 3; Wien 2007 (Tiergarten Schönbrunn - Geschichte), S. 1–64; Plumb, Christopher: Bird Sellers and Animal Merchants; in: Curry, Hellen A. u. a. (Hg.): Worlds of Natural History; Cambridge 2018, S. 255–270 sowie einführend dazu Maier-Wolthausen, Clemens: Tiere fangen; in: animalsasobjects.org (2022). URL: animalsasobjects.org/de/story.the-zoo-and-national-socialism (14.02.2024).

765 Staehelin: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, S. 47.

766 Ebenda, S. 57.

767 Thode-Arora: Mädchenschönheiten, S. 106.

so erfolgreich, dass die Einnahmen sogar den Ausbau des Elefantenhauses ermöglichten. Auch die Einnahmen aus der Schau der sogenannten Aschanti wurden für Neubauten verwendet. Das „Beduinen-Dorf“ von Carl Marquardt bescherte dem Breslauer Zoo schließlich einen Einnahmerekord.⁷⁶⁸ Die äußerst populäre ‚Samoa-Schau‘ von 1896 wurde nicht im Zoo Hannover gezeigt, obwohl sie in anderen Zoos finanziell erfolgreich gastierte. Eine generelle Abneigung gegen Zurschaustellungen kann nicht der Grund dafür gewesen sein, wurden doch zwei Jahre später die sogenannten Kirgisen im Zoo gezeigt. Die ‚Samoa-Schau‘ war in Hannover stattdessen im *Palmengarten* zu sehen. Terminliche Umstände hatten eine Reise nach Hannover also nicht blockiert. Möglicherweise war die Tatsache, dass die Gruppe keine Tiere mitführte, ausschlaggebend für ein ausbleibendes Arrangement mit dem Zoo.

Für Hannover ließen sich in Ermangelung detaillierter Jahresabrechnungen solche Zahlen wie für Basel oder Breslau nicht ermitteln. Da aber Staehelin im Falle Basels rekonstruiert hat, dass die Einnahmen in der Anfangszeit der ‚Völkerschau‘-Periode für den Garten von entscheidender finanzieller Bedeutung waren, kann angenommen werden, dass dies auch für den Zoologischen Garten in Hannover galt. Dort insbesondere für Perioden, in denen finanzielle Mittel dringend benötigt wurden, die zum Engagement von Umsatz generierenden Sonderschauen führten. 1925 scheint jedenfalls die ‚Indienschau‘ den Erhalt des Zoos in Hannover gesichert zu haben.⁷⁶⁹

Einzelne Schauen waren aufgrund von Umbaumaßnahmen aber auch mit Investitionskosten verbunden. Es dürfte ein grundsätzlicher Konsens – auch bei der Stadtverwaltung – darüber bestanden haben, dass Schauen lukrativ sein konnten. So wurden beispielsweise für die ‚Somali-Schau‘ 1926 seitens der Stadt 11.000 Mark für „Einfriedungen, Barrieren usw. für die Völkerschau im Zoologischen Garten“⁷⁷⁰ bereitgestellt. Im Fall der Schau ‚Somali-Dorf‘ entsprachen die Einnahmen aber nicht den Erwartungen, so dass die 11.000 Mark abgeschrieben und nachträglich aus dem Haushalt finanziert werden mussten:

„Senator Lindemann teilte mit, dass die Somali-Schau im Zoologischen Garten leider nicht den erwarteten Ueberschuss gebracht habe. Der Magistrat beschloss daher, bei der Finanzkommission die Nachbewilligung des Betrages von 11 000 M (Kosten für die errichteten Bauten für die Schau) zu beantragen.“⁷⁷¹

Unter diesen finanziellen Motivationen sind auch die Aufrufe in der Presse zu Besuchen von Schüler:innen zu sehen, die sicherlich sowohl auf die Initiative der Impresarios als auch des Zoos und anderer Schaustellungsorte zurückgingen. Anne Dreesbach weist hier zutreffend auf den erhofften Multiplikatoreffekt von Kindern und Jugendlichen hin. Diese – so die Annahme – würden ihre Eltern möglicherweise drängen, gemeinsam mit ihnen die Zurschaustellungen erneut zu besuchen. Um diesen Effekt zu steigern, wären auch verbilligte oder gar kostenlose Angebote für die Jugend und Schulen eingeführt worden. Dreesbach stützt sich dabei unter anderem auf eine Aussage Carl Hagenbecks selbst.⁷⁷² Hinzu kommt ein gesteigertes und publikumswirksames Moment eines Bildungsanspruchs.

Die wichtigste Legitimationsstrategie für den Zoologischen Garten Hannover war die angebliche wissenschaftliche oder edukative Relevanz der Schauen. Aber auch die Schausteller und die Veranstalter in Theatern oder die Leitungen von Zoos begründeten die Zurschaustellung von Menschen gegen Eintrittsgeld immer auch mit einem wissenschaftlichen Anspruch. Durch die ‚Völkerschauen‘ würden die Besuchenden befähigt, selbst ethnologische Studien zu tätigen. Dabei half die wissenschaftliche Elite der Zeit, die durch die Begutachtungen der Gruppen diesen oft genug einen wissenschaftlichen ‚Ritterschlag‘ gab.

„Es sind immer mehr fremde Menschen zu uns geführt worden, an denen wir die Eigenthümlichkeiten anderer Völker genau studiren konnten, als es bisher aus Beschreibungen und blossen Schäden möglich war. [...] Krao, Singhalesen, Australier, also lebende Specimina der interessantesten und bis dahin in Europa nur in vereinzelt Exemplaren gesehenen Völkerschaften. Hr. Hagenbeck, der eine Zeit lang den Muth verloren hatte, Unternehmungen dieser Art zu beginnen, hat neuen Eifer gewonnen in dem Masse, als er gesehen hat, wie sehr diese Fremden nicht bloss uns, sondern auch das große Publikum fesseln und die werthvolle Fortschritte die Wissenschaft durch solche Besuche machen kann.“⁷⁷³

Die Zeilen stammten von Rudolf Virchow. Dieser Anspruch an eine beobachtende Teilnahme der Besuchenden hatte aber im Fall eines anerkannten Bildungsinstituts wie einem Zoologischen Garten höhere Glaubwürdigkeit. Wie zu sehen, wurde der überwiegenden Mehrheit der im Zoo Hannover durchgeführten Zurschaustellungen durch die

768 Gleiss: Unter Robben, Gnus und Tigerschlangen, S. 57, 61, 79.

769 Der Zoo ist auf der Höhe; in: Volkswille vom 12.06.1925.

770 Stadtbauamt an Senator Lindemann, 23.03.1926 mit Beauftragung, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

771 Auszug aus der Niederschrift der Magistratssitzung am 15.10.1926: 27, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

772 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 125.

773 Rudolf Virchow auf der Sitzung vom 20. Dezember 1884; in: Zeitschrift für Ethnologie 16 (1884), H. 2, S. 551–611, S. 555.

Öffentlichkeit ein bildender und belehrender Aspekt zugewiesen. Dieser wurde auch in Zeitungsberichten vermittelt und spielte nicht nur als Werbemaßnahme eine wichtige Rolle. Es ist anzunehmen, dass auch das Publikum den möglicherweise kostspieligen Besuch im Zoo leichter für sich legitimieren konnte, wenn der reinen Vergnügungslust ein bildnerisches Moment – bewusst oder unbewusst – hinzugefügt werden konnte. Wissenschaftlich geführte Zoos waren in ihrer Gründungsphase bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in der Regel streng nach den Klassifikationen der Biologie strukturiert. Einander verwandte Formen wurden gemeinsam oder nebeneinander ausgestellt. Das bürgerliche Bildungsziel bestand darin, dass die (zumeist männlichen) Besuchenden durch das vergleichende Beobachten die Gesetze der Natur und später der Evolution lernen würden. Tatsächlich aber war wohl die Mehrheit zu solchen Beobachtungen nicht imstande oder an diesen schlicht gar nicht interessiert. Der Anspruch wurde dennoch aufrechterhalten. Ein ähnlich oberflächliches Bildungsmoment wurde den Zurschaustellungen – ob wahr oder nicht – zugeschrieben.

Über die zu Beginn der Periode der Zurschaustellungen im Zoo Hannover gezeigte ‚Nubier-Karawane‘ des Tierhändlers Reiche hieß es etwa:

„Immerhin aber bleibt selbst der trefflichste Thierpark lückenhaft und einseitig, und es ist darum ein hohes Verdienst unserer großen Thierhändler, durch ganze Karawanen uns nicht nur fremde Thiere, sondern auch fremde Menschen gleichzeitig zur Schau zu bringen. Nur dadurch ist es möglich geworden, sich gleichsam mitten in fremdes Land, mitten unter fremde Menschen mit ihren Trachten, Sitten und Lebenswelten, mitten in die sie umgebende Thierwelt versetzt zu dünken. [...] Gerade diese Karawane beansprucht, umso größere Aufmerksamkeit, als sie ein Stück Erde, nämlich Nubien, illustriert, aus welchem ein sehr bedeutender Theil, der die zoologischen Gärten bevölkernden Thierwelt stammt.“

Und am Ende betonte man:

„Wohl nie hat eine Schaustellung des Interessanten, Wissenschaftlichen und Belehrenden sowohl für die Jugend wie für Erwachsene, so viel geboten als diese. Sie versetzt uns mit einem Schlage mitten in ein uns bis dahin nur aus der Geschichte bekanntes Stück Welt und seine Bewohner, läßt uns mit eigenen Augen schauen, wovon wir sowohl in der Schule wie in späterem Alter wohl gelesen und geträumt haben.“⁷⁷⁴

Die Ankunft der ‚Irokesen‘ in Alfeld war dem Autor des *Hannoverschen Couriers* gar eine auf Literaturangaben beruhende Betrachtung wert. Ausführlich wurden Schädelvermessungen, eine damals als wissenschaftlicher Standard wahrgenommene Untersuchungsform, aufgeführt:

„Ferner ist gewiß für alle interessant, daß, wie Peschel, Völkerkunde, 2. Aufl., 1875, S. 428 ff., zeigt, bis in die neueste Zeit die Ansichten, ob überhaupt die ~~Indianer~~ als besondere Race anzusehen oder zu den Mongolen zu zählen sind, noch getheilt sind; auch schwanken, wie ein Blick in die Tabellen zeigt, die bis jetzt bekannt gewordenen Schädelmessungen der amerikanischen Race gar sehr. Nach allen, diesen Seiten wird daher die Wissenschaft wichtiges Material durch die Ankömmlinge erhalten, aber auch jeder Gebildete, der aus Reisebeschreibungen und Romanen von dem Leben in Amerika Kunde erhalten hat, wird nicht ohne Interesse und Nutzen die ~~Rothhäute~~ der westlichen Wälder, die schon seine jugendliche Phantasie erfüllt haben, betrachten.“⁷⁷⁵

Insbesondere im 19. Jahrhundert gab es zudem durchaus etablierte Wissenschaftler, die in den zur Schau Gestellten Objekte ihrer Untersuchungsformen im Labor oder Hörsaal sahen und für diese Gelegenheit den Schaustellern akademische Legitimation erteilten. So hieß es über die 1898 im Zoo Hannover vorgeführten Kirgisen etwa:

„In Königsberg, Posen, Dresden und Berlin, wo die von Rußland kommende Truppe bisher von dem Unternehmer, Herrn Gehring, vorgeführt wurde, hat sie allgemein das größte Interesse erregt und die Beachtung wissenschaftlicher Kapazitäten ersten Ranges gefunden, wie u. A. ein Zeugnis Virchows beweist.“⁷⁷⁶

Für die Impresarios, die finanzierenden Unternehmer und die Ausstellungsorte, wie den Zoo, war es zudem wichtig, dass das Publikum die Menschen als ‚authentisch‘ wahrnahm. Dabei waren die Gutachten der zeitgenössischen Wissenschaftler ein Mittel, um ihr Ursprungsgebiet zu bestimmen. Wichtig war jedoch auch, dass das Publikum die Inszenierungen als ‚echt‘ wahrnahm:

„Die Themen, unter anderem Frauenraub, Überfall, Krieg, Friedensfest und Opfertanz, wiederholten sich. Ihre Interpretationen waren von den jeweiligen Entstehungshintergründen derart gelöst, daß sie auch dem europäischen Geschmack entsprachen: den Mythen und Legenden der europäischen Kulturgeschichte. [...] die Bewunderung galt vor allem denjenigen,

774 Reiche’s Karawane aus Nubien. Alfeld: F. Stegen, 1878, S. 1.

775 Alfeld, 18. April. Indianer in Deutschland; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 21.04.1879, S. 2.

776 Der Zoologische Garten; in: Hannoverscher Anzeiger vom 09.08.1898, S. 2.

die den eigenen kulturbedingten Idealvorstellungen entgegen kamen. Neben den Singhalesen gehörten die Somali, die Sioux-Indianer und auch die Nubier zu den Favoriten des Publikums.“⁷⁷⁷

Manchmal war der wissenschaftliche Anspruch allein aber kein ausreichender Publikumsmagnet. Es half Carl Hagenbeck wenig, dass Virchow und andere die Zurschaustellung der Gruppe aus Kanada, der sogenannten Bella-Coola-Indianer, als wissenschaftlich bedeutsam beschrieben. Für das zahlende Publikum in Berlin und anderen Zoos entsprach sie nicht ausreichend dem Bild, das man damals von Angehörigen der nordamerikanischen *First Nations* hatte. Folglich blieb das Interesse gering.⁷⁷⁸ Die Gruppe benahm sich nicht, wie das Publikum erwartet hatte und führte zudem keine Pferde mit.

Wie erwähnt, verbannte der damalige Direktor Christian Kuckuck 1882 die Schau der Australier nach nur zwei Tagen aus seinem Garten. Wir wissen nicht genau warum, aber irgendetwas schien anstößig oder ‚falsch‘ gewesen zu sein. Möglicherweise war es der schlechte gesundheitliche Zustand der zur Schau Gestellten, den der Zoo als ‚unattraktiv‘ wahrnahm. Später ließ dann Direktor Otto Müller von dem Plan ab, die ‚Indienschau‘ von Pandit B. A. Agnihotri aufzuführen. Diese sei nicht ‚authentisch‘ genug gewesen. Bis zum Niedergang der Ära der ‚Völkerschauen‘ wurde in allen Zoos auf eine gewisse Art und Weise die Kulisse einer Wissenschaftlichkeit aufrechterhalten. 1926 führte Zoodirektor Müller, wie oben bereits erwähnt, an:

„Bei der ganzen – aus etwa 20 Menschen bestehenden – Truppe waren höchstens drei Inder. Alle anderen waren Javaner, Holländer und Deutsche. Die ganze Truppe lief entweder in europäischer Kleidung umher, oder die Leute waren dreiviertel nackt, so dass den Schulen von Münster der Besuch des Zoologischen Gartens verboten wurde.“⁷⁷⁹

Aus Basel hingegen liegen Hinweise vor, dass nicht alle Zooleitungen in der Authentizität einer Gruppe entscheidende Faktoren sahen. Als ein Impresario dem Basler Direktor Hagmann 1898 mitteilte, dass seine Gruppe nicht als „Schuli-Krieger“, sondern als „Krieger des Mahdi“ erscheinen würde, antwortete dieser ihm:

„Wie Sie den Zauber nennen, ob ‚Schuli-Krieger‘ oder ‚Krieger des Mahdi‘ ist uns ziemlich ‚Schnuppe‘, wenn die Sache nur ein Bisschen sauber arrangirt ist, so dass es zieht, dann ist Alles recht.“⁷⁸⁰

Letztlich waren alle ‚Völkerschauen‘ zu einem überwiegenden Teil konstruiert – durch die Impresarios, die Veranstaltungsorte und das Publikum, das wiederum seine eigenen Erwartungen mit den Schauen verband. Auch am oben erwähnten Beispiel der Samoanerinnen, die zwar im *Palmengarten* und in vielen Zoos, nicht aber im Hannoveraner Zoo gezeigt wurden, wird der Konstruktionscharakter der Schauen deutlich, der die eigenen Ansprüche ad absurdum führte. Die hervorragende Stellung, die der als „Fai“ bezeichneten Frau zugeschrieben wurde, stand in keinem Verhältnis zu ihrer Position in der Gruppe. Sie galt nur in den westlich-männlichen Augen als die attraktivste, so dass sie dann mit einer führenden Rolle durch die Impresarios ausgestattet wurde. Diese steuerten bewusst einen falschen Eindruck und ignorierten die daraus resultierenden Konflikte innerhalb der Gruppe.⁷⁸¹

Generell kann man bei den früheren ‚Völkerschauen‘ ein Jonglieren zwischen dem Anspruch einer, wenn auch konstruierten und vor allem als Verkaufsargument genutzten Authentizität und einem publikumswirksamen ‚Freak-Charakter‘ konstatieren. So pries Carl Hagenbeck die durch ihn vermittelten ‚Feuerländer‘ dem Berliner Zoodirektor Bodinus als „wahre ~~Kannibalen~~“ an und fügte hinzu, dass sich die Bezeichnung „~~Menschenfresser~~“ im Pariser Zoo positiv auf den Gewinn ausgewirkt hätte. Auch in Berlin avancierte die Schau zu einem großen Erfolg.⁷⁸² Zwar wurde diese Schau in Hannover nicht gezeigt, der Blick in die Reichshauptstadt verdeutlicht aber einen Mechanismus, der noch einige Jahrzehnte später Wirkmächtigkeit entfalten konnte. So wurden die zur Schau gestellten Menschen aus Französisch-Neukaledonien 1931 ebenfalls als „~~Menschenfresser~~“ und „~~Kannibalen~~“ angepriesen. Trotz der auf keinen Fakten begründeten Werbung blieb das Schulpublikum für den Zoo wichtig. Das spiegelt sich in dem Aufruf des Zoos zur Schau der Neukaledonier:

„An alle höheren Schulen und Mittelschulen! Augenblicklich weilt eine Truppe von 35 Südseeinsulanern im Zoologischen Garten. In besonderen Vorführungen, die vormittags um 10 und 11 Uhr stattfinden, werden die Gesänge und Tänze, Lanzenwerfen,

Bogenschießen, Klettern und Kanufahren gezeigt. Bootbauer und Flechterinnen sind im Dorf zu beobachten. Herr Senator Porger empfiehlt den Besuch dieser Show. Der Eintrittspreis für Garten und Schau beträgt 25 Pfg.“⁷⁸³

Es zeigt, dass der Zoo durchaus flexibel in seiner Argumentation auftrat. Außerdem wird deutlich, dass das Hauptaugenmerk einer jeden Zooleitung auf dem finanziellen Gewinn durch höhere Einnahmen lag. Dieser war zwischen den Zoos als Veranstaltungsorten und den Impresarios stets hart verhandelt worden. 1899 beschwerte sich der Impresario Eduard Gehring beim Vorstand des Berliner Zoos, er habe vom Zoodirektor erfahren müssen, dass nun die Impresarios nicht mehr an den Garteneinnahmen, sondern ausschließlich an den Einnahmen der Schaustellungen beteiligt werden würden.⁷⁸⁴ Anlässlich der ‚Samoaner-Schau‘ 1899 kam es dort zu einer Auseinandersetzung über die Höhe der Entschädigung, die der Zoo dem Schausteller Carl Marquardt für den traditionell freien Eintritt der Aktionäre zu zahlen habe.⁷⁸⁵

Über den gesamten Zeitraum der ‚Völkerschauen‘ waren diese ein finanzielles Risikogeschäft. In Hannover schienen sie Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr lohnend zu sein. Auch für große Zoos stellten sie aufgrund ihrer Wetterabhängigkeit und der großen Anfangsinvestitionen immer ein Wagnis dar. Die Aufzählung der Einnahmen, Ausgaben, Gewinne und Verluste für vier ‚Völkerschauen‘ zwischen 1926 und 1928 im Berliner Zoo ergeben ein sehr gemischtes Bild. Die ‚Indienschau‘ John Hagenbecks und eine ‚Somali-schau‘ von 1926 und 1928 ergaben Reinverdienste für den Zoo von 150.000 und 50.000 RM. Die beiden Schauen zu Tripolis und die einer eigens rekrutierten Gruppe Massai samt gefangener Tiere hingegen waren der hohen Investitionssummen wegen hohe Verlustgeschäfte.⁷⁸⁶

1930 beschied der Vorstand des Berliner Zoos einem Anbieter von Schauen, dass man die „grundsätzliche Einstellung“ teile, „Völkerschauen vorläufig nicht wieder zu veranstalten“⁷⁸⁷. Schon einige Monate zuvor hatte man einem anderen Anbieter aus Indien abgesagt.⁷⁸⁸ So ganz grundsätzlich scheint die Ablehnung aber nicht gewesen zu sein, vielmehr wurden die Risiken und Chancen individuell beurteilt. Der Alfelder Firma Ruhe wurde im Januar 1933 beschieden, dass man von einer Schaustellung von Indern (mit allein sieben Elefanten) Abstand nehmen würde, da man gehört habe, dass der Pariser Zoo diese erstmal ein

Jahr aussetzen würde. Augenscheinlich hatte Ruhe gehofft, sich mit Paris einige der Investitionskosten teilen zu können.⁷⁸⁹ Nun setzte auch Berlin aus, da die Schau hier höhere Anfangskosten verursacht hätte. Vor allem handelte es sich um ein Depot über 20.000 RM, das in Indien für die Darstellenden eingerichtet werden musste.

4.7 Lebensbedingungen – Zwischen Ausbeutung und Agency der Ausgestellten

Eine wichtige Frage betrifft die Lebensumstände der zur Schau Gestellten. Dabei stehen in der öffentlichen Wahrnehmung insbesondere die dokumentierten Todes- und Krankheitsfälle der Labrador-Inuit und der sogenannten Feuerländer im Vordergrund. Alle Studien zu den ‚Völkerschauen‘ müssen mit dem in diesem Feld übergroßen Mangel an Ego-Dokumenten der Betroffenen umgehen. Zeitgenössische Quellen der Ausgestellten, die Stimmen der Rekrutierten und Reisenden bzw. Verschleppten sind nur selten zu finden und verteilen sich auch nicht gleichmäßig über alle geografischen Herkunftsgebiete oder den gesamten Untersuchungszeitraum. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass diese existieren. Allerdings sind alle Forschenden durch ihre persönlichen beruflichen Erfahrungen und Sprachkenntnisse beeinflusst. Welche Sekundärliteratur kann rezipiert werden, welche Quellen-sprachen sind zugänglich? Forschungspragmatisch sehen sich viele Historiker:innen damit konfrontiert, dass die Herkunftsgebiete der zur Schau Gestellten die ganze Welt umfassen. Eine Suche nach den Quellen in den Archiven oder Familien aller Gruppen für eine wahrhaft vergleichende Studie bedürfte somit Sprachkenntnisse eines großen und diversen Teams sowie der finanziellen Ausstattung eines bundesgeförderten Forschungsprojekts. Dennoch soll auch in diesem Rahmen der Versuch einer Annäherung mittels der in der Sekundärliteratur und den zugänglichen Quellen gewagt werden. Für die in Hannover gezeigten ‚Völkerschauen‘ ergeben sich vor allem Einzelzeugnisse, die es einzubetten gilt. Sie zeigen ein Spektrum zwischen Zwang und Selbstbestimmtheit, Strafen und Gewinnstreben, Abgrenzung und Kontaktaufnahme. Auch wenn nicht alle Fragen beantwortet werden können, sollen die folgenden Kapitel zumindest Einblicke gewähren.

⁷⁷⁷ Benninghoff-Lühl: Carl Hagenbecks Völkerschauen, S. 76.

⁷⁷⁸ Vgl. Kuenheim: Carl Hagenbeck, S. 117.

⁷⁷⁹ Zoologischer Garten der Stadt Hannover, Otto Müller an Senator Lindemann, 07.05.1926; StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

⁷⁸⁰ Zit. n. Fuchs, Karin/Ziegler, Sabine: Völkerschauen; in: Universität Luzern/Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (Hg.): Fremde Bilder. Koloniale Spuren in der Schweiz: Eine Unterrichtshilfe für Lehrpersonen erarbeitet von Vertreterinnen und Vertretern der Universität Luzern und der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern, Luzern 2011. URL: https://catalogue.education21.ch/sites/default/files/Fremde-Bilder_2011.pdf, S. 24 (20.04.2024).

⁷⁸¹ Ebenda.

⁷⁸² Klös: Völkerschauen, S. 43.

⁷⁸³ StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

⁷⁸⁴ E. Gehring an Vorstand Zoologischer Garten Berlin, 28.12.1899, AZGB, O o/1/42.

⁷⁸⁵ Korrespondenz zwischen C. Marquardt und dem Vorstand Zoologischer Garten Berlin, ebenda.

⁷⁸⁶ Handschriftliche Aufstellung, o. D., AZGB, O o/1/114.

⁷⁸⁷ Durchschrift Zoologischer Garten Berlin an H. Bahadi, 08.11.1930, ebenda.

⁷⁸⁸ Durchschrift Zoologischer Garten Berlin an L. Ciclane, 13.05.1930, ebenda.

⁷⁸⁹ Durchschrift Zoologischer Garten Berlin an Fa. L. Ruhe, 03.01.1933 sowie weitere Korrespondenz 1932/33, ebenda.

Schaustellungsgelände und Unterbringung im Zoo Hannover

In vielen Tiergärten wurden bestimmte Areale für die Schauen ausgesondert, angelegt, umzäunt oder gar Bühnen oder Arenen gebaut. In anderen wiederum wurden als zweckmäßig angesehene Flächen – manchmal in leeren Gehegen – genutzt. Das hatte häufig pragmatische Gründe, denn eingehegte Flächen, die durch niedrige Zäune, Gebüsch und Gräben vom Publikum abgegrenzt waren, verhinderten das Entlaufen der mitgebrachten Tiere wie Rentiere, Schafe oder Reittiere. Es bot aber auch dem Publikum den nötigen Sicherheitsabstand, gerade bei großen Tieren wie Kamelen, Pferden und Rentieren. Eine Ausstellung von Menschen hinter Gittern fand weder in Hannover, noch in den anderen einbezogenen Zoos oder im Stadtraum Hannover statt. Die Notwendigkeit einer Umfassung oder Umzäunung führte dazu, dass manche Tiergärten bei der Erweiterung ihrer Flächen Schauareale einplanten.⁷⁹⁰ In Nürnberg wurde beispielsweise ein von der Stadt überlassenes, über vier Hektar großes Gelände hierfür genutzt und eine Tribüne für 1000 Zuschauer:innen gebaut.⁷⁹¹ Im Tierpark Hagenbecks in Stellingen war zwischen 1908 und 1932 ein Schauplatz eingerichtet worden, auf dem mehr als 20 Zurschaustellungen stattfanden. Daneben gab es einen weiteren Platz für „afrikanische Dörfer“, „indische Tempel“ oder „Indianerlager“⁷⁹². Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Berliner Zoo für einige Jahre ein Sonderschaugelände in dessen Südwestecke angelegt. Später nutzte der Zoo Berlin eine Gebietserweiterung an seiner nordwestlichen Ecke, um eine Arena mit zwei Tribünen zu errichten.⁷⁹³ Hierzu gehörten auch Stallungen und Unterkünfte. Dass eine geeignete Fläche durchaus für die Veranstaltung der Zurschaustellungen wichtig sein konnte, verdeutlicht ein Schreiben des Königsberger Zoos an den Zoo Hannover von 1926. In diesem teilte der Tiergarten dem Magistrat Hannover mit, „dass wir schon lange vor dem Kriege keine Völkerschau mehr bringen konnten, da uns ein geeigneter Platz dafür leider nicht zur Verfügung stand.“⁷⁹⁴

Auch im Zoo Hannover wurden Geländeteile für die Zurschaustellungen abgetrennt, um sie für die Dauer der Sonder-Ausstellung zu nutzen. Die genaue Lage der Schauen im Zoo ist nicht immer rekonstruierbar. Die Orte der Schauen wechselten über die Jahre. Die ethnografische Samm-

lung der Sami-Gruppe von 1878 wurde beispielsweise im Malepertus ausgestellt.⁷⁹⁵ Die Vorstellungen der ‚Irokesen‘ fanden „auf der dem Raubthierhaus gegenüberliegenden Arena“⁷⁹⁶ statt. Hermann Löns fand 1898 zu den Schaulustellungen der Kirgisen und Tataren einen abgeäunten Schaulustellungsplatz beim Raubtierhaus vor.⁷⁹⁷ Allerdings scheinen sich Teile des Gartens eher geeignet zu haben, so dass sich in der nordöstlichen Ecke des Gartens langsam ein ‚Völkerschauplatz‘ etablierte. Die Wiederaufnahme der Zurschaustellungen nach dem Ersten Weltkrieg ging mit einer Wiederbelebung des schon früher genutzten Areals einher. Die Schauen wurden nun „auf dem schattigen Vorführungsplatz für Völkerschauen“⁷⁹⁸ gezeigt. Das galt auch für die indische Schau, die folgte: „Der schöne schattige Platz unter den alten Buchen im Zoo, wo auch schon die Lappen ihre Lebensweise demonstrierten, dient jetzt wieder den Darbietungen der Söhne und Töchter Indiens.“⁷⁹⁹

Für den normalen Betrieb wurden die Orte der Schauen immer wieder zurückgebaut. Es entstanden also regelmäßige neue Kosten, so auch bei der Zurschaustellung der Neukaledonier 1931. Hier bat Zoo-Direktor Müller bei der Stadt einerseits um Genehmigung zum Umbau des Areals und andererseits um Übernahme der zu erwartenden Kosten:

„Der Unternehmer dieser Schau verlange, dass der Schauplatz auf Kosten des Zoos eingefriedigt werde und Sitzplätze vorgesehen würden. [...] Der Zoologische Garten, habe insofern einen Vorteil aus dieser Schau, als die Besucherzahl wesentlich steigen werde.“⁸⁰⁰

Die Ausstellungsflächen verfügten in der Regel über einen eigenen Zugang, um den Einlass und die Zahlung des Extra-Eintritts regeln zu können. Dies war in den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts durchaus auch der Fall gewesen und sollte sich nach der mehr als 20-jährigen Pause ebenfalls zeigen. Das Protokoll über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens vom 29. März 1926 ist hier sehr aufschlussreich:

„Senator Lindemann berichtet, dass für die Völkerschau mit Ruhe ein Abkommen vorgesehen sei, wonach der Magistrat die Hälfte der Eintrittsgelder, die

an der besonderen Kasse für den Eintritt zur Völkerschau erhoben werden, erhalte, wogegen Ruhe auch die Hälfte der an der Zookasse vereinnahmten Tageseintrittsgelder erhalte. Es sei dies bei ähnlichen Unternehmungen auch in anderen Städten üblich, da an sich durch die Reklame auf den Zoo aufmerksam gemacht werde und somit auch für den Garten ein Vorteil daraus erwachse. Er bitte, diesem Abschluss zuzustimmen. Senator Anlauf ist der Meinung, dass man auch einen Zugang von aussen her schaffen müsse, damit die Besucher der Völkerschau nicht auch zugleich Eintrittskarten für den Zoo zu lösen brauchen. Senator Lindemann bittet jedoch, hiervon zunächst abzusehen. Die Erfahrung müsse dann lehren, was für den Garten günstiger sei.“⁸⁰¹

Laut dem Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Hannover und den Firmen L. Ruhe (Alfeld) und John Hagenbeck (Berlin) vom 10. Mai 1926 für die sogenannte Somali-Schau hieß es:

„Die Stadtgemeinde Hannover stellt für die Zwecke der Schau den für Völkerschauzwecke hergerichteten Platz an der Südostseite des Zoologischen Gartens zur Verfügung. Der Zutritt zu diesem Platze soll nur gegen Zahlung eines besonderen Eintrittsgeldes gestattet sein.“⁸⁰²

Auch die sogenannten Sara Kaba waren dort. Der Platz war letztlich so im Zoo verankert, dass er auch für andere Zwecke benutzt werden konnte. Beispielsweise fand dort 1930 eine Ausstellung von Teckeln statt. In einem Vorschlag für die Ausstellung wurde selbstverständlich vom „Völkerschauplatz“ mit seinem „gewöhnlichen Eingang“⁸⁰³ gesprochen. Auch bei der Schau der „1000 Alligatoren“ stellte die Stadt „den Völkerschauplatz“ in der nicht unbeträchtlichen Größe von 5000 Quadratmetern zur Verfügung.⁸⁰⁴

Zu der Darstellung des „Somali-Dorfes“ hieß es im Volkswillen: „In dem waldigen Winkel, wo schon eine ganze Reihe von Völkertypen gezeigt worden sind, ist ein Dorf entstanden [...]“⁸⁰⁵. Auch die Zurschaustellung der Menschen aus Neukaledonien ging mit auffälligen Umbauten und einer großen Flächennutzung einher:

„Die Hauptsache aber ist die große Tanzfläche: Tanzen müssen die Insulaner den ganzen Tag. 120 Quadratmeter ist die Tanzfläche groß. Das alles ist aufgebaut am Felsen bei den Katakomben, wo sonst Rauke, der Moschusochse, spazieren ging. Der Teich, in dem die Flamingos krakehlten ist abgelassen und gesäubert; man wird dort ein Kanu haben, das aus dem Stamme einer alten Pappel gemacht ist.“⁸⁰⁶

Die Unterbringung der Teilnehmenden erfolgte auf dem Gelände des Zoos, in einigen Fällen in den Behausungen der angelegten Kulissen, häufig in Zelten oder einfachen Hütten aus Bambus oder Stroh. In der Regel bauten die Gruppen diese selbst auf und ab. Die Unterkünfte standen dem Publikum in der Regel offen, um es am inszenierten ‚Alltag‘ der zur Schau Gestellten teilhaben zu lassen. So ist auch zu erklären, wie es ein 12-jähriger Junge aus Hannover 1878 schaffen konnte, gemeinsam mit Sami in einer der Hütten zu übernachten: Er hatte am Tag seines Besuches Zugang dazu.⁸⁰⁷ Teilweise war der Auf- und Abbau der Zelte sogar als Programmpunkt vorgesehen, so auch bei den Sami, die 1878 im Zoo zu sehen waren.

Dass sich die Verantwortlichen vor Ort auch Gedanken darüber machten, wie die Gruppen bei schlechter Witterung, etwa bei Regen oder Kälte, unterzubringen waren, verdeutlichen folgende Beispiele. Für Hamburg ist belegt, dass es Baracken gab, auf die die Gruppe der Kalmücken, die sonst in mitgebrachten Zelten schlief, bei schlechter Witterung zurückgreifen konnte.⁸⁰⁸ Für Hannover berichtete der *Hannoversche Courier*, dass die Gruppe aus Südafrika 1886 aufgrund der vom Starkregen überschwemmten Hütten provisorisch im Ökonomiehaus des Zoos untergebracht worden sei.⁸⁰⁹ Erst mit der Wiederaufnahme der Schauen nach dem Ersten Weltkrieg scheint sich ein fester Ort für die Unterbringung der Gruppen bei schlechter Witterung etabliert zu haben. Um zukünftige Kosten beim Bau von Unterkünften zu reduzieren, schlug der für den Zoo zuständige Magistrat am 26. März 1926 an Oberbürgermeister Dr. Menges Folgendes vor:

„Wie ich Ihnen mitteilte, können die Neger nicht, wie im vorigen Jahre die Inder, unter dem Affenhaus in den Heizräumen untergebracht werden, weil in

790 Vgl. Dittrich/Rieke-Müller: Carl Hagenbeck, S. 151 f.

791 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 82.

792 Gretzschel/Gille/Zapf: Hagenbeck, S. 68.

793 Maier-Wolthausen: Hauptstadt, S. 66.

794 Königsberger Tiergarten an Magistrat Hannover, 20.04.26, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

795 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 25.09.1878.

796 Die Indianer im Zoologischen Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 25.06.1879.

797 Löns, Hermann: Ein Theaterabend bei den Kirgisen; in: Hannoverscher Anzeiger vom 18.08.1898.

798 Lappen im „Zoo“; in: ebenda vom 09.06.1925.

799 Unter indischen Fakiren, Gauklern, Kunsthandwerkern usw. Zur südindischen Schau im Zoo; in: Volkswille vom 26.07.1925.

800 Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 5. März 1931, StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1581.

801 Auszug aus dem Protokoll über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 29. März 1926, StA H, 1. HR. 10, Nr. 1562.

802 Vertragsentwurf in: ebenda.

803 Zoologischer Garten der Stadt Hannover, Otto Müller, an Magistrat, Abt. Zoologischer Garten, 03.07.1930, ebenda.

804 Niederschrift über die Sitzung der Kommission für die Verwaltung des Zoologischen Gartens am 25. April 1929 sowie Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Hannover vertreten durch den Magistrat und den Firmen L. Ruhe, Alfeld-Leine, und Carl Gabriel, München, 26.04.1929, ebenda.

805 Im Somali-Dorf; in: Volkswille vom 01.05.1926.

806 Peter, Hans: Menschenfresser im Zoo; in: ebenda vom 16.08.1931.

807 Zoologischer Garten; in: Neue Hannoversche Zeitung vom 01.10.1878.

808 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 92.

809 Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier, Abend-Ausgabe vom 17.07.1886.

*diesen zur Zeit das Grundwasser steht. Das Bauamt beabsichtigt, in dem sogen. roten Magazingebäude eine Zwischendecke einzuziehen. Dadurch würden wir dann ein für alle mal die nötigen Unterkunftsräume für fremde Völkerschauen haben, die alle Jahre etwa 2-3 mal im Garten stattfinden. Die Unkosten kommen also auf alle Fälle wieder heraus.*⁴⁸¹⁰

Interessant ist die Annahme, dass die Anzahl der Schauen nicht nur gleichbleiben, sondern massiv steigen könnte.

Arbeitszeiten und Entlohnung

Bei der Betrachtung der Arbeitszeiten sind zwei unterschiedliche Kategorien zu berücksichtigen, die Einfluss auf die Lebensbedingungen der Betroffenen hatten. Zum einen war die Länge der Reise insgesamt, also die Länge der Abwesenheit aus dem eigenen Sprach- und Kulturkreis, sicherlich für viele Teilnehmende von entscheidender Bedeutung, war doch die Anwesenheit in Europa fast immer mit einem Verlust an Autonomie verbunden. Hinzu kam die reine Arbeitszeit, also die Zeit, in der die Menschen vertraglich und oft unter Androhung von Strafen gezwungen waren, sich auf der ‚Bühne‘ dem Publikum präsentieren zu müssen. Für einige Gruppen sind körperliche Züchtigungen der Mitglieder bei Nichteinhaltung der durch die Impresarios festgelegten ‚Disziplin‘ belegt.⁸¹¹

Einzelne Gruppen waren mehr als eine ‚Saison‘ unterwegs. Gruppen, die ausschließlich in Zoos zur Schau gestellt wurden, waren in der Regel an die Zoo-Saison gebunden. Zwischen Ostern und Oktober verbuchen Zoos den überwiegenden Teil ihrer Besuchenden. Einzelne Gruppen aus subpolaren, arktischen oder gebirgigen Gebieten konnten auch unter kälteren Witterungen ihre Darstellungen zeigen, sie dienten dann aus Sicht der Zooleitungen quasi zur Verlängerung der Saison. Viele Gruppen wurden aber nicht, oder nicht ausschließlich in Zoos ausgestellt. Theater, Varietés und andere Vergnügungsetablissemments boten den Impresarios die Möglichkeit, auch im Winter Zurschaustellungen durchzuführen. Es ist durchaus möglich, dass Gruppen im Winter für einige Wochen/Monate nicht auftraten und den Winter in Deutschland/Europa verbrachten. So verlor sich beispielsweise die Spur der Männer aus Australien in den Wintermonaten des Jahres 1882/83, und sie tauchten erst im Februar 1883 erneut in der Presse auf.

Folglich variierten die Längen der Aufenthalte in Deutschland oder Europa. Zudem macht es den Anschein, als seien

oft sehr pragmatische Gründe und keine vorher vereinbarten Rückreisedaten oder arrangierten Reisemöglichkeiten entscheidend gewesen. Vielmehr fungierten offenbar Angebot und Nachfrage nach den Schaustellungen neben Angeboten der potentiellen Aufführungsorte als wirkmächtige Motivatoren und Einflüsse für die Impresarios. Die von Hagenbeck rekrutierten, aber nicht in Hannover aufgetretenen indigenen Menschen aus Bella-Coola in Kanada reisten von September 1895 bis Juli 1896 – also fast ein Jahr lang.⁸¹² Die Sami, die von Böhle und Willhardt auch in der Stadt Hannover ausgestellt wurden, waren möglicherweise in unterschiedlichen Zusammensetzungen zwischen 1873 und 1878 an fast 200 Orten. Dank eines schwedischen Ethnologen, der in den 1930er Jahren einen Samen befragte, der als Zwölfjähriger an der von Böhle und Willhardt organisierten Zurschaustellung von Sami teilgenommen hatte, bekommen wir einen kleinen Einblick in die damalige Rekrutierungspraxis:

*„Es kam ein Deutscher, der hieß Böle, und da wir nicht verstanden, was er sagte, hatte er einen Übersetzer dabei. Er redete ebenfalls mit dem Pfarrer, und uns versprach er viel Geld. Nichts würde schwierig werden; wir müssten nur spazieren gehen und fein aussehen auf einer Ausstellung.“*⁴⁸¹³

Dass es sich am Ende so nicht darstellte, sondern die Reise des Zwölfjährigen sehr lange dauern und eine Rückreise auf eigenen Wunsch den Rekrutierten nicht möglich war, wurde zunächst verschwiegen. Es ist unklar, ob dies gängige Praxis war. Fest steht jedenfalls, dass nur die wenigsten Menschen, die sich rekrutieren ließen, erahnen konnten, worauf sie sich einließen.

Mit fortschreitender Professionalisierung kam es dann dazu, dass sich einzelne Darsteller:innen wiederholt rekrutieren ließen. Augenscheinlich stand die Entlohnung in einem ausreichenden Verhältnis zu den Entbehrungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch die Teilnehmenden bei frühen Zurschaustellungen bezahlt worden sind, auch wenn die Quellen dazu nicht eindeutig oder vollständig glaubwürdig sind. Für die erste Gruppe Inuit von Grönland, die Adrian Jacobsen für Hagenbeck rekrutierte, wurde kolportiert, dass diese nach ihrer Rückkehr so reich ‚beschenkt‘ worden sei, dass sie anschließend nicht mehr arbeiten wollte – was wiederum die dänischen Behörden dazu bewegt hätte, keine weiteren Rekrutierungen mehr zu gestatten.⁸¹⁴ Das in einem kolonialen Kontext möglicherweise große Einkommen⁸¹⁵ wäre daran

wohl schuld gewesen. Auf der zweiten Reise nach Norden versuchte es Jacobsen daher an der kanadischen Küste bei Labrador. Seinen eigenen Bekundungen zufolge zeigten sich aber auch die christlichen Missionare der Herrnhuter Gemeinde dort einer Rekrutierung gegenüber ablehnend, hätten aber keine Möglichkeit gehabt, sich dem freien Willen der Inuit zu widersetzen. Diesen wäre ein Gehalt versprochen worden, was ausreichend verlockend war. Allerdings war der Teilnehmer Abraham Ulrikab wohl hoch verschuldet, was möglicherweise motivationssteigernd wirkte. Bemerkenswerterweise war der Widerstand der Herrnhuter wohl direkt damit verbunden, dass diese einer Ausstellung von Christen wie Tieren grundsätzlich widersprachen.⁸¹⁶

Für den Fall Hannover sind keinerlei Verträge mit Teilnehmenden überliefert. Prinzipiell ist anzunehmen, dass die Gruppen selbst Arbeitsverträge besaßen. Inwiefern diese auf Augenhöhe zwischen allen Darstellenden und dem Impresario oder auch nur einer Führungsperson und dem Impresario geschlossen wurden, ist allerdings heute schwer nachzuvollziehen. Auch ist unbekannt, ob allen Beteiligten zu Beginn klar war, was sie erwartete. Die Anwesenheit von weißen ‚Aufpassern‘ und die Berichte über Strafen zeigen, dass nicht selten innerhalb einer Gruppe Unzufriedenheiten und Verzweiflung aufkommen konnten. In diesen Verträgen wurden wohl die Bezahlung, aber auch die verlangte Leistung definiert – bei den „Bella-Coola“ wurde mit Hagenbecks Rekrutierer Adrian Jacobsen festgelegt, dass die Darstellenden sich zu bestimmten Zeiten täglich für eine festgelegte Anzahl Stunden zeigen mussten, und „Gewohnheiten, Weisen und Sitten der Indianer“ darzustellen hatten.⁸¹⁷ Dies findet sich genauso im 1910 mit einem ‚Sioux‘ geschlossenen Vertrag.⁸¹⁸ Für eine Gruppe Sami in Europa im Jahr 1888 ist überliefert, dass sie zwischen 11:00 und 16:00 Uhr etwa fünf Vorstellungen geben und sich in der gesamten Zeit im ‚Lager‘ aufhalten musste. Abends hingegen konnten sich ihre Mitglieder freier bewegen und auch als Tourist:innen und mit dem Selbstbild von Kulturbotschafter:innen außerhalb der Schaustellungsorte auftreten.⁸¹⁹ In der Hannoveraner Presse ließen sich ebenfalls Hinweise auf die Arbeitszeiten der Teilnehmenden bzw. die Dauer und Häufigkeit der täglichen Aufführungen finden. So hieß es in einer Anzeige zur Schau der „afrikanischen Stämme“ 1886, dass die Gruppe täglich zwischen 9:00 Uhr

und 19:30 Uhr fünfmal auftrat, um ihre „Spiele, Tänze, Gefechte“⁸²⁰ vorzuführen.

Die durch den afrikanischen Impresario, Nayo Bruce, organisierte „Togo-Truppe“ war um die vorletzte Jahrhundertwende monatelang unterwegs und wurde an mehr als 50 Orten gezeigt. Mehrfache Aufführungen täglich und kaum Ruhetage führten in der Gruppe zu starken Ermüdungserscheinungen und Spannungen. Gewaltausbrüche und Krankheiten plagten die Betroffenen. Eine Rückreise einzelner Mitglieder war aber nicht möglich, da die Übernahme der Reisekosten nicht geklärt werden konnte.⁸²¹ Das Beispiel zeigt, was auch andernorts deutlich wird: Die Abhängigkeit der Ausgestellten von ihren Impresarios war erdrückend. Für die Samoaner:innen, die 1896 im *Palmengarten* ausgestellt wurden, hatten die Impresarios, die Brüder Carl und Fritz Marquardt, eine Art Vormundschaft übernommen. Ihr auf Englisch und Samoanisch ausgefertigter Vertrag verpflichtete sie zum Gehorsam und zur Ausführung aller befohlenen Tätigkeiten, solange diese nicht gegen „die Moral“ verstießen.⁸²² Sie erhielten dafür festgelegte Monatslöhne und wurden am Postkartenverkauf beteiligt. Ein Teil der Einnahmen wurde ihnen bereits in Europa ausgehändigt, ein anderer erst nach Rückkehr in Samoa ausgezahlt.⁸²³ Den Teilnehmenden an der Polarschau von 1930 wurde wohl ein Monatslohn von mehr als dem Doppelten des üblichen für Landarbeiter angeboten. Nach achteinhalb Monaten hätten diese Menschen in der Familienerinnerung eines Gruppenmitglieds substantielles Einkommen verdient. Einige hätten zudem auch noch Deutsch gelernt.⁸²⁴ Es ist davon auszugehen, dass 1930 der vereinbarte Lohn auch ausgezahlt wurde – zumal Finnland ein europäischer Staat war. Genauso überliefert waren aber auch gegenteilige Erfahrungen. Im Kopenhagener *Tivoli* streikte 1902 eine Gruppe aus China. Sie verdächtigte die dänischen Impresarios, sie würden noch nicht ausgezahlte Honorare einbehalten. Die Gruppe kontaktierte erfolglos die Polizei, einigte sich dann aber mit den Schaustellern.⁸²⁵

In Budapest streikte 1913 eine Gruppe Sami, als der Impresario sich mit dem Geld davon gemacht hatte.⁸²⁶ Wie es hier ausging, ist unbekannt. Für Rikke Andreassen, die sich in ihrer Arbeit auf ‚Völkerschauen‘ in Dänemark konzentriert hat, zeigen solche Beispiele, dass die zur Schau Gestellten „both exhibition objects and subjects with agen-

810 Senator Lindemann an Oberbürgermeister Dr. Menges, 26. März 1926, StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1562.

811 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 75 f.

812 Ames: Carl Hagenbeck’s, S. 108.

813 Brändle: „Wilde, die sich hier sehen lassen“, S. 96–99.

814 Vgl. Rivet: In the Footsteps of Abraham Ulrikab, S. 34. Unter Verweis auf Niemeyer siehe Günter H.W.: Hagenbeck: Geschichte und Geschichten; Hamburg 1972.

815 Ames: Carl Hagenbeck’s, S. 35.

816 Rivet: In the Footsteps of Abraham Ulrikab, S. 40–50, vgl. auch Andreassen: Human Exhibitions, S. 93.

817 Zit. nach Kuenheim: Carl Hagenbeck, S. 188 – bedauerlicherweise ohne Quellenverweis.

818 Vgl. Ames: Carl Hagenbeck’s, S. 48.

819 Baglo, Cathrine: Utstillinger av samer i tida 1822-1934; in: Ottar 267 (2007), H. 4, S. 3–10, S. 8.

820 Anzeige Zoologischer Garten; in: Hannoverscher Courier vom 15.07.1886.

821 Brändle: Nayo Bruce, S. 39 f.

822 Steffen-Schrade: Exkurs, S. 370.

823 Ebenda.

824 Hætta, Odd Mathis: Samer på utstilling i Tyskland 1930; in: Ottar 267 (2007), H. 4, S. 33–40, S. 33.

825 Andreassen: Human Exhibitions, S. 83–86.

826 Baglo: Utstillinger av samer i tida 1822-1934, S. 8.

cy“⁸²⁷ waren. Ihre Handlungsspielräume wurden allerdings durch die Logik der Zurschaustellungen eingeschränkt. Deren ‚Andersmachung/othering‘ war die Grundlage für die Zurschaustellung und durfte von beiden Seiten nicht gestört werden, weil sie eben auch die Voraussetzung für den finanziellen Erfolg der Schau und damit auch für die Entlohnung bildete.

Inszenierungen/Darstellungen

Es ließen sich mehrere, häufig wiederholende Motive in den Inszenierungen feststellen. Bereits von Beginn an war die Herstellung von Speisen, zusammen mit der Herstellung von Alltagsgegenständen oder Kleidung (meist Webarbeiten) integraler Teil des Darstellungsprogramms. So stellten diese Inszenierungen zumindest vom Anspruch her eine Möglichkeit der ethnologischen Beobachtung dar. Letztere gehörte zum Legitimationsmodell der meisten Schauen. Bei nomadisch lebenden Gruppen zählten häufig noch der Auf- und Abbau der Behausungen sowie die Aufführung eines Zuges oder einer ‚Karawane‘ dazu. Insbesondere die Gruppen, deren Zurschaustellung mit einem inszenierten Dorfleben einherging, sollten einen ‚authentischen‘ Einblick in ihren Alltag und ihre Kultur geben. Bei diesen Inszenierungen kam es auch zur Interaktion mit dem Publikum, das die Speisen und Getränke in der Regel probieren oder käuflich erwerben konnte. Auch andere Produkte, die in diesem Kontext entstanden, wurden veräußert.

Dass ein solches Angebot allein aber nicht reichen konnte, um stetig viele Besuchende anzuziehen, zeichnete sich früh ab. So fügten die Impresarios auch bei diesen Gruppen theatralische Elemente hinzu, die durch eine gewisse Dramatik das Publikum fesseln sollten. Dazu zählten Pferde- oder Rentierdiebstähle und die Ergreifung der ‚Missetäter‘, die das friedliche Szenario einer Gruppenzurschaustellung unterhaltsam irritieren sollten. Aber auch vermeintlich traditionelle Liebes- und Kriegstänze waren Teil des Programms. Als Höhepunkt einiger Schauen galten sogenannte Hochzeitstänze und inszenierte Trauungen vor Live-Publikum. Diese vermeintlich traditionellen Hochzeiten wurden in der Presse hervorgehoben und meist extra beworben. So bei der „Ägyptischen Ausstellung und Beduinenlager“ von W. Möller, bei der „das Hochzeitsfest des Beduinen Sabani mit der Tänzerin Sueda mit all‘ jenem orientalischen Gepränge [...]“⁸²⁸ gemeinsam mit dem Publikum begangen wurde. Diese Hochzeitstänze und -zeremonien fanden jedoch eher im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Eingang in das Programm. Sie waren möglicherweise leichter auf beschränktem Raum zu inszenieren und erforderten keine Tiere für die Darstellung. Im Zoo

waren sie zudem seltener zu sehen. Nachweisen lassen sie sich dort während der Anwesenheit der ‚Irokesen‘ 1878.

Eine Steigerung dieser Inszenierungen markierten die Kriegsdarstellungen, die allerdings nur bei wenigen Gruppen vorkamen. Bei diesen war dann aber oft das gesamte Programm darauf abgestellt. Das beste Beispiel hierfür bildeten die sogenannten Dahomey-Amazonen, die allerdings nicht im Zoo ausgestellt wurden. Dass es den Veranstaltern nur vordergründig um Authentizität ging, ist an vielen Stellen deutlich geworden. Das Beispiel der Menschen aus dem französische besetzten Neukaledonien, die als „Menschenfresser“ und „Kannibalen der Südsee“ beworben wurden, macht dies deutlich. Hier sollte das imaginierte ‚Wilde‘ die Massen in den Zoo locken. Zur Inszenierung gehörte, dass die Gruppe der Neukaledonier das Publikum anfauchen und anschreien sollte.

Versorgung

Die Sorge um das körperliche Wohlergehen der zur Schau Gestellten nahm nach den ersten Todesfällen zu. Die Impresarios begannen in der Folge, ihre ‚Ware Mensch‘ aus Eigeninteresse besser zu schützen und zu versorgen. Im *Rheinischen Merkur* wurde als Glosse vermerkt, dass die Gruppe der Kalmücken, die 1883 auch im Hannoveraner Zoo zur Schau gestellt wurde, bei ihrer Einreise behördlich angeordnete Impfungen erhielt.⁸²⁹ Was als humorige Anspielung auf die deutsche Bürokratie intendiert war, ist ein Beweis, dass etwa fünf Jahre nach dem Beginn der modernen ‚Völkerschau‘ als Unterhaltungskonzept bereits eine gewisse Routine vorhanden war, die auch den gesundheitlichen Schutz der Ausgestellten beinhaltete. Die Lehre aus den Todesfällen bei den ersten von Hagenbeck veranstalteten Zurschaustellungen wurde hier gezogen. Zunehmend bemühten sich Impresarios aus Eigennutz, die Arbeits- und Lebensbedingungen zum Positiven zu verändern. Kranke oder gar sterbende Gruppenmitglieder ließen den Wert der Gruppe schließlich sinken. Zwar wurden diese Fälle vom Publikum mit Sensationslust aufgenommen, das übersetzte sich aber nicht unbedingt in einen Mehrgewinn für den Schausteller. Zudem interessierten sich zunehmend die Behörden für die Gesundheit der Betroffenen. Kolonialbehörden oder lokale Polizeibehörden befürchteten negative Auswirkungen auf die öffentliche Ordnung und mögen – in Teilen zumindest – ein anderes Verständnis von den Ausgestellten entwickelt haben. So sollten die ‚Sara Kaba‘ laut Vertrag, den der französische Rekrutierer der Gruppe mit seinem deutschen Impresario Siebold abgeschlossen hatte, keine Temperaturen unter 20 Grad Celsius ertragen. Mehr als zwölf Stunden öffentliche

Zurschaustellung hatten ebenfalls zu unterbleiben.⁸³⁰ Dies bedeutete aber keinesfalls, dass derartige Anordnungen und Vorkehrungen etwa aus einem Verständnis der zur Schau Gestellten als Mitmenschen oder aufgrund eines ausgeglicheneren Machtverhältnisses erfolgten. Der paternalistische, eurozentrische und letztlich rassistische Blick auf die außereuropäischen Menschen änderte sich letztlich nicht. Und Ausnahmen gab es, wie das Beispiel der Australier gezeigt hat, immer noch.

Eine wichtige Komponente zum Erhalt der ‚Arbeitskraft‘ der Ausgestellten war neben der Unterbringung ihre Verpflegung. Die frühen Hagenbeckschen Schauen wurden daher durch eine „Aufwartefrau“ begleitet, die die Speisen der Ausgestellten kochte und ihre Kleidung wusch.⁸³¹ Mit zunehmender Routine erhielten die Gruppen, die religiöse oder kulturelle Speisetabus befolgten, entsprechende Zutaten zur Verfügung, um selbst zu kochen. „Das bot den Zuschauern die zusätzliche Attraktion, den Völkerschau-Mitgliedern beim Kochen und Essen zusehen und exotische Köstlichkeiten probieren zu können.“⁸³² Die 1896 im *Palmengarten* ausgestellten Samoaner:innen konnten zumindest im Frankfurter Zoo jede Woche vor dem Publikum ein Schwein schlachten und zubereiten.⁸³³ In Berlin lud die Direktion des Zoos 1899 ausgewählte Besuchende zur Vorführung der solchen Zubereitung eines Schweins im Erdofen durch eine weitere samoanische Gruppe ein.⁸³⁴ Auch die Neukaledonier taten dies im Zoo Hannover. Andere Ausgestellte hatten eigenen Proviant aus der Heimat dabei, achteten doch manche Impresarios darauf, dass eine Essensumstellung möglicherweise zu Erkrankungen führen konnte. Insgesamt fiel es den Impresarios oder Vertretern der Unternehmen zu, die Ausgestellten auf der Reise zu ernähren. Die Informationen dazu sind nicht erschöpfend, nur einzelne Berichte gehen darauf ein. Die Gruppe der Sami aus Undersåker, die 1888 in Deutschland und Österreich ausgestellt wurde, erhielt zum Frühstück Butterbrot mit Wurst, Würstchen und Milch für die Kinder, zum Mittagessen gegen 14:00 Uhr Schweinefleisch oder anderes Fleisch mit Kartoffeln, Gemüse und einer Suppe, abends dann erneut Butterbrot. Hinzu kamen täglich sechs Flaschen Bier und ein „jokkis“ genanntes Getränk sowie Tabak nach Bedarf.⁸³⁵

Freiheiten/Freizeit – Kontakt zur lokalen Bevölkerung/ zu Besuchenden

Aus Sicht der Unternehmen und der Impresarios galt es, in der Gruppe ‚Disziplin‘ zu bewahren. Ob hier Vorurteile gegenüber den als ‚wild‘ oder ‚unzivilisiert‘ definierten Menschen, Angst vor den Behörden bei Verstößen gegen die öffentliche Ordnung oder der aus Sicht der Impresarios reibungslose Ablauf der aufwendig geplanten Reiserouten im Vordergrund standen, ist unklar. Sicher ist aber, dass die Disziplinierung der Gruppenmitglieder im Sinne westlicher Moralvorstellungen und unternehmerischer Praktiken stets eine zentrale Rolle spielte. Ein Baustein hierfür war die soziale Kontrolle der Mitglieder der Gruppen. Thode-Arora resümiert:

„Den Veranstaltern der Firma Hagenbeck lag daran, den Kontakt zwischen Publikum und Völkerschau-Teilnehmern zu beschränken, da man Aufsässigkeit und offenbar auch zu freundliche Beziehungen zu den weiblichen Besuchern befürchtete. Bewusst wurden stets nur wenige Personen ausgewählt, die einer europäischen Verkehrssprache mächtig waren und die als Übersetzer und Führungspersönlichkeiten in der Gruppe fungieren sollten.“⁸³⁶

Hagenbecks Biograf Leutemann sah in dieser ‚Sprachlosigkeit‘ und der Trennung zum Publikum eine Möglichkeit, „Keime zu Unzufriedenheit“⁸³⁷ zu vermeiden. Daraus folgt auch, dass wir wenig oder kein Wissen darüber haben, wie es um Wahlmöglichkeiten, Freiheiten und Ausbeutungsverhältnisse innerhalb der Gruppen stand. Solch eine Struktur dürfte Missbrauch und Ausbeutung systematisch erleichtert haben.

Abraham Ulrikab, der schon mehrmals erwähnte kanadische Inuit, berichtete nach Hause, er sei in Deutschland nur von rücksichtslosen und schlechten Menschen umgeben gewesen. Er nahm seine Umwelt also als feindlich wahr.⁸³⁸ Sein Mitreisender Tobias – der Nachname ist unbekannt – wurde ausweislich des Tagebuchs Ulrikabs zudem von Adrian Jacobsen gezüchtigt.⁸³⁹ Die beiden im Berliner Zoo-Archiv überlieferten Vertragsentwürfe sahen vor, dass immer ein weißer ‚Aufpasser‘ anwesend sein sollte. Das konnte zum einen dem Schutz der Gruppe vor Übergriffen

827 Andreassen: Human Exhibitions, S. 113.

828 Aegyptische Ausstellung und Beduinenlager; in: Hannoverscher Courier, Morgen-Ausgabe vom 08.10.1897.

829 Es geht nichts über; in: Rheinischer Merkur vom 06.08.1883.

830 F. W. Siebold: „Auszug aus dem Vertrag vom 19. Juli 1930 mit meinen französischen Gesellschaftern“, AZGB, O 0/1/14.

831 Thode-Arora: Die Hagenbeckschen Völkerschauen, S. 35.

832 Ebenda.

833 Steffen-Schrade, Jutta: Exkurs: Samoaner im Frankfurter Zoo; in: Mesenhöller, Peter (Hg.): Talofa! Samoa, Südsee: Ansichten und Einsichten: Katalog zur Ausstellung im Museum für Völkerkunde; Frankfurt a. M. 1998, S. 368–387, S. 376.

834 Entwurf des Einladungsschreibens, o. D., AZGB, O 0/1/42.

835 Baglo: Utstillinger av samer i tida 1822-1934, S. 8.

836 Thode-Arora: Die Hagenbeckschen Völkerschauen, S. 35.

837 Thode-Arora: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 64.

838 Brief Abraham Ulrikabs an Bruder Elsner in englischer Übersetzung in: Rivet: In the Footsteps of Abraham Ulrikab, S. 89 ff.

839 Benninghoff-Lühl: Carl Hagenbecks Völkerschauen, S. 74.

dienen, oder auch ein Gefühl der Sicherheit in der fremden Umgebung vermitteln. Da es im Vertrag mit dem Zoo erwähnt wurde, ist vor allem aber davon auszugehen, dass es als Disziplinierungsmaßnahme gedacht war. Zoo und Schausteller hatten an einem ‚reibungslosen Ablauf‘ Interesse, der eine Aufsicht und zur Not auch Züchtigungen vorsah. Dazu gehörte, dass jeden Morgen alle Mitglieder der Gruppe anwesend sein und an der Inszenierung teilnehmen mussten.

Auch in den besten Fällen mit selbstbewussten Darstellenden handelte es sich letztlich um ein ungleiches Machtverhältnis der Parteien. Die Gruppe um Nayo Bruce aus Togo erstattete in Dresden Anzeige gegen den Impresario Urbach, da dieser das Gehalt der Gruppe immer wieder einbehalten habe. Urbach gab zu Protokoll, er tue dies, damit Bruce nicht verschwände, wenn er ihm kein Geld mehr schulde.⁸⁴⁰ Der Fall zeigt, dass die Impresarios allein durch die finanzielle Verfügungsmacht über erhebliche Druckmittel gegenüber den Darstellenden in einem fremden Land mit einer ihnen unbekannten Sprache verfügten – auch gegenüber selbstbewusst auftretenden Menschen wie Bruce. In dem überlieferten Vertrag zwischen der Firma Hagenbeck und einem nordamerikanischen Darsteller aus der sogenannten Sioux-Truppe wurde dann geregelt, dass ein Fehlverhalten des Darstellers zur Auflösung des Vertrags führte und dieser die Rückreise antreten musste. Die Kosten der Reise und Verpflegung mussten von Hagenbeck übernommen werden, das Gehalt konnte aber einbehalten werden. Zudem durfte die Firma Hagenbeck die vereinbarte Reisezeit einseitig um zehn Wochen verlängern.⁸⁴¹ So groß war schließlich die Verfügungsgewalt der Impresarios, dass einige der Inuit aus Labrador, die im Spätherbst 1880 im Berliner Zoologischen Garten ausgestellt wurden und als Christen den geistlichen Beistand der vertrauten Herrnhuter Brüdergemeinde vermissten, auch dazu die Erlaubnis des Berliner Zoo-Direktors einholen mussten.⁸⁴²

Noch 1925 besagte ein Vertrag zwischen der Gemeinde Altstetten in der Schweiz und einem Impresario eines ‚afrikanischen Dorfs‘, dass die Darstellenden „keinen freien Ausgang“ besäßen, sondern ihr Dorf „nur unter Aufsicht verlassen“ durften. „Verstöße gegen den Anstand“ hätten den Entzug der Aufführungserlaubnis zur Folge gehabt.⁸⁴³ Zumindest bei den samischen Schauen ist aber davon auszugehen, dass diese durchaus Kontakt zu Einheimischen nach ‚Feierabend‘ hatten.⁸⁴⁴ So ist für einzelne Schauen

überliefert, dass die Männer und Frauen abends ins Theater geführt wurden oder im Hofbräuhaus Bier trinken waren. Natürlich geschah dies dort nicht als Freizeitangebot, sondern war vielmehr in das rassifizierende Hierarchiesystem des Kolonialismus eingebettet. Genauso wie Kolonialmächte mit einer angenommenen ‚white man’s burden‘ die Beherrschung der Kolonialiserten legitimierten, so sollten die Teilnehmer:innen hier einem ‚Zivilisierungsprozess‘ unterworfen werden. Der angeblich zivilisatorisch höherstehende Europäer habe – so die eurozentrische Lesart – eine Verpflichtung gegenüber den ‚Primitiven‘, sie durch seine Bildung und Kultur zu zivilisieren. Zugleich wurden solche Aufenthalte in der Öffentlichkeit zu Werbezwecken missbraucht, berichtete doch tags darauf die Presse darüber. Zumindest für die Sami-Gruppen ist anzunehmen, dass die meisten Gruppenmitglieder eigene Entscheidungsräume bei der Rekrutierung hatten und regelmäßig bezahlt und einigermaßen angemessen verpflegt wurden.⁸⁴⁵

Als im Jahr 1900 sogenannte Tscherkessen im Zoo Berlin ausgestellt wurden, durften diese sich ausweislich des Vertrags des Impresarios mit dem Zoo nicht frei im Zoologischen Garten bewegen. Zudem hatte Gehring dafür zu sorgen, dass die Ausgestellten stets unter Aufsicht standen.⁸⁴⁶ Für die im Jahr 1900 in Berlin ausgestellten Samoaner:innen galt ebenfalls:

*„Die Mitglieder der Truppe haben sich während der vom Director des zoologischen Gartens zu bestimmenden Zeit für das Publikum sichtbar auf dem Schaustellungsplatze aufzuhalten und ihre Handfertigkeiten etc. zu zeigen, sie dürfen ohne Einverständnis des zoologischen Gartens den Platz nicht verlassen, namentlich nicht im Garten umhergehen. Die Zahl der Vorstellungen und die Zeiten derselben setzt der Director des zoologischen Gartens fest.“*⁸⁴⁷

Weiter hieß es:

„Der Schausteller verpflichtet sich, die Truppe stets unter strengster Aufsicht zu halten und dafür Sorge zu tragen, dass alle vom zoologischen Garten zur Aufrechterhaltung der Ordnung erlassenen Vorschriften genau befolgt werden. Drei mit der Sprache und den Sitten der Samoaner vertraute Herren weisser Farbe werden bei der Truppe und mindestens einer von diesen stets auf dem Schaustellungsplatze

anwesend sein. Namentlich ist der Schausteller dafür verantwortlich, dass die Mitglieder der Truppe geistige Getränke nicht oder nur in mässigstem Umfange erhalten, und dass sie das Publikum nicht durch Betteln, Feilbieten etc. belästigen. Zur Ausübung der Aufsicht hat entweder der Schausteller selbst oder ein ausreichende Autorität besitzender Vertreter stets auf dem Ausstellungsplatze anwesend zu sein.“

In späteren Verträgen kommen diese Paragraphen nicht mehr vor, wie beispielsweise im Vertrag zwischen dem Zoo Berlin und John Hagenbeck anlässlich der ‚Indien-schau‘ 1926.⁸⁴⁸

Die meisten Ausgestellten durften, so legen es die Quellen nahe, zumindest prinzipiell in eine Zurschaustellung und Inszenierung eingewilligt haben. Waren die Länge oder Frequenz der Aufführungen, die Länge der Reise oder auch die mit den Inszenierungen und dem Ausgestelltsein einhergehenden Probleme für viele sicherlich unüberschaubar, so stellten die anthropologischen Messungen eine weitere Kategorie dar, in der sich Machtverhältnisse und Rassismen manifestierten. Demnach gab es mehrfache Berichte über Scham und Widerstand der zu Untersuchungsobjekten degradierten Menschen. Diese wurden geradezu genussvoll in der Presse rezipiert und gehörten quasi zur Gesamtinszenierung. Dabei wechselten die Motive, die in beiden Fällen rassistisch konnotiert waren: Mal wurden die sich zierenden Menschen als ‚ursprünglich‘ oder unschuldig, mal als ‚roh‘ oder ‚unvernünftig‘ geschildert. Auch das Motiv der Bestechlichkeit tauchte wiederholt auf. So soll sich ein Grönländer 1878 erst von Gipsabdrücken überzeugen lassen haben, als er dafür ein Taschenmesser in Aussicht gestellt bekam.⁸⁴⁹ Eine Ursachenforschung oder eine Reflexion, wie man selbst auf solche Untersuchungen reagieren würde, unterblieb. Zu normal musste es scheinen, dass die ‚Wilden‘ zu Untersuchungsobjekten wurden. Am Beispiel der in Berlin untersuchten, aber auch in Hannover ausgestellten Chippewa sollten sich die Zeitungslesenden sogar noch amüsieren, dass das Angebot an Alkohol die Betroffenen ‚gefügt‘ gemacht habe.

Auch wenn dies seitens der Veranstalter und Impresarios nicht erwünscht war, bahnten sich in einzelnen Fällen zwischen Ausgestellten und Besuchenden auch Liebesbeziehungen an. Wurde dies bekannt, berichtete die Presse ausführlich darüber – jedoch nicht ohne auf Stereotypen oder Abwertungen zu verzichten. Mit völligem Unverständnis reagierte man beispielsweise auf Frauen, die sich auf

Männer einer Beduinen-Karawane auf dem Münchner Oktoberfest 1890 einließen und „mit den Wüstensöhnen in ziemlich drastischer Weise kokettierten [und sich gar an sie] herandrängten“⁸⁵⁰. Beim Abschied der ‚Nubier‘ aus Berlin berichtete das *Berliner Tageblatt*, dass diese sich „auch einen nicht kleinen Kreis von Freundinnen erworben“⁸⁵¹ hätten und ihnen der Abschied sichtbar schwer gefallen sei.

Motivationen/Agency der Teilnehmenden

Eine der wichtigsten Fragen für eine Untersuchung der Zurschaustellungen bildet die nach der (Wahl)Freiheit der zur Schau Gestellten und ihren Motivationen. Diese Selbstermächtigung und Verfügungshoheit – mithin auch Agency genannt – spielt mittelbar für die Kontextualisierung der Ausstellungsorte und des Publikums eine wichtige Rolle. Konnten die ‚Völkerschau‘-Teilnehmenden bei ihrer Rekrutierung freie Entscheidungen treffen? Fanden sie später Mittel und Wege, Einschränkungen ihrer Freiheiten entgegenzutreten? Eindeutige Antworten sind auch hier mangels Ego-Dokumenten der zur Schau Gestellten nicht zu finden, einzig Hinweise auf die Agency der Betroffenen lassen sich ausmachen.

Abraham Ulrikab wurde nur deshalb nicht in Hannover ausgestellt, weil er und die gesamte Gruppe von der Labrador Halbinsel während der Tournee – noch bevor sie Hannover erreichten – starben. Von Berlin aus schrieb der zum Christentum konvertierte Inuit seinen Geistlichen in der Heimat, den Missionaren der Herrnhuter Mission, dass er sich an dieser zweiten Station in Deutschland bereits Vorwürfe machte, die Verpflichtung eingegangen zu sein. Er gestand, dass es vor allem die großen Schulden waren, die ihn dazu gebracht hätten, einzuwilligen. Zwar sei er auch neugierig auf die Städte in Europa gewesen, von denen er gehört habe. Zudem habe er gehofft, den Orden in Herrnhut besuchen zu können, vor allem aber sei er von der Hoffnung auf gutes Geld verführt worden.⁸⁵² An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass Ulrikab nicht wusste – nicht wissen konnte –, worauf er sich einließ. So klagte er über Heimweh und aufdringliche Menschenmassen, die ohne Anstand die Unterkunft seiner Familie aufsuchten.⁸⁵³ Ihm war es nicht möglich, ohne Weiteres in seine Heimat zurückzukehren. Zu groß war die Abhängigkeit vom Veranstalter, und möglicherweise war eben nicht klar, wie lange das Engagement andauern sollte. Zu jener Zeit waren die logistischen Probleme, erneut den Atlantik zu überqueren, für einen der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtigen ausgestellten Menschen schier unüberwindbar.

840 Brändle: Nayo Bruce, S. 29.

841 Faksimile eines Vertrages bei Ames: Carl Hagenbeck’s, S. 48.

842 Vgl. Rivet: Abraham, S. 98.

843 Vertrag in: Brändle: Wildfremd, hautnah, S. 163.

844 Vgl. Baglo: Utstillinger, S. 8.; Lehtola: Sami on the Stages, S. 331, Hætta: Samer på utstilling i Tyskland 1930, S. 36.

845 Vgl. Lehtola: Sami on the Stages, S. 331.

846 Vertrag zwischen E. Gehring und dem Zoologischen Garten Berlin, 23.02.1900, AZGB, O o/1/42.

847 Vertragsentwurf zwischen C. Marquardt und Vorstand Zoologischer Garten Berlin, o. D. sowie Vertrag vom 2303.1900, ebenda.

848 Vertrag zwischen John Hagenbeck und dem Zoologischen Garten Berlin, 1926, AZGB, O o/1/114.

849 Berlin, 28. März; in: Bonner Zeitung vom 31.03.1878.

850 Das schöne Geschlecht; in: Der Volksfreund vom 29.10.1890.

851 Nubiers Abschied; in: Berliner Tageblatt vom 14.10.1879.

852 Brief Abraham Ulrikabs an Bruder Elsner in englischer Übersetzung in: Rivet: In the Footsteps of Abraham Ulrikab, S. 89 ff.

853 Ebenda.

Wie zunächst Abraham Ulrikab scheinen auch andere Gruppen durchaus lohnende Aspekte in der Zurschaustellung in Deutschland gesehen zu haben. Die sogenannten Kalmücken ließen sich mehrfach für Zurschaustellungen in Deutschland anwerben. Dies deutet darauf hin, dass sich zumindest die in lokalen Hierarchien mit gewisser Entscheidungsfreiheit ausgestatteten Personen hier einen Gewinn aus der Rekrutierung versprochen. Die Untertanen des russischen Zaren bedurften der Genehmigung der Ausreise und hätten sich wohl weigern können. Die lange Zusammenarbeit Hagenbecks mit Darstellenden für die ‚Indienschauen‘ oder mit dem Somalier Hersi Egeh Gorseh, der über drei Jahrzehnte Gruppen für den Hamburger rekrutierte, könnte ebenfalls ein Beleg dafür sein, dass sich Zurschaustellungen durchaus auch für die Betroffenen als lohnenswert erwiesen.⁸⁵⁴

Die Brüder Marquardt waren nicht die ersten, die eine samoanische ‚Völkerschau‘ zusammenstellten. Zuvor war bereits ein auf Samoa ansässiger Amerikaner namens Moore mit einer Gruppe Samoaner:innen finanziell erfolgreich durch Nordamerika gereist. Einige der Teilnehmenden ließen sich erneut von Fritz Marquardt engagieren, was zeigt, dass sie zum einen über eine eigene Agenda und ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit verfügten und sich zum anderen von der Teilnahme finanzielle oder andere Erfolge versprochen.⁸⁵⁵ Auch brachte die in der samoanischen Gesellschaft relativ hohe Position der Söhne von lokalen Gemeindeführern mit sich, dass keine anthropologischen Messungen an ihnen durchgeführt wurden.⁸⁵⁶ Tupua Tamasese Lealofi, der 1910 mit einer Samoa-Gruppe reiste, plante, diplomatische Beziehungen auf seiner Reise zu knüpfen und seine Heimat der neuen Kolonialmacht zu repräsentieren. Als er realisierte, dass die Schausteller diesem Ansinnen keinen Raum gaben oder geben konnten, suchte er selbst Kontakt zu lokalen Honoratioren an den Orten der Schaustellungen.⁸⁵⁷ Offiziell wurde die Gruppe aber als „Diener“ des Impresarios Marquardt ausgegeben, und der Vertrag sah vor, dass sich ihre Mitglieder nicht ohne seine Erlaubnis von den jeweiligen Wohnorten entfernen durften.⁸⁵⁸ Tamasese verfügte also auf der Reise über keine wirkliche Autonomie, suchte aber Spielräume.

Auch bei der im *Palmengarten* 1896 ausgestellten Gruppe der Samoaner:innen kam es zu widerständigem Verhalten. Diese Gruppe wurde, wie beschrieben, in hohem Maße se-

xuell objektifiziert. Und doch zeigten sich die Betroffenen nicht als willenlose Objekte. So musste Marquardt einige Mitglieder der Gruppe vorzeitig auf eigene Kosten zurückschicken, da sie sich weigerten, aufzutreten, Beziehungen miteinander eingingen oder den deutschen ‚Aufpassern‘ gegenüber handgreiflich wurden. Zwei der Frauen entfernten sich mit einem Berliner Bewunderer gar von der Gruppe und mussten von Marquardt aus Swinemünde wieder abgeholt werden.⁸⁵⁹ Da indigene Menschen aus Nordamerika oft Englisch sprachen und offenbar nachts in die Stadt gingen, um sich zu amüsieren, lehnte Hagenbeck 1910 angeblich eine weitere Zurschaustellung von Menschen aus dieser Region ab.⁸⁶⁰

Während bei den ersten Zurschaustellungen, die in die Typologie der vorliegenden Untersuchung fallen, Hinweise auf direkten – auch körperlichen – Zwang vorhanden sind, kann bei den späteren Schauen von einer graduellen Stärkung der Wahl- und Entscheidungsfreiräume der Ausgestellten ausgegangen werden. Das Extrembeispiel für körperlichen Zwang stellten die Zurschaustellungen indigener Familien von der Südspitze Südamerikas dar. Aber auch für eine der letzten im Hannoveraner Zoo gezeigten Schauen ließ sich der Zwang, unter dem die Ausgestellten standen, verdeutlichen. Der in Neukaledonien aufgewachsene französische Fußballstar Christian Karambeu erinnert sich, dass niemand je über die ‚Völkerschau‘ in seiner Familie sprach, die zwischen 1931 und 1932 durch Frankreich und Deutschland touren musste. Er selbst erfuhr von der Ausstellung seines Urgroßvaters erst durch einen dokumentarischen Roman.⁸⁶¹

Eine gewisse Ausnahme kann möglicherweise für die Sami-Schauen gemacht werden. Veli-Pekka Lehtola verweist in seinen Betrachtungen zu den Zurschaustellungen von Sami darauf, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine samische Bewegung entstanden sei, die den Schauen gegenüber kritisch eingestellt war. Dennoch ließen sich Familien dieser Minderheit weiterhin rekrutieren, da die Aussicht auf das Einkommen aus den Schauen und die Gelegenheit zu reisen weiterhin starke Anziehungskraft ausübten.⁸⁶² Lehtola nimmt für die samischen zur Schau Gestellten an, dass diese – entgegen dem ‚Echtheits‘-Anspruch vieler Impresarios – lediglich eine Rolle mimten und die Darstellungen ganz bewusst als Arbeit auslegten. Er spricht von einer „ironischen Haltung“, die die Sami zu der

ganzen Schaustellung eingenommen hätten.⁸⁶³ Letztlich schlussfolgert er:

*„There is no doubt that the participants saw themselves as envoys who spread knowledge about their culture. They must have understood that many members of the audience had come to see the ‚wild‘ people of the North, representatives of a lower race in comparison with Europeans, but that a real-life contact provided some of them with a new, more personal image of the Sami.“*⁸⁶⁴

Odd Mathis Hætta, Sohn eines Teilnehmers der Zurschaustellung von 1930, selbst ethnografisch ausgebildet und Autor zur samischen Kultur, berichtete, dass seine Familienangehörigen die Reisen in guter Erinnerung hatten. Aus ihrer eigenen Sicht hätten sie nicht nur finanziell, sondern auch intellektuell von diesen profitiert.⁸⁶⁵ Auch Cathrine Baglo sieht für die samischen Darstellenden in den ‚Völkerschauen‘ Hagenbecks wenig Zwang. Diese hätten in den Schauen „a peculiar, but not all uncommon wage labor“ gesehen – also in erster Linie eine Verdienstgelegenheit.⁸⁶⁶ An der ‚Polarschau‘ von Ruhe 1930 nahmen erneut Personen der ebenfalls von Ruhe in Zusammenarbeit mit Franz Dubbick rekrutierten Schau von 1925 teil.⁸⁶⁷ Allerdings müssten weitergehende Untersuchungen auch bei diesen Schauen die Situation in der Heimat noch einmal genauer in den Blick nehmen. Es bleibt nicht ausgeschlossen, dass aus der Zerstörung von Lebenswelten resultierende finanzielle Zwänge und zunehmender Druck auf die Lebensweise der Sami im Norden eine Rolle für ihre Entscheidungen gespielt haben.⁸⁶⁸

An Beispielen wie diesen zeigt sich, dass es für einzelne Teilnehmende durchaus lohnend gewesen sein dürfte, sich selbst oder Elemente ihrer Kultur auszustellen. Allerdings sind die zeitlichen und geografischen Kontexte in jedem Einzelfall zu beachten, um einschätzen zu können, ob wirklich freie Entscheidungen, möglicherweise gar gute Erfahrungen, oder fortgesetzte finanzielle Notlagen und hierarchische Abhängigkeitsverhältnisse ursächlich für eine mehrfache Teilnahme an Schaustellungen waren. Dass es durchaus Spielräume des Verweigerens gab, illustriert das Beispiel einer Gruppe kanadischer *First Nations*. Adrian Jacobsen berichtete, dass es ihm nicht gelang, weibliche Indigene zu einer Teilnahme zu überzeugen.⁸⁶⁹ Nayo Bruce

war möglicherweise eine Ausnahme in anderer Hinsicht. Als lokaler Anführer, eine Respektsperson mit gewissem Reichtum und Autorität über andere, war es ihm eventuell leichter gefallen, den europäischen Schaustellern gegenüber Gagen und Respekt einzufordern. Gleichzeitig könnten Abhängigkeitsverhältnisse der Ausgestellten bei ihrer Rekrutierung durch Bruce eine Rolle gespielt haben.

4.8 Rezeption durch Publikum und Presse

Wie mehrfach erwähnt, sind im Rahmen der Recherchen für diesen Bericht keine Tagebücher oder Eigenzeugnisse der Hannoveraner:innen gefunden worden. Solche böten die Möglichkeit, vertiefende Erkenntnisse zur Rezeption der ‚Völkerschauen‘ durch das Publikum zu gewinnen. Weitere, vertiefende Untersuchungen sollten erneut den Versuch unternehmen, solche ausfindig zu machen. Für die vorliegenden Recherchen konnten ausschließlich Zeitungsquellen für eine Rezeptionsgeschichte herangezogen werden. Allerdings bieten diese oft auch einen Überblick über die Fakten und Beschreibungen hinausragenden Einblick.

Zunächst ist zu fragen, ob der Schaustellungsort Zoo eine Besonderheit darstellte und ob die Rezeption sich von der ausgestellter Gruppen in Theatern, Zirkussen und Biergärten unterschied. Balthasar Staehelin geht für Basel von einer anderen Qualität der Betrachtung durch das Zoo-Setting aus:

*„Das Publikum war durch den Kontext Zoo auf ein bestimmtes ‚Sehen‘ eingestellt, das sich an die Tierbeobachtung anlehnt und vorab physische Besonderheiten der Tiere registriert, sowie mit Vorliebe Tiere beim Essen, Spielen und kämpferischen Herumtollen bestaunt. Zwischen Tiergehegen und umzäunter Festmatte trat keine umfassende Umorientierung des Sehens beim Publikum ein und die Inszenierungsweise erforderte eine solche Umstellung vom Betrachter auch nicht.“*⁸⁷⁰

Staehelin bezieht sich in seiner Analyse auf Zuschreibungen aus dem zoologischen Wissensvorrat, wie Benennungen von Menschen als ‚affenartig‘ und ähnliche rassistische Analogien. Und in der Tat sind die deutlichsten derartigen

854 Gretzschel/Gille/Zapf: Hagenbeck, S. 74.

855 Ebenda, S. 95 f.

856 Thode-Arora: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 99.

857 Dies.: Ein diplomatischer Besuch? , S. 152.

858 Ebenda, S. 138.

859 Thode-Arora: „Samoanische Mädchenschönheiten“, S. 104, 109.

860 Dies.: Für fünfzig Pfennig um die Welt, S. 64.

861 Pfaffenzeller: Fußballer Christian Karambeu und der „Menschenzoo“.

862 Lehtola, Veli-Pekka: Sami on the Stages and in the Zoos of Europe; in: Andersson, Kajsa (Hg.): L'image du Sápmi. 2, Örebro 2013 (Humanistica Oerebroensia / Artes et linguae 16), S. 324–352, S. 324.

863 Lehtola: Sami on the Stages, S. 330 f.

864 Ebenda, S. 347.

865 Hætta: Samer på utstilling i Tyskland 1930, S. 39 f.

866 Baglo, Cathrine: Reconstruction as Trope of Cultural Display, S. 54.

867 Lehtola: Sami on the Stages, S. 342.

868 Interview mit Mattis, dem Sohn in Alta in: Menschen ausgestellt im Zoo - Das dunkle Kapitel Völkerschauen; o. O. 2021. URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Menschen-ausgestellt-im-Zoo-Das-dunkle-Kapitel-Voelkerschauen,panoramadre3954.html> (20.04.2024).

869 Vgl. Kuenheim: Carl Hagenbeck, S. 116.

870 Staehelin: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935, S. 102.

Referenzen, die zu den Hannoveraner Zurschaustellungen gefunden wurden im Zusammenhang mit der im Zoo aufgetretenen Gruppe aus dem südlichen Afrika publiziert worden. Der durch eine ausgeprägt herabwürdigende, rassistische Sprache gekennzeichnete Artikel im *Hannoverschen Kurier* zu den Tierdressuren Hagenbecks mit ‚afrikanischem Dorf‘ benutzte den Vergleich mit Tieren in seiner Beschreibung der Menschen. Allerdings wurden auch die 1885 im *Palmengarten* und *Bella Vista* ausgestellten Kameruner in eurozentrischen Kategorien von ‚zahn‘ oder ‚wild‘ eingeteilt. Die Vorannahme, dass der Zoo als visueller Raum und Kontext eine andere Sichtweise auf die von Rassismus betroffenen Menschen bedingte, ließ sich anhand des für Hannover durchgeführten Vergleichs allerdings nicht mit großer Deutlichkeit bestätigen. Die Inszenierungen in und außerhalb des Zoos unterschieden sich beispielsweise in ihren Elementen kaum. Zudem wurden außerhalb des Zoos Zurschaustellungen aufgeführt, die an anderen Orten in Zoos gezeigt wurden und die für die Impresarios lohnenswerte Publikumszahlen produzierten. Die Schauen im Zoo waren schon bald vom eigentlichen Gelände abgetrennt und oft von außen zugänglich, so dass die Besuchenden keinem besonderen Blickregime unmittelbar unterworfen wurden. Nur anfänglich scheinen die Schauen quasi mitten im Garten stattgefunden zu haben. Es finden sich in den Zeitungsartikeln zu den Schauen im Zoo kaum Hinweise auf den umgebenden Tiergarten, bei den ‚Kirgisen‘ wurde lediglich auf eine exotisierende Architektur verwiesen. Es dürfte sinnvoll sein, für zukünftige Untersuchungen einen vergleichenden Rahmen zu nutzen, der sich nicht ausschließlich auf den Zoo konzentriert, sondern auch die umgebende Stadt in die Analyse mit einbezieht. Die rassifizierenden Hierarchisierungen, die die Presseberichterstattung für alle Gruppen der Schauen ausdrückten, unterschieden sich nicht durch den Ausstellungsort per se. Zu München, wo ‚Völkerschauen‘ mangels eines Zoos ausschließlich auf dem Oktoberfest oder im Kontext von Amüsierbetrieben stattfanden, schrieb Andrea Stadler:

„Die Berichterstattung zu den Münchner Völkerschauen spiegelt diese Vorstellung von einer kulturellen Hierarchie wider: Grundsätzlich wurde von den Autoren aus einer Überzeugung der kulturellen und intellektuellen Überlegenheit heraus geurteilt. Dabei spielte es auch keine Rolle, welche politische Ausrichtung oder Leserschaft eine Zeitung hatte.“⁸⁷¹

Zwar seien die Berichte in sozialdemokratisch orientierten Zeitungen insgesamt eher wohlwollend und freundlich gewesen, aber auch in ihnen haben sich eine explizite Überheblichkeit und Respektlosigkeit gegenüber den Ausge-

stellten gespiegelt. Wie zu sehen war, gilt dies auch für die Berichterstattung in Hannover. Der sozialdemokratische *Volkswille* legte demnach seinen Berichten in der Regel die zeitgenössische rassifizierende Hierarchie zugrunde, seine Autoren schlugen nur gelegentlich einen kritischen Tonfall an – und dann auch nur gegenüber gewissen Politiken des europäischen Kolonialismus, nicht aber gegenüber der eigentlichen Praxis der Zurschaustellung oder der Ausbeutung.

Insgesamt ist deutlich geworden, dass sich für jede Zurschaustellung stereotype Darstellungen der ausgestellten Menschen finden lassen. Sie alle nährten sich aus den zeitgenössischen Rassismen, dem herrschenden Wissenschaftsverständnis sowie dem zeitgebundenen Wissen des Publikums und der Zeitungsredaktionen. So billigte quasi kein Zeitungsartikel den Ausgestellten eine gleichwertige, wenn auch anders gestaltete Kultur zu. Ausgehend von einem Verständnis der eigenen europäischen Kultur als der am weitesten entwickelten, wurden die ausgestellten Menschen, ihre Kleidung, ihre kulturellen Äußerungen, ihre handwerklichen Fähigkeiten, ihre Kunst, ihr Gesang, Tanz oder ihre Sprache als in jedem Fall unterlegen dargestellt. Eine Beschreibung der Darbietung der Gruppe aus Neukaledonien in Hannovers Zoo bezeichnete diese als „ganz nett“, um zugleich zu betonen: „Der Kulturkreis der zivilisierten Menschheit gestattet natürlich nur einen primitiven Vergleich.“⁸⁷² Allenfalls konnte zu diesen Menschen ein paternalistischer Zugang konstruiert werden, der die Eigenwahrnehmung als überlegene Gruppe nicht störte. „Die dunkelbraunen Insulaner sind schön gewachsene, äußerst muskulöse, von der Zivilisation, noch nicht allzu sehr verdorbene, große Kinder“⁸⁷³, lautete der Befund des *Volkswillens* zu den Menschen aus Neukaledonien.

Ausgangspunkt all dieser Urteile war das eigene Selbstverständnis der europäischen Überlegenheit. Für Jörn Happel hatten die ‚Völkerschauen‘ daher auch die Funktion, dem europäischen Publikum zu bescheinigen, eine höhere Stufe in ihrer kulturellen Entwicklung erreicht zu haben:

„Auch in Basel konnten sich Einwohner aller Schichten beim Blick in die Gehege der Ausgestellten jener Gemeinsamkeit sicher sein, mittels derer sie sich von den in ihren Augen Wilden unterschieden: Die Völkerschauen ließen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das soziale Gegensätze in der Basler Gesellschaft entschärfte.“⁸⁷⁴

871 Stadler: Von „schlangengewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“, S. 84.

872 „Pilou-Pilou“ im Zoo; in: *Volkswille* vom 04.09.1931.

873 U-aaah - die Menschenfresser. Die Südsee-Kannibalen im Zoo; in: ebenda vom 21.08.1931.

874 Happel, Jörn: Nomadenbilder um 1900. Das Beispiel der Basler Völkerschauen; in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 107 (2007), S. 173–198, S. 178.

Dieser Lesart zufolge erfüllte der auch schon eingangs erwähnte identitätsstiftende oder identitätsbestätigende Faktor der Zurschaustellungen für das Publikum eine wichtige Funktion, die nur wissenschaftlich verbrämt wurde. Während des gesamten Zeitraums der Zurschaustellungen, die hier im Mittelpunkt stehen, war die Unterscheidung zwischen den Jahrmarktschauen früherer Zeiträume und dem zumindest öffentlich verbreiteten Anspruch vieler ‚Völkerschau‘-Unternehmer, wissenschaftlich wertvolle Ausstellungen zu arrangieren, nie trennscharf. Zu Beginn der 1870er Jahre wurden die Sami der Zurschaustellung von Böhle und Willhardt beispielsweise während der Tournee aufgefordert, sich das Gesicht dunkler zu färben und Kleidung zu tragen, die für sie nicht traditionell war, sondern sich stärker an der Kleidung von Inuit orientierte (Pelze bspw.). Sie sollten dadurch offenbar ‚wilder‘ erscheinen.⁸⁷⁵ Mit dieser Selbstvergewisserung der Zuschauenden verband sich auch die Rechtfertigung des europäischen kolonialen Programms. Das wird beispielsweise an der Berichterstattung zu den 1879 im Zoo ausgestellten ‚Irokesen‘ deutlich. Anstatt des Bildes der ‚edlen Wilden‘ wurde unter Bezugnahme auf die populären ‚Wild-West-Romane‘ aus den USA nicht nur ein äußerst negatives Bild ihrer Kultur gezeichnet, sondern auch die im Kolonialismus zum Leitmotiv erklärte ‚zivilisatorische Mission‘ Europas betont:

„Als Illustration zu Cooperschen Romanen müssen dieselben allerdings sehr realistisch gelten. Namentlich der Gesang scheint mit großer Naturwahrheit die Entwicklungsperiode zu charakterisieren, wo der Mensch mit den Thieren des Urwaldes um die Wette heult – hua, hua! Es ist zu hoffen, daß die Rothhäute, wenn sie wieder in ihre Wigwams zurückkehren, wenigstens eine kleine Idee von Zukunftsmusik von hier mitnehmen.“⁸⁷⁶

Zu den Zulus im *Bella Vista* 1879 hieß es im *Hannoverschen Courier*:

„Die Gesänge dieser Krieger, mit welchen wir vorgestern begrüßt worden, haben allerdings für ein zivilisiertes Ohr durchaus nichts Anziehendes, es wiederholten sich wenige Töne in rhythmischer Weise, und ebenso schienen die nicht sehr verständlichen Worte sich oft zu wiederholen, doch, immerhin ist es äußerst interessant, auch einmal Zulu-Freuden-, Schlachten-, Klage- und Begrüßungslieder zu hören.“⁸⁷⁷

Hier wird sehr deutlich, wie sehr der Konsum der Zurschaustellung der Selbstvergewisserung des Publikums als ‚höherwertig‘ und ‚kultiviert‘ diene.

Allerdings ließen sich in den Quellen Abstufungen dieser konstruierten Hierarchien finden. Manchen unterstellte man, dass ihre Kultur durch den Kampf um ein Überleben in einer extrem lebensfeindlichen Umwelt geprägt war. Man ‚entschuldigte‘ oder ‚erklärte‘ damit ihre angenommene Primitivität. Positive Emotionen wurden beispielsweise den Sami 1925 zugeordnet: „Diese Menschen kennen keine großen Ansprüche; sie sind trotz ihrer Armut und Unzivilisiertheit ein glückliches Volk.“⁸⁷⁸ Ähnlich rassifizierende, auf den kolonialen Blick verengte Be- und Verurteilungen finden sich auch für in Hannover ausgestellte Gruppen. Für die Rezeption der sogenannten Neukaledonier und Kalmücken in München konstatiert Andrea Stadler, dass letzteren dort 1884 „ziemlich intelligente Gesichter“ bescheinigt und die ersteren 1931/32 als „intelligent dreinblickend“⁸⁷⁹ beschrieben wurden.

Afrikanischen Menschen gegenüber griffen auch diese Mechanismen in der Regel nicht. Ihnen wurde eine angenommene Grundeigenschaft – die oft genug negativ konnotiert war – grundsätzlich übergestreift. Insbesondere schwarzen Afrikanern wurden immer wieder besonders demütigende rassistische Begriffe zugeordnet, die Einteilung in Eigen- und Fremdgruppe nicht überwunden. Als die ‚Sara Kaba‘ im Berliner Zoo ausgestellt wurden, gab es laut dem Vertrag zwischen dem Zoo und dem Impresario F. W. Siebold eigentlich keine Regeln mehr zur Bewegungsfreiheit der Menschen.⁸⁸⁰ Augenscheinlich aber galt das doch nicht für alle Teile des Zoos. Die Gruppe aus dem damals französisch besetzten heutigen Tschad, die sich für das Publikum durch die Lippenteller noch fremder darstellte, erregte wohl Aufsehen und Abscheu zugleich. Der Zoo beschwerte sich bei einem Organisator der Schaustellung per Hauspost:

„Es ist beobachtet worden, dass einige Neger der Sonderschau sich – scheinbar nach Schluss der Sonderschau auf unserem Konzertplatz bewegt haben, woran unser Konzertpublikum Anstoss genommen hat. Wir bitten Sie deshalb dafür zu sorgen, dass die Neger während der Haupt-Konzertzeit unseren Konzertplatz nicht betreten.“⁸⁸¹

875 Brändle: Wilde, S. 93.

876 Die Indianer im Zoologischen Garten; in: *Neue Hannoversche Zeitung* vom 25.06.1879.

877 Zulus in *Bella Vista*; in: *Hannoverscher Courier*, Morgen-Ausgabe vom 05.08.1879.

878 Die Völkerschau im Zoo. Bei dem kleinsten Volksstamm Europas; in: *Volkswille* vom 07.06.1925.

879 Stadler: Von „schlangengewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“, S. 87.

880 Abschrift Vertrag Zoologischer Garten Berlin und F. W. Siebold, 03.02.1931, AZGB, O 0/1/14.

881 Durchschrift NN an Herrn Echter/Sonderschau, 16.05.1931, ebenda.

Auch in der Berichterstattung in Hannover wurde diese Gruppe, wie auch die im ‚Afrikanischen Dorf‘ von Hagenbeck 1921 ausgestellten Menschen, in extremer Weise der Lächerlichkeit und der Herabwürdigung ausgesetzt. Aber auch innerhalb des Spektrums der Gruppen vom afrikanischen Kontinent gab es Unterschiede in der in den Zeitungsquellen beschriebenen Zuschreibung von Merkmalen. So lobten Programmbroschüren die Selbstdisziplin beim Fasten und die strikte Abstinenz der muslimischen Somali sowie ihre Freundlichkeit. „Nicht wenige Zeitungsberichte stellten sie den Mitteleuropäern sogar als Vorbild hin.“⁸⁸² Den männlichen Somali der Zurschaustellung von 1926 billigte der *Volkswille* gar „auf manchen Gebieten eine erstaunliche Geschicklichkeit und einen hoch entwickelten Geschmack“⁸⁸³ zu. Gleichwertig waren sie dennoch in den Augen des Redakteurs nicht.

Interessanterweise – und das zeigt auch die Literatur zu anderen Schaustellungsarten – wurde indischen Gruppen wiederum oft ‚wohlwollender‘ begegnet. Mit dem wachsen den Wissen über Indien scheint ein gewisses Interesse für die „braunen Söhne des Wunderlandes“ einhergegangen zu sein.⁸⁸⁴ Für den gesamten Zeitraum lassen sich allerdings keine einheitlichen Schlüsse ziehen. Vielerorts riefen die Zurschaustellungen von Inderinnen und Indern positive Stereotypen hervor, dennoch ‚eigneten‘ sich alle Gruppen auch für gegenteilige Interpretationen. Dabei konnten in Europa geformte Vorurteile wiederum auch leicht auf Sub-Gruppen übertragen werden. Es war der sozialdemo kratische *Volkswille*, der 1925 die Mitglieder von John Hagenbecks indischer Gruppe als Spektrum „von den auf der niedrigsten Stufe stehenden Weddas, den Baumbewohnern aus Ceylon, bis zu den geistig fein gebildeten, gedankenreichen arischen Hindus“ beschrieb und und konstatierte: „Ein Vergleich der Gestalten untereinander läßt sofort die Verschiedenartigkeit der Rassen erkennen. Die Guyaratis sind ein Mischvolk mit geringer Kultur.“⁸⁸⁵

Und es sei erneut bemerkt: Auch die positiven Zuschreibungen waren von rassistischen Hierarchien durchzogen und gingen nie von einer Annahme einer Gleichwertigkeit aus. Allenfalls wurden den ‚Anderen‘ Annäherungen an die als zivilisiert definierte Eigengruppe bescheinigt. Bewunderung und Sehnsüchte hatten somit auch mehr mit dem Hadern mit der eigenen Existenz in der Moderne als mit der Anerkennung der ‚Fremden‘ zu tun. Die gelegentliche Empathie wurde stets entlang der gleichen rassifizierenden Kategorien konstruiert. Den von Hagenbeck rekrutierten ‚Nubiern‘ wurde insgesamt wohl ein besonderes Wohl-

wollen entgegengebracht. In Basel war die Anziehung sehr groß, eine Zeitung berichtete, dass das Ebenmaß der Körper insbesondere Frauen anzog.⁸⁸⁶ Auch hier ist nicht das Mensch-Sein der Anlass für Empathie, Zuneigung oder eine positivere Rezeption, sondern der auf phänotypischen Merkmalen gebildete Augenschein, der wiederum immer in der verinnerlichten rassifizierenden Skala verankert war.

Die Analyse der Zeitungsberichte zu den Zurschaustellungen in Hannover macht deutlich, dass kaum einer der Autoren eine aufrichtige Empathie mit den Betroffenen erkennen ließ. So wurde weder 1878 noch 1932 die Frage gestellt, wie diese ihre persönliche Situation empfanden. Zu den aus Paris und Hamburg entführten Neukaledoniern wurde beispielsweise lediglich festgestellt, dass man ihnen eine große Tanzfläche zur Verfügung gestellt habe, was als freundliche Geste oder gar Wohltat dargestellt wurde.⁸⁸⁷ Öffentliche Kritik ist an den Schauen im Hannoveraner Zoo während des Untersuchungszeitraums quasi nicht vorhanden – zumindest nicht an der eigentlichen Zurschaustellungspraxis. Vielmehr zeigen die ausgewerteten Zeitungsartikel ein generelles Einverständnis der Autoren nicht nur mit der Praxis der Zurschaustellung von Menschen, sondern auch mit den meisten durch den Zoo oder die Impresarios verbreiteten Ansprüchen an vermeintlich wissenschaftlichem oder bildnerischem Wert der Schauen. Nimmt man an, dass die Autoren Transmissionsriemen eines öffentlichen Verständnisses waren – schließlich mussten ihre Zeitungen verkauft werden –, dann lässt sich vorsichtig extrapolieren, dass die Hannoveraner Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in der Schaustellungspraxis offenbar keinen Widerspruch zum eigenen Menschenbild sahen. Das Beispiel der in Hannover kurz gezeigten ‚Feuerländer‘ belegt in drastischer Weise die Rassismen, die auf Seiten des Publikums und der Veranstalter an allen Veranstaltungsorten vorherrschten. Kritik wurde erst dann geäußert und Reflektion geübt, als viele der Teilnehmenden bereits erkrankt oder verstorben waren. Die Objektifizierung aufgrund einer angenommenen und zugeschriebenen ‚Wertlosigkeit‘ der Menschen, einer Verneinung ihrer Gefühle und ihres Leids nahm erst ab, als das Elend nicht mehr zu ignorieren war und die Gruppe sämtlichen ‚schaustellerischen Effekt‘ verloren hatte. Das Beispiel zeigt aber auch, dass eine Begründung der Schauen rein aus dem damaligen ‚Zeitgeist‘ lückenhaft ist. So verwies just in dem Monat, in dem die Gruppe in Hannover ausgestellt wurde, ein Autor der *Deutschen Montags-Zeitung* aus Stuttgart darauf, dass es fraglich sei, ob die keiner europäischen Sprache mächtigen Kaweshkar überhaupt eine rechtsgültige Einwilligung

gegeben hatten oder Widerspruch einlegen konnten. Der Autor fragte sich sogar, ob es sich nicht mithin um Freiheitsentzug gehandelt habe.⁸⁸⁸ In Zürich wurde die Schau mit „Menschenhandel“ verglichen und der Impresario aufgefordert, die Gruppe zurückzubringen. Daneben gab es aber auch Artikel, die in menschenverachtender und ausschließlich objektifizierender Weise lediglich bemerkten, dass den Veranstaltern durch die Todesfälle ein finanzieller Schaden entstanden sei.⁸⁸⁹

Die zwei belegten Fälle, in denen eine Schau durch den Zoo abgelehnt wurde, sind nicht vollständig aufgeklärt, aber im Falle der geplanten Schau von Agnihotri schien diese nicht als authentisch genug gegolten zu haben. Es handelte sich demnach keinesfalls um eine Ablehnung von Zurschaustellungen als solche. Auch im weiteren deutschen Sprachraum sind quasi keine grundsätzlich kritischen Stimmen bekannt; die Ausnahme bilden einige christliche Publikationen aus dem Umfeld der Missionskirchen.⁸⁹⁰ Das Beispiel einer Magdeburger Zeitung, die 1880 aus Anlass der ‚Inuit-Schau‘ Hagenbecks grundsätzlich die Ausstellung von Tieren neben Menschen ablehnte, da diese ohnehin keinen wissenschaftlichen Mehrwert geben könne, bleibt eine Ausnahme. Ihr wurde zudem bald vehement von Rudolf Virchow widersprochen.⁸⁹¹

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

Die sogenannten Völkerschauen waren zwischen 1878 und etwa 1930 ein verbreitetes Phänomen in- und außerhalb von Tiergärten mit vielen übereinstimmenden Mustern, aber auch sehr großen Unterschieden. Die vorliegende Studie zeigt einmal mehr, wie sinnvoll es ist, bei der Untersuchung von Zurschaustellungen in Zoos jeden Einzelfall im Zusammenhang mit den Zurschaustellungen in der umgebenden Stadtgesellschaft, der spezifischen Zoogeschichte und der allgemeinen Stadtgeschichte zu untersuchen. Nicht ausgeschlossen ist, dass die finanzielle Strategie eines Direktors oder der Stadtoberen für die spezifische Einrichtung neben eigenen Vorlieben oder Vorurteilen eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen die Aufführungen, ihrer Anzahl oder Auswahl spielten. In München wurde wohl nur eine einzige Schau im Tiergarten gezeigt, und zwar im Jahr 1926. Zum einen wurde der Tiergarten in München sehr spät eröffnet und die Zeit der ‚Völkerschauen‘ war schlicht vorbei, zum anderen kann dies aber auch an der Ablehnung von Sonderschauen durch den Direktor gelegen haben.⁸⁹²

Dass es den Münchnerinnen und Münchnern mitnichten an Begeisterung für Zurschaustellungen exotisierter Menschen mangelte, zeigen die vielen im Stadtgebiet und auf dem Oktoberfest gezeigten Schauen. Die häufigen Zurschaustellungen auf dem Oktoberfest ließen vielleicht aber auch die Schauen für den Zoo nicht attraktiv erscheinen, existierte doch bereits ein großes Angebot.

Allen Zurschaustellungen aber ist dieselbe Sicht auf den ausgestellten Menschen gemein: Er musste unterhalb des Publikums hierarchisiert werden können. Ein ‚Sinn‘ der Schauen bestand in der Bestätigung im Vorhinein festgelegter Wertigkeitsskalen. Das Publikum kam nicht bewusst, um im Akt des Schauens eine Konfirmation seines Selbstbildes zu vollziehen, sondern es kam auf der ersten Wahrnehmungsebene aus Neugier, aus Lust am Vergnügen, vielleicht gar aus dem Wunsch heraus, etwas über andere Kulturen zu lernen oder Menschen zu begegnen. Das bedeutete aber nicht, dass nicht das gesamte System der ‚Völkerschauen‘ auf den bereits zuvor festgelegten Kategorien von ‚wertvoll‘ und ‚wertlos‘, ‚zivilisiert‘ und ‚wild‘, ‚schön‘ und ‚hässlich‘, ‚oben‘ und ‚unten‘ beruhte. Die Rollen waren festgelegt; es gab keinen Zweifel daran, wer schaute und wer angeschaut wurde, wer auf der Bühne stand und wer als Publikum und damit als Rezensent oder Kritikerin des Gesehenen fungierte. Dabei ist zu beachten, dass „[d]ie sich im Europa des 19. Jahrhunderts durchsetzende Idealvorstellung eines schönen Menschen, der emotionslos, rational und leistungsorientiert sein sollte, [...] an den Bedürfnissen des aufkommenden Industriekapitalismus“⁸⁹³ orientiert war. ‚Völkerschauen‘ entstanden zur Hochzeit der Industrialisierung und des Kolonialismus. Beide ermöglichten erst den Zugriff auf die ausgestellten Menschen in der Größenordnung, die sich von den frühen und immer nur gelegentlichen Zurschaustellungen auf Jahrmärkten oder im Rahmen kolonialer ‚Entdeckungs‘-, sprich Eroberungsreisen unterschied. Beide hatten unmittelbare Auswirkungen auf die Weltsichten der Menschen, wie Gérard Leclerc festhält:

*„Mit der Gleichsetzung von Zivilisation und Arbeit (die in ihrer eingeschränkten oder modernen Bedeutung als differenzierte Warenproduktion für den individuellen Profit begriffen wird) identifiziert die evolutionistische Anthropologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts die Zivilisation mit dem industriellen Abendland und erstellt eine Typologie der Gesellschaft auf der Grundlage ihres jeweiligen technischen Niveaus.“*⁸⁹⁴

882 Thode-Arora: „Blutrünstige Kannibalen“, S. 91.

883 Leben und Treiben der Somalileute; in: *Volkswille* vom 13.05.1926.

884 Indisches Volksleben im Zoo; in: ebenda vom 24.07.1925.

885 Unter indischen Fakiren, Gauklern, Kunsthandwerkern usw. Zur südindischen Schau im Zoo; in: ebenda vom 26.07.1925.

886 Fuchs/Ziegler: Völkerschauen, S. 22.

887 Südseeinsulaner im hannoverschen „Zoo“; in: *Hannoverscher Anzeiger* vom 20.08.1931.

888 Eißenberger: Entführt, S. 172 f.

889 Ebenda, S. 174 f.

890 Staehelin: Völkerschauen, S. 122–131.

891 Kuenheim: Carl Hagenbeck, S. 116.

892 Dreesbach: Gezähmte Wilde, S. 82 f.

893 Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar: Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte; 3. Auflage, Berlin 2021 (Reihe „Schwarz bewegt“), S. 32.

894 Leclerc, Gérard: *Anthropologie und Kolonialismus*; München 1973 zitiert nach ebenda.

Die Ausgestellten, die oft nomadische Lebensweisen verfolgten oder Subsistenzwirtschaft betrieben, wurden in dieser Logik als ‚minder-zivilisiert‘ und damit als ‚minderwertig‘ eingestuft. Ein anderes Blickregime hätte eine große Abstraktionsfähigkeit erfordert. In diesem Sinn beruheten alle Zurschaustellungen in und außerhalb der Zoos auf rassifizierenden Stereotypen, die sie selbst reproduzierten.

Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sie Einzelnen auch eine Form der Kontaktaufnahme ermöglichten. ‚Völkerschauen‘ taten wohl beides: Bestätigungen liefern und herausfordern. Andrea Stadler sieht zumindest die Möglichkeit, dass der direkte Kontakt mit den zur Schau Gestellten eine Relativierung von Vorurteilen hervorrufen konnte. Die Berichterstattung über die ‚Fremden‘ wies oft genug diese Ambivalenzen auf, wenn auch in den positiven Kommentaren die Vorurteile stets erkennbar blieben.⁸⁹⁵ „Ihr primär visueller Charakter reduzierte die fremden Menschen auf einzelne Merkmale.“⁸⁹⁶ Für die Autor:innen dieses Berichts ist daher unzweifelhaft, dass die Bilder, die oft zehntausende Besuchende sahen, über die in Zeitungen und sicher auch mündlich berichtet wurde, eine Wirkmächtigkeit entfalteten. Auch in Hannover dürften sie Anteil daran gehabt haben, dass die Hierarchisierung von Menschen bis in die Gegenwart hinein fortgeschrieben wurde.

Mit der vorliegenden Untersuchung ist ein wesentlicher Grundstein für eine ausführliche Behandlung dieses Themas durch Zoo und Öffentlichkeit in Hannover gelegt. Auf Basis der ermittelten Quellen und der Analyse sollte nun überlegt werden, wie die Ergebnisse transparent in die Kommunikation der Zoogeschichte durch den Zoo selbst eingebettet werden. Eine wichtige Maßnahme sollte eine Informationstafel in oder vor dem Zoo sein, die das Thema aufgreift. In Berlin wurde dies an dem Ort des so genannten Sonderschaugeländes getan. Hier ergab sich ein logischer Ort, der der Vermittlung dieses Wissens in Zusammenhang mit der Ausstellung im Antilopenhaus über die gesamte Zoogeschichte dienen konnte. Im Zoo Hannover gibt es diesen authentischen Ort nicht (mehr). Durch die vielen Überformungen des gesamten Geländes ist es heute nur noch schwer nachvollziehbar, wo genau sich die Wiesen befanden, die für die einzelnen Schauen benannt wurden. Möglicherweise liegen sie dort, wo heute die Robben präsentiert werden. Eine Aufstellung an diesem Ort dürfte nicht zielgerichtet sein. Tatsächlich sollte aber dem Publikum die Möglichkeit gegeben werden, sich zu diesem wichtigen Themenkomplex informieren zu können. Zudem sollte der Zoo Hannover in geeigneter Form die grundsätzlichen Erkenntnisse aus dieser Untersuchung an die breitere Öffentlichkeit vermitteln. Dies kann über eine eigene Publikation, eine Website, eine der Geschichte des Zoos und der ‚Völkerschauen‘ gewidmete Unterseite der

eigenen Website oder durch öffentliche Vorträge und Diskussionen geschehen. Zunächst einmal ist es wichtig, den Stakeholdern und Akteur:innen in der Stadt, die sich für die Aufarbeitung kolonialer Traditionslinien und eine Dekolonisierung der Geschichtsschreibung der Residenzstadt verpflichtet fühlen, über die Erkenntnisse zu informieren. Wichtig wäre eine nachhaltige, transparente Kommunikation dieser Ergebnisse in voller Gänze.

Dass ein solcher Umgang mit den sogenannten Völkerschauen im Interesse vieler Menschen ist, zeigt sich heute immer mehr. Nicht nur steigt das Interesse, koloniale und rassistische Traditionslinien aufzudecken, um heutige Stereotypen und Diskriminierungen identifizieren und bekämpfen zu können. Das Beispiel Christian Karembus und seiner Versuche, Klarheit über die Erfahrungen seines Urgroßvaters zu erlangen, zeigt darüber hinaus, dass individuell Erlebtes auch im Gedächtnis weiterer Menschen und Kollektive existieren kann. Eine moderne, selbstreflexive Gesellschaft schuldet den Ausgestellten einen kritischen Umgang mit den Schauen. Hinzu kommt schließlich, dass es im Bemühen einer demokratischen Gesellschaft und ihrer Bildungseinrichtungen sein sollte, eine möglichst ‚komplette‘ Geschichte zu erarbeiten.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AZGB Archiv der Zoologischen Gärten Berlin

StadtAH Stadtarchiv Hannover

QUELLEN UND LITERATUR

Gedruckte Quellen

Zeitungen und Zeitschriften

Für diesen Bericht sind Artikel aus dem Untersuchungszeitraum 1878 bis 1932 von folgenden Zeitungen und Zeitschriften ausgewertet worden:

Aachener Allgemeine Zeitung, Aachener Anzeiger, Aachener Zeitung, Arbeiterstimme, Arnsberger Zeitung, Aufwärts. Christliches Tageblatt, Badische Neueste Nachrichten, Bergisch Gladbacher Volkszeitung, Bergische Landes-Zeitung, Bergische Post, Bergische Zeitung, Berliner Börsen Zeitung, Berliner Tageblatt, Berliner Volksblatt, Bielefelder Tageblatt, Bochumer Anzeiger und General-Anzeiger, Bonner Tageblatt, Bonner Volkszeitung, Bonner Zeitung, Chemnitzer Anzeiger, Der Volksfreund, Deutsche Reichs-Zeitung, Die Gartenlaube, Die Glocke, Dorper Zeitung, Dorstener Volkszeitung, Dortmunder Zeitung, Dresdner Journal. Königlich Sächsischer Staatsanzeiger, Dresdner Nachrichten, Dresdner Neueste Nachrichten, Duisburger General-Anzeiger, Duisburger Tageblatt, Durlacher Wochenblatt, Düsseldorf Stadt-Anzeiger, Echo der Gegenwart, Echo des Siebengebirges, Elbeblatt und Anzeiger, Emser Zeitung, Frankenberger Tageblatt, Frankfurter Journal, Freisinger Tageblatt, Fürstenfeldbrucker Zeitung, General-Anzeiger Köln, General-Anzeiger für Bonn und Umgebung, General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen, General-Anzeiger der Stadt Mannheim, Gießener Anzeiger, Godesberger Volkszeitung, Haaner Zeitung, Hallesche Nachrichten, Hallesches Tagblatt, Hannoverscher Anzeiger, Hannoverscher Courier/Kurier, Hannoversches Tageblatt, Heidelberger Anzeiger, Illustrierter Sonntag, Illustrierte Zeitung, Illustriertes Wiener Extrablatt, Ingolstädter Tagblatt, Karlsruher Tagblatt, Karlsruher Zeitung, Kölner Lokal-Anzeiger, Kölner Nachrichten, Kölnische Zeitung, Leipziger Tageblatt und Anzeiger, Mittelbadischer Courier, Morgenpost Lerchfeld, Münsterischer Anzeiger, Münsterischer Anzeiger, Westfälischer Merkur : Münsterische Volkszeitung : amtliches Organ des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP und sämtlicher Behörden, Neue Augsburger Zeitung, Neue Hannoversche Zeitung, Neue westfälische Zeitung, Neues Tagblatt Stuttgart, Münchner Neueste Nachrichten, Niederrheinisches Tageblatt, Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Oberkassler Zeitung, Ohligser Anzeiger, Rhein- und Ruhrzeitung, Rheinisch-Bergische Zeitung, Rheinischer Merkur, Rheinisches Volksblatt, Riesaer Tageblatt, Saale-Zeitung, Sächsische Dorfzeitung, Sächsische Staatszeitung, Sächsische Volkszeitung, Sächsischer Landes-Anzeiger, Chemnitzer General-Anzeiger, Schwäbische Chronik im Schwäbischen Merkur, Schwäbischer Merkur, Schwerter Zeitung, Sozialdemokrat, Stadtanzeiger Castrop-Rauxel, Stuttgarter Neues Tagblatt, Traun-Alz-Salzachbote, Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, Volksblatt für den Kreis Mettmann, Volksblatt. Organ der Sozialdemokratischen Partei, Volkswille, Vorwärts, Walder Zeitung, Weißeritz-Zeitung, Westdeutsche Landeszeitung, Gladbacher Volkszeitung, Westfälische Neueste Nachrichten, Westfälische Zeitung, Bielefelder Tageblatt, Westfälischer Merkur, Wittener Tageblatt

895 Ebenda.
896 Stadler: Von „schlangewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“, S. 98.

Archive

Stadtarchiv Alfeld (StadtAA)

Einige kurze Notizen über die hier anwesenden Indianer; Breslau 1879.

Nilpferde (Hippopotamus) aus Afrika; Alfeld 1878.

Platzmann, Julius: Einiges Wenige über die Sprache der hier anwesenden Irokesen entnommen den Veröffentlichungen des Abbé Cuoq; Leipzig 1879.

Reiche's Karawane aus Nubien; Alfeld 1878.

Ruhe: Fotoalbum „Abessinien 1927/1928“; o. O. 1928.

—: Fotoalbum Fangexpedition „Tschad 1930“; o. O. 1930.

Stadtarchiv Hannover (StadtAH)

1.HR.10 Nr. 1520, 1521, 1536, 1540, 1543, 1553, 1556, 1562, 1572, 1579, 1580, 1581, 1586

Archiv der Zoologischen Gärten Berlin (AZGB)

N 1/8

O o/1/14, 42, 69, 114 und 403

S 3/10 und 19

S 15/17

LITERATUR

100 Jahre Tiergroßhandlung L- Ruhe/Alfeld.

Aitken, Robbie: Ein Gespräch mit J. C. Bruce (1896); in: *Black Central Europe*. URL: <https://blackcentraleurope.com/quellen/1850-1914-deutsch/ein-gesprach-mit-j-c-bruce-1896/> (08.12.2023).

Aitken, Robbie/Rosenhaft, Eve: Black Germany. The Making and Unmaking of a Diaspora Community, 1884–1960; Cambridge 2013.

Altick, Richard D.: The Shows of London; Cambridge, Mass 1978.

Ames, Eric: Carl Hagenbeck's Empire of Entertainments; Seattle 2008.

Andratschke, Claudia/Müller, Lars: „Menschen, Thiere und leblose Gegenstände“. Die Alfelder Tierhändler Reiche und Ruhe als Ausstatter von Völkerschauen; in: Frühsorge, Lars u. a. (Hg.): Völkerschau-Objekte. Beiträge der Tagung vom 27. bis 29.10.2020 in Lübeck, Lübeck 2021.

Andreassen, Rikke: Human Exhibitions: Race, Gender and Sexuality in Ethnic Displays; Farnham, Surrey, England 2015 (Studies in Migration and Diaspora).

—: The „Exotic“ as Mass Entertainment: Denmark 1878—1909; in: *Race & Class* 45 (2003), H. 2, S. 21–38.

Anhalt, Utz: Im Menschenpark; in: *taz* vom 03.05.2007, S. 27.

—: Tiere und Menschen als Exoten - Exotisierende Sichtweisen auf das „Andere“ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos; Dissertation Gottfried Wilhelm Leibniz Universität 2007. URL: <http://utzanhalt.de/wp-content/uploads/2008/11/kurzfassung.pdf> (25.04.2024).

Anschütz, Janet/Heike, Irmtraud: Feinde im eigenen Land: Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg; 2. Aufl., Bielefeld 2000.

Armbruster, Manuel: „Völkerschauen“ um 1900 in Freiburg i. Br. – Kolonialer Exotismus im historischen Kontext; o. O. 2011 (, hg. von FREIBURG POSTKOLONIAL). URL: www.freiburg-postkolonial.de/pdf/Armbruster-Voelkerschauen-in-Freiburg.pdf.

Arnold, Stefan: Propaganda mit Menschen aus Übersee. Kolonialausstellungen in Deutschland, 1896 bis 1940; in: Debusmann, Robert/Riesz, János (Hg.): Kolonialausstellungen, Begegnungen mit Afrika?; Frankfurt a. M. 1995, S. 1–24.

Baglo, Cathrine: Utstillinger av samer i tida 1822-1934; in: *Ottar* 267 (2007), H. 4, S. 3–10.

—: Hr. Kaptein Jacobsen og hans arbeid for Bergens national-ethnografiske forening; in: *University Museum Bergen Yearbook / Årbok for Universitetsmuseet i Bergen*, S. 43–52.

—: På ville veger? Levende utstillinger av samer i Europa og Amerika; Universitetet i Tromsø 2011.

—: På ville veger? levende utstillinger av samer i Europa og Amerika; Stamsund 2017.

—: På ville veger? Levende utstillinger av samer i Europa og Amerika; in: *Nordisk Museologi* (2012), H. 2, S. 107–116. DOI: <https://doi.org/10.5617/nm.3298>.

—: Reconstruction as Trope of Cultural Display. Rethinking the Role of „Living Exhibitions“; in: *Nordisk Museologi* (2015), H. 2, S. 49–68.

—: Rethinking Sami Agency during Living Exhibitions: From the Age of Empire to the Postwar World; in: Graham, Laura R./Penny, H. Glenn (Hg.): Performing Indigeneity: Global Histories and Contemporary Experiences, Lincoln 2014, S. 136–168.

—: Sameleire i Tromsø som turistmål, fotomotiv og møteplass; in: *Ottar* (2015), H. 3, S. 30–37.

Baleshzar, Lydia: Völkerschauen im Zoologischen Garten Leipzig 1879–1931; in: Deimel, Claus/Lentz, Sebastian/Streck, Bernhard (Hg.): Auf der Suche nach Vielfalt: Ethnographie und Geographie in Leipzig, Leipzig 2009, S. 427–448.

Baratay, Eric: Theater des „Wilden“: Zoologische Gärten in der Zeit August Gauls; in: Chichester, K. Lee/Zimmer, Nina/Kunstmuseum Bern (Hg.): August Gaul. Moderne Tiere, München 2021, S. 45–58.

Baratay, Éric/Hardouin-Fugier, Élisabeth: Zoo: Von der Menagerie zum Tierpark; Berlin 2000.

Baratay, Éric/Hardouin-Fugier, Élisabeth: Zoo: A History of Zoological Gardens in the West; London 2004.

Baratay, Éric/Turner, Lindsay: Animal Biographies: Toward a History of Individuals; Athens 2022.

Barthel, Klaus: Negerstereotypen und karikierende Darstellungen; in: Harms, Volker/Universität Tübingen (Hg.): Andenken an den Kolonialismus: eine Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts der Universität Tübingen, Tübingen 1984 (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Nr. 17), S. 125–135.

Baumgarten, Ludwig: Chronik Zoologischer Garten Halle: 1901–1945; Halle (Saale) 2001.

Bechhaus-Gerst, Marianne: Die (koloniale) Begegnung: AfrikanerInnen in Deutschland 1880–1945, Deutsche in Afrika 1880–1918; Frankfurt a. M., New York 2003.

—: Inszenierte Exotik. Völkerschauen in Köln; in: dies./Horstmann, Abne-Kathrin (Hg.): Köln und der deutsche Kolonialismus. Eine Spurensuche; Köln 2013, S. 149–155.

Beil, Christine: Der Zoo in Karlsruhe: Ein historischer Streifzug; Bretten 2015 (Häuser- und Baugeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe, Band 14).

Benninghoff-Lühl, Sibylle: Carl Hagenbecks Völkerschauen; in: Galerie Morgenland e. V. (Hg.): Kennen Sie Eimsbütel?, Hamburg 1985.

—: Die Ausstellung der Kolonialisierten: Völkerschauen von 1874–1932; in: Harms, Volker/Universität Tübingen (Hg.): Andenken an den Kolonialismus: eine Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts der Universität Tübingen, Tübingen 1984 (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Nr. 17), S. 52–65.

Berufs neger Nayo; in: *Juerg-Buerger.ch*. URL: <https://www.juerg-buerger.ch/resources/Aktuell/Entwicklungspolitik/Nayo-Bruce.pdf> (08.12.2023).

Blanchard, Pascal u. a.: MenschenZoos. Schaustellungen „exotischer“ Menschen im Westen; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit, Hamburg 2012, S. 10–64.

Blanchard, Pascal/Boetsch, Gilles/Snoep, Nanette Jacomejn: Human Zoos. The Invention of the Savage; Paris 2012.

Blanchard, Pascal/Couttenier, Maarten: Les Zoos Humains; in: *Nouvelles Études Francophones* 32 (2017), H. 1, S. 109–115. DOI: <https://doi.org/10.1353/nef.2017.0010>.

Blier, Suzanne Preston: Die Amazonen erobern den Westen; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit, Hamburg 2012, S. 198–204.

Bogdan, Robert: Freak show: presenting human oddities for amusement and profit; o. O. 2014.

Brändle, Rea: Nayo Bruce: Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa; Zürich 2007.

- : Vorwort; in: Bürgi, Andreas/Thode-Arora, Hilke (Hg.): „Wilde, die sich hier sehen lassen“: Jahrmarkt, frühe Völkerschauen und Schaustellerei; Zürich 2023, S. 7–10.
- : „Wilde, die sich hier sehen lassen“: Jahrmarkt, frühe Völkerschauen und Schaustellerei, hg. von Bürgi, Andreas/Thode-Arora, Hilke; Zürich 2023.
- : Wildfremd, hautnah: Völkerschauen und Schauplätze, Zürich 1880–1960: Bilder und Geschichten; 1. Aufl., Zürich 1995.
- : Wildfremd, hautnah: Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964; erweiterte Neuauflage, Zürich 2013.
- Brandlmeier, Thomas: Et ego fui in Arcadia. Die exotischen Spielfilme der 20er Jahre; in: Schöning, Jörg (Hg.): Triviale Tropen: exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919–1939; München 1997 (Ein CineGraph Buch), S. 34–46.
- Broberg, Gunnar: Lappkaravaner på villovägar. Antropologin och synen på samerna fram mot sekelskiftet 1900; in: *Lychnos* (1981), S. 28–29.
- Brzosa, Ulrich: Das Interesse an Völkerschauen war damals riesig; in: *Düsseldorfer Nachrichten* vom 29.08.2023.
- : Von „Völkerschauen“ und Stereotypen; in: *Neue Ruhr-Zeitung* vom 01.09.2023.
- Busch, Hugo: Von Tafelmachern und Vogelhändlern; Alfeld 1993.
- Carstensen, Christian/Dörfel, Andrea: Andenken und Trophäen. Wie Ethnografica und Großwildpräparate in Museen gelangten; in: Harms, Volker/Universität Tübingen (Hg.): Andenken an den Kolonialismus: eine Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts der Universität Tübingen, Tübingen 1984 (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Nr. 17), S. 95–113.
- Chikha, Chokri Ben/Arnaut, Karel: Staging/caging „otherness“ in the postcolony: spectres of the human zoo; in: *Critical Arts* 27 (2013), H. 6, S. 661–683. DOI: <https://doi.org/10.1080/02560046.2013.867589>.
- Danielsen, Bente Waage: Min far har råkjørt med reinsdyr og pulk - i Paris!; in: *Ottar* 267 (2007), H. 4, S. 41–47.
- Dauphiné, Joel: Canaques de la Nouvelle-Calédonie à Paris en 1931 de la case au zoo; o. O. 1998.
- Degen, Jennifer/Meili, Lukas: Zoo Basel. Die Stadt-Oase neu entdecken, hg. von Zoo Basel; Basel 2024.
- Deimel, Claus/Lentz, Sebastian/Streck, Bernhard: Auf der Suche nach Vielfalt: Ethnographie und Geographie in Leipzig; Leipzig 2009.
- Demski, Dagnoslaw: The (Ethno-)Drama of Exoticism: Ethnic Shows as a Medium; in: ders./Czarnecka, Dominika (Hg.): Staged otherness: ethnic shows in central and eastern Europe, 1850–1939, Budapest; New York 2021, S. 167–200.
- Die Australneger in Berlin; in: o. Hg.: Das Buch für alle, o. O. 1885.
- Dietrich, Markus u. a.: Erlebnis-Zoo Hannover: entdecken Sie mit uns Deutschlands spektakulärsten Tierpark; 2. überarb. Aufl., Köln 2006 (Parkscout-Freizeitführer).
- Dittrich, Lothar: Alfeld, hundert Jahre ein Zentrum des Handels mit fremdländischen Wildtieren; in: o. Hg.: Jahrbuch des Landkreises Hildesheim, Bd. 11, o. O. 1997, S. 57–65.
- : Auf Safari in Europa. Meine Streifzüge durch Europas zoologische Gärten; Hannover 1966.
- : Ein zoologischer Garten heute; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965. Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19; Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 235–264.
- : Hannovers Zoo und seine Tiere; Hannover 1965.
- : /Rieke-Müller, Annelore: Carl Hagenbeck (1844–1913). Tierhandel und Schaustellungen im Deutschen Kaiserreich; Frankfurt a. M. u. a. 1998.
- : Ein Garten für Menschen und Tiere: 125 Jahre Zoo Hannover; Ronnenberg Hannover 1990.
- Döring, Sophie: Das Kino als Erbe der Menschenschauen? Zwei frühe Weimarer Filme und ihre Zensur; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremddarstellungen in Dresdner Menschenschauen; Dresden 2023, S. 112–119.

- Draesner, Ulrike: Mind goggles; in: Akademie der Künste (Hg.): Arbeit am Gedächtnis. Transforming Archives: Exhibition magazine, Berlin 2021, S. 80–86.
- Dreesbach, Anne: „... alles... was nach Karl May zu einem richtigen Indianer gehört...“ - Eine kurze Einführung in die Geschichte und Inhalt von Völker ausstellungen; in: Fansa, Mamoun (Hg.): Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905: eine vergessene Kolonialgeschichte?; Oldenburg 2005 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch; Jahrhundertschrift 05, Heft 35, hg. von LANDESMUSEUM FÜR NATUR UND MENSCH), S. 39–50.
- : Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940; Frankfurt a. M. 2005.
- : Kalmücken im Hofbräuhaus. Die Vermarktung von Schaustellungen fremder Menschen am Beispiel München; in: Bayerdörfer, Hans-Peter/Eckhart, Hellmuth (Hg.): Exotica – Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert, o. O. 2003 (Kulturgeschichtliche Perspektiven 1, hg. von Bayerdörfer, Hans-Peter/Hellmuth, Eckhart), S. 217–235.
- : Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des „Fremden“; in: *Europäische Geschichte Online (EGO)* vom 17.02.2012. URL: <http://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> (12.12.2023).
- : „Neu! Grösste Sehenswürdigkeit! Neu! Zum ersten Male in München!“ Exotisches auf dem Münchner Oktoberfest zwischen 1890 und 1910; in: Dreesbach, Anne/Zedelmaier, Helmut (Hg.): „Gleich hinterm Hofbräuhaus waschechte Amazonen“ Exotik in München um 1900; München, Hamburg 2003, S. 9–34.
- Dreesbach, Anne/Beck, Nadine: Ausgestellt und angegafft; in: *Damals* vom 2018, S. 26–30.
- Dunst, Michael: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Am Beispiel Hannover und Neustadt am Rübenberge; Hannover 2000.
- Eisenhart Rothe, Yannik von: Vermessen und begafft: Wie Tierhandelsunternehmen aus Alfeld rassistische Völkerschauen organisierten; in: *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 29.04.2021. URL: <https://www.haz.de/der-norden/vermessen-und-begafft-wie-tierhandelsunternehmen-aus-alfeld-rassistische-voelkerschauen-M5L7VZQD2IN-HHXTM14JG6J3E5U.html>.
- Eissenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben: lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos; Frankfurt a. M. 1996 (Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt 11).
- Ertel, Rainer: Zur Geschichte hannoverscher Privattheater 1852 bis 1933; Norderstedt 2023.
- Faas, Ania: Textproduktion im postkolonialen Museum; in: Brücke Museum u. a. (Hg.): Das Museum dekolonisieren? Kolonialität und museale Praxis in Berlin, Bielefeld 2022 (Edition Museum, Band 66), S. 95–101.
- Fansa, Mamoun: Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 – eine vergessene Kolonialgeschichte?; in: Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905: eine vergessene Kolonialgeschichte?; Oldenburg 2005 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch; Jahrhundertschrift 05, Heft 35, hg. von Landesmuseum für Natur und Mensch).
- Fleige, Christin: Die Völkerschauen im Westfälischen Zoologischen Garten Münster. Zur Inszenierung und Rezeption des „Fremden“ (1879–1928); Münster 2023.
- Flint, Richard W.: American Showmen and European Dealers. Commerce in Wild Animals in Nineteenth-Century America; in: Hoage, Robert J./Deiss, William A. (Hg.): New Worlds, New Animals. From Menagerie to Zoological Park in the Nineteenth Century; Baltimore 1996, S. 97–108.
- Fuchs, Karin/Ziegler, Sabine: Völkerschauen; in: Universität Luzern/Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (Hg.): Fremde Bilder. Koloniale Spuren in der Schweiz: Eine Unterrichtshilfe für Lehrpersonen erarbeitet von Vertreterinnen und Vertretern der Universität Luzern und der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern, Luzern 2011. URL: https://catalogue.education21.ch/sites/default/files/FremdeBilder_2011.pdf.
- Gaman, Iryna: Zooführer als Textsorte: Eine exemplarische Analyse mithilfe des integrativen Ansatzes; in: *gwr* 141 (2017), S. 211–224. DOI: <https://doi.org/10.19195/0435-5865.141.14>.
- Gehrmann, Alva: Nordisch by Nature; in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 30.08.2015.
- Giesecke, Sunna: Afrikanische Völkerschauen in Köln und ihre öffentliche Wahrnehmung; in: Bechhaus-Gerst, Marianne (Hg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur, Bd. 1, Frankfurt a. M., New York 2006 (Afrika und Europa. Koloniale und postkoloniale Begegnungen/ Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters, hg. von Bechhaus-Gerst, Marianne), S. 269–283.

- Giesler, Klara/Winter, Lena/Kulenkamp, Roxane: „Völkerschauen“ und Exotismus: Die Kolonialität des Zooparks; in: *Decolonize Erfurt* vom 15.03.2019. URL: <https://decolonizeerfurt.wordpress.com/kolonialitat-des-zooparks/>.
- Gissibl, Bernhard/Niederau, Katharina: Imperiale Weltläufigkeit und ihre Inszenierungen: Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900; Göttingen 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 127).
- Glass, Aaron: Northwest Coast Ceremonialism: The Works of J.A. Jacobsen (1853–1947); in: *European Journal of American Studies* 5 (2010), H. 2. DOI: <https://doi.org/10.4000/ejas.8518>.
- Glæss, Horst G.W.: Unter Robben, Gnus und Tigerschlangen. Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865–1965; Wedel 1967.
- Goldmann, Stefan: Wilde in Europa. Aspekte und Orte ihrer Zurschaustellung; in: Theye, Thomas (Hg.): *Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung*; Reinbek bei Hamburg 1985 (Kulturen und Ideen, hg. von Beck, Johannes u. a.), S. 243–269.
- Goldner, Colin: Nazi-Zoos. Die deutschen Tiergärten zwischen 1933 und 1945; in: Ullrich, Jessica (Hg.): *Zoo*, Bd. 7; Berlin 2015 (Tierstudien), S. 54–66.
- Gouaffo, Albert: Prince Dido of Didotown and ‘Human Zoos’ in Wilhelmine Germany: Strategies for Self-Representation under the Othering Gaze; in: Rosenhaft, Eve/Aitken, Robbie (Hg.): *Africa in Europe: Studies in Transnational Practice in the Long Twentieth Century*, o. O. 2013, S. 19–33. URL: <https://www.cambridge.org/core/books/africa-in-europe/prince-dido-of-didotown-and-human-zoos-in-wilhelmine-germany-strategies-for-selfrepresentation-under-the-othering-gaze/22ECAE5CA4520D377E5436DCC9066BB4>.
- Grabe, Thomas: Unter der Wolke des Todes leben. Hannover im Zweiten Weltkrieg; Hamburg 1983.
- Gravenkamp, Ina: Eine Tierfangexpedition nach Nubien; in: o. Hg.: Alfeld 1996, S. 35–39.
- : Museum der Stadt Alfeld. Sammlung exotischer Tierpräparate; Alfeld 1997.
- Gretzschel, Matthias/Gille, Klaus/Zapf, Michael: Hagenbeck: ein zoologisches Paradies; hundert Jahre Tierpark in Stellingen; 3., erw. und aktualisierte Aufl., Bremen 2009.
- Grumbles, Florian: Rückerstattung und Entschädigung. Die Praxis der „Wiedergutmachung“ nationalsozialistischen Unrechts am Beispiel der Juden der Stadt Hannover 1945–1965; (2021). DOI: <https://doi.org/10.15488/11520> (24.08.2022).
- Günther, Ralf J.: Ein Spielplatz für Münster. Der Zoo als Bühne und Veranstaltungsort; in: Zoo-Verein Münster (Hg.): *Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster*; Münster 2000, S. 105–162.
- Haase, Bernd: Wilde Tiere in der Großstadt; in: *HAZ-online* vom 24.03.2015. URL: <https://www.haz.de/lokales/hannover/wilde-tiere-in-der-grossstadt-lj7QWV4MGCPMDJDTHQXMTZBPXA.html>.
- Hætta, Odd Mathis: Samer på utstilling i Tyskland 1930; in: *Ottar* 267 (2007), H. 4, S. 33–40.
- Hagenbeck. Geschichte und Geschichten; o. O. u. J.
- Hahn, Herbert: Im Lande des Bül-Bül. Romantische Tierfangreise durch Abessinien; Berlin 1946.
- Haikal, Mustafa: Die Debatte über Kolonialgeschichte in Leipzig, die Völkerschauen im Zoo und Ernst Pinkert – eine quellenkritische Annäherung. URL: https://www.zoo-leipzig.de/fileadmin/user_upload/o6_Header/o3_Unternehmen_Zoo/o3_Zoo-Geschichte/Die_Debatte_ueber_Kolonialgeschichte_in_Leipzig_-_Haikal_2020.pdf.
- Ders./Junhold, Jörg: Auf der Spur des Löwen. 125 Jahre Zoo Leipzig; Leipzig 2003.
- Happel, Jörn: Nomadenbilder um 1900. Das Beispiel der Basler Völkerschauen; in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 107 (2007), S. 173–198.
- Hart, Heinrich/Keil, Lars-Broder: Mongolenhorden im Zoologischen Garten: Berliner Briefe; Berlin 2005.
- Hartmann, R.: Geschichte der Residenzstadt Hannover von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; Barsing 2013. URL: <https://books.google.de/books?id=C15mAgAAQBAJ&pg=PA839&lpg=PA839&dq=commissionsrath+röpke&source=bl&ots=hXZckhkG8g&sig=ACfU3Uof8Pfhx102-8cQZ1PUOkLRd5dkg&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewjjqaW-e87r-AhVUGPoHHbowAT4Q6AF6BAGbEAM#v=onepage&q=commissionsrath%20röpke&f=false>.
- Häßlin, Johann Jakob/Nogge, Gunther: Der Kölner Zoo; Köln 1985 (Aus der Kölner Stadtgeschichte).

- Hauptmeyer, Carl-Hans: Geschichte Niedersachsens; München 2009 (Beck'sche Reihe C.-H.-Beck-Wissen 2609).
- Häuser, Nora: Was hat denn Karlsruhe mit dem Kolonialismus zu tun?; in: *ph-karlsruhe.de* vom 03.10.2023. URL: <https://www.ph-karlsruhe.de/projekte/karlsruhe-postkolonial>.
- Heinze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Alfeld; Alfeld 1894.
- Held, Thomas: Kolonialismus und Werbung; in: Harms, Volker/Universität Tübingen (Hg.): *Andenken an den Kolonialismus: eine Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts der Universität Tübingen*; Tübingen 1984 (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Nr. 17), S. 114–124.
- Hempenstall, Peter: Deutschlands Perle im Pazifik; in: Thode-Arora, Hilke (Hg.): *From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich*; München 2014, S. 27–45.
- Henning, Swantje: Die Geschichte eines Somali-Dorfes – Völkerschau in Oldenburg; in: Fansa, Mamoun (Hg.): *Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905: eine vergessene Kolonialgeschichte?*; Oldenburg 2005 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch; Jahrhundertsritt 05, Heft 35, hg. von Landesmuseum für Natur und Mensch), S. 11–26.
- Hoes, Charlotte: Live Cargo, Dead Ends: The German Wildlife Trade in Global Perspective; in: *Bulletin of the German Historical Institute* 70 (2022), S. 67–96.
- Holiman, Kirsten K. Kotte: Adrian Jacobsen, fra polarkulden og inn i varmen? En biografisk beretning om etnografen, eventyreren og polarpioneren Norge glemte; M.A. Universitetet i Tromsø 2012.
- Hutter, Sabine: Von „Präuscher's Panopticum mit Menschenmuseum“ bis von Hagens' Körperwelten“. Nachgebildete, lebende und tote Menschen als Schauobjekte; Magisterarbeit Universität Wien 2012.
- Jobs, Sebastian/Mackenthun, Gesa/Thode-Arora, Hilke: Exotic Humans on Display: Representations of Cultural Differences in German Ethnic Shows; in: *Embodiments of cultural encounters*; Münster, München, Berlin 2011 (Cultural encounters and the discourses of scholarship 3), S. 141–160.
- Jourdan, Marion: Koloniale Spektakel, kosmopolitische Kontaktzonen. Völkerschauen in Mannheim; in: Gissibl, Bernhard/Niederau, Katharina (Hg.): *Imperiale Weitläufigkeit und ihre Inszenierungen. Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900*, Band *Beiheft 127*, Göttingen 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, hg. von Paulmann, Johannes), S. 291–355.
- Jung, Monika: Josef Menges: Forschungsreisender, Ethnologe, Naturforscher, Zoologe und Tierhändler; Limburg an der Lahn 2017.
- Jünge, Åke: Sørsamar på utstilling i Paris 1889; in: *Ottar* (2015), H. 3, S. 25–32.
- Kaiser, Stephanie/Lohmeier, Jens: Völkerschauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert – Menschen als Anschauungsobjekte; in: Karenberg, Axel/Gross, D./Schmidt, M. (Hg.): *Forschungen zur Medizingeschichte: Beiträge des „Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker“*; Kassel 2013 (Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, Bd. 3).
- Kaps, Maren/Fulle, Dagmar: Als Menschen im Frankfurter Zoo ausgestellt wurden. Aufarbeitung der Kolonialzeit; in: *hessenschau* vom 01.07.2022. URL: <https://www.hessenschau.de/kultur/aufarbeitung-der-kolonialzeit-als-menschen-im-frankfurter-zoo-ausgestellt-wurden-v1,audiowalk-menschenzoo-voelkerschauen-100.html>.
- Kempe, Sophie: Hinter dem Zaun die Anderen. Zur Geschichte der sogenannten Völkerschauen in Dresden; in: *DRESDENpostkolonial*. URL: <https://dresden-postkolonial.de/voelkerschauen/>.
- Kiesel, Alexander-Ferdinand: Afrika ausstellen. Expositorische Erzählungen in Deutschland und Südafrika; Dissertation Technische Universität Darmstadt 2019.
- Kivekäs, Juha: Lapista Saksaa: Lappilaiset näytilä Saksassa 1800 ja 1900-lukujen vaihteessa; Helsinki 2016.
- Klöß, Ursula: Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952; in: *Bongo* 30 (2000), S. 33–82.
- Klunkert, Gabriele: Schaustellungen und Volksbelustigungen auf Leipziger Messen des 19. Jahrhunderts: eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung, hg. von Technische Universität Chemnitz; Göttingen 2010.
- König, Eva: Johan Adrian Jacobsen. Impresario und Sammler (1853–1947); in: König, Eva/Museum für Völkerkunde Hamburg (Hg.): *Indianer 1858–1928. Photographische Reisen von Alaska bis Feuerland. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 28.4.2002 – 15.3.2003 im Museum für Völkerkunde Hamburg*, Hamburg 2002, S. 31–35.

- König, Viola: Die etwas andere Völkerschau. Die Nuxalk auf Tour in Deutschland 1885–1886; in: Frühsorge, Lars u. a. (Hg.): Völkerschau-Objekte. Beiträge der Tagung vom 27. bis 29.10.2020 in Lübeck; Lübeck 2021, S. 21–32.
- Kpao Sarè, Constant: Das postkoloniale Potential der Literarisierung von Völkerschauen in der deutschsprachigen Literatur: Von „Ausstellungsneuern“ zu Akteuren der interkulturellen Völkerverständigung; in: *Recherches germanique* (2015), H. 45, S. 143–154. DOI: <https://doi.org/10.4000/rg.335>.
- Kroboth, Rudolf: Der deutsche Kolonialismus im Spiegel der historiographischen Debatte. Der Stand der Geschichtswissenschaftlichen Forschung zur Gründung des deutschen Kolonialreiches im Jahr 1884; in: Harms, Volker/Universität Tübingen (Hg.): Andenken an den Kolonialismus: eine Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts der Universität Tübingen; Tübingen 1984 (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen, Nr. 17), S. 148–168.
- Kuenheim, Haug von: Carl Hagenbeck; Sonderausg., Hamburg 2015 (Hamburger Köpfe, hg. von Ellert & Richter).
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus: Voraussetzungen – Funktionen – Folgen: Materialien für die Bildungsarbeit, Bd. 5; Hamburg 2019 (Neuengammer Studienhefte).
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme/Universität Augsburg/Universität Hamburg: Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus: Voraussetzungen – Funktionen – Folgen, Bd. 5; Hamburg 2019 (Neuengammer Studienhefte).
- Le Jardin d'acclimatation: Plus de 160 ans d'histoire; in: *Le Jardin*. URL: <https://www.jardindacclimatation.fr/160-ans-histoire#tl-date-299>.
- Lehmann, Alfred: Zeitgenössische Bilder der ersten Völkerschauen; in: Lang, Werner/Nippold, Walter/Spannaus, Günther (Hg.): Von fremden Völkern und Kulturen, Beiträge zur Völkerkunde; Düsseldorf 1955, S. 31–38.
- Lehtola, Veli-Pekka: Sami on the Stages and in the Zoos of Europe; in: Andersson, Kajsa (Hg.): L'image du Sápmi; Örebro 2013 (Humanistica Oerebroensia / Artes et linguae 16), S. 324–352.
- Les kanak du zoo human; in: *Survie*. URL: <https://survie.org/billets-d-afrique/2018/281-octobre-2018/article/les-kanak-du-zoo-humain>.
- Leutemann, Heinrich: Der afrikanische Tierhandel; in: o. Hg.: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1874; Leipzig 1875, S. 4–6. URL: https://www.google.de/books/edition/Mitteilungen_des_Vereins_für_Erdkunde_z/ood66YZUmXQC?hl=de&gbpv=1&dq=leutemann+alfeld&pg=PA4&printsec=frontcover.
- : Lebensbeschreibungen des Thierhändlers Carl Hagenbeck; Hamburg 1887.
- Lewerenz, Susann: Die Deutsche Afrika-Schau (1935–1940): Rassismus, Kolonialrevisionismus und postkoloniale Auseinandersetzungen im nationalsozialistischen Deutschland; Frankfurt a. M. 2006.
- Maier-Wolthausen, Clemens: Hauptstadt der Tiere. Die Geschichte des ältesten deutschen Zoos, hg. von Knieriem, Andreas; Berlin 2019.
- Manker, Ernst: Under samma himmel. Strövtåg och studier bland samer söderut; Stockholm 1939.
- Martin, Petra: Der „Nubier Jacob“. Portrait eines Unbekannten; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 174 f.
- Mechler, Wolf-Dieter: Kriegsalltag an der „Heimatfront“: das Sondergericht Hannover im Einsatz gegen „Rundfunkverbrecher“, „Schwarzschräcker“, „Volksschädlinge“ und andere „Straftäter“, 1939 bis 1945; Hannover 1997 (Hannoversche Studien, Bd. 4).
- Melien, Hans: Viddas mor: Signe Danielsen fra Elgå; Oslo 1975.
- Menschen ausgestellt im Zoo – Das dunkle Kapitel Völkerschauen; o. O. 2021. URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Menschen-ausgestellt-im-Zoo-Das-dunkle-Kapitel-Voelkerschauen,panoramadrei3954.html>.
- Metzler, Gabriele: „Wir“ und die „Anderen“: europäische Selbstverständigungen; in: o. Hg.: Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonialisierung, Bd. 338; Bonn 2018 (Informationen zur politischen Bildung), S. 50–57.

- Michels, Stefanie: Herrschaftspose, Hetzbild, Anklage. Streit um eine Kolonialfotografie; in: Heyden, Ulrich van der/Zeller, Joachim (Hg.): „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus; Münster 2005, S. 185–190.
- Mlynek, Klaus: Hannoverscher Anzeiger; in: ders. u. a. (Hg.): Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart Hannover 2009, S. 263 f.
- : Hannoverscher Kurier; in: ebenda, S. 264 f.
- : Volkswille; in: ebenda, S. 648.
- Ders./Röhrbein, Waldemar R./Brosius, Dieter: Geschichte der Stadt Hannover, Bd. 2; Hannover 1994.
- Müller, Julius Eduard: Hundert Jahre Alfelder Leben im Rahmen des Weltgeschehens. Ein Buch heimatlicher Geschichte und Geschehe; Alfeld 1935.
- Müller, Otto: Rings um den Tschertscher; Hannover 1926.
- Müller, Otto/Wache, Carl: Unser Zoo. Zoologischer Garten der Stadt Hannover; o. O. 1927.
- Müller, Richard: 100 Jahre Tiergroßhandlung L. Ruhe / Alfeld; in: *Der Zoologische Garten N. F.* 28 (1963), S. 74.
- Mundhenke, Herbert: Der Zoologische Garten im Wandel der Zeiten; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965. Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19; Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 1–194.
- Niemeyer, Günter H.W.: Hagenbeck: Geschichte und Geschichten; Hamburg 1972.
- Nietzel, Benno/Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam: Wiedergutmachung für historisches Unrecht; in: *Ducupedia-Zeitgeschichte* (2013). DOI: <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.236.V1> (22.06.2023).
- NN: Völkerschauen im Zoo Basel; in: *Zoo-Geschichte*. URL: <https://www.zoobasel.ch/de/aktuelles/blog/3/zoo-geschichte/160/voelkerschauen-im-zoo-basel/>.
- Odumosu, Temi: Sehweisen und Werte: Bilder kolonialer Völkerschauen; in: Aagesen, Dorte u. a. (Hg.): Kirchner und Nolde: Expressionismus, Kolonialismus; München 2021, S. 138–143.
- Patalong, Frank: Menschenzoo; in: Schnurr, Eva-Maria/ders. (Hg.): „Deutschland, deine Kolonien“: Geschichte und Gegenwart einer verdrängten Zeit; München 2022, S. 80–89.
- Pfäffinger, Jonas: Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich und die zeitgenössische Kritik; Bachelorarbeit am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften Studiengang Geschichte der Philipps-Universität Marburg 2015.
- Poignant, Roslyn: Professional Savages: Captive Lives and Western Spectacle; New Haven 2004.
- Pützstück, Lothar: „Exotenzauber vor Stadtmauer und Haustür“. Völkerschauen im Kölner Zoo 1878–1932; in: *Zeitschrift des Kölner Zoo* 40 (1997), H. 4, S. 151–157.
- Radauer, Clemens: Ein Gelong im Museum. Wie ein Priester einer „Kalmücken-Schau“ im Dresdner Zoo zum „Experten“ wurde; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen; Dresden 2023, S. 202–209.
- Ramus, Margit: Siebold; in: o. Hg.: Kulturgut-Volksfest.de, o. O. u. J. URL: <https://kulturgut-volksfest.de/enzyklopaedie/siebold-franz-und-friedrich-wilhelm/>.
- Rieke-Müller, Annelore: Pilou – Pilou, die Kanaken tanzen: Völkerschauen im Zoo Hannover 1878–1932; in: *Beispiele: In Niedersachsen Schule machen* 5 (1987), S. 40–44.
- Rietschel, Hartmut: Indianer und „Indianer“ im Raum Dresden; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen; Dresden 2023, S. 140–149.
- Rissel, Felix: Exotenbilder. Völkerschauen in Düsseldorf im 19. und 20. Jahrhundert; Seminararbeit Ruhr-Universität 2013.
- Rivet, France: In the Footsteps of Abraham Ulrikab. The Events of 1880–1881; Gatineau, Québec 2016.

- Röhrbein, Waldemar R./Hoerner, Ludwig: Bella Vista; in: Mlynek, Klaus u. a. (Hg.): Stadtlexikon Hannover: Von den Anfängen bis in die Gegenwart; Hannover 2009, S. 56.
- : Tivoli; in: ebenda, S. 625.
- Roman, Ines: Exotische Welten – Die Inszenierung Ägyptens in der Sonderausstellung „Kairo“ der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896; Magisterarbeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster o. J.
- Rothfels, Michael: Carl Hagenbecks utstillinger av mennesker; in: *Ottar 267* (2007), H. 4, S. 18–24.
- Rothfels, Nigel: Bring 'em back alive: Carl Hagenbeck and Exotic Animal and People Trades in Germany, 1848–1914; Ann Arbor 1994.
- : Die Revolution des Herrn Hagenbeck; in: Ash, Mitchell G. (Hg.): Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute; Wien, Köln, Weimar 2008, S. 203–224.
- : Savages and beasts: the birth of the modern zoo; Baltimore 2002 (Animals, History, Culture).
- Ruhe, Hermann jun.: Tierhandel einst und jetzt; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965. Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19; Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 265–283.
- Ruhe, Hermann: Wilde Tiere frei Haus; München 1960.
- Sánchez-Gómez, Luis A.: Human Zoos or Ethnic Shows? Essence and contingency in Living Ethnological Exhibitions; in: *Cult. Hist. Digit. J.* 2 (2013), H. 2, S. eo22. DOI: <https://doi.org/10.3989/chdj.2013.022>.
- Schefczyk, Michael: Verantwortung für historisches Unrecht: Eine philosophische Untersuchung; Berlin 2012 (Ideen & Argumente).
- Scherpner, Christoph: Von Bürgern für Bürger. 125 Jahre Zoologischer Garten Frankfurt am Main; Frankfurt a. M. 1983.
- Schiller, Nina Glick/Dea, Data/Höhne, Markus: Afrikanische Kultur und der Zoo im 21. Jahrhundert: Eine ethnologische Perspektive auf das „African Village“ im Augsburger Zoo. Bericht an das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung; Bericht o. O. 2005.
- Schlüter, Karl-Hermann: Unser neuer Zoo; in: Landeshauptstadt Hannover (Hg.): 1865–1965 Hundert Jahre Zoo Hannover, Bd. 19; Stuttgart 1965 (Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge), S. 195–234.
- Schmidt-Gross, Caroline: Tropenzauber um die Ecke: Völkerschauen bei Hagenbeck; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit; Hamburg 2012, S. 172–178.
- Schmidt-Linsenhoff, Viktoria: Völkerschauen; in: dies./Junker, Almut/Wettengl, Kurt: Plakate 1880–1914. Inventarkatalog der Plakatsammlung des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 29; Frankfurt a. M. 1986 (Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt), S. 224–267.
- Schneider, William H.: Völkerschauen im Zoologischen Garten von Paris; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): MenschenZoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit; Hamburg 2012, S. 179–188.
- Scholz, Tobias: Die Tierhandlung L. Ruhe KG in Alfeld (Leine) V Zur Geschichte des Tierhandels und Tierschutzes; in: Herrmann, Bernd (Hg.): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte: umwelthistorische Miscellen aus dem Graduiertenkolleg; Werkstattbericht; Göttingen 2010 (Universitätsdrucke Göttingen), S. 215–236. URL: https://www.google.de/books/edition/Schauplätze_und_Themen_der_Umweltgeschi/oDpxE8p35oAC?hl=de&gbpv=1.
- Schöning, Jörg: Unternehmensgegenstand: Exotik. Der Produzent John Hagenbeck; in: ders. (Hg.): Triviale Tropen: exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919–1939; München 1997 (Ein CineGraph Buch), S. 111–123.
- Schürer, Ulrich: Völkerschauen im Zoologischen Garten Elberfeld; in: *Der Zoologische Garten N. F.* 72 (2002), H. 5, S. 274–287.
- Schütte, Christoph: Männer, Weiber, Kinder; in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 02.07.2022.
- Schwarz, Werner Michael: Anthropologische Spektakel: zur Schaustellung „exotischer“ Menschen, Wien 1870–1910; Wien 2001.
- Seck, Dagmar: Völkerschaustellungen in Deutschland und Frankreich von 1874 bis zum Ersten Weltkrieg; Ausgezeichnete Magisterarbeit Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2013.

- Sippel, Harald: Rassismus, Protektionismus oder Humanität? Die gesetzlichen Verbote der Anwerbung von „Eingeborenen“ zu Schaustellungszwecken in den deutschen Kolonien; in: Debusmann, Robert/Riesz, János (Hg.): Kolonialausstellungen, Begegnungen mit Afrika?; Frankfurt a. M. 1995, S. 43–64.
- Stadler, Andrea: Von „schlangengewachsenen Wüstensöhnen“ und „blutdürstigen Kriegerinnen“. Die Münchner Presse über „exotische Gäste“ in der Stadt; in: Dreesbach, Anne/Zedelmaier, Helmut (Hg.): „Gleich hinterm Hofbräuhaus waschechte Amazonen“ Exotik in München um 1900; München, Hamburg 2003, S. 79–98.
- Stadtarchiv Münster: Völkerschauen im alten Zoo von Münster; in: *Münster. Menschen, Geschichten und Erinnerungen*. URL: <https://www.sto-ms.de/gastautoren/lesen-hören/völkerschau-im-zoo/>.
- Staehelin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935; Basel 1993 (Beiträge zur Afrikakunde).
- Stammschröer, Konrad: Völkerschauen in Karlsruhe und Mannheim: Rassismus als Spektakel; in: *Badische Neueste Nachrichten* vom 01.10.2023. URL: <https://bnn.de/karlsruhe/voelkerschauen-in-karlsruhe-und-mannheim-rassismus-als-spektakel>.
- Starkloff, Kristina: Völkerschauen/Zurschaustellungen; in: Boer, Pim Den u. a. (Hg.): Europäische Erinnerungsorte 3; o. O. 2012, S. 165–172. DOI: <https://doi.org/10.1524/9783486714012.165>.
- Steffen-Schrade, Jutta: Exkurs: Samoaner im Frankfurter Zoo; in: Mesenhöller, Peter (Hg.): Talofa! Samoa, Südsee: Ansichten und Einsichten: Katalog zur Ausstellung im Museum für Völkerkunde; Frankfurt a. M. 1998, S. 368–387.
- Steinkrüger, Jan-Erik: Kultur im Zoo. Von Menschenzoos und Völkerschauen; in: Ullrich, Jessica (Hg.): Zoo, Bd. 7; Berlin 2015 (Tierstudien), S. 45–55.
- : Thematisierte Welten: über Darstellungspraxen in zoologischen Gärten und Vergnügungsparks; Bielefeld 2013 (Edition Kulturwissenschaft, Band 26).
- Stillbauer, Thomas: Im Zoo ausgestellt wie Tiere; in: *Frankfurter Neue Presse* vom 02.07.2022.
- Stillfried, Janet von: Ein blinder Fleck: Zwangsarbeit bei der Üstra 1938 bis 1945; Hannover 2011.
- Strähle, Volker: Eine „Völkerwiese“ am Großen Garten. Der Dresdner Zoo als Ort kommerzieller Menschenschauen; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen; Dresden 2023, S. 74–81.
- : Übersicht: Menschenschauen im Dresdner Zoo; in: Ludwig, Christina u. a. (Hgg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 82–89.
- Strohschein, Juliane: weiße wahrnehmungen: der koloniale blick, weißsein und fotografie; Magisterarbeit Humboldt-Universität zu Berlin 2007.
- Syrjämaa, Taina: Global Hubs on the Move: Nineteenth-Century World's Fairs as Spaces of Imagining the World; in: Weiss, Holger (Hg.): Locating the Global: Spaces, Networks and Interactions from the Seventeenth to the Twentieth Century; Boston 2020 (Dialectics of the Global 6), S. 381–396.
- Thiel, Lisa Chiara: Kolonialismus im frühen deutschen Film: eine Figurenanalyse der Beispiele „Dr. Solf besucht Togo“ und „Allein im Urwald. Die Rache der Afrikanerin“; Baden-Baden 2020 (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tec-tum-Verlag. Reihe Medienwissenschaft, Band 39).
- Thode-Arora, Hilke: „Blutrünstige Kannibalen“ und „Wilde Weiber“. Extrembeispiele für Klischees in der Völkerschau-Werbung; in: Johannsen, Martina/Both, Frank/Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg (Hg.): Schwarzweissheiten: Vom Umgang mit fremden Menschen: Sonderausstellung, Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg, vom 28. September 2001 bis 27. Januar 2002, Oldenburg 2001 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 19), S. 90–95.
- : Die Brüder Fritz und Carl Marquardt. Siedler in Samoa, Völkerschau-Impresarios und Ethnographica-Händler; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich; München 2014, S. 47–57.
- : Die Hagenbeck'schen Völkerschauen; in: Fansa, Mamoun (Hg.): Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905: eine vergessene Kolonialgeschichte?; Oldenburg 2005 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch; Jahrhundert-schritt 05, Heft 35, hg. von LANDESMUSEUM FÜR NATUR UND MENSCH), S. 27–37.
- : Ein diplomatischer Besuch? Tamasese in Deutschland und die Samoa-Schau von 1910/11; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich; München 2014, S. 137–177.

- : „Für fünfzig Pfennig um die Welt“. Das Phänomen der Völkerschauen; in: dies. (Hg.): ebenda, S. 79–90.
- : Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen; Frankfurt a. M., New York 1989.
- : Hagenbecks Europatourneen und die Entwicklung der Völkerschauen; in: Blanchard, Pascal u. a. (Hg.): Menschen-Zoos. Schaufenster der Unmenschlichkeit; Hamburg 2012, S. 160–171.
- : Herbeigeholte Ferne. Völkerschauen als Vorläufer exotisierender Abenteuerfilme; in: Schöning, Jörg (Hg.): Triviale Tropen: exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland, 1919–1939; München 1997 (Ein CineGraph Buch), S. 19–33.
- : „Samoanische Mädchenschönheiten“. Die Samoa-Schau von 1895–1897; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich; München 2014, S. 93–113.
- : The Hagenbeck Ethnic Shows: Recruitment, Organization, and Academic and Popular Responses; in: Demski, Dagnosław/Czarnecka, Dominika (Hg.): Staged otherness: ethnic shows in central and eastern Europe, 1850–1939, Budapest; New York 2021, S. 45–75. URL: <https://library.oapen.org/bitstream/handle/20.500.12657/52569/9789633864401.pdf;jsessionid=D74F9CDF4FC874452E12F44F8F8A5931?sequence=1>.
- : „Unsere neuen Landsleute“. Die Samoa-Schau von 1900/01; in: dies. (Hg.): From Samoa With Love? Samoa Völkerschauen im deutschen Kaiserreich; München 2014, S. 115–135.
- : Völkerschauen: Die Begegnung mit dem „Exotischen Anderen“ in der Unterhaltungskultur des Kaiserreichs; in: Aagesen, Dorthe u. a. (Hg.): Kirchner und Nolde: Expressionismus, Kolonialismus; München 2021, S. 144–155.
- : Völkerschauen in Berlin; in: Heyden, Ulrich/Zeller, Joachim (Hg.): Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche; Berlin 2002, S. 149–154.
- : Völkerschauen und Kolonialausstellungen; in: Gründer, Horst/Hiery, Hermann Joseph (Hg.): Die Deutschen und ihre Kolonien: ein Überblick, 3. durchges. u. erweiterte Aufl.; Berlin 2022, S. 276–294.
- Treins, Kathrin: Inszenierte Fauna – der Kölner Zoo; in: Bechhaus-Gerst, Marianne/Horstmann, Anne-Kathrin (Hg.): Köln und der deutsche Kolonialismus, Köln 2013, S. 145–148. DOI: <https://doi.org/10.7788/boeh-lau.9783412211646.145>.
- Ulrikab, Abraham: Abraham Ulrikab im Zoo: Tagebuch eines Inuk 1880/81, hg. von Lutz, Hartmut/Grollmuß, Kathrin; Wesel 2007.
- Van Vliet, W.: Birma, der Elefant mit dem goldenen Herzen; in: *Ruhr-Zoo* (1981), H. 2, S. 14–17.
- Warsame, Bodhari: A Brief History of Staging Somali Ethnographic Performing Troupes in Europe, 1885–1930; in: Demski, Dagnosław/Czarnecka, Dominika (Hg.): Staged otherness: ethnic shows in central and eastern Europe, 1850–1939, Budapest; New York 2021, S. 77–100.
- : Somali-Völkerschauen in Dresden: ein Überblick; in: Ludwig, Christina u. a. (Hg.): Menschen anschauen: Selbst- und Fremdszenierungen in Dresdner Menschenschauen, Dresden 2023, S. 124–133.
- Wigger, Iris: „Schwarze Schmach“ und „weiße Frau“. Über die Logik rassistischer Rhetorik; in: Johannsen, Martina/Both, Frank/Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg (Hg.): Schwarzweissheiten: vom Umgang mit fremden Menschen: Sonderausstellung, Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg, vom 28. September 2001 bis 27. Januar 2002; Oldenburg 2001 (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 19), S. 150–156.
- Wirth, Nastasja: Koloniale Sichtweisen im Tourismus – eine exemplarische Analyse des Afrikabildes nachhaltiger Reiseveranstalter; Masterarbeit Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde 2021.
- Wolfparisblog: Die Kolonialausstellung von 1931 (Teil 2): Der „menschliche Zoo“ im Jardin d'acclimatation und der Tausch von „teutonischen Krokodilen“ und „Menschenfressern“ zwischen Paris und Frankfurt; in: *Paris und Frankreich Blog* vom 01.06.2017. URL: <https://paris-blog.org/2017/06/01/die-kolonialausstellung-von-1931-teil-2-der-menschliche-zoo-im-jardin-dacclimatisation-und-der-tausch-von-teutonischen-krokodilen-und-men-sche/>.
- Wolter, Stefanie: Die Vermarktung des Fremden: Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums; Frankfurt a. M. 2005.

- Wulff, Ina: Völkerschauen – Kolonialschauen – Schaustellungen: ein Literaturverzeichnis; in: *Medienwissenschaft, Hamburg: Berichte und Papiere* ; 111 (2010). URL: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/40502>.
- Zedelmaier, Helmut: Die ungeheure Neugier der Zivilisierten. Zehn Feuerländer in München 1881/1882; in: ders./Dreesbach, Anne (Hg.): „Gleich hinterm Hofbräuhaus waschechte Amazonen“ Exotik in München um 1900; München, Hamburg 2003, S. 53–77.
- Zeller, Joachim: Bilderschule der Herrenmenschen: koloniale Reklamesammelbilder; Berlin 2008.
- Zickgraf, Peer: Völkerschau und Totentanz: deutsches (Körper-)Weltentheater zwischen 1905 und heute; Marburg 2012.
- Ziegen, Uta: „... in so prächtigen Exemplaren“. Völkerschauen in Hannover 1878–1932; Hannover 1992.
- Zoo Hannover: Erlebnis-Zoo Hannover; Köln 2008.
- : Unser Zoo. Zoologischer Garten der Stadt Hannover; Düsseldorf 1927.
- Zukowsky, Ludwig: Carl Hagenbecks Reich; Berlin 1929.

HERAUSGEBER

Zoo Hannover gGmbH
Adenauerallee 3
30175 Hannover
0511/9 36 77 - 0
presse@erlebnis-zoo.de
erlebnis-zoo.de

